Digitized by Google

Digitized by Google

Martin Ohst
Kiel, den 29. V. 84

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Schleiermacher's

sämmtliche Werke.

Zweite Abtheilung.

Predigten.

Neunter Band.

Berlin,
Verlag von G. Reimer.
1847.

Digitized by Google

Homilien

über

das Evangelium des Johannes,

in den Jahren 1825 und 1826 gesprochen

von

Friedrich Schleiermacher.

Aus wortgetreuen Nachschriften

herausgegeben

von

Ad. Sydow,

Prediger an der Neuen Kirche zu Berlin.

Berlin,

Verlag von G. Reimer.

1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Die im Vorwort zum ersten Bande S. VIII. ausgesprochene Hoffnung, daß sich für die weitere Herausgabe dieser Homilien über das Evangelium des Johannes vielleicht neue Quellen aufthun würden, hat sich bestätigt und wir sehen uns im Stande, aus den von dem Herrn Verleger erworbenen Nachschriften des Herrn Predigers König in Brandenburg a. H. den Freunden und Verehrern Schleiermachers hiemit die Vorträge über die folgenden zehn Kapitel darzubieten. Ueber die Möglichkeit und Weise einer Fortsetzung dieser Mittheilungen vom siebzehnten Kapitel an bis zum Schluß des Evangeliums muß eine weitere Benachrichtigung vorbehalten werden.

Berlin, im April 1847.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Homilien

über

das Evangelium des Johannes

zweite Hälfte.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Siebentes Kapitel (S. 3—63.)

XXXVI. Hom. Sonnt. Serages. 1825. Ev. Joh. 7, 1—13. 3
XXXVII. - - Invocav. - - - 7, 14—24. 16
XXXVIII. - - Oculi - - - 7, 25—36. 32
XXXIX. - - Judica - - - 7, 37—53. 46

Achtes Kapitel (S. 64—137.)

XL. Hom. Sonnt. Miser. Dom. 1825. Ev. Joh 8, 12—20. 64
XLI. - - Rogate - - - 8, 20—29. 82
XLII. - - Exaudi - - - 8, 30—38. 95
XLIII. - - 1 nach Trinit. - - - 8, 39—45. 108
XLIV. - - 3 - - - - - 8, 46—59. 123

Neuntes Kapitel (S. 138—183.)

XLV. Hom. Sonnt. 7. nach Trinit. 1825. Ev. Joh. 9, 1—7. 138
XLVI. - - 9. - - - - - 9, 8—23. 153
XLVII. - - 11. - - - - - 9, 24—41. 168

Zehntes Kapitel (S. 184—237.)

XLVIII. Hom. Sonnt. 13. nach Trinit. 1825. Ev. Joh. 10, 1—11. 184
XLIX. - - 15. - - - - - 10, 12—21. 198
L. - - 19. - - - - - 10, 22—33. 213
LI. - - 21. - - - - - 10, 34—42. 226

Elftes Kapitel (S. 238—291.)

LII. Hom. Sonnt. 23. nach Trinit. 1825. Ev. Joh. 11, 1—14. 238
LIII. - - 25. - - - - - 11, 15—27. 251
LIV. - - 2. Advent - - - 11, 28—40. 264
LV. - - 4. - - - - - 11, 41—54. 277

Seite

Zwölftes Kapitel (S. 292—375.)

LVI. Hom. Sonnt. 1 Epiphan. 1826. Ev. Joh. 11, 53—12, 8. 292
LVII. - - Septuages. - - - 12, 9—19. 305
LVIII. - - Estomihi - - - 12, 20—26. 320
LIX. - - Reminiscere - - - 12, 27—36. 333
LX. - - Lätare - - - 12, 36—43. 348
LXI. - - Palmarum - - - 12, 44—50. 362

Dreizehntes Kapitel (S. 376—416.)

LXII. Hom. Sonnt. Quasimodog. 1826. Ev. Joh. 13, 1—11. 276
LXIII. - - Jubilate - - - 13, 12—20. 389
LXIV. - - Cantate - - - 13, 21—38. 399

Vierzehntes Kapitel (S. 417—468.)

LV. Hom. Himmelfahrtstag 1826. Ev. Joh. 14, 1—6. 417
LVI. - Sonnt. Trinit. - - - 14, 7—17. 428
LVII. - - 2. nach Trinit. - - - 14, 18—24. 443
LVIII. - - 4. - - - - - 14, 25—31. 457

Funfzehntes Kapitel (S. 469—509.)

LXIX. Hom. Sonnt. 6. nach Trinit. 1826. Ev. Joh. 15, 1—7. 469
LXX. - - 8. - - - - - 15, 8—17. 484
LXXI. - - 10. - - - - - 15, 18—16, 4. 495

Sechzehntes Kapitel (S. 510—548.)

LXXII. Hom. Sonnt. 12. nach Trinit. 1826. Ev. Joh. 16, 4—16. 510
LXXIII. - - 14. - - - - - 16, 16—23. 524
LXXIV. - - 16. - - - - - 16, 24—33. 537

Digitized by Google

XXXVI.

Am Sonntage Sexagesimä 1825.

Text. Joh. 7, 1—13.

Darnach zog Jesus umher in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, darum daß ihm die Juden nach dem Leben stelleten. Es war aber nahe der Juden Fest der Laubrüst. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die du thust. Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch frei offenbar sein. Thust du solches, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. Da spricht Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hie; eure Zeit aber ist allewege. Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest; ich will noch nicht hinaufgehen auf dieses Fest, denn meine Zeit ist noch nicht erfüllet. Da er aber das zu ihnen gesaget, blieb er in Galiläa. Als aber seine Brüder waren hinaufgegangen, da ging er auch hinauf zu dem Fest, nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich. Da suchten ihn die Juden am Fest und

Digitized by Google

sprachen: wo ist der? Und es war ein großes Gemurmel von ihm unter dem Volk. Etliche sprachen: Er ist fromm. Die andern aber sprachen: nein, sondern er verführet das Volk. Niemand aber redete frei von ihm um der Furcht willen vor den Juden.

M. a. F. Hier sehen wir unsern Herrn in mancherlei Verhältnissen zu den Menschen die ihn näher oder entfernter angingen; wie er in der Zeit seines öffentlichen Lebens durchging durch gute Gerüchte und durch böse Gerüchte.

Zuerst sagt der Evangelist von ihm, er wäre seitdem, nachdem er jene große Menge Volks gespeist und darauf in der Schule von Kapernaum die Rede gehalten hatte, worauf viele von seinen Jüngern ihn verließen, so wäre er dennoch in Galiläa geblieben, denn in Judäa hätte er nicht verweilen wollen, weil ihm die Juden nach dem Leben stellten.

Schon damals waren seine Feinde also auf seinen Untergang bedacht, und es war ihm diese ihre Absicht nicht unbekannt. Wenn wir nun hier hören daß er diese scheut und deswegen nicht in Judäa verweilen will: so scheint das ein anderes Betragen zu sein als welches er späterhin beobachtete, wo er nicht nur wußte daß sie ihm nach dem Leben standen, sondern auch seinen Jüngern bestimmt voraussagt daß er in Jerusalem würde in die Hände seiner Feinde fallen und von ihnen dem Tode überliefert werden, und dennoch hinging.

Wenn wir nun fragen, worin mag denn wohl der Grund liegen zu diesem verschiedenen Betragen des Erlösers? so sehen wir wohl aus dem was er hernach that, daß wenn er in dieser Zeit seinen Verfolgern aus dem Wege ging, dies keine Furchtsamkeit war; sondern wie wir alles was er that immer so ansehen müssen, daß er es nicht in Beziehung auf sich selbst gethan, sondern nur in dem Bewußtsein der Bestimmung seines

Digitized by Google

Daseins auf Erden und des großen und göttlichen Berufes desselben, immer in der vollkommnen genauen Erkenntniß von dem Willen seines Vaters im Himmel: so müssen wir uns denn auch auf dieselbe Weise und aus demselben Grunde sowol das eine als das andere erklären.

Wenn wir uns nun erinnern aus jener spätern Zeit, als er in die Hände seiner Feinde gefallen war, wie er auch da noch in dem Augenblikk seines Todes zu seinem Vater im Himmel für dieselben betete, *daß sie nicht wüßten was sie thun, und er ihnen deshalb vergeben möchte**): so sehen wir, daß er auch seine Feinde jederzeit mit seiner Liebe umfaßt hat, und daß sie davon eben so wenig als irgend ein anderer Theil des menschlichen Geschlechts, zu dessen Heil er gekommen war, ausgeschlossen waren. Wenn er also damals ihnen aus dem Wege ging, so war das eigentlich das natürliche; denn wenn er sie da eben so mit seiner Liebe umfaßte, so mußte er auch alles thun was in seinen Kräften stand, um sie von der großen Sünde, zu welcher sie immer näher hingezogen wurden, so viel er nur konnte abzuhalten. Das konnte nun auf verschiedene Weise geschehen; zu der einen Zeit dadurch, daß er ihnen aus dem Wege ging, wenn er Ursache hatte zu besorgen, daß wenn er sich unter ihnen sehen ließe, die Versuchung für sie, ihre bösen Absichten auszuführen, zu groß sein möchte; zu der andern Zeit aber dadurch, daß er sich ihnen entgegenstellte mit aller Kraft der Rede und des Handelns, wenn er glaubte dadurch daß er sie aufmerksam machte auf ihre Entfernung vom rechten Wege des Heils und auf den großen Unterschied zwischen seinem Thun, welches auf die Leitung der menschlichen Seelen zur Gemeinschaft mit Gott abzwekke, und zwischen dem ihrigen, welches nur ein selbstsüchtiges sei, dadurch geschüzt zu sein vor ihren verderblichen Absichten, und indem so seine Rede vielleicht in ihre Herzen

*) Luc. 23, 34.

drängе auch keinen Verſuch unterlaſſen zu haben, der ſich ihm darbot, um ſie zurückzubringen von dem verkehrten Wege, auf welchem weiter fortgehend ſie unvermeidlich in das tiefſte Verderben gerathen mußten. Wenn er aber am Ende in ihre Hände fiel und das ſchon lange vorher wußte: ſo können wir es uns nur dadurch erklären, daß er nicht anders konnte. Denn wir können freilich ſagen, er habe wohl gewußt, daß es ſeine Beſtimmung ſei zu leiden und zu ſterben, und er habe gewußt, daß die Zeit gekommen ſei wo ihm dies nach dem ewigen Rathſchluß des Vaters begegnen müſſe. Aber ſo genau wir auch das erſte wiſſen aus ſeinen Reden, und er ſelbſt das zweite beſtimmt ſah: ſo ſehen wir doch aus andern Aeußerungen, daß das letztere nur ein gewöhnliches menſchliches Vorherwiſſen in ihm war, worüber er ein ſolches Wiſſen wie das welches ſich darauf bezog was der Wille ſeines Vaters ſei, nicht gehabt hat, weil er noch kurz vorher, ehe er in die Hände ſeiner Feinde fiel, ſeinen Vater bat, daß er wenn es möglich ſei den Kelch des Todes noch an ihm möchte vorübergehen laſſen *). Alſo aus Liebe, um ſie vom Verbrechen abzuhalten, wollte der Erlöſer in dieſer Zeit nicht nach Judäa gehen; und wenn er am lezten Oſterfeſte, wo er beſtimmt wußte daß ſie ihn den Heiden überantworten würden **), doch hinging: ſo müſſen wir ſagen, er habe es nicht vermeiden können ohne ſeiner Pflicht und ſeinem Beruf entgegen zu handeln. Denn das ſehen wir aus unſerm Texte, mit welcher eifrigen Erwartung das Volk ſeiner harrte auf dem Feſte, wie es denn auch die Pflicht eines jeden Frommen unter dem Volke war, an den großen Feſten in der Hauptſtadt des Volks wo möglich zu erſcheinen, und im Tempel an dem gemeinſamen öffentlichen Gottesdienſt Theil zu nehmen.

---

*) Matth. 26, 39. **) Luc. 18, 32.

Digitized by Google

Unſer Evangeliſt erzählt nun weiter, daß als das Feſt der Laubenhütten nahe war, ſeine Brüder ihm zuredeten, dort hinzugehen.

Was ſie damit meinten wenn ſie ſagten: mache dich auf von dannen, auf daß auch deine Jünger die Werke ſehen, die du thuſt; niemand thut etwas im Verborgenen und will doch frei offenbar ſein; thuſt du ſolches, ſo offenbare dich vor der Welt: ſo giebt uns der Evangeliſt, nachdem er dieſe ihre Worte vorgetragen, die Nachricht, daß auch ſeine Brüder nicht an ihn geglaubt hätten.

Eben dieſe Nachricht m. g. F. muß für uns manches auffallende haben, und wir können nicht anders ſagen, als daß dies ganz beſonders muß ein Schmerz für unſern Herrn geweſen ſein, daß diejenigen welche ihm natürlicher Weiſe ſo nahe waren, geiſtiger Weiſe ſo fern von ihm ſtanden, ohnerachtet ſie vor allen andern Gelegenheit hatten Zeugen ſeines Lebens und ſeines Wirkens zu ſein, und alſo auch ihnen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater*) ganz vorzüglich in die Augen hätte leuchten müſſen, wenn ſie ſahen, wie daſſelbe was in den großen und bewegten Augenblikken ſeines Lebens und in dem weiten Gebiet ſeines Berufes ſo herrlich hervortrat, ſich auch in den kleinern und engern Kreiſen der Gemeinſchaft und in den mehr ſtillen Augenblikken ſeines Lebens nicht verläugnete.

Wie aber der Herr anderwärts ſagt: ein Prophet gilt nirgends weniger als in ſeinem Vaterlande**); wie wir es ſehen aus andern Erzählungen in der Stadt wo er erzogen war, daß die Leute ſich wunderten, woher doch jenem dieſe beſondre Weisheit komme, deſſen ganze Familie ſie von langer Zeit her kannten, und nie etwas beſonders ausgezeichnetes an ihr wahrgenommen hatten***): ſo beſchränkt ſich dies auch auf

---

*) Joh. 1, 14. **) Matth. 13, 57. Joh. 4, 44.
***) Matth. 13, 54—57.

Digitized by Google

den engsten Kreis seiner Verwandten, daß auch seine Brüder nicht an ihn glaubten.

Allerdings muß das dem Erlöser eine besonders schmerzliche Empfindung gewesen sein, und wir dürfen es wohl rechnen zu dem Theil seines Leidens, der sich durch sein ganzes Leben hindurchzog. Wie aber der Erlöser, so sollen gewiß auch wir darüber milde urtheilen, und nicht glauben, daß der Unglaube seiner Brüder und Verwandten eben deswegen weil sie ihm äußerlich so nahe standen auch ein tieferes inneres Verderben habe sein müssen, als der Unglaube andrer. Denn wir wissen es ja, wie viel weniger hiebei auf äußere Umstände ankommt, als auf den innern Grund des Herzens, und wie wenn wir darauf sehen wir es müssen natürlich finden, was der Erlöser nicht anklagend, wenn auch nicht ausdrükklich entschuldigend, über dieses Verhältniß sagt. Denn der Mensch ist immer am wenigsten geneigt in denen etwas großes anzuerkennen, denen er in den äußern Verhältnissen des Lebens so nahe steht. Worin hat das seinen Grund? In nichts anderm als in dem Hochmuth des menschlichen Herzens, der so sehr eine Quelle und eine so natürliche Wurzel jenes Uebels ist. Denn wenn wir einem nicht absprechen können daß er sich sehr vor uns auszeichnet, daß ihm eine stärkere Kraft des Willens, ein hellerer Blikk des Geistes, eine größere Gewalt über menschliche Gemüther zu Theil geworden ist als wir besitzen: so sind wir eben geneigt den Grund davon in äußern Verhältnissen zu suchen, und zu unserer eigenen Entschuldigung und Rechtfertigung zu sagen, dies oder jenes sei ihm vorzüglich zu statten gekommen, uns aber habe es gefehlt. Können wir das nicht, sondern müssen uns gestehen, dieselben Gelegenheiten die er gefunden und benuzt hat sind auch uns gegeben worden, auch ihm sind keine andre Hülfsmittel zu Theil geworden als die welche in der menschlichen Gemeinschaft allen zu Gebote stehen: so sind wir doch nicht geneigt das gute und große in andern zu erkennen und gehörig zu würdigen, weil wir am

wenigſten die Kraft des Geiſtes und beſonders die Kraft des Willens über die Gemüther der Menſchen anzuerkennen wiſſen.

Ob die Brüder des Herrn ſpäter von ihrem Unglauben an ihn ſind erlöſt worden, ob er durch ſein Leiden und ſeinen Tod auch ihre Herzen gewonnen hat, das wiſſen wir nicht gewiß, haben aber Urſache uns deſſen zu getröſten, weil in der Folge in der Geſchichte der Apoſtel auch ſolche vorkommen unter den Bekennern ſeines Namens, die ſeine Brüder genannt werden.

Was ſie aber *hier wollen, indem ſie ihn antreiben auf das Feſt zu gehen: ſo ſcheint dies ſich ſo zu verhalten:* Sie ſagten, er wolle offenbar ſein, weil er ja lehrte, weil er ſich mit ſeiner Lehre den gewöhnlichen Meinungen oft ſtark und nachdrükklich entgegenſtellte. Nun aber, ſagten ſie, thue er was er thue im Verborgenen, weil er eine lange Zeit hindurch Galiläa zum Schauplaz ſeiner Wirkſamkeit gemacht habe, und ſie meinten, die Wunder welche er daſelbſt thue kämen doch nicht vor die Ohren derer die darüber entſcheiden müßten wie das Volk ihn anzuſehen habe, ob für den lange erwarteten göttlichen Geſandten oder nur für einen gewöhnlichen menſchlichen Lehrer. Und darum reden ſie ihm zu, wenn er wollte offenbar werden, ſo ſollte er ſich nicht verbergen, ſondern auf das Feſt gehen, wo er Gelegenheit hätte ſeine Werke zu zeigen, und wo zugleich alle ſeine Jünger und Anhänger zuſammenſtrömen würden, um ſeine Werke zu ſehen; und wenn ſo das ganze Volk ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſelben lenkte und Zeuge davon wäre, ſo würde er offenbar ſein.

Aber m. g. F. das hätten ſie eben ſo gut ſagen können, wenn ſie an ihn glaubten — denn es war ja nichts anderes als eine gewöhnliche menſchliche Art und Weiſe die Dinge anzuſehen, daß wenn er Glauben forderte an ſich ſelbſt, wie in jener Rede die er in der Schule zu Kapernaum an das verſammelte Volk hielt, und die uns der Evangeliſt in dem vorigen Kapitel erzählt hat, daß er dann auch die Menſchen ſo viel als

Digitized by Google

möglich in den Stand ſezen mußte an ihn zu glauben, und alle ſeine ausgezeichneten göttlichen Werke ſo offenbar thun als möglich — das hätte, ſage ich, eben ſo gut ihre Rede ſein können, wenn ſie an ihn glaubten, als ſie es jezt in dem Zuſtande des Unglaubens ſagen konnten.

Aber wie bringt doch der Evangeliſt dies in Verbindung mit ihrem Unglauben? Er erzählt uns aber nun bei dieſer Gelegenheit ihren Unglauben, damit wir ihre Rede nicht anders deuten möchten, als ſie dieſelbe gemeint haben. Wir dürfen ſie aber nicht anſehen als hervorgegangen aus einer feindſeligen Bewegung ihres Innern gegen ihn; denn ſie muntern ihn nur auf des Feſtes wegen nach Judäa zu gehen. Zu andern Zeiten finden wir freilich, daß ſie ſuchen ihn zu entfernen, wenn ſich aus dem Volke viele um ihn herumdrängten, und zwar in ſolchen Gegenden die ihrem eigenen Wohnſize und ihrem eigenen Lebenskreiſe nicht fern gelegen waren; hier aber lag etwas feindſeliges gar nicht zum Grunde. Mit ihrem Unglauben aber kann dieſe Rede der Brüder des Erlöſers ſo zuſammenhangen, daß ſie die Sache endlich einmal wollten zu einer lauten und öffentlichen Entſcheidung zu bringen ſuchen. Hätte dann das ganze Volk den Herrn anerkannt, weil er ſeine Werke offenbar gethan, und mit ſeiner Lehre auch immer mehr offen herausgetreten wäre und immer tiefer in die Gemüther der Menſchen eingedrungen: dann würden ſie ſich auch nicht geſcheut haben ihn anzuerkennen. Sie wollten nur eine recht laute und entſcheidende Stimme über ihn hervorrufen, um ſelbſt in ſich und in Beziehung auf ihr ganzes Verhältniß zu ihm aus dem Unglauben herauszukommen.

Und das m. g. F. iſt die milde Art, wie wir den Unglauben der meiſten Menſchen, die allerdings von dem Erlöſer wiſſen, anzuſehen haben; nicht, wie man gewöhnlich dazu geneigt iſt, als einen entſchiedenen Haß und Widerwillen gegen den Herrn, ſondern als Unwiſſenheit, die ihren

Digitized by Google

Grund eben darin hat worin der Unglaube jener Einwohner von Nazareth, wo der Herr erzogen war, gegründet war. Denn daß er auf der einen Seite, indem sie bemerkten er sei Josephs Sohn, ihnen gleich das Wort vorhielt, daß kein Prophet angenehm sei in seinem Vaterlande, auf der andern Seite aber doch für nichts geringeres wollte genommen sein, als wofür er sich immer ausgab, für den eingebornen Sohn des Höchsten, das kann in nichts anderm seinen Grund gehabt haben, als in der Ungewißheit die er in ihnen bemerkte in Beziehung auf seine hohe Würde und seinen heiligen Beruf. Diese Ungewißheit ist immer in dem Unglauben; aber wir dürfen sie doch nicht schlimmer deuten, als sie wirklich ist: nicht als ob durch diese Ungewißheit könnte das menschliche Herz zum Glauben kommen; auch nicht als ob die Dauer derselben uns berechtigen dürfte zu einem Urtheil über die Art und Weise der göttlichen Führungen; denn wenn sie bei dem einen länger dauert und bei dem andern nur eine kurze Zeit, so können wir dem nicht nachforschen, da wir uns nicht herausnehmen dürfen die Wege Gottes in dieser Beziehung wissen zu wollen. Sondern uns sei es genug das Verderben des menschlichen Herzens zu begreifen, und dann dem zu danken, von welchem alle gute Gaben kommen*), wenn wir sehen wie schon viele unter unsern Brüdern zu dem lebendigen Glauben an den Erlöser der Welt gekommen sind, aber auch was diejenigen betrifft welche diesen einfachen Weg immer noch nicht zu finden vermögen, das als unsre erste Pflicht anzuerkennen, daß wir alles thun was in unsern Kräften steht, um sie für das Heil, welches auch ihnen zugedacht ist, zu gewinnen.

Der Erlöser, indem er von diesem Unglauben seiner Brüder weiß, will es ihnen nun leicht machen und sagt zu ihnen, es wäre ein Unterschied zwischen ihm und ihnen; ihre Zeit sei

*) Jac. 1, 17.

allewege, die ſeinige aber ſei noch nicht hier; die Welt könne ſie nicht haſſen, ihn aber haſſe ſie deshalb, weil er von ihr zeuge, daß ihre Werke böſe ſind; ſo lange ſie alſo an ſeinem Zeugniß kein Theil nähmen, würde ſie der Haß der Welt nicht treffen können; er gehe noch nicht hinauf auf das Feſt, weil ſeine Zeit noch nicht erfüllt ſei, weil die rechte Gelegenheit, wenn er ſie dermalen gebrauchen wolle, noch nicht da ſei.

Was er nun damit gemeint hat, daß ſeine Zeit noch nicht erfüllt ſei, das iſt etwas ganz natürliches. Der Evangeliſt ſagt nämlich, ſpäterhin wäre der Erlöſer auch auf das Feſt gegangen, aber nicht offenbar ſondern insgeheim. Er ſagt alſo dies, daß ſeine Zeit noch nicht erfüllt ſei, aus keinem andern Grunde, als weil er wußte daß die Einwohner von Jeruſalem, und beſonders diejenigen welche an der Spitze des Volks ſtanden und die Angelegenheiten deſſelben leiteten, ihm nach dem Leben trachteten; ſo wollte er nicht unter dem großen Gedränge welches den Weg erfüllte, und mit einem großen Aufſehen und gleichſam im voraus ſchon angekündigt nach Jeruſalem kommen; alſo aus demſelben Grunde aus welchem er nicht wollte in Judäa umherziehen. Als der große Haufen des Volks, der ſich zu der Zeit der hohen Feſte in der Hauptſtadt des Landes verſammelte, ſeinen Weg ſchon angetreten hatte, da ging er in der Stille hinauf, um ſo unbemerkt zu erſcheinen, und damit im voraus keine Anſtalten in Beziehung auf ihn getroffen werden könnten. So iſt es wieder dieſelbe Liebe gegen die Menſchen, die ihn trieb die Menſchen von der Sünde, in welche ſie Gefahr liefen ſich zu verflechten, zurückzuhalten und jede Gelegenheit zu benuzen die ihm dies leicht machen konnte, aber freilich nur ſo weit als es mit ſeiner Pflicht und ſeinem Beruf ſich vereinigen ließ.

Und ſo lange es noch ähnliche Verhältniſſe unter den Menſchen giebt, ſo können wir nicht anders als dieſe menſchenfreund-

Digitized by Google

liche Weisheit des Erlösers nachahmen. Durch heftigen Troz und starren Eigenwillen gegen diejenigen welche sich als Feinde des einen oder des andern darstellen, weil sie entgegengesezte Ansichten und Handlungsweisen haben, verleitet man sie gar leicht zum bösen, und ladet dadurch gewiß einen nicht geringen Theil der Schuld auf sich, die darin besteht, daß sie gehindert sind das gute und rechte überall zu erkennen und zu thun. Umfassen wir sie aber mit der Liebe die das Kennzeichen aller wahren Jünger des Herrn ist, und sehen auch sie an als Glieder an dem Leibe des Erlösers: so werden wir auch alles thun was wir vermögen, um ihnen das Auge des Geistes zu öffnen, und ihrer Schwachheit dadurch zu schonen, daß wir sie nicht zum bösen reizen, sondern durch jenes sanfte und die heftigen Bewegungen der Seele zügelnde Betragen sie davon abziehen daß sie nicht das Unrecht thun.

Weiter nun erzählt der Evangelist, was der Ankunft des Herrn in Jerusalem voranging, nämlich daß die Juden unter einander gefragt hätten und geforscht, wo er denn bliebe, und daß auch unter dem großen Haufen ein Gerede von ihm entstanden wäre, indem etliche gesagt hätten, er sei fromm, andre aber, er verführe das Volk, alle jedoch so daß keiner frei heraus von ihm geredet hätte um der Furcht willen vor den Juden.

O m. g. F. welch ein Bild ist das von der Schwäche und Gebrechlichkeit des menschlichen Wesens, wie es sich noch immer darstellt wo um etwas wichtiges und bedeutendes gestritten wird, aber so daß die welche die Macht in Händen haben sich schon erklärt haben für das eine oder das andre. Unter Juden versteht der Evangelist hier, wie es auch gewöhnlich der Fall ist in seinem Evangelio, diejenigen welche in der Hauptstadt des Landes ein großes Ansehen hatten, indem sie als Leiter und Führer des Volks in seinen geistigen Angelegenheiten an der

Digitized by Google

Spize deſſelben ſtanden, die Hohenprieſter alſo und Schriftgelehrten und die ihnen ſonſt noch anhingen. Das Volk war dann bei ſolchen Gelegenheiten die aus allen Gegenden des Landes zuſammengefloßne Menge, um das hohe Feſt zu feiern. Unter dieſen waren denn die verſchiedenſten Anſichten und Urtheile über den Erlöſer. Die einen ſagten, er ſei fromm; die andern läugneten dies und behaupteten, er verführe das Volk.

Aber alle, die ſo und anders über ihn urtheilten, hatten doch von ſeinen Wundern gehört und waren zum Theil Zeugen derſelben geweſen; allein indem ſie ſo verſchieden von ihm urtheilten, ſo beurtheilten ſie ihn nicht nach ſeinen Wundern, ſondern nach der Art wie ſich ſein ganzes Leben ihnen darſtellte. Die einen ſagten, er ſei fromm, weil ſie wußten daß er in ſeinen Reden die Menſchen zu nichts anderm als zum treuen Gehorſam gegen den göttlichen Willen aufforderte. Die andern ſagten, er verführe das Volk, deswegen weil er ſich der herrſchenden Lehre, in welcher die Gebote des Herrn durch tauſend Menſchenſazungen getrübt und verunſtaltet waren, ſo viel als möglich entgegenſezte, und ſie glaubten daß er unter dem Volke Unruhen erregen wollte, indem er ſie aus dem gewöhnlichen Gange des Lebens, aus der gewöhnlichen Geſtalt ihrer Verhältniſſe und aus dem Gehorſam gegen das hergebrachte und alte zu einer neuen Art des Lebens und zu einer neuen Stufe des Glaubens und der Gottesverehrung, worin aber kein göttlicher Grund ſei, zu führen ſuche. Das war der Streit der zu den Zeiten des Erlöſers über ſein Werk unter den Menſchen ſtattfand.

Und ſo ſehen wir m. g. F. es geht noch immer ſo, daß die welche die göttliche Wahrheit verkündigen von andern verkannt werden deswegen weil ſie Nebenabſichten haben, die oft da entſtehen, wo über böſes und gutes, über wichtiges und geringfügiges im menſchlichen Leben geſtritten wird. Aber das iſt natürlich und kann nicht anders ſein; leicht wird bei einer ſolchen

Digitized by Google

Bewegung das Urtheil der Menschen auf eine gewaltsame Weise von der Hauptsache abgelenkt auf Nebensachen. Die da urtheilten Jesus sei fromm, die bleiben bei der Hauptsache stehen; die aber sagten er verführe das Volk, die ließen sich von dem rechten Wege ablenken durch Nebensachen und durch äußere Verhältnisse. Das ist nicht selten die Art wie die Menschen in ihrem Innern bestimmt werden, und unter solchen Umständen ist nichts zu thun als daß man suche die Menschen von den Nebenabsichten abzulenken auf die Hauptsache.

Aber die übelste Schwachheit ist die, was der Apostel zulezt sagt: So sprachen sie von ihm, aber es war nur ein Gemurmel, frei von ihm zu reden aber wagte niemand aus Furcht vor den Juden.

Wer m. g. F. wer handelte nun wohl richtiger in Beziehung auf diejenigen welche die Gewalt hatten unter dem jüdischen Volk, der Herr, der auf alle Weise suchte ihnen keine Veranlassung zum bösen zu geben, und sie so zu bewahren vor der Sünde welche sie in Begriff waren zu thun, aber auf der andern Seite auch streng und grade mit der Wahrheit gegen sie heraustrat; oder diejenigen, welche selbst noch nicht wissend was sie thun sollten, und selbst unter einander verschieden urtheilend über das Werk und den Sinn des Erlösers, dennoch, weil auch sie nicht anders als durch einen gegenseitigen Austausch der Gedanken hätten zur Wahrheit kommen können, sich suchten herauszuwinden aus der Verpflichtung nach einem festen und bestimmten Urtheil zu streben aus Furcht vor den Juden?'

Wenn der Apostel darüber klagt im Anfange seines Briefes an die Römer, daß die Menschen so lange Zeit hindurch die Wahrheit aufgehalten haben in Ungerechtigkeit*): so ist gewiß eine eben so große und noch öfter sich wiederholende Klage die, daß die Wahrheit so oft aufgehalten wird durch Furcht, daß

*) Röm. 1, 18.

wir durch Furcht außer Stand geſezt werden freie und treue Diener der Wahrheit zu ſein, da dieſe doch ein gemeinſames Gut iſt, welches Gott allen denen anvertraut hat denen er eine lebendige vernünftige Seele gegeben, und die wir doch wiſſen daß wir den Menſchen keinen beſſern Dienſt leiſten können als wenn wir ſie einen Schritt näher fördern der Wahrheit, und daß es kein heiligeres Band giebt, wodurch die Menſchen zuſammengehalten werden, als die Einheit der Vernunft, die über wahres und falſches, über gutes und böſes urtheilt, aber in uns allen das iſt wodurch wir vermögen aus den Werken den Schöpfer zu erkennen und ſo zur Erkenntniß ſeines Sohnes und der göttlichen Offenbarung in ihm hinübergefördert zu werden. Dieſes Vermögen des reinen klaren wahren Urtheils, wenn wir das den Menſchen zu erhalten zu verbeſſern zu ſtärken im Stande ſind, ſo iſt das der größte Dienſt den wir ihnen leiſten können. Aber ohne ein eigenes freies Heraustreten mit der Wahrheit, ohne einen wahren und treuen Dienſt der Wahrheit iſt das nicht möglich. So lange wir noch von Furcht und Knechtſchaft gehalten werden, können wir durch die Wahrheit nicht frei gemacht werden. Sind wir nun ſelbſt durch die Wahrheit nicht frei, ſo können wir auch kein freies Zeugniß von ihr ablegen. Und das m. g. F. iſt die herrliche Frucht davon, wie der Herr ſelbſt ſagt, daß wen der Sohn des Menſchen frei macht, der ſei recht frei*). Wie will der alſo ſich rühmen frei zu ſein, wie hoch auch ſeine Meinung von dem Erlöſer ſei, der noch von Furcht gehalten wird! wie will er ſich der Freiheit rühmen, wenn er nicht die Wahrheit hat die da iſt in dem Fleiſch gewordenen Worte. Das iſt alſo das Zeugniß gegen den Erlöſer, wenn wir uns von ihm noch nicht haben frei machen laſſen. Und gewiß war das die größte Verſchuldung des Volks zu der Zeit des Herrn, daß ſie ſo aus Furcht nicht wagten frei heraus von ihm zu reden. Denn hätten

*) Joh. 8, 32—36.

Digitized by Google

sie den Glauben, wie er vielleicht als schwacher Funke in ihnen war, frei heraus geredet: so würden sie die Obersten, die doch oft selbst in Ungewißheit und in Bewegung waren, abgehalten haben von dem Werke welches sie nachher vollbrachten; so aber nahmen sie Theil daran, und verdienten den Vorwurf den ihnen die Apostel machen, daß sie den Fürsten des Lebens gekreuzigt *), deswegen weil sie Knechte waren aus Furcht und unterthänig waren menschlicher Verkehrtheit.

So möge der Herr sein Werk in den Seelen der Menschen immer mehr dahin führen daß er sie frei mache von der Knechtschaft der Furcht, daß er sie frei mache als solche welche Diener dessen sind den der Höchste frei gemacht hat vom Tode. So werden wir es immer mehr fühlen, daß der Herr uns allen den größten Dienst geleistet hat, und wir werden ihm sein zum Preis und Ruhm in der rechten Freiheit der Kinder Gottes! — Amen.

---

*) Apostelgesch. 3, 15.

Digitized by Google

XXXVII.

Am Sonntage Invocavit 1825.

Text. Joh. 7, 14—24.

Aber mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrete. Und die Juden verwunderten sich und sprachen: wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernet hat? Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat; so jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede. Wer von ihm selbst redet, der suchet seine eigene Ehre; wer aber suchet die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig und ist keine Ungerechtigkeit an ihm. Hat euch nicht Moses das Gesez gegeben? und niemand unter euch thut das Gesez. Warum suchet ihr mich zu tödten? Das Volk antwortete und sprach: Du hast den Teufel, wer sucht dich zu tödten! Jesus antwortete und sprach: Ein einiges Werk habe ich gethan und es wundert euch alle. Moses hat euch darum gegeben die Beschneidung (nicht daß sie von Moses kommt sondern von den Vätern), noch beschneidet ihr den Menschen am Sabbath. So ein Mensch die Beschneidung

Digitized by Google

annimmt am Sabbath, auf daß nicht das Geſez Moſes gebrochen werde: zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menſchen habe am Sabbath geſund gemacht? Richtet nicht nach dem Anſehen, ſondern richtet ein rechtes Gericht.

M. a. F. Wir treten jezt in diejenige Zeit des chriſtlichen Jahres, die ganz beſonders der Betrachtung der Leiden unſers Herrn gewidmet iſt. Wenn wir nun demohnerachtet in dieſer Zeit fortfahren in der angefangenen Erklärung unſers Evangeliums: ſo kann das deshalb ſehr wohl angehen ohne dieſer allgemeinen chriſtlichen Sitte Eintrag zu thun, weil ſich mehr oder weniger alles in dem Leben unſers Herrn auf ſein Leiden bezieht; und das gilt denn auch von dem Abſchnitt den wir jezt mit einander geleſen haben.

Der Evangeliſt hatte uns am Anfange dieſes Kapitels geſagt, Jeſus habe nicht mehr wollen in Judäa wandeln in der Nähe von Jeruſalem, darum daß ſie ihm nach dem Leben trachteten, und er habe ſich deshalb in Galiläa aufgehalten. Nun aber die Zeit des Feſtes gekommen und unter dem Volke ein großes Fragen nach ihm war, ging er demohnerachtet auf das Feſt hinauf nach Jeruſalem. Was ihm aber dort begegnete und auch hier, die Reden welche gehalten wurden zwiſchen ihm und ihnen am Anfange ſeines Aufenthaltes daſelbſt, das alles führt uns mehr oder weniger darauf zurükk, wie ſeine nachmaligen Leiden und ſein Tod eine Folge waren der Sünde; und wie er während ſeines Lebens nichts verſäumt hat darauf die Aufmerkſamkeit der Menſchen zu richten und ſie in die Tiefen ihres Herzens einzuführen, auf daß er unſchuldig wäre an der Sünde die ſie an ihm begingen.

So iſt gleich das Erſte. Als er am Feſte hinaufging in den Tempel um zu lehren, ſo ſagten die Juden unter

einander: wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?

Wenn unser Evangelist die Juden sagt, so versteht er darunter nicht sowol das Volk überhaupt, denn wir sehen auch in den verlesenen Worten, wie er beide von einander unterscheidet, indem er einmal von den Juden spricht und dann wieder von dem Volke. Wenn er aber sagt die Juden, so versteht er darunter vorzüglich die Obersten des Volks und diejenigen welche ihnen zunächst anhingen und in einem unmittelbaren Verhältnisse mit ihnen standen. Diese nun wunderten sich, wie doch dieser die Schrift kenne, da er sie nicht gelernt habe.

Die Verwunderung m. g. F. die war der Anfang und dem Anscheine nach ein noch ziemlich unschuldiger Anfang; aber sie kam nicht aus einem reinen Herzen, und darum artete sie je länger je mehr aus in eine Eifersucht derer denen die Obhut über die Schrift, über das Erhalten der Erkenntniß derselben auf eine ausgezeichnete Weise anvertraut war, gegen den Herrn, der die Schrift lehrte, ohnerachtet sie sagten daß er sie nicht gelernt habe.

Das m. g. F. ist nun buchstäblich genommen gewiß falsch gewesen. Denn vom Anfang des Lebens unsers Herrn an erzählt uns die Geschichte, daß er zugenommen habe an Weisheit*), das heißt also daß er gelernt habe, daß es in seiner Seele zugegangen sei in dieser Beziehung wie in jeder menschlichen Seele, und allmählig Erkenntniß und Bewußtsein der Wahrheit sich mehr in seiner Seele entwikkelt habe; und das heißt lernen. Wenn sie aber sagen, er habe die Schrift nicht gelernt: so meinen sie dies, daß es nun damals besondere Anstalten gab, wo die Erkenntniß der Schrift fortgepflanzt wurde, und da wußte man, weil es nur eine beschränkte Anzahl des Volks war die sich derselben widmete, wer die Lehrer waren und

*) Luc. 2, 52.

Digitized by Google

wer die Schüler. In einer ſolchen Schule hat nun der Herr nicht gelernt, und daher wunderten ſie ſich woher er die Kenntniß der Schrift habe. Dieſe Verwunderung gedieh aber bald dahin daß ſie fürchteten, wie der Evangeliſt ſpäter erzählt, daß wenn alles Volk fortführe Chriſto anzuhangen*), und immer mehr die Bewunderung wüchſe gegen die Weisheit ſeiner Lehre und das Gefühl von der Klarheit derſelben, ſo würde ihr eigenes Anſehen ſinken; und das war der erſte Keim von dem Haß den ſie gegen den Erlöſer hegten, und was nun in ſeine Verfolgung und in ſeine ungerechte Anklage ausließ.

Die Schrift m. g. F. war auch damals ſchon etwas nicht von ſelbſt verſtändliches; die Sprache des Volks hatte ſich ſchon bedeutend geändert von jener Zeit her, in welcher die heiligen Bücher geſchrieben waren; die Geſchichten worauf ſie ſich bezogen waren keineswegs mehr allgemein bekannt. So konnte alſo die Schrift ihren Zwekk nicht erreichen, weshalb Gott ſie gegeben hatte, wenn es nicht Anſtalten gab in welchen die Schrift gelehrt und gelernt wurde.

Noch viel mehr m. g. F. iſt dies unter uns der Fall. Denn unſre heiligen Bücher ſind geſchrieben in einer Sprache die uns und allen chriſtlichen Völkern fremd iſt — denn ſie lebt nicht mehr ſondern iſt ausgeſtorben — und darum kann es nicht anders ſein, es muß Anſtalten geben in welchen die Schrift gelehrt und gelernt wird. Aber wir wiſſen auch, daß der Geiſt Gottes ein freiwaltendes Weſen iſt und ſeine Gaben vertheilt ohne ſich an menſchliche Anſtalten, und wären ſie auch mitten in der chriſtlichen Kirche wie dieſe entſtanden, zu binden und einzuſchränken. Und wohl uns daß unter uns die Meinung nicht ſo feſt ſteht, daß um die Schrift zu wiſſen ſie gerade in dieſen beſtimmten Anſtalten müſſe gelernt ſein. Denn was war damals die traurige Folge davon? daß beinahe der größte Theil des Volks in Un-

*) Joh. 11, 47. 48.

Digitized by Google

wiſſenheit blieb, und von der großen göttlichen Wohlthat, die ihnen zu Theil werden konnte und ſollte in dem Lichte welches in den heiligen Schriften, die man damals mehr als je zu erforſchen ſuchte, auf den hinwies der da kommen ſollte, nichts genoß, ſondern nur beſchränkt wurde auf die leere Beobachtung des Buchſtaben in dem Geſez. Ja in jedem Falle wo es nöthig war zu wiſſen was das Geſez geböte oder verböte, da nahmen ſie ihre Zuflucht zu denen welche die Schrift gelernt hatten, und dieſe ſtanden alſo, ſtatt die Wahrheit zu verbreiten und Diener derſelben zu ſein, ſo zwiſchen dem Volke und der gemeinſamen Quelle der Wahrheit, daß dieſe nicht anders als durch ſie jenen gereicht wurde. Wie nun auf der einen Seite dadurch das äußere Anſehen aber deswegen auch der innere Hochmuth derer wuchs, die ſo aus dem Volke herausgehoben über der Schrift ſtanden und wie der Herr ſagt die Schlüſſel des Himmelreichs hatten und auf dem Stuhle Moſes ſaßen: ſo wurde nun dadurch auf der andern Seite die Entfernung zwiſchen dieſen und dem Volke eben in demſelben Maaße immer größer, und dieſes verſank immer tiefer in Unwiſſenheit, ſo daß ihnen der Schaz der göttlichen Offenbarungen unzugänglich war.

Das iſt denn auch leider in der chriſtlichen Kirche lange genug geſchehen; aber Gott hat uns geholfen aus dieſer Aehnlichkeit mit jenen Zeiten; und wenn wir gleich wiſſen, daß es nothwendiger Weiſe, ſoll die Schrift allen geöffnet werden, Anſtalten geben muß, auf daß ſie gelernt werde; wenn wir gleich dies niemals und nirgends in Abrede ſtellen, daß eine mannigfaltige Fülle menſchlicher Kenntniſſe und Wiſſenſchaften dazu gehört: ſo iſt doch, auf daß die Gefahr der Unwiſſenheit und der Verdunkelung auf der einen Seite und des Hochmuths und der Anmaßung auf der andern Seite abgewendet werde, in unſrer evangeliſchen Kirche das Beſtreben darauf gerichtet daß ſo viel als irgend möglich iſt die Schrift allen geöffnet werde, und was aus den Forſchungen die dazu gehören zu ihrer Beſeligung nöthig iſt, immer mehr zur

Digitized by Google

Erkenntniß aller Christen kommen könne und ihnen allen dargeboten werde. Wenn wir nur an dem Worte halten, welches der Herr gesagt hat, Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen, sondern Einer ist euer Meister, Christus, und ihr unter einander seid alle Brüder*): so werden wir auch frei bleiben von einer solchen Spaltung innerhalb der Gemeine des Herrn, die vorzüglich Eins sein soll und worin die Gleichheit das herrschende Gefühl aller sein soll; und dann wird auch immer mehr von uns und aus uns entfernt werden dasjenige was eben in jener Zeit in den Tagen des Herrn die erste Veranlassung wurde zu der Sünde, welche sich die Vorsteher des Volkes gegen ihn zu Schulden kommen ließen.

Was sagt nun der Herr zu dieser Verwunderung, woher er denn wol die Schrift wisse, da er sie doch nicht gelernt habe? Er sagt: meine Lehre ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat.

Nämlich wenn nun das sich nicht läugnen ließ, daß er die Schrift nicht gelernt hatte da wo sie eben gewöhnlich gelehrt wurde: so fragt sich, woher er denn das Verständniß derselben hatte? Und da bleibt nur zweierlei übrig, entweder er hatte es aus sich selbst, oder es war eine göttliche Gabe. Nun sagt er, er habe es nicht aus sich selbst; meine Lehre, sagt er, ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat.

Wenn wir dies nun aber genau nehmen: wie konnte denn der in welchem die Fülle der Gottheit wohnte**) und der das Ebenbild der göttlichen Weisheit war***), wie konnte der sagen, seine Lehre sei nicht sein, sondern deß der ihn gesandt hat?

Wir müssen nur immer bedenken m. g. F., daß der Herr zu den Menschen doch nicht anders reden konnte als eben wie sie ihn zu verstehen im Stande waren nach den Beziehungen in

---

*) Matth. 23, 8. **) Col. 2, 9. ***) Col. 1, 15. Ebr. 1, 3.

Digitized by Google

welche sie sich zu ihm gesezt hatten. Er stand ihnen nun gegenüber in seiner Menschheit; und wenn sie sagten, wie weiß dieser Mensch die Schrift, da er sie doch nicht gelernt hat: so konnte er darauf auch nicht anders antworten. Aber keinesweges hat er jemals das andre geläugnet, sondern eben so oft und deutlich gesagt, ich und der Vater sind Eins*); und nur indem wir dies beides zusammennehmen, können wir das was er hier sagt richtig verstehen. Wenn er also sagt, meine Lehre ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat: so meint er eigentlich: Wenn ihr mich betrachtet wie ich euch gegenüberstehe, als Mensch, und nach der eigentlichen Quelle meiner Erkenntniß fragt: so muß ich euch sagen, daß ich die Schrift eben so wenig von einem andern gelernt als ich die Erkenntniß derselben menschlicher Weise selbst gefunden habe, sondern sie ist eine Gabe dessen der mich gesandt hat, aber nicht auf dieselbe Weise gesandt wie alle frühern Werkzeuge und Diener Gottes, sondern so daß ich selbst das fleischgewordene Wort, daß die göttliche Weisheit und Erkenntniß mein Eigenthum ist, weil ich Eins bin mit dem Vater.

Können wir m. g. F. auch von diesen Worten eine Anwendung finden auf uns selbst? Allerdings, denn auch wir können einen Unterschied machen zwischen dem was in unsrer Seele auf der einen Seite von andern hergeholt wird, auf der andern Seite von selbst und aus ihrer eigenen Kraft sich entwikkelt, und zwischen alle dem was in derselben die Gabe des göttlichen Geistes ist, der in der christlichen Kirche waltet. So nun einer kein anderes Verständniß der Schrift hat, als was er von andern gelernt hat: der ist gewiß der geringste, so wie auch der Herr nicht hätte können Erlöser der Welt sein, wenn er sein Verständniß der Schrift nur gehabt hätte von Menschen oder menschlichen Lehrern. So aber einer meint, es sei seine eigene Einsicht: so ist er um

*) Joh. 10, 30.

Digitized by Google

ſo übler daran, als ſeine Meinung wahr iſt; denn dann verunreinigt er das göttliche Wort durch menſchliche Gedanken und menſchliche Empfindungen, in welchen immer von der menſchlichen Gebrechlichkeit und der Verdunkelung der menſchlichen Seele etwas ſein muß. Wenn wir aber ſagen können, was wir haben von dem Verſtändniß des göttlichen Wortes, das iſt die Gabe des göttlichen Geiſtes, womit wir gelernt haben auch dasjenige unterſcheiden was überall in dem Verſtändniß der Schrift der Wirkung des Herrn angehört, von dem was das Werk menſchlicher Einſicht iſt: wolan, dann ſind wir in demſelben Verhältniß wie der Erlöſer, und können nach Maaßgabe der Kräfte des Geiſtes, die der Herr uns gegeben hat, arbeiten an ſeinem Werke.

Nun aber fährt der Herr fort und giebt uns die wichtige Belehrung darüber, wie ſein muß überall wo gelehrt wird das Verhältniß beider, derer die da lehren und die da Lehre annehmen. Er ſagt: So jemand will deß Willen thun — nämlich deß der mich geſandt hat — der wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſei oder ob ich von mir ſelbſt rede. Wer von ihm ſelbſt redet, der ſucht ſeine eigene Ehre; wer aber ſucht die Ehre deß der ihn geſandt hat, der iſt wahrhaftig, und iſt keine Ungerechtigkeit an ihm.

Er ſagt alſo, derjenige werde inne werden, ob ſeine Lehre von Gott ſei oder ob er von ſich ſelbſt rede, welcher den Willen Gottes thun wolle.

M. g. F. Wenn wir uns in Gedanken an die Stelle derjenigen verſezen, welche Zuhörer des Herrn waren in den Tagen ſeines Fleiſches: ſo ſind wir oft in Verſuchung ſie glücklich zu preiſen vor uns auf der einen Seite — denn ich will nicht ſagen zu beneiden — auf der andern Seite müſſen wir aber bekennen und Gott danken, daß wir beſſer daran ſind als ſie. Denn damals ſtand der Herr da als eine neue Erſcheinung, und wie wir es neulich geſagt haben, ging vom Anfang ſeines Lebens an

Digitized by Google

durch gute und böse Gerüchte. Und die armen Menschen sollten nun selbst darüber bestimmen und die Entscheidung finden, ob seine Lehre von Gott sei oder ob er von sich selbst rede, ob sie ihm folgen sollten als einem göttlichen Gesandten, oder ob er ein solcher sei der nur suche seine eigene Ehre. Wir m. g. F. sind freilich hierin viel besser daran; der Erlöser und sein Wort ist uns nicht eine neue und fremde Erscheinung, er steht nicht einzeln vor uns da, sondern so wie wir von ihm erfahren, empfangen wir zugleich von ihm den Segen den er und sein Wort seit einer Reihe von Jahrhunderten dem menschlichen Geschlecht gebracht hat; und von Kindheit an wird er uns vorgestellt als der Gegenstand der höchsten Verehrung und der innigsten Liebe, so daß wir gleichsam schon für ihn gefangen werden und unsre Seele für ihn gewonnen, ehe wir zu einer freien Wahl gelangen können. Aber freilich soll auch jeder zu dieser Wahl kommen auf eine andre Weise, es soll jeder in seinem Herzen gewiß sein, daß er den Glauben an den Herrn hat nicht als etwas ererbtes und durch die Gewöhnung von Kindheit an angenommenes, sondern mit derselben Gewißheit, mit welcher die ersten Jünger sagten, wohin sollten wir gehen? Du allein hast Worte des Lebens*), soll jeder unter uns wissen, daß kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi**). Also, wenn wir es freilich darin auf der einen Seite besser haben als jene, so ist doch die Aufgabe wiederum wesentlich dieselbe; auch wir müssen zu einer solchen festen und innigen Ueberzeuguug gelangen. Was sagt nun der Herr, wie die Frage entschieden werden soll: hat er seine Lehre von sich selbst, oder ist sie sein Werk wie das jedes andern den Gott gesandt hat, oder ist sie eine besondre und eigenthümliche Gabe von oben? Wer soll diese Entscheidung treffen? Wer da will deß Willen thun, der

*) Joh. 6, 68. **) Apostelgeschichte 4, 12.

Digitized by Google

wird es inne werden. Alſo darauf geht er zurück, es müſſe in der menſchlichen Seele der Wille ſein den Willen Gottes zu thun, eine innere Luſt und ein inneres lebendiges Streben nach Folgſamkeit und Erfüllung des göttlichen Willens. Wo das ſei, da werde auch bald die feſte Ueberzeugung und die unerſchütterliche Gewißheit von der Göttlichkeit ſeiner Lehre entſtehen, da werde der Menſch inne, daß ſie nicht Menſchenwerk ſei, ſondern eine Gabe von oben.

Was ſehen wir nun daraus m. g. F.? Der Herr jezt wandelnd mitten unter denen die ihm ſchon damals übel wollten und ſchon auf dem Wege waren ihn zu verderben, und auf der andern Seite unter dem Volke, welches ſo ſelten in den eigentlichen innern Sinn ſeiner Lehre einging, und nicht einmal ſo viel Beurtheilungskraft hatte, daß es wie die vornehmeren des Volks wiſſen konnte und verſtehen die Schrift; ſo zwiſchen Beſchränktheit und Unwiſſenheit geſtellt auf der einen Seite und zwiſchen Bosheit und Tükke des menſchlichen Herzens auf der andern Seite, hatte er doch ein klares Bewußtſein von der Bedingung, unter welcher die Menſchen inne werden konnten, ja inne werden mußten, ob ſeine Lehre von Gott ſei oder ob er von ſich ſelbſt rede. Denn wäre keiner da geweſen, der den Willen gehabt hätte den Willen Gottes zu thun: ſo konnte auch keiner inne werden, ob ſeine Lehre von Gott ſei oder ob er von ſich ſelbſt rede. Konnte aber keiner inne werden, ob ſeine Lehre von Gott ſei oder ob er von ſich ſelbſt rede: ſo war er auch umſonſt da und ſeine Erſcheinung vergeblich. Wiewol er alſo geſandt war unter ein verderbtes Geſchlecht, er der das Reich Gottes ſtiften ſollte: ſo hält er doch die Ueberzeugung feſt, daß in der menſchlichen Seele nicht untergegangen ſei und niemals untergehen könne das Verlangen den Willen Gottes zu thun, und daran knüpfte ſich ſeine ganze Wirkſamkeit ſo wie die Hoffnung und die Zuverſicht daß er nicht vergeblich erſchienen ſei und daß ſeine Beſtimmung werde erreicht werden.

Digitized by Google

Wenn wir nun auf der einen Seite das glauben mit der innigsten Ueberzeugung, daß keiner zu ihm kommen könne, er werde denn gezogen von dem Vater*), und daß es nicht Fleisch und Blut sei sondern der Vater im Himmel, der dem Menschen das offenbart, daß er allein der Sohn Gottes Worte des ewigen Lebens hat**); wenn wir fest überzeugt sind, daß der Glaube nicht jedermanns Ding ist***) und nicht Menschenwerk auf der einen Seite: so müssen wir doch auf der andern sagen, der Herr selbst giebt uns hier die sicherste Gewährleistung dafür daß das unrichtig ist und nicht mit seiner Lehre übereinstimmend, wenn wir glauben, der Mensch wie er von Natur ist habe ganz und gar alle Lust und Freude an dem göttlichen Willen aus dem innersten seines Herzens verloren, sondern, wie auch der Apostel Paulus sagt, das ist der Zustand des natürlichen Menschen, daß er eine Lust hat an Gottes Gesez†). So wie er nur vernimmt den Ton des ewigen göttlichen Willens, so regt sich die Lust und die Freude daran in dem innersten seines Gemüths. Ist sein tiefstes Gefühl das nicht, und vernimmt er nicht die Stimme des göttlichen Willens: so kann er auch nicht inne werden, ob die Lehre Christi von Gott sei oder ob nicht. Aber dennoch ist das wahr, daß wir das Vollbringen niemals finden††), und daß wir ohnerachtet dieser Freude des innersten Menschen an dem Gesez Gottes, ohnerachtet des Verlangens und Bestrebens den Willen Gottes zu thun, erlöst werden müssen, wie der Apostel sagt, von dem Leibe dieses Todes†††), welche Erlösung aber bei dem ist, in welchem allein wir nicht bloß Ruhe und Freude finden, sondern der auch allen das Licht und die Wahrheit und der Weg zum Leben geworden ist††††).

---

*) Joh. 6, 44. **) Joh. 6, 6. 8. ***) 2 Thess. 3, 2. †) Röm. 7, 22. ††) Röm. 7, 18. †††) Römer 7, 24. ††††) Joh. 14, 6.

Aber eben ſo ſagt der Herr, wie es ſtehen müſſe um die Lehrer. Er ſagt: Wer von ihm ſelbſt redet, der ſucht ſeine eigene Ehre — und dies beides erklärt er für eins und daſſelbige; der Menſch kann nicht etwas reden und thun als ſein eigen, ohne ſeine eigene Ehre zu ſuchen; und wer ſeine eigene Ehre ſucht, der redet und thut auch von ſich ſelbſt — wer aber ſucht die Ehre deß der ihn geſandt hat, der iſt wahrhaftig und iſt keine Ungerechtigkeit an ihm.

Laßt uns recht merken m. g. F. auf dieſe tiefſinnigen Worte des Herrn. Denn wenn er die beiden einander entgegenſtellt, den der von ihm ſelbſt redet und ſeine Ehre ſucht, und wiederum den der die Ehre deſſen ſucht der ihn geſandt hat, und von dem leztern ſagt, er ſei allein wahrhaftig: ſo folgt auch, daß der erſtere nicht wahrhaftig iſt; und wenn er von dem lezteren ſagt, in dem allein ſei keine Ungerechtigkeit: ſo folgt, daß in dem erſteren die Ungerechtigkeit iſt. So wie dies eins und daſſelbige iſt, von ſich ſelbſt reden, ein Herold ſeiner eigenen Weisheit ſein, und ſeine eigene Ehre ſuchen: ſo iſt auch von beiden unzertrennlich die Unwahrhaftigkeit und die Ungerechtigkeit. Wenn alſo der Herr vorher ſagte, daß in der Seele des Menſchen ſein kann und ſein ſoll und zur Erkenntniß der Wahrheit auch ſein muß ein Wille den Willen Gottes zu thun: ſo ſagt er hier zugleich, daß in der Seele des Menſchen, wenn er ſich nicht ganz ſelbſt verläugnet, und ganz allein für den und durch den ſein will, der alle Wahrheit von oben ſendet, ſo ſei keine Wahrheit in ihm ſondern Lüge, und keine Gerechtigkeit ſondern Ungerechtigkeit; denn es iſt Ungerechtigkeit, wenn der Menſch ſich über andre erheben will, weil alle gleich ſind vor Gott, da kein Fleiſch vor Gott gerecht iſt, und alle des Ruhmes ermangeln den ſie bei Gott haben ſollten*). Und eben ſo iſt es wahr, wenn der Menſch von ſich ſelbſt redet

*) Römer 3, 20—23.

Digitized by Google

und seine eigene Ehre sucht, so ist keine Wahrheit in ihm; denn er weiß nicht und hat keine Kenntniß davon wie das nicht sein eigen ist; er weiß nicht wie das nicht ausschließend die Frucht ist seiner eigenen Anstrengung, sondern wie eben vieles von außen mitgewirkt hat zu der Entwikkelung seiner Seele; er weiß nicht wie äußere Umstände zusammengetreten sind mit der innern Thätigkeit seiner Seele, und wie die welche von den Tagen seiner Jugend an auf ihn gewirkt einen wesentlichen Antheil haben an allem was er geneigt ist als sein eigen zu betrachten. So wie nun der Herr eben deswegen der rechte Lehrer war, weil er wußte und fühlte, was er sage und thue seien die Worte seines Vaters und nur was er von dem Vater gesehen*): so auch wir, wenn wir an der Wahrheit halten wollen und keinen Theil haben an der Ungerechtigkeit die den Herrn zum Tode gebracht hat: so müssen auch wir alles nur thun und reden in dem Geiste der sich uns in der christlichen Kirche offenbart, und alles was uns aus dem reichen innern Leben derselben entgegentritt, erkennen als die Wahrheit dessen der seinen Sohn und durch seinen Sohn den Geist gesandt hat in die Herzen der Gläubigen; so müssen auch wir es fühlen, daß alle Wahrheit nicht unser ist sondern seine, und daß auch weder uns noch irgend einem andern Menschen die Ehre gebührt, sondern ihm allein; denn alles andre wäre Unwahrheit und Ungerechtigkeit. Denn darum hat er uns dazu verbunden, daß keiner soll sich über den andern erheben, und keiner des andern Meister sein, sondern alle Brüder, und als Brüder alle gleich unter dem der allein aller Meister ist.

Auf der andern Seite kommt der Herr auf eine andere Quelle seines Leidens, nämlich auf sich selbst, insofern nämlich die Menschen seiner Zeit ihm gegenüberstanden in seinem Verhältniß zum mosaischen Gesez. Dieses Gesez hatte ihnen Gott durch die Hand seines Dieners Moses gegeben, damit sie es hiel-

*) Joh. 5, 19.

Digitized by Google

ten; aber niemand unter ihnen konnte ſich der ſorgfältigen und genauen Erfüllung deſſelben rühmen; aber den Erlöſer ſuchten ſie zu tödten als einen Uebertreter des Geſezes, weil er jenen Kranken, von welchem uns der Evangeliſt im fünften Kapitel erzählt hat, am Sabbath geſund gemacht hatte; und nun führt er ihnen zu Gemüthe was ſie unter andern ſelbſt am Sabbath thäten und durch das Geſez ſelbſt rechtfertigten, daß es am Sabbath geſchehen könne; dennoch aber wollten ſie ihn tödten um des einzigen Werkes willen, welches er am Sabbath gethan, und welches doch ungleich wichtiger war als ihr Thun und Treiben.

Und das iſt der erſte Anfang geweſen ſeiner Leiden, daß die Werke welche er that nichts anderes waren als der vollkommene Ausdrukk deſſen was er von ſeinem Vater geſehen und gehört hatte, und daß er ſich in der reinen Ausübung ſeines Willens, der Eins war mit dem göttlichen, nicht wollte ſtören laſſen durch Menſchenſazungen, welche die angeſehenen unter ſeinem Volke in blindem Eifer und mit einem verkehrten Herzen aufrecht zu erhalten ſuchten, ſo daß ſie, was nichts anderes als ein Werk der Liebe war und ein Erweis ſeiner göttlichen Kraft, ihm zur Sünde rechneten, und in dieſer Verkennung des guten und göttlichen immer weiter gingen, bis ſie endlich dahin kamen, daß ſie im Namen des Geſezes, freilich fälſchlicher Weiſe, den Erlöſer zum Tode verurtheilten. Aber das iſt auch der Grund geweſen, weshalb der Apoſtel Paulus ſagen konnte: So nun ich durch das Geſez dem Geſez geſtorben bin, weil ich mit Chriſto gekreuzigt bin, ſo lebe ich nun weder dem Geſez noch mir ſelbſt, ſondern allein ihm*).

Aber m. g. F. es giebt gewiß kein deutlicheres Beiſpiel menſchlicher Ungerechtigkeit und Unwahrheit, als was der Herr hier aufſtellt; allein es hat ſeinen Grund darin daß die Men-

*) Röm. 7, 4—6. 11.

Digitized by Google

ſchen ihre eigene Ehre ſuchten; ſie wollten nicht bloß das göttliche Geſez aufrecht erhalten, ſondern auch die Menſchenſazungen, die ihnen überliefert waren, und auf denen ein großer Theil des Anſehens beruhte welches ihnen zu Theil wurde; ſie wollten das gleichgültige und unbedeutende auf die gleiche Linie mit dem großen und wichtigen ſtellen, und was dagegen gethan war eben ſo betrachten und behandeln, als was gegen das göttliche Geſez ſelbſt geſündigt war. Der Herr nun ſtellte ihnen auf's klarſte das ungereimte des Widerſpruches dar, in welchem ſie begriffen waren; doch er hatte das umſonſt gethan, ſie gingen immer weiter in ihrem Wahn, und ſuchten und fanden darin den Grund ihn zu tödten, und nach dem Geſez, welches er nicht übertreten hatte, dem Tode zu überliefern.

So m. g. F. kann es denn geſchehen, daß die göttliche Wahrheit dem Menſchen erſt ein todter Buchſtabe wird, daß dann das menſchliche gleiche Rechte mit dem göttlichen fordert, und der Unterſchied zwiſchen beiden ſich ihm immer mehr verwirrt, und daß auf dieſe Weiſe alles was dem Menſchen zum Heil und Segen gegeben iſt ihm zum Fluch ausſchlägt, wie es denen geſchehen iſt, die im Namen und unter dem Vorwande des Geſezes den Herrn zum Tode verurtheilten. Darum m. g. F. kommt alles darauf an, daß Wahrheit und Gerechtigkeit in dem Menſchen ſeien. Wo die nicht ſind und ſich erhalten, da ſind alle göttlichen Gaben umſonſt, und auch die edelſten die ſchönſten und herrlichſten, auch die welche am meiſten ein Volk vor dem andern auszeichnen, wie das Volk der Juden ausgezeichnet war vor allen andern Völkern durch die göttlichen Offenbarungen in ſeiner Mitte, gereichen dann dem Menſchen nicht zum Segen, ſondern zum Verderben. Wahrheit und Gerechtigkeit iſt aber nicht in denen die ihre eigene Ehre ſuchen, ſondern nur in denen die nicht an ſich ſelbſt ihre eigene Freude haben, und die an ſich ſelbſt nichts edleres und beſſeres kennen als die Freude an dem göttlichen Willen und die Luſt denſelben zu voll-

Digitized by Google

bringen. Wenn wir dann in dieſem und durch dieſen in Gemeinſchaft kommen mit dem der die Wahrheit iſt und das Licht, und von ihm die Worte des Lebens vernehmen welche Geiſt und Kraft ſind, und durch ſeine Wahrheit frei gemacht werden von der Gewalt jedes todten Buchſtaben: ja dann wird immer mehr aus unſrer Seele alles dasjenige entfernt werden, was die Urſache geworden iſt von den Leiden und dem Tode des Herrn, und dann können wir auch getroſt eingehen in die Gemeinſchaft ſeiner Leiden, wie es von jeher alle ſeine treuen Diener gethan haben, um das Werk der Wahrheit uud der Gerechtigkeit, welches er gegründet hat, zu fördern. Dazu wollen wir uns denn auch ſelbſt ihm immer mehr weihen; denn wir ſind es ihm ſchuldig! — Amen.

Digitized by Google

XXXVIII.

Am Sonntage Oculi 1825.

Text. Joh. 7, 25—36.

Da sprachen etliche von Jerusalem: Ist das nicht der, den sie suchten zu tödten? Und siehe zu, er redet frei, und sie sagen ihm nichts. Erkennen unsre Obersten nun gewiß, daß er gewiß Christus sei? Doch wir wissen, von wannen dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen, von wannen er ist. Da rief Jesus im Tempel, lehrete und sprach: Ja ihr kennet mich und wisset von wannen ich bin; und von mir selbst bin ich nicht gekommen, sondern es ist ein wahrhaftiger der mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennet; ich kenne ihn aber, denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt. Da suchten sie ihn zu greifen, aber niemand legte die Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Aber viele vom Volk glaubten an ihn und sprachen: Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun als dieser thut? Und es kam vor die Pharisäer, daß das Volk solches von ihm murmelte. Da sandten die Pharisäer und Hohenpriester Knechte aus, daß sie ihn griffen. Da sprach Jesus zu ihnen:

Digitized by Google

Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat; ihr werdet mich suchen und nicht finden, und da ich bin könnt ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden unter einander: Wo will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? will er unter die Griechen gehen, die hin und her zerstreut liegen, und die Griechen lehren? was ist das für eine Rede, daß er sagt: Ihr werdet mich suchen und nicht finden; und wo ich bin, da könnt ihr nicht hinkommen.

M. a. F. Der allgemeine Eindrukk, den der eben verlesene Abschnitt auf uns macht, ist wol gewiß der: auf der einen Seite sehen wir menschliche Schwachheit, Unentschlossenheit und Wankelmuth, Unvermögen das wahre zu befestigen und an dem was die Seele dunkel ahndet festzuhalten, ohne es wirklich zu ergreifen; auf der andern Seite den bestimmten und schon hoch gestiegenen Widerwillen gegen den Erlöser, welcher ihn in sein Leiden und in seinen Tod hineinführte, nur daß seine Stunde noch nicht gekommen war; zwischen beiden aber das feste Wort und den reinen Sinn des Herrn, der wohl wissend was ihm bevorstand und welchem Ende er entgegenging, doch Zeugniß gab von sich und von dem der ihn gesandt hatte, um auf alle Weise die Menschen an sich zu ziehen und vor der Sünde zu warnen, in welche sie zu verfallen in Begriff waren.

Aber es lohnt, daß wir uns diesen allgemeinen Eindrukk nun noch im einzelnen mehr ausbilden nach Anleitung der Worte des Evangelisten selbst.

Zuerst also sagt er, wie Christus auf dem Fest war und dort redete und lehrte, so wie wir es neulich mit einander betrachtet haben, da hätten etliche von den Einwohnern Jerusalems — das waren nämlich die einzelnen, welche wissen konnten was die Obersten gegen den Erlöser im Sinne führten — die hätten ge-

Digitized by Google

ſagt: iſt das nicht der den ſie ſuchten zu tödten? und ſiehe zu, er redet frei und ſie ſagen ihm nichts; erkennen unſre Oberſten nun gewiß, daß er gewiß Chriſtus ſei?

Hier m. g. F. ſehen wir eine gewiſſe Neigung zum Glauben an den Erlöſer; aber woran hängt ſie? An der Selbſtändigkeit des Herrn freilich auf der einen Seite, der freimüthig redete ohne irgend einen Menſchen zu ſcheuen; aber auf der andern auch wieder nicht ſowol daran ſelbſt, als an dem Erfolg den der Erlöſer bis jezt gehabt hatte. Er redet frei, und ſie thun ihm nichts; ſie müſſen ihn gewähren laſſen gegen ihren Willen und ohne daß ſie das Beſtreben geäußert haben ihn zu tödten. Und daran ſollten nun ſo wie ſie die Oberſten erkennen, daß er Chriſtus ſei, an dieſer geheimen unſichtbaren Gewalt, welche er ausübte über ſie ſelbſt, die ſein Verderben wollten und ſich doch nicht entſchließen konnten es herbeizuführen.

Freilich m. g. F. daß der Erlöſer ſo that, keinen Menſchen ſcheute, ſich durch nichts, was er wußte von den Anſchlägen ſeiner Feinde gegen ihn, irre machen ließ in dem Beruf welcher der Wille ſeines himmliſchen Vaters in ihm und an ihm war, das gehört mit zu ſeiner Herrlichkeit, welcher ſeine Jünger zwar ſuchen ſollen ähnlich zu werden, aber ihn doch auch darin nicht erreichen können. Aber an dem Erfolg zu hängen, das war es nun, woraus doch kein wahrer Glaube an ihn entſtehen konnte. Was ſollte nun aus dieſen Menſchen werden, welche allerdings etwas vernahmen von der hohen Würde des Erlöſers, wenn ſpäterhin die Oberſten des Volks ihn doch nicht frei reden ließen, und obwol ſie ihn hier nicht griffen, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war, doch ſpäterhin mit Gewalt ſich ſeiner bemächtigten und ihn zum Tode brachten? Wenn ihr Glaube daß er Chriſtus ſei darauf ruhte, daß die mächtigen die ihn anfeindeten nichts über ihn vermochten: ſo ruhte er auf einem ſchwachen Grunde, und war ein Glaube, der nur in ſolchen ſein

Digitized by Google

konnte, denen das Kreuz Christi ein Aergerniß und eine Thorheit werden mußte*), wie die Apostel dies so oft sagten von dem größten Theil der Menschen.

Aber m. g. F. auch in diesen Worten ist doch wieder eine geheime und höhere Wahrheit, die wir uns nicht verbergen können. Der Herr selbst sagt: das Fleisch ist kein nüze, die Worte die ich rede sind Geist und Leben**). So war auch sein irdisches Leben in der Welt gleichsam nur die Hülle des Wortes welches vom Himmel kam, und konnte auch nicht länger dauern, als nothwendig war damit dieses ausgesprochen würde auf eine nicht mehr vertilgbare Weise unter den Menschen; und wenn gleich in der Folge Christus selbst sein Leben lassen mußte nach dem Willen seines Vaters, so ist doch wahr, das gehört mit zu seiner Würde und mit zu der Göttlichkeit des Glaubens, dessen Grund er gelegt hat, daß die Welt ihn muß frei reden lassen und ihm nicht wehren kann, wenn sie es auch noch so sehr will. Wie oft von Anbeginn an haben nicht die Feinde dieser ewigen und göttlichen Wahrheit gesucht die Verkündigung derselben zu hemmen und das Licht des Lebens wieder auszulöschen! aber keine menschliche Gewalt hat es vermocht. Den irdischen Mund des Herrn konnten sie wol verstummen machen, aber als dieser geschlossen war und er hingegangen war, wie er hier sagt, zu seinem Vater: da öffnete sich der Mund seiner Apostel; und wie viele auch von seinen Zeugen eben so zum Tode gebracht wurden als er: das Wort war einmal lebendig geworden und konnte nicht wieder untergehen, frei mußten sie es reden und gewähren lassen vor allen Menschen, und es wird auch nicht untergehen bis an das Ende der Tage; und daß es so als ein unendliches unzerstörbares über alle menschliche Gewalt siegendes, alle Räume und alle Zeiten erfüllendes ausgegangen ist von dem der es zuerst geredet hat, das beweist und zeugt dafür, daß er

*) 1 Cor. 1, 18. 23. **) Ev. Joh. 6, 63.

Digitized by Google

wirklich das göttliche Wort war, welches in ihm menschliche Gestalt und menschliche Natur angenommen hatte; das zeugt dafür, daß er das Wort der Wahrheit und des Lebens geworden ist.

Andre aber sagten: ja wenn Christus aber kommen wird, so wird niemand wissen von wannen er ist, von diesem aber wissen wir von wannen er ist, also kann er nicht Christus sein.

Als Herodes die Schriftgelehrten befragte, von wannen der Messias kommen sollte: so sagten sie nicht, wenn Christus kommen wird, so würde niemand wissen von wannen er ist, sondern sie hielten sich an das Wort der Weissagung in den Schriften des alten Bundes, daß Christus kommen müsse aus dem Hause Davids, und daß sein Stammort, möge er geboren sein wo er wolle, doch das Haus Davids sein müsse. Aber neben diesem Worte der Weissagung muß eine solche Rede unter dem Volke gewesen sein, daß wenn Christus kommen werde niemand wissen würde von wannen er ist, eine Vorstellung wahrscheinlich aus den Zeiten her, wo der Mund der Weissagung unter jenem Volke schon verstummt war, aber viele heilige und von dem Wesen der Schrift durchdrungene Gemüther gerichtet waren auf die Erfüllung dessen was unter jenen Weissagungen und Verheißungen das größte war.

Und m. g. F. da finden wir auch hier Wahrheit und Irrthum, das oberflächlichste so wie das tiefste und geheimnißvollste in einander verflochten und mit einander verbunden. Sie glaubten, sie wüßten von wannen er ist, und meinten dies nur irdischer und menschlicher Weise; sie nannten ihn nämlich Jesum von Nazareth und hielten ihn für einen Galiläer, und meinten sie wüßten sehr wohl von wannen er ist. Aber auch das wußten sie nicht einmal, sondern sie irrten sich darüber, wie wir das wissen aus der Erzählung unsrer heiligen Bücher. Was sie also zu wissen glaubten von dem äußern Herkommen und dem menschlichen Ursprung des Erlösers, das war noch dazu ein Irrthum.

Digitized by Google

Aber daß niemand wissen würde von wannen er ist, darin lag nun wieder ohnerachtet jener Weissagung des alten Bundes eine tiefe Wahrheit. Denn das machte ihn nicht zum Erlöser, daß er abstammte aus dem Hause Davids, sondern daß er von oben gekommen war von seinem Vater herab, das machte, daß er konnte der Erlöser der Menschen sein. Aber das wußte niemand und konnte niemand wissen, so weit hatte auch der Geist das geistige Auge der alten Diener Gottes nicht geöffnet, um ihnen das Geheimniß von der Verbindung des göttlichen Wesens mit einem Menschen zu offenbaren; und von wannen Christus in diesem Sinne war, das hatte vorher niemand gewußt, er allein konnte es verkündigen, und nur indem der Glaube an ihn die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkannte, konnte das Wort seiner eigenen Verkündigung eine bleibende Stätte finden.

Und so tritt nun der Herr mit seinem festen Wort und seinem unmittelbaren Zeugniß in diese menschliche Verwirrung der Gedanken hinein, indem er sagt, ja ihr kennet mich und wißt von wannen ich bin, wodurch er ihnen gleichsam zu erkennen giebt, daß das ein falscher Wahn sei und eine leere Einbildung, als ob sie, was das wesentliche der Sache betrifft, etwas davon wüßten; denn, sagt er, von mir selbst bin ich nicht gekommen. Er galt aber, betrachtet als Ausleger der Schrift und als Lehrer des göttlichen Wortes, allerdings für einen solchen der von ihm selbst gekommen war, weil er nämlich, wie ihm seine Gegner oft zum Vorwurf machten, die Schrift nicht gelernt hatte auf die hergebrachte Weise. Er konnte also nicht nachweisen weder von sich selbst, von wannen er gekommen wäre, noch von seiner Lehre, von wem diese wäre und auf wessen Ansehen sie eigentlich beruhen sollte. Aber nun sagt er, Ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern es ist ein wahrhaftiger der mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennet.

Digitized by Google

Nämlich m. g. F. wenn auch die Propheten des alten Bundes das hätten ſagen können, daß Chriſtus der Herr von Gott dem Vater im Himmel herabkommen würde, wenn ſie das auch hätten ſagen können: ſo hätte doch niemand gewußt von wannen er nun gekommen ſei, weil ſie eben alle den der ihn geſandt hatte ſelbſt nicht kannten. Und das m. g. F. iſt freilich wahr. Wenn unter dem Volke, welches das Volk des Herrn, das Volk des alten Bundes genannt wird, eine wahrhafte und reine Erkenntniß Gottes geweſen wäre: ſo wäre es nicht möglich geweſen daß ſie den Fürſten des Lebens hätten können zum Tode verdammen*), ſo wäre es nicht möglich geweſen daß ſie das Wort Gottes geredet aus ſeinem Munde nicht hätten erkennen ſollen und annehmen; aber ſie kannten eben den nicht der ihn geſandt hatte, und es gab auch in der ſündigen Welt keine Erkenntniß Gottes, welche der Wahrheit gemäß geweſen wäre, und konnte keine geben als die, welche Chriſtus ſelbſt erſt in dem Verſtande und in dem Herzen der Menſchen anzündete und ſie damit innerlich erleuchtete. Davon geben uns ja die Bücher des alten Bundes ein gewiſſes und deutliches Zeugniß, welches eben auch durch dieſe und ähnliche Worte des Herrn ſo ſehr beſtätigt wird. Können wir wol ſagen, daß da eine ſolche Erkenntniß Gottes ſei wie der Verfaſſer unſers Evangeliums ſie in ſeinem erſten Briefe in dieſe wenigen Worte zuſammenfaßt, daß Gott die Liebe iſt**)? erſcheint er wol anders denn nur als der Herr, im allgemeinen der Herr deswegen, weil er geſchaffen hat, in beſonderer Beziehung auf das Volk ſelbſt als der Herr deswegen, weil er ſie herausgeführt hat aus der Knechtſchaft, und weil er ihnen unter der Bedingung des Geſezes welches ihnen Moſes gebracht das Land ihrer Väter wiedergegeben hatte. Da war alſo ein ganz anderes Verhältniß der Menſchen zu Gott, als das welches der Erlöſer verkündigte, und eben deswegen weil die Menſchen doch

*) Apoſtelg. 3, 15. **) 1 Joh. 4, 8.

Digitized by Google

dieſelben waren, eine ganz andere Vorſtellung von Gott, womit eben ein ſolches Verhältniß zwiſchen ihm und den Menſchen beſtand. Alſo wie ſehr ſie auch forſchen mochten in der Schrift, ſo konnten ſie doch den Gott den der Erlöſer verkündigte und von dem er ſagte daß er ihn geſandt habe, den konnten ſie doch nicht erkennen. Darum ſagt der Erlöſer auch ganz vorzüglich immer von den Schriften des alten Bundes, daß ſie Zeugniß ablegten von ihm*). Verſchloſſen war auch ihnen das innerſte das heiligſte und tiefſte von der Erkenntniß Gottes, das wahre lebendige Bewußtſein von der ewigen Liebe, das regt ſich da nicht und geht nicht deutlich zu Tage hervor, ſondern iſt verſchüttet und begraben unter der Furcht des Herrn; aber auf ihn zugleich weiſen ſie hin, von ihm zeugen ſie, auf den richten ſie die Seele des aufmerkſamen Leſers, der da kommen ſoll, auf das hohe Gut der Freiheit und das Licht der Freiheit, welches aber damals noch nicht offenbar war. Und mit dem Gefühl dieſer Unwiſſenheit wollte der Erlöſer die Menſchen erſt recht erfüllen, er konnte es ihnen nicht oft und deutlich genug ſagen, wie fern ſie wären von der Erkenntniß Gottes, zu der ſie gelangen ſollten, und wie ſie an ihn ſich halten und durch ihn in die lebendige Erkenntniß Gottes ſich müßten einleiten laſſen, und durch ihn zum Vater kommen, weil es einen andern Weg zum Vater nicht gäbe. Und darum konnte er ſich auf nichts anderes als auf ſich ſelbſt berufen und ein gutes Zeugniß von ſich ablegen und ſagen, daß ohnerachtet er von ſich ſelbſt zeuge, ſein Zeugniß doch wahr ſei**), weil es das Zeugniß des Vaters war, mit welchem er Eins zu ſein wußte und behauptete.

Aber nachdem er das geſagt hatte, da ergrimmten nun die Menſchen und ſuchten ihn zu greifen; aber niemand legte die Hand an ihn, denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen.

---

*) Ev. Joh. 5, 39. **) Ev. Joh. 8, 14.

Digitized by Google

Was war es denn m. g. F., was in dieſen großen und eben ſo einfachen als erhabenen Worten des Herrn die menſchliche Leidenſchaft ſo aufregte? Ja es war freilich das, daß die Oberſten des Volks, von welchen allein das geſagt ſein kann, daß ſie ſuchten ihn zu greifen, von ſich ſelbſt glaubten die rechte lebendige Erkenntniß Gottes zu haben, und eben deswegen ſich ſelbſt hochmüthig über andre erhoben und ſich unterſchieden von dem Volke, von welchem ſie wie wir bald hören werden ſagten, es ſei verflucht, weil es von dem Geſez nichts wiſſe *). In dieſem geiſtigen Stolz und Hochmuth ergrimmten ſie, als der Herr ſo ſchlicht und einfach, ohne irgend eine Ausnahme zu machen, ohne einen Unterſchied zuzugeben zwiſchen den gelehrten und dem Volke, ſagte, niemand kenne den der ihn geſandt habe, von dem er gekommen ſei, und ſie wußten wol wen er meinte, denn er hatte es ihnen oft genug geſagt. Statt daß ſie alſo hätten ſollen in ſich gehen und die Wahrheit erkennen der Worte die er ſprach, ſo ergrimmten ſie und ſuchten ihn zu greifen; aber ihr Zorn war ohnmächtig und ihre Bemühung vergeblich, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war.

Was ſehen wir aber hieraus? daß es keinen gefährlicheren Feind giebt des wahren menſchlichen Wohls, der reinen Seligkeit die wir in Chriſto haben, als eben der geiſtige Stolz und Hochmuth, der da glaubt etwas zu ſein durch ſich ſelbſt, und der wenn er auch meint daß Licht und Kraft, Wahrheit und Glaube, Leben und Seligkeit von oben gekommen ſind, doch jenen Feinden des Herrn darin ähnlich iſt, daß er ſich über andre erheben will und ſich einen Vorzug vor andern beilegen. Das war ja eben die Sünde welche am meiſten die Menſchen trieb den Fürſten des Lebens zu tödten, das war es ja, was die Feindſchaft gegen ihn in ihren Herzen aufregte, und je länger er unter ihnen wandelte, deſto mehr ſich entzündete, bis ſeine Stunde gekommen war und

*) Ev. Joh. 7, 49.

Digitized by Google

menſchlicher Weiſe zu reden ſie ihren Willen an ihm thun konnten. So giebt es auch für uns keinen größern Feind als jenen geiſtigen Hochmuth, und keine größere Sicherheit dafür als die da liegt in der brüderlichen Liebe, in welcher Chriſtus uns verbunden hat, indem keiner ſich ſoll über den andern erheben, ſondern alle ſich gleich ſezen, weil wir alle nur aus einer Quelle ſchöpfen können, weil nur Eine Seligkeit für uns alle iſt und nur Einer der ſie ſpendet und der ſie gern giebt.

Aber, heißt es weiter, viele vom Volk glaubten an ihn und ſprachen: wenn Chriſtus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun als dieſer? Und es kam vor die Juden, daß das Volk ſolches von ihm murmelte; da ſandten ſie Knechte aus, daß ſie ihn griffen.

Was ſie alſo zuerſt thaten wegen ſeiner ſie ſelbſt treffenden Worte, daß ſie ihn nämlich zu greifen ſuchten, das thaten ſie nun wieder, weil das Volk unter ſich murmelte, er möge doch wol Chriſtus ſein, ohnerachtet ſie ſelbſt, die Vorſteher des Volks, es hartnäkkig läugneten. Den anfangenden Glauben wollten ſie nun bekämpfen in dem, der der Gegenſtand deſſelben war; weil das Volk von ihm meinte er ſei Chriſtus, ſo ſuchten ſie ihn ſelbſt zu greifen, um ihn ſobald als möglich dem Volke aus den Augen und aus dem Sinne zu bringen, damit ſie fortfahren könnten das Volk zu leiten wie bisher.

Das m. g. F. iſt denn freilich nichts anderes als wieder daſſelbe. Unter der Herrſchaft des Geſezes da waren ſie ſicher daß ihr Anſehen nicht konnte geſchmälert werden; denn das Volk konnte unmöglich alle einzelne Vorſchriften des Geſezes und was ſich noch von Menſchenſazungen daran gehängt hatte und was diejenigen welche die Menge leiteten dem göttlichen Geſez ſelbſt gleichſtellten, das konnte das Volk nicht wiſſen und im Gedächtniß bewahren, ſondern es mußte ſeine Zuflucht zu denen nehmen, die daraus ein eigenes Geſchäft ihres Lebens machten. Das drohte ihnen nun unterzugehen, und eben deshalb ſuchten ſie den

Digitized by Google

Glauben an den Erlöser in seiner ersten Glut zu ertödten. Da haben wir wieder das Bestreben eine geistige Ungleichheit unter den Menschen aufrecht zu erhalten und dadurch eine Gewalt über die menschlichen Gemüther und über das innerste Leben der Menschen auszuüben. Das war es, wovon diejenigen nicht lassen konnten, welche am meisten äußerlich angesehen die Feinde des Herrn waren, und darum ist das Bestreben eine solche geistige Ungleichheit festzuhalten immerfort noch die Feindschaft gegen den Erlöser. Wo der wahre Glaube an den ist, da kann es keine andere Ungleichheit geben, als die zwischen dem Erlöser und den erlösten. Wie sehr sich auch die lezteren von einander unterscheiden mögen, es sind das alles doch nur menschliche Unterschiede. Ist einer mehr begabt, der andre weniger, hat der eine Gaben, mit denen er vor den Menschen und der Welt glänzt, der andere dagegen unscheinbare: wie mannigfaltig auch die Gaben sind, es ist doch nur Ein Geist. Ist der eine auf diese der andere auf jene Stelle gesezt, hat der eine ein großes der andere ein geringes Amt: wie vielerlei Aemter auch sind, es ist doch nur Ein Herr. In dieser Gleichheit, die keinen andern Unterschied erkennt, in Beziehung auf unser Verhältniß zu Gott nicht nur, sondern auch in Rücksicht alles dessen was den wahren Werth des Menschen vor Gott ausmacht, wenn wir in dem Gefühl dieser Gleichheit bleiben: dann bleiben wir auch in dem richtigen Verhältniß zu dem Erlöser, dann ist er der einige Herr den Gott gesandt hat, und unter ihm sind wir alle Brüder. Das ist die brüderliche Liebe, das Band des Glaubens, und wo sie verloren geht, da läuft der Glaube selbst Gefahr; wo einer sich über die andern erheben will, da leidet die ausschließliche Ehrfurcht vor dem Einen der allein über allen stehen soll.

Da nun der Herr das merkte, so sprach er: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat; ihr werdet mich suchen und nicht finden, und da ich bin könnt ihr nicht hinkommen.

Digitized by Google

Das m. g. F. war nun das ſichere Vorwiſſen des Herrn von dem was ihm bevorſtand, deutlich genug ſprach er ſich darüber aus; aber ſie verſtanden ihn doch nicht, ſondern ſprachen unter einander, was iſt das für eine Rede, daß er ſagt, er wolle hingehen wo wir ihn nicht finden ſollen? will er etwa aus dem Lande gehen zu den Juden, die unter den Griechen hin und her zerſtreuet wohnen, um dieſe zu lehren? was will er damit ſagen, wenn er meint, wo ich bin da könnt ihr nicht hinkommen?

Und doch waren dieſe Worte des Herrn leicht zu durchdringen; aber warum verſtanden die Menſchen ſie nicht? Eben deswegen weil der Anfang des Glaubens, der in ihrer Seele war, darauf ruhte, was wir ſchon in den erſten Worten unſers Textes geleſen haben, iſt das nicht der den ſie ſuchten zu tödten? aber er redet doch frei, und ſie ſagen ihm nichts; ſollten ſie daran nicht erkennen daß er gewiß Chriſtus ſei? Sie glaubten alſo, und darauf ruhte ihr Glaube, das werde immer ſo fort gehen und auf irgend eine Weiſe werde er doch, wenn auch im menſchlichen Sinne, ſeine Feinde überwinden, und darum konnten ſie ſeine Worte nicht verſtehen.

So iſt es aber m. g. F., ſo lange der Glaube des Menſchen an den Herrn nicht auf dem rechten Grunde ruht, ſowol was ſeine geiſtige Wirkſamkeit als auch beſonders was ſeine Wunder betrifft, ſo daß man noch ſagen kann, wenn Chriſtus kommen wird, ſo wird er noch mehr Zeichen thun als dieſer; ſo lange der Glaube nicht auf dem einen Grunde ruht, daß der Erlöſer das lebendige Wort iſt, welches Fleiſch iſt geworden, daß wir in ihm ſchauen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater: ſo lange kann alles andere und die Wahrheit ſelbſt dem Menſchen mehr zum Verderben gereichen als zum Heil, mehr zur Verdunkelung als zur Erleuchtung ſeines Innern. Darum verſtanden ſie dieſe Worte nicht und wurden von dem Wege abgeführt, den ſie ſchon betreten hat-

Digitized by Google

ten. Indem er ſagte, Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, ſo wollte er, daß ſie achten ſollten auf jedes Wort ſeines Mundes, daß ſie ſeine Einladung annehmen möchten, Kommt her zu mir die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquikken*), daß ſie die köſtliche Zeit, die für ſie noch war, nicht verſäumen ſollten. Aber in dieſem Irrthume ihrer Gedanken, in dieſer Verkehrtheit ihrer Wünſche, in dieſem Wechſel zwiſchen Glauben und Unglauben befangen, verſtanden ſie ihn nicht, und viele unter ihnen gehörten zu denen die noch hinter ſich gingen, vielleicht zu denen für die ſeine ganze Erſcheinung auf Erden vergeblich war.

Darum m. g. F. rufen auch andere Worte der Schrift dem Menſchen ſo ernſt und dringend zu, die rechte Zeit der Gnade nicht zu verſäumen**), den Sinn zu richten auf alles herrliche und große was uns durch Chriſtum gegeben iſt und was in der Gemeinſchaft mit ihm liegt, mit der ganzen Kraft des Gemüthes immer tiefer einzudringen in ſein Wort, und aus der Quelle zu ſchöpfen die uns in ihm eröffnet iſt, daß ſie nicht verrinne unter den Menſchen, um die kurze Zeit zu benuzen die einem jeden verliehen iſt. Kurz war die Zeit die der Herr auf Erden lebte, hier ahndete er ſchon ſein Leiden, und nur noch wenige Feſte waren es, ſo kam das, welches ihn dem Tode überlieferte. Seitdem m. g. F. iſt das Wort des Erlöſers feſt und hat keine ſolche zeitliche Grenze mehr, wie der Tod des Herrn war für ſein irdiſches Leben. Aber jeder Augenblikk der Gnade iſt köſtlich und ſoll nicht verſäumt werden, und jeder verlorne Augenblikk bringt uns Schaden. Denn je früher wir reif werden in der Erkenntniß Chriſti, und wie der Apoſtel Paulus ſagt, zur Aehnlichkeit des vollkommenen Alters Chriſti gelangen, deſto eher gedeiht auch in der Seele das Leben in Gott und Chriſto und alle Seligkeit deſſelben. Je mehr wir zaudern und uns den nichtigen Beſtrebungen

*) Matth. 11, 28. **) Ebr. 12, 15.

der Welt hingeben und unſere Gedanken an das vergängliche ketten, deſto mehr verlieren wir den Sinn für das einfache und klare Wort des Herrn, und werden immer mehr einer Verwirrung hingegeben, die freilich noch zu löſen iſt, aber doch immer einen ſei es größeren oder geringeren Theil des Lebens für uns verloren gehen läßt. Darum m. g. F. iſt das ein Wort, welches wir uns alle ſollten geſagt ſein laſſen. Es iſt freilich immer daſſelbe Wort des Herrn, welches uns ruft und lokkt und dem wir folgen ſollen, aber jedes an und für ſich betrachtet iſt eine kleine Zeit bei uns. Jedet Augenblikk der Gnade iſt ein Mittel der Gnade, welches wir nicht verſäumen ſollen, jede Art wie der Herr ſich uns darſtellt in ſeinen Wirkungen auf menſchliche Seelen und in ſeinem liebevollen Gebot, iſt etwas was wir nicht ſollen vorübergehen laſſen, ſondern mit der ganzen Kraft der Seele ergreifen ehe es zu ſpät iſt. Und deß ſollen wir immer eingedenk ſein, daß wir von allem was der Herr zu uns redet, ſei es in ſeinem Wort, ſei es in der Art wie dieſes unſere Seele erleuchtet und erfüllt, ihm Rechenſchaft geben ſollen. Und wohl dem, der das köſtliche Wort nicht überhört, der die kurze Zeit nicht verſäumt hat, ſondern alles ſich zu nuze gemacht für ſeine Seele. O dann werden wir dem immer ähnlicher werden, der keinen Augenblikk war ohne den Willen ſeines Vaters im Himmel zu thun und ohne die Worte zu hören, die er in ſeine Seele hineinredete. Dann werden auch wir ſeine Worte hören, denn dieſe ſind Geiſt und Leben, das allein iſt Seligkeit. Amen.

Digitized by Google

XXXIX.
Am Sonntage Judica 1825.

Text. Joh. 7, 37—53.

Aber am lezten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten die an ihn glaubten; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt. Viele nun vom Volk, die diese Rede hörten, sprachen: dieser ist ein rechter Prophet. Die andern sprachen: er ist Christus. Etliche aber sprachen: soll Christus aus Galiläa kommen? spricht nicht die Schrift, von dem Samen Davids und aus dem Flekken Bethlehem, da David war, solle Christus kommen? Also ward eine Zwietracht unter dem Volk über ihn. Es wollten aber etliche ihn greifen, aber niemand legte die Hand an ihn. Die Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisäern. Und sie sprachen zu ihnen: warum habt ihr ihn nicht gebracht? Die Knechte antworteten: es hat nie kein Mensch also geredet wie die-

Digitized by Google

ser Mensch. Da antworteten ihnen die Pharisäer: seid ihr auch verführet? glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? sondern das Volk, das nichts vom Gesez weiß, ist verflucht. Spricht zu ihnen Nikodemus, der bei der Nacht zu ihm kam, welcher einer unter ihnen war: richtet unser Gesez auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret und erkennet was er thut? Sie antworteten und sprachen zu ihm: bist du auch ein Galiläer? forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf. Und ein jeglicher ging also heim.

Was wir mit einander gelesen haben m. a. F., das zerfällt uns ganz von selbst in drei verschiedene Abschnitte. Das erste ist das was uns Johannes berichtet von der Rede Christi am lezten Tage des Festes; das zweite sind die Gefühle des Volks über ihn; und endlich das dritte sind die Verhandlungen unter dem hohen Rathe und den Obersten des Volks.

I. Was nun das erste betrifft, so erzählt uns Johannes, am lezten Tage des Festes, welcher der herrlichste sei gewesen, habe Jesus gesprochen, wen da dürstet, der komme zu mir und trinke; und wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

Es war nämlich dieses Fest das Fest der Laubhütten, welches auf der einen Seite ein Dankfest war für die lezte und späteste Ernte von den Früchten der Erde und für die Hoffnungen des künftigen Jahres, auf der andern Seite aber auch zugleich eine Erinnerung an das ehemalige Leben des Volkes in der Wüste, ehe es die festen Wohnsize in dem verheißenen Lande gefunden hatte; und es gehörte zu den Gebräuchen dieses Festes, daß täglich Morgens ein Priester aus einer heiligen Quelle Wasser schöpfte und dasselbe mit Wein vermischt im Tempel ausgoß. Am lezten Tage des Festes aber war alles dies mit besonderer Feierlichkeit verbunden und deshalb der Gegenstand der größten

Digitized by Google

Theilnahme. Darauf bezieht sich die Rede des Herrn, von welcher uns Johannes nur einige wenige Worte aufbehalten hat, in denen er sich darstellt als die Quelle des lebendigen Wassers, indem er sagt, wen da dürstet, der komme zu mir und trinke, und dann hinzufügt, wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

Wir sehen überall m. g. F., daß der Erlöser von dem alten, an welchem sein Volk immer noch festhielt, dasselbe bei jeder Gelegenheit hinweist auf das neue. Wenn die Samariterin ihn fragt, welches denn der rechte Gottesdienst sei, der in Jerusalem oder der auf dem Berge Garizim, und also auf eine alte Streitfrage des Volks zurückgeht: so verweiset er sie darauf, es werde eine neue und herrlichere Weise Gott zu dienen von nun an vorhanden sein, nämlich ihn anzubeten im Geist und in der Wahrheit*). Wenn das Volk in der Rede, die uns Johannes in dem sechsten Kapitel seines Evangeliums aufbehalten hat, ihn darauf zurückführt, was für Wunder Gott der Herr an den Vätern gethan in der Wüste, und wie er ihnen die Nahrung vom Himmel gegeben: so sagt er, eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind doch gestorben; ich aber bin das Brot vom Himmel gekommen, auf daß wer davon isset nicht sterbe, sondern lebe in Ewigkeit**). Eben so hier bei dieser heiligen Handlung, die sich auf die alte Geschichte des Volks bezieht, weiset er die welche ihn hören wollen, indem er dazu kommt wo das ganze Volk versammelt ist, mit lauter Stimme auf das geistige Leben hin, indem er sagt, wen da dürstet, der solle sich nicht sättigen in der Erinnerung an alte Gebräuche und Wunderthaten Gottes, sondern zu dem hinzutreten, was Gott durch ihn thue. Wen da dürstet, wer ein Verlangen hat in seiner Seele, das befriedigt werden soll, der komme zu

*) Ev. Joh. 4, 23. **) Ev. Joh. 6, 49—51.

Digitized by Google

mir und trinke. Aber was er hier sagt, das ist etwas weit größeres als was wir in jenen andern Stellen finden. Zu der Samariterin sagt er, als er sich mit ihr am Brunnen Jakobs befindet und sie bittet ihm zu trinken zu geben, er habe Wasser, von welchem wenn einer tränke ihn nie wieder dürsten werde. In der Rede die ich vorhin erwähnt habe sagt er auch, nur wer von dem Brot des Lebens essen werde, welches zu geben er gekommen sei, der werde dadurch das ewige Leben haben. Hier aber sagt er mehr, nicht nur wer zu ihm komme werde seinen Durst löschen und auf eine hinreichende Weise löschen, so daß er ferner aus keiner andern Quelle zu schöpfen brauche, sondern er sagt etwas viel größeres, wer so im Glauben an ihn den Durst der Seele von ihm und durch ihn löschen werde, der werde selbst eine lebendige Quelle in seinem Innern hervorsprudeln sehen, so daß ihn selbst niemals wieder dürsten und Ströme des lebendigen Wassers in einem geistigen Sinne erquikkend von ihm fließen werden. Johannes hatte jene frühern Reden alle entweder unmittelbar oder aus Erzählungen des Erlösers mit andern, und gewiß hatte er es wie alles andre außer Gott nur seinem Herrn und Meister zu verdanken, daß er selbst davon die Erfahrung in seiner Seele gemacht hatte. Denn er gehört zu denen, die es am frühesten einsehen lernten und an sich selbst erfuhren, daß Jesus von Nazareth allein Worte des ewigen Lebens habe*), und die von Anbeginn an entschlossen waren nie wieder von ihm zu gehen. Wenn also der Herr jenes Wort aussprach, so war er sich der Wahrheit davon schon aus seiner eigenen Erfahrung bewußt; er hatte den Glauben an seinen Herrn und Meister, er fühlte das höhere geistige Leben in der Gemeinschaft mit ihm, er wußte auch an ihm bewährte sich das köstliche Wort, daß wer aus dieser Quelle schöpfe nichts anderes bedürfe um seinen Durst zu löschen; wer von diesem Brote esse das ewige

*) Ev. Joh. 6, 68.

Leben haben werde. Aber hier sagt der Herr: wer da trinkt, von dem werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das hatte er noch nicht erfahren. Aber wieviel mußte damals noch geschehen als er das hörte! was für eine Herrlichkeit sollte an den gläubigen offenbar werden, die noch nicht erschienen war, und der er nun gewiß entgegenharrte, sich des geistigen Lebens in der Gemeinschaft mit seinem Herrn erfreuend, bis die Stunde kommen würde, wo sich ihm auch das offenbaren und er auch davon die Wahrheit erfahren sollte. Aber nicht eher geschah es als am Tage der Pfingsten, wo die Verheißung in Erfüllung ging, daß seine Jünger sollten angethan werden mit Kraft aus der Höhe auf eine solche Weise, daß sie sollten seine Zeugen sein auf Erden. Da erfuhr er es, wie aus des Petrus und aller übrigen Munde, indem sie die großen Thaten Gottes priesen, die Ströme des lebendigen Wassers sich ergossen, wie ihre Rede in die Herzen der Menschen eindrang, so daß sie in sich gingen und fragten: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun daß wir selig werden*)? Da also wurde er inne nicht nur der ihm selbst beschiedenen Kraft, die ihm von seinem Herrn und Meister zum Genuß eines stillen seligen Lebens geworden war, sondern auch der Kraft, andern die Seligkeit zu geben, nach welcher ihr Herz verlangte.

Und wie konnte er anders, als indem er die Worte des Herrn niederschrieb, lange nach der Zeit wo er sie aus seinem Munde vernommen hatte, wie konnte er anders sagen als: das sagte er von dem Geist, welchen empfangen sollten die an ihn glaubten; damals aber war der heilige Geist noch nicht ausgegossen, denn der Herr war noch nicht verklärt.

Damit nun m. g. F. will er uns zu erkennen geben seine eigene Einsicht von diesem Ereigniß, daß jene höhere Kraft, jene ausströmende Kraft des geistigen Lebens den Jüngern des Herrn

*) Apostelg. 2, 37.

Digitized by Google

nicht eher habe einwohnen können, als bis er selbst verklärt worden. Aber unter diesem Verklärtwerden versteht er nichts anderes als die Aufnahme des Herrn in die Herrlichkeit seines Vaters und sein Verschwinden von der Erde. Und wahrlich, wir werden gestehen müssen daß auch dies wahr und richtig und mit den Worten des Herrn übereinstimmend ist; denn bald werden wir hören in unserm Evangelio, wie Christus selbst sagt auf sein Leiden und seinen Tod hinweisend: das Weizenkorn, wenn es nicht erstirbt, bleibt allein; wird es aber in die Erde gesenkt und erstirbt es, dann bringt es viel Frucht*). Was war nun aber anderes die Frucht die das Leben des Herrn bringen sollte, als eben dies, daß die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte, hernach auf die Gemeine der gläubigen, auf die ganze Gemeine des Herrn übergehen sollte, so daß der Geist Gottes, auf ihr ruhend und in ihr waltend wie er in ihm selbst gewohnt hatte, ihr Leben werden sollte, die Kraft welche sie bewegte und trieb, wie sie ihn getrieben hatte nichts zu thun aus seinem eigenen Willen, sondern nur den Willen des Vaters zu erfüllen, auf nichts zu sehen als auf die Werke die der Vater ihm zeigte, auf nichts zu hören als auf die Worte die der Vater zu ihm redete. So lange der Herr lebte, konnte er allein es sein, von welchem diese belebende Kraft ausströmte; seine Jünger, auch die welche ihn am besten verstanden, konnten nichts thun als ihn immer aufs neue empfangen und sich immer inniger durchdringen lassen von seiner göttlichen Kraft. Als er aber von ihnen genommen war, da geschah es, daß die Verheißung die er vom Vater empfangen hatte an ihnen in Erfüllung ging, da strömte die gesammelte Kraft des göttlichen Wortes von ihnen aus und wurde eine Quelle des Lebens für andre.

Aber der Apostel sagt das nun nicht nur von sich selbst und seinen Gefährten an jenem Tage der ersten Ergießung des Geistes, sondern er sagt: das sagte der Herr von dem Geist,

*) Ev. Joh. 12, 24.

Digitized by Google

welchen empfangen sollten die an ihn glaubten; also als ein gemeinsames Gut aller derer die an den Herrn glaubten spricht er dies aus. Seitdem er selbst der Herr nicht mehr auf Erden war, soll jeder der an ihn glaubt, und der wenn ihn dürstet zu ihm kommt, ein solcher werden, von welchem Ströme des lebendigen Wassers ausgehen, der auch wieder im Stande ist die todten und starren Eindrükke in andern zu befruchten, den Durst der Seele in andern zu löschen, das ihm selbst mitgetheilte Leben in andern hervorzurufen.

Und gewiß m. g. F. ist das nun das rechte Kennzeichen aller derer die an den Herrn wahrhaft glauben, und den Durst der Seele wahrhaft aus ihm, aus seinem Worte und Leben zu löschen verstehen. Weil sie göttliche Kraft ist, so kann es auch nicht anders sein als daß sie göttlich d. h. schaffend überall wirkt wo sie ist; und schaffen kann sie nichts anderes als Leben aus Gott, wie sie selbst göttliches Leben ist. Wer göttliches Leben von dem Herrn empfängt, von dem strömt es weiter und bewegt sich lebendig durch ihn hindurch und verbreitet sich über andre, und wie es von ihm ausströmt, so kehrt es reicher und schöner wieder zu ihm zurükk, um sich von neuem zu ergießen. Das ist die Art und Weise wie von Anfang an die Gemeinde des Herrn sich verbreitet hat und noch fortfährt sich zu verbreiten; das ist die Art und Weise wie ein Geschlecht der gläubigen sich an das andere verliert, und ein Raum sich an den andern anschließt, bis hinauf zu dem von welchem alles ausgegangen ist, Jesu von Nazareth.

II. Aber m. g. F. in was für eine trübe Zeit führt uns nun die weitere Erzählung des Apostels zurükk! Doch nicht vergeblich ist das hier neben einander gestellt. Wenn wir uns dessen erfreuen mit inniger Dankbarkeit gegen Gott, daß auch in uns und aus uns der Geist des Herrn mächtig ist, um das Leben in Christo fester zu begründen und weiter zu verbreiten: o so laßt uns ja mit rechter Aufmerksamkeit und Ausdauer auf alles

Digitized by Google

achten was der Verbreitung dieſes Lebens im Wege ſteht. Was aber eben damals die Wirkſamkeit des Herrn ſchwächte und hinderte, daß in ſo vielen Menſchen ſein Wort keine Frucht brachte, wie fleißig er auch bedacht war es in ihre Herzen auszuſäen, das iſt daſſelbe zu allen Zeiten, was die Verbreitung der rechten Kraft des geiſtigen Lebens hindert. Und wie das Feſt zu Ende ging, auf welchem der Herr geweſen war in der Hauptſtadt ſeines Volkes, und alle aus allen verſchiedenen Gegenden des Landes, welche hinauf gekommen waren, nun im Stande waren zu ſagen, daß ſie ihn gehört hätten, und wie er diejenige Zeit, in welcher alle Gemüther beſonders aufgelegt waren ihr Verhältniß zu Gott, ihrem Herrn und Schöpfer, in dem innern ihres Gemüthes zu erneuern und ſeiner Wohlthaten von ihm ſich zu erfreuen, wie er dieſe Zeit am meiſten benuzen wollte um den Samen des göttlichen Wortes auszuſtreuen, wovon uns der Evangeliſt ſchon in dem vorigen Kapitel ſeines Evangeliums eine Probe gegeben hat: ſo faßt er hier zuſammen, was die Folge geweſen ſei von dieſer Rede des Herrn.

Da erzählt er denn zuerſt, was die Folge geweſen ſei bei dem Volke, wie dieſes davon ergriffen worden auf verſchiedene Weiſe. Die einen ſagten, weniger aber mit der rechten gottgefälligen Richtung des Gemüthes auf das Reich Gottes, welches zu ſtiften der Herr gekommen war, als vielmehr in ihrem irdiſchen und weltlichen Sinne, die einen ſagten: dieſer iſt ein rechter Prophet; die andern, in denen das Wort aufgegangen war, welches der Herr geredet hatte, ſagten: er iſt nicht nur ein rechter Prophet, ſondern er iſt Chriſtus; die aber wider den Herrn ſich auflehnten, die ſagten: ſoll denn Chriſtus von Galiläa kommen? — denn von da kam Chriſtus bisher immer nach Jeruſalem, und ſeine Jünger hießen deshalb die Galiläer — ſoll er nicht aus Bethlehem kommen, da David war? Und ſo entſtand eine Zwietracht unter dem Volke über ihn. Statt daß alle hätten ſollen einig ſein, ſtatt daß der Glaube

an ihn, die innige Liebe zu ihm, die lebendige Wahrnehmung der geistigen Kräfte die in ihm walteten, alle hätte verbinden sollen: statt dessen entstand unter ihnen eine Zwietracht über ihn.

Und worin m. g. F. hatte diese ihren Grund? Offenbar in nichts anderm als darin, daß sie am meisten über den Herrn urtheilten nach äußern Merkmalen und Beziehungen, auf äußere Wirkungen desselben vorzüglich sahen, und nach äußern Umständen und Erscheinungen beurtheilen wollten, was eigentlich von ihm zu halten sei. Aufgelegt war die ganze damalige Zeit zur Erwartung des Messias, und es war der allgemeine Glaube, daß dem vorhergehen werde einer oder mehrere der alten Propheten. Wenn also die einen sagten, er ist ein rechter Prophet, und die andern, er ist Christus: so wollten sie allerdings die allgemeine Erwartung mehr oder weniger auf ihn beziehen. Aber wenn wir fragen, was dachten sie sich von Christo? und warum hielten ihn doch die meisten nicht für Christum, sondern für einen Propheten der vor ihm hergehen sollte? so müssen wir sagen, weil sie verblendet waren darüber und meinten, das Reich Gottes werde kommen mit äußerlichen Zeichen und Geberden, *) so oft auch der Herr das Gegentheil davon geäußert, und Johannes sein Vorläufer die allgemeine Erwartung bestritten hatte. Sie erwarteten in dem der da kommen sollte einen Retter von äußerm Drukk und irdischen Trübsalen, einen Wiederhersteller des äußern Glanzes, den das Volk früher gehabt hatte. Darauf waren sie gerichtet; und so meinten denn die meisten, auch die welche gutes von ihm dachten, er sei ein Prophet, der rechte welcher vor dem Erscheinen des Messias auftreten sollte, weil sie die Lehre die das gute vom schlechten scheiden sollte nur für eine Vorbereitung hielten und meinten, wenn Christus selbst komme, so werde die Samm-

*) Luc.. 17, 20.

Digitized by Google

lung des Volks zu jener großen Trennung vor sich gehen, und dasselbe in seinen alten Glanz wieder hergestellt werden. Und auch die welche meinten er sei Christus, die sahen doch bloß auf das äußere, und wollten so schnell als möglich über die Lehre und über die geistigen Wirkungen hinweg, und warteten nur auf den Augenblikk wo der Herr sie zur äußern That aufforderen werde für sein Reich und zur äußern Theilnahme an den Angelegenheiten desselben. Denn sonst hätte darüber keine Zwietracht entstehen können, daß einige sagten, er ist Christus, andre aber, der ist von Galiläa, Christus aber soll ja nicht von Galiläa kommen, sondern aus der Stadt Bethlehem, da David war. Darauf legten sie einen solchen Werth eben wegen dieser äußern Beziehungen, indem sie meinten, Christus solle den Thron Davids wieder aufrichten, den alten Glanz des Volkes, den es unter David und Salomo gehabt, wieder herstellen, es von allen seinen Feinden befreien und die andern Völker der Erde unter seine Füße legen; und weil dem David die Verheißung gegeben war, daß niemals einer fehlen solle auf seinem Throne vom Stamme Juda, so hielten sie daran. Aber sie irrten nun darin, daß sie meinten Christus sei wirklich aus Galiläa und nicht aus der Stadt Bethlehem. Hätte es ihnen aber etwas geholfen, wenn sie gewußt hätten, daß er doch aus dem Samen Davids sei? Sie würden sich dadurch zwar bestärkt gefühlt haben in ihrem Glauben, nämlich eben in dem, daß von den Nachkommen Davids der verheißene Retter zu erwarten sei; aber sie würden doch nicht den rechten Messias erkannt und angenommen haben, eben weil sie nur irdisches im Sinne hatten. Und so mögen wir wol die göttliche Weisheit rechtfertigen, daß sie diesen Irrthum zugelassen. Denn das sollte nicht der Glaube sein den der Herr fordern würde, darauf sollte ihr Glaube an den Messias nicht ruhen, daß er aus der Stadt Davids sei; sondern sie sollten sich diese göttliche Verheißung aus dem Munde der alten Propheten so rein geistig denken, wie auch die ganze Vorstellung von Christo

und seinem Reiche geistig sein sollte. Aber weil sie an dem äußern hingen und nicht auf das geistige sahen: so war eine Zwietracht unter ihnen, und das war wenn man auf das allgemeine sieht die ganze Frucht dieser festlichen Rede des Herrn.

So ist es jezt nicht mehr; in diesem Sinne ist unser Auge nicht mehr auf äußeres nnd irdisches gerichtet. Aber m. g. F. wie viele giebt es nicht noch unter den Christen, die eben deshalb weil ihnen das Leben noch fremd ist und verborgen, welches der Herr so beschreibt, daß so jemand wenn ihn dürstet zu ihm komme und trinke, von dem würden dann selbst Ströme des lebendigen Wassers fließen, die eben deshalb auch immer noch, wenn sie gefragt werden oder sich selbst fragen, was hat denn nun eigentlich Christus gewirkt? was ist durch seine Erscheinung in der Welt hervorgebracht? nur einen äußern Maaßstab hiezu anlegen; und wenn gefragt wird, inwiefern erscheint das Geschlecht derer die an ihn glauben besser edler vollkommner geschikkter zu allem was zu dem Beruf des Menschen gehört, als die Geschlechter welche vor ihm gewesen sind? wenn diese Frage so gestellt wird: was geschieht anderes als daß eine Zwietracht unter ihnen entsteht! Einige bejahen es und sagen, es sei doch eine Vollkommenheit unter dem menschlichen Geschlecht zum Vorschein gekommen die früher nicht da war, es sei so viel gutes und herrliches seit der Erscheinung des Christenthums gewirkt worden, daß man nicht denken könne, das sei ohne den Herrn geschehen. Andre wiederum verneinen es und sagen, wenn man das was unter den Christen als Tugend erscheine gegen dasjenige halte, was auch unter den Völkern vor Christo als Tugend vorkomme: so sehe man, daß die menschliche Schwachheit auch die gläubigen nicht verlasse; das menschliche Geschlecht sei und bleibe wie vorher dasselbe, und im wesentlichen sei durch die Erscheinung des Herrn nichts anders geworden; und steige man herab in das Gebiet der menschlichen Alltäglichkeit und rühme sich hier bessere reinere und voll-

Digitized by Google

kommnere Muſter der Weisheit und Tugend zu finden: ſo ſei das nur eine Verblendung daher kommend, weil man nicht alles einzelne vor Augen habe; wer aber das innere Leben aus Gott kenne, der bezeuge es, daß nichts in der menſchlichen Welt ſo ſei wie es ſein ſolle, ja man finde noch zu jeder Zeit, wie der große Haufe des Volks unter den Chriſten denſelben Leidenſchaften fröhne, von denen die Menſchen beherrſcht wurden ehe der Herr auf Erden erſchien. So iſt eine Zwietracht unter den Menſchen. Aber der Glaube hält feſt an der ſtillen aber ſichern Wirkung des göttlichen Geiſtes; der Glaube iſt gewiß, daß die Ströme des lebendigen Waſſers immer mehr von dem welcher die Quelle des Lebens iſt in die Herzen derer fließen, die ihm ergeben ſind, und daß der göttliche Geiſt ohnerachtet aller Schwierigkeiten dennoch immer tiefer in die menſchlichen Gemüther eindringt und ihr ganzes Leben immer mehr heiligt; der Glaube iſt gewiß, daß die welche in Chriſto Jeſu ſind das ewige Leben haben, wenn es auch in der äußern Erſcheinung noch nicht vollkommen iſt. Und ſo warten die welche dieſes Glaubens voll ſind, bis die Herrlichkeit der Kinder Gottes ganz offenbar wird, und fern von aller Zwietracht ſind ſie darin einig, Herr wohin ſollten wir gehen, du haſt Worte des ewigen Lebens! Ja wenn wir in ihm bleiben wie die Reben am Weinſtokk, ſo allein können wir Frucht bringen und die Krone des Lebens empfangend der Seele Seligkeit davontragen.

III. Das letzte was uns der Evangeliſt erzählt, das ſind die Verhandlungen des hohen Raths und der Oberſten des Volks unter einander und mit ihren Dienern über unſern Herrn. Sie hatten Knechte ausgeſandt, welche Chriſtum greifen ſollten; aber dieſe kamen unverrichteter Sache wieder zurükk, und als ſie gefragt wurden, warum habt ihr ihn nicht gebracht? ſo ſagten ſie, es hat nie kein Menſch alſo geredet, wie dieſer Menſch.

Dabei m. g. F. laſſet uns einen Augenblikk ſtehen bleiben

Digitized by Google

und erkennen, was eigentlich die Kraft des Wortes und der Lehre Christi für sich allein betrachtet ist. Wir wissen wol auf der einen Seite, weil der Herr selbst das Wort genannt wird, weil er selbst seine ganze Wirksamkeit so beschreibt, daß er sagt, alles was du mir gegeben hast, das habe ich den Menschen offenbart *): so sind wir auf vorzügliche Weise an sein Wort und seine Lehre gewiesen, und seine Jünger selbst nennen das was sie an ihm festhaltend und ihn unverwandt anschauend immer aufs neue von ihm in ihr Gemüth aufgenommen hatten, nicht anders als das Wort des Lebens, welches er hat. Auf der andern Seite wissen wir wol, daß die bloße Ueberlieferung der Lehre Christi, die bloße Annahme derselben als Wahrheit, die Billigung der bessern und reinern Vorstellungen die er uns über Gott mitgetheilt, das Verständniß der Lehre über die menschlichen Verhältnisse, die wir von ihm empfangen haben, daß dies den wahren Glauben nicht ausmacht, sondern daß dieser vielmehr darin besteht, daß wir in seinem Wort und in seiner Lehre die ganze Einheit und den innern Zusammenhang seines göttlichen Lebens wahrnehmen und in uns aufnehmen. Das war nun die Sache der Knechte nicht gewesen, welche die Hohenpriester und Obersten des Volks ausgeschikkt hatten um ihn zu greifen; aber doch indem sie sagten, es hat noch nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch: so waren eben dadurch sie selbst gebunden gewesen von der Rede des Herrn, daß sie den Auftrag den sie von ihren Obern erhalten nicht im Stande waren auszurichten, sondern ohne Hand an ihn zu legen waren sie wieder zurükgekommen. Da sehen wir, die einseitige und gleichsam abgerissene Wirkung der Lehre Christi soll eben die sein, daß sie die thätige Feindschaft der Menschen gegen ihn aufhebt, und sie hindert Hand an ihn zu legen.

Und das m. g. F. ist immer etwas, so wie es etwas noth-

*) Ev. Joh. 17, 7. 8.

Digitized by Google

wendiges war und den göttlichen Fügungen gemäß, daß die Stunde des Herrn noch nicht geſchlagen hatte und ſeine Feinde ſich noch nicht ſeiner bemächtigten, ſondern ſein Leben noch ein kleines gefriſtet wurde. Und das iſt das erſte Zeichen, daß etwas geſundes noch in einem Menſchen übrig iſt, wenn das bloße Vernehmen der Lehre Chriſti eine ſolche Achtung in ihm hervorbringt, welche verhindert daß der Menſch nicht Hand an ihn legt.

Aber auch jezt noch m. g. F. kann Hand an Chriſtum unſern Herrn gelegt werden, nämlich wenn der Menſch ſucht ſeinen Wirkungen entgegen zu ſtreben, wenn er ſucht die Herzen der Menſchen von ihm abwendig zu machen, wenn er ſucht auf alle Weiſe dem Glauben und der Anhänglichkeit an ihn Hinderniſſe in den Weg zu legen. Daran nun ſoll ſchon, wenn noch etwas geſundes in der Seele iſt, das bloße Vernehmen der Lehre Chriſti hindern; das wahre darin, das rechte darin ſoll jedem menſchlichen Gemüthe einleuchten und daſſelbe mit einer ſolchen Achtung erfüllen, welche wenn ſie auch den Glauben nicht hervorbringt, doch wenigſtens alle Feindſchaft aufhebt. Und gewiß wenn Spott getrieben wird mit dem Herrn und ſeinem Daſein und mit ſeinen Wirkungen auf Erden und in den menſchlichen Gemüthern; wenn die heilige Geſchichte des Evangeliums auf Frevel gezogen wird und auf Scherz: ſo kann das nur von ſolchen geſchehen, die ſo wenig Sinn haben für die Wahrheit, daß ſie dieſelbe nicht einmal ſammeln und ergreifen, wie dieſe Knechte des Hohenprieſters ergriffen wurden, daß ſie geſtehen mußten, es hat noch nie ein Menſch ſo geredet wie dieſer Menſch. Und darum müſſen wir ſagen iſt dies der erſte Anfang. Erſt muß der Grund gelegt werden in der Seele mit einer heiligen Scheu vor der Perſon und der Lehre des Herrn; gebrochen muß werden die Neigung, indem man fürchtet welche Gewalt er der menſchlichen Seele anthun wolle, ſich dieſer mit irdiſcher und leiblicher Gewalt entgegen zu ſezen. Das iſt der

Digitized by Google

erſte Grund, daß ſein Wort auf dieſe Weiſe die Seele bindet; und dann kann es geſchehen, daß wenn dies öfter wiederholt wird, tiefer eingeht und Wurzel faßt, ſo die Seele mit dem Leben aus Gott erfüllt wird.

Daher ſollen wir das mit Dank erkennen; und wenn einer uns nicht zu erkennen giebt, daß der wahre Glaube in ihm wohne, daß Jeſu Wort in ihm zu einem Strom des lebendigen Waſſers geworden ſei, aber es zeigt ſich, daß er gebunden iſt in ſeinem Gemüthe durch die Kraft der Wahrheit und der Lehre des Herrn, daß er nichts dagegen thun kann, ſondern in der Stille denkt, er wolle darauf achten, ob dieſe Lehre von Gott ſei weil ſie ſo ergreift und bindet, oder dennoch von Menſchen: ſo ſollen wir damit zufrieden ſein, und darin den Anfang der Wirkungen der göttlichen Gnade erkennen, und uns freuen daß es ſo weit gekommen iſt. Denn wahrlich wenn wir ſelbſt ſolche Anhänger und Verehrer des Herrn ſind, von deren Leibe Ströme des lebendigen Waſſers fließen: ſo werden wir ſolche Seelen ergreifen können und darauf hinwirken, daß ſie immer aufmerkſamer auf die Rede des Herrn werden, bis der lebendige Glaube und die rechte Anerkennung und die wahre Verehrung des göttlichen in Chriſto folgt.

Aber diejenigen ſelbſt, welche den Herrn hatten wollen greifen laſſen um ſeiner Wirkſamkeit ein Ende zu machen, ſie fanden einen, vielleicht auch mehrere, obgleich der eine nur genannt wird, die ihrem Vorhaben in den Weg traten. Denn daß ſie Chriſtum wollten greifen laſſen, das ſezt voraus, ſie hatten ihn ſchon bei ſich ſelbſt gerichtet, ſie hatten ſchon bei ſich ſelbſt beſchloſſen, daß er nicht der ſei auf den das Volk wartete, und wollten den von der Gemeinſchaft des Gottesdienſtes ausſchließen, der ihn würde für den Meſſias halten. Darauf geht die Rede des Nikodemus: richtet unſer Geſez auch einen Menſchen ehe man ihn verhört? ſollt ihr nicht erſt er-

Digitized by Google

kennen was er thut, und aus seinem Munde vernehmen ob es so sei, ehe ihr das Urtheil fället, daß der Mensch nicht der sei für den er gehalten wird? Aber was haben wir darauf für eine Antwort? Keine andre als die wir vorher aus ihrer Rede gegen die Knechte vernommen haben, indem sie sagten, es glaubt keiner an ihn als das Volk, welches nichts vom Gesez weiß. So zeigen sie daß sie nicht besser sind als das Volk; denn sie haben auch keinen andern und bessern Beweis als das Volk, den äußern: er ist aus Galiläa; forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf. Weil sie sahen, daß Christus das äußere nicht wollte; weil sie sahen, daß Christus nur das geistige im Auge hatte: so hatten sie seinen Untergang beschlossen und bei sich festgesezt, er sei nicht der Messias, und es solle keiner glauben daß er es sei. Nur daß sie eben noch einen andern Grund hatten, der gerade darin lag, daß ihnen die Leitung des Volks anvertraut war, und daß sie diese nicht aus den Händen lassen wollten. Sie wollten die Zügel nicht fahren lassen, bis das käme, wovon sie glaubten daß es sich wiederholen solle, die alte Herrlichkeit des alten Lebens. Wer aber ein anderes Ziel den Menschen zeigen wollte, den hielten sie für gefährlich, und deshalb wollten sie Christi Untergang.

Aber weil seine Stunde noch nicht geschlagen hatte: so geschah nichts anderes als was Johannes sagt, so ging ein jeglicher heim.

Ja freilich m. g. F. ist das das traurigste was geschehen kann. Wenn dem Menschen das Wort des Lebens nahe getreten ist, wenn die Erscheinung Christi seiner Seele aufgegangen ist und damit ein neues Lebensgebiet, in welches er treten soll, sich ihm geöffnet hat; wenn dann auch die Fragen aufgeworfen sind, ob dies sei dasjenige wonach sich sein verlangendes Herz sehnt, ob das sei die Kindschaft Gottes welche er sucht, oder ob

Digitized by Google

er noch auf etwas anderes zu warten habe; ach und wenn dann nichts geſchieht, als daß jeder in ſich ſelbſt geht, ſich noch entſchuldigend mit der Unvollkommenheit der menſchlichen Natur, wie ſie iſt vor Chriſto und vor der lebendigen Gemeinſchaft mit ihm: — das iſt das traurigſte; und das Heimgehen, das in ſich ſelbſt bleiben des Menſchen, das für ſich ſelbſt leben wollen iſt nichts anderes als das was die Schrift ſagt, nicht leben in der Gemeinſchaft mit ihm, Chriſtus in uns und wir in ihm; und ſo nicht leben wollen, das iſt nichts anderes als dem Fleiſche und der Sünde leben, in dem Zwieſpalt der menſchlichen Natur leben, ermangelnd des Ruhmes den wir bei Gott haben ſollen.

Nein m. g. F., heim ſoll keiner gehen zu ſich ſelbſt, der das Wort des Lebens vernommen hat, ſondern immer mehr zu ihm hingehen, immer inniger mit ihm ſich vereinigen, keine andre Heimat kennen als wenn er in uns lebt und wir in ihm, und ſo im rechten lebendigen Glauben und in treuer Liebe warten, bis das erſcheint wovon er ſelbſt ſpricht wenn er ſagt, ich will euch eine Stätte bereiten in dem Hauſe des Vaters, wo viele Wohnungen ſind*), und was derſelbe Evangeliſt, der uns dieſe Worte aufbehalten hat, ſo ausdrückt, es iſt noch nicht erſchienen was wir ſein werden, aber es wird erſcheinen.**)

Darauf zu harren m. g. F., aber mit der Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, weil ſie lebendig iſt und thätig, und uns zu erweiſen als ſolche von denen Ströme des lebendigen Waſſers fließen — das iſt der Preis für das Leiden des Herrn, welches davon ausging, daß während ſeines irdiſchen Lebens nur Zwietracht entſtand unter dem Volk, und die beſten

---

*) Ev. Joh. 14, 2. **) 1 Joh. 3, 2.

Digitized by Google

wieder heimgingen zu sich selbst. Darin laßt uns treu bleiben, und uns fest gründen in dem gemeinsamen Leben welches von ihm ausgeht, und nichts walten lassen unter uns als den Geist, der sich dann auch über uns ergießen wird als ein Strom des lebendigen Wassers. Amen.

Digitized by Google

XL.

Am Sonntage Misericordias Domini 1825.

Text. Joh. 8, 12—20.

Da redete Jesus abermal zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: so ich von mir selbst zeugen würde, so ist mein Zeugniß wahr, denn ich weiß von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe, ihr aber wisset nicht von wannen ich komme und wo ich hingehe. Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand. So ich aber richte, so ist mein Gericht recht, denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. Auch steht in euerm Gesez geschrieben, daß zweier Menschen Zeugniß wahr sei. Ich bin es, der ich von mir selbst zeuge, und der Vater, der mich gesandt hat, zeuget auch von mir. Da sprachen sie zu ihm: wo ist dein Vater? Jesus antwortete: ihr kennet weder mich noch meinen Vater; wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Diese Worte

Digitized by Google

redete Jesus an dem Gotteskasten da er lehrte im Tempel; und niemand griff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

M. a. F. Wenn die Worte, die wir eben mit einander gelesen haben, ohne einen genauen und bestimmten Zusammenhang mit dem vorigen damit anfangen, daß der Herr sagt, ich bin das Licht der Welt: so mögen wir freilich wol nicht wie die Pharisäer sagen, du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr; aber doch mögen wir uns wundern, und es nicht mit seiner übrigen Art und Weise übereinstimmend finden, daß er so anfängt von sich selbst zu reden.

Wir wissen aber aus dem was wir bisher mit einander betrachtet haben, daß damals der Herr in Jerusalem war auf einem der großen Feste seines Volks, nämlich dem Feste der Laubhütten. Dieses Fest nun, wo sich eine große Menge Menschen aus allen Gegenden des Landes versammelte, und wo sich denn auch der gemeinsame Gottesdienst in seiner ganzen Pracht zeigte, wie sich dabei das Volk auf eine ganz vorzügliche Weise seiner Eigenthümlichkeit und des Unterschiedes, der da bestand zwischen diesem Volke des Herrn und den Völkern der Heiden, bewußt wurde: so waren sie denn auch in dieser Zeit vorzüglich eben von diesen Vorzügen eingenommen, und es gab in derselben mancherlei Gebräuche und andre Gelegenheiten, wobei ihnen eben dies vorzüglich zum Bewußtsein kam, daß Gott sie bestimmt hatte ein Licht zu sein für die übrige Welt, eine Bestimmung die aber freilich um so weniger in Erfüllung gehen konnte, als sie in dieser Zeit vorzüglich am meisten bei der Schale stehen blieben und bei dem äußerlichen, den Kern aber und das innere der göttlichen Einrichtungen nicht suchten und erkannten. Alle Weissagungen aber — und eine solche hat der Herr hier auch in Gedanken, wo in dem Propheten Jesaias im zweiundvierzigsten Capitel Gott das Volk anredet: Siehe ich habe dich bei

deiner Hand gefaßt, und habe dich behütet und dich zum Licht der Heiden gemacht, daß du ſollſt öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängniß führen, und die da ſizen in der Finſterniß aus dem Kerker — alle dieſe Weiſſagungen waren nun Ja und Amen in Chriſto. So auch in jener Stelle des Propheten, auf welche höchſt wahrſcheinlich der Herr mit ſeinen Worten, die er hier redet, anſpielt; und da war es natürlich bei dieſer Stimmung des verſammelten Volks und bei dem Beruf, den der Herr damals hatte, in der Hauptſtadt des Landes zu lehren, daß er das Volk darauf hinwies, wie alle dieſe Hoffnungen und Verheißungen nur durch ihn könnten in Erfüllung gehen, wie der wahre Vorzug des Volks darin beſtehe, daß der Heiland der Welt ſollte aus demſelben geboren werden, und wie nicht das Volk wie es damals war, ſondern er, der das redete, und alles was ſich an ihn und an ſein Leben anſchlöſſe, eigentlich das Licht der Welt ſei. Und ſo konnte er nicht anders als dieſes Zeugniß von ſich ſelbſt ablegen: von nun an wer mir nachfolgt, der wird nicht in Finſterniß wandeln; aber auch jeder der mir nachfolgt, ohne Unterſchied von welcher Geburt und welchem Stande er ſei, der wird nicht in Finſterniß wandeln, ſondern das Licht des Lebens haben.

Wir nun m. g. F. leiten unſre Abkunft nicht her von dem Volke welches geſezt war zu ſein das Licht der Heiden, ſondern von denen, welche zu der Zeit als der Herr auf Erden erſchien noch im Schatten des Todes ſaßen; wir freuen uns dieſes Zeugniſſes, welches er von ſich ſelbſt ablegt, aus unſrer eigenen Erfahrung, und wiſſen, daß die welche ihm nachfolgen nicht in Finſterniß wandeln, ſondern das Licht des Lebens haben, daß ſie in Verbindung mit ihm und an ihm ein ſolches lebendiges Licht haben, welches ſich niemals verdunkelt, und daß nun ihr ganzer Wandel ſein kann ein Wandel im

Digitized by Google

Lichte.*) Von dieſen Worten des Herrn m. g. F. hat dieſer Evangeliſt das was er im Eingange ſeines Evangeliums von dem Herrn ſagt, daß nämlich das Licht in die Finſterniß geſchienen habe, aber die Finſterniß habe es nicht aufgenommen, daß aber doch dies das Licht ſei, welches beſtimmt ſei von Gott die ganze Welt zu erleuchten, diejenigen aber, welche durch daſſelbe die Finſterniß in ſich vertreiben ließen, die hätten dann die Macht bekommen durch den Glauben an ihn Kinder Gottes zu ſein.**) Und eben dies, daß er den Erlöſer als das Licht der Welt und in Beziehung auf jeden einzelnen der an ihn glaubt als ein ſolches Licht des Lebens anſieht, wie der Herr ſelbſt von ſich ſagt, das ergiebt ſich denn auch in ſeinem ganzen erſten Briefe, der ſich überall darin bewegt, daß er den Wandel im Lichte dem in der Finſterniß entgegenſezt.

Aber m. g. F. wenn wir darauf ſehen wie er dies meint und was für ihn der Wandel im Lichte iſt: ſo iſt das nun zugleich der Wandel in der Wahrheit; ſich ſelbſt richtig erkennen und was man iſt von Gott ableiten, das iſt der erſte Anfang von dem Leben des Menſchen in der Wahrheit. Nach der Rede des Herrn nun heißt das im Lichte wandeln; und ſo wird der Herr dadurch für jeden einzelnen das Licht des Lebens, wenn er erkennt, daß er für ſich allein in Finſterniß wandelt, daß er die leitende Wahrheit, die erhebende Kraft, die dem ganzen Leben Feſtigkeit und Sicherheit giebt und vermöge deren der Menſch das Ziel ſeines Daſeins im Auge haben kann ohne von demſelben abzuweichen, daß er dieſe nicht von ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt hat, ſondern daß ſie ihm von dem allein gekommen iſt, der das Licht der Welt iſt.

Aber m. g. F. die Phariſäer, die das hörten, die glaubten

*) 1 Joh. 1, 7. **) Ev. Joh. 1, 5 ff.

Digitized by Google

auch ein Licht zu ſein, um das Volk zu erleuchten und ihm deutlich zu machen die Ordnungen des alten Bundes und alle heilige Worte des Herrn; ſie waren auch, wie der Herr das ſo oft von ihnen ſagt, ſtatt ein Licht zu ſein, nur blinde Leiter der Blinden.*) In dieſem Bewußtſein aber und mit dieſem Anſpruche wandten ſie dem Herrn ein, als er dies von ſich ſelbſt ſagte: du zeugſt für dich ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr. Was antwortete der Herr darauf? Das iſt nun das erſte, er ſagt: wenn ich auch von mir ſelbſt zeuge, ſo iſt mein Zeugniß doch wahr, denn ich weiß von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe, ihr aber wißt es nicht.

Hier m. g. F., wo der Herr ſich ſelbſt denen zu welchen er redet entgegenſezt, indem er ſagt, ich weiß das, ihr aber wißt es nicht, müſſen wir wol geſtehen, daß er darunter nicht allein diejenigen meint zu denen er gerade redete und die vor ihm ſtanden und behaupteten, du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr, ſondern daß er damit alle Menſchen gemeint hat; denn nur daraus entſtand die Nothwendigkeit, daß er von ſich ſelbſt zeugen mußte, weil keiner da war der für ihn zeugen konnte, und das hing zuſammen damit, daß dann auch nothwendiger Weiſe ſein Zeugniß von ſich ſelbſt wahr ſein mußte und gültig, weil es ſonſt gar keins gegeben hätte. Es hätte zwar ein Zeugniß gegeben, ein menſchliches Zeugniß für den Herrn; das war das Zeugniß des Johannes. Der aber war damals, als der Herr dies ſprach, ſchon nicht mehr unter den lebenden; aber auch als der Herr dieſes Zeugniß für ſich hatte, und wo er ſich auch ſpäterhin darauf berief, ſagt er doch, daß er dieſes Zeugniß nicht bedurft hätte**); und wir müſſen auch ſagen, viel hat es überhaupt nicht ausgerichtet und konnte es auch nicht ausrichten. Denn die Gewißheit die Johannes da-

*) Matth. 15, 14. **) Ev. Joh. 5, 34.

Digitized by Google

von hatte, daß Jesus Christus derjenige sei auf welchen seine ganze Predigt ging, war eine solche, die da hinreichte für ihn selbst, aber nach außen und für andre nichts weiter thun konnte, als daß sie auf die wenigen Jünger die sich von ihm zu dem Erlöser wandten den Eindruck machte, den er selbst Johannes in den Worten ausgesprochen hatte, *siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.**)

Und nun m. g. F. müssen wir doch gestehen, wenn unser Glaube an den Herrn auf irgend einem menschlichen Zeugnisse beruhte: so wäre er nicht dasjenige worauf wir die ganze Sicherheit unsers Heils bauen könnten. Denn wenn wir uns auch den vortrefflichsten unter den Menschen denken, von dem wir die vorzüglichste Meinung haben und dessen Einsicht wir unbedingt vertrauen: so werden wir doch sagen, das unveränderliche und feste Vertrauen gilt nicht für beständig, sondern nur für einzelne Augenblikke des Lebens, weil es keinen Menschen giebt, der sich selbst immer gleich ist, weil überall die menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit hervortritt und man nicht wissen kann, wie viel Antheil sie hat an einem Zeugniß welches einer ablegt. Daher sagt der Herr nicht nur von sich selbst zu denen die ihn damals hörten, und zu allen übrigen, sie wüßten nicht von wannen er gekommen sei und wohin er gehe, sie könnten nicht aus sich selbst erkennen was er sei; sondern wir mögen auch das noch hinzufügen als den tiefern Sinn seiner Rede, wie er oft sagt, es gebe kein menschliches Zeugniß für ihn als sein eigenes; das aber, sagt er, ist deshalb wahr, weil ich weiß von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe.

In diesen Worten nun m. g. F. finden wir ein vollgültiges Zeugniß davon, wie der Herr wußte und wie dies das beständige und ewige Bewußtsein seines ganzen Lebens war, *daß er vom Vater ausgegangen sei und in die Welt ge-*

---

*) Ev. Joh. 1, 29.

ſandt*), und daß er mit dem Vater Eins ſei und der Vater in ihm wohne**), wie er ſich anderwärts darüber ausſpricht. Das wußte er, woher er gekommen ſei, und eben ſo, wohin er wieder gehe; er hatte die feſte Ueberzeugung und das volle Gefühl davon, daß wenn er würde erhöht ſein von der Erde, er alle die an ihn glauben zu ſich ziehen werde***), und daß er das Heil ſei für dieſes und für jedes Geſchlecht der Menſchen. Und eben dieſes Bewußtſein von der Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte†), und von dem was ein natürliches und nothwendiges Werk dieſer göttlichen Kraft in ihm ſei, konnte er nicht anders ausſprechen als indem er ein Zeugniß von ſich ſelbſt ablegte, und dieſes Zeugniß, ſagt er, iſt wahr, weil ich derjenige bin der davon weiß, und kein andrer davon weiß.

Und ſo iſt nun das gewiß m. g. F., aller lebendige Glaube an den Erlöſer hat keinen andern Grund und kann keinen andern Grund haben als das Zeugniß welches er von ſich ſelbſt abgelegt hat. Hätte er nicht von ſich ſelbſt gezeugt: ſo wäre er verborgen geblieben in den Tagen ſeines Fleiſches, und bald würde auch der erſte Keim des Glaubens, der durch das Zeugniß des Täufers in einigen ſeiner Jünger entſtanden war, bald würde auch der verſchwunden und verwelkt ſein, wenn nicht der Herr durch das Zeugniß ſeiner ſelbſt ihn neu belebt hätte, bis er zu der vollen Ueberzeugung gereift war, Herr, wohin ſollen wir gehen? du haſt Worte des ewigen Lebens††); wenn er nicht immerfort gerufen hätte, kommt her zu mir, ich will euch erquikken und Ruhe geben für eure Seelen! zu ſich rufend die Mühſeligen und Beladenen†††); wenn er nicht immer auf ſich ſelbſt hingewieſen hätte und ſich berufen auf die Fülle der Gottheit die in ihm wohnte. Einen andern Grund des Glaubens giebt es nicht als das Zeug-

*) Ev. Joh. 6, 38. **) Ev. Joh. 10, 30. 14, 10. ***) Ev. Joh. 12, 32. †) Col. 2, 9. ††) Ev. Joh. 6, 68. †††) Matth. 11, 28.

Digitized by Google

niß welches der Herr von sich selbst abgelegt hat. Die Wahrheit, die in dem Herrn war und die ihn drang von sich selbst zu zeugen, die muß in jedem einzelnen Gemüthe Wahrheit werden, wenn sich dasselbe des Heils in Christo ganz erfreuen will. Und dies ist der Unterschied zwischen denen die durch das Zeugniß des Herrn in ihrer eignen Seele erleuchtet sind, und zwischen dem unvollkommnen Glauben derer, die sich zwar auch der Heilsgüter in Christo freuen, von dem Lichte der Wahrheit, welches er angezündet hat, leben, und in die Gemeinschaft der Wahrheit, die er gestiftet hat, aufgenommen sind, so daß die Kraft derselben sie dringt und treibt, aber die doch nicht in der unmittelbaren Verbindung mit ihm stehen, daß das Zeugniß welches er von sich selbst abgelegt hat auch in ihrer eigenen Seele die Wahrheit geworden wäre, die in ihm war. Und die leztern sind denn die, von denen im ganzen und vollen Sinne des Wortes das gilt was der Herr sagt, daß sie nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben, daß sein Licht und er selbst als das Licht der Welt in ihnen lebendig geworden ist, so daß er auch durch sie von sich selbst zeugt und andern zum Lichte des Lebens wird.

Aber nun m. g. F. laßt uns auch auf das Wort der Phariſäer zurükkgehen, du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr.

Was hatte denn das für einen Grund und woher kam es? Ganz vorzüglich m. g. F. hatte es allerdings seinen Grund in dem was wir alle täglich erfahren können von der Eitelkeit und dem Troz des menschlichen Herzens. Im ganzen hatten sie freilich Recht, das als heilsame Regel des Lebens aufzustellen, daß wenn einer von sich selbst zeugt, sein Zeugniß nicht wahr sei. Die meisten Menschen erblikken sich immer im Lichte der Eigenliebe, halten mehr von sich als in Wahrheit an ihnen ist, und geben also auch größere Verheißungen und Versprechungen als sie geben würden wenn sie den Weg der lautern Einfalt wandelten; und

Digitized by Google

daraus entſtehen denn ſolche blinde Leiter der Blinden, wie ſie ſelbſt, die Phariſäer, waren. Aus einer ſolchen trüben Erfahrung des menſchlichen Lebens reden ſie und wenden dieſelbe auf den an, auf den ſie nicht konnte angewendet werden deshalb, weil die Sünde, aus welcher jene Eigenliebe und Verblendung des menſchlichen Herzens hervorgeht und welche ein weſentlicher Beſtandtheil derſelben iſt, in ihm nicht war.

Und ſo mögen wir denn nun auch das gelten laſſen als weltliche Klugheit und Weisheit, welche die Kinder der Welt anzuwenden haben in Beziehung auf die Kinder der Welt, und welche auch die Kinder des Lichtes anzuwenden Urſach haben auf die Kinder der Welt. Aber wenn ſie doch dieſe Regel anwendeten auf den Erlöſer, und dadurch ſich ſelbſt am meiſten im Lichte ſtanden, daß ſie ſein Zeugniß deshalb nicht annehmen wollten, weil es ein Zeugniß über ihn ſelbſt war: ſo mögen wir uns auch prüfen und fragen, ſollen wir auch immer nach dieſer Regel handeln in Beziehung auf andre, du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr?

Wenn wir uns in dieſer Hinſicht prüfen m. g. F., ſo werden wir freilich auf der einen Seite eben das richtige an der Sache in uns ſelbſt finden und aus derſelben Erfahrung finden, auf der andern Seite aber auch eine andre, eine beſſere Anſicht gewinnen. Wenn wir doch das wiſſen, wie wenig der Menſch ſich ſelbſt genügen kann; wenn wir überall die Erfahrung davon machen, daß nur eine Vereinigung der Kräfte dem böſen entgegenſtreben und das gute in der Welt fördern und erhalten kann; wenn wir wiſſen, wie die Kraft jedes einzelnen doch immer nur von andern geweckt und in ihrer lebendigen Thätigkeit erhalten werden, und wie nur durch den lebendigen Einfluß eines jeden auf die andern ein recht friſches und kräftiges Leben entſtehen kann; wenn wir das wiſſen und Zeugniß davon geben, daß jeder einzelne nur ein kleiner Theil iſt von dieſer großen lebendigen Gemeinſchaft: ſo fühlen wir dann die entgegengeſezte Nei-

Digitized by Google

gung, und wollen dem nicht beistimmen, du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr. Wenn jemand etwas von sich selbst aussagt und Zeugniß ablegt, als ob er fähig sei das geistige Leben zu erhalten zu nähren und zu stärken, und etwas den andern leisten könne, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gegeben, andre zu beleben und zu stärken, und nachdem sie selbst fest geworden in der Erkenntniß und dem Genuß seines Heils, auch andre darin zu befestigen: so lassen wir uns das zur Ermunterung gereichen und sagen nicht, dein Zeugniß ist nicht wahr, sondern wir billigen es, etwas anzunehmen von dem der sich dafür ausgiebt uns etwas zu geben.

Und gewiß m. g. F. ist das etwas gutes und löbliches, und kommen wir dadurch dem Worte nach, welches der Herr zu den Pharisäern spricht, ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand. Denn m. g. F., wenn wir nun fragen, ja diese allgemeine Erfahrung, warum war sie denn in den Pharisäern so allein und einseitig? warum war sie nicht in ihnen mit der Neigung, auch gutes anzunehmen wo sie es nur fanden? Das, sagt der Herr, kam daher, weil sie nach dem Fleisch richteten. Weil sie sich selbst für das Licht hielten, weil sie berufen waren, das Volk, von welchem sie sagten, es wisse nichts vom Worte Gottes, zu lehren und zu leiten, so wollten sie keinen andern neben sich aufkommen lassen, der nicht in ihrer Gemeinschaft stand, und dessen Lehre und Leitung nicht so beschaffen war wie die ihrige. Es war also die Eitelkeit, es war der Wunsch ihr Ansehen zu behaupten und sich in dem Einflusse zu erhalten, den sie auf die große Menge, welche nach ihrem Urtheil vom Gesez nichts wußte, ausübten, eben diese Eigenliebe war es, die sie bewog jene Erfahrung auch auf den Erlöser anzuwenden. Wenn wir nun das nicht thun, sondern der andern bessern Neigung der Seele Raum lassen, gutes anzunehmen wo es sich darbietet: nun so folgen wir dem Worte des Herrn, nicht zu richten nach dem Fleisch.

Aber m. g. F. wenn denn doch nun alles wahre und gute für die Menschen und unter den Menschen nirgend anders herkommt als aus der Gemeinschaft derer die an den Herrn glauben und denen das Licht des Lebens anvertraut ist, welches er unter den Menschen angezündet: ist es dann wol nöthig, daß einer ein Zeugniß von sich selbst ablegt, wenn er etwas gutes darzubieten hat für andre, und daß er sie auf diese Weise gleichsam in Einklang sezt zu dieser natürlichen Neigung des menschlichen Gemüths das gute anzunehmen, und zu jener trüben Erfahrung, daß durchgängig das Zeugniß welches die Menschen von sich selbst ablegen nicht wahr ist? Nein m. g. F., nöthig haben wir es freilich nicht, und es ist ein ganz anderes, wenn der Herr von sich selbst zeugt und zeugen mußte, weil niemand wußte von wannen er gekommen ist und wohin er geht, und wenn wir das thun. Wir haben nicht nöthig von uns selbst zu zeugen, sondern was der Herr seinen Jüngern sagt das gilt auch uns: ich habe euch dazu berufen und gesezt, daß ihr meine Zeugen sein sollt.*) Jeder m. g. F. der wirklich seinen Brüdern etwas gutes darbietet aus dem guten Schaz seines Herzens**), der hat nicht nöthig von sich selbst zu zeugen, sondern indem wir nur für ihn zeugen und auf ihn hinweisen, und hinweisend auf ihn und sein Wort die Art, wie er den Menschen zum Lichte des Lebens geworden ist, ihnen nahe bringen: so werden wir das unsrige thun, sein Licht immer heller anzuzünden und immer weiter zu verbreiten unter denen die noch nicht von demselben erleuchtet sind. Je weniger wir dabei von uns selbst zeugen, desto mehr haben wir das gute Vorurtheil für uns, daß wir nicht auf das unsrige sehen, sondern die Sache des Herrn im Auge haben, und desto weniger sind wir in Gefahr, diejenigen denen wir gutes thun wollen auf falsche Wege zu leiten, und das Licht der Wahrheit, welches

*) Ev. Joh. 15, 27. **) Luc. 6, 45.

Digitized by Google

in ihnen noch nicht aufgegangen ist, ihnen lieber zu verdunkeln, als vielmehr von dem Einen zu zeugen, der die Quelle alles Lichtes, aller Wahrheit, alles Lebens ist.

Indem aber der Herr nun gesagt hat, daß eben dies, daß die Phariſäer sein Zeugniß, weil es ein Zeugniß von ihm selbst sei, nicht für wahr erkennen wollten, nur darin seinen Grund habe, daß sie nach dem Fleische richteten: so fügt er hinzu, ich aber richte niemand. Er sagt nicht, ich richte niemand nach dem Fleisch, sondern ich richte überhaupt niemand.

Und wie oft m. g. F. wiederholt er nicht ähnliches! Wenn er sagt, des Menschen Sohn ist nicht gekommen zu richten, sondern das verlorne zu suchen und selig zu machen*); wenn er sagt, wer da glaubt, der kommt nicht ins Gericht, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt**): so lehnt er dadurch auf alle Weise das Gericht von sich selbst ab.

Wie wird denn nun m. g. F. doch so viel immer noch gerichtet nicht nur in der Welt, sondern auch unter denen die sich am lautesten und bestimmtesten zu dem Namen des Herrn bekennen, als ob sie es für ganz ungewiß hielten, was er so bestimmt sagt nicht nur hier sondern auch anderwärts, ich richte niemand. Wer aber richtet, der legt immer zugleich ein Zeugniß von sich selbst ab, und stellt sich so, daß er seine eigenen Worte seine Meinungen und seine Urtheile für richtig und gewiß achtet, weil er einen Gegensaz aufstellt zwischen sich und dem den er richtet, und von diesem auf sich selbst als auf den der da richten könne hinweist. Wie nun? sollen wir nie ein Urtheil fällen über das was wahr ist und falsch, über gutes und böses, über das was nach unsrer innigsten Ueberzeugung mit dem Geiste Christi übereinstimmt und was nicht? Allerdings

*) Luc. 19, 10. **) Ev. Joh. 3, 18.

Digitized by Google

ſind wir das ſchuldig, denn das gehört mit zu dem Zeugniß welches wir ablegen ſollen von Chriſto. Aber das iſt auch kein Richten, ſondern darüber urtheilen, wie das was ein Menſch giebt und thut ſich zu dem innerſten Grunde ſeines Lebens verhalte, das iſt das Richten von welchem der Herr redet, und das ſollen wir nicht theilen. Wenn die Phariſäer ſagten, du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr: ſo ſezten ſie bei unſerm Herrn jenen Grund der menſchlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit, jene Eitelkeit voraus, und urtheilten über ſein Innerſtes, und das war das Richten nach dem Fleiſch. In dieſem Sinne, ſagt der Herr, richte er niemand und habe nicht nöthig zu richten, und in dieſem Sinne ſollen auch wir nicht richten. Allerdings ſollen wir immer der Wahrheit Zeugniß geben nach unſern beſten Kräften, und das für irrig und falſch erklären, was uns ſelbſt ſo erſcheint; aber nicht ſo als ob die welche im Irrthum begriffen ſind der Wahrheit widerſtreben, nicht als ob die welche etwas thun was uns nicht mit dem Geiſte und Sinne Chriſti übereinzuſtimmen ſcheint auch Feinde Chriſti ſeien; denn es kann ja wol, weit entfernt aus der Tiefe des Gemüths zu kommen, etwas oberflächliches und vorübergehendes ſein. Zeugniß ſollen wir ablegen überall von dem Herrn wo es geſchehen kann und aus dem rechten Herzensgrunde; aber richten ſollen wir niemand. So werden wir nur das gute thun, aber das vermeiden was die Gemüther trübt und ſtört, und den Keim des Verderbens in das Werk des Herrn bringt, und daſſelbe mehr aufhält als fördert.

Aber nun ſagt der Herr weiter: ſo ich aber richte, ſo iſt mein Gericht recht; denn ich bin nicht allein, ſondern ich und der Vater, der mich geſandt hat.

Wenn nun der Herr hier den Fall ſezt, daß er doch richten werde: ſo hat er dabei im Auge, was er oft genug in ſeinem Leben gethan, und wovon uns dieſer Fall, den uns Johannes in ſeinem Evangelio aufbehalten, nur ein einzelnes Beiſpiel auf-

Digitized by Google

ſtellt, daß er über lebende und todte, und ſowol über das damalige Volk als über die folgende Zeit gerichtet hat. Und indem er dies nicht nur von einzelnen Worten und Handlungen thut, ſondern ganze Handlungsweiſen damit meint: ſo ſteht das in Beziehung zu jenem Zeugnißgeben und Richten, wovon er ſagt, daß er niemals richte. Das konnte jemand für ein Richten halten, und darum ſagt er: ſo ich aber richte, ſo iſt mein Gericht recht; denn ich bin nicht allein, ſondern ich und der Vater, der mich geſandt hat. Von dieſen Worten aus können wir nicht anders als auf die vorigen zurükkſehen. Das eine iſt das richten nach dem Fleiſch; davon ſagt der Erlöſer, das ſei niemals recht. Ein jedes Gericht welches aus der Eitelkeit und dem Selbſtgefühl des menſchlichen Herzens hervorgeht iſt immer falſch. Giebt es ein rechtes Gericht: ſo iſt es das, wobei der Menſch nicht allein iſt, ſondern wie der Herr ſagt: wenn ich richte, ſo richten wir beide zuſammen, ich und der Vater, und wenn wir beide richten, ſo iſt das Gericht recht. In der Verbindung worin der Herr dieſe Worte ſprach, können wir ſie ja auch nur auf das damalige Leben Thun und Laſſen beziehen. Das konnte nicht fehlen, daß nicht manches Wort welches er ſprach als ein Gericht erſchien, ohnerachtet es nichts war als ein Zeugniß welches er von der Wahrheit ablegte. Denn wie wenig er die Menſchen richtet, das hat er bewieſen bis zu den lezten Augenblikken ſeines Lebens, indem er da noch von denen die ihn zum Tode brachten ſagte, ſie wiſſen nicht was ſie thun. *) Wenn der Menſch aber nicht weiß was er thut, ſo kann er auch nicht gerichtet werden; denn er kann nur verantwortlich ſein für das wovon er ein Bewußtſein hat. Wenn der Herr alſo auch die nicht richtete, ſo hatte er ſich alſo des Gerichts entſchlagen. Aber es konnte nicht fehlen, daß nicht die ſtrengen Worte der Lehre als ein Rich-

*) Luc. 23, 34.

ten erſchienen; und da ſagt er denn: wollt ihr das was ich ſage und thue und was ich treibe oder unterlaſſe als ein Richten anſehen: wolan, ich bin nicht allein, ſondern ich und der Vater, der mich geſandt hat. Unſer Evangeliſt m. g. F. ſagt an einem andern Orte, der Herr habe nicht bedurft, daß man ihm ſagte, was in dem Menſchen ſei*), d. h. in ihm ſei ein rechtes Gericht geweſen über alle Menſchen. Woher kommt das anders als daher weil er die volle Wahrheit war, und das war er nicht als Menſch nur, ſondern als der göttliche Menſch, der die Fülle der Gottheit in ſich trug. Alſo nicht er allein war, ſondern der Vater, göttliche Kraft und göttliches Weſen war in ihm. Darum hatte er denn auch das gewiſſeſte Gefühl von einem jeden Menſchen was in ihm war, darum konnte keiner vor ſeiner Seele anders erſcheinen als er war, weil nichts verfälſchtes in ihm war, nichts was ein verſchobenes Urtheil in ihm hätte veranlaſſen können.

M. g. F. wir ſind auch in dem Falle und werden immer darin ſein, daß bei den mehr mit gutem und böſem gemiſchten Aeußerungen der Menſchen durch Wort und That, in Beziehung auf welche wir berufen ſind ein Zeugniß abzulegen von dem Herrn, damit ihm das nicht zugeſchrieben werde, was aus den irrenden und ſchwachen Menſchen hervorgeht, die ſeinen Namen bekennen, es nicht fehlen kann, wenn das Zeugniß welches wir von unſerm Herrn ablegen als ein Richten erſcheint, daß es oft auf dem Punkte ſteht, als wäre es ein Urtheil über uns ſelbſt; und je mehr das was ein Menſch redet und thut auch auf unſer Urtheil über ihn zurükkweiſt, deſto mehr laſſet uns dafür ſorgen, daß wir es nicht allein ſind die da richten, ſondern daß wir noch einen andern mit uns und bei uns und in uns haben, nämlich den Geiſt des Herrn. So oft wir für uns ſelbſt richten, werden wir in Gefahr ſein ein falſches Urtheil zu fällen;

*) Ev. Joh. 2, 25.

Digitized by

wenn aber nicht anderes in uns ſpricht und richtet als der lebendige Eifer für das Reich Gottes auf Erden, als die heilige Liebe zu dem, der nur ſuchen wollte und ſelig machen was verloren war*), aber nicht richten; wenn unſer Beſtreben auf nichts anderes gerichtet iſt, als daß die Menſchen davor bewahrt werden, daß ſie nicht unter dem Schein des guten das falſche und verkehrte aufnehmen: dann wird es der Geiſt des Herrn ſein der aus uns richtet, und durch ihn wird unſer Gericht immer ein rechtes ſein. Je mehr wir uns davor hüten, daß nichts von Perſönlichkeiten, von Beziehungen auf uns ſelbſt in unſerm Urtheil über andre Menſchen enthalten ſei, ſondern daß der Geiſt Gottes aus uns redet, deſto mehr wird auch unſer Zeugniß wahr ſein; und je mehr wir uns deſſen enthalten können, auf uns ſelbſt zu ſehen und das unſrige zu ſuchen, deſto mehr werden wir durch unſer Zeugniß den verherrlichen der die Wahrheit iſt. So laßt uns dafür ſorgen, daß der Geiſt Gottes nicht in uns verſtumme, daß unſer Herz immer nichts anderes ſein möge als ein Tempel den er bewohnt, und daß, je wichtiger und größer etwas iſt was wir reden und thun, wir niemals allein ſeien, ſondern er mit uns, der uns belebe regiere und treibe. Alsdann werden wir mit dem Herrn ſagen können: was auch von uns als ein Richten erſcheint, das iſt recht; denn wir ſind nicht allein, ſondern der Geiſt Gottes iſt es, der aus uns richtet.

Aber noch ein paar Worte laßt uns reden darüber, wie der Herr um noch etwas zu ſagen darauf hinweiſt, was im Geſez geſchrieben ſteht. Wie dort geſagt wird, daß zweier Menſchen Zeugniß wahr ſei: ſo ſagt der Herr hier für die Wahrhaftigkeit ſeines Zeugniſſes, zuerſt ſei er es, der von ſich ſelbſt zeuge, und dann zeuge auch der Vater, der ihn geſandt habe, von ihm. Die Gegner des Herrn

*) Luc. 19, 10.

aber, die Pharisäer, wollten nichts anderes als ein Zeugniß des Vaters von ihm; deshalb sagten sie und diejenigen welche von ihnen geleitet wurden oft zu dem Herrn, wenn er in ähnlichen Worten von sich selbst sprach und deutlich zu erkennen gab, daß er von dem Vater gesandt sei: thue ein Zeichen vom Himmel, auf daß wir sehen und glauben*); ein solches Zeichen vom Himmel, ein Wunder vom Himmel werde ihnen sein ein Zeugniß vom Vater. Ein solches Zeugniß hatte der Herr nun abgelegt. Wenn er nun sagt, indem er von sich selbst zeuge, sei sein Zeugniß wahr, weil er nicht allein sei, sondern er und der Vater, der ihn gesandt habe: so ist ja in sofern sein Zeugniß und das Zeugniß des Vaters eines und dasselbe. Wenn er aber hier doch beides unterscheidet und sagt, zuerst zeuge ich von mir, und dann der Vater, der mich gesandt hat, zeugt auch von mir: so meint er doch noch ein anderes Zeugniß. Welches denn? Gewiß m. g. F. kein anderes als was er sonst so ausdrükkt, niemand kann zum Sohne kommen, es ziehe ihn denn der Vater, so wie niemand den Vater kennt, es sei denn daß der Sohn es ihm offenbare.**) Dieser Zug des Vaters, der das Herz im Glauben zu dem Sohne zieht, das ist das Zeugniß des Vaters. Darauf beruft sich der Herr, daß dieses sein Zeugniß begleite. Aber dadurch giebt er zu erkennen, daß wenn nun sein Zeugniß nicht für wahr gehalten werde, es daher komme, weil dieses Zeugniß noch nicht in der Seele aufgegangen sei, weil das Zeugniß des Vaters das Herz noch nicht ziehe zu dem Sohne; wo aber das Zeugniß des Vaters hinzukomme, da sei die volle Wahrheit. Wo das Herz durch das Zeugniß welches der Herr von sich selbst ablegt zu ihm hingezogen wird; wo so durch das schaffende belebende Wort Gottes der Glaube in der Seele aufgeht: nur in diesem doppelten Zeugniß liegt die volle

*) Ev. Joh. 6, 30. **) Joh. 6, 44. Matth. 11, 27.

Digitized by Google

Wahrheit. Und das wissen wir, eine festere gewissere Wahrheit giebt es nicht, als die auf solchem Wege entsteht; und wir wissen es recht gut, daß wenn der Glaube an den Erlöser in uns entstanden ist, auch dies nicht unser Werk sondern der Erfolg ist von dem Zeugniß des Vaters von dem Sohne, welches zu seinem Zeugniß von sich selbst hinzukommt; und nur in der beiden Zeugniß kann die Wahrheit bestehen.

Wolan m. g. F., auf dieser Wahrheit wollen wir fest stehen, und in derselben immer mehr leben, es immer deutlicher einsehend, daß wir das hohe und köstliche Kleinod, daß das Herz fest werde im Glauben *), nicht von uns selbst sondern als Werk Gottes haben, daß dem bestimmten Zeugnisse, welches der Herr von sich selbst abgelegt hat, und welches erschollen ist durch die Welt, so daß jeder es hören kann, nur noch gleichkommen muß das Zeugniß des Vaters, indem es das Herz bereiten muß den Glauben zu empfangen und aufzunehmen. Und das ist denn auch der feste Grund, auf welchen allein das christliche Leben sich erbaut. Das wahre Zeugniß des Sohnes von sich selbst und das wahre Zeugniß des Vaters für den Sohn, welches die Herzen der Gläubigen verklärt, der Geist, welcher ruft lieber Vater **), das ist der Grund, auf welchem die ganze Gemeinde des Herrn sich errichten soll zu einem heiligen Tempel, an welchem wir alle uns erbauen sollen als lebendige Steine, ein Werk des ewigen Vaters durch seinen Sohn, Zeugniß gebend für ihn soviel wir können, vor allen Dingen aber bemüht unter seiner Leitung der Finsterniß zu entfliehen, und das Licht des Lebens festzuhalten, und in dem Lichte zu wandeln, in welchem wir das Leben schon haben als solche die im Glauben an seinen Namen hindurchgedrungen sind vom Tode zum Leben. ***) Amen.

---

*) Ebr. 13, 9. **) Röm. 8, 15. ***) Ev. Joh. 5, 24.

Digitized by Google

XLI.

Am Sonntage Rogate 1825.

Text. Ev. Joh. 8, 20—29.

Diese Worte redete Jesus an dem Gotteskasten, da er lehrte im Tempel; und niemand griff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: will er sich denn selbst tödten, daß er spricht, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen? Und er sprach zu ihnen: ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt; so habe ich euch gesagt daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Da sprachen sie zu ihm: wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: vor allem andern das was ich euch sage; und ich habe noch viel von euch zu reden und zu richten, aber der mich gesandt hat ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt.

Digitized by Google

Sie vernahmen aber nicht daß er ihnen von dem Vater sagte. Da sprach Jesus zu ihnen: wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen daß ich es sei und nichts von mir selbst thue, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat ist mit mir; der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit was ihm gefällt.

M. a. F. Der Apostel bemerkt es ausdrücklich, daß die vorhergehenden Worte, die wir neulich mit einander betrachtet haben, und in welchen der Erlöser sehr deutlich und unumwunden redet von seinem Verhältniß zu seinem Vater, von dem Zeugniß des Vaters von ihm und davon daß wenn sie ihn kenneten sie auch den Vater kennen würden, daß der Erlöser diese Worte gesprochen habe an dem öffentlichsten Ort im Tempel, wo immer zur Zeit der öffentlichen Anbetung und besonders der Feste eine große Menge Menschen versammelt war, daß aber doch niemand im Eifer darüber, wie sie es sonst gethan hatten, versucht habe Hand an ihn zu legen, weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Und damit bringt er nun in Verbindung, daß Jesus etwas ähnliches zu ihnen gesagt habe, und diese Worte sind es nun, die wir jezt mit einander betrachten wollen.

Dunkel und geheimnißvoll ist vieles darin, weil der Erlöser eben die Zeit wo seine Stunde noch nicht gekommen war benuzen wollte, bei allen die ihn hörten anregen wollte, ob sie fähig sein würden seine Lehre zu fassen, und ob auch nur andeutende Worte in ihnen ein weiteres Fragen und ein weiteres Forschen nach weiterem Unterricht erregen würden, so daß er sich ihnen auf eine wahrhaft fruchtbare Weise näher hätte entdekken können. Das ist der Gesichtspunkt, aus welchem wir das dunkle in dieser Rede des Erlösers zu beurtheilen haben.

Er sagt also zuerst, ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben; wo ich hin-

gehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Das leztere hatte er auch schon früher auf eine ganz ähnliche Weise gesagt, daß wo er hinginge sie nicht hinkommen könnten; und sie hatten da auch schon ähnliches gesagt, wo will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? will er etwa in die Fremde unter die Griechen gehen und sie lehren? *) Indem der Erlöser es nun noch einmal auf eine ähnliche Weise wiederholt, so fragen sie nun gar unter sich, will er sich denn selbst tödten, daß er spricht, wo ich hingehe da könnet ihr nicht hinkommen. In der Folge aber bei spätern Reden des Herrn zu seinen Jüngern, die der Evangelist im dreizehnten Kapitel berichtet, da sagt er auch zu diesen, lieben Kindlein, es ist so wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Aber von diesen seinen Jüngern und in Beziehung auf sie sagt er zu seinem Vater in der vollen Zuversicht, daß was er von seinem Vater bitte er ihm auch geben werde, ich will, daß wo ich bin auch die sein mögen die du mir gegeben hast. Zu seinen Jüngern also konnte er, wenn er sagt wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen, nur von der vorübergehenden Trennung reden, welche nun zwischen ihm und ihnen sein würde wenn er würde dahingegangen sein, sie aber noch länger auf Erden bleiben würden und dem großen Beruf leben, den er ihnen auftragen würde. Aber in einem ganz andern Sinne sagte er es früher schon und sagt es auch jezt zu denen mit welchen er früher schon zu thun hatte, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen, in Verbindung mit dem unmittelbar vorhergehenden, wenn ich werde hingegangen sein, so werdet ihr mich suchen und in eurer Sünde sterben.

Aber auch das nimmt uns billig Wunder. Wie kann der Erlöser, der so oft sagt, er sei gekommen zu suchen und selig zu machen was verloren ist, zu irgend einem sagen, daß wenn sie

*) Ev. Joh. 7, 35.

Digitized by Google

ihn ſuchen würden ſie dennoch würden in ihrer Sünde ſterben, da derjenige welcher ſelbſt andre ſucht doch nichts mehr lieben und wollen kann, als daß er von ihnen gefunden werde wenn ſie ihn ſuchen, und daher eben das ſelbſt ſehen wie ſie ihn ſuchen. Die Sache aber iſt die. Das Volk erwartete einen Heiland und Retter von oben nach den Worten der Propheten; eine wunderſame Ahndung war weit verbreitet und durch Johannes Predigt hierüber nur befeſtigt, daß die Zeit erfüllet ſei; und als der Erlöſer auftrat, da richteten ſich die Hoffnungen vieler auf ihn, aber freilich mit ſchwankender Ungewißheit ob er es ſei oder nicht ſei. Nun bietet er ſich ihnen dar, öfters und auf eine beſtimmte Weiſe in dieſer ſeiner Rede, und ſagt zu ihnen, wenn ich werde dahingegangen ſein, ſo werdet ihr mich ſuchen. Aber er meint damit nicht, daß ſie ihn ſuchen würden wie er war, den geiſtigen Retter, der ſie wollte befreien von der Gewalt der Sünde, von der Anhänglichkeit an den todten Buchſtaben, und ſie erheben zur Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit, und durch die Liebe und den Glauben an ihn zur Gemeinſchaft mit dem Vater; ſondern ſuchen würden ſie, wie ſie jezt auch ſuchten, den Retter, den verheißenen, der er freilich war, aber indem ſie an ihm vorbeigingen und ihn nicht erkannten, ſo würden ſie ſuchen aufs ungewiſſe was nicht mehr zu finden ſei. Und darum ſagt er, in dieſem Suchen würden ſie in ihrer Sünde ſterben, das Verderben würde ſie erreichen ehe ſie Rettung von der Sünde gefunden hätten; das ſagt er um ſie zu ermahnen, daß ſie jezt ihn noch finden ſollten, daß ſie die Rettung die er ihnen bringen wolle ſich ſollten gefallen laſſen, daß ſie ihn aufnehmen ſollten als ihren wahren Erretter, den geiſtigen von oben, der ſie zum Heil führen wolle, ohne Berückſichtigung des irdiſchen Zuſtandes, deſſen Herbeiführung ſie hofften ſtatt daß ſie den einzigen Weg der Rettung ergreifen ſollten, den er ihnen eröffnete. So ſagt er, wenn ihr dabei bleibet die Rettung ſo zu ſuchen, ſo werdet ihr ſterben in eurer

Digitized by Google

Sünde, und dann wird es von euch in einem andern Sinne als er ſpäter zu ſeinen Jüngern ſagte wahr werden, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen. Denn in dieſen Worten liegt nun, was er ſonſt deutlich genug geſagt hat, daß es keinen andern Weg zum Vater giebt als durch den Sohn, daß niemand den Vater erkennt und ſieht als der Sohn und wem der Sohn es will offenbaren.*) Und ſo verbarg ſich ihnen auch und blieb ihren Augen verborgen der ewige Vater im Himmel, und ſie ſahen immer nur den Herrn, den Höchſten, den beſondern Schuzgott des Volks, deſſen Verheißung wahr werden müſſe, daß es ſich zu einer neuen Herrlichkeit emporſchwingen werde. Und ſo ſagt er, wo ich hingehe zu dem Vater, da könnt ihr nicht hinkommen, wenn ihr auf eine ſolche Weiſe die verheißene Rettung ſucht, daß ihr dabei in eurer Sünde ſterben müßt, weil ihr die Rettung von der Sünde nicht annehmen wollt.

Auf die dunkle und verworrene Frage, wo will dieſer hingehen? will er ſich denn ſelbſt tödten, daß er ſpricht, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen? antwortet nun der Herr als ob er ſie gar nicht vernommen hätte, indem er ſeine vorige Rede fortführt, ihr ſeid von unten her, ich bin von oben herab; ihr ſeid von dieſer Welt, ich bin nicht von dieſer Welt. So habe ich euch geſagt, daß ihr ſterben werdet in euren Sünden; denn ſo ihr nicht glaubt, daß ich es ſei, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden.

Wenn nun der Herr nichts weiter geſagt hätte als ſo ihr nicht glaubt daß ich es ſei: ſo meinte er damit, ſo ihr nicht glaubt daß ich der ſei den ihr jezt ſuchet, ſo ihr nicht glaubt, daß es keine andre Rettung, die Gott den Menſchen zugedacht hat, giebt, daß nichts weiter für euch zu erwarten iſt als was ich euch darbiete, indem ich euch als die mühſeligen und bela-

*) Ev. Joh. 14, 6. Matth. 11, 27.

Digitized by Google

denen zu mir einlade, damit ihr Ruhe finden möget für eure Seelen, indem ich euch darbiete die Worte die ich von dem Vater gehört, damit ihr den Sinn aller seiner Führungen mit eurem Volke verstehet, euch mit vollem Herzen zu ihm wendet, und euch frei machen laßt durch den Sohn. Und so sagt er, eben deswegen und in dem Sinne habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden, so ihr nicht glaubet daß ich es sei.

Aber das war nun freilich seiner Liebe nicht genug, zu ihnen nur zu sagen was sie erwarte wenn sie den Glauben der ihnen dargeboten wurde verschmähten, sondern er weist sie auch auf den Grund hin der davon in ihnen selbst lag. Ihr, sagt er, seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.

Ja m. g. F., das ist es nun was nicht nur diejenigen gilt zu denen der Herr damals redete, sondern noch immer alle. Wenn das Wort des Evangeliums ertönt, wenn der Ruf des Friedens an das Ohr der Menschen schlägt und die Stimme seiner Boten sie auffordert sich hinzuwenden zu dem Reiche Gottes, welches besteht; aber sie glauben nicht, daß das es sei, alle die schönen und herrlichen Schilderungen von dem Frieden des Herzens mit Gott, von der Seligkeit des Bewußtseins daß der Geist Gottes in uns wohnt, und also Gott selbst Wohnung gemacht hat in unserm Herzen, das dringt nicht in ihr inneres Ohr, sondern läßt sie kalt und gleichgültig; wenn sie nicht glauben daß dies das Ziel ihres Lebens sei und die Rettung, an welche sie sich anschließen müssen, wenn sie zur Einigkeit mit sich selbst kommen wollen und zum Frieden in und mit dieser Welt, in welche Gott sie gesezt hat, durch den Frieden mit Gott selbst: was ist die Ursache? Sie sind von unten her, er aber ist von oben herab; sie sind von dieser Welt, er aber ist nicht von dieser Welt. Das ist es eben, wir müssen aufhören von dieser Welt zu sein, dann können wir glauben daß er es

ſei, dann beſteht nicht ferner eine ſolche Trennung, daß er ſagen könnte wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen, dann iſt keine Rede mehr von der Möglichkeit, daß der Menſch ſterben könne in ſeiner Sünde.

Aber m. g. F. heißt das nicht, ſtatt nun dem Menſchen eine angenehme und fröhliche Ausſicht zu eröffnen ihn vielmehr niederſchlagen? iſt das eine freudige Botſchaft oder iſt es nicht vielmehr eine ſolche die den Menſchen hoffnungslos zurükkſtößt? der von unten her iſt, wie kann er von jener Welt ſein? So iſt es freilich, wenn wir dies erſt müßten vollbracht haben durch uns ſelbſt, uns erſt ſelber ſo umwenden müßten, daß wir nicht von dieſer Welt ſein müßten, ſondern von oben her, um zu glauben daß er es ſei. Ja dann wären wir eben deswegen weil wir es nicht vermögen ohne Hoffnung in dieſer Welt. Wenn wir es aber vermöchten: ſo müßten wir auch ſagen, daß wir ſeiner nicht bedürften; denn wir wären dann durch uns ſelbſt von oben her, hätten uns dieſer Welt verabſchiedet und in der höhern Welt ein Bürgerrecht empfangen durch eigene Kraft. Daß der Erlöſer es ſo nicht gemeint hat, zeigt ſein ganzes Leben und Wirken. Allerdings ſtellt er die Menſchen anders dar, nämlich als die verlornen und in der Irre gehenden; ſich ſelbſt aber nicht als den der ihnen das ſagt damit ſie ihn ſuchen möchten, ſondern der ſie ſuchen wolle. Und in dieſem Suchen iſt er auch in dieſer Rede begriffen, und ſo bietet er ſich ihnen dar als den an welchem ſie den Unterſchied erkennen ſollen zwiſchen dem Menſchen der von unten her iſt, und dem der von oben her iſt, zwiſchen dem Verſenktſein in dieſe Welt und der Bürgerſchaft in jener, dem Vaterland im Himmel.

Und davon m. g. F. iſt noch immer etwas im Menſchen zurükkgeblieben; ſo ganz iſt das Werk Gottes, die Schöpfung nach dem Ebenbilde Gottes nicht erlöſcht, daß nicht in dem Menſchen eine Möglichkeit ſein ſollte das Leben von oben her, das neue Leben im Himmel zu ſcheiden von dem was er an und für

Digitized by Google

ſich ſelbſt iſt, und daß nicht dieſer Unterſchied in ihm ſollte gedeihen können zu einem lebendigen Verlangen, zu einer wirkſamen Sehnſucht, bei welcher er aber doch erkennt, daß er ſich ſelbſt das nicht geben kann was er verlangt. Wozu hätte der Erlöſer auch ſonſt dieſe Worte geredet, wenn er nicht alles was in ſeinen Kräften ſtand gethan hätte, um dieſe Erkenntniß in den Menſchen lebendig zu machen und dieſe Sehnſucht in den Menſchen zu wekken. Welche es nun erkannten und in welchen dieſe Sehnſucht erwachte, das waren die welche in ihm ſchauten die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; und indem ſie nun bei ihm blieben, wie er in der Folge ſeiner Rede ſagt zu denen die auf dieſes Wort an ihn gläubig wurden und dadurch ſeine Jünger: ſo bekamen ſie dadurch mit dem Glauben zugleich die Macht Kinder Gottes zu werden, ſo wurden ſie dadurch eingebürgert in jener Welt, und waren durch den Geiſt Gottes der in ihnen wohnte von oben herab, wie der Erlöſer.

Als ſie nun aber auf die Worte, ſo ihr nicht glaubet daß ich es ſei, zu ihm ſagten, wer denn biſt du? ſo antwortet er, vor allem das was ich euch ſage.

Deutlicher wollte er nicht reden, geradezu nicht ſagen, ich bin der den ihr erwartet, ich bin der von welchem die Propheten zeugen, ich bin der Sohn Gottes in die Welt geſandt, geradezu wollte er das nicht ſagen. Warum nicht? Deutlich genug redet er im Verfolg ſeiner Rede, ſo daß ſie ihn wol verſtehen konnten. Aber weil erſtlich ſeine Stunde noch nicht gekommen war, und weil zweitens ihr ganzes Weſen ſo ſchwankend war: ſo wollte er ſie nicht durch ein Wort, an welchem ſie einen äußern ſcheinbaren Grund des Rechts hätten finden können, in Verſuchung führen, daß ſie ſich an ihm verſündigten, wie ſie es nachher thaten, ohne daß er die geringſte Veranlaſſung dazu gegeben hatte. Deutlicher wollte er es nicht ſagen, aber auch nicht auf eine ſolche Weiſe damit zurükkhalten, daß diejenigen welche an ihm hielten nun nicht wiſſend was ſie von ihm denken ſollten eine Veran-

Digitized by Google

laſſung darin hätten finden können das zu thun was freilich mit ihrer gegenwärtigen Beſchaffenheit nicht übereinſtimmte, was aber doch, aber ohne daß von ſeiner Seite eine Veranlaſſung dazu wäre gegeben worden, geſchah als ſeine Stunde gekommen war. Als ſie gekommen war und der Hoheprieſter ihn fragte, ſage uns nun, biſt du Chriſtus der Sohn Gottes? *) da ſagte er grade heraus, ja ich bin es. Jezt aber ſagt er, vor allem das was ich euch ſage, nämlich derjenige an den ihr glauben müßt wenn ihr nicht in eurer Sünde ſterben wollt, derjenige welcher von oben iſt und allein im Stande euch zu ſich zu ziehen, derjenige den ihr ſo nehmen müßt wie er ſich euch giebt, wenn ihr wollt errettet werden, weil wenn ihr anders thut ihr müßt in eurer Sünde ſterben.

Und nun ſagt er weiter, im Zuſammenhange mit dem was er ihnen hier geſagt habe, habe er noch vieles ihnen zu reden und über ſie zu urtheilen, und was er ihnen zu ſagen und über ſie zu urtheilen habe, das ſei alles wahr, denn der ihn geſandt habe ſei wahrhaftig, und das nur rede er vor der Welt, was er von ihm gehört habe.

Dadurch m. g. F. wollte der Herr das Volk, welches ihm in großer Menge zuhörte, vorbereiten auf alles dasjenige was er ihnen noch zu ſagen hatte, und wovon wir einen Theil in den folgenden Reden und Geſprächen dieſes Kapitels finden werden, um ſie abzuführen von ihrem Halten an dem Buchſtaben und an leeren Aeußerlichkeiten, um ſie von der Täuſchung los zu machen, in welcher ſie lebten, daß ihre Abſtammung von dem Liebling des Höchſten ihnen an und für ſich ein Recht gebe an die Wohlthaten des göttlichen Reiches auf Erden. Dieſes und was damit zuſammenhing war es, was er ihnen noch zu ſagen und was er über ſie zu urtheilen hatte, alles in Verbindung mit der einen großen Hauptwahrheit, daß er der von oben herab

*) Marc. 14, 61.

sei gesandt wäre zu ihnen die von unten her seien, worin ja alles deutlich ausgesprochen ist was der Erlöser von sich selbst sagt, der ganze Inhalt seiner Sendung auf Erden deutlich ausgesprochen, und jedem in dem jene Sehnsucht und jenes Verlangen aufgeregt wurde Anleitung gegeben, wie er sich an ihn halten müsse, damit er der an und für sich von unten her ist und von dieser Welt, auch ein solcher werden könne, der von oben herab ist und nicht von dieser Welt.

Als er aber vernahm, daß auch hier sie nicht verstanden, daß er auf sein inniges Verhältniß zwischen ihm selbst und seinem Vater im Himmel deuten wolle: so sagt er weiter, wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen daß ich es sei.

Auch das m. g. F. ist ein dunkles Wort des Herrn und kann zweierlei heißen. Er kann unter diesem Erhöhen verstanden haben seinen Kreuzestod, von welchem er anderwärts auf ähnliche Weise redet und von welchem auch in der gemeinen Sprache des Volks dieser Ausdrukk gebraucht wurde; denn wenn es ein unverständlicher gewesen wäre, so hätte er sich desselben nicht bedient. Fragen wir aber indem wir auf den Erfolg sehen, kann der Herr der alles wußte was in dem Herzen der Menschen war und was sich in demselben entwikkelte, kann der von seinem Kreuzestode reden, indem er vor dem ganzen Volke redet, wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen daß ich es sei? Erkannt auf eine lebendige innige Weise haben sie es doch nicht. Ist das der Sinn seiner Rede, so müssen wir es so verstehen. Wenn ihr des Menschen Sohn zum Tode am Kreuz werdet gebracht haben, dann werdet ihr an den Folgen die das in der Welt haben wird erfahren, daß ich es sei; von der Zeit an wird das Reich Gottes, die Gemeine des Herrn sich erbauen; dann werdet ihr an einer Menge von Seelen sehen können, was für Früchte der Glaube an mich bringt, und wie sich in diesen der Geist offen-

Digitized by Google

bart. Es kann aber auch sein, daß er es so meint. Wenn ihr je dazu kommen solltet des Menschen Sohn zu erhöhen in eurem Herzen, anders von mir zu denken als ihr jezt thut; wenn ihr von dem Schwanken, in welchem ihr jezt seid, ob ich ein Lehrer der Wahrheit sei oder ein Verführer des Volks, wenn ihr euch davon frei macht: dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei. Wenn ihr darauf eure ganze Aufmerksamkeit richtet, und wenn ihr dabei nicht darauf ausgehet mich erniedrigen zu wollen in eurem Urtheil euren alten Vorurtheilen zu Liebe: dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei.

Welches von beiden aber auch der Sinn seiner Rede gewesen sei, in Beziehung auf das folgende ist es dasselbe. Denn da entwikkelt der Erlöser weiter was es heißt, erkennen daß er es sei. Das heißt erkennen, daß er nichts von sich selbst thut und redet, sondern nur wie ihn sein Vater gelehrt hat redet und thut, das heißt also das wahrhaft göttliche in seinen Reden und Werken erkennen, so wie der Erlöser anderwärts sagt, wer diese meine Rede thut, daß es der Wille Gottes sei zu glauben an den den er gesandt hat, der werde dann immer mehr erfahren und immer lebendiger erkennen, daß er von Gott gesandt sei. An ihn glauben heißt erkennen, daß der welcher ihn gesandt hat mit ihm sei, nicht etwa wie es mit den Propheten des alten Bundes der Fall war, daß der Herr in besondern Augenblikken der Begeisterung sie erfüllte und in ihnen mächtig wirkte zur Erkenntniß seines Willens und seiner Absichten, sondern das mit ihm sein des Vaters, welches der Erlöser hier behauptet, schließt das in ihm sein in sich, das Einwohnen der Fülle der Gottheit; und erkennen, daß der welcher ihn gesandt hat mit ihm sei, heißt erkennen, daß der in ihm sei aus welchem wir nehmen können die Fülle der Gnade und der Wahrheit, erkennen daß er sei das Ebenbild des göttlichen Wesens und der Abglanz seiner Herrlichkeit, und daß die ganze Fülle der Gottheit in ihm wohnt. Und das heißt erkennen, daß

Digitized by Google

der Vater ihn niemals im Stich laſſen werde, weil er allezeit thut was ihm gefällt. Wie nun dies m. g. F. von der Perſon des Erlöſers ſelbſt zu verſtehen ſei, ſehen wir daraus, daß der Vater ihm bis zum Tode gegenwärtig geweſen iſt. Denn auch da hat er ihn nicht verlaſſen und war nicht fern von ihm, ſondern wußte ihn durch Leiden und Tod, und indem er ſeinen Gehorſam bewährte durch den Tod am Kreuz, zu ſeiner Herrlichkeit einzuführen, und indem er ihn durch Leiden zu ſeiner Herrlichkeit führte, war er mit ihm und bei ihm und in ihm.

Aber das gilt nicht von dem Erlöſer allein, ſondern auch von dem geiſtigen Leibe den er auf Erden zurückgelaſſen hat und deſſen Haupt er iſt. Auch den läßt der Vater nicht allein, auch die Gemeine des Herrn läßt er nicht im Stich; und das zu erkennen gehört mit zu dem Glauben daß er es ſei. Denn wenn dieſes Reich Gottes je untergehen könnte, wenn die lebendige Freiheit des Geiſtes je aufhören könnte, wenn das geiſtige Leben welches durch den Herrn entzündet iſt je erſterben könnte: dann wäre er es nicht geweſen. Aber der Herr, der läßt die welche ſo mit dem Erlöſer verbunden ſind nicht allein und nicht im Stich, deswegen weil auch von ihnen gilt was der Erlöſer von ſich ſelbſt ſagt, weil ich allezeit thue was ihm gefällt.

Ja m. g. F. wenn wir das jeder von ſich ſelbſt ſagen ſollten, ſo würden wir geſtehen müſſen, das ſei der Unterſchied zwiſchen uns und ihm, der niemals aufhören kann. Denn keiner von uns kann ſich deſſen rühmen, in jedem Augenblikk zu thun was Gott wohlgefällig iſt; keiner von uns kann ſich deſſen rühmen, den reinen Willen Gottes in ſeinem Leben und in ſeiner Seele ganz auszudrükken. Wenn wir es ſagen wollten von jedem Augenblikk, betrachten wir auch nicht den einzelnen, ſondern die Gemeine des Herrn an dieſem oder jenem Orte, in dieſem oder jenem beſondern Verhältniſſe: ſo würden wir auch ſagen müſſen, daß wir das nicht mit der That und Wahrheit bekennen

Digitized

könnten; denn auch da ist noch Irrthum und Mangel. Aber betrachten wir sie als Eins: so müssen wir sagen, das was sie wirklich thut ist ja nichts anderes als was der Geist Gottes in ihr thut; aber das ist nichts anderes als was dem Vater gefällt. Durch diese immer lebendige Kraft des Geistes erbaut sie sich und soll sich immer mehr entwikkeln von einer Klarheit zur andern und von einer Vollkommenheit zur andern, was sie aber nur deswegen vermag, weil sein Geist in ihr waltet, weil der Erlöser ihr nur leiblich entzogen ist, mit seiner geistigen Gegenwart aber in ihr wohnt, und weil der Geist, den er in das Herz derer ausgegossen hat welche an ihn glauben, und der aus ihnen ruft lieber Vater, weil dieser Geist ist der Geist der Wahrheit, der es von dem seinigen nimmt und ihn verklärt, und sie immer mehr frei macht. *)

Ja m. g. F., so wird der Erlöser uns zur Heiligung und zur Gerechtigkeit, zur Erlösung und zur Wahrheit; so ist er uns der Weg und das Leben. Und glauben daß er es sei, das bringt uns in diese selige Verbindung mit dem Vater im Himmel, daß wir sagen können, er läßt uns nicht allein, weil wir gehören zu seinem Reiche auf Erden, weil wir Glieder sind seines Leibes, welcher weil er von ihm dem Haupt im Himmel regiert wird, auch nichts anderes thun kann als das wodurch das Wohlgefallen Gottes geschieht. Amen.

---

*) Ev. Joh. 16, 14. 8, 32.

Digitized by Google

XLII.
Am Sonntage Exaudi 1825.

Text. Ev. Joh. 8, 30—38.

Da er ſolches redete, glaubten viele an ihn. Da ſprach nun Jeſus zu den Juden, die an ihn glaubten: ſo ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten ſie ihm: wir ſind Abrahams Samen, ſind nie keinmal jemandes Knechte geweſen, wie ſprichſt du denn, ihr ſollt frei werden? Jeſus antwortete ihnen und ſprach: wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hauſe, der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, ſo ſeid ihr recht frei. Ich weiß wol, daß ihr Abrahams Samen ſeid; aber ihr ſucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch. Ich rede was ich von meinem Vater geſehen habe; ſo thut ihr was ihr von eurem Vater geſehen habt.

Digitized by Google

Es war m. g. F. die vorige Rede des Herrn, auf welche der Anfang der Worte unſers Textes geht, als er ſolches geredet habe wären viele an ihn gläubig geworden; und es iſt alſo nun ein andermal geweſen; aber noch während deſſelben Aufenthalts unſers Herrn in Jeruſalem, daß als er bemerkte, wie nun ſein Wort doch auf manche Gemüther einen tiefen Eindrukk gemacht hatte, und ſie anfingen bei ſich ſelbſt feſtzuſtellen, er möge wol derjenige ſein deſſen ſie warteten, daß er zu ihnen ſprach was wir hier mit einander gehört haben.

Es iſt aber darin manches was bei näherer Erwägung ſchwierig iſt zu verſtehen. So gleich hier das erſte; denn wenn es hier heißt, daß der Herr zu denen geredet habe die an ihn gläubig geworden waren: wie konnten die ihm denn antworten zuerſt, als wenn ſie gar nicht wüßten worauf eigentlich ſeine Abſicht ging, und gar nicht verſtänden was er meine, wenn er zu ihnen ſagt, ſie ſollten frei werden; aber noch weit mehr wundert uns von ſolchen zu hören, daß der Herr zu ihnen ſagt, ſie ſuchten ihn zu tödten, weil ſeine Rede unter ihnen nicht fahe, da ſie doch angefangen hatten an ihn zu glauben.

Das müſſen wir uns ſo vorſtellen. Wie außer denjenigen welche in der nächſten Umgebung unſers Erlöſers lebten und ihn überall begleiteten, ſeine Jünger damals nicht von den übrigen geſondert waren, und keine Gemeinſchaft für ſich bildeten: ſo war es beſonders in Jeruſalem, wo der Herr im Tempel lehrte und wo alles Volk ſich verſammelte. Wenn er da nun andre als ſeine beſtändigen Begleiter zu ſeinen Zuhörern hatte, ſo mußte es eine gemiſchte Menge ſein. Der Herr konnte alſo nicht beſonders zu denen reden die an ihn glaubten, ſondern ſich nur an ſie wenden indem er zugleich vor einer gemiſchten Verſammlung redete. Der Evangeliſt aber unterſcheidet das nicht genau von einander; und wenn er hier ſagt, ſie antworteten

Digitized by Google

ihm, wir ſind Abrahams Samen, und ſind niemals jemandes Knechte geweſen, wie ſprichſt du denn, ihr ſollt frei werden? und wenn nachher der Erlöſer zu ihnen ſagt, ihr ſucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch: ſo hat der Herr dies nicht zu denen geſagt die an ihn gläubig geworden waren, ſondern zu denen die auf eine ſo unverſtändige Weiſe ſeine Rede aufgenommen hatten; und aus der ganzen Art wie ſie ihm antworten geht hervor, daß ſie nicht zu denen gehörten die an ihn glaubten, wie der Evangeliſt auch im Verfolg des Geſprächs ſie bezeichnet als Juden, mit welchem Ausdrukk er gewöhnlich die bezeichnet welche in Jeruſalem die Leiter des Volks waren, und größtentheils die entſchiedenen Gegner und Widerſacher des Herrn.

Nun das aber ſagt er doch zu denen die an ihn gläubig geworden waren: ſo ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Und auch dabei m. g. F. kann uns allerdings etwas bedenkliches ſein, daß der Herr, indem er vorausſezt daß ſie an ihn glauben, es nun doch als etwas zweifelhaftes hinſtellt, ob ſie auch an ſeiner Rede bleiben werden. Das führt uns ſehr natürlich auf einen häufig unter den Chriſten beſprochenen und beſtrittenen Gegenſtand, ob es möglich ſei oder nicht, daß ein Menſch wenn er gläubig geworden iſt an den Namen des Herrn, wenn er in ihm erkannt hat die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, und alles das in ihm vorgegangen iſt was in unſerm Evangelio theils mit Worten des Evangeliſten theils mit Worten Chriſti von jener weſentlichen Wahrheit und Gnade geſagt wird, und worin Johannes den Eindrukk beſchreibt den der Herr auf ihn und auf die andern gemacht, ob wenn dies geſchehen es möglich ſei, daß der Menſch dann wieder den Glauben verlaſſen könne,

und aus dem Zuſtand der Befreiung, den derſelbe mit ſich führt, wieder zurükkſinken in den Zuſtand andrer Menſchen.

Es ſcheint nun hier als ob der Herr allerdings dieſe Möglichkeit vorausſeze; aber dann können wir wieder nicht anders ſagen, als daß ein ſolches Gläubigſein, wobei noch möglich iſt daß der Menſch an der Rede des Herrn nicht bleibt, wie er ſich ſelbſt hier ausdrükkt, daß dies ein unvollkommenes iſt. Denn indem der Herr nun den andern Zuſtand beſchreibt, ihr ſeid meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen: ſo ſcheint er da nicht mehr vorauszuſezen als ob von dieſem aus noch eine nachtheilige Veränderung für den Menſchen und ein Zurükkgehen aus ſolchem Zuſtande möglich ſei.

Und anders m. th. F. können und dürfen wir uns die Sache nicht denken. Damals nämlich gab es einen Anfängerglauben der ſich allerdings als ein Gläubiggewordenſein zeigt, wenn man die Gefühlsweiſe der Menſchen mit ihm vergleicht, ſowol derer die gleichgültig waren gegen ihn, als auch derer die als ſeine Widerſacher auftraten. Aber er war in ſich ſelbſt ganz unvollkommen, weil Erwartungen in dieſem Glauben gemiſcht waren, welche der eigentlichen Abſicht Gottes die er mit Chriſto erreichen wollte nicht entſprachen. So lange nun dieſe noch da ſind iſt es möglich, daß wenn der Menſch anfängt an der Erfüllung dieſer Erwartungen zu zweifeln, ſein Herz aber hängt noch daran, er den Glauben verläßt. Aber eben das Hängen des Herzens an etwas, was mit dem rechten und lebendigen Glauben an den Erlöſer nicht beſtehen kann, iſt zu gleicher Zeit ein nicht bleiben an ſeiner Rede, ſondern ein eine andre Rede in ſeinem eigenen Innern haben, welche die innigſte Ueberzeugung des Menſchen unterdrükkt und mit der Rede des Herrn nicht zuſammenſtimmt. Ein ſolches Hängen des Herzens an etwas anderm iſt immer noch ein Zuſtand der Knechtſchaft, und ſtimmt nicht mit der Freiheit der Kinder Gottes. Wo dieſe aber iſt, da

Digitized by Google

ist auch der feste und unerschütterliche Glaube, da ist ein solches Bleiben an der Rede des Herrn, wie der Apostel auf die Frage des Erlösers, wollt ihr auch weggehen? in den Worten ausspricht, Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens. Wenn nun der Herr sagt, so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen: so meint er damit dies, wenn ihr euch so gleich nach dem Anfang des Glaubens, den ihr an mich habt, in mich und meine Art und Weise hineinlebt, daß das was ich von dem Vater gehört habe euch genügt, und daß ihr an diesem Brote des Lebens, welches ich euch gebe*), eure Seelen nähret und stärket: dann erst seid ihr meine rechten Jünger; wenn dieser feste Grund in der Seele gelegt ist, dann ist auch der feste Bund der Jüngerschaft mit dem Herrn geschlossen, als deren Ziel er beschreibt, ihr werdet frei werden durch die Wahrheit, nämlich ihr werdet frei werden von jeder Anhänglichkeit des Herzens an irgend etwas fremdartiges und vergängliches, wenn ihr an meiner Rede so bleibet, daß ihr die Herrlichkeit des göttlichen Wortes darin erkennt; ihr werdet dann frei werden davon, daß euch nichts mehr ergreifen kann und erschüttern, was sich auf irdische Erwartungen der Menschen, Hoffnungen und Besorgnisse bezieht, sondern in der Gewißheit der Wahrheit werdet ihr vollkommen frei sein; wenn ihr nichts anderes wollt und begehret als die Gemeinschaft mit Gott, zu welcher ich euch führen will, das Einssein mit dem Vater durch mich: dann werdet ihr vollkommen frei sein in der Erkenntniß dieser Wahrheit.

Und nun nachdem der dies gesagt, so können wir nicht anders als glauben, daß die welche antworteten solche waren aus dem vermischten Haufen, welche diese Worte des Herrn aufnah-

*) Ev. Joh. 6, 51.

men, indem ſie von denſelben auf eine verlezende Weiſe getroffen wurden, vorausſezend ſie wären ſchon frei, von keiner andern Freiheit wiſſend und keine andre begehrend als von der ſie glaubten, daß ſie ihrem Volke beſtändig einheimiſch wäre geweſen. Und ſo antworteten ſie denn, wir ſind Abrahams Samen, ſind nie keinmal jemandes Knechte geweſen: wie ſprichſt du denn, ihr ſollt frei werden?

Dieſe Worte m. g. F. können uns nun ein rechter Beweis ſein, wohin den Menſchen die Eitelkeit und der Eigendünkel, der ihn die rechte und innigſte Wahrheit nicht erkennen läßt, führen kann. Denn wenn wir auf die Geſchichte des jüdiſchen Volkes zurükkſehen: wie konnten wol die damaligen Mitglieder deſſelben ſagen, indem ſie von ſich und allen ihren Vorfahren redeten, ſie wären niemals jemandes Knechte geweſen! Wie oft hatte das Volk ſchon in frühern Zeiten andern Völkern dienen müſſen! Wenn wir auch nicht ſehen wollen auf den Zuſtand ſeiner Knechtſchaft in Aegypten, welcher der Geſezgebung voranging: aber auch nach demſelben wie oft hatten ſie andern Völkern dienen müſſen, wenn ſie von dem Wege des Herrn abgewichen waren! wie oft waren ſie den Heiden in die Hände gegeben worden, und wurden von dieſen unter ſchimpflicher Behandlung ſogar weggeführt aus den Wohnſizen die ihnen der Herr gegeben hatte, welches doch gewiß für ſie, je mehr Werth ſie auf die göttliche Verheißung und auf den Beſiz derſelben legten, die bitterſte Knechtſchaft und die tiefſte Erniedrigung war. Aber der Dünkel den ſie hatten darauf, daß ſie Abrahams Nachkommen waren, daß ſie von dem abſtammten den Gott ſo ausgezeichnet hatte vor allen die mit ihm zu ſeiner Zeit lebten, und auf welchen und ſeine Nachkommen er die größten und herrlichſten Verheißungen gelegt hatte, dieſer Dünkel war ſo groß, daß ihnen das nicht zu Herzen ging, wie ſie ſo oft ſchon Knechte geweſen waren, und daß ſie ſelbſt den damaligen Zuſtand ſchnöder Unterdrükkung und Gewalt nicht für Knechtſchaft hielten,

Digitized by Google

ſondern behaupteten, ſie wären frei und keines Menſchen Knechte.

So aber m. g. F. geht es dem Menſchen, wenn er, wie der Herr ſagt, die Wahrheit noch nicht erkannt hat; immer iſt er darin begriffen ſich ſelbſt zu täuſchen auf eine ſolche Weiſe, daß er es leicht inne werden könnte, wenn er nur unbefangen auf ſich ſelbſt und ſein eigenes Denken und ſeine ganze Sinnesart hinſähe. Aber das iſt eben das was der Apoſtel Paulus anderwärts ſo ausdrükkt, daß eine Dekke vor ihren Augen hing*); ihre Augen wurden gehalten, daß ſie die Wahrheit nicht erkannten, weil ſie ſich von dieſen äußern Vorzügen nicht losmachen wollten und das Verlangen des Herzens auf etwas höheres und weſentliches richten.

Wie antwortet ihnen nun der Herr? Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht; der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hauſe, der Sohn bleibet ewiglich; ſo euch nun der Sohn frei macht, ſo ſeid ihr recht frei.

Auch hierin m. g. F. iſt etwas ſchwieriges für das Verſtändniß. Nämlich wenn der Herr ſagt, der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hauſe: ſo meint er doch offenbar das Haus ſeines Vaters, denn von etwas anderm kann er nicht reden, wenn er ſagt, der Sohn bleibet ewiglich; er redet alſo auch von dem Knechte im Hauſe ſeines Vaters. Wenn er aber unmittelbar vorher ſagt, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht: wie kann er die Knechte der Sünde zugleich anſehen als Knechte im Hauſe ſeines Vaters, wenn er ſagt, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht; der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hauſe. Weswegen auch ſchon vor alter Zeit viele geglaubt haben, der Herr habe nicht geſagt, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht,

*) 2 Cor. 3, 15.

Digitized by Google

sondern wer Sünde thut, der ist ein Knecht, der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause. Auch das wäre eine große und tiefe Wahrheit; der Herr vergliche dann sich selbst mit allen andern Dienern und Werkzeugen Gottes, die nicht wie er von der Sünde befreit sondern gleich andern Menschen damit behaftet wären; von denen sagte er dann mit Recht, sie könnten nur Knechte sein in dem Hause des Vaters, er aber sei der Sohn und bleibe als solcher ewiglich. Auf dieselbe Weise vergleicht der Verfasser des Hebräerbriefes Moses mit Christo unserm Herrn, indem er sagt, Moses sei zwar treu gewesen in dem ganzen Hause Gottes, aber als ein Knecht; der Sohn aber schalte darin als Sohn und Erbe *).

Wenn wir nun betrachten, wie der Herr an einem andern Orte unterscheidet die Knechte, auch Knechte Gottes, und diejenigen welche durch ihn indem sie seine Freunde geworden Kinder Gottes geworden waren, und die Sohnschaft von ihm empfangen hatten: so ist es so, daß er sagt, ein Knecht thut zwar den Willen seines Herrn und ist ein treuer Knecht, kann ihn aber in seinem Zusammenhange nicht einsehen, und weiß also nicht was sein Herr thut; ihr aber, sagt er an jenem Orte zu seinen Jüngern, seid nicht Knechte, sondern meine Freunde **), denn ich habe euch den ganzen Willen Gottes offenbart und alles kund gethan was ich von dem Vater gehört habe; in Verbindung mit mir seid ihr nicht Knechte, und ich nenne euch auch nicht so, sondern ihr gehört zu mir dem Sohne, der ewiglich bleibt in dem Hause des Vaters. Nun aber hat er doch hier sehr bestimmt gesagt, wer Sünde thut, nicht der ist ein Knecht in dem Hause Gottes, sondern wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Daß nun in der Sünde keine Freiheit des Menschen ist, sondern daß sie die wahre Freiheit aufhebt, das ist gewiß unser aller übereinstimmendes Gefühl. Und

*) Hebr. 3, 5. 6. **) Ev. Joh. 15, 15.

Digitized by Google

wenn wir fragen, weſſen Knecht iſt der Menſch, der Sünde thut: ſo müſſen wir zuerſt ſagen, er iſt der Sünde Knecht, wie der Herr hier ſagt, und keiner kann ſich davon frei ſprechen, wir alle müſſen es geſtehen, in dem Maße als wir Sünde thun ſind wir der Sünde Knechte; es iſt eine unheimliche Gewalt, die ſie über uns ausübt; wir möchten uns ihr entziehen, aber wir vermögen es nicht. Weil das was die Sünde verrichtet etwas wachſendes iſt, ſo werden wir allmählig, je mehr das neue Leben Raum in uns gewinnt, frei von der Herrſchaft welche die Sünde über uns ausübt.

Nun aber entſteht die Frage, wenn der Herr hier das geſagt hat und denen welche ſo gefragt hatten die ſtrenge Antwort gegeben, die ihnen gebührte, und weil er nicht auf ihren äußern Zuſtand, in welchem ſie in Verbindung mit andern Völkern ſtanden, ſah, ſondern indem er von göttlichen Dingen redete auch nur auf göttliche Dinge die Frage bezog: wie konnte er dann noch ſagen, indem ſie Sünde thäten, ſo wären ſie Knechte in dem Hauſe des Vaters.

Nun ſtanden ſie aber in einem Verhältniß zu Gott, und zwar in einem andern als alle andre Menſchen, weil ſie den einigen wahren Gott erkannten, und ſeine Gebote und Verheißungen bewahrten. Das Volk war ein Haus Gottes in einem höhern Sinne als andre Völker mit ihrem ganzen Sein damals ſein konnten. Und ſo konnte der Erlöſer natürlich von dem einen zum andern übergehen und ſagen, ihr ſeid noch Knechte der Sünde, als ſolche ſeid ihr in dem Hauſe des Vaters, aber ihr könnt nichts anderes darin ſein als Knechte. Und ſo ſagt er denn, der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hauſe. Da zielt er in ſeiner Rede auf die Art wie das jüdiſche Volk die göttliche Verheißung anſah, welche beſtändig auf den der da kommen ſollte war angewendet worden, daß nie fehlen ſollte dem Volke Iſrael einer der auf dem

Stuhle Davids säße, aus dem Hause Davids*). So dachten sie sich das irdische Erbthum, welches ihnen Gott gegeben hatte, als ein ewiges, und wenn es auch zu Zeiten unterbrochen würde, so werde doch, wie sie hofften, daraus früher oder später ein Zustand hervorgehen, in welchem ihre irdische Herrlichkeit und der Glanz dieses Thrones kein Ende nehmen werde. Der Herr aber sagt, all das irdische Wesen was der Herr sich so erbauen kann, das ist ein solches in welchem nur Knechte leben, lauter Menschen welche nur Knechte der Sünde sind und daher nicht frei gemacht durch die Wahrheit. Diese aber können nicht ewig darin bleiben; sondern aus dem Hause Gottes muß ein geistiges werden, der geistige Tempel, in welchem Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet wird. In diesem können die Knechte nicht bleiben; nur der Sohn kann darin walten und herrschen, der bleibt ewig in dem Hause, und Bewohner des Hauses; nicht mehr Knechte sondern Freie können nur die sein welche der Sohn selbst frei gemacht hat. Damit will er sie also hinweisen auf den geistigen Gehalt seiner Reden und Unterweisungen über den göttlichen Willen, der den Menschen durch ihn kund geworden, und stellt ihnen das als Ziel hin wonach sie streben sollen, frei zu werden durch den Sohn.

Wenn er nun vorher gesagt hat, ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen, hier aber sagt, wenn euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei: so erklärt nun eins das andre, und eins ergänzt das andre. Denn auf der einen Seite nennt der Herr sich selbst die Wahrheit, und sezt sein ganzes Sein und Leben in die Wahrheit der Worte die er redet. Diese sind Geist und Leben**), so daß wir auch das zweite so verstehen müssen, der Sohn macht euch frei nicht auf willkührliche

*) 2 Sam. 7, 16. **) Ev. Joh. 6, 63.

Digitized by Google

Weiſe und indem er ſich des einen erbarmet und des andern nicht, ſondern er macht alle frei in dem Maaße als ſie die Wahrheit erkennen und an ſeiner Rede bleiben; denn durch Erkenntniß der Wahrheit wird der Menſch frei. Die Wahrheit aber hat keine andre Quelle, iſt nirgend anders in das Ohr der Menſchen gedrungen als durch die Stimme des Sohnes.

Und gewiß m. g. F., wenn wir das ganze Daſein und Weſen des Erlöſers betrachten, wie es ſich auch kund gegeben hat in ſeinem Leben auf Erden, wie es ganz und gar auf das innerliche, auf die Kraft des Geiſtes gerichtet war, ſo daß alles äußerliche ihm völlig gleichgültig war, wie er auch nie durch etwas äußerliches ſeine Jünger gelokkt und gekirrt hat, ſondern ihnen von Anfang an geſagt, es werde ihnen nicht beſſer ergehen denn dem Meiſter*), dem Meiſter aber ſei beſchieden in die Hände der Sünder zu fallen**); wie alſo darauf ſein Leben von Anfang an gerichtet war: ſo müſſen wir ſagen, eben darin iſt nicht nur die vollkommenſte Freiheit in ſich ſelbſt, ſondern auch die vollkommenſte Gewalt andre frei zu machen, wenn ſie an derſelben wahren Geſchmakk gewinnen, wenn ſeine Rede in ihre Seelen dringt, und beides eins wird, das innerſte Gemüth des Menſchen und die göttliche Rede des Herrn.

Wenn er nun fortfährt, Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen ſeid, aber ihr ſucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch; ich rede was ich von meinem Vater geſehen habe, ſo thut ihr was ihr von eurem Vater geſehen habt: ſo iſt nun das leztere eine Andeutung, die ſich erſt in dem folgenden Geſpräche des Herrn weiter entwikkelt, worin er nämlich ſein Verhältniß zu ſeinem himmliſchen Vater auf der einen Seite hinſtellt, ihnen aber auch auf der andern Seite die Augen öffnet über ihre gei-

*) Ev. Joh. 15, 20. **) Matth. 26, 45.

ſtige Abhängigkeit und Abſtammung. Was aber das erſte betrifft, wenn der Herr ſagt, ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen ſeid, aber ihr ſucht mich zu tödten; denn meine Rede fähet nicht unter euch: ſo will er ihnen damit zeigen und ſie damit aufmerkſam machen, wie wenig mit irgend etwas äußerlichem ausgerichtet ſei, wie wenig ihnen das Nuzen bringen könne, daß ſie Abrahams Samen wären, daß ſie dieſen älteſten Geſegneten Gottes zum Stammvater hätten, wenn ſie doch in dem innerſten ihres Gemüths ſo unempfänglich wären für die göttliche Rede die aus ſeinem, des Herrn, Munde ging, daß ſie ſuchten ſich von der Gewalt derſelben loszumachen indem ſie ſein Ende herbeiführen wollten, wenn ſie ſich doch ſo täuſchen könnten, wie die Hohenprieſter und Oberſten des Volks es thaten, daß ſie glaubten, es ſei für das Wohl des Volks nöthig, ihn aus dieſem irdiſchen Leben zu entfernen *).

Aber m. g. F. das iſt nicht nur für jene geſagt, ſondern auch für uns, die wir den Namen Chriſti nennen und ſeine Segnungen genießen können; denn auch für uns giebt es ähnliches. In der chriſtlichen Kirche geboren ſein iſt allerdings etwas großes, etwas um ſo viel größeres als Abrahams Samen ſein, wie der geiſtige Tempel den Chriſtus der Herr gegründet hat etwas höheres und herrlicheres iſt als jenes irdiſche Haus welches das Volk des alten Bundes bildete; aber es iſt doch immer nur etwas äußerliches. Es ſtellt den Menſchen dahin, daß das Wort Gottes ihn umgiebt, daß es an ſein Ohr ſchlägt, ſo daß es ihm nicht möglich iſt daſſelbe ganz dagegen zu verſchließen, daß er nicht ohne daß ein Stachel in ſeinem Herzen ſich regt ein Knecht der Sünde und im Zuſtande der Unfreiheit und der Unſeligkeit bleiben kann; aber dieſer äußere Verkehr mit dem göttlichen Worte ſchließt demohnerachtet die Feindſchaft gegen die Rede des Herrn noch nicht aus, und immer iſt noch in dem

*) Joh. 11, 50.

Digitized by Google

äußern Umfange der christlichen Kirche ein ähnliches Verhältniß möglich wie jenes in den Zeiten des alten Bundes, wo das Volk des Herrn mit seiner Abstammung von Abraham zwar die göttlichen Verheißungen hatte, aber doch nicht die Richtung des Gemüthes auf das lebendige Wort Gottes, bei welcher allein sie hätten freie Kinder Gottes werden können. Daher je mehr wir davon überzeugt sind, desto mehr müssen wir nicht nur jeder sich selbst prüfen, wie weit die Rede des Herrn Wurzel gefaßt habe und Raum gewonnen in seinem Innern, sondern auch gemeinschaftlich unser Leben danach prüfen, in wiefern wir treue Diener sind in dem Hause Gottes, ob der Sohn uns recht frei gemacht hat dazu, dem Worte Gottes immer mehr Eingang in die menschlichen Gemüther zu verschaffen, daß alle loskommen von der Knechtschaft der Sünde, und alle geführt werden zu der reinen Quelle, aus welcher allein das ewige Leben geschöpft werden kann. Das sei unser aller Streben, immer mehr die Wahrheit der Worte des Herrn in unserm eigenen Herzen zu erfahren, und auch die Wirksamkeit derselben in die Seelen derer zu leiten die Gott der Herr als Gegenstände der Liebe an uns gewiesen hat, damit die Knechtschaft der Menschen immer mehr aufhöre, und die Freiheit des Geistes durch die Wahrheit immer mehr erstehe, und alle hindurchdringen zu der Wahrheit durch welche der Sohn alle frei machen will. Amen.

Digitized by Google

XLIII.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 8, 39—45.

Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber sucht ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut eures Vaters Werke. Da sprachen sie zu ihm: wir sind nicht unehelich geboren, wir haben Einen Vater, Gott. Jesus spricht zu ihnen: wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich, denn ich bin ausgegangen und kommen von Gott, denn ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum verstehet ihr denn meine Rede nicht? denn ihr möget mein Wort nicht vernehmen. Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von

Digitized by Google

seinem eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben. Ich aber weil ich die Wahrheit sage, so glaubt ihr mir nicht.

M. a. F. Die strenge und harte Rede, mit welcher die verlesene Stelle schließt, ist eigentlich ihrem wesentlichen nach schon in demjenigen enthalten was unserm Text unmittelbar vorangeht, und was wir früher mit einander erwogen haben. Denn nachdem der Herr zu denen die an ihn gläubig geworden waren gesagt hatte, sie müßten nun auch wenn sie seine rechten Jünger sein wollten an seiner Rede bleiben, damit sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangten, und die Wahrheit sie frei machte: so hatten andre dieses Wort ergriffen und gesagt, sie bedürften ja nicht erst frei zu werden, sie wären Abrahams Nachkommen, und nie jemandes Knechte gewesen. Denen hatte der Herr geantwortet, das wisse er wol, daß sie Abrahams Nachkommen wären, aber da seine Rede, die sie allein frei machen könne, nicht bei ihnen haften wolle, so wären sie doch Knechte; und dann hatte er weiter gesagt, ich rede was ich von meinem Vater gesehen habe; so thut ihr was ihr von eurem Vater gesehen habt; worin schon die Anspielung liegt auf das was er in den lezten Worten der verlesenen Stelle sagt.

Wie er nun jenes zu ihnen gesagt und ihnen einen andern Vater beigelegt hatte als sich selbst: so antworten sie mit den Worten die wir heute gehört haben, Abraham ist unser Vater, gleichsam als ob sie sagen wollten, wenn du einen andern hast, wer ist denn der deinige? Der Herr aber bestreitet dies, daß Abraham ihr Vater sei und sagt zu ihnen, wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke; nun aber sucht ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht

Digitized by Google

gethan; so thut ihr denn freilich wol eures Vaters Werke, aber nicht Abrahams.

Aus diesen Worten m. g. F. sehen wir, daß der Apostel Paulus ganz in dem Sinne des Erlösers selbst geredet hat, wenn er die göttlichen Verheißungen, die dem Abraham in dem alten Bunde gegeben, und auf welche das Volk Israel die ganze hohe Meinung gründete, die es von seinem Vorzuge vor andern Völkern hatte, nicht auf eine so leibliche und irdische Weise auslegte, wie die meisten es thaten, sondern auf eine geistige, indem er sagt, der Eine Nachkomme Abrahams, in welchem alle Völker sollten gesegnet werden, das sei kein anderer als Christus der Herr, und mit ihm und durch ihn würden immer nur diejenigen mit gesegnet, die nicht dem Fleische nach sondern dem Glauben nach Abrahams Kinder wären. Denn grade so sagt hier der Herr, ihr seid in dem Sinne wie ihr glaubt vermöge eurer Abstammung vom Abraham Erben der Vorzüge zu sein, die ihm in der Schrift beigelegt werden, und der Verheißungen, die sich auf seine Nachkommen erstrecken sollen, in dem Sinne seid ihr nicht seine Kinder, weil ihr nicht seine Werke thut. Auf dieselbe Weise hat also auch schon der Herr die göttlichen Verheißungen des alten Bundes ausgelegt; ja wir finden in andern Stellen unsers und andrer Evangelien, daß auch sein Vorläufer Johannes der Täufer schon dasselbe gethan, und daß dies allerdings die erste Verkündigung des Reiches Gottes gewesen, der erste Anfang desselben, das Volk des Herrn zurükkzuführen von diesem Haften an äußerlichen Vorzügen, und ihnen die göttlichen Verheißungen in ihrem eigentlichen geistigen Gehalt darzustellen. Denn da alle Segnungen Gottes über die Menschen, die seine Vaterliebe ausgesprochen und durch deren Besiz wir seine Kinder sind, geistigen Inhalts sind: so können sie auch nur auf geistigen Bedingungen ruhen und nicht auf äußerlichen, und jener Glaube der Zeitgenossen des Herrn, daß sie schon vermöge ihrer leiblichen Abstammung vom Abraham seine Kinder wären, ist in Beziehung auf

Digitized by Google

den alten Bund daſſelbe, was in dem Liede, welches wir mit einander geſungen haben, in Beziehung auf den neuen Bund geſagt wird, das nämlich, wenn die Menſchen nur das äußerliche, das geſchichtliche Weſen ſich aneignen und darauf ſich etwas zu Gute thun, wie man denn dies von allen denen ſagen kann die ſich einen Vorzug vor andern deswegen anmaßen und deswegen glauben der göttlichen Segnungen und des göttlichen Reiches theilhaftig zu ſein, weil die Erkenntniß Chriſti auf ſie gekommen iſt und ſie in der äußern Verbindung der chriſtlichen Kirche leben — dieſes iſt in Beziehung auf den neuen Bund ganz daſſelbige, was jenes in Beziehung auf den alten war. Und ſo müſſen wir denn allerdings ſagen, daß der Anfang aller wahren Seligkeit für den Menſchen, der Anfang alles Genuſſes der göttlichen Verheißungen, und das heißt alſo auch der göttlichen Liebe, darauf beruht, daß der Menſch ſich von dieſem äußerlichen losmache, die Nichtigkeit aller bloß äußern Vorzüge einſehe, und nur danach frage, wie es um die Zugänglichkeit ſeines innern geiſtigen Lebens ſteht. Darum nun ſagt der Herr zu denen die alſo zu ihm ſprachen, Abrahams Kinder in dieſem Sinne ſeid ihr nicht, weil ihr nicht Abrahams Werke thut.

Und nun laßt uns recht merken m. g. F. was er ihnen denn in dieſer Hinſicht beſonders zu Gemüthe führt. Schon hier anfänglich eben daſſelbe was er auch in den lezten Worten unſers Textes weiter heraushebt. Denn zweierlei ſagt er zu ihnen: ihr ſucht mich zu tödten; aber warum er ihnen dies zu einem beſondern Vorwurf macht iſt dies, weil er ein ſolcher Menſch ſei, der ihnen die Wahrheit geſagt habe, die er von Gott gehört; und das ſagt er würde Abraham nicht gethan haben.

Das ſind die beiden Punkte die ſich hernach auch durch ſeine weitere Rede durchziehen; und das erſte iſt alſo was er ihnen ſagt, daß eine Unfähigkeit in ihnen ſei das göttliche Wort zu vernehmen, und eine ſolche Unfähigkeit die mit einem Wider-

Digitized by Google

willen verbunden ist; und daß grade dieser es sei, was in ihnen alle feindseligen Gedanken gegen ihn aufrege, die hernach in seinem Tode endigten.

Eben so m. g. F. sucht der Apostel Paulus den lezten Grund alles menschlichen Verderbens, welches sich in so vielfältigen Gestalten in der heidnischen Welt entwikkelt hatte, darin daß die Menschen die Wahrheit aufgehalten hätten in Ungerechtigkeit*), und er sieht dabei vorzüglich auf die Wahrheit, von welcher er früher gesagt hatte, daß sie den Menschen auf eine ursprüngliche Weise von Gott sei geoffenbart worden, also die Wahrheit die sie von Gott vernommen, er meint nämlich die, daß der Mensch an den Werken Gottes die ewige Kraft und Gottheit des Schöpfers abnehmen könne**); aber auch diese Wahrheit hätten die Menschen in ihrer weitern Entwikklung aufgehalten in Ungerechtigkeit. Also die Unfähigkeit und der Widerwille gegen diese Wahrheit, das sieht er als den ersten Grund alles menschlichen Verderbens an. Und eben so sagt der Erlöser hier zu seinen Zuhörern, indem er ihnen zeigen will, wie weit sie von dem entfernt wären den sie für ihren Vater und sich für seine Kinder ausgäben, was er ihnen aber deswegen nicht zugestehen will, weil sie seine Werke nicht thun, da ist das erste was er ihnen vorwirft ihr Widerwille gegen die Wahrheit, die er ihnen verkündigte, und die er von Gott gehört hatte. Was war denn diese? Keine andre als die, daß sie sich von dem Eigendünkel über alle äußere und eingebildete Vorzüge nicht losmachten, um einzugehen in das geistige Reich, welches zu stiften er gekommen war, und wo sie endlich Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit werden sollten***), da sie bisher immer nur am Buchstaben und am Fleische hielten. Daraus nun, daß sie sich gegen diese Wahrheit verstokken, erklärte er alle feindselige Gedanken, die sich in ihnen regten; und das gilt also nicht nur

*) Röm. 1, 18. **) Röm. 1, 20. ***) Joh. 4, 23.

von denen die ihn damals unmittelbar hörten, sondern eigentlich von denen die das Volk leiteten, und aus eben dem Grunde, weil sie das alte festhalten wollten, und daran genug zu haben glaubten, um für das geistige göttliche Reich, welches Christus der Herr stiften wollte und verkündigte, keinen Sinn hatten, ihn verfolgten und meinten, es sei besser, daß Einer sterbe, als daß das ganze Volk auf diese Weise untergehe *).

Das m. g. F. ist ein tiefes Geheimniß der menschlichen Natur, daß die Unfähigkeit für die Wahrheit und der Widerwille gegen dieselbe immer und unausbleiblich in Feindschaft ausartet gegen die welche die Wahrheit bringen. Das ist der Grund, warum schon in den Zeiten des alten Bundes die Propheten des Herrn so oft verfolgt wurden; das ist der Grund, der so viele von den ersten Bekennern des Herrn zum Tode verdammte; das ist der Grund, warum auch diejenigen die das wahre Licht des Evangeliums wieder wollten den Menschen zur Erkenntniß bringen, nachdem es lange war durch menschliche Sazungen und durch eine weit verbreitete Finsterniß des Wahns verdunkelt worden, warum diese ebenfalls verfolgt wurden. Und so finden wir es überall, daß wie die wahre Vorschrift und die wahre Regel des Glaubens die ist, daß wir die Wahrheit suchen sollen in Liebe, so nun das rechte Zeichen und Wesen des diesem Sinne entgegengesezten Lebens darin besteht, daß die Gleichgültigkeit und die Feindschaft gegen die Wahrheit, die Entfernung und Entfremdung von derselben auch immer den Haß erzeugt.

Wenn das m. g. F. so klar ist in Beziehung auf diejenige Wahrheit, welche für uns, die wir von Gott erleuchtet sind, leicht ist zu finden, die wir wirklich in uns tragen und als den Grund unsers Heils und unsrer Seligkeit ansehen: so laßt uns über diese Worte nicht weggehen ohne darauf zu sehen, daß doch unter Christen selbst in Beziehung auf das, was näher oder ent-

*) Ev. Joh. 11, 50.

ferner mit den ersten Gründen unsers Glaubens und der Ruhe unsers Gemüthes zusammenhängt, gar mancherlei Streit entsteht. Wenn wir nun die Worte unsers Herrn hier recht betrachten, so werden wir uns gestehen müssen, wir finden in denselben auch ein sicheres Kennzeichen, woran wir in diesem Streit menschlicher Meinungen über das göttliche diejenigen unterscheiden mögen, welche wahre Kinder des Reiches sind, von denen die es nicht sind. Nämlich sobald der Widerwille gegen das was uns als falsch und irrig erscheint sich auf eine solche Weise in dem Gemüthe gestaltet, daß daraus die Feindschaft entsteht gegen die welche das verkündigen, was uns so fremd und dem unsrigen widerstreitend dünkt: so können wir nicht sagen daß wir die Wahrheit suchen in Liebe, sondern da ist die Lust zu tödten in uns, von welcher der Herr sagt, daß sie nur in denen sei, welche nicht die Werke derer thun die als Anfänger des Glaubens und als Vorbilder des treuen Gehorsams gegen Gott können angesehen werden. Wenn wir das immer voraussezen, diejenigen welche den Namen des Herrn mit uns bekennen, und also doch über den ersten gemeinschaftlichen Grund der Seligkeit mit uns einig sind, gehören wirklich zu denen die der Vater dem Sohne gegeben hat; wenn wir voraussezen, daß diejenigen welche die Wahrheit suchen, wenn sie auch in ihren Reden über dieselbe mancherlei vorbringen als ihre Meinung über die Gegenstände des Glaubens, was uns falsch zu sein dünkt und dem wir eben deshalb unsre Zustimmung nicht geben können, daß diese doch wahre Kinder des Reiches sind: so werden wir nie etwas anderes thun als mit ihnen die Wahrheit suchen in Liebe, so werden wir vor allem an dieser Liebe halten, in welcher wir kein anderes Ziel vor Augen haben als die Förderung des Reiches Gottes, und immer nur darauf sehen, wie weit wir bei der Verschiedenheit ihrer Ansichten ihre Reden über das göttliche in uns aufnehmen können, wie der Herr hier sagt, und eben so auf der andern Seite, wie weit sie im Stande sind unsre Reden

Digitized by Google

in ſich aufzunehmen und wirken zu laſſen, damit das Suchen der Wahrheit ein gemeinſames ſei, und wir zeigen unſre Liebe gegen den der die erſten Gründe der Wahrheit ans Licht gebracht hat, auf daß wir in ſeiner Rede bleiben, und durch das Suchen ſeiner Worte die Wahrheit immer mehr erkennen, und die Wahrheit uns frei mache, und wir auf dieſe Weiſe durch den Sohn frei werden. Derjenige aber der ſich durch die Verſchiedenheit der menſchlichen Meinungen, durch das verſchiedene Bekenntniß deſſen was Wahrheit iſt, zum Widerwillen und Haß leiten läßt gegen die, welche zwar einen andern Buchſtaben haben als er und in andern Anſichten begriffen ſind, aber doch von demſelben gemeinſamen Grunde des Heils ausgehen, der kann nicht von ſich ſagen und von dem kann nicht in Wahrheit geſagt werden, daß er frei ſei; denn er ſteht unter der Herrſchaft einer feindſeligen Neigung, die der Menſch welcher durch die Wahrheit frei geworden iſt aus ſeinem Innern muß ausgetilgt haben.

Nun aber nachdem der Herr den Juden die mit ihm redeten geſagt hat, ſie wären Abrahams Kinder nicht, weil ſie nicht ſeine Werke thäten, und ſie ſich darauf beriefen, daß ſie ſagten, wir haben einen Vater nämlich Gott, ſo ſagt er zu ihnen, Wäre Gott euer Vater, ſo liebtet ihr mich, denn ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir ſelbſt gekommen, ſondern er hat mich geſandt. Warum verſtehet ihr denn meine Rede nicht? denn ihr möget ja mein Wort nicht vernehmen.

Das iſt das große Wort welches ſich in den Reden des Herrn an die Menſchen ſeiner Zeit beſtändig wiederholt, welches wir auch in ſeinen Reden an ſeine vertrauteſten Jünger unter den mannigfaltigſten Geſtalten wiederfinden, daß das beides aufs innigſte mit einander zuſammenhängt und gar nicht von einander getrennt werden kann, Gott zum Vater haben und den Sohn lieben, ſein Wort vernehmen und ihm folgen.

Denn m. g. F. es ist hier nun ganz dasselbe wie im vorigen, wo der Erlöser denen die mit ihm redeten auch zugestand, Abrahams Nachkommen wären sie allerdings, aber seine Kinder in dem Sinne der Verheißung wären sie nicht. So giebt es auch einen zwiefachen Sinn, in welchem man sagen kann daß Gott der Vater aller Menschen ist. Nämlich er ist der Vater aller Menschen, in sofern er sich ihnen erbietet als Vater, und dadurch daß er sich selbst unmittelbar in dem innersten der menschlichen Natur auf eine ursprüngliche Weise offenbart hat eben durch jenes Vermögen seine ewige Kraft und Gottheit wahrzunehmen an den Werken der Schöpfung, sie auch als seine Kinder von andern Geschöpfen unterschieden hat; in sofern ist er seiner ewigen Liebe nach der Vater aller Menschen, und so auch in diesem Sinne sie alle seine Kinder. Aber sie selbst können nur sagen daß Gott ihr Vater ist, wenn sie den Sohn lieben.

Fragen wir nun m. g. F., kann denn das in der That so allgemein gelten, wie es freilich hier der Erlöser zu sagen scheint, und in einigen andern Stellen noch deutlicher zu sagen scheint? denn hier freilich könnte man sagen, er meint es nur von ihnen wie sie ihn hörten und seine Rede mit leiblichen Ohren vernahmen, daß wenn sie wirklich Kinder Gottes wären des ewigen Vaters, sie ihn auch lieben würden. Anderwärts aber sagt er es weit deutlicher, indem er sagt, jeder der ihn erkennt erkenne auch den Vater*), und dann wieder, es könne niemand zum Vater kommen es sei denn allein durch den Sohn**); so daß er diese göttliche Offenbarung, vermöge welcher uns Gott nicht nur seine ewige Kraft und Gottheit sondern auch seine väterliche Liebe zu erkennen giebt, ganz auf sich beschränkt und als von sich ausgehend darstellt. Wir können nämlich nicht anders, wenn wir in das innerste unsers Gemüthes einkehren, und nach der wahren und vollen Bedeutung des Glaubens an Christum fragen, so können wir nicht anders als eben

*) Joh. 14, 7. **) Joh. 14, 6.

dies sagen. Und wenn wir uns fragen, wie es war unter den Völkern die von der Kenntniß des Evangeliums fern waren und bleiben, unter denen die da lebten ehe der Herr auf Erden erschienen war, war es denen ganz verborgen, daß Gott der Vater der Menschen sei? gab es unter ihnen keinen der das Bewußtsein seiner väterlichen Liebe in sich trug und sich als sein Kind fühlte? so werden wir nicht anders antworten können als so: in sofern sich in der menschlichen Seele ein Bewußtsein regt von ihrer Fähigkeit auf der einen Seite, in ein inniges Verhältniß zu Gott zu treten und von dem ewigen Lichte erleuchtet zu werden, auf der andern Seite ein Gefühl von der Bedürftigkeit der menschlichen Natur, eine höhere Hülfe hiezu anzunehmen; in sofern eine solche Sehnsucht in der menschlichen Seele übrig geblieben war, die sich mit einer bloß äußern Erkenntniß Gottes des Schöpfers der Welt nicht begnügte, in sofern war auch eine Fähigkeit da den Sohn zu erkennen wenn er erscheine, und so auch das Verhältniß der Kindschaft zu Gott in dem innern der Seele zu gründen. Aber auch nicht auf einem andern Grunde kann es ruhen als auf diesem. Denn wenn es nicht möglich war, daß sich Gott auf die Weise mit der menschlichen Natur hätte vereinigen können, wie es in Christo geschehen ist, so würde es auch in dem Sinne, wie wir meinen daß wir Gottes Kinder sind, in dem Sinne daß wir die Macht bekommen haben Gottes Kinder zu werden*), nicht entstanden sein. Das ist der tiefeste geheimste Sinn, von welchem der Herr ausgehend sagt, Wenn ihr Kinder Gottes wäret, so liebtet ihr mich; wenn diese Sehnsucht, dieses Verlangen nach Gott, kraft dessen ihr behauptet daß Gott euer Vater sei, in euch wäre: so würde auch das Bewußtsein in euch sich regen, daß ich es sei der diese Sehnsucht stillen kann, und ihr würdet befriedigt werden; ihr würdet erkennen, daß auch wie ich oft gesagt habe meine Rede nicht eine menschliche ist und nicht von mir selbst

*) Joh. 1, 12.

kommend, daß es nicht ein willkührliches menſchliches Werk iſt, welches ich unter euch verrichte, und nicht ein willkührliches menſchliches Unternehmen, dem ich meine Kräfte widme, ſondern daß ich von Gott ausgegangen bin und von ihm geſandt; das würde ſich in euch regen, wenn ihr eine Sehnſucht und ein Verlangen nach dem geiſtigen Reiche Gottes in euch trüget, wenn ihr ſeine Kinder wäret.

Und darum ſagt er nun weiter, wenn ihr Gottes Kinder wäret — wie er auch bald nachher ſagt, wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort — wie ſollte es dann doch zugehen, daß ihr meine Sprache nicht kennetet, daß ihr meine Rede nicht verſtändet, daß ſie keinen Raum und keine Wurzel in euch faßt.

Ja m. th. F. das iſt die Frage, die wir uns immer vorlegen ſollen in Beziehung auf alle diejenigen für welche das Wort des Herrn noch ein leerer Schall iſt, der ihr Ohr zwar trifft, aber nicht in ihr inneres bringt, und nicht die Frucht bringt, die er ſelbſt und alle die an ihn glauben immer gerühmt haben. Wie geht das zu? Nicht anders als daß nur noch das rechte Verlangen nach dem höheren geiſtigen Leben fehlt, ein Verlangen welches ohne Zweifel da ſein würde, wenn die Menſchen ſich nicht mit etwas geringem, eitlem, falſchem und vergänglichem begnügten. Was können wir alſo beſſeres hun für das Reich Gottes, als die Sehnſucht nach dieſem höheren Leben ſo weit es in unſern Kräften ſteht in den Menſchen erregen. Fragen wir, wie wir das vermögen, ſo giebt es keine andre Antwort, als daß wir die herrlichen Früchte des Geiſtes vor ihnen entfalten in unſerm Leben, damit ſie in dieſen ſchauen etwas höheres und größeres als was ſie ſelbſt haben, und es merken, daß dies etwas iſt was Gott der Herr mitgetheilt hat.

Der Herr aber m. g. F., der giebt nun auf die Frage welche er eben an ſie gerichtet hatte eine Antwort, und dem Anſchein nach eine ſtrengere und härtere Antwort als die wir

Digitized by Google

uns eben gegeben haben, indem er ſagt, Euer Vater iſt der Teufel, und nach eures Vaters Luſt wollt ihr thun. Derſelbige iſt ein Mörder von Anfang und iſt nicht beſtanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, ſo redet er von ſeinem eigenen, denn er iſt ein Lügner und ein Vater derſelbigen. Eben deshalb wollt ihr, weil ich euch die Wahrheit ſage, mir nicht glauben.

M. g. F. Wenn diejenigen unter den Zuhörern des Herrn, welche, wie uns der Evangeliſt vorher geſagt hat, angefangen hatten an ihn zu glauben, bei dieſen Worten, die er jezt an ſie richtet, ſtehen geblieben wären und über dieſelben auf eine ſolche Weiſe nachgedacht hätten, daß ſie zu erforſchen geſucht, was denn der Herr hier von dem Teufel erzählen und über denſelben lehren wolle: ſo würden ſie ſeine Abſicht ganz verfehlt haben. Denn wir ſehen es ja ganz deutlich, er will ſeine Zuhörer auf nichts anderes zurükkführen, als wie er ſchon vorher geſagt hat, wie es zu erklären ſei, daß ſie ihn zu tödten ſuchten, und die Wahrheit nicht annähmen, die er von Gott gehört habe. Fragen wir nun, wie es um die Erklärung die er ihnen giebt ſtehe: ſo werden wir ſagen, das buchſtäbliche und unmittelbare darin ſei dies, daß wie er vorher zu ihnen geſagt hat, ich rede was ich von meinem Vater geſehen habe, ſo thut ihr, was ihr von eurem Vater geſehen habt, eben ſo wiederholt er jezt, nach eures Vaters Luſt wollt ihr thun. So wäre das buchſtäbliche und unmittelbare dies, daß er ſagte, ſie wären auf dieſelbe Weiſe vom Teufel, wie er von Gott ſei. Aber m. g. F. wir können nicht glauben, daß er gemeint habe, ihr Urſprung ſei auf dieſelbe Weiſe vom Teufel wie der ſeine von Gott. Denn ſie waren ja doch Geſchöpfe Gottes und derſelben menſchlichen Natur theilhaftig, welche fähig war die Fülle der Gottheit in der Perſon Chriſti aufzunehmen. Unmöglich kann das bei dieſen Worten des Herrn Meinung geweſen ſein, daß

ſie in einem ſolchen Verhältniß zum Teufel ſtänden wie er zu Gott, daß der Teufel ſich in ihnen ſo offenbare wie Gott in ihm. Sondern die Aehnlichkeit beſteht darin, daß wie er vorher geſagt hatte, ſie wären Abrahams Kinder nicht, weil ſie Abrahams Werke nicht thäten, und wie er hernach geſagt hatte, ſie wären Gottes Kinder nicht, weil ſie das Wort Gottes aus ſeinem Munde nicht annähmen, ſo ſagt er nun hier, ihr ſeid von dem Vater dem Teufel, ſofern ihr ſeine Werke thut; und darauf müſſen wir unſre Aufmerkſamkeit richten, um das zu verſtehen was der Herr hier ſagt. Er will den lezten Grund alles ungöttlichen, alles deſſen was ſich der göttlichen Liebe am beſtimmteſten widerſezt und der Verbreitung des göttlichen Lebens am meiſten im Wege ſteht, den lezten Grund hievon will er aufdekken. Und da kommt er wieder auf die beiden Punkte zurükk, die er ſchon vorher geſezt hatte, auf ihre Verblendung gegen die Wahrheit, und auf ihre Entfernung von dem Geiſt der Liebe.

Worauf ſich nun aber das bezieht was der Herr ſagt, der Teufel ſei ein Mörder von Anfang, das wiſſen wir nicht anzugeben; denn die heilige Schrift giebt uns darüber nichts beſtimmtes und zuſammenhängendes, und wir finden weder hier noch ſonſt in den Reden des Herrn eine weitere Erläuterung dieſes Gegenſtandes; und eben ſo ſind es bloße Vermuthungen, wenn man dieſe Worte des Erlöſers von dem Sündenfall der erſten Menſchen oder von dem erſten Mord verſtehen und ſagen will, der Teufel habe zu beiden angereizt und dadurch leibliches und geiſtiges Leben getödtet, ſo daß wir ſagen müſſen, der Herr kann eben ſo etwas drittes gemeint haben, hergenommen aus den unter ſeinen Zeitgenoſſen herrſchenden Vorſtellungen vom Teufel.

Dieſes nun aber, daß der Herr von dem Teufel ſagt, er ſei ein Mörder von Anfang, und das andre was er von ihm ſagt, er ſei nicht beſtanden in der Wahrheit, das faßt er wieder zuſammen als die Fülle des ungöttlichen in dem

Digitized by Google

Menſchen, entgegengeſezt der Fülle der Gottheit in ihm ſelbſt. Wenn er aber ſagt, der Teufel ſei nicht beſtanden in der Wahrheit, und in demſelben Sinne, er ſei ein Mörder von Anfang: ſo ſagt er daſſelbe was vorher, daß dies beides eng verbunden ſei mit einander; nicht beſtehen in der Wahrheit, und den Haß in ſich erzeugen und unterhalten, beides iſt eins und daſſelbige.

Wie nun der Erlöſer hiemit den ganzen Inbegriff des menſchlichen Verderbens ausſpricht, wie es damals in dem Verhältniß der Menſchen gegen ihn hervorzubrechen drohte, ſo erſcheint uns ſeine Rede zugleich als eine ernſte Warnung an ſeine Zuhörer, daß ſie bei Zeiten umkehren möchten zur Wahrheit und Liebe, und ihm folgen, damit ſie nicht verſucht würden ihre Mordluſt an ihm ſelbſt auszulaſſen. Und eben deshalb weil ſeine Rede warnend iſt, hat er ſie in den ſtärkſten Ausdrükken ausgeſprochen, welche ihm die damalige Redeweiſe nur darbot.

Aber wie tief muß uns dieſer Gedanke erſchüttern! wie muß er uns mit Abſcheu erfüllen gegen alles unwahre als dasjenige was uns von Gott entfernt und uns dem ungöttlichen immer mehr verwandt macht! Und doch wie viel falſches und unwahres iſt noch immer unter den Menſchen! wie groß iſt die Zahl derer überall, von denen das Wort der Schrift gilt, Gott hat den Menſchen aufrichtig gemacht, aber ſie ſuchen viele Künſte*). Dieſes Spiel der Gedanken, in welchem die Seele nur nach flüchtigen Schatten haſcht, das iſt das unwahre im Menſchen, das deutet darauf, daß wenn er das falſche redet, er von ſeinem eigenen redet, und daß alles was Mangel an Wahrheit iſt in der menſchlichen Seele zugleich nichts weiter kund geben kann als den Streit derſelben gegen das gute. Denn in demſelben Grade als die Wahrheit nicht in uns iſt, iſt auch die Liebe nicht in uns, und ſind wir dem Haſſe geöff-

*) Pred. Sal. 7, 30.

Digitized by Google

net, der aus dem Dünkel des Menschen, aus seiner Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und seiner Abneigung gegen sie entsteht; denn das ist es, was der Herr hier sagt. Und nichts soll uns so ehrwürdig sein und einen so tiefen Eindruck auf uns machen, als der seltene Anblick eines Menschen von welchem der Herr sagt, es ist kein falsch in ihm*). Denn davon waren die fern, von denen der Erlöser hier sagt, sie könnten die Wahrheit nicht verstehen, weil sie ihr Heil gesucht haben in dem was vor der Wahrheit nicht besteht. Hat der Mensch aber den Wunsch und Vorsaz, alles, wie lieb es ihm auch sei, wie tief es sich auch mit seinem innern verflochten habe, der Wahrheit zu opfern, sobald es sich darstellt in seinem Widerspruch gegen die Wahrheit, damit er nicht zu sagen brauche von sich selbst, daß er von seinem eigenen rede: dann wird er sich auch immer mehr der Aufrichtigkeit und Wahrheit nähern. Wie es aber keinen giebt von welchem im vollen Sinne des Wortes gesagt werden kann, daß kein falsch in ihm sei, als den einen der von sich selbst sagt, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben**): so giebt es auch für uns alle kein anderes Mittel von der Wahrheit erfüllt und durchdrungen zu werden, als indem wir in sein heiliges Bild hineinschauen, und uns durch ihn reinigen lassen von aller Falschheit. Das ist zugleich der einzige Weg, auf welchem wir sicher sind alles von uns abzuthun, was uns unfähig macht zur vollen Gemeinschaft mit Gott. So erkennen wir in der Wahrheit das erste und höchste Gut der Menschen und den Weg, auf welchem der Herr uns leiten möge zum ewigen Leben. Amen.

---

*) Joh. 1, 47. **) Joh. 14, 6.

XLIV.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie sucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: so jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmekken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben? was machst du aus dir selbst? Jesus

Digitized by Google

antwortete: so ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts; es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid; aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: du bist noch nicht funfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward bin ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

M. a. F. Das ist nun das Ende der Rede des Erlösers, welche uns schon öfter in unsern Betrachtungeu beschäftigt hat. Es ist darin vieles mit demjenigen übereinstimmend und es fast wiederholend, worauf wir schon früher unsre Aufmerksamkeit gerichtet haben; um desto mehr wollen wir diese nun besonders auf dasjenige lenken, was dieser Abschnitt der Rede unsers Herrn uns eigenthümliches darbietet.

Und da ist gleich merkwürdig womit er beginnt, daß der Herr nämlich sagt, welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? so ich aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?

Hier stellt er einen solchen Zusammenhang auf zwischen dem, daß er die Wahrheit sagt, und dem, daß ihn niemand einer Sünde zeihen konnte, daß man deutlich sieht, seine Meinung sei die gewesen, wenn er mit Recht könnte einer Sünde gezeiht werden, so wolle er auch nicht verlangen, daß sie ihm glauben sollten wie er es von ihnen verlange, weil er dann nicht behaupten könne auf eine solche Weise die Wahrheit

Digitized by Google

zu ſagen wie er es behaupte. Und gewiß ſteht auch beides in einem ganz genauen Zuſammenhange. Wie der Apoſtel Paulus im Anfange ſeines Briefes an die Römer alle Verunſtaltungen der Erkenntniß Gottes, wozu die Menſchen von Natur fähig geweſen, in allen ihren wunderlichen und ſcheußlichen Geſtalten davon ableitet, daß die Menſchen die Wahrheit aufgehalten haben in Ungerechtigkeit*), ſo iſt es gewiß daſſelbe was der Erlöſer hier ſagt. Wo die Sünde iſt, da iſt die Wahrheit nicht; beides kann mit einander nicht beſtehen! Wäre unſer Herz ganz rein, ſo würden wir auch Gott ſchauen**); iſt aber das Herz unrein und von der Sünde befleckt, ſo wird auch das Auge des Geiſtes getrübt und verdunkelt, und auch beides nur zuſammen kann wieder gereinigt und erleuchtet werden. Seitdem die Sünde in der Welt war, war auch natürlicher und nothwendiger Weiſe die reine Wahrheit verſchwunden, und jedes Zeugniß, welches die Menſchen ablegten auch über das innerſte in ihnen und dasjenige was ihnen das höchſte ſein ſollte und mußte, hatte den Verdacht gegen ſich, von der Sünde verunreinigt zu ſein. Denn daher entſtehen die verworrenen Gedanken des Menſchen, die ſich unter einander wie der Apoſtel ſagt bald entſchuldigen und bald anklagen***); daher ſeine Unfähigkeit die Wahrheit zu ſchauen, weil ſie ein ſolches ſcharfes zweiſchneidiges Schwerdt iſt, welches Mark und Gebein trennt†). Er fürchtet aber dies wenn er von der Sünde befleckt iſt, und deswegen ſucht er ſich bald auf dieſe Weiſe bald auf jene die Wahrheit anders zu geſtalten als ſie iſt. Darum ſagt der Herr, könntet ihr mich einer Sünde zeihen, ſo wollte ich nicht verlangen, daß ihr mir glauben ſollt; weil ich euch aber die Wahrheit ſage, eben deshalb weil mich niemand kann einer Sünde zeihen, warum glaubet ihr mir nicht?

---

*) Röm. 1, 18. **) Matth. 5, 8. ***) Röm. 2, 15. †) Hebr. 4, 12.

Digitized by Google

Und eben so m. g. F. ist auch beides in unserm Glauben an unsern Herrn und Meister eines und dasselbe. Wären wir nicht so fest davon überzeugt, daß er allein der Mensch ohne Sünde war, so würden wir auch nicht im Stande sein ein volles Vertrauen zu haben zu seinem Wort; daß wir aber wissen, er ist die Wahrheit, und alle seine Werke sind Wahrheit, das ist dieselbe Wahrheit, mit welcher wir alle wissen, daß in ihm keine Sünde ist, und daß er uns in allem gleich geworden ist ausgenommen die Sünde*).

Aber an dieses Wort des Herrn schließt sich nun ein anderes, welches ebenfalls unsre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Er fährt nämlich also fort, wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.

Wir wissen nämlich alle m. g. F., und wir wissen es ja aus dem Munde des Herrn selbst, daß ohne ihn wir alle nicht von Gott sind. Er selbst sagt es uns, was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; damit der Mensch Geist werde, ist ihm auch eine neue Geburt aus dem Geist vonnöthen**). Und eben so sagt er uns das, daß dieser Geist nicht anders herabkommen könne und nicht anders habe herabkommen können als dadurch, daß er zuvor gekommen sei und dann wieder hingegangen zu seinem Vater***). So hängt also daß wir von Gott geboren von ihm ab, und kein Mensch kann sich dessen anders rühmen als in dem lebendigen Zusammenhange mit Christo dem Herrn.

In demjenigen aber, was er hier redet zu seinen Zuhörern, liegt ja doch die Voraussezung, als ob sie von Gott sein könnten, denn er verlangt ja, daß sie von ihm das Wort Gottes hören, daß sie seine Rede vernehmen sollen, daß seine Rede bei ihnen haften solle, und daß sie so bei seinem Wort bleiben sollen.

---

*) Ebr. 4, 15. **) Ev. Joh. 3, 3. ***) Ev. Joh. 16, 7.

Digitized by Google

Wenn es aber so gewiß ist, daß sie noch nicht von Gott waren, und erst konnten aus dem Geist geboren werden wenn sie an ihn glaubten, der Glaube aber doch dem höheren Vernehmen vorhergehen muß, und er sagt, daß sie nicht vernehmen könnten, weil sie nicht von Gott wären: wie sollen wir doch diesen scheinbaren Widerspruch auflösen? Denn muß der Mensch schon von Gott und aus Gott geboren sein, um den Herrn zu vernehmen, so bedarf er dieses Hörens und Glaubens und alles dessen was daraus folgen muß nicht mehr.

Daraus m. g. F. sehen wir, daß wir auch die herrlichsten und tiefsinnigsten Worte der Schrift und unsers Herrn selbst niemals müssen zu scharf nehmen und zu hart. Wahr ist es, was er dort sagt in jenem Gespräch mit dem Nikodemus, an welches ich eben erinnert habe, was von Fleisch geboren ist, ist Fleisch; aber eben so wahr ist auch das Wort welches er hier spricht, daß auch in dem Menschen der noch nicht aus dem Geist geboren ist etwas von Gott sein muß, etwas was ihn in den Stand sezen muß, das göttliche wenn es ihm entgegen kommt zu vernehmen und zu ergreifen. Wäre auch das verschwunden, als die Sünde in die Welt gekommen war und mit der Sünde der Tod, so wären wir alle und unser ganzes Geschlecht auf immer abgeschnitten von der göttlichen Gnade, weil wir das göttliche nicht vernehmen könnten; was hätte die Erscheinung des fleischgewordenen Wortes auf Erden den Menschenkindern helfen können, wenn nichts mehr wäre da gewesen in ihren Seelen, was sie in den Stand sezte das göttliche zu vernehmen zu unterscheiden und deshalb von ihm ergriffen zu werden? Darum sagt der Herr auch von denen die ihn hören konnten, wenn sie von Gott wären, so würden sie ihn hören. Das war der Unterschied zwischen denen die da lebten als der Herr auf Erden wandelte, daß diejenigen in denen sich das göttliche was in dem Menschen übrig geblieben war noch regte und sich vernehmlich machen konnte in dem innern der Seele, um

Digitized by Google

das göttliche was von außen erschienen war zu ergreifen und von demselben ergriffen zu werden, die hörten dann den Herrn, und glaubten an ihn, und blieben an seiner Rede, und wurden des Geistes theilhaftig, der von ihm ausging, und der das neue Leben in dem Menschen erwekkt. Diejenigen aber welche auch in diesem Sinne nicht von Gott waren, in welchen dieser göttliche Funke so ganz unter der Asche verborgen war, daß er nicht ergriffen werden konnte von dem belebenden Worte des Herrn, ja die hörten auch eben nicht, und glaubten seiner Rede nicht, und alle seine göttlichen Verheißungen waren in ihrer Seele vor der Hand und so lange sie in diesem Zustande waren vergeblich. Dabei also müssen wir bleiben m. g. F., wenn unser heiliger Glaube uns verständlich sein soll und klar, und wenn wir die Uebereinstimmung finden und erkennen wollen in den Worten des Herrn. Groß ist das Elend in welches die Sünde das menschliche Geschlecht gestürzt hat, und groß der Verlust den es erlitten hat an geistigem Leben, aber der lebendige Odem den Gott dem Menschen selbst eingehaucht und ihn zu einer vernünftigen Seele gemacht, der konnte auch nicht ganz ersterben, sonst wäre der Zusammenhang des Menschen mit Gott ganz aufgehoben gewesen; etwas mußte noch übrig sein, woran sich das Wort der Wahrheit, als es unter den Menschen erschien, wenden konnte, und woran sich die Wirkung desselben für das menschliche Geschlecht anknüpfen konnte, sonst wäre ja die Finsterniß undurchdringlich gewesen für das Licht, als es hineinscheinen wollte.

Wenn nun die Juden dem Herrn antworteten und ihn zurükkweisen auf Vorwürfe die sie ihm schon bei einer frühern Gelegenheit gemacht hatten: so sagt er, was er ihnen gesagt, habe nur darin seinen Grund, daß er seinen Vater ehre; wie er nun seinen Vater ehre, so sollten sie vorzüglich ihn, den von Gott gesandten Retter, ehren, sie

aber verunehrten ihn; er ſuche nicht ſeine Ehre, es ſei aber einer, der ſie ſuche und richte.

Worin beſteht nun das m. g. F., daß der Sohn den Vater ehrt? Er ehrt ihn durch das Zeugniß welches er von ihm ablegt, durch das Zeugniß von ſeiner Liebe und Barmherzigkeit, die ihn bewogen das Brot des Lebens den Menſchen zu ſenden, auf daß ſie nicht ſtürben, die ihn bewogen habe den Sohn in die Welt zu ſenden, damit er die Menſchen wieder erleuchte und des Lebens aus Gott fähig mache. Durch dieſes Zeugniß, welches der Sohn vom Vater ablegte, wurde der Vater vom Sohne geehrt, indem er dann auch jeden ſeiner Rathſchlüſſe den Menſchen verkündigte, und mit denſelben alle Worte ihnen kund that, die er von ſeinem Vater empfangen hatte. Das war es, wodurch der Sohn den Vater ehrte. Aber wodurch wiederum ehrte der Vater den Sohn? Das ſagt der Herr in folgenden Worten: wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich; denn der unmittelbare Zuſammenhang führt uns darauf, daß eben in dieſen Worten der Herr das beſchreiben will, wie eigentlich und warum der Vater ſeine Ehre ſuche und richte. Nämlich wie der Herr anderwärts ſagt, niemand könne zu ihm kommen, es ziehe ihn denn der Vater *), der den Sohn geſandt hat: ſo ſchreibt er das hier ſeinem Vater zu, wenn die Menſchen in den Stand geſezt werden ſein Wort zu halten, es iſt dies immer aufs neue in jedem Gemüth das Werk der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, aber zugleich dasjenige wodurch der Vater den Sohn ehrt, nämlich er verherrlicht ihn durch das was er mittelſt ſeiner Sendung in die Welt an den Seelen der Menſchen bewirkt.

Was heißt es aber, wenn der Herr ſagt, wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich? In einem frühern Abſchnitt derſelben Rede hatte der Herr geſagt

*) Ev. Joh. 6, 44.

zu denen die da begonnen hatten an ihn zu glauben, wenn sie an seiner Rede bleiben würden — und das heißt doch dasselbe, so nun jemand mein Wort wird halten — so würden sie die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit würde sie frei machen. Hier sagt er, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Ist beides eins und dasselbe, oder ist es eine Steigerung seiner Verheißung? Wenn wir diese Worte mit einander vergleichen, es ist beides nur eins und dasselbige. Der Freiheit ist die Knechtschaft entgegengesezt; und ganz dasselbe ist es, was die Schrift meint, wenn sie sagt, der Mensch sei der Sünde Knecht *), und was sie meint, wenn sie sagt, er sei todt in Sünden **); denn die Sünde ist der Zustand der Erstarrung und Ohnmacht des höhern Lebens, welches den Menschen beseelen soll. Und so ist es einerlei, wenn der Herr sagt, die Wahrheit wird euch frei machen, oder wenn er sagt, ihr werdet den Tod nicht sehen ewiglich, wenn ihr mein Wort haltet. Denn wie die Knechtschaft der Tod ist, so ist die Freiheit das Leben; ja so viel Leben hat jedes Wesen, als es frei ist von äußern Einflüssen und seine Bewegung aus sich selbst nimmt. Und so hat der Mensch nur so viel Leben in sich selbst, als er frei ist von den Banden der Sinnlichkeit und alle dem was seine geistigen Kräfte niederdrükkt und ertödtet. Ist er nun recht frei geworden, so ist er auch recht lebendig geworden. Und woher anders soll er das Bewußtsein haben, daß das Leben ein ewiges sei, als dadurch, weil die Kraft der Freiheit, die er in sich fühlt, nichts ist als die Wirkung des göttlichen Geistes, also die ewige Kraft des Geistes, die unüberwindlich ist und alles durchdringt und belebt? Es ist also dasselbe, wenn der Herr sagt, so ihr an meiner Rede bleiben werdet, so werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen; und dasselbe wenn er sagt, wer an mich glaubt, der hat schon

*) Ev. Joh. 8, 34. **) Epheſ. 2, 5.

Digitized by Google

das ewige Leben und ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen *); und dasselbe wenn er sagt, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Aber freilich, diejenigen welche noch keine Vorstellung hatten von dem höhern Leben aus Gott, und in welchen die Sehnsucht nach demselben noch nicht erwacht war, was eben dasselbe war, was sie auch außer Stand sezte in dem der mit ihnen redete den Sohn Gottes und die Stimme des göttlichen Wortes zu erkennen, die konnten auch das geistige in seinen Worten nicht vernehmen, sondern konnten es nur fleischlich fassen und richten. Und darum fragten sie, was er denn aus sich selbst mache, da doch Abraham und alle Propheten gestorben wären, die Kraft nicht gehabt hätten andre vom Tode zu befreien; er aber sage, wer sein Wort halte, der werde den Tod nicht sehen ewiglich.

Wie natürlich wäre es gewesen, daß sie ihn zuvörderst gefragt hätten: ei, wenn derjenige welcher sich an dein Wort hält den Tod nicht sehen soll ewiglich, wie ist es denn mit dir selbst? wirst du ihn nicht sehen? Und hätten sie so ihn gefragt, wäre das Verlangen ihres Herzens darauf gerichtet gewesen von ihm selbst zu hören, was es damit für eine Bewandniß habe: ja dann hätte er ihnen auch einen vollständigen Aufschluß gegeben über den Sinn seiner Rede. Aber da sie auch kein Verlangen hatten von ihm selbst zu vernehmen den Sinn seiner Rede, sondern ihre Aufmerksamkeit nur richteten auf ihre Abstammung von den alten Vorfahren und Gesegneten Gottes, eben deshalb konnten sie nicht mit ihren Gedanken des Weges gehen, woher ihnen das Licht kommen sollte, welches sie nöthig hatten um die Finsterniß zu erhellen, die sie umgab. Der Herr aber führt sie immer darauf zurükk.

*) Ev. Joh. 5, 24.

Digitized by Google

Aber vor den lezten Worten, wodurch er ihnen dies erklärt, finden wir noch eins, das uns bedeutend sein muß auch für unser eigenes Leben und unsern Beruf im Reiche Gottes. Er sagt, ihr sprecht ja immer, mein Vater sei euer Gott, aber ihr kennet ihn nicht; ich kenne ihn aber; würde ich nun sagen, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid; aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Dadurch will er ihnen sagen, wenn er ihnen das alles nicht sagte, was sie immer so ansähen als wolle er sich dadurch ehren, da es doch nur der Eine sei der ihn ehre, so würde er ein Lügner sein gleichwie sie. Wie er nun vorher gesagt hatte, daß die Wahrheit vernehmen und von Gott sein eins und dasselbige sei; wie er früher den Mörder von Anfang zugleich so bezeichnet hatte, daß wenn er die Lügen rede, so rede er von seinem eigenen, in der Wahrheit aber könne er nicht bestehen: so sagt er nun hier, wenn ich euch die Kenntniß meines Vaters nicht mittheilte, und sagte nicht daß ich ihn kenne, so wäre ich ein Lügner wie ihr, und könnte nicht von ihm sein.

Das m. g. F. das ist nun das große Geheimniß der Verkündigung und Offenbarung vom ersten Anfang der Dinge an, vorzüglich aber von der Zeit an, da das Wort war Fleisch geworden und unter den Menschen wandelte: die Wahrheit will nicht allein sein, sie will und kann sich nicht verbergen. Die Wahrheit verbergen wollen und verschweigen, und ein Lügner sein, ist eins und dasselbe; die Wahrheit verbergen und verschweigen, und Gott nicht ehren wollen, und deshalb auch nicht aus Gott sein, ist eins und dasselbige. Darum ist es so wahr, was der Apostel sagt von sich und seinen Genossen, wir glauben, o reden wir nun*). Wo der lebendige Glaube ist, die unerschütterliche Ueberzeugung, da will sie nicht bleiben in der einzelnen menschlichen Seele abgeschlossen und eingeschränkt, sondern

*) 2 Kor. 4, 13.

Digitized by Google

ſie will hinaus, und ſich Luft machen, und ſich vernehmen laſſen von ihren Kindern; wo der Geiſt iſt, da will er auch walten nicht bloß innerlich, ſondern ſich kund geben in dem ganzen Wandel der Menſchen. Darum auch der Herr, der die Wahrheit in ſich hatte, konnte die Wahrheit nicht verſchweigen. Hätt' er ſie verſchweigen können, ſo hätten wir Recht zu ſagen, er wäre ein Lügner, denn ſie wäre dann nicht in ihm geweſen. Sie iſt nur in uns in dieſer beſtändigen Mittheilung. Daher m. g. F. dieſes ewige Bündniß zwiſchen Wahrheit und Liebe. Eins und daſſelbe war dieſer innere Drang, dieſe brennende Liebe des Erlöſers, die Wahrheit die in ihm war zu verkündigen; und eins und daſſelbe war ſeine ewige erbarmungsvolle Liebe gegen das ganze menſchliche Geſchlecht. Und auch in uns muß dies beides eins und daſſelbige ſein. Unſre Ueberzeugung, die Sicherheit und Feſtigkeit unſrer Ueberzeugung von der Rede des Herrn, von der Wahrheit die er gebracht hat; und die Liebe, die uns bringt zu verkündigen daß Gott in Chriſto war um die Welt mit ihm ſelbſt zu verſöhnen, die uns bringt zu verkündigen was der himmliſche Vater an den Menſchen thut um ſie zu reinigen von aller Ungerechtigkeit, das geiſtige Leben in ihnen hervorzurufen, und ſie zu heiligen zu einem Volk des Eigenthums, das fleißig ſein ſoll in guten Werken — das m. g. F. iſt alles eins und daſſelbe. So wiſſen wir, wer da redet weil er glaubt, der kann kein Lügner ſein, ſondern weil er die Wahrheit redet, ſo muß die Wahrheit auch in ihm ſein. Daher müſſen wir auch was einer aus dem Drange ſeines Herzens heraus von der Wahrheit redet nur anſehen als ein Werk der Wahrheit die in ihm iſt, klingt es uns auch fremd, ſtimmt es auch nicht überein mit dem was wir als wahr und richtig erkennen. Dazu ſind wir da, daß wir mit einander die Wahrheit ſuchen ſollen in Liebe*). Wer ſeine Erkenntniß verbergen will

*) Epheſ. 4, 15.

und verschweigen will, der hat Angst in seiner Seele, weil er nicht aus der Wahrheit ist und die Wahrheit nicht in Liebe sucht. Wer aber redet weil er glaubt, den müssen wir ansehen als ein Kind der Wahrheit. Ist aber was er sagt nicht die reine Wahrheit, so laßt uns bedenken, daß es nur Einen gegeben hat der selbst die reine Wahrheit war, daß wir aber erst allmählig müssen empordringen zu dem göttlichen Lichte welches in ihm leuchtete, und daß, wie der Apostel sagt, wir es noch nicht ergriffen haben, sondern erst noch nachjagen dem vorgesteckten Ziele, ob wir es auch ergreifen möchten*). Aber Brüder sollen wir sein in dem Suchen der Wahrheit und in dem Gefühl, daß wenn wir nicht redeten was die Ueberzeugung unsers Herzens ist, wir Lügner sein würden, und die Wahrheit nicht in uns wäre.

Und mit dieser Ueberzeugung, nachdem der Herr so geredet, sagt er, Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich; und fügt hernach hinzu, ehe denn Abraham ward, bin ich.

Was m. g. F. sagt da der Herr? Laßt uns zuerst nur dies bedenken, daß die Schrift ein reicher und unerschöpflicher Schaz ist, an welchem wir haben die Fülle und Genüge des göttlichen Wortes, so daß wir nicht nöthig haben damit zu geizen und in jedem einzelnen alles zu suchen, sondern jedes so nehmen können wie der Zusammenhang es giebt. Was kann der Herr meinen, wenn er sagt, Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich? Er redet von nichts anderm als was in dem irdischen Leben dieses Gesegneten seines Vaters vorgegangen war, von nichts als von der göttlichen Verheißung die ihm geworden war, wie Gott ihm gesagt, in deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden**). Und das drükt der Herr so aus: Abraham freute sich, daß er meinen Tag sehen sollte. Was

*) Phil. 3, 12. **) 1 Mos. 22, 18.

Digitized by Google

aber der Herr hier vom Abraham ſagt, das gilt von allen die je wahre Diener des ewigen Gottes geweſen ſind. Alle haben Freude in ihrer Seele gehabt nur in ſofern ſie den Tag des Herrn ſahen. Einen Weg giebt es nur, auf welchem die Menſchen können zum Lichte zum Leben und zur Seligkeit gelangen; das iſt die Gemeinſchaft mit Gott; die konnte ihnen, nachdem ſie durch die Sünde verloren war, auf keine andre Weiſe wieder gegeben werden als dadurch, daß das Wort Fleiſch ward und unter ihnen wandelte und durch ſein Daſein auf Erden die verlorne Einheit der Menſchen mit Gott wieder anknüpfte. Wo da war die rechte Einfalt des Herzens; wo da war die reine tiefe Unzufriedenheit über den Zuſtand des Menſchen; wo da war das herzliche Verlangen nach dem wahren und guten, welches der Herr bei denen vorausſezen konnte die ihn hörten: da war auch eine deutlichere oder dunklere Ahndung von dem großen Tage des Herrn. Aber die ausgezeichnetſten Helden des Glaubens, diejenigen welchen die göttliche Verheißung unmittelbar gegeben war, von denen konnte der Herr ſagen, das ſei das Tichten und Trachten ihres Herzens geweſen von Anbeginn, ob ſie werden gewürdigt werden den Tag des Herrn zu ſehen; und jede Wirkung des hellern Lichtes in ihnen unter dem menſchlichen Geſchlecht iſt eine Wirkung geweſen der Freude darüber, daß ſie den Tag des Herrn ſahen.

Damit m. g. F. hängt auch das lezte Wort des Herrn zuſammen, ehe denn Abraham ward bin ich. Denn wenn er Ich ſagt, ſo konnte er ja nicht reden von dem Sohne Gottes in ihm, von dem ewigen Wort in ihm, ſondern von dem Menſchenſohn in welchem die Fülle der Gottheit wohnete; ſo redet von ſich ſelbſt der Menſch zu dem Menſchen, Jeſus welcher der Chriſt war. Und in dieſem Sinne, in welchem die Juden geſagt hatten, was machſt du aus dir ſelbſt? biſt du mehr denn unſer Vater Abraham, welcher geſtorben iſt, und die Propheten ſind geſtorben? in dieſem

Sinne, in welchem sie eigentlich gesagt hatten, du bist noch nicht funfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? in diesem Sinne konnte er nur antworten auf ihre Frage, und in diesem konnte er dann nicht sagen, ehe Abraham ward bin ich. Aber wie er vorher gesagt hatte, daß der Vater ihn geehrt habe durch alles was er gethan um die Herzen der Menschen zu ihm zu ziehen, und ihn ferner dadurch ehren werde: so hat er ihn dadurch geehrt, daß Abraham vergönnt war den Tag des Herrn zu sehen. Und so sagt er, noch ehe Abraham war, bin ich es gewesen, auf den sich alle Wahrheit gegründet, auf den sich jeder Schimmer der Hoffnung und der Freude in menschlichen Seelen bezogen hat; von jeher bin ich gewesen der Mittelpunkt aller göttlichen Verheißungen, derjenige von welchem alle Liebe Gottes gegen die Menschen ausgegangen ist und auf welchen sie sich bezogen hat, derjenige durch welchen alle erfreut worden sind, die irgend etwas von dem höhern Leben und der reinen Seligkeit des Gemüths empfunden haben.

Und das m. g. F., wie viel muß es uns werth sein! Das ist ein Ausdrukk der Festigkeit unsers Glaubens, die wir ausdrükken mit den Worten jenes Jüngers, Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens*). Das ist es, wodurch wir die Frage beantworten sollen, die Johannes der Täufer durch seine Jünger an den Herrn richtete, bist du der da kommen soll? oder sollen wir eines andern warten**)? Nein, wir sollen und dürfen keines andern warten; der Herr an den wir glauben, der ist es von Anfang an gewesen, dessen sich die Menschen erfreut haben, der ist es, auf den sich alle Hoffnungen der Menschen bezogen haben, der beständige Gegenstand ihres Glaubens und ihrer Liebe vor seiner Erscheinung und nach seiner Erscheinung. Und der Vater wird ihn immer mehr ehren durch alles was er durch den Geist,

*) Ev. Joh. 6, 68. **) Matth. 11, 3.

Digitized by Google

den er den seinigen gegeben und mitgetheilt hat, und durch den Glauben an seinen Namen thut; und dieser Glaube wird immer zunehmen; und wie er es war der Herr, auf den alles hinwies ehe Abraham war, so wird er es auch sein bis an das Ende der Tage, zu welchem alles gemacht ist, Jesus Christus gestern und heute derselbe und in Ewigkeit*). Amen.

*) Hebr. 13, 8.

XLV.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 9, 1—7.

Und Jesus ging vorüber und sah einen der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? Jesus antwortete. Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Ich muß wirken die Werke dessen der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Und da er solches gesagt, spüzte er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf des Blinden Augen, und sprach zu ihm: gehe hin zu dem Teich Siloha — das ist verdollmetschet gesandt — und wasche dich. Da ging er hin und wusch sich, und kam sehend.

M. a. F. Wir sehen an dieser Erzählung, wie es mit den Wunderthaten unsers Herrn auf Erden zugegangen ist. Es wird uns gesagt, er ging vorüber und sah einen der blind geboren

Digitized by Google

war. Ach wir können nicht leugnen, es ist dies nicht das erstemal gewesen, daß der Herr diesen unglükklichen gesehen; denn wir sehen aus der folgenden Erzählung, daß der blindgeborne eben an einem bestimmten und häufig besuchten Orte das Mitleiden der vorübergehenden ansprach. Er war als ein solcher bekannt, und wie die Folge zeigt, nachdem die Leute ihn wie er mit dem Augenlicht beschenkt war gesehen hatten, fragten sie unter einander, ob er wirklich der sei, der vorher da gesessen habe und gebettelt. Da nun, wo immer eine große Merge Menschen vorüberging, ging auch unser Herr, der eben aus dem Tempel gekommen war, vorüber. So war auch seinen Jüngern der Anblikk des armen nichts neues. Also wahrscheinlich schon öfter hatte der Herr den blindgebornen gesehen, und war an ihm vorübergegangen ohne etwas für ihn zu thun, und erst jezt verrichtete er das Werk der Milde und Barmherzigkeit, wovon die verlesenen Worte erzählen.

Wie erscheint uns nun dies? Wir alle sind immer in demselben Falle; wir müssen bei manchem menschlichen Elend vorübergehen ohne daß es uns nahe tritt, aber auch ohne daß wir Hülfe leisten. Es gehört ein besonderer Anstoß, eine besondere Aufforderung dazu, um aus der Menge von solchen Fällen einen einzelnen herauszuheben, und das zu thun was das menschliche Gefühl fordert. Auf der einen Seite erscheint das allerdings als ein unvollkommner Zustand einer solchen wichtigen menschlichen Angelegenheit, wie das Mitleiden gegen die unglükklichen; auf der andern Seite sehen wir aber auch, es ist nicht anders möglich, so lange dies etwas ist, was der einzelne zum Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Thätigkeit macht. Nur was auf gemeinsame Weise und mit gemeinsamen Kräften unternommen wird, kann auf eine zwekkdienliche Art und so daß alles in dem Menschen zusammengehalten und auf den Gegenstand selbst gerichtet wird geschehen. Mit der einseitigen Hülfe des einzelnen hat es immer diese Bewandniß, ein großes Feld ist uns überall offen,

Digitized by Google

aber nur an einzelne Punkte können wir unsre Wirksamkeit anknüpfen, und da sind wir immer an dasjenige gewiesen, was uns nahe liegt und uns auffordert; es muß dann immer etwas geschehen, was uns gleichsam einen Anstoß zur Thätigkeit giebt. —

Was nun besonders unsern Herrn betrifft, so finden wir sonst gewöhnlich, daß es die unglükklichen und leidenden selbst sind, welche die Aufmerksamkeit des Erlösers auf sich ziehen, und ihn um Hülfe anflehen; dieselben die sonst gewohnt waren von den vorübergehenden nur eine milde Gabe zu fordern, welche ihren Zustand doch nicht ändern konnte, ach, wenn Jesus von Nazareth vorüberging, so forderten sie von ihm die größere wesentliche Hülfe, daß er sie von dem Leiden unter welchem sie seufzten befreien sollte. Aber der blindgeborne that das nicht; sondern es war die Frage der Jünger, welche die nähere Aufmerksamkeit des Herrn auf ihn zog.

Worin hatte dies seinen Grund? Lebte er denn wol in einer solchen Beschränktheit, daß er nichts wußte von Jesu von Nazareth und von den höheren Kräften welche Gott der Herr in ihn gelegt hatte in Beziehung auf die Schwächen und Mängel des irdischen Lebens? Das können wir nicht glauben; in der Folge spricht er ja von ihm nicht als von einem fremden und unbekannten sondern als von einem bekannten Manne; denn als seine Nachbarn und die ihn zuvor gesehen hatten ihn fragten, wie denn seine Augen ihm aufgethan wären, da sprach er, der Mann, der da heißt Jesus, machte einen Koth, und schmierte meine Augen und sprach, gehe hin zu dem Teich Siloha und wasche dich. Er kannte ihn also wol, und wußte welche Wunderthaten durch ihn im Lande verrichtet wurden. Warum aber fleht er nicht den Herrn um Hülfe an? Wir können leicht glauben, — denn die Beispiele davon geben es uns an die Hand — daß er eigentlich nicht gewollt habe, daß sein Zustand nicht so drükkend gewesen sei, daß er sich deshalb nach Befreiung hätte sehnen müssen, daß es ihm auch zur

Digitized by Google

Gewohnheit geworden ſei, den Unterhalt ſeines Lebens durch das Mitleiden ſeiner Brüder zu empfangen. Aber wir ſehen aus der Folge der Erzählung, wie er es ſelbſt für etwas unerhörtes gehalten, daß ihm ſo konnte geholfen werden. Das wußte er auf keine Weiſe, daß Jeſus blindgebornen das Geſicht gegeben habe. Daß er aber menſchliche Gebrechen geheilt habe, das wußte er; das alles war nicht ſo groß, ſo unerhört, ſo über menſchliche Beiſpiele hinausgehend. Es war alſo die Hoffnungsloſigkeit, die ihn hinderte Jeſum um Hülfe anzuflehen.

Was war nun aber die Frage, welche die Jünger an den Herrn richteten, und wodurch ſie ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen unglükklichen lenkten? Sie ſprechen zu ihm, hat dieſer geſündigt oder ſeine Eltern, daß ein ſolches Elend über ihn gekommen iſt?

Hier m. g. F. ſehen wir in der Frage der Jünger recht deutlich auf der einen Seite das richtige innere Gefühl, auf der andern Seite aber auch das falſche was nur zu leicht hinzukommt. Denn das iſt gewiß und ohne Zweifel richtig, daß alle Uebel des Lebens zuſammenhangen mit der Sünde. Das iſt eine Verbindung der Gedanken, der ſich der menſchliche Geiſt niemals entſchlagen hat. Unter allem Wahn des Gözendienſtes, unter allen falſchen Vorſtellungen von dem höchſten Weſen, ja bei der leichtſinnigſten Behandlung aller menſchlichen Dinge auf Erden finden wir doch überall dieſen Gedanken tief in dem Bewußtſein der Menſchen gelegen, daß das Uebel nirgends ſei ohne Schuld, daß alles was den Menſchen drükkt auf Erden und ſein Daſein trübt, ſeinen innerſten Grund habe in dem böſen. Das iſt das wahre in jenem Gefühl, und das finden wir auch überall in der Schrift ausgeſprochen vom Anfang bis zulezt; wo ſie uns zurükkführt auf den rechten Anfang des Menſchen, oder wo ſie unſre Aufmerkſamkeit hinlenkt auf das Ende der Dinge, überall ſtellt ſie das Uebel ſo dar, daß es ſeinen Grund habe in der Sünde, überall ſagt ſie, nicht eher werden die Menſchen davon

befreit werden, als bis das böse verschwunden ist; erst dann werden sie keinen Schmerz mehr empfinden und keine Thräne mehr vergießen, wenn sie werden erlöset sein von der Sünde, wenn sie werden gleich sein dem der ohne Sünde war; dann wird sich die Herrlichkeit der Kinder Gottes ganz in ihnen offenbaren. Das ist das wahre, wovon uns die Schrift selbst Zeugniß giebt.

Aber wenn die Jünger fragten, hat dieser gesündigt oder seine Eltern, daß er blind geboren ist? so konnte der Herr ihre Frage nicht anders beantworten als er that, weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern. Denn das ist nun eben das falsche, daß wir diese Verbindung zwischen dem Uebel und der Sünde mit allzu kurzsichtigen Augen auffassen und in der unmittelbarsten Nähe; und eben dies kann den Menschen so weit von dem richtigen und wahren ablenken, wie wir das in der Frage der Jünger sehen. Hätten sie gefragt, was haben denn wol die Eltern dieses Menschen gesündigt, daß ihnen ein Sohn blind geboren ist? so wäre es gefragt gewesen im Sinne des alten Bundes, wo so oft gesagt wird, daß Gott der Herr die Missethat der Väter heimsuche an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Aber nun treten sie mit der Frage auf, was hat dieser gesündigt, daß er blind geboren ist? und gehen also von der Vorstellung aus, Gott habe ihn schon im voraus vom Anfang seines Lebens an für die Sünde gestraft, die er späterhin gethan.

So m. g. F. ist es nicht, und der Erlöser berichtigt diesen Irrthum in seiner Antwort, indem er sagt, weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.

Hat er damit jene allgemeine Verbindung zwischen der Sünde und dem Uebel aufheben wollen? hat er damit diesen allgemeinen Gedanken, diese unerschütterliche Ueberzeugung aller Menschen verwerfen wollen? Keinesweges, sondern nur von dieser

Digitized by Google

unmittelbaren Verbindung hat er seine Jünger ablenken wollen, wenn einer sagt, so sei es, daß alle Uebel, in sofern sie mit der Sünde zusammenhangen, ihren Grund haben in denjenigen selbst die davon getroffen werden, oder in ihrer nächsten Umgebung. Und so wir ihm folgen wollen, müssen wir auch ein für allemal diesen Gedanken aufgeben. Wo uns die Unvollkommenheiten und Uebel des Lebens entgegentreten, o laßt uns gleich in das innere des Herzens hinabsteigen und sagen, das sind die Folgen — ob nähere oder entferntere, das ist gleich — der Sünde, die sich noch immer unter den Menschen findet. Aber die Trübsale und Uebel, die wir unter den Menschen sehen, unmittelbar auf ihre eigene oder auf die Sünde ihrer nächsten Umgebung zu beziehen, das ist etwas wovor wir uns zu hüten haben, damit nicht das was Gott der Herr gegeben hat als eine beständige Erinnerung an die Sünde und ihre Frucht, nämlich den Tod, damit uns das nicht werde eine Quelle der Ungerechtigkeit. Wenn uns Leiden entgegentreten und unsre Aufmerksamkeit auf sie gelenkt wird, und wir wollten gleich Vermuthungen aufstellen über die Sünde die da zum Grunde liegt, sei es dessen den die Leiden treffen, sei es seiner nächsten angehörigen: so würden wir nicht anders sein als solche die den Splitter in des Bruders Auge sehen, den Balken aber in ihrem eigenen nicht gewahr werden *). Sondern wo uns menschliches Elend in einem einzelnen entgegentritt, sollen wir keinen andern Gedanken hegen als den der Erlöser in den Worten ausspricht, es ist geschehen, auf daß die Werke Gottes an ihm offenbar werden.

Was sind aber die Werke Gottes in dieser Beziehung? Nichts anderes als daß sich in allem menschlichen Elend die Liebe offenbare; denn diese ist die Kraft Gottes, und was aus ihr hervorgeht sind Werke Gottes. Jedes Elend, indem es unsre Aufmerksamkeit richtet auf die Sünde, soll unsre Aufmerksamkeit

*) Matth. 7, 3.

richten auf die Erlösung von allen Unvollkommenheiten des irdischen Lebens, die nur liegt und geschieht in der Kraft der Liebe. Wo menschliches Elend sich zeigt, da sollen die Werke Gottes offenbar werden in der Erforschung und Aufhebung der Ursachen die dem Elend zunächst zum Grunde liegen, in der Auffindung der Mittel durch welche das Leiden beseitigt wird, in der Begründung eines solchen Zustandes der dem Uebel keinen Eingang gestattet, kurz in allem was die brüderliche Liebe thun kann um das Leiden zu lindern oder wegzuschaffen.

Aber m. th. F. die Worte des Erlösers haben noch einen tiefern Sinn und führen uns noch auf etwas anderes. Denn nachdem er das gesagt hat, sondern auf daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm, fährt er also fort, Ich muß wirken die Werke dessen der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann; dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt.

Waren denn das die Werke dessen der ihn gesandt hatte, daß er die äußern leiblichen Gebrechen der Menschen heilen sollte und sie vom irdischen Elend befreien? Mit nichten. Die Werke, die der Vater ihm zeigte, daß er sie vollbringen sollte, das waren immer nur die einzelnen Theile des großen Werkes der Erlösung. Dazu war er gekommen, das sagt er selbst, daß er von der Wahrheit zeugen sollte *); dazu war er gekommen, daß er ein Reich Gottes auf Erden stiften, daß er den Menschen den Vater im Himmel offenbaren und sie selbst mit ihm verbinden sollte. Das war das Werk dessen der ihn gesandt hatte. Aber die Worte des Herrn, so lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt, die zeigen uns aufs deutlichste die Verbindung zwischen diesem äußern Werke des Herrn und seinem großen geistigen Werke an. Er faßt das besondre Leiden, welches

*) Ev. Joh. 18, 37.

Digitized by Google

ihm hier entgegen kommt, noch aus einem andern Geſichtspunkt auf. Er war das Licht der Welt; das Licht wovon Johannes im Eingange ſeines Evangeliums ſagt, daß es in der Finſterniß ſcheint, daß aber die Finſterniß es nicht begriffen hat; er war ſich beſtändig in jedem Augenblikk ſeines Lebens deſſen bewußt, daß er das Licht der Welt ſei, und dazu gekommen die Finſterniß zu durchdringen, und alles mit dieſem himmliſchen Lichte zu erfüllen. Und nun kommt ihm einer entgegen, der von Anfang ſeines Lebens an immer in irdiſcher Finſterniß und Dunkelheit gewandelt war, und die Freuden des Lichtes und ſeine Herrlichkeit nie gekannt; in dieſem kommt ihm entgegen das geſammte menſchliche Elend, welches aufzuheben er gekommen war, und er ſah darin ein Zeichen, welches die Werke Gottes ſeien, die ihm ſollten offenbart werden. So m. g. F. hat der Herr ſelbſt, wie wir aus ſeinen Worten deutlich ſehen, die Sache behandelt.

Aber iſt denn auch die Aehnlichkeit, die er aufſtellt und auf welche er hinweiſt, wirklich gegründet? gleicht das ganze menſchliche Geſchlecht dem blindgebornen, dem vom Anfang ſeines Daſeins an das Licht der Augen, das geiſtige Vermögen zu ſchauen und zu erkennen gefehlt hat?

Das m. g. F. iſt der Punkt, über welchen wir ſo oft uneins ſind. Bald ergreift uns das Gefühl des geiſtigen Elends, in welchem der Menſch ſich befindet, auf eine ſolche Weiſe, daß wir glauben ſtark genug könne es nicht ausgedrükkt werden; bald werden wir ergriffen von dem Bewußtſein deſſen wozu Gott den Menſchen geſchaffen hat, und da der Menſch doch das edelſte und größte Werk Gottes iſt, wovon wir wiſſen, ſo meinen wir daß die Güte und Barmherzigkeit, die ſich in dem Menſchen offenbarende Liebe Gottes geläſtert werde, wenn man zu ſtark die Unvollkommenheit des menſchlichen Geſchlechts ausdrükke. Lenkt nun der Erlöſer ganz entſchieden auf die eine Seite über? Ja. Aber thun es ſeine Jünger auch? Was ſagt Paulus der Apoſtel im Anfange ſeines Briefes an die Römer? Er ſtellt den Menſchen

nicht dar als einen blindgebornen, ſondern ſagt, daß ein Gott ſei hätten die Menſchen gewußt, denn Gott hätte es ihnen offenbaret, indem er ihnen das Vermögen gegeben, an ſeinen Werken ſeine ewige Kraft und Gottheit zu erkennen. Wußten die Menſchen, daß ein Gott iſt, ſo waren ſie ja nicht blindgeborne; denn was größeres kann der Menſch erkennen, was höheres mit den Augen ſeines Geiſtes ſchauen, als die ewige Kraft und Gottheit des Höchſten? Und indem nun die Worte des Apoſtels ganz deutlich ſind und klar, die Worte aber des Erlöſers ſchwierig, ſich daran heftend, daß er das einzelne zum Bilde macht des allgemeinen; und indem wir ſo einer innern Ungewißheit und Unbeſtimmtheit überlaſſen ſind: auf welche Seite ſollen wir uns wenden? Gewiß m. F. wir dürfen dem Apoſtel nicht abſtehen und ſagen, das ſtimme mit unſerm Gefühl nicht überein, daß der Menſch von Anfang an beſtimmt geweſen ſei Gott zu erkennen, und daß dies dasjenige ſei was ihn von allen andern Geſchöpfen unterſcheide, der urſprüngliche Vorzug der menſchlichen Natur. Aber wie iſt es? iſt denn dieſes Vermögen wirklich geworden in dem Menſchen? Wie könnte dann der Erlöſer ſagen, daß niemand den Vater erkennen könne als der Sohn, und wem es der Sohn wolle offenbaren *)! So deutlich drükkt er ſelbſt an einem andern Orte das aus, was er hier nur dunkel und im Bilde darſtellt. Und das m. g. F., das können wir auch nicht läugnen. Wie iſt es nun mit dem blindgebornen? Fehlt ihm das Auge oder die Neigung zu ſehen? Nein, aber er vermag es nicht, wenn ihm nicht eine Hülfe widerfährt, die auf dem gewöhnlichen Wege nicht möglich iſt, ſondern außer dieſem Wege liegt. Und das war es, was auf eine beſondre Weiſe an dieſem einzelnen Beiſpiel des blindgebornen vergegenwärtigt der Herr für den Zuſtand aller Menſchen erklärt, indem er ſich darſtellt als das Licht der Welt, und jenen als der göttlichen Hülfe bedürftig. Ja das Auge hat Gott dem Menſchen gegeben

*) Matth. 11, 27.

ihn zu erkennen, das geiſtige Vermögen iſt da; aber geöffnet und gewekkt wird es erſt durch den der gekommen iſt die Finſterniß in Licht zu verwandeln, durch den der die Fülle der Gottheit in ſich trug, und in welchem das Licht urſprünglich wohnte, in deſſen Kraft er allein im Stande war ſich als das Licht der Welt denen zu offenbaren, die in der Finſterniß ſaßen und im Schatten des Todes. Und ſo iſt es mit dem menſchlichen Geſchlecht geweſen bis auf die Ankunft des Herrn; es gleicht dem blindgebornen, der zwar, wenn man auf die Einrichtung ſeiner Natur im allgemeinen ſieht, das Vermögen hat zu ſehen, aber es auszuüben, dazu bedarf er einer Hülfe die er ſich ſelbſt nicht geben kann. Mag es nun ſein, daß das innerſte Auge des blindgebornen geſchloſſen war, und er nicht vermochte die Strahlen des Lichtes, welches uns ſcheint, in ſich einzulaſſen; mag es ſein, daß die Sehwerkzeuge bei ihm vorhanden waren, aber ſich nur im Zuſtande der Unthätigkeit befanden, das eine oder das andre es kann uns gleich ſein, es mußte ihm eine äußere Hülfe werden, damit das in Erfüllung gehen könnte, wozu er von Gott geſchaffen war. Darum ſagt der Herr, Ich bin gekommen die Werke deſſen zu wirken, der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann; ſo lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Er hat aber nicht aufgehört das Licht der Welt zu ſein, auch ſeitdem er nicht mehr in der Welt iſt, ſondern nachdem es einmal aufgegangen war, hat ſeine Wirkſamkeit immer mehr die Finſterniß durchdrungen und hört nicht auf ſie zu durchdringen, und überall wo es hindringt werden durch ſeine göttliche Kraft die geiſtigen Augen der Menſchen geöffnet, daß ſie in dem Worte Gottes ſich ſelbſt und in dem Sohne Gottes den Vater ſehen.

Aber indem wir nun auf die folgenden Worte achten wollen, und auch da nicht umhin können dieſe Wunderthat auf eine

besondre Weise anzusehen als ein Zeichen und Sinnbild von dem großen geistigen Werke, welches der Herr zu verrichten gekommen war: so laßt uns noch auf die Art und Weise sehen, wie der Herr dabei zu Werke ging, denn auch diese unterscheidet sich von der andern, deren er sich sonst bediente, sehr merklich. In den meisten Fällen, wo uns erzählt wird von Wunderthaten des Herrn, finden wir, daß er sie nicht anders gewirkt hat als durch Wort und Befehl. Strekke deine Hand aus *), spricht er zu dem dessen Hand lange verdorrt war, und er strekkte sie aus, und die Hand ward ihm gesund wie die andre. Nimm dein Bett auf und gehe heim **), sprach er zu dem Gichtbrüchigen der zu ihm gebracht wurde; und der, welcher seit vielen Jahren die Kraft zu gehen verloren hatte, bekam sie wieder. Auf diese Weise finden wir ihn überall; hier aber handelt er anders, er spüzte auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf des blinden Augen, und sprach zu ihm: gehe hin zu dem Teich Siloha und wasche dich. Daß auch der Evangelist Johannes in dieser Art und Weise des Herrn etwas besonderes gefunden hat, das sehen wir daraus, daß er hinzufügt, Siloha heißt verdolmetschet gesandt. Es kann uns ja ganz gleich sein, wie dieses Wasser hieß, und ganz gleich, ob der Herr ihn dahin gesandt. Indem aber Johannes dies ausdrükklich anführt, so sehen wir, er selbst hat auf das bedeutsame in dieser Handlung gesehen und sie als ein Sinnbild betrachtet, daß die Menschen um zum Lichte des Lebens zu gelangen auch müssen in Wasser getaucht werden, und durch Wasser, wie der Evangelist darauf deutet indem er die Botschaft des blindgebornen auf besondre Weise bezeichnet, sollen sie aufgenommen werden in die Gemeinschaft des Reiches Gottes. So die Apostel in jener ersten Rede, welche sie hielten am Tage der Pfingsten, als die Menschen sagten, Ihr Männer,

*) Matth. 12, 13. **) Matth. 9, 6.

Digitized by Google

lieben Brüder, was ſollen wir thun? ſo antworteten ſie, glaubet und laßt euch taufen auf den Namen Jeſu Chriſti zur Vergebung der Sünden, ſo werdet ihr die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen*), d. h. das Licht des geiſtigen Auges. Glauben und ſich taufen laſſen, wie hier die Apoſtel ſagen, und gehe hin und waſche dich, wie der Herr zu dem blindgebornen ſagt — das war dem Evangeliſten eins und daſſelbe. Und wir ſehen, das war das außergewöhnliche, was der Herr in dieſem Falle that, daß er dem blindgebornen, der durch ſeine göttliche Kraft ſehend werden ſollte, noch etwas befahl, aber nichts anderes als den Glauben, wodurch ſein neues Leben als ein ſelbſtthätiges anfangen ſollte. Denn als ein ſolches ſollte es von Anfang an ſich zeigen, und menſchlicher Weiſe konnte der Herr in demſelben Zweifel ſein wie wir, ob nämlich der blindgeborne wolle geholfen ſein, oder ob nicht.

So m. g. F. iſt es auch mit der geiſtigen Finſterniß, die auf der Seele des Menſchen liegt, ehe er die Gemeinſchaft mit dem der das Licht der Welt iſt gefunden hat. Selbſt die göttliche Kraft, die in dem Erlöſer waltet, kann ihm nicht helfen, wenn ſie nicht von ihm ſelbſt auf eine lebendige Weiſe ergriffen wird. Wenn nicht ein inneres Verlangen in dem Menſchen iſt — obgleich auch dieſes verbunden ſein muß mit der feſten Ueberzeugung, daß er ſelbſt mit eigener Kraft ſich die göttliche Hülfe nicht ſchaffen kann — aber wenigſtens dieſes Verlangen nach der göttlichen Hülfe, wenn es nicht in dem Menſchen ſich regt, wenn nicht dieſe Sehnſucht in ihm iſt: ſo möchte ihm nicht zu helfen ſein. Denn was dem Menſchen auch geboten werde, wenn er es nicht ſelbſtthätig ergreift, ſo wird es ihm nicht zu Theil. Darum nun bedient ſich der Herr in dem vorliegenden Falle eines ſolchen äußerlichen Mittels, welches nicht nothwendig war, denn eben ſo gut hätte er den blindgebornen heilen können durch ſein

*) Apoſtelgeſch. 2, 38.

Digitized by Google

Wort, wie es ſonſt ſein Wort war oder ſein Befehl, wodurch er den leidenden ſeine göttliche Hülfe zuführte. Aber weil jenem ſeine Hülfe ſich anbot, und es ihm ungewiß bleiben mußte, ob er geholfen ſein wolle oder ob nicht, ſo mußte etwas übrig bleiben, worin ſeine Sehnſucht und ſein Verlangen ſich zeigen konnte.

So m. g. F. iſt es mit dem Erlöſer, wo er als das Licht der Welt in der Welt iſt. Es kann nicht anders erſcheinen, als daß es ſcheint und leuchtet überall wo die Menſchen in Finſterniß ſizen; aber geöffnet wird nur das geiſtige Auge derer die ein Verlangen haben daß das Licht ihr Eigenthum werde und daß es ſie erleuchte. Wenn alſo der Herr ſagt, Ich bin gekommen um ein Reich Gottes auf Erden zu ſtiften, und diejenigen welche an meinem Heil Theil haben wollen, die müſſen ſich in dieſes Reich begeben, die müſſen ſich in dieſe Gemeinſchaft aufnehmen laſſen, in welcher allein die Zuverſicht der Erlöſung gegeben iſt: ſo iſt das daſſelbe, was wir hier an dem blindgebornen ſehen; es iſt dieſelbe Erſcheinung wie die, welche der Apoſtel Paulus aus ſeinem Leben uns erzählt.

Und indem der blindgeborne hinging zu dem Teich Siloha, ſo bekam er ſeine Augen wieder. Das iſt die Art und Weiſe, wie die Menſchen von den Banden der Finſterniß erlöſt werden; es iſt darin das ganze Geheimniß niedergelegt, wie jeder zur Theilnahme an den Segnungen des Herrn gelangt. Das Licht ſcheint in der Welt; wenn aber in der Seele des Menſchen kein Mißbehagen iſt gegen die Finſterniß, keine Ahndung des beſſern Lebens wozu wir berufen ſind; wenn die Seele ſich gefällt in der Dunkelheit und in dumpfer Unthätigkeit: ſo ſcheint das Licht der Welt umſonſt. Wenn aber das Verlangen in der Seele iſt, daß das Licht in ſie hineinſcheinen möge: ſo ergreift auch dieſes Verlangen das Licht ſelbſt, und dann kann das göttliche Licht die Kraft ausüben, dem Menſchen die Augen des Geiſtes zu öffnen, daß er Gott ſieht in dem

Digitized by Google

einen, der zum Heil der Welt gesandt ist, und sich selbst in innige Verbindung mit dem Lichte der Welt.

So m. g. F. sehen wir unser eigenes in dem was dem blindgebornen begegnete. Auch uns ist es so ergangen, daß wir ihn nicht herbeigerufen haben mit seiner Hülfe, sondern er ist uns damit entgegengekommen! Als blindgeborne sind wir von Anfang an in die Welt, die uns umgiebt, hineingesezt; aber die Augen des Geistes werden uns nur geöffnet, je nachdem das Verlangen nach dem Lichte in uns sich regt, je nachdem das Wort Gottes, welches uns verkündigt wird, auf ein mehr oder minder fruchtbares Land fällt. Und wenn dies der Fall ist, dann freuen wir uns, indem uns gesagt wird, gehe hin und laß dich aufnehmen in das Reich Gottes; und nun thun wir nicht etwas wozu wir uns selbst helfen können, sondern wir ergreifen nur die uns angebotene Hülfe, weil wir mit eigenen Augen sehen sollen, und mit dem ersten Aufblikk der Seele zu dem himmlischen Lichte das neue Leben beginnen. Und so mögen wir denn was der Herr hier sagt auch verstehen von dem gesammten Zustande des menschlichen Geschlechts. In Finsterniß ist es ohne den Erlöser, und diese Finsterniß sie ist die Sünde selbst und die bittere Frucht derselben. Aber doch hat der Herr Recht wenn er sagt, auf daß die Werke Gottes offenbar werden; dazu hat Gott es zugelassen, daß das menschliche Geschlecht sizen sollte in der Finsterniß und eine Zeit lang die Augen desselben gleichsam gehalten werden, auf daß die Werke Gottes offenbar werden an demselben, auf daß die Menschenkinder in dem eingebornen Sohne vom Vater die Herrlichkeit und den Abglanz seines Wesens erkennen, und durch ihn zu einer Erkenntniß Gottes kommen könnten, wie sie dieselbe nicht würden gehabt haben, wenn ein andrer Rathschluß Gottes von Anfang an über dem menschlichen Geschlecht gewaltet hätte. So aber mögen wir getrost sagen, was da geschehen ist mit unserm Geschlecht in den Tagen der Unwissenheit und der Finsterniß, das ist geschehen auf daß die Werke

Digitized by Google

Gottes offenbar würden. Darum eben ist so wahr, was der Apostel an einem Orte sagt, Gott hat die Tage der Unwissenheit übersehen *), auf daß die Menschen in sein Reich eingehen, und darin die Werke Gottes ihnen offenbar werden, und sie durch den Erlöser zum Vater kommen, und er komme mit dem Vater um Wohnung zu machen in ihren Herzen, und sie dadurch immerdar wandeln im Lichte und in der Kraft des Herrn. Amen.

*) Apostelgesch. 17, 30.

XLVI.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 9, 8—23.

Die Nachbarn und die ihn zuvor gesehen hatten, daß er ein Bettler war, sprachen: ist dieser nicht der da saß und bettelte? Etliche sprachen, er ist es; etliche aber, er ist ihm ähnlich; er selbst aber sprach, ich bin es. Da sprachen sie zu ihm: wie sind deine Augen aufgethan? Er antwortete und sprach: der Mensch der Jesus heißt machte einen Koth, und schmierte meine Augen und sprach, gehe hin zu dem Teich Siloha und wasche dich. Ich ging hin und wusch mich und ward sehend. Da sprachen sie zu ihm, wo ist derselbige? Er sprach, ich weiß nicht. Da führten sie ihn zu den Pharisäern, der weiland blind war. Es war aber Sabbath, da Jesus den Koth machte und seine Augen öffnete. Da fragten sie ihn abermal, auch die Pharisäer, wie er wäre sehend geworden. Er aber sprach zu ihnen, Koth legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich, und bin nun sehend. Da sprachen etliche der Pharisäer, der Mensch ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält. Die andern

aber sprachen, wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? Und es ward eine Zwietracht unter ihnen. Sie sprachen wieder zu dem blinden, was sagst du von ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber sprach, er ist ein Prophet. Die Juden glaubten nicht von ihm, daß er blind gewesen und sehend geworden wäre, bis daß sie riefen die Eltern deß, der sehend war geworden, fragten sie und sprachen: ist das euer Sohn, welchen ihr sagt, er sei blindgeboren? wie ist er denn nun sehend? Seine Eltern antworteten ihnen und sprachen: wir wissen daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind geboren ist; wie er aber nun sehend ist wissen wir nicht, oder wer ihm hat seine Augen aufgethan wissen wir auch nicht; er ist alt genug, fragt ihn, laßt ihn selbst für sich reden. Solches sagten seine Eltern, denn sie fürchteten sich vor den Juden; denn die Juden hatten sich schon vereinigt, so jemand ihn für Christum bekennte, daß derselbige in den Bann gethan würde; darum sprachen seine Eltern, er ist alt genug, fragt ihn.

M. a. F. Der Evangelist Johannes erzählt alles was zu dieser Geschichte gehört, mit der wir uns neulich schon beschäftigt haben, mit einer außerordentlichen Ausführlichkeit und Vorliebe. Dies aber hat gegen seine sonstige Gewohnheit seinen Grund darin, daß diese Geschichte gar vieles beitrug, um die Stimmung derer welche Ansehen im Volke hatten gegen den Erlöser noch mehr zu befestigen, und die Anschläge die sie gegen ihn geschmiedet hatten zur Reife zu bringen.

Hier ist nun das erste, was wir in dem Verlauf der Erzählung finden, die Aufmerksamkeit welche diese Begebenheit erregte, daß ein Mensch, welcher wahrscheinlich lange Zeit hindurch an einem sehr häufig besuchten öffentlichen Ort die Wohlthätigkeit der vorübergehenden angesprochen hatte, und allen als ein

Digitized by Google

blindgeborner bekannt war, nun auf einmal sehend herumging, so daß viele es nicht glauben wollten und meinten, es müsse ein anderer sein, der ihm ähnlich wäre, bis da sie ihn nicht mehr an dem gewohnten Plaze fanden, sie ihn darnach fragten, und er nun sagte was geschehen war. Hätten sie das nicht gethan, so wäre die Sache wenigstens damals noch nicht vor die Obersten des Volks gekommen, und hätte einen solchen Beitrag zur Entwikklung der Begebenheiten des Erlösers nicht leisten können, seine Wohlthätigkeit wäre in der Stille empfangen worden, ohne ihm und andern einen Eintrag zu thun.

Sollen wir nicht unwillig werden über diese neugierige Aufmerksamkeit, die was verborgen geschehen war ohne allen Nuzen an das öffentliche und allgemeine Licht zog? Diese Frage ist uns um so natürlicher, je mehr es uns im Leben beschwerlich ist und oft nachtheilig erscheint für das gute, daß die Menschen sich nicht enthalten können, auf alles was sie nicht angeht ihre Aufmerksamkeit zu lenken, und alles zum Gegenstand ihrer einseitigen und unreifen Urtheile zu machen. Aber auf der andern Seite müssen wir auch sagen, nichts ist natürlicher als Theilnahme an dem Schiksal unsrer Brüder. Was würde es für eine Gleichgültigkeit verrathen haben, wenn die große Anzahl von Menschen, die vielleicht oft dem unglücklichen einen Beitrag gegeben hatte zur Fristung seines Lebens, gar keine Kenntniß davon genommen hätten, daß er von dem Uebel, welches er von Kindheit an getragen hatte, nun auf einmal befreit war. So wird unser Urtheil hin und her geworfen.

Aber wo wir uns in einem solchen Falle befinden, ist nichts besser als auf das Wort des Herrn zu merken, weil wir darin eine Entscheidung finden für alles was uns zweifelhaft ist. Laßt uns sehen auf das was er selbst sagt, als er im Begriff war dem Menschen die wunderthätige Hülfe angedeihen zu lassen; da sagt er, was wir neulich gesehen haben, es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern

auf daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden. Wie nun? sollten die Werke Gottes offenbar an ihm werden, so mußten die Menschen an ihm erkennen, daß ein Werk Gottes an ihm geschehen war, und es in Zusammenhang zu bringen suchen mit der großen Bestimmung dessen den Gott gesandt hatte um seine Werke zu wirken. Kann also das dem Willen des Erlösers entgegen gewesen sein? Gewiß nicht, m. g. F., aber auch nur so wie er selbst hier sagt. Wie er das that, damit die Werke Gottes offenbar würden, damit die Kraft sich verherrlichte, die Gott der Vater ihm zur Ausstattung bei seiner Sendung in die Welt mitgegeben hatte: so m. g. F. war auch die Aufmerksamkeit der Menschen auf diese Begebenheit nur in sofern eine richtige und Gott wohlgefällige, als sie keine andere Absicht dabei hatten, als die Werke Gottes offenbar zu machen.

Das m. g. F. ist nun das Urtheil welches wir hierüber zu fällen haben, und nach den Worten des Herrn selbst der Grundsaz den wir zu befolgen haben in unserm Leben. Wozu m. th. F. sind wir in diese Welt gesezt, als daß sie uns eine Offenbarung Gottes sein soll? Dazu sind wir mit der Vernunft begabt, die aus den Werken den Schöpfer erkennt, und ohne dies würden wir nicht im Stande sein die Stelle in dieser irdischen Welt einzunehmen, die Gott uns angewiesen hat. Darum ist es ein natürlicher und löblicher Trieb der menschlichen Seele, ihre Aufmerksamkeit auf alles um sie her zu lenken. Wenn das nun geschieht, damit nichts von den Werken Gottes uns entgehe, sondern sie uns immer mehr offenbar werden in jeder Beziehung und wir immer reicher werden an Erkenntniß der Weisheit und Herrlichkeit Gottes, um dieselbe gegen einander auszutauschen und unsere Seele zu sättigen: so ist das löblich und wohlgefällig vor Gott. Nun gehören auch alle Handlungen der Menschen zu den Werken Gottes, die einen auf besondere Weise, sofern sie von seinem Geiste bewirkt sind, und diese tragen unmittelbar bei zu seiner Verherrlichung; die andern aber, sofern der Herr auch

Digitized by Google

das in ſeiner Gewalt hat, was aus den ihm mißfälligen und ſeinem heiligen Gebot widerſtreitenden Handlungen der Menſchen entſteht, und ſich auch dadurch ſeine Macht und Weisheit in der Führung aller menſchlichen Angelegenheiten ſo wie aller Dinge in dieſer Welt offenbart. Sollen wir nun nicht auf alle Weiſe alles in uns aufzunehmen ſuchen, was der Geiſt Gottes in uns vollbringt? Gewiß, und nicht nur dies, ſondern wir ſollen ihn auch in andern erkennen und Gott dafür preiſen, wenn ſeine Gnade mächtig iſt in den ſchwachen; und das iſt das herrlichſte und lieblichſte, was den Inhalt unſers irdiſchen Lebens ausmachen kann, wenn wir unmittelbar achten auf alles was aus dem Geiſte Gottes kommt; und je weniger uns davon entgeht, deſto reicher wird unſer Leben. Aber ſo ſollen wir uns auch auf der andern Seite nichts menſchliches fremd ſein laſſen, und wenn wir in den Handlungen der Menſchen ſehen was uns nicht ſcheint aus dem Geiſte Gottes zu ſein, und was uns im innerſten betrübt: ſo ſollen wir auch darauf unſere Aufmerkſamkeit lenken, damit auch darin uns die Herrlichkeit Gottes offenbar werde und wir inne werden, wie er ohnerachtet aller Verkehrtheiten und alles Widerſtandes der Menſchen doch alles herrlich hinausführt.

Ja m. g. F., in dieſem Sinne nicht gleichgültig zu ſein gegen alles was um uns her vorgeht, auf alles zu merken was in unſerer Nähe ſich ereignet, das iſt recht und Gott wohlgefällig. Aber freilich, wenn unſere Aufmerkſamkeit auf das was um uns her geſchieht nichts iſt als eitle und leere Neugierde; wenn wir darauf merken, nicht damit die Werke Gottes von uns erkannt werden, ſondern um die Werke der Menſchen vor unſer unbefugtes Gericht zu ziehen: ſo iſt dies das verkehrte und das wodurch das Verderben der Menſchen immer ſichtbarer wird. Und ſo mögen auch unter denen, die hier Fragen und Vermuthungen aufſtellten, Menſchen beiderlei Art geweſen ſein, wie ſie denn immer unter einander gemiſcht ſind.

Daſſelbe mögen wir ſagen auch von dem Volke. Nämlich als ſie nun vernommen hatten, Jeſus habe dieſe Handlung verrichtet, und zugleich gedachten, es ſei Sabbath geweſen da Jeſus dies that: ſo führten ſie den der weiland blind war zu den Phariſäern. Weswegen? Ja die einen mögen es gethan haben nur weil ſie ſelbſt nicht einig mit ſich darüber werden konnten, ob es wohl recht geweſen ſei, daß Jeſus dies gethan habe am Sabbath, ob es eine wirkliche Verlezung des göttlichen Geſezes geweſen ſei, ohnerachtet es ſo zum Heil der Menſchen ausgeſchlagen ſei, oder ob nicht; weil ſie darüber mit ſich ſelbſt nicht einig werden konnten, ſo gingen ſie und brachten die Sache vor diejenigen welche die natürlichen und verordneten Ausleger des göttlichen Geſezes waren, um ſich von da Belehrungen zu holen. Andere wieder mögen freilich andere Urſachen gehabt haben und es vielleicht gethan, um eben dieſen Phariſäern, von denen ſie wußten daß ſie eingenommen waren gegen Jeſum, eine neue Thatſache recht beglaubigt an die Hand zu geben, worauf ſie die weitere Entwikkelung ihrer Anſchläge bauen konnten. Beides m. g. F. kann der Fall geweſen ſein. Das eine müſſen wir loben, denn überall wo wir mit uns ſelbſt nicht einig ſind, was recht iſt oder unrecht, und ſelbſt nicht vermögen aus dem Worte Gottes zu entſcheiden, was können wir anderes thun und ſollen anderes thun als die Einſichten ſolcher zu Hülfe nehmen, welche ein gegründetes Vorurtheil für ſich haben, daß ihre Erkenntniß von dem Worte Gottes deutlicher und beſtimmter und beſſer begründet iſt als die der meiſten andern. Und die ſo aus edler Wißbegierde, um zu erkennen was in dieſer Hinſicht recht ſei und wie weit die Befugniß des Menſchen gehe in dem vorliegenden Falle, damit er auf der einen Seite nicht in Gefahr gerathe das göttliche Geſez zu verlezen, auf der andern Seite aber auch die Bruderliebe nicht verſäume, die ſo fragten, um bei ſich ſelbſt gewiß zu werden und ihr Herz feſt zu machen, denen wird der Herr auch gewiß entfernt geweſen ſein den leiſeſten

Digitized by Google

Vorwurf zu machen, als hätten ſie Theil genommen an dem was ihm begegnete in Folge ſeiner wunderthätigen Handlung. Die andern aber, wenn ſie dort geweſen ſind, waren der Verkehrtheit ihres Herzens gemäß nun ſolche, die, wie ſie unter der Gewalt des alten ſtanden und von dem Anſehen des Buchſtaben beherrſcht wurden, für dieſen Augenblikk unfähig waren das neue Licht, welches die Erde erleuchten ſollte, in ihre Seelen aufzunehmen.

Als nun der blindgeborne vor die Phariſäer gebracht worden war, und ſie ihn fragten, wie er denn ſehend geworden ſei, und er es ihnen erzählt hatte: ſo ſprachen etliche unter ihnen, der Menſch iſt nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält; die andern aber ſprachen, wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun! und es ward eine Zwietracht unter ihnen. So ſehen wir denn hier entgegengeſezte Urtheile über den Erlöſer aus Veranlaſſung dieſer Handlung und fragen billig, wer hat denn nun Recht?

Wir m. g. F. vermöge unſers Glaubens an den Herrn ſind gewiß ſchon im voraus geneigt denen Unrecht zu geben, die da ſagten, dieſer Menſch iſt nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält; aber auch denjenigen Recht, welche ſprachen, wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun!

Aber m. g. F. an dem leztern werden wir nun wol nicht Recht haben, und eben deshalb müſſen wir uns verſöhnen mit dem erſtern. Denn genau betrachtet haben beide Unrecht. Nämlich die erſtern allerdings und zwar deshalb, weil ſie das göttliche Geſez und dasjenige was die Menſchen dazu gethan hatten, nicht von einander ſchieden, weil ſie nämlich das göttliche Geſez ſelbſt nicht nach ſeinem eigentlichen Verſtande in ſich aufgenommen hatten. Es war ein Geſez der Ruhe und Erholung, ein Geſez der Heiligung für den der öffentlichen Verehrung Gottes gewidmeten Tag, an welchem alſo nichts geſchehen ſollte, was

Digitized by Google

nicht zu dieſer Verehrung gehörte und zu ihr führte. Darum ſollten alle irdiſche Sorgen und Arbeiten bei Seite geſezt werden; darum ſollten beſonders diejenigen, welche die übrige Zeit des Lebens genöthigt waren ihre Kräfte im Dienſte anderer zu verzehren, nun auch ſich ſelbſt und ihrer eigenen Seele dienen, und ungeſtört an der öffentlichen Gottesverehrung Theil nehmen, und auf der andern Seite in die Stille der Betrachtung eingehen, mit den höhern und ewigen Dingen ſich beſchäftigend. Aber daß um den Sabbath zu halten ſolche Handlungen ſollten unterlaſſen werden, durch welche Gott verehrt wurde, und gewiß lauterer als durch Opfer und andere äußere Gebräuche, das war gewiß gegen den Sinn des göttlichen Geſezes. Aber ſo iſt es, wenn der Menſch nur auf den Buchſtaben ſieht, und wenn er das rechte Maaß zum Verſtändniß deſſen was geiſtlich gerichtet ſein will nicht in ſich hat, in welchem Falle eins von beiden unvermeidlich iſt, entweder daß er in dieſen Dienſt des Buchſtaben verfällt, oder daß er die zur Erhaltung des gemeinſamen Wohles ſo höchſt nothwendige Achtung für das, was Regel und Ordnung und Geſez iſt, verliert. Das eine bringt eben ſo viel Unheil in das menſchliche Leben als das andere, und daher iſt nöthig daß wir uns befreien von dem Dienſte des todten Buchſtaben, und das göttliche Wort, welches das geiſtige Licht der Seele ſein ſoll, auch immer in ſeinem geiſtigen Sinne auffaſſen. So können wir es einer weit verbreiteten Verblendung zuſchreiben, wenn ein Theil der Phariſäer ſagte, Jeſus könne in dem Sinne nicht von Gott ſein, weil er auf ſolche Weiſe den Sabbath nicht hielt.

Aber iſt es mit den andern beſſer, welche ſagten, wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun!? Wir wiſſen aus andern Erzählungen der Evangeliſten, daß von andern Menſchen und auch ſolchen, die in keiner Verbindung mit Chriſto ſtanden, viele Handlungen verrichtet wurden, die dem äußern nach den Wundern des Herrn wirklich ähnlich waren, dieſelben Wirkungen hervorbrachten, und auch von eben ſo wohl-

Digitized by Google

thätiger Art, indem sie die Menschen auch auf eine Weise, welche die übrigen nicht verständen, von allen den Plagen und Leiden befreiten, die sie zu tragen hatten. In welche Gefahr nun hätten die Menschen gerathen können, wenn sie um solcher Handlungen willen einen jeden der sie verrichtete für einen gehalten hätten, der von Gott gesandt sei? Wir m. g. F. machen freilich einen großen Unterschied zwischen den Wundern des Herrn, die wir für wahre Wunder halten, und den Wundern jener seiner Zeitgenossen, die wir nur für Scheinwunder halten. Aber m. g. F. woher haben wir diesen Unterschied? Er ist die Frucht unsers Glaubens; weil wir an den Herrn glauben, so halten wir seine Wunder für wahr; und weil wir in ihm und in seinem Leben zusammenschauen jene göttliche Kraft, die in ihm war um die Menschen selig zu machen, und die, welche er auch so offenbarte um die Menschen von ihren äußern Leiden zu befreien: so schließen wir, daß wo das leztere war ohne das erstere, da auch nichts von Gott gesandt sei, weil auch diese Kraft in den Händen des Höchsten war. Aber die Menschen, die noch zweifelhaft waren bei sich selbst und den rechten Grund des Glaubens an den Erlöser nicht hatten, hatten die Recht zu sagen, wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? hatten die ein sicheres Zeichen, um die Wunder des Herrn von den spätern Wundern anderer zu unterscheiden? konnten sie eine Untersuchung anstellen, auf welche Weise und aus welchem Geiste der eine und die andern die ganz ähnlichen Handlungen verrichteten? Da hätten sie mit ihrem Urtheil eben so gut können in einen falschen und ihren Seelen verderblichen Glauben verlokkt werden, als zu dem rechten Glauben an den Herrn geleitet. Beide also hatten Unrecht m. g. F., die einen den Herrn zu verurtheilen, weil sie ihm zumutheten die menschlichen Sazungen eben so hoch zu halten als das Gebot Gottes; die andern aber ihn bei sich selbst frei zu sprechen von Sünde und für einen von Gott gesendeten zu erkennen, nicht deshalb, weil sie in seinem menschlichen Leben,

in den Worten ſeines Mundes und in den Werken ſeiner Hände, den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit erkannten, ſondern weil er Thaten vollbrachte, die ſie an ſich betrachtet von ähnlichen Thaten ſündiger Menſchen doch nicht im Stande waren zu unterſcheiden.

Und ſo, ſteht denn, ward eine Zwietracht unter ihnen. In dieſer nun riefen ſie gleichſam den blindgebornen, der ſehend geworden war, ſelbſt zum Richter auf unter ſich und fragten ihn, was ſagſt du von ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber ſprach, er iſt ein Prophet. Und wir hören nun nicht, daß ſie ihm damals um dieſes Wortes willen irgend etwas zu Leide gethan haben. Sie erkannten alſo, er für ſich habe das Recht ſo zu urtheilen, und wollten ihm das nicht verwehren.

Warum aber hatten ſie ihn eigentlich zum Richter aufgerufen, da doch die andern hingekommen waren, damit ſie den Phariſäern Kenntniß von dieſer That des Herrn geben möchten? Darin m. g. F. lag etwas richtiges und geſundes. Denn an ſich konnte die That nichts beweiſen; aber der welcher ſie erfahren hatte, der blindgeborne hatte außer der unmittelbaren Wirkung auch den Anblikk des Erlöſers gehabt; der konnte alſo ein Zeugniß ablegen von der Stimmung die ihn dabei geleitet, von dem Geiſt der aus ihm geleuchtet und geſprochen; der konnte ein Urtheil darüber haben, ob eine menſchliche Eitelkeit oder eine menſchliche Ruhmredigkeit dabei im Spiele geweſen, oder ob die Handlung zur Ehre Gottes gethan ſei. Konnte er nun nichts darin finden als das leztere, ſo war das ein beſſerer Grund als alles andere, von dem Erlöſer zu glauben, er ſei ein Prophet. Und ſo wird auch die Einfalt des Herzens, die Reinheit der Abſicht, die Wahrheit der Geſinnung, die hier aus dem blindgebornen ſprach, den Phariſäern den Mund geſtopft haben.

Aber hieraus ſehen wir m. g. F., welche Kraft Gott von jeher gelegt hat in das einfache Zeugniß von der Wahrheit

Digitized by Google

durchdrungener Gemüther, wenn sie auch zu denjenigen in der menschlichen Gesellschaft gehören, auf deren Urtheil an sich nicht so viel Werth gelegt wird. Das gehört mit zu dem was der Herr sagt in Beziehung auf seine Sendung und auf alles was dazu gehört, Ich danke dir, Vater, daß du solches den weisen und angesehenen verborgen, den einfältigen und unmündigen aber offenbaret hast *). Deren Zeugniß auf eine solche Weise gegeben hat von jeher eine besondere Kraft gehabt; der erste Grund der christlichen Kirche ist ja auf alle Weise nur von solchen gelegt worden, die zu diesen einfältigen gehörten, denn um so mehr mußte es den Menschen einleuchten, daß das nicht Menschenwerk sei, sondern göttliche Kraft darin obwalte; und so hatte das offene Zeugniß dieses Menschen, der da wußte was schon in Beziehung auf Jesum beschlossen war, auch seine Kraft, wenn auch nicht die Gegner ganz zu überwinden, und sie zu einer andern Einsicht zu bringen, doch wenigstens für den Augenblikk zurükkzuhalten von ihrem Vorsaz.

Das lezte was wir gelesen haben ist dies, daß viele die Thatsache selbst nicht glaubend die Eltern des blindgebornen zu Zeugen riefen und fragten, ob das wirklich ihr Sohn sei, und sie behaupteten, daß er blind geboren sei.

Wenn wir nun hören wie diese sich äußern, auf der einen Seite freilich die Wahrheit bekennend, welche doch nichts war als das allgemein bekannte einerseits und das nun allen vor Augen liegende andrerseits, aber auch wieder mit sichtbarem Unwillen alles andre abweisend und ihren Sohn gleichsam im Stiche lassend bei dieser wichtigen Angelegenheit, indem sie sagen, wir wissen daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind geboren ist; wie er aber nun sehend ist, wissen wir nicht; oder wer ihm hat seine Augen aufgethan, wissen wir auch nicht; er ist alt genug, fragt ihn, laßt

*) Matth. 11, 25.

ihn ſelbſt für ſich reden: ſo giebt uns nun der Evangeliſt die Urſache zu erkennen in den folgenden Worten, Solches ſagten ſeine Eltern, denn ſie fürchteten ſich vor den Juden; denn die Juden hatten ſich ſchon vereinigt, ſo jemand ihn für Chriſtum bekennete, daß derſelbige in den Bann gethan würde.

Hier m. g. F. ſehen wir nun eins von den traurigen Beiſpielen, was für Folgen es hat, wenn irgend etwas was zum Glauben, zu dem innerſten Heiligthum der Ueberzeugung des Menſchen gehört, auf irgend eine Weiſe mit äußerer Gewalt behandelt wird, um es entweder zu verbreiten oder zu unterdrükken. Die Vorſteher des Volks hatten ſich ſchon vereinigt, wenn jemand bekennen würde, er halte Jeſum für den Meſſias, der ſollte aus der Gemeinſchaft der Schule und des Unterrichts im göttlichen Worte ausgeſtoßen und in den Bann gethan werden. Das war eine äußere Gewalt. Freilich es geſchah nun einem ſolchen weiter kein Schaden in Beziehung auf ſeine äußeren Angelegenheiten, auf ſein Leben, ſein Vermögen und ſeine bürgerlichen Rechte; aber von der Gemeinſchaft des öffentlichen Unterrichts wurde er ausgeſchloſſen, von der Erkenntnißquelle der Wahrheit wurde er zurükkgewieſen, und das war der größte Schaden, den jemand erleiden konnte. Und das wurde beſchloſſen kraft einer äußern Gewalt, die auf den Vorſtehern des Volkes ruhte, und hier ſollte es geſchehen, wenn jemand bekennen würde, daß Jeſus von Nazareth der Meſſias ſei. Den Glauben konnte ein ſolches gewaltthätiges Verfahren zwar nicht hindern; aber das iſt das furchtbare und unheilbringende, wenn die äußere menſchliche Gewalt tritt zwiſchen den Glauben und das Bekenntniß in allen ſolchen unvergänglichen und heiligen Dingen; denn das iſt das größte Mittel, welches Gott ſelbſt geſtiftet hat um die Menſchen zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Liebe des guten zu bringen, das Zeugniß derer welche die Wahrheit ſuchen und dem guten anhangen. Der Glaube des einzelnen ſoll nicht ein beſonderes

Digitized by Google

Gut sein, welches er für sich allein hat, sondern durch das Bekenntniß ein gemeinsames Gut werden. Jeder soll seine Ueberzeugung aussprechen, damit alle gemeinschaftlich in Liebe die Wahrheit suchen; und wer da mit Gewalt zwischentritt, wie der sich versündigt an Gott und Menschen, darüber braucht nichts gesagt zu werden. Was für Folgen das hat, das sehen wir an diesem Beispiel. Aber was ist unnatürlicher, als wenn die Bande der natürlichen Liebe zerrissen werden, wenn die Eltern sich weigern ihren Kindern beizustehen, gesezt auch daß leztere über die Jahre hinaus sind, wo ihre Schwäche und Unerfahrenheit eine unausgesezte Leitung und Beaufsichtigung erfordert? was ist unnatürlicher, als wenn eine sträfliche Gleichgültigkeit sich regt zwischen denen welche die nächsten sind, und welche Gott und Natur unmittelbar zusammengestellt hat damit sie in Liebe vereint sein mögen. Aber wo äußere Gewalt wirkt, da ist das erste was sie wirkt die Furcht; und welch ein nachtheiliger Gemüthszustand die ist, und noch dazu eine solche Furcht ausgeschlossen zu werden von der Theilnahme an der gemeinsamen Erbauung aus dem Worte Gottes, das leuchtet wol einem jeden von selbst ein. Entfernt zu sein von allen den Segnungen welche aus dem reichen Schaz der göttlichen Offenbarungen durch gemeinschaftliches Hinzutreten in die menschliche Seele sich ergießen, wol war das eine edle Furcht; aber wie mißleitet wird sie nicht dadurch, daß die äußere Gewalt in diesen heiligen Kreis hineindringt. Aber so mußte es auch sein eben deswegen weil der Herr gesezt war zum Fall, eben deswegen weil durch manche Seele noch ein Schwerdt gehen *) und sie tief verwunden mußte, auf daß die Wahrheit Gottes desto herrlicher an den Tag käme, auf daß mitten unter allen Gefahren, mitten unter allen äußern Uebeln, mitten unter den Drohungen der rohen menschlichen Gewalt das Zeugniß für die göttliche Wahrheit des Evangeliums sich desto

*) Luc. 2, 35.

Digitized by Google

kräftiger bewieſe auch aus den unmündigen und einfältigen; und gewiß durch nichts mehr als dadurch hat ſich der Glaube an den Herrn von Anfang an ſo ſchnell und ſo weit verbreitet.

Wolan m. g. F., ſo lange dieſer Glaube noch nicht ganz rein und lauter iſt; ſo lange die chriſtliche Kirche noch nicht ſo unbefleckt vor ihrem Herrn ſteht, wie ſie ſoll und berufen iſt; ſo lange der Streit noch obwaltet zwiſchen dem Lichte und der Finſterniß, zwiſchen der Wahrheit und dem Irrthum auch innerhalb der äußern Mauern der chriſtlichen Kirche: ſo wird es nicht fehlen bei manchen Gelegenheiten, daß die äußere Gewalt hinzutritt zu demjenigen was nur auf dem Wege der Wahrheit geſucht und in Liebe zur Entſcheidung gebracht werden ſollte; und weil es ſo iſt, ſo wird es nicht fehlen, daß nicht der Herr gereichen ſollte vielen zum Fall, aber durch ſeine Gnade wird er auch manchem zum Aufſtehen gereichen, damit die Wahrheit immer mehr bekannt und ſo immer weiter an den Tag gefördert werde; und ſo wird wie damals das Reich Gottes auch jezt immer mehr gebaut werden.

Jeder aber der ſo zum Falle und Aufſtehen geſezt wird wie der Erlöſer, möge auch unter dem gnädigen Beiſtande Gottes ſo einfältig wie Er ſeines Weges hingehen. Er wußte wol, was er damals that, das geſchah damit die Werke Gottes offenbar würden; auch war ihm nicht entgangen, daß es Sabbath war. Aber getreu dem großen Grundſaz, ich muß wirken die Werke deſſen der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt, es kommt die Nacht da niemand wirken kann, wollte er nicht um den böſen Schein zu meiden das gute verſäumen, und das was er für Recht und zu ſeinem Beruf gehörend hielt, unterlaſſen; wollte er nicht die Wohlthat, die er jenem unglükklichen zu erweiſen hatte, auch nur auf einen Tag aufſchieben. Und ſo der Stimme des Gewiſſens treu bleiben, ohne rechts oder links auf das Urtheil der Menſchen zu achten, nur dadurch kann das wahre, das rechte und gute gefördert werden. Mag dann auch

Digitized by Google

hier einer fallend und dort einer aufstehend erscheinen; mag auch hier Friede sein und dort Zwietracht entstehen unter den Menschen über das worüber sie alle einig sein sollen und worüber sie immer einiger werden mögen: jeder gehe seines eigenen Weges, und gehorche der Stimme Gottes in seinem Innern, und habe das feste Vertrauen, daß so die Werke Gottes werden immer mehr offenbar werden, und daß Er, in dessen Händen alles steht, auch wissen werde sie immer herrlicher hinauszuführen. Ihm sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

XLVII.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 9, 24—41.

Da riefen sie zum andernmal den Menschen der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: gieb Gott die Ehre; wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete und sprach: ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; eins weiß ich wol, daß ich blind war und bin nun sehend. Da sprachen sie wieder zu ihm: was that er dir? wie that er deine Augen auf? Er antwortete ihnen: ich habe es euch jezt gesagt, habt ihr es nicht gehört? was wollt ihr es abermal hören? wollt ihr auch seine Jünger werden? Da fluchten sie ihm und sprachen: du bist sein Jünger; wir aber sind Mosis Jünger. Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; diesen aber wissen wir nicht, von wannen er ist. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset von wannen er sei, und er hat meine Augen aufgethan. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottesfürchtig ist und thut seinen Willen, den höret er. Von der Welt an ist es nicht erhöret, daß

jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun. Sie antworteten und sprachen zu ihm: du bist ganz in Sünden geboren, und lehrst uns? und stießen ihn hinaus. Es kam vor Jesum, daß sie ihn ausgestoßen hatten. Und da er ihn fand, sprach er zu ihm: glaubst du an den Sohn Gottes? er antwortete und sprach: Herr, welcher ist es? auf daß ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an. Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen sehend werden, und die da sehen blind werden. Und solches hörten etliche der Pharisäer, die bei ihm waren, und sprachen zu ihm: sind wir denn auch blind? Jesus sprach zu ihnen: wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht, wir sind sehend, bleibt eure Sünde.

Wir haben hier zu merken m. a. F. zuerst auf das was zwischen dem sehendgewordenen und den Pharisäern vorging, dann zwischen demselben und dem Herrn, und endlich zwischen dem Herrn und den Pharisäern.

In dem ersten Theil dieses unsers Abschnittes sehen wir, wie beide Theile immer weiter auseinander gehen, die einen sich bestärkend in der Härtigkeit ihres Herzens, der andere hingegen von einer scheinbaren Zaghaftigkeit fortschreitend zu einem immer offenern und freiern Bekenntniß — eine Erfahrung, die wir immer noch zu machen Gelegenheit haben, von der uns nun aber das hier erzählte ein besonders klares Beispiel ist.

Schon vorher hatte der blindgeborne auf die Frage der Pharisäer ihnen erzählt, wie Jesus zu Werke gegangen sei, und was er gethan habe um seine Augen zu öffnen; er hatte auch

Digitized by Google

ſchon ſeine Meinung dahin abgegeben, daß er glaube, er ſei ein Prophet. Demohnerachtet ließen ſie ihn noch einmal zu ſich kommen, und ſprachen zu ihm, gieb Gott die Ehre; wir wiſſen, daß dieſer Menſch ein Sünder iſt. Was war eigentlich dabei ihre Abſicht? Indem ſie das ſchon als etwas vorausſchikkten, was der ſehendgewordene auf ihr Zeugniß annehmen ſollte, daß Jeſus ein ſündiger Menſch ſei wie alle andere, und ſie ihm zuriefen, er ſolle Gott die Ehre geben: ſo können ſie nun nichts anderes gewollt haben als zweierlei, entweder er ſollte ihnen eine ſolche Erzählung von der Sache geben, woraus keine Veranlaſſung entſtände, ſeine Aufmerkſamkeit auf Jeſum zu lenken und ihn als einen ausgezeichneten Menſchen darzuſtellen; oder worin, ſie eine gegründete Veranlaſſung fänden, Chriſto eine wirkliche Ueberſchreitung des Geſezes, da er ihn am Sabbath geheilt hatte, Schuld zu geben. Etwas anderes kann ihre Abſicht nicht geweſen ſein. Und dazu fordern ſie ihn auf, indem ſie auf der einen Seite ihr Anſehen und ſein Zeugniß hinſtellen, und auf der andern ihn auffordern Gott die Ehre zu geben.

Das. m. g. F. iſt eine Aeußerung menſchlicher Verkehrtheit, welche man kaum glauben ſollte wenn man im allgemeinen davon redet, und wovon wir doch immer im einzelnen die Erfahrung machen. Dem Menſchen ſoll in dieſer Beziehung nichts heiliger ſein als ſeine Ueberzeugung, aber auch nichts heilig als Wahrhaftigkeit in Hinſicht deſſen was er ſelbſt erlebt und erfahren hat. Denn alle Erkenntniß des Menſchen kann auf keine andre Weiſe wachſen, als durch das Zuſammentragen menſchlicher Erfahrungen, ſei es über das was zum äußern, ſei es über das was zum innern geiſtigen Leben gehört. So wie uns alſo die wichtigen geiſtigen Angelegenheiten der Menſchen am Herzen liegen, ſo iſt unſre erſte Pflicht die, daß wir nicht wiſſentlich etwas falſches in den gemeinſamen Schaz der Erkenntniß aufnehmen. Nun ſtellten jene freilich ihr Anſehen voraus, ſie wüßten,

Digitized by Google

daß Jesus ein sündiger Mensch sei, woraus folgen sollte, daß etwas besonderes, ausgezeichnetes und wunderbares von ihm nicht ausgehen könne. Und dies sollte der blindgeborne in Ehren halten, und dem gemäß seine eigene Erzählung einrichten. Nun ist es schon etwas verkehrtes, wenn ein Mensch begehrt, daß ein andrer ihm zur Ehre oder zur Liebe einen Theil seiner Ueberzeugung unterordne, oder seine Erzählung von den Erfahrungen die er gemacht, einrichte, weil doch dadurch keine wahre Förderung unsrer Ehre entstehen kann und keine günstige Meinung für uns, wenn andre nur um unsers Ansehen willen ihre Ueberzeugung verläugnen sollen. Aber noch verkehrter und schrekklicher kommt uns das vor, wenn dies gefordert wird um Gott die Ehre zu geben, als ob es eine andre Ehre für Gott gäbe als wie der Apostel Paulus sagt, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.*) Das ist es allein, wodurch die Herrlichkeit Gottes unter den Menschen bereitet und gefördert wird, und wodurch ihm die Ehre widerfährt von seinen vernünftigen Geschöpfen. Wo aber Gott die Ehre gegeben und doch falsches ausgesagt werden soll, was nicht anders geschehen kann als indem die Wahrheit aufgehalten wird, das ist das verwerflichste was wir uns auf diesem Gebiete denken können. Und demohnerachtet haben wir oft dasselbe gefunden auch in der Geschichte der christlichen Kirche, was uns hier erzählt wird. Haben die Menschen etwas bei sich selbst festgesezt als wahr und untrüglich, und es mit ihrem eigenen Ansehen in der Welt verbunden und verbreitet, dann scheint ihnen ihre Ehre und die Ehre Gottes so zusammengehörig und unzertrennlich, daß sie glauben solche Forderungen aufstellen zu können wie hier die Pharisäer.

Der blindgeborne nun will sich hierauf nicht mit ihnen einlassen, sondern er lehnt alles Urtheil über die Sache von sich ab und sagt, ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; ich kann nur reden von der Thatsache die mir begegnet

*) 1. Tim. 2, 4.

Digitized by Google

und euch bekannt iſt, daß ich zuvor blind war und nun ſehend bin. Als ſie aber über dieſe Thatſache noch etwas näheres wiſſen wollten, indem ſie fragten, was that er dir? wie that er deine Augen auf? und er doch nichts weiter zu ſagen hatte, als was er ihnen ſchon früher erzählt hatte: ſo antwortete er, ich habe es euch ja ſchon geſagt, wollt ihr es noch einmal hören? habt ihr nicht recht zugehört, als ich es euch erzählte? oder wollt ihr auch ſeine Jünger werden?

Die Frage m. g. F. war nicht unrecht; denn jedes Beſtreben eine genaue Kunde über etwas einzuziehen ſoll doch eigentlich keinem andern Grunde in dem Menſchen zugeſchrieben werden, als der rechten und aufrichtigen Wahrheitsliebe. Da nun hier gar nichts war und nichts ſein konnte, woraus die Sündigkeit Chriſti erhellte, ſo konnten jene, vorausgeſezt das Beſtreben etwas genaueres von der Sache zu erfahren, noch tiefer in das geheimnißvolle derſelben einzudringen, wenn es aus einem redlichen Gemüthe hervorging, keinen andern Zwekk haben als den, um ſo klarer zu ſehen was ſich darin wunderbares und übernatürliches kund gebe. Der blindgeborne wußte es ſehr wohl, daß das die Abſicht der Phariſäer nicht ſei, Chriſti Jünger zu werden; und ſeine hierüber an ſie gerichtete Frage hatte allerdings keinen andern Grund in ihm, als daß er ſie darauf aufmerkſam machen wollte, wie nur aus Verkehrtheit des Herzens ihre Frage kommen könne, oder auf der andern Seite, daß er ihrer los werden wollte. Und gewiß m. g. F. müſſen wir ſagen, darin liegt nichts was zu tadeln iſt. Denn allerdings ſind wir den Menſchen alle Wahrheit ſchuldig, die wir ihnen mittheilen können, wenn wir nämlich wiſſen und Urſach haben vorauszuſezen, daß es die Wahrheit iſt, die ſie ſuchen und lieben; und wenn wir glauben können, daß ein ſolches Verhältniß zwiſchen uns und ihnen ſtattfindet, daß ſie vernehmen können was wir ſagen. Iſt das leztere nicht der Fall, ſo iſt das ganze Be-

Digitized by Google

ſtreben verkehrt; iſt das erſtere nicht der Fall, ſo können wir durch unſer Zeugniß und unſre Mittheilung für die Wahrheit nichts gewinnen, ſondern können daraus nur erſehen, daß wir wenn gleich unſchuldig und ohne unſern Willen Diener werden ihrer Verkehrheit, und ihnen Veranlaſſung geben, wenn ſie wollen, ihre verkehrte Abſicht zu erreichen. Und ſo wollte denn der blindgeborne nichts erzählen, damit nicht doch aus ſeinen Reden etwas hervorginge, was dem Schaden brächte, dem er zum Dank verpflichtet war. Denn nur gegen ihn hatte er Rückſichten zu beobachten, aber nicht gegen die welche nicht aus Liebe zur Wahrheit und aus dem aufrichtigen und redlichen Beſtreben ſich zu unterrichten mehr von ihm hören wollten.

Ueber dieſe Zumuthung nun wurden ſie aufgebracht, und gaben ihm zurükk was er geſagt hatte, ſie wären Moſis Jünger und wüßten, daß Gott mit Moſe geredet habe, von wannen aber Jeſus ſei, wüßten ſie nicht. Indem ſie nun die Sache ſo ſtellen, daß ihnen die göttliche Offenbarung durch Moſes vollkommen erklärlich ſei, von wannen aber Jeſus ſei, ob etwas göttliches in ihm ſich offenbare, oder ob nur die gewöhnliche menſchliche Kraft in ihm walte, das wüßten ſie nicht, wodurch ſie einen Theil zurükknehmen von dem was ſie früher geſagt: nun ſo gelingt es der Einfalt, die Weisheit dieſer Welt zu beſchämen. Denn erſt hatten ſie geſagt, wir wiſſen, daß er ein Sünder iſt; nun aber ſagen ſie, von wannen er iſt, wiſſen wir nicht. Darum ſagt ihnen der blindgeborne, er begreife nicht, wie ſie ſagen könnten, ſie wüßten nicht von wannen Jeſus ſei, da doch auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe und gleichſam vor ihren Augen etwas wunderbares durch ihn geſchehen ſei, und es doch bekannt ſei, daß Gott die Sünder nicht höre, ſondern nur den der ſeinen Willen thue.

Hier m. g. F. können wir uns der Frage nicht enthalten, hat denn der blindgeborne das auch erfahren, was er ſagt, wäre dieſer nicht von Gott, er könnte nichts thun? iſt

denn wunderbares und unbegreifliches von einem Menschen verrichtet ein sicheres Zeichen von seinem nähern Verhältniß zu Gott? Und da müssen wir nun freilich sagen, daß das doch immer nicht der rechte vollkommene Glaube ist, und daß auf diese Weise auch die menschliche Seele gar leicht kann verleitet und auf falsche Wege geführt werden. Es muß uns dies deutlich genug hervorgehen, indem die Pharisäer hier auf Moses zurükkgehen, aus demjenigen was uns im alten Bunde erzählt wird von dem was da vorgegangen sei zwischen Moses und den ägyptischen Zauberern, wie er allerhand Wunder verrichtet habe um seinen göttlichen Auftrag zu beweisen, wie sie ihm aber eins nach dem andern nachgemacht hätten. Wenn nun das als etwas gewisses dort dargestellt wird, daß ihr Zeugniß nicht in dem Sinne von Gott sei als Mosis Zeugniß es war: so müssen wir sagen, wenn unser Glaube darauf beruhen soll, daß wir einen Maaßstab anlegen, welches das wunderbarste sei, dasjenige was sie nachgemacht haben, oder das was sie nicht nachzumachen vermochten, so sehen wir was das wichtigste und größte ist auf Schrauben sezen. Denn von dem, was uns wunderbar und unbegreiflich ist, bekommen wir nichts zu verstehen. Wenn wir nun messen wollen, was noch mehr wunderbar und unbegreiflich sei, um darnach zu glauben und zu verwerfen das eine und das andre: so sezen wir unsern Glauben auf ungewisse Schrauben. Betrachten wir aber die Sache von einer andern Seite, so können wir nicht läugnen, das war das natürliche in dem Gemüthe des blindgebornen. Er war davon überzeugt, und wußte aus eigener Erfahrung, wie unzulänglich alle gewöhnliche menschliche Hülfe sei, und er mochte wol Recht haben, so weit sein Inneres richtete, wenn er sagte, das ist von der Welt an nicht erhört, daß jemand einem blindgebornen die Augen aufgethan habe. Bei ihm aber kam noch etwas anderes hinzu. Es war auch der unmittelbare Eindrukk, den Christi Person und Wesen auf ihn machte; und das ist der rechte ursprüngliche

und einzig genügende Grund des Glaubens an die göttliche Sendung des Erlösers und an die untergeordnete jedes andern. Wir haben in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater *), nicht nur den menschlichen Wunderthäter, sondern jenes andre zuerst, aber darin auch jede menschliche Vortrefflichkeit; und so wie das hinzukam zu dem Eindrukk der Wunderthaten selbst, so mußte das Herz dem Glauben geneigt und aufgeschlossen werden. Das ist das einzige Zeugniß, welches Christus von sich selbst abgelegt hat, und ein anderes haben seine Jünger auch nicht von ihm abgelegt, und alles andre ist nur ein Beitrag zu diesem, Wir haben in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Dazu aber war jedes Wort des Erlösers und jede That ein eben so zureichendes und vollkommenes Zeugniß für die Göttlichkeit seines Wesens, als das ausgezeichnete und wunderbare, was er zum leiblichen Wohl der Menschen verrichtete. Nur daß jenes der blindgeborne nicht mittheilen konnte, sondern jezt sich nur darauf berufen, was vor aller Augen lag.

Sie aber sprachen zu ihm, Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? und stießen ihn hinaus, nämlich zufolge dessen, was der Evangelist uns schon früher erzählt hat, daß die Juden sich vereinigt hätten, so jemand Jesum für den Messias bekennen würde, denselben in den Bann zu thun. Indem nun der blindgeborne sagte, wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun, und auch schon in seiner vorigen Rede Christum aus der Reihe der sündigen Menschen herausgehoben hatte: so lag darin ein höheres Zeugniß als er früher von ihm abgelegt, indem er gesagt hatte, er sei ein Prophet. Denn kein Prophet hatte weder jemals sich selbst für einen nicht sündigen Menschen ausgegeben, noch hatten andre ihn dafür gehalten. Und in dem Ausdrukk, daß er von

*) Ev. Joh. 1, 14.

Gott sei, liegt auch noch mehr als daß das Wort Gottes zu ihm gesandt sei.

Worauf gründeten sie nun, daß sie ihn ausstießen, das Recht, welches sie sich selbst anmaßten? Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? So unterschieden nämlich diejenigen welche, wie der Herr von ihnen sagt, auf dem Stuhle Mosis saßen*), das übrige Volk von sich selbst, daß sie es Söhne der Erde oder in Sünden geboren nannten; und indem sie nun zu dem blindgebornen sagten, du in Sünden geborner willst uns lehren? so wollten sie dadurch zu erkennen geben, er habe also seine Stelle in der Gemeinde mißverstanden und sich für einen andern gehalten als ihm gebührte, und eben deshalb könne er nicht ferner ein Mitglied der Gemeinde sein, sondern müsse ausgestoßen werden.

Wenn wir nun sehen, wie sie selbst in einem verkehrten Wahn waren, wie sich bei ihnen Verkehrtheit des Verstandes und Verderbtheit des Gemüths auf mancherlei Weise unterstüzten: so können wir uns nur wundern, daß sie ein solches Ansehen hatten und eine solche Macht, daß sie es wagen konnten einen Menschen, der nichts als seine Ueberzeugung ausgesprochen hatte, aus der Gemeinde auszustoßen. Das ist aber einmal so, wenn in geistigen Dingen ein solcher Unterschied besteht wie der dessen sie sich freuten; und daher müssen wir es als eine göttliche Wohlthat erkennen, daß seitdem das Licht der Wahrheit, welches unser Herr angezündet hat, auf Erden leuchtet, ein solcher Unterschied in der christlichen Kirche, und namentlich in dem Theile derselben, dem wir angehören, nicht stattfindet. Die Diener des göttlichen Wortes in derselben sind nicht diejenigen, welche sich einer ausschließenden Kenntniß desselben und eines ausschließenden Rechtes an dasselbe rühmen dürfen, sondern nur die welche vermöge ihres besondern Berufes tiefer darin einzudringen und es den Seelen

*) Matth. 23, 2.

Digitized by Google

anderer näher zu bringen verpflichtet sind. Das göttliche Wort als gemeinsame Quelle der Wahrheit ist unter uns ein gemeinsames Gut; jeder hat Recht aus demselben zu schöpfen so viel er zu seiner Belehrung und Erbauung bedarf, und es ist nicht das Amt, welches den Verstand giebt, und indem wir uns jedes Zeugnisses von der wahren Erkenntniß des göttlichen Wortes freuen, woher es auch kommen mag, so glauben wir nicht, daß jede Verbesserung in unsern kirchlichen Angelegenheiten von denen ausschließlich ausgehen müsse, welche das Amt der Lehre verwalten, sondern halten dazu einen jeden berufen, dem das Wohl der christlichen Gemeine am Herzen liegt, wenn er die erforderlichen Gaben empfangen hat. Indem wir eine solche Gleichheit anerkennen, so wissen wir nichts von einem solchen Recht wie die Pharisäer es hier ausüben; keiner kann einem seine Stelle nehmen in der christlichen Gemeine, wenn er sie nicht selbst aufgiebt; und wie wir alle in derselben gleiche Rechte haben und keinem etwas besonders gehört, auch keiner sich selbst etwas nehmen kann, so erkennen wir an ein freies Walten des göttlichen Geistes in der Gemeine der Christen, der einem jeden giebt nach dem Maaße welches er für gut hält, und sich in dem einen so, in dem andern anders offenbart, überall aber nicht anders als zum gemeinsamen Nuzen.*)

Als nun vor Jesum kam, daß sie ihn aus ihrer Gemeine ausgestoßen hatten, so wandte er sich selbst aufs neue an ihn, und glaubte nicht anders, als daß er ihm selbst jezt mehr zu zu geben sowol das Recht als die Pflicht habe. Denn aus einer Gemeinschaft war er ausgestoßen, und anders als in der Gemeinschaft kann der Mensch etwas gutes und gottgefälliges weder sein noch thun, anders als so kann er nicht bestehen weder im leiblichen noch im geistigen. Und so war es denn an unserm Herrn, daß er versuchen mußte, ob der von ihm irdische

*) 1 Kor. 7, 7. 12, 7.

Hülfe empfangen auch geneigt und fähig ſei, in die geiſtige Gemeinſchaft mit ihm einzugehen. Daher legt er ihm die Frage vor, Glaubſt du an den Sohn Gottes? Damit meint er nicht, glaubſt du, daß ich es bin? ſondern dies, ob er überhaupt Glauben habe an ein ſolches höheres Weſen, höher als die Propheten, an den der unmittelbar vom Himmel herabkommen ſolle als das Licht der Welt. Er aber antwortete und ſprach, Herr, welcher iſt es? auf daß ich an ihn glaube. Da ſprach Jeſus zu ihm, Du haſt ihn geſehen, und der mit dir redet, der iſt es. Und er ſprach, Herr, ich glaube, und betete ihn an.

So m. g. F. finden wir mehrere Beiſpiele, daß der Erlöſer ſich geradezu als den bekennt, der er wirklich war, auf ſolche Weiſe wie hier immer nur gegen einzelne Seelen, denen er eine beſondere Empfänglichkeit zutrauen konnte, und wo er gewiß ſein konnte nach ſeiner Kenntniß des menſchlichen Herzens, daß ein ſolches Wort nicht werde vergeblich ſein, öffentlich aber und im allgemeinen durch ſolche allgemeine Reden, wie wir in dem Evangelio des Johannes viele haben, aus denen ſich abnehmen läßt aber doch nicht mit runden Worten herausgeſagt iſt, was er von ſich hielt und wozu er ſich von Gott berufen und geſezt erachtetete. Und ſo war denn erſt in dieſem Augenblikk das Wort erfüllt, womit dieſe ganze Erzählung anfängt, Es hat weder dieſer noch ſeine Eltern geſündigt, ſondern damit die Werke Gottes offenbar würden. Denn was war doch das erſte Werk Gottes, die leiblichen Augen aufzuthun, gegen dieſes andere, dem blindgebornen den Sohn Gottes zu zeigen, das größte und herrlichſte was der Menſch ſehen kann, nicht nur ihn aufzunehmen in die völlige Gemeinſchaft des geſelligen Lebens, die er ſo lange entbehrt hatte, und ihn zu wekken zum Gefühl des reichen Lebens in der Natur und zum Genuß der damit verbundenen Freudeк, deren er nun erſt fähig werden ſollte, ſondern ihn auch gleichſam zu weihen zu einem

Zeugen und Genoſſen der Wahrheit die in Chriſto erſchienen iſt, indem ihm das geiſtige Auge zur Anſchauung des Reiches Gottes geöffnet, indem ihm der Sohn Gottes in ſeiner Größe und Liebenswürdigkeit gezeigt wurde.

Aber nun gab er auch ſeine Bereitwilligkeit, in die Gemeinſchaft des Sohnes Gottes einzutreten, zu erkennen indem er ſprach, Herr, zeige ihn mir, auf daß ich an ihn glaube. Darin liegt nun freilich, als ob er bei ſich ſelbſt noch nicht ganz ſicher geweſen wäre, wie wir doch aus ſeiner Rede mit den Phariſäern ſchließen mußten, daß Jeſus dieſer Sohn Gottes ſei, ſondern als habe er noch gezweifelt, ob er ſelbſt, Jeſus von Nazareth, es ſei, der dem Meſſias vorangehen ſollte, und in welchen Gott der Herr eine ſolche Kraft gelegt habe, damit ſein Zeugniß deſto mehr Eindrukk mache, indem es die Menſchen zu einem andern hinführte. Denn wäre er ganz feſt geweſen, daß Jeſus der Sohn Gottes ſei, wozu hätte er dann geſagt, Herr, welcher iſt es? da er ja wußte, daß der welcher mit ihm redete Jeſus war. Auch ſchon im Streite mit den Phariſäern hatte er ſich ſtärker ausgedrükkt, als wenn er in freudiger Rede mit andern hätte ſeinen Glauben darlegen ſollen; und das müſſen wir für etwas menſchliches in vorübergehender flüchtiger Unterredung erklären. Hier aber ſehen wir die ganze innere Stimmung ſeines Gemüths, wie er durch längeres Zweifeln und Suchen nach der göttlichen Wahrheit aufgeregt war für das Reich Gottes und entſchloſſen in daſſelbe einzutreten, wenn der vor ihn hinträte, der es ihm zeigen könnte.

Darauf war der Herr von Anfang an ausgegangen, und weiſet ihn nun hin von dem leiblichen auf das geiſtige, indem er ſagt, Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen, auf daß die da nicht ſehen ſehend werden, und die da ſehen blind werden.

Wenn der Herr ſagt, Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen, ſo müſſen wir immer daran denken, was er

anderwärts ſagt, Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde.*) Er für ſeine Perſon war freilich nicht dazu gekommen, die Welt zu richten, es war dies nicht ſein Beruf, nicht das was er wollte, aber es war der natürliche Erfolg ſeiner Sendung, und in dieſem Sinne ſagt er, Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen; es kann nicht anders geſchehen, als daß durch mich eine große Scheidung gemacht werde, daß die welche nicht ſehen ſehend werden, und die da ſehen blind werden.

Das erſte m. g. F. verſtehen wir gleich; die ganze Handlung war von unſerm Erlöſer verrichtet worden als eine ſolche ſinnbildliche Handlung, um zu zeigen wozu er auch geiſtig berufen ſei, nämlich die nicht ſehen ſehend zu machen, ihnen das geiſtige Auge aufzuthun. Wie er immer ſagt, Ich bin gekommen den Vater zu offenbaren, niemand kommt zum Vater denn durch mich**); gekommen ſei er, zu der verlornen lebendigen Erkenntniß Gottes, oder was daſſelbe iſt, zur Gemeinſchaft mit Gott die Menſchen zurükkzuführen, zu welcher er allein ſie hinführen kann, weil in ihm allein das Ebenbild des göttlichen Weſens und der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit zu ſchauen iſt ***) — dazu war er gekommen. Wenn er aber ſagt, Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen, auf daß die da ſehen blind werden, ſo wiſſen wir wol, daß er damit nicht ſeine Abſicht ausdrükkt, auch nicht was durch ihn entſtehen werde, ſondern durch die Menſchen ſelbſt, welche, ſtatt ſich von ihm das geiſtige Auge öffnen zu laſſen, ſich immer mehr verſtrikken in das Tichten und Trachten nach den Dingen dieſer Welt, wie denn ſeine Zeitgenoſſen, die es mit den Phariſäern hielten und ſich ſelbſt verſtokkten gegen alle deutliche Zeichen davon, daß der entſcheidende Punkt

*) Joh. 3, 17. **) Joh. 14, 6. ***) Hebr. 1, 3.

Digitized by Google

gekommen sei, wo etwas neues an die Stelle des alten treten müsse, in welchem Falle sich alle diese befanden. Und gewiß hat der Herr das nicht gesagt ohne Betrübniß darüber, daß nur wenige Menschen das Heil annehmen, welches ihnen zu bringen er gekommen sei, und daß der größere Theil der Menschen nicht bedenken wolle, was zu seinem Frieden dient.

Nun hörten es einige der Pharisäer und fragten, Sind wir denn auch blind? Jesus aber sprach zu ihnen, Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet, wir sind sehend, bleibt eure Sünde.

Wenn sie fragten, sind wir auch blind? so meinten sie es so: Sind wir auch solche, die als sehende blind geworden sind? die also das umgekehrte Beispiel darstellen zu dem, was sie damals unmittelbar vor ihren Augen sahen. Der Herr aber sagt ihnen, Wenn ihr blind wäret, d. h. wenn ihr erkenntet, daß ihr euch selbst nicht zu helfen wißt, daß es euch an dem Lichte fehlt: so könnte euch so gut wie diesem das geistige Auge aufgethan werden, und dann könnte alles bisherige, wiefern es Zeuge ist von der Verkehrtheit eures Herzens, euch nicht zur Sünde gereichen, wenn nur ein ernstes Verlangen in euch wäre, aus dem Zustande der Finsterniß herauszukommen. Da ihr aber immer meint über Gott und seine Wege urtheilen zu können, da ihr sagt ihr seid sehend, womit ihr sogar Zeugniß gebt von der Verfinsterung eures Herzens und Verstandes: so bleibt eure Sünde.

Hier m. g. F. vernehmen wir aus dem Munde des Herrn selbst, wovon es abhängt, daß dem Menschen die Sünde bleibe oder von ihm genommen werde. An des Menschen Zustand, indem er noch sündigt, liegt es nicht; denn das wissen wir recht gut, ehe das Licht in die Welt kam, war die Finsterniß in derselben herrschend; und ehe das Licht den einzelnen durchdringt und erfüllt, wandelt er in der Finsterniß. Aber daß der Mensch

Digitized by Google

erkenne, es fehle ihm an dem Lichte, und ein Verlangen hege nach dem Lichte, das ist es, worauf es ankommt. Vielleicht auch, wenn der blindgeborne, wie er lange des Lichtes beraubt war, sich in diesem Zustand befunden hätte, weil er beschwichtigt gewesen wäre, vielleicht hätte dann der Herr auch nicht leicht ihn heilen können; wie es auch nicht möglich ist diejenigen geistig zu heilen, die da meinen das Licht selbst zu haben und selbst unterscheiden zu können, was zum Heile führt und was zum Verderben. Denen, indem der Herr ihnen nicht helfen kann weil sie keiner Hülfe bedürfen, bleibt ihre Sünde. Und wenn er sagt, er sei gekommen um das Gericht zu erfüllen in der Welt, so will das soviel heißen, daß das nicht eher entschieden werden könne, als wenn dem sündigen Menschen gegenübertritt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater. Wenn er dann nicht zur Erkenntniß seiner Sünde kommt, so bleibt ihm seine Sünde. Der Apostel Paulus sagt zwar, die Erkenntniß der Sünde komme aus dem Gesez *); aber eine jede Erkenntniß der Sünde aus dem Gesez giebt nur ein unvollkommenes Gericht im Vergleich mit dem, welches die Erkenntniß des Evangeliums giebt. Denn nur das lebendige Anschauen, das reine göttliche Anschauen des Sohnes, der ungetrübte Abglanz des göttlichen Wesens in ihm, ist es, was uns lehren muß worauf es ankommt, wenn wir an ihn glauben sollen. Wo also seine Erscheinung nicht eingetreten ist, wo das Verlangen nach seiner Hülfe noch nicht erwacht ist, da bleibt die Sünde.

Alle diejenigen aber, welche dahin gekommen sind den Sohn Gottes in ihm zu schauen und an ihn zu glauben, die sollen nicht aufhören von ihm zu zeugen, auf daß immer mehr Strahlen seines Lichtes zusammenwirken die Augen der Menschen zu erleuchten, auf daß immer mehr Kräfte des guten auftreten gegen die welche nicht wollen zur Erkenntniß der Sünde kommen,

*) Röm. 3, 20.

Digitized by Google

auf daß die Kraft der Wahrheit ſich ſtärke und der Sieg über die Finſterniß ſich mehre, den der geben kann, welcher allein vermag allen das Auge zu öffnen, und an die Stelle der Finſterniß zu ſezen das himmliſche Licht. Amen.

XLVIII.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 1—11.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer nicht zur Thür hineingeht in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder; der aber zur Thür hineingeht, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme, und er ruft seine Schafe mit Namen und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, geht er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen des Fremden Stimme nicht. Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte. Da sprach Jesus wieder zu ihnen, Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ich bin die Thür zu den Schafen. Alle die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen, aber die Schafe

Digitized by Google

haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Thür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

M. a. F. Dies ist nun gleichsam der Eingang und die Vorbereitung zu dem, was unmittelbar auf die verlesenen Worte folgt, und worin der Erlöser sich selbst auf das allerbestimmteste als den guten Hirten zu erkennen giebt. Dieser Hauptgedanke aber ist allerdings auch schon in dem, was wir jezt mit einander gelesen haben, der vorherrschende. Aber auf der andern Seite, wenn auch nicht die unmittelbare Stellung nach demjenigen, was wir neulich mit einander betrachtet haben, schon zu erkennen gäbe daß zwischen beiden ein Zusammenhang stattfindet, so wird eine aufmerksame Betrachtung jedem zeigen, wie genau die verlesenen Worte auch auf das vorhergehende sich beziehen, und nur in dieser Beziehung recht verständlich sind.

Nachdem nämlich der Herr den blindgebornen, den er geheilt, gefragt hatte, ob er an den Sohn Gottes glaube, und dieser, nachdem er sich ihm zu erkennen gegeben, ihm seine gläubige Verehrung bewiesen, hatte der Herr zu ihm gesagt, er sei zum Gericht gekommen in diese Welt, auf daß die da sehen blind werden. Die Pharisäer, die dies vernommen, hatten ihn gefragt, ob dies auf sie ginge, und er hatte es bejaht mit dem Zusaz, daß eben weil sie sich selbst für sehend hielten, ihre Sünde desto mehr auf ihnen bliebe. Hiedurch also, indem sie sich selbst als Leiter und Führer ihres Volkes betrugen, war eingeleitet eine Vergleichung, die der Herr anstellte zwischen sich und ihnen, und aus der nachher das bestimmt hervorgegangen ist, was auf die verlesenen Worte des Evangeliums folgt.

Wenn er also hier redet von einem Schafstall und von

Schafen, so versteht jeder von selbst das Volk, welches der Erlöser suchte vom Verderben zu retten, welches aber jene blinden und verkehrten Führer nur immer weiter ins Verderben hereinlokkten. Wenn er hier anfangs redet von einer Thür, durch welche man in den Schafstall gehen müsse, und von solchen die nicht durch sie eingehen: so meint er damit eine richtige und auch wieder eine oder viele verkehrte Arten, sich in das menschliche Gemüth einzuführen, und dasselbe zu lokken und an sich zu ziehen; und was er nun von dem verschiedenen Erfolge redet, das soll den Unterschied angeben zwischen seiner, der göttlichen, wahren und bewährten Art und Weise, und zwischen der, welcher die damaligen Führer des Volks folgten.

Davon nun m. g. F., welches die Thür sei zu dem Schafstall, hatte er unmittelbar vorher einen Beweis abgelegt, und dürfen wir nur auf das vorige zurükksehend vergleichen, wie mit demselben Menschen die Pharisäer und wie der Erlöser verfuhr, um den Sinn seiner Worte deutlich zu erkennen.

Sie nämlich hatten ihn vor sich beschieden, und nachdem sie von ihm erkundet hatten, wie es mit seiner Heilung zugegangen, keinesweges aus wahrer und lebendiger Theilnahme an ihm, sondern um zu sehen, ob sie nicht aus seiner Erzählung etwas finden könnten, dessen sie sich bedienen könnten gegen den Erlöser, der sich so nachtheilig bewiesen: so forderten sie ihn nachher noch einmal auf mit den Worten, Gieb Gott die Ehre, wir wissen daß dieser Mensch ein Sünder ist, wobei sie also auf der einen Seite sich auf ihr eigenes Ansehen beriefen, und ihm zumutheten, diesem zu folgen, und deswegen weil sie es sagten Jesum für einen Sünder zu halten, auf der andern Seite aber ihm dadurch eine Veranlassung und eine Ursach geben wollten, irgend etwas zu sagen, wodurch sich dieses ihr Urtheil bestätigen sollte.

Der Erlöser aber, nachdem er ihn geheilt und also sein erstes leibliches Werk der Wohlthätigkeit an ihm verrichtet hatte, sucht

Digitized by Google

ihn auf, um nun noch das zweite größere geistige hinzuzufügen, und wendet sich an ihn mit der Frage, Glaubst du an den Sohn Gottes? Das heißt also, fühlst du in dir ein Bedürfniß, daß einer komme von oben herab mit höheren Gaben, als alles dessen du dich bisher erfreut hast? und wenn ein solcher kommen wird, willst du dich dann seiner Hülfe bedienen und an ihn anschließen?

Sehet da m. g. F., das ist es, was der Erlöser hier als die Thür zum Schafstall erklärt; das, sagt er, sei der einzig richtige Eingang in das menschliche Gemüth. Und was hat er damit vorzüglich gemeint? Daß wer den Menschen wahrhaft helfen wolle, sich an das einzige wenden müsse, was ihnen im Zustande der Verblendung, der Finsterniß, des Irrthums und der Sünde, in welchem sie sich befinden, noch übrig geblieben ist; nämlich wo es ein Bewußtsein gebe in der Seele von der Elendigkeit eines solchen Zustandes, wo es ein Verlangen gebe nach dem bessern, das solle man zu erregen suchen; und freilich nur der könne das auf eine fruchtbare Weise, der im Stande sei es zu befriedigen, aber doch sei jenes Verlangen zusammen mit dem Bewußtsein der tiefen Bedürftigkeit in dem allgemeinen Zustande der Menschen das einzige woraus ein wahres und bleibendes Heil hervorgehen könne. Das also m. g. F., das war seine Weise, und so erklärt er denn im Zusammenhange seiner Rede, wie nur auf diesem Wege das Heil der Menschen gefördert werde, und wie es in der Natur der Sache liege, daß sie dann auch die Stimme dessen der auf diesem Wege zu ihnen gekommen sei, erkennen und ihr nachfolgen.

Wenn er aber auf der andern Seite sagt, wer anderwärts hineinsteige in den Schafstall, der sei ein Dieb oder Mörder, so klingt das m. F. allerdings wie eine harte Rede. Laßt uns aber nur die Sache ihrem ganzen Umfange und Zusammenhange nach betrachten, so werden wir auch hier den Worten des Erlösers müssen Beifall geben.

Digitized by Google

Zuerst wenn wir nur seine Worte vergleichen mit dem was die Pharisäer dem blindgebornen gethan hatten, so sehen wir ja offenbar, daß sie ihn durch die Gewalt ihres Ansehens von dem reinen Wege der Wahrheit und Einfalt abführen wollten. Er mußte wol ein dem zugethanes Herz haben, der eine solche unter Menschen unerhörte und wunderbare Wohlthat an ihm bewiesen hatte. Diese Empfindung wollten sie erstikken, indem sie ihn auf ihr Ansehen hinwiesen, dem er zutrauen sollte, sie wüßten daß dieser Mensch ein Sünder sei. Als aber in ihm das reine wahre Gefühl eines einfältigen aber dankbaren Herzens vorwaltete, und er sich nicht von ihnen irre machen ließ, so sagten sie, Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? und stießen ihn hinaus.

Das Ende ihrer Bestrebungen also war dieses, daß sie ihm alle Gemeinschaft mit ihnen selbst untersagten, die sie doch die Leiter des Volks sein sollten, dazu berufen, ihren unwissenden und unmündigen Brüdern den Verstand am göttlichen Gesez immer mehr zu erhellen und sie bei treuer Befolgung desselben zu erhalten. Waren sie aber im Stande dem, der keinesweges eine Geringschäzung gegen das Gesez bewiesen hatte, diese allerdings heilsame Gemeinschaft zu untersagen, so geht ja daraus hervor, daß von Anfang an nicht sein wahres Wohl ihr Augenmerk gewesen war, sondern daß sie nur das ihrige gesucht haben. Und in diesem Sinne hatte der Erlöser vollkommen Recht zu sagen, wer anderswo in den Schafstall steige, der sei ein Dieb und ein Mörder. Denn jedem der nur das seine sucht, ist es an und für sich gleichgültig, wie es einem andern geht, das heißt also von selbst, er hat schon die Neigung und Festsezung des Willens, zu seinem eigenen Vortheil das, was dem andern gebührt, zu bereiten, nicht des andern Wohl damit zu fördern, sondern Mittel zu seinem eigenen darin zu sehen. So hatten sich die Pharisäer jenem blindgebornen bewiesen, und das ist es, worauf sich die Worte des Herrn beziehen.

Digitized by Google

Aber anders iſt es, wenn wir ſie betrachten in dieſer beſondern Beziehung, und anders, wenn uns beifällt, bei welcher Gelegenheit der Herr ſie hier ausgeſprochen. Denn wenn wir nun auch dies überlegen m. g. F., ſo werden wir ſagen müſſen, wer ſich an die geiſtige Hülfsbedürftigkeit der Menſchen nicht wendet, der hat auch nicht die Abſicht, ihrem geiſtigen Elende ein Ende zu machen; und alles was er mit ihnen thut und vornimmt, jede Verbindung in welche er ſich mit ihnen einläßt, muß auch einen andern Zwekk haben, als den der zu ihrem wahren Heile führen ſoll. Wolan! wenn ſie demohnerachtet vorgeben gerade dieſen Zwekk und keinen andern zu haben, ſo hat der Erlöſer vollkommnen Recht, jeden der auf dieſe Weiſe verfährt einen Dieb oder Mörder zu nennen. Wer das geiſtige Wohl der Menſchen fördern will, und das als ſeinen wahren Zwekk vorgiebt, aber er ſucht nicht zunächſt das Gefühl der eigenen Unfähigkeit und der Bedürftigkeit göttlicher Hülfe in den Menſchen zu erregen, ſondern will ihnen ſchmeicheln, als ob ſie vermöchten durch ſich ſelbſt ſo wie ſie von Natur ſind ihren Bedürfniſſen abzuhelfen, und in einen Zuſtand des Gemüths zu kommen, wie der Erlöſer ſagt, daß das der Zwekk ſeiner Sendung ſei, daß ſie das Leben und volle Genüge haben ſollen: ſo muß er entweder ſelbſt ſchon blind geworden ſein, wenn er nämlich glaubt ſelbſt das Leben und volle Genüge zu haben aus ſich ſelbſt, oder er iſt ſchwankend und unſicher, ſo betrügt und hintergeht er die andern, da er ihnen zumuthet, daß ſie ihm folgend etwas unſicheres verſuchen ſollen, indem er keine Gewißheit in ſeinem Herzen hat, um ihnen wahrhaft helfen zu können. In beiden Fällen verdient ein ſolcher den Namen, den der Erlöſer hier von den Phariſäern ausſpricht.

Aber allerdings außer dieſer auf das geiſtige Wohl der Menſchen gerichteten Verbindung, die auf keinem andern Wege als auf dieſem gefördert werden kann, giebt es viele andere Neigungen und Abſichten, wodurch die Menſchen ſich unter einander

Digitized by Google

verbinden, und auf eine ſolche Weiſe, daß bei der natürlichen Ungleichheit der Menſchen einer oder einige Führer ſein müſſen, die andern aber folgen. Will der Erlöſer alle diejenigen als Diebe und Mörder erklären, denen Gott Gaben gegeben hat, wodurch das äußere und irdiſche Wohlergehen der Menſchen gefördert werden kann? will er mit ſolchen Namen die Beſtrebungen bezeichnen, die zu dieſem Zwekke von jeher von den Menſchen ſind unternommen worden, auch ſo daß ſie nicht das ihrige ſondern das gemeinſame Wohl im Auge gehabt, auch ſo daß ſie nicht ihr perſönliches Anſehen hervorgehoben, ſondern ſich als Diener der Menſchen bewieſen haben? Wenn das ſeine Abſicht wäre, ſo würden wir niemanden, der ſolchen Beſtrebungen ſeine Kräfte widmet, unſer Vertrauen ſchenken dürfen. Aber wir wiſſen auch, daß dies nicht ſeine Abſicht ſein kann. Denn alles, was auf dieſem Wege unter den Menſchen entſtanden war, hat der Herr von Anfang an geehrt, und ſeine Jünger haben es ſich zum Geſez gemacht, alles auf dieſem Wege entſtandene, wenn ihm auch nur ein äußerlicher Werth zukommt, hoch zu halten, ſich jeder Ordnung, die darauf hinführt, zu fügen, und ſich ſelbſt in dieſelbe hineinzuleben. Keinesweges hat der Herr alſo ſagen wollen, daß die welche ſich den irdiſchen Angelegenheiten der Menſchen hingeben, um ſie zu verbeſſern, die welche ſich damit zu Führern der Menſchen aufwerfen, die ſeien Diebe und Mörder. Aber m. g. F. wenn dies auf eine ſolche Weiſe geſchieht, als ob nun daraus das Leben und volle Genüge entſtehen ſolle; wenn es auf eine ſolche Weiſe geſchieht, daß dadurch die Gemüther der Menſchen abgelenkt werden von der weit größern geiſtigen Bedürftigkeit; wenn ſie bei den irdiſchen Dingen auf alle Weiſe feſtgehalten werden, und ihnen eben ſowol die geiſtige Noth aus dem Auge gerükkt, als auch ihr Auge abgelenkt wird von der größern Seligkeit, die ſie haben können: ja dann wird ein Raub an ihnen begangen, der größer iſt als das gute was ihnen gegeben wird; dann zeigen ſich auch ſolche Beſtrebungen als etwas

Digitized by Google

verkehrtes und verderbliches. Sondern die welche die äußern Angelegenheiten der Menschen zu fördern begabt sind, die sollen sich dieser trefflichen Gabe bedienen; aber daß sie dadurch den Menschen das rechte und wahre geben, sollen weder sie selbst glauben, noch andere zu glauben veranlassen, und alles, was auf diese Weise den Menschen entstehen kann, sollen sie nur so feststellen, daß es dem Gesez des höhern ewigen Reiches Gottes unterworfen ist, und keinen höhern Zwekk aufstellen für diese menschlichen Angelegenheiten und Verhältnisse, für menschliche Ordnungen und Gesezе, als nur, daß die Menschen dadurch hingewiesen werden sollen auf einen Weg der göttlich ist, und den Gott der Herr vorgeschrieben hat, um ihr geistiges Heil zu fördern. Und wer dies übersieht und mit irdischen Gaben und Wohlthaten den wahren Hunger und Durst der menschlichen Seele zu stillen glaubt, der ist entweder selbst auf einem verkehrten Wege, also ein Thor, ob sich auch die andern an ihn halten sollen; oder er hintergeht sie selbst, und begeht an ihnen den Raub und Todtschlag, den der Herr hier den Pharisäern vorwirft.

Wenn er aber weiter sagt, Wer so hineingegangen ist zu der rechten Thür, der ist der Hirte der Schafe, der ruft seine Schafe mit Namen, und die Schafe hören seine Stimme, und er führt sie aus und geht vor ihnen hin, und sie folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme: welch eine herrliche Beschreibung ist das m. g. F. von dem Verhältniß, welches sich sogleich befestigt zwischen dem Erlöser und denen, die ihre Hülfsbedürftigkeit, zugleich aber auch in ihm die Herrlichkeit dessen der allein ihnen helfen kann, erkannt haben.

Er ruft seine Schafe mit Namen. Diese Worte m. g. F. enthalten allerdings eine Anspielung auf ein prophetisches Wort in den Schriften des alten Bundes, wo der Herr das Volk Israel darauf aufmerksam macht, daß er ihm einen eigenen Namen gegeben und es mit diesem benannt habe. Und so haben

Digitized by Google

wir freilich hier zunächst daran zu denken, daß der Herr die ganze Gemeine der seinigen bei dem Namen des geistigen Israel, des geistigen Volkes Gottes ruft, und dadurch das Bewußtsein einer seligen und genügenden Verbindung, in welcher sie unter einander und mit ihm stehen, in ihnen zu erwekken sucht, und das zum Antriebe macht, seiner Stimme zu folgen, und nachzugehen, wenn er vor ihnen hergeht. Aber auf der andern Seite erinnert es uns auch, wenn wir dieses Wort betrachten in dem Gleichnisse dessen sich der Herr bedient, an die genaue Kenntniß, welche die Hirten haben von allen einzelnen in ihren Heerden, und an die besondere Beziehung, in welcher sie mit jedem einzelnen stehen. Der Hirt ruft seine Schafe mit Namen, auch die einzelnen. Und so weiset der Herr hier hin auf die besondere Verbindung jeder einzelnen Seele mit ihm, auf Grund dessen was er vorher zu dem blindgebornen gesagt hatte, Glaubst du an den Sohn Gottes? Welcher ist es? Herr, auf daß ich an ihn glaube. Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Herr ich glaube — das heißt die Stimme dessen erkennen, der so in die menschliche Seele ruft; und der Glaube, der ihn so erkennt, ist auch der lebendige Trieb des Herzens, seiner Stimme zu folgen, und ihm nachzugehen wohin er vorangeht.

Aber wohin geht der Hirt voran, wenn er seine Schafe ausgelassen hat, und vor ihnen hingeht, und sie ihm nachfolgen, weil sie seine Stimme kennen? Das, m. g. F. führt uns nun auf die beiden Seiten unsrer Verbindung mit dem Erlöser hin.

Er geht vor uns her als der welcher von sich sagen konnte, Ich und der Vater sind eins. Wenn wir ihn vor uns her gehen sehen, erkennen wir auch in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; und wenn wir ihm nachfolgen, so heißt das nichts anderes, als wir folgen ihm zu dieser Verbindung nach; er will mit dem Vater kommen und Wohnung machen in unserm Herzen; er will, daß wir unter einander und

Digitized by Google

mit ihm eins sein sollen, wie er mit seinem Vater eins ist. Wenn er nun vorangeht, und die seinigen seine Stimme erkennen und ihm nachfolgen, so treten sie in diese Verbindung mit ihm, durch welche sie mit dem Vater eins werden, und der höhere Friede und die reine Seligkeit seiner Seele gewinnt durch diese Verbindung immer mehr Raum in den Gemüthern der gläubigen; und so geht er ihnen voran dahin, woher er gekommen ist, d. h. zu der innigsten Gemeinschaft mit Gott, zu dem ewigen Leben, in welchem diejenigen die an ihn glauben schon wandeln, und durch den Tod zum Leben hindurchgedrungen sind.

Aber m. g. F., wohin ging er denn in Beziehung auf sein irdisches Dasein? Da ging er entgegen dem was sich gegen ihn entspann aus Feindschaft und Widerwillen der damaligen Führer des Volks gegen ihn, dem ging er entgegen durch Leiden und Tod. Aber, sagt er, wo der Hirt hingeht folgen ihm die Schafe, denn sie kennen seine Stimme. Und so drükkt er denn aus seine liebreiche und feste Ueberzeugung von der Treue der seinigen, die ihm nachgehen würden überall, wohin er die welche im Glauben an ihn wandeln wollen, führen werde; er drükkt aus die Ueberzeugung, daß die welche einmal das ewige Leben, das aus seinem Worte quillt, erfahren haben, ihn auch da nicht verlassen würden, wo es seine Jünger nicht lassen konnten zu fliehen ein jeglicher in das seine.

Und das m. F. ist das Band der Treue, welches durch alle Zeiten der Schmach und Verfolgung das kleine Häuflein der gläubigen zusammengehalten und die große Heerde des Herrn immer mehr verherrlicht hat; das ist die Treue, die wir ihm allein schuldig sind, und ohne welche die Festigkeit des zum Leben hinführenden Glaubens nicht in uns sein kann. Denn so wir dessen nicht sicher sind, wenn wir folgen, daß wir auch im Stande sein würden dem Hirten zu folgen zu Leiden und Tod: so werden wir schwerlich den Weg zur Seligkeit wandeln da wo uns Leiden

Digitized by Google

entgegentreten, so können wir auch die Lüste dieser Welt nicht siegreich bekämpfen, und so ist das Herz noch nicht fest geworden, und hat die Stimme des göttlichen Hirten noch nicht erkannt.

Indem er aber hinzufügt, Dem Fremden ab folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht, o welch eine schöne Zuversicht drükt da der Erlöser aus, daß keiner, der irgend eine Verheerung anrichten wolle, einen Erfolg haben werde in seiner Heerde, daß es keinem Fremden gelingen werde, seine Schafe von ihm abwendig zu machen, weil sie ihm nachfolgen. Was er, als viele von denen die ihn zu hören gekommen waren sich von ihm abwendeten, zu seinen Jüngern sagte, Wollt ihr auch weggehen? die aber sprachen, Herr, wo sollen wir hingehen? du hast Worte des ewigen Lebens *) — das ist es, was er hier von den seinigen überhaupt sagt. Und wahrlich wir können dessen auch sicher sein, wo erst die Erfahrung ist, welche die Treue und der Glaube hervorbringt, da ist es nicht möglich daß das Herz sollte von ihm sich wegwenden und einem andern nachgehen; und wenn es scheint, als ob ein Gemüth, nachdem es einmal den Erlöser gefunden hat und sich ihm ergeben, im Stande wäre wieder von ihm abzufallen: so dürfen wir uns nur an dieses Wort halten, das ist kein Schaf gewesen, welches seine Stimme erkannt hat; das ist ein solcher, welcher aus blinder Gewohnheit ihm nachgegangen ist, aber nicht in einem innigen Verhältniß der Seele mit ihm gestanden hat. Wo dieses stattfindet, da kann der Mensch nicht wieder lassen von dem in welchem er seine Seligkeit gefunden hat, und es ist dann auch immer dieses innige Verhältniß zu ihm, in welchem sein Wort die Seele fähig macht, das was in Verbindung steht mit dem Wege zum Heil, den er uns gewiesen hat, zu unterscheiden von dem was davon abweicht.

*) Joh. 6, 68.

Digitized by Google

Und so wird das Band zwischen dem Hirten und der Seele immer mehr befestigt und immer unauflöslicher, je mehr sie es erfährt, daß er allein Worte des Lebens hat.

Als aber die, welche ihn hörten, nicht vernahmen was er sagte, so sprach er ein andermal, Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ich bin die Thür zu den Schafen. Alle die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Thür. So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden.

Dies m. g. F. ist nun eine andere Wendung, welche der Herr demselben Gleichniß giebt, ob sie es etwa so besser verstehen möchten, weil sie es vorher nicht verstanden hatten. Wenn er also sagt, er sei die Thür zu den Schafen, so will er damit sagen, von nun an, seitdem er gekommen sei, gebe es auch kein anderes Mittel die Seelen der Menschen zusammenzuhalten, als durch ihn. Bisher, wie der Apostel Paulus an einer Stelle seiner Briefe sagt, waren die Menschen zusammengehalten worden durch das Gesez unter der Sünde, bis der Glaube kam *); sobald aber der gekommen war, welcher der Gegenstand des Glaubens ist, sobald sich durch den Glauben das Reich Gottes auf Erden erbaut hatte: so, sagt er, giebt es auch nichts anderes als den Glauben an ihn, wodurch die Menschen verbunden sein können. Denn das ist es, was er sagt, Ich bin die Thür zu dem Schafstall. Es giebt keinen Schafstall ohne Thür, weil es außerdem keine Sicherheit des Ein- und Ausgehens giebt. Und so will er uns das andeuten und den Glauben befestigen, es gebe auch keine wahre bleibende Verbindung unter den Menschen, als die welche er gestiftet hat; der sollen alle andere untergeordnet und alle andere auf diese bezogen werden.

*) Gal. 4, 1—5. 3, 2—5.

Digitized by Google

Wenn er nun ſagt, Alle die vor mir gekommen ſind, die ſind Diebe und Mörder geweſen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht: ſo hat er darunter, denn ſonſt würde er in Widerſpruch gerathen ſein mit ſeinen andern Reden, nicht verſtanden die Vorſtellungen welche die Menſchen vor ihm von Gott und göttlichen Dingen gehabt, nicht den Geſezgeber des Volks, nicht die Propheten, die das Volk auf dieſes Geſez zurükkführten, ſondern die, welche in dem ſei es dunkeln ſei es deutlichen Bewußtſein, daß das alte nicht mehr halten könne, und daß die Zeit zu einer neuen göttlichen Einrichtung und Umbildung deſſelben gekommen ſei, nun einen andern Weg hatten einſchlagen wollen, ſich ſelbſt für etwas haltend, ohne auf den zu hören, auf welchen die Propheten hinwieſen. Auf mancherlei Weiſe war ſchon vor den Zeiten unſers Herrn das Volk getäuſcht worden durch falſche Führer, und indem er an dieſe erinnert, ſo hat er doch zugleich auch alle diejenigen im Sinne, welche damals das Volk von dem rechten Glauben abwendig machen wollten, wie die Phariſäer thäten, die das Volk auf alle Weiſe zu überreden ſuchten, dieſer ſei ein Sünder; und da ſagt er nun, ſie könnten nur zum größten Nachtheil anderer ihr Anſehen zu verbreiten ſuchen.

Und ſo können wir uns aufs neue befeſtigen in dem Glauben, eine Verbindung der Menſchen zu ihrem geiſtigen Heil gebe es nur, die durch den Erlöſer. Wer irgend eine andere ſtiften und auf irgend einen andern Grund bauen will, der iſt ein ſolcher, von dem der Erlöſer ſagt, daß er ſtehle und morde; durch dieſe Bemühungen kann nie etwas anderes bewirkt werden, als daß das Heil der Seelen den Menſchen geraubt, die Ordnung des Reiches Gottes geſtört, und das vorhandene geiſtige Leben wieder getödtet wird. Er aber iſt gekommen, auf daß ſie das Leben und volle Genüge haben. Wer auf dieſen Grund weiter bauet, wer aus dieſer Quelle ſchöpft und dieſe Lehre

thut, der wird erfahren, daß sie aus Gott ist, und der wird aus dem Tode zum ewigen Leben hindurchgedrungen sich mit allen gläubigen bauen zu jenem Tempel Gottes, der da bleiben soll bis an das Ende der Tage. Amen.

XLIX.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 12—21.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und fliehet; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe. Der Miethling aber fliehet, denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die meinen, und bin bekannt den meinen, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe es Macht

Digitized by Google

zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Da ward aber eine Zwietracht unter den Juden über diesen Worten. Viele unter ihnen sprachen, Er hat den Teufel und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu? Die andern aber sprachen, Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun?

Noch einmal m. a. F. kommt nun der Erlöser zurükk auf das Gleichniß, von welchem wir den ersten Anfang schon neulich betrachtet haben, und zwar indem er uns die eigentliche Hauptseite desselben deutlich macht, und sich selbst vergleicht mit andern, die ebenfalls wollten Hirten und Leiter des Volks sein. Da ist nun der Hauptunterschied den er aufstellt der, er sei ein Hirte, dem die Schafe eigen sind, andere aber seien Miethlinge, denen die Schafe nicht eigen wären, die derselben nicht achteten, sondern flöhen wenn der Wolf kommt; der gute Hirte aber lasse sein Leben für die Schafe, wenn der Wolf kommt und ihnen Schaden zufügen will.

Hier m. g. F. sehen wir zuerst, wie der Erlöser sein Verhältniß zu den Menschen auf eine andere Weise darstellt, als wir es uns gewöhnlich zu denken pflegen. Denn auch die Schrift an andern Stellen, wo sie redet von der Herrschaft des Erlösers über die Menschen und davon daß sie sein Eigenthum wären, so führt sie das darauf zurükk, daß er sie erkauft habe mit seinem Blut *), als ob sein Eigenthumsrecht an die Menschen erst hievon abhinge; in den Worten unseres Textes aber stellt es der Erlöser entgegengesezt dar, deswegen weil die Schafe sein eigen sind, und er also vorher schon ein Recht über

*) 1 Petr. 1, 18. 19.

Digitized by Google

sie hat, deswegen, sagt er, wäre er ein solcher guter Hirte, der sein Leben für seine Schafe lasse.

Wenn uns nun solche scheinbare Widersprüche in der Schrift vorkommen, sollen wir sagen, der Apostel, deß jenes Wort ist, daß der Herr sich die Menschen erkauft habe zum Eigenthum durch sein Blut, der habe das Wesen der Erlösung und das Verhältniß in welchem Christus zu den Menschen steht nicht verstanden? Das können wir nicht glauben, denn sonst hätte er nicht reden können aus dem Geiste Gottes, der es von Christo nahm und seinen Jüngern verklärte *). Aber eben so wenig können wir glauben, daß der Herr selbst sollte, wenn gleich in Gleichnissen und Bildern, eine unrichtige Beschreibung geben von dieser Art, daß er sich etwas anmaßte, was ihm nicht zukam. Denn etwas anderes ist es, wenn er ein ursprüngliches Recht hatte an die Menschen, und ein anderes, wenn er es sich erst erworben hat durch das was er that und litt.

So müssen wir denn auf irgend eine Weise suchen beides mit einander zu vereinigen, und das kann auch in der That nicht schwierig erscheinen. Denn jener Apostel, der die Christen daran erinnert, daß sie erkauft wären von ihrem eiteln Wandel nach väterlicher Weise nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der redet nur zu denen die schon an den Namen des Herrn glauben und seiner Gemeine einverleibt sind. Diese sind sich freilich ihres Verhältnisses zu ihm bewußt, wie sie es aufgenommen haben, und wie es in ihrer Seele entstanden ist. Und da müssen wir sagen, in einem jeden unter uns ist es freilich zuerst die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, die uns aus seinem ganzen Wesen entgegenstrahlt, an welcher

*) Joh. 16, 14.

Digitized by Google

wir ihn erkennen, um aus solcher Fülle fortan zu schöpfen. Aber es ist uns allen sein Bild nicht anders gegeben, als in dem innigsten Zusammenhange mit dieser seiner Hingebung; und wir wissen es, wie nach den Worten des Herrn selbst das Weizenkorn, wenn es nicht erstirbt, allein bleibt, so auch wie er dies auf sich selbst anwendet, wenn er sein Leben nicht lasse, so könne er nicht viele Frucht bringen *). Die Frucht aber ist, daß die Menschen gesammelt werden zu seiner Gemeine, und diese Frucht also hat er selbst abhängig gemacht von seinem Tode. Ein anderes aber ist sein ursprüngliches Recht an alle Menschen, welchem er hier einen höhern und göttlichen Ursprung beilegt, und welches er als den Grund ansieht, weshalb er sein Leben für die seinigen lasse, um jene Frucht zu bringen und Gotte ein Volk zu heiligen, welches geschikkt sei zu allen guten Werken **).

Wohl denn, so laßt uns fragen, worauf gründet denn der Herr sein Recht an die Menschen?

Das sagt er in den folgenden Worten, Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die meinen und bin bekannt den meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Das m. g. F., das sind die Worte auf welchen die ganze übrige Rede des Herrn ruht, und die wir suchen müssen in ihrem vollen Sinne zu verstehen. Wir wissen wol wie er es meint, wenn er sagt daß der Vater ihn kenne, und daß er den Vater kenne, nämlich so wie er in der Folge dieser Rede sagt, Ich und der Vater sind eins, und wie er hernach von sich selbst sagt, es sei kein Wunder, daß derjenige, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt habe, von sich sage, daß er der Sohn Gottes sei. Dieses Einssein mit dem Vater, woraus nun diese vollkommene Erkenntniß entspringt, die er in den Worten ausdrükkt, Wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater,

*) Joh. 12, 24. **) 1 Tim. 2, 14.

dieſes wendet er auch an auf ſein Verhältniß zu den Menſchen, indem er ſagt, Ich kenne die meinen, und bin bekannt den meinen. Iſt es nun eins und daſſelbe, wodurch der Erlöſer den Vater erkennt und von ihm erkannt iſt auf dieſe ganz eigenthümliche Weiſe, und wodurch er die ſeinigen erkennt und ihnen bekannt iſt? Ja, wenn wir ihn betrachten in der Einheit ſeines ganzen Weſens als Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, ſo mögen wir ſagen, es iſt beides eins und daſſelbe. Aber auf der andern Seite werden wir doch auch ſagen müſſen, er kennt den Vater und der Vater ihn, deshalb weil er der Sohn Gottes iſt; er kennt die Menſchen und iſt bekannt den Menſchen, deshalb weil er des Menſchen Sohn iſt. Das eine weiſet uns zurükk darauf, daß er das göttliche Weſen theilt, und auf ſolche Weiſe von Gott geheiligt und in die Welt geſandt iſt, vermöge deren er und der Vater eins war. Das andere führt uns darauf zurükk, daß er die menſchliche Natur mit uns allen kennt und gemein hat, und auf eine ſolche Weiſe mit uns eins iſt, daß vermöge dieſer Einheit des Weſens er auch uns als die ſeinigen erkennt und wir ihn erkennen. Wenn wir alſo fragen, Was iſt es denn, daß er ſagt, er ſei ein ſolcher Hirte, deß die Schafe eigen ſind? ſo iſt das alſo nicht ein ſolches Eigenthumsrecht, welches erſt, wie anderwärts die Schrift es bildlich ausdrükkt, auf einem Kauf ruht, ſondern ein urſprüngliches, welches auf einem Verhältniß der Verwandtſchaft und Gemeinſchaft der Naturen beruht — dieſe Art von Angehörigkeit, welche wir überall als urſprünglich erkennen.

Wenn wir aber fragen, Iſt das ein ſolches gegenſeitiges Verhältniß, daß wir auch ſchon auf eine eben ſo urſprüngliche Weiſe ſagen können, daß er uns angehöre, wie wir ihm angehören? Ein ſolches iſt es freilich nicht, und ſo ſtellt er es nicht dar, ſondern wie wir ihm eigen ſind, ſo iſt er der Hirt, und wir ſind die Heerde, und ſo gehören wir ihm an.

Ueberall m. g. F. finden wir es ſo, daß auf dem gemeinſa-

men Gebiet der menſchlichen Natur wir gegenſeitig einander angehören in dem Maaße als einer auf den andern wirken kann. Aber anders iſt das Verhältniß derer mit einander, in welchen die menſchliche Natur auf die gleiche Weiſe ausgebildet und entwikkelt iſt; und anders iſt das Verhältniß derer, die ſo gegen einander ſtehen, daß in dem einen ſie ſchon entwikkelt iſt und ihrer Kraft mächtig, in dem andern aber ſie erſt entwikkelt werden ſoll und allmählig zum Leben und zur Freiheit gelangen. Betrachten wir das m. g. F., und fragen, wie ſich das Gleichheitsverhältniß zwiſchen ihm und uns, in ſofern er wie wir der menſchlichen Natur theilhaftig geworden iſt, geſtaltet: ſo müſſen wir ſagen, in uns allen iſt ſie verderbt und verunreinigt durch die Sünde, in ihm allein iſt ſie vermöge jener urſprünglichen und geheimnißvollen aber die innerſte Wahrheit unſers Glaubens bildenden Mittheilung des göttlichen Weſens an ihn vollkommen rein und ihrer ſelbſt mächtig, in ihm iſt ſie wieder geworden das Ebenbild und der Abglanz des göttlichen Weſens; und darum iſt auch er allein es, dem wir alle angehören und eigen ſind, weil in ihm allein die Kraft liegt, die menſchliche Natur in uns zu entwikkeln und zu befreien, wie er ſelbſt ſagt, daß der Sohn allein es iſt, der die übrigen Menſchenkinder kann frei machen *). Auf dieſe Weiſe gehören wir ihm an und iſt er der Hirt und wir die Heerde, daß in ihm vermöge ſeines göttlichen Weſens ausſchließlich und allein die Kraft liegt, uns frei zu machen; und das iſt das Recht des Eigenthums, welches er urſprünglich an uns hat, und welches darauf beruht, daß er, eben deshalb weil er der gleichen Natur wie wir theilhaftig iſt, auch im Stande iſt uns alle zu erkennen und zu wiſſen was menſchlich iſt; auf der andern Seite, in ſofern er göttlichen Weſens iſt und den Vater kennt und der Vater ihn, auch allein im Stande iſt, uns den Vater zu zeigen und zu offenbaren; und nur in dieſer wie-

*) Joh. 8, 36.

derhergeſtellten Gemeinſchaft mit dem Vater haben wir das ewige Leben, die ewige Seligkeit und Freiheit, und kommen zu dem Genuß deſſen, daß wir ſeine Jünger und Schafe ſeiner Heerde ſind.

Haben wir nun m. th. F. dies auf eine ſolche Weiſe uns angeeignet und in ſeinem wahren Sinne erfaßt, ſo laßt uns auch wenigſtens im Vorübergehen einen Blikk werfen auf die Vergleichung, welche der Herr anſtellt zwiſchen ſich und andern, die er bezeichnet als Miethlinge, denen die Schafe nicht eigen ſind. Von denen ſagt er denn, es ergebe ſich was an ihnen iſt, wenn den Schafen eine Gefahr droht — denn alles was denſelben verderbliches begegnen kann, iſt hier unter dem Bilde des Thieres, welches der Erbfeind der Schafe iſt, zuſammengefaßt — dann, ſagt er, flieht der Miethling, und ſorgt nicht für die Schafe, ſondern für ſein Leben. Das iſt die natürliche Feigheit des Eigennuzes, und damit bezeichnet der Herr diejenigen auf deren Veranlaſſung er dieſe Rede gehalten hat, indem ſie ihn fragten, ob ſie auch zu denen gehörten, von denen er ſagte, ſie ſeien blind. Und ſo erkennen wir darin das ganze Verhalten der damaligen Leiter des Volks, wie es uns der Evangeliſt in der Folge beſchreiben wird, wo er uns ſeine Kenntniß mittheilen wird von dem Rathe, den die Hohenprieſter und Phariſäer und die Inhaber der Gewalt hielten, wie ſie nämlich ſagten, Wenn ſie Jeſum ließen ſchalten und walten, ſo würde ihm alles Volk zufallen, und ſo würden die Römer kommen und ihnen Land und Leute nehmen *). Das m. g. F. iſt der Eigennuz; ſie bezogen alles auf ihren eigenen Vortheil, auf die Stellung im ganzen des Volks, welche ihnen bis dahin zu Theil geworden war, und richteten ihr ganzes Betragen darauf, ſich dieſe zu erhalten, und nichts davon zu verlieren; das wahre Wohl des Volks aber war ihnen gleichgültig. So waren ſie Miethlinge ſtatt Hirten zu ſein.

*) Joh. 11, 48.

M. g. F. Christus ist freilich der einige Hirte über alle, und keiner darf und soll sich etwas ähnliches anmaßen, wie das was er von sich selbst sagt. Aber demohnerachtet sagt uns auch die Schrift, der Geist Gottes habe in der Gemeine einige gesezt zu Lehrern und Führern der andern*); und überall finden wir in der menschlichen Gesellschaft ein ähnliches Verhältniß wenngleich im kleinen wieder, nicht auf demselben Ursprung ruhend, nicht das ganze umfassend, und doch so, daß wir eine Aehnlichkeit nicht verkennen können. O so laßt uns alle daran denken, daß von keinem unter uns in seinen Verhältnissen dasselbe möge gesagt werden, was der Herr hier von den Miethlingen sagt. Er beschreibt sein Eigenthumsrecht so, daß es eins und dasselbe sei zu gleicher Zeit mit der Liebe, durch welche er getrieben wird und sein Leben läßt für die Schafe; und ein anderes Recht soll sich keiner anmaßen über andere Menschen als ein solches, welches da beruht auf dem Verhältniß der Angehörigkeit, in welchem er zu ihnen steht; und jenes das soll kein anderes sein als das, welches der Erlöser hier aufgestellt hat, nämlich das, sich selbst zu lassen denen, die jedem angehören, mit hingebender Liebe. Wo niedere Herrschsucht, eitler Stolz, verderblicher Eigennuz diejenigen beseelt, denen nach göttlicher und menschlicher Ordnung aufgetragen ist zu führen und zu leiten, zu sichern und zu bewahren, da ist der Miethling, der unfehlbar auf irgend eine Weise fliehen wird, wenn der Wolf kommt. Wo aber der Geist der Liebe waltet, der alle menschlichen Verhältnisse auf die Weise begründen und gestalten will, daß das Verhältniß der Angehörigkeit, welches stattfindet zwischen allen Menschen und einem jeden, dadurch heller ins Licht trete, alle Güter des Reiches Gottes dadurch gefördert und gemehrt werden, und sich immer mehr offenbare, wie alles von dem Herrn ausgeht und alles auf ihn zurükführt: in welchem dieser Geist waltet, der wird, wenn auch nicht sagen

*) Eph. 4, 11.

Digitized by Google

daß er der Hirt sei, doch an seiner Stelle und an seinem Orte den Auftrag des Hirten zu dessen Preise erfüllen.

Aber nun m. g. F. laßt uns zweitens merken auf das was der Herr sagt von seinem Verhältniß gegen die Menschen überhaupt, indem er spricht, Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Hier sehen wir, wie der Herr hinausgeht über die ihm ursprünglich zu diesem Gleichniß gegebene Veranlassung. Denn diese bezog sich nur auf das Volk dem er selbst angehörte, und auf diejenigen welche sich damals als Leiter desselben betrugen und so wollten angesehen sein. Denen stellt er sich nun als den guten Hirten entgegen; um aber nicht jener engen und beschränkten Gesinnung zur Befestigung den Vorwand zu geben, als sei er nicht nur für die Zeit seines Lebens, sondern seiner ganzen Wirksamkeit nach nur gesandt zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel*): so sagt er hier als ein Wort des Zeugnisses, welches er ablegt, Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß ich herführen.

Das deutet nun freilich zunächst und unmittelbar darauf, daß der Herr die Kraft seines Wortes und seines Lebens als etwas weit über die Grenzen seines Volks sich erstrekkendes angesehen wissen will, und sich dessen so bewußt ist, daß er schon gewußt hat, wie eine Gemeine auf seinen Namen werde gebaut werden, welcher kein Geschlecht der Menschen durch seinen Ursprung und seine Geburt fremd sei. Aber m. g. F., führt es nicht genau betrachtet unsern Blikk noch weiter? und zeigt uns etwas noch herrlicheres? Macht der Herr irgend eine Ausnahme, als ob er von den Schafen die er hat nur einige herbeiführen wolle,

*) Matth. 15, 24.

Digitized by Google

andere aber nicht? und haben wir einen Grund im voraus zu glauben, es habe ihm nicht das ganze Geschlecht der Menschen gehört, sondern nur ein Theil desselben? Wir haben vorher schon uns überzeugt, daß das seine Meinung nicht ist, sondern mit derselben im Widerspruche steht; und wenn er sagt, er lasse sein Leben für die Schafe, wenn der Wolf komme und sie erhaschen und zerstreuen wolle, sollen wir glauben, daß das nur einigen zu gute komme und nicht allen? sollen wir glauben, daß der Sieg des guten Hirten über den Wolf ein solcher sei, daß doch am Ende der Wolf sich freuen könne, den größern Theil der Heerde in seinen Händen zu haben und zu zerfleischen, und daß es nur ein kleines Häuflein sei, welches er unter seine Obhut nehme und mit Gefahr seines Lebens schüze? Nein m. g. F, ist es so, daß wir ihm angehören alle Menschen ohne Ausnahme, weil er sie so kennt und als die seinigen ansieht, wie der Vater ihn kennt und als den lieben Sohn ansieht, an welchem er Wohlgefallen hat, deshalb weil er so mit ihnen eins ist, wie er mit dem Vater eins ist: so ist es nicht möglich, daß er der gute Hirte für alle Ewigkeit sollte gekannt sein und bleiben nur von einem Theile des menschlichen Geschlechts, welcher so mit ihm eins ist, wie er mit dem Vater. Vielmehr eröffnet sich uns hier die Hoffnung, wenn gleich wir nicht sagen können wie — und wir mögen sagen, daß das eigentlich erst der vollkommene Glaube an die ewige Kraft sei, die in ihm wohnt — daß irgendwann alle, die zu dem menschlichen Geschlecht gehören, von dieser seiner ewigen Kraft ergriffen aus der feindseligen Gewalt, die sie gefangen hält, werden errettet werden, und irgendwann das ganze menschliche Geschlecht eine Heerde bilden werde unter dem einen guten Hirten. —

Der Herr aber fährt fort, Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme! Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe Macht es zu lassen,

Digitized by Google

und habe Macht es wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.

Um dieſe Worte recht zu verſtehen, laßt uns doch fragen, Wie hat denn der Herr ſein Leben gelaſſen? haben es nicht andere von ihm genommen? und doch ſagt er, Niemand nimmt es von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber? Können wir ſagen, daß es möglich wäre, daß er es irgend von ſich ſelbſt habe genommen? Nein. Wenn er alſo ſagt, Niemand nimmt es von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber: ſo will das nur ſagen, was er vorher geſagt hat, Wenn der Wolf kommt, ſo verläßt der gute Hirte die Schafe nicht, ſondern läßt ſein Leben für ſie, welches ſo viel heißt, er giebt es in Gefahr für ſie, er ſezt es für ſie ein. Das war das was er für ſich ſelbſt that; aber ſein Leben von ihm genommen hat er nicht, wie wir auch wiſſen, daß er das eben ſo wenig durfte wie irgend ein Menſch, ſondern wie er ſein Leben einſezte für die Schafe, haben es andere von ihm genommen. Und dieſe freie Hingebung iſt es, was er ſo ausdrükkt auf zwiefache Art, einmal, Niemand nimmt es von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber, und dann, Ich habe Macht es zu laſſen, und habe Macht es wieder zu nehmen; ſolches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Das heißt alſo, allerdings gehört es zu ſeinem Beruf, und die Erlöſung der Menſchen war nicht zu vollbringen ohne den Tod des Herrn. Dieſer ſollte ſein die Frucht ſeines Gehorſams, von welchem die Schrift ſagt, Weil er gehorſam war bis zum Tode, ſo hat ihn der Vater erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt *). Aber eben um Gehorſam zu ſein, mußte es ein vollkommen freier Gehorſam ſein, und ſollte nicht geſagt werden können, daß irgend eine menſchliche Macht ihn ſo genöthigt habe, daß es nicht ſein freier Entſchluß geweſen wäre, ſein Leben daran zu ſezen und zu wagen. Und darum ſagt er,

*) Philipp. 2, 8.

Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben so lasse, daß ich es auch zurükknehmen kann. Eben in diesem freien Gehorsam des Herrn ist die Liebe des Vaters, er liebt ihn um dieses freien Gehorsams willen. Wie aber könnten wir diese Worte lesen, ohne jener Worte des Apostels zu gedenken, Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren*). Der Vater liebt den Sohn um des freien Gehorsams willen, welchen dieser ausübt, indem er sein Leben hingiebt zum besten der Menschen. Der Vater aber sagt, daß das die größte Verkündigung seiner Liebe für die Menschen sei, daß Christus sein Leben für die Menschen hingegeben habe, als sie noch Sünder waren. So ist das eins und dasselbe, die Sendung des Sohnes vom Vater aus Liebe zu den Menschen, die Liebe des Vaters zu dem Sohne und seine Hingebung zum Heil der Menschen; und darum spricht der Herr seinen Rathschluß, den Rathschluß der Erlösung, aus auf der einen Seite als ein Gebot, welches er von seinem Vater empfangen habe, auf der andern Seite als seine eigene freie That, die größte That der Liebe. So ist die Liebe des Sohnes zum Vater einmal freier Gehorsam gegen den Vater, und dann innige Liebe zu den Menschen.

Und auch darin m. g. F. hat er nichts anders sein wollen als unser Vorbild. Denn indem er sagt, der Sohn Gottes sei es, der die Menschen frei mache, und er könne zu den seinigen nicht mehr sagen, daß sie Knechte wären, sondern sie wären seine Freunde**), weil er sie frei gemacht habe: so soll auch unser Gehorsam gegen den göttlichen Willen, und unser Vorsaz, für ihn das Leben einzusezen, ein freier sein, so daß wir auf der einen Seite, wie er sagen, Solches Gebot haben wir empfangen von dem Vater durch unsern Herrn und Erlöser, und auf der andern

*) Röm. 5, 8. **) Joh. 15, 15.

Seite sagen, alles was wir in der Befolgung des göttlichen Willens thun, sei nichts anderes als das Werk der frei gewordenen Liebe. Und darum ist es nichts anderes, wodurch der Glaube thätig ist, als die Liebe; die Liebe aber ist die Bewegung eines freien und sich durch sich selbst und aus eigner Kraft bewegenden Herzens. Zu einem solchen freien Gehorsam sollen wir frei gemacht werden durch den Sohn, und nur insofern wir dies sind können wir sagen, daß wir zu seiner Heerde gehören.

Aber da ward eine Zwietracht unter den Juden über diesen Worten. Viele unter ihnen sprachen, Er hat den Teufel und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu? Die andern sprachen, Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun?

Das m. g. F., das ist die Theilung unter den Menschen über den Herrn, wie sie immer gewesen ist. Diejenigen, deren Augen noch nicht geöffnet sind, welche noch blind sind und in geistiger Finsterniß wandeln, die können wol nicht anders, als was der Herr hier sagt, wenn er von seinem Verhältniß zu den Menschen redet, sich in seiner ganzen geistigen göttlichen Kraft darstellt, diese Worte als Worte eines unsinnigen und besessenen ansehen. Diejenigen aber, die das wenigstens schon gesehen haben, wie er den blinden die Augen öffnet, die schon eine Ahndung davon haben, welches Wesen es um die ist, die in dem Lichte seiner Wahrheit wandeln, die sind durch solche Aeußerungen bedenklich und meinen, daß dies nur könne einer göttlichen Kraft zugeschrieben werden.

O m. g. F., hier mögen wir sagen, Ist einmal eine solche Theilung unter den Menschen unvermeidlich, weil nur allmählig den blinden können die Augen aufgethan werden, damit das Licht der Wahrheit ihnen leuchte: so müssen wir wünschen, daß es immer eine solche Theilung sein möge. Aber wenn es Menschen giebt, die in sich selbst nicht können zum Glauben gelangen

an die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, die gleichsam aus Verzweiflung an der Gewalt der Sünde im menschlichen Gemüthe sich nicht vorstellen können, daß einer durch die Mittheilung des göttlichen Wesens an die menschliche Natur ohne Sünde gewesen sei; wenn diese nun, so sie solche Reden des Herrn hören, von denen damals viele sagten, Das sind Reden eines unsinnigen und besessenen, ihren Unglauben beschönigen wollen, indem sie diese Reden darstellen als Reden eines gesunden menschlichen Verstandes, mit denen man es aber nicht so genau nehmen müsse, sondern sie nach Beschaffenheit der Umstände erklären müsse: wahrlich, die sind weiter vom Glauben entfernt, als die, welche frei heraus sagen, Das sind Worte eines unsinnigen und besessenen. Aber die Gewalt des ewigen Wortes, welches in dem Sohne Gottes erschienen ist, ist ohne Schranken, und bei Gott ist kein Ding unmöglich *); und auch die, welche den Erlöser erst herabziehen wollen auf eine und dieselbe Linie mit ihnen, und ihn ansehen als völlig ihnen gleich, auch solche die so jeden Unterschied verkennen zwischen sich selbst und ihm, zwischen denen die durch den Glauben an Christum mit ihm eins sind, und zwischen den übrigen Menschenkindern, und die sich verblenden gegen dieses sein wunderbares Werk, durch welches er er nicht aufhört den blinden die Augen zu öffnen, auch das ist nicht unmöglich, daß sie herbeigeführt werden zur rechten Erkenntniß der Wahrheit. Und deswegen laßt sie uns immer mit der Liebe umfassen, die wir ihnen schuldig sind, weil sie auch zu denen gehören, die ein Eigenthum des guten Hirten sind, weil sie auch zu denen gehören, die er kennt und herbeiführen will zu der Gemeinschaft seiner Heerde; und laßt uns allen Fleiß anwenden, daß auch wir dazu, und das ist das köstlichste was wir in der Kraft der Liebe thun können, ihnen unsern

*) Luc. 1, 37.

Dienst nicht versagen, damit sie gelangen zur Erkenntniß der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, ohne welche die Fülle der Wahrheit, der Freude und des Friedens einmal in die menschliche Seele nicht kommt. Amen.

L.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 22—33.

Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomonis. Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm, Wie lange hältst du unsre Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen, Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. Da hoben die

Juden abermals Steine auf, daß sie ihn steinigten. Jesus antwortete ihnen, Viele gute Werke habe ich euch erzeigt von meinem Vater, um welches Werk unter denselbigen steiniget ihr mich? Die Juden antworteten ihm und sprachen, Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Mensch bist, und machst dich selbst einen Gott.

M. a. F. Was wir bisher in den lezten Kapiteln unsers Evangeliums von Reden und Thaten unsers Herrn betrachtet haben, das geschah als er nach Jerusalem gegangen war auf das Fest der Laubhütten. Nun sagt der Evangelist, Es war Kirchweihe zu Jerusalem und Winter, und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomonis. Es scheint daher, als ob der Herr diese ganze Zeit von mehreren Monaten in Jerusalem zugebracht habe, auf die Weise, wie uns Johannes früher erzählt, daß er Abends hinausgegangen sei an den Oelberg, des Morgens aber sei er in den Tempel gegangen, und alles Volk habe sich um ihn her versammelt, und er habe sie gelehrt. Wenn also hier gesagt wird, Er wandelte im Tempel in der Halle Salomonis, so dürfen wir ihn uns auch nicht anders denken, als in diesem schönen und heiligen Beruf des Lehrens begriffen; und mehrere von den schönen Gleichnißreden, vorzüglich solche, in welchen er sich darstellt als den der da Erbe sei über des Vaters Weinberg, wo er redet von dem rechten Gebrauch der anvertrauten Gaben, und uns darüber belehrt, in welchem Sinne er das Gericht, welches der Vater ihm übertragen, halten werde; ja mehrere von diesen Gleichnißreden, welche uns die anderen Evangelisten und vorzüglich Matthäus erzählen, hat er wahrscheinlich in dieser Zeit gesprochen, wie er denn keine Zeit verstreichen ließ ohne sie auszufüllen zum Heil der Menschen, immer also gearbeitet an dem Werke zu welchem er berufen war, immer den Menschen sich selbst

Digitized by Google

dargeſtellt als den Gründer des Reiches Gottes auf Erden, und wie er ſelbſt ſagt, niemals aufgehört den Menſchen alles zu verkündigen, was er von ſeinem Vater gehört.

Nun erzählt uns der Evangeliſt, die Juden hätten ihn umringt und zu ihm geſprochen, Wie lange hältſt du unſere Seelen auf? Biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns frei heraus.

Klar genug hatte ſich der Erlöſer nicht nur in jenen Reden, ſondern auch in dem was der Evangeliſt Johannes ſelbſt uns in den vorigen Kapiteln von ſeinen Reden und Geſprächen erzählt hat, klar genug hatte er ſich nicht nur anderwärts, ſondern auch in Jeruſalem ſelbſt darüber ausgeſprochen, ſich ſchon immer genannt den Sohn, und Gott auf eine vorzügliche Weiſe ſeinen Vater, und immer ſo es dargeſtellt als den Willen Gottes, daß die Menſchen ſollen glauben an den welchen er geſandt hat. Das war alſo deutlich und klar genug. Wie konnten denn nun diejenigen, welche ihn ſo vielfältig gehört hatten und auch jezt hörten, immer noch fragen, Biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns frei heraus?

Wenn wir die Sache in dieſem Zuſammenhange betrachten und zu gleicher Zeit darauf achten, welchen Erfolg denn die ganze auch ſo deutliche Erklärung des Erlöſers gehabt hat, daß nämlich, da er geſagt, Ich und der Vater ſind eins, die Juden abermals verſuchten ihn zu ſteinigen, und ihm darauf erklärten, um des guten Werks willen thäten ſie es nicht, ſondern um der Gotteslästerung willen, und daß er als Menſch ſich ſelbſt zu einem Gott mache; wenn wir, ſage ich, dieſen ganzen Zuſammenhang betrachten: ſo muß uns dadurch auf eine vorzügliche Weiſe deutlich werden, wie auch das größte und herrlichſte im Menſchen, nämlich die Liebe zur Wahrheit und das Streben nach der Wahrheit, in einem einmal verderbten Gemüthe ſich ganz und gar verkehrt, und nach einem alten aber ſehr wahren Wort aus dem, was das edelſte iſt ſeiner Natur nach, das allerverkehrteſte

Digitized by Google

und verderblichſte werden kann. Denn es geſtaltete ſich doch ihre Frage allerdings als eine Liebe zur Wahrheit und als ein Verlangen danach; das verkehrte aber und verderbliche daran beſteht zuerſt darin, daß ſie die Wahrheit nur ſuchten in dem Buchſtaben. Denn dem Sinne und Geiſte nach konnten ſie nichts mehr vermiſſen an dem, was Chriſtus über ſich ſelbſt, über ſeinen Beruf und ſeine Beſtimmung, was er über das Zeugniß des Vaters von ihm und alles dahin gehörige geſagt hatte. Was fehlte ihnen alſo noch? Es fehlte ihnen der Buchſtabe, der wie die Schrift ſagt, an und für ſich nur tödtet, wogegen, wie der Herr ſchon früher geſagt hatte, die Worte die er redet Geiſt und Leben ſind. Dieſen Geiſt hatten ſie vernommen; das göttliche Leben war ihnen entgegen getreten aus ſeinem ganzen Weſen, und ſie hätten eben ſo gut wie die welche an ihn glaubten, nach den Worten unſers Evangeliſten in ihm erkennen können die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, und ſich eben ſo gut nähren können an der Fülle der Gnade und Herrlichkeit und Wahrheit, die von ihm ausſtrömte. Was war es, das ſie unfähig dazu machte? was war es, weswegen ſie ſelbſt ihren Zuſtand ſo darſtellten, daß Chriſtus ihre Seelen aufhalte? Er hielt ihre Seelen nicht auf, aber ſie ſelbſt hielten ſie auf, weil ſie, wie der Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Römer es ausdrükkt, die Wahrheit aufhielten in Ungerechtigkeit. Es war noch tief in ihrem Innern ein Fleiſchlichgeſinntſein, welches, wie derſelbe Apoſtel ſagt, eine Feindſchaft iſt wider Gott. Dieſes Fleiſchlichgeſinntſein, vermöge deſſen ſie nur ein äußerliches glänzendes Reich Gottes nach irdiſcher Weiſe erwarteten von dem der da kommen ſollte, das hielt ihre Seelen auf. Wenn ſie dann bisweilen getroffen waren von dem göttlichen in dem Erlöſer: ſo ſagten ſie wol auch wie andere, Es hat noch nie ein Menſch alſo geredet wie dieſer Menſch *); und wenn ſie Zeugen waren von ſeinen

*) Joh. 7, 46.

herrlichen Thaten: so sagten sie wol auch wie andere, Es hat noch keiner je solche Zeichen gethan, wie könnte einer solche Zeichen thun, wenn Gott nicht mit ihm wäre*). Aber weil sie bei ihm niemals eine Nahrung fanden für dieses ihr fleischliches Wesen, für diese Richtung ihres Innern auf äußere Vorzüge unter den Menschen: so wurden ihre Seelen aufgehalten, sie wogten und schwankten zwischen Glauben und Unglauben, es gestaltete sich nichts festes in ihnen. Darum verlangten sie nur den Buchstaben und hofften von diesem ihr Heil; ja es mögen vielleicht manche von ihnen gedacht haben, wenn Christus das Wort herausſagen werde, welches sie am meisten gewohnt waren zu gebrauchen von dem der da kommen sollte, wenn er den Buchstaben aussprechen werde, Ich bin der Gesalbte des Herrn, ich bin Christus: so würde es vielleicht auf einmal ihre Seele ergreifen, und sie würden aufhören zu schwanken und fest werden. Das ist aber bei ihnen eine leere Hoffnung gewesen, und wird es immer sein, so lange es sich unter den Menschen findet. Der Buchstabe vermag kein Leben zu geben, sondern an sich tödtet er eben deshalb, weil der Mensch glaubt etwas an ihm zu haben, und er ist an sich nichts als ein leerer Hauch. Um zu dem Glauben an Christum zu gelangen, muß das Gemüth erst aufgelokkert sein und bereitet, jenes Fleischlichgesinntsein muß daraus verschwunden sein durch das Anschauen eines so reinen geistigen Lebens wie das, welches der Erlöser führte und anpries, und in denen, die, wie er sagt, seine Schafe waren und seine Stimme hörten und ihm nachfolgten, auch durch die Kraft der göttlichen Liebe die in ihm wohnte wirklich hervorzubringen anfing. Darauf zielten alle seine Reden; aber deshalb weil die Menschen daran nicht genug hatten, weil sie diesem sanften Zuge des göttlichen Geistes, der aus dem Munde des Erlösers redete, nicht folgen wollten, und seiner Stimme nicht befriedigt nachgingen: so müssen wir sagen,

*) Joh. 3, 2.

daß, so deutlich er es ihnen auch gesagt hatte, wer er sei und wozu er gekommen sei, sie aber ihm immer nicht geglaubt hatten, wenn er es ihnen auch jezt deutlich herausgesagt hätte, es doch bei ihnen nichts würde gefruchtet haben, eben weil der wahre Glaube daraus nicht entstehen kann.

Demohnerachtet m. g. F., wenn wir fragen, Warum sparte doch der Erlöser an ihnen diese leichte Gabe des Buchstaben? warum wollte er das Wort nicht herausreden, welches sie von ihm forderten? so ist es allerdings schwer darüber eine Rechenschaft zu geben. Aber zweierlei wird jedem wol einfallen.

Einmal nämlich wollte der Erlöser sich durch nichts von dem Wege, den er einmal eingeschlagen hatte, abwendig machen lassen. Das hatte er für recht erkannt und von Anbeginn gethan, daß er durch Reden und Lehren, aus den Umständen hergenommen, und zwar den angemessensten und hervorstechendsten, die ihn umgaben, das Reich Gottes verkündigte und die Menschen aufforderte zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, worauf allein das Reich Gottes gegründet werden konnte. Aber das äußere Bekenntniß, das äußere Hinstellen eines festen Wortes und Buchstaben so wie auch äußerer Ordnungen und Gesezе für die geistige Gemeinschaft, dies beides wollte er nicht übereilen, und zu dieser Uebereilung wollte er sich auch nicht treiben lassen, weil er wußte es könne nichts gutes daraus hervorgehen, und weil er sich der Uebel, die daraus entstehen können, nicht wollte schuldig machen und keinen Theil daran haben. Und eben diese weise Standhaftigkeit bei dem einmal für richtig erkannten Wege, bei dem der menschlichen Natur angemessenen allmähligen Fortschreiten, wie der Herr sie in seinem ganzen Leben gezeigt hat, diese müssen wir ebenfalls rühmen als aus seiner göttlichen Weisheit hervorgehend, und er ist auch hier uns allen wie unter allen Umständen der dessen Fußtapfen wir nachfolgen sollen, und das Vorbild nach welchem wir uns selbst zu gestalten haben.

Das zweite ist dies. Es stand dem Herrn bevor, eben

Digitized by Google

dieſelbe Frage zu vernehmen von denen die als aus der allmähligen Geſtaltung der Zeit hervorgegangene geiſtige Vorgeſezte des Volks ein Recht hatten, eben den entſcheidenden Buchſtaben von ihm zu fordern. Dahin alſo verſparte er es, und als der Hoheprieſter ihm dieſelbe Frage vorlegte, Biſt du Chriſtus der Sohn Gottes? da ſtellte er ihm das entſcheidende Wort hin, Du ſagſt es, ich bin es. Da hatte denn dieſer Buchſtabe, eben weil er an ſeinem rechten Orte war, auch die höchſte Fülle von Geiſt und Leben; da war er das Bekenntniß deſſen, der wol wußte aber nicht ſcheute, das ausgeſprochene feſte und beſtimmte Wort werde der Weg ſein, der ihn vom Leben zum Tode führe; aber da ſchonte er es nicht; und eben daraus ſehen wir, daß es auch hier keine menſchliche und irdiſche Vorſicht geweſen iſt, was ihn abhielt das Wort auszuſprechen, welches von ihm gefordert wurde, ſondern die rechte göttliche Weisheit, alles am gehörigen Orte und zur rechten Zeit zu thun, nichts zu übereilen und nichts zu verſpäten, ſich nicht wankend machen zu laſſen auf ſeinem Wege, aber wenn der rechte Punkt gekommen iſt, nichts zu ſparen und zu ſchonen, und jedem Dinge am rechten Orte und zur rechten Zeit ſein Recht widerfahren zu laſſen.

Das m. g. F., das war die Weisheit des Herrn; und möchten ihm in dieſer Weisheit alle diejenigen folgen, welche ſich ſeine Jünger nennen! Dann wird es wahr werden, daß ſeine Worte geiſtig und lebendig ſind und lauterer als Gold und Silber; dann wird es wahr werden, daß jeder der zum Himmelreich geſchikkt ſein ſoll, auch muß weiſe ſein nach göttlicher Art.

Aber wie die Führer, ſo das Volk; und wie das Volk, ſo die Führer. Der Hoheprieſter, als der Herr das Wort ausgeſprochen hatte, Du ſagſt es, ich bin Chriſtus, zerriß ſeine Kleider und ſprach, Was bedürfen wir weiter Zeugniß? er hat Gott geläſtert; und das Volk, als er ſprach, Ich und der Vater ſind eins, hob Steine auf ihn zu tödten eben um der

Gotteslästerung willen, daß er, wie sie sagten, ein Mensch sei, und sich selbst einen Gott mache.

Und eben dies m. g. F. ist nun das zweite, wie sich die Liebe und das Verlangen nach Wahrheit in verderbten Gemüthern leicht zu dem verkehrtesten und verderblichsten umwendet. Denn was giebt es noch verkehrteres, als wenn einer zuerst die Wahrheit fordert von einem andern, entweder nur um sich selbst zu belehren, oder um zu erfahren was der andere denkt, und ihn zu diesem Bekenntniß auffordert, dann aber weder die Lehre annimmt, noch auch das Bekenntniß als eine freie Gabe des Geistes ehrt, sondern daraus, daß einer, wie denn beides zusammenhängt, Gedanke und Wort, auch beides mit einander verbindet, wie jedes Licht von oben nicht nur ein Gut ist für den einzelnen Menschen in dessen Seele es wirklich hineinscheint, sondern sich auch weiter verbreiten soll, auf daß es anderen leuchte, nun aus dieser Aeußerung des Geistes, aus dieser Mittheilung der Ueberzeugung, welches doch ein Werk der christlichen Liebe ist, ein Verbrechen zu machen sucht, welches des Todes würdig ist! So im ersten Augenblikk sich selbst hinstellen als einen solchen welcher der Lehre bedarf, und dann als einen solchen der zu richten hat über die Lehre, erst als den der Mittheilung begehrt, und dann als den der alle Mittheilung erstikken will — das ist der größte Widerspruch, in welchen der Mensch sich mit sich selbst verwikkeln, das ist das tiefste Verderben, in welches die menschliche Seele hineingerathen kann.

Wohl m. th. F., so laßt uns von diesem traurigen Bilde uns wegwenden und uns mit dem trösten, womit der Herr sich und die seinigen tröstete, da er ja vorher wußte was kurz darauf erfolgen würde. Er sagt nämlich zu den Juden, Ich habe es euch gesagt und ihr glaubet nicht, obgleich auch die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, von mir zeugen; ihr aber glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe.

Digitized by Google

Das m. F. war der milde Ausdrukk des Herrn für das wovon seine Seele erfüllt war. Der Unglaube der Menschen und eben diese Verkehrung des edelsten in ihnen mußte allerdings sein Gemüth aufs tiefste bewegen. Wenn er aber hier davon spricht, so stellt er es doch zugleich dar als etwas natürliches. Nämlich die kleine Heerde konnte nur allmählig gesammelt werden, nicht alle Menschen konnten auf einmal und zu gleicher Zeit Schafe Christi werden, sondern er selbst stellt das dar als etwas was erreicht werde während seines irdischen Lebens und durch dasselbe, ein kleines Häuflein zu sammeln, eine kleine unbedeutende Heerde. Und so konnte er zu den anderen, denn sie als die größere Menge der Menschen sollten zu der kleinen Heerde noch nicht gehören, sagen, Ihr seid aber meine Schafe nicht, wie ich euch vorher schon gesagt habe; darum glaubt ihr weder meinen Worten noch den Werken, die ich im Namen meines Vaters thue, und die von mir zeugen. So verbindet der Herr sehr oft bei ähnlichen Gelegenheiten, daß er sich beruft auf sein eigenes Wort und sagt, er bedürfe keines andern Zeugnisses, wie wir ähnliche Stellen auch schon früher mit einander erwogen haben, dann aber zugleich sich beruft auf das Zeugniß seines Vaters mittelst der Werke, die er selbst der Herr in der Kraft des Vaters thue.

Fragen wir nun, was waren denn das für Werke? so will ich mich nicht mehr weitläuftig darüber erklären, daß keinesweges ganz und allein die Wunderthaten des Herrn, so wenig dieselben auch davon ausgeschlossen sind, wie ich schon einmal darauf hingewiesen habe, darunter verstanden werden dürfen; sondern es ist der ganze Zusammenhang des Wirkens Christi auf Erden, und offenbar sezt er hier wie überall die Werke, die er verrichtete an dem menschlichen Geiste, weit über die hinaus, welche er an dem Fleische, an dem vergänglichen und irdischen Theile des Menschen verrichtete. So war es denn eben dies, daß durch die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte, durch die Kraft des Geistes, die

von ihm ausging, die Menschen erhoben wurden über eben diese fleischliche Gesinnung, welche die große Masse noch beherrschte, daß er sich darstellen konnte als einen Hirten, wenn gleich über eine kleine und unscheinbare Heerde, daß aber doch die unmündigen das Lob und den Preis Gottes verkündigten durch den Glauben an den, den er gesandt hatte. Das waren die Werke, die für ihn zeugten, daß eine standhafte Anhänglichkeit, eine unerschütterliche Liebe zu ihm eingewurzelt war in den Herzen wenn auch nur weniger Menschen. Das war es, worauf er sich berief und vorzüglich sich berufen mußte; denn daraus ging hervor, wie richtig der Weg war, den er eingeschlagen hatte, weil er auf demselben Frucht brachte; daraus ging hervor, daß er allerdings so wie er war und wie Gott ihn gesandt hatte, dem menschlichen Geschlecht angehörte, und die Rettung desselben von ihm ausgehen kann und muß, weil die unmündigen anfingen die göttliche Weisheit in dem Werke der Erlösung zu verstehen, und der Stimme dessen folgen konnten, der da sagt, er sei der Weg die Wahrheit und das Leben *). Und so beruft er sich auch hier darauf, indem er sagt, Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Das m. g. F., das ist das Werk welches er damals schon verrichtete, und welches ihm gelungen war an allen denen, in deren Namen Petrus das Wort sprach, Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Das war es, was er sagt, Wer an mich glaubt, der stirbt nicht, sondern ist aus dem Tode hindurchgedrungen zum Leben. Ich gebe ihnen durch den Glauben an mich das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen. Dies war es, womit er sich selbst tröstete, ohnerachtet er wußte, daß, wie jezt das Volk versuchen würde ihn zu steinigen, seine Stunde aber war noch nicht gekommen, so seine Stunde kommen werde, wo das Urtheil des Todes über

*) Joh. 14, 6.

ihn sollte gefällt werden. Sie werden nicht umkommen, das ewige Leben ist in ihnen gegründet; wenn ich auch von ihnen genommen werde, niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Und damit m. g. F. wollen wir uns auch trösten, wenn wir es eben so oft erleben wie der Erlöser hier, daß dadurch weil das Gemüth der Menschen noch nicht geöffnet ist, weil sie noch kein Verlangen haben nach dem Worte des geistigen Lebens, auch der Buchstabe ihnen zum Fallstrikk gereicht und sie tödtet. Wenn wir das sehen, wenn wir alles, was sich gestaltet als Feindschaft gegen das Reich Gottes, auf uns einstürzen sehen: dann wollen wir uns damit trösten, es giebt eine Heerde des Herrn, Schafe die seine Stimme hören, denen er das ewige Leben giebt und sie weidet auf himmlischen Auen, Schafe die nimmermehr umkommen, und die niemand aus seiner Hand reißen kann.

Aber noch einen Augenblikk laßt uns verweilen bei den lezten Worten des Herrn, Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. Das war nämlich m. g. F. der Grund von dieser festen Zuversicht des Herrn, der Vater habe ihm die seinigen gegeben, und dessen Worte seien alle Ja und Amen, und könne nichts davon umkommen und vergehen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen, und eben deswegen wird sie niemand aus meiner Hand reißen, denn ich und der Vater sind eins.

Diese lezten Worte m. g. F. in dem gegenwärtigen Zusammenhange sagen uns nicht nur das, was der Herr sonst oft genug gesagt hat, daß der Vater in ihm wohne, daß er mit dem Vater desselben Wesens sei, daß alle Wahrheit, welche fähig ist der menschlichen Seele eingegossen zu werden, ihm von dem Vater für die Menschen gegeben sei; sondern vorzüglich auch noch außerdem dies, daß es eins und dasselbe ist, in Christi Hand sein und-

in des Vaters Händ sein, und daß eben deshalb, weil den der in Gottes Hand liegt niemand aus derselben reißen kann, auch niemand den der zu der Heerde Christi gehört aus seiner Hand reißen kann. Das drükt der Herr selbst anderwärts so aus, daß er sagt, Niemand kann zum Vater kommen denn durch mich; niemand kennt den Vater denn der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren *). Also dadurch daß er die Menschen durch seine Stimme lokkt, daß sie sich seiner Heerde anschließen und ihm folgen, dadurch legt er sie zugleich in die Hände seines Vaters, dadurch kommen sie in jene innige Gemeinschaft mit Gott, zu welcher der Mensch von Anfang an bestimmt, die aber getrübt und unterbrochen war durch die Sünde, welche dem Menschen die ewige Kraft und Gottheit des Höchsten immer entzieht und verbirgt. Aber ist der Mensch einmal durch den Glauben an den Sohn zum Vater gekommen, so kann ihn auch niemand aus des Vaters Hand reißen; denn er selbst der Vater hat ihn hingezogen zu dem Sohne, und der Sohn hat ihn dem Vater übergeben, und beide, wie der Herr selbst sagt, sind herabgestiegen in das Herz des Menschen, um Wohnung darin zu machen; und unzertrennlich ist diese Gemeinschaft und durch nichts in der Welt jemals zu ersezen.

Und so erst m. g. F. schöpfen wir allen Trost und alle Freudigkeit aus dem Worte, Ich und der Vater sind eins. Unmittelbar und gewiß sind wir uns bewußt der innigen Vereinigung mit dem, der uns das Auge des Geistes geöffnet hat den Vater zu schauen, und der uns durch sein Wort gebunden hat in die innigste Verbindung des Glaubens und der Liebe; denn sein Wort ist es allein, woraus alles Heil hervorgeht. Aber er ist gekommen uns den Vater zu offenbaren, denn das ist der Inhalt seines Wortes, daß er uns den gegeben hat, nämlich die Treue und Liebe, die wir in seinem Dienste beweisen. Eben darum ist denn auch die lebendige Gemeinschaft mit dem Vater,

*) Joh. 14, 6. Matth. 11, 27.

wozu uns der Sohn berufen hat, das höchste Ziel unserer Bestimmung und der volle Inhalt der Seligkeit, deren der Christ sich erfreut. Denn wenn wir so alles auf das Reich Gottes, welches Christus gestiftet hat und zu welchem er der gute Hirte uns gerufen, beziehen; wenn wir überall nur seine Angelegenheit sehen in dem was geschieht in der Welt und was uns obliegt zu thun; wenn wir darin die Weisheit des Vaters sehen, der alles beschlossen hat unter die Sünde, damit er alles erfüllte und selig machte durch den Glauben: dann werden auch wir immer mehr eins sein wie mit dem Herrn so mit seinem und unserm himmlischen Vater, und sanft ruhen in seiner Liebe und Weisheit; und dann ist es uns so gewiß, wie es dem Erlöser war, daß diejenigen welche seine Stimme kennen und ihr folgen, niemand aus seiner Hand reißen kann. Amen.

LI.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 34—42.

Jesus antwortete ihnen, Steht nicht geschrieben in eurem Gesez, Ich habe gesagt, ihr seid Götter? So er die Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschah, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden: sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt, Du lästerst Gott, darum daß ich sage, Ich bin Gottes Sohn? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm. Sie suchten abermal ihn zu greifen, aber er entging ihnen aus ihren Händen, und ging hin wieder jenseit des Jordans an den Ort, da Johannes vorhin getauft hatte, und blieb allda. Aber viele kamen zu ihm und sprachen, Johannes that kein Zeichen; aber

alles was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr. Und glaubten allda viele an ihn.

Was der Herr vorher gesagt hatte m. a. F., um deswillen die Juden ihn steinigen wollten, war daß der Vater ihm diejenigen gegeben habe, welche seine Stimme hören und denen er das ewige Leben giebt, und daß niemand sie aus seiner Hand reißen könne, weil er und der Vater eins sei; wie wir uns auch darüber näher mit einander unterhalten haben.

Was aber nun die Rechtfertigung des Herrn betrifft, die wir jezt zunächst zu erwägen haben: so hatte er eigentlich die Worte welche er hier sagt, Darum daß ich sage, Ich bin Gottes Sohn, unmittelbar vorher nicht ausgesprochen; es liegt aber allerdings in der eigenthümlichen Art und Weise wie er Gott seinen Vater nennt, so nämlich, daß er sagt, Er und der Vater wären eins. Darum bekennt er sich nun auch dazu, und rechtfertigt sich darüber, indem er anführt eine Stelle aus der Schrift. Diese aber steht im zweiundachtzigsten Psalme, und wir können nicht genau wissen, wer in jener Stelle es ist, von welchem es heißt, Ich habe wol gesagt, Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten; aber ihr sollt sterben wie die Menschen, und zu Grunde gehen wie ein Tyrann. Wir sehen aber wol, es waren auf jeden Fall solche die Gott mißfällig waren, wie es der ganze Psalm deutlich genug ausspricht, und zwar mißfällig durch eine ihnen verliehene Gewalt; und so war es vorzüglich jene Gewalt, um derentwillen ihnen jener Name, daß sie Götter wären, auf irgend eine Weise Gott geweiht, beigelegt war. Der Herr aber bezeichnet sie hier als solche, zu denen das Wort Gottes geschah. Damit meint er allerdings zuerst die an welche jenes Wort Gottes gerichtet ist; indem er aber davon einen Schluß auf sich machen will, so dürfen wir wol keinesweges glauben, daß er sich mit denen habe vergleichen wollen, welche eine ihnen von Gott

verliehene Gewalt mißbrauchten, und nur habe ſagen wollen, mit demſelben Recht könne er von ſich ſagen, er ſei Gottes Sohn, wie von ſolchen Menſchen in jener Schriftſtelle geſagt wird, daß ſie Götter ſeien.

Wirklich m. g. F., dadurch würde der Herr nicht viel bewieſen haben für die höhere Würde, die er offenbar ſich ſelbſt beilegen wollte, ſondern wir dürfen ſagen, in demſelben Sinne und mit demſelben Rechte könnten auch alle, von welchen ſich das nicht ſagen ließe, daß ſie die ihnen von Gott gegebene Gewalt mißbrauchen, ſich auch wie er Gottes Söhne nennen und ſo wie er ſich mit dem Vater als eins erklären. Darum wählt er auf der einen Seite dieſe allgemeine Bezeichnung, Diejenigen zu denen das Wort Gottes geſchah, und unterſcheidet ſich ſelbſt von ihnen durch die nähere Beſtimmung, dadurch daß er ſich nennt denjenigen welchen der Vater geheiligt und in die Welt geſandt habe. Auf dieſe m. g. F., und auf die Art wie er ſie bezeichnet, müſſen wir vorzüglich unſere Aufmerkſamkeit richten.

Alle Menſchen haben eine Gewalt von Gott erhalten; denn ſonſt gäbe es auch nichts, wofür ſie Gott Rechenſchaft abzulegen hätten. Das mehr oder weniger derſelben aber kann, ſobald der Menſch mit Gott ſich vergleicht, wenig oder gar nichts ausmachen. Ob uns eine Gewalt gegeben iſt in dem innern unſeres Hauſes, ob uns eine Gewalt gegeben iſt über andere vermöge eines vorzüglichen Maaßes von Kraft, und in dieſem Falle ob über wenige oder über ganze Völker und Geſchlechter der Menſchen, das alles iſt in der That, ſobald von dem Verhältniß der Menſchen zu Gott die Rede iſt, vollkommen eins und daſſelbe. Wenn wir nun aber fragen, Wie ſteht es denn um den Gebrauch dieſer Gewalt? ſo müſſen wir ſagen, was von jenen in jenem Pſalme geſagt wird, das könne auch von allen Menſchen geſagt werden. Denn wer könnte wol von ſich ſelbſt ſagen, daß er nicht und nie die ihm von Gott verliehene Gewalt gemißbraucht

Digitized by Google

habe? Es ist dies nämlich die allgemeine Wirkung der Sünde; nur wenn wir von dieser ganz frei wären, würden wir uns das Zeugniß geben können, daß wir nie von der Macht und den Mitteln, welche uns Gott verliehen, einen falschen Gebrauch gemacht haben. Und so mögen wir sagen, es ist ein allgemeines Wort, zu allen Menschen geredet; und in dieser Allgemeinheit faßt es auch der Herr auf, und stellt also sich selbst allen Menschen gegenüber.

Wenn wir aber auch in dieser Allgemeinheit die anderen Worte auffassen müssen, die das bezeichnen, Diejenigen zu denen das Wort Gottes geschah: so ist das auch ein allgemeines und zu allen Menschen geschehenes Wort Gottes, daß der Mißbrauch der von Gott verliehenen Gaben und Kräfte auch im allgemeinen und überall der Gegenstand des göttlichen Mißfallens ist, und daß auf denselben ein göttliches Gericht folgt.

Können wir aber sagen, daß in dieser Beziehung Christus allein allen andern Menschen gegenübersteht? stehen nicht zwischen denen, zu denen gesagt wird, Ich habe zwar gesagt, ihr seid Götter, aber ihr sollt sterben wie Menschen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen, und zwischen dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, stehen nicht zwischen beiden diejenigen, durch deren Mund Gott der Herr solche Worte der Warnung und der Strafe an das übrige Geschlecht der Menschen ergehen ließ? und hat der Herr dasselbe Recht sich diesen entgegen zu stellen? oder sollen wir nicht diese vielmehr ihm gleichsezen? Das m. g. F., das ist die große Frage, um welche es sich so oft handelt unter den Christen selbst — auf der einen Seite die, welche gestüzt auf den allgemeinen Eindruck, den zusammengenommen der ganze Inhalt unserer heiligen Schriften, in sofern Christus der Gegenstand derselben ist, auf das menschliche Gemüth macht, gestüzt auf alles was von ihm schon ausgegangen ist in der Welt und sich bewährt als Werk Gottes des Vaters, von welchem er sagt daß er es thue, welche hierauf gestüzt

dem Erlöser eine Würde beilegen, die sich nichts anderes menschliches beilegen kann; und auf der andern Seite diejenigen, die wir auch Christen nennen müssen, weil sie auch den Namen Christi bekennen, weil sie auch sein Wort zur Richtschnur ihres Lebens machen, diejenigen welche in Verbindung mit ihm leben und bleiben wollen, und die ganze christliche Kirche von dem übrigen Geschlecht der Menschen scheiden; aber doch geleitet dadurch daß der Herr sich selbst überall als Menschensohn den Menschen gleichstellt, und die Schrift dies eben so deutlich als jenes von ihm sagt, in sich Bedenken tragen, ob es nicht Gotteslästerung wäre, wenn wir von dem Erlöser zu viel bezeugten und mehr als mit der menschlichen Natur sich vertrüge. Das ist die große Frage, um welche es sich handelt, und die auch von Anfang an streitig gewesen ist unter den Christen und auch streitig bleiben wird, von der wir aber sagen müssen, daß die Herzen immer mehr der Gleichheit werden nahe gebracht werden, und das Bekenntniß der Christen gleich sein wird über den Erlöser, wenn wir nur fortfahren die Wahrheit zu suchen in Liebe.

Laßt uns fragen, was die Stelle, mit der wir es hier zu thun haben, sagt oder nicht; ich meine wenn wir fragen, Wie verhielten sich alle ausgezeichnete Diener Gottes im alten Bunde, wenn wir uns auf die eine Seite stellen diejenigen von denen der Herr sagt in Beziehung auf das Wort im Psalme, daß das Wort Gottes zu ihnen geschah, und auf die andere Seite ihn selbst als denjenigen von dem er sagt, daß ihn der Vater geheiligt und in die Welt gesandt habe?

Zuerst müssen wir darauf merken, er selbst sagt nicht, Wie könnt ihr sagen, daß es eine Gotteslästerung sei, wenn einer von denen die der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sagt er sei Gottes Sohn; sondern er selbst stellt sich in dieser Hinsicht als einzig dar, und will also keinen andern sich gleich stellen und mit sich selbst zusammengefaßt wissen. Aber fragen wir die Schrift auf der einen Seite und unser eigenes innerstes Ge-

Digitized by Google

fühl auf der anderen Seite: so werden wir ſagen müſſen, Alle ausgezeichnete Diener Gottes im alten Bunde, alle welche wir Propheten zu nennen pflegen vom erſten bis zum lezten, alle waren ſolche zu denen das Wort Gottes geſchah, aber nicht ſolche die von ſich ſelbſt hätten ſagen können, daß der Vater ſie geheiligt habe und als geheiligte in die Welt geſandt. Denn ſo finden wir es immer, wenn wir achten auf das was in den Schriften des alten Bundes von den Propheten geſagt wird, Es geſchah das Wort des Herrn zu dem oder dem, und ſprach zu ihm, Gehe da oder dort hin, und rede das Wort in meinem Namen. Da waren ſie ſolche zu denen das Wort des Herrn geſchah, damit ſie es weiter tragen möchten zu dem Volke; aber es kam ihnen auf eine äußerliche Weiſe, und wie ſie es empfangen mußten von außenher in irgend einem Sinne, ſo geſchah es zu ihnen in einzelnen Augenblikken des Lebens. Abgerechnet dies waren ſie allen andern Menſchenkindern gleich. Ja wenn wir darauf achten, wie diejenigen welche der Herr hier zunächſt im Sinne hat, und von denen er ſagt daß das Wort Gottes zu ihnen geſchah, ſolche waren, die Gott dem Herrn ungehorſam waren: was ſollen wir von allen ausgezeichneten Dienern Gottes im alten Bunde ſagen? Wie oft geſchah es nicht, daß wenn das Wort des Herrn an einen von ſeinen Propheten erging, er nicht Luſt hatte zu folgen, ſondern widerſtrebte, und daß die Sendung Gottes keine ſegensreiche Folgen hatte! Da ſehen wir aus mehreren Beiſpielen, welche die Schrift erwähnt, daß ſo oft, wenn auch der äußere Gehorſam nicht fehlte, doch der innere Zwieſpalt zwiſchen der Seele an welche das Wort Gottes des Herrn erging und zwiſchen dem Worte Gottes ſelbſt vorhanden war. Daraus ſehen wir, daß ſie überhaupt alle einander gleich und mit uns allen ſolche, die ſich nicht immer dem göttlichen Worte fügen, ſondern oft ungehorſam ſind, demjenigen gegenüber zu ſtellen ſind, den Gott geheiligt und in die Welt geſandt hat, und der von ſich ſelbſt ſagen

konnte, Ich und der Vater sind eins. Wir mögen also wol auch durch dieses Wort der Schrift in unserm Glauben befestigt werden, daß der Erlöser der Welt nicht verglichen werden kann weder mit andern menschlichen Lehrern, die das Licht der Weisheit, welches sie andern anzündeten, in ihrem Innern gefunden hatten, noch mit andern, zu denen auf eine äußerliche Weise das Wort Gottes geschah, damit sie es weiter bringen möchten zu denen die da saßen in Finsterniß und Schatten des Todes; sondern daß er allein dasteht als der welcher von sich sagen konnte, der Vater habe ihn geheiligt und in die Welt gesandt.

Man kann auch m. a. F. von allen andern Dienern Gottes gar nicht auf dieselbe Weise sagen, um nur bei dem leztern stehen zu bleiben, daß Gott sie in die Welt gesandt habe, sondern sie waren gesandt ein jeder zu seinem Volke. Das war zwar er auch, er sagt es selbst, er sei nur gesandt zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel *); aber wir wissen sehr gut, daß dies nur von dem ersten Anfange des göttlichen Reiches, welches durch ihn gestiftet werden sollte, gemeint war, und er selbst sagt ja zu seinen Jüngern, So gehet hin unter alle Völker und prediget das Evangelium aller Creatur **). Also wenn gleich er selbst das beginnende Reich Gottes nur den verlornen Schafen aus dem Hause Israel predigte, so wußte er doch, daß er gesandt sei in die ganze Welt, daß er von dem Vater geheiligt worden sei für die ganze Welt, daß das Werk Gottes, von welchem er sagt daß er es thue, ein Werk sei welches die ganze menschliche Welt umfassen soll. Und so m. g. F. gebührte es auch dem, der von sich sagen konnte, daß er und der Vater eins sei und daß er das Werk seines Vaters thue. Irgend einer aber, der nur einen bestimmten und beschränkten Beruf von Gott empfangen hätte, hätte das auf keine Weise von

*) Matth. 15, 24. **) Marc. 16, 15.

Digitized by Google

sich sagen können. Denn in den göttlichen Werken m. g. F. da ist nichts vereinzeltes, und nichts einzelnes verstehen wir als Werk Gottes, wenn wir es nicht im Zusammenhange mit allem übrigen auffassen. Also nur was in sich selbst schon die Kennzeichen davon trägt, in einem solchen allgemeinen Zusammenhange zu stehen, das ist in so fern das Werk Gottes. Und wenn der Erlöser von sich sagt, daß er und der Vater eins sei, und eben so von sich selbst in einem eigenthümlichen Sinne sagt, daß er das Werk seines Vaters thue: so ist dies beides wiederum eins und dasselbe, und dürfen wir nicht das eine von dem andern trennen. Wie wir es auch von uns selbst wissen m. g. F., und das unser innerster Glaube ist, daß was wir jeder an seiner Stelle thun können, ausgerüstet mit den geistigen Gaben die uns geworden sind von dem Herrn, nur in so fern in Gott gethan ist und zur Ehre Gottes gethan, als es ein Theil ist von dem Werke des Herrn und wir handeln als seine Werkzeuge und Diener; nur in sofern wir es thun für ihn und für sein Reich kann irgend etwas von unserm Thun zu dem Werke des Vaters gehören.

Und so werden wir leicht einsehen, was der Herr meint wenn er sagt, Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm.

Gewiß m. g. F. würden wir diese Worte des Herrn nicht in ihrem ganzen Sinne verstehen, wenn wir unter den Werken, von denen er hier redet, nur seine Wunder verstehen wollten. Sie gehören allerdings auch dazu, wie denn alles zusammengehört, was der Herr gethan hat in seinem ganzen Leben, und sein Werk nur eins ist; aber keinesweges sind diese äußerlichen Handlungen das was er vorzüglich meint, wenn er sagt er thue die Werke seines Vaters, vielmehr das was er vorher ge-

Digitized by Google

ſagt hatte, Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und alles was damit zuſammenhängt, kurz ſeine geiſtige Wirkſamkeit in der Erlöſung und Leitung des menſchlichen Geſchlechts. Das iſt das eigentliche Werk ſeines Vaters, wozu er geheiligt und in die Welt geſandt war.

Aber freilich indem er nun hier gleichſam an das Urtheil derer die ihn hören zurükkgeht und ſich darauf beruft, und ſie auffordert ſelbſt zuzuſehen ob er die Werke ſeines Vaters thue, und nur dieſen Werken zu glauben, ſo ſie ihm nicht glauben wollten: ſo ſcheint er ihnen mehr zuzumuthen und mehr von ihnen zu fordern, als ſolchen in Unglauben verſunkenen Gemüthern möglich war. Aber m. g. F., wenn wir fragen, Wie geſchieht es denn, daß der Menſch durch den Unglauben zum Glauben an den Erlöſer kommt? ſo werden wir ſagen müſſen, es giebt nur dieſe eine Art und Weiſe. Johannes ſagt von ſich und den erſten Genoſſen ſeines Glaubens, ſie hätten in dem Herrn erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater *), und er ſagt es zu einer Zeit wo ſie noch keine äußerliche Wunder von ihm geſehen hatten. Woraus erkannten ſie es denn? Aus ihm ſelbſt wie ſie ihn ſahen in ſeinem ganzen Leben und Sein. Das war freilich das erſte und urſprüngliche; nur daß es uns nicht mehr ſo gegeben iſt. Aber wenn wir fragen, Wie ſind denn ſpäterhin die Menſchen zum Glauben an den Herrn gekommen? ſo werden wir ſagen, Ja, das Werk des Herrn mußte erſt geſchaut werden und in dieſem Werke die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater aus denen welche das Wort des Herrn verkündigten und in ſeinem Namen die Erlöſung, die er geſtiftet hat, predigten, aus dem auserwählten ſo kleinen Häuflein derer für welche er Gott danken konnte, daß er ſie ihm gegeben habe, damals als er ſelbſt ſein Werk auf Erden

*) Joh. 1, 14.

vollbracht hatte und sie dann seinem himmlischen Vater befahl, daß sie unter sich eins sein möchten, wie er eins war mit seinem Vater *); aus diesen mußte ihnen entgegen kommen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, ihr ganzes Leben und Sein mußte ihnen erscheinen als etwas was nur aus einer solchen göttlichen Kraft habe hervorgehen können.

Und das m. g. F. wird auch immer dasselbe bleiben; der Glaube an den Herrn wird immer davon ausgehen, daß wir schauen müssen sein Werk und daß es ein Werk aus Gott sei, und der selbst aus Gott und vom Vater ausgegangen und in die Welt gesandt, der es angefangen und hinausgeführt hat bis zum Tode am Kreuz. Darum konnte der Herr und mußte sich darauf berufen, daß sie aus seinem Leben in der innigsten Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater, aus der Treue die er in der Erfüllung des ihm gewordenen göttlichen Auftrages bewies, aus der Liebe mit welcher er unermüdet für das Heil ihrer Seelen wirkte, aus dem Muth den er unter allen Gefahren seines vielbewegten Lebens an den Tag legte, aus der ununterbrochenen Freudigkeit seines Herzens, aus dem beständigen Gegenwärtigsein Gottes in seinem Gemüth, aus dem allen sollte ihnen entgegentreten und dem Auge ihres Geistes, sobald es durch ihn geöffnet wäre, klar werden, daß es ein Werk aus Gott sei, welches er thue. Thue ich nicht die Werke meines Vaters, könnt ihr nicht meine Thaten erkennen daß sie von Gott sind: so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, und ihr sehet daß ich sie in der Kraft Gottes thue: so glaubet nicht allein den Worten sondern auch den Thaten.

Sie waren aber zu einem solchen Glauben noch nicht vorbereitet, sondern ohnerachtet er dies gethan und sie auf die Schrift verwiesen hatte: so wollten sie ihn zwar nicht steinigen, aber doch greifen, um ihn zu denen zu führen, von denen sie glaubten daß

*) Joh. 17, 22.

sie sichere Richter sein würden über das was er gesagt hatte, Er aber entging ihnen, und zog wieder hin jenseit des Jordans an den Ort da Johannes vorhin getauft hatte, und blieb allda. Und viele kamen zu ihm und sprachen, Johannes that kein Zeichen, aber alles was er von diesem gesagt hat, das ist wahr. Und glaubten allda viele an ihn.

Dies m. g. F. giebt uns noch eine neue Bestätigung von dem was ich eben gesagt habe. Johannes taufte und predigte, daß das Reich Gottes nahe herbeigekommen sei, erst nur auf eine allgemeine Weise; nachdem er aber selbst den Herrn erkannt hatte, so wies er auf ihn hin als auf den, durch welchen es solle gegründet werden, und dem er nicht werth sei die Schuhriemen aufzulösen *). Aber Johannes that kein Zeichen, auf Wunder konnte er sich nicht berufen, daß er von Gott gesandt sei. Was sagen aber die Leute aus jener Gegend jenseit des Jordans? Sie glauben an Christum, sie gründen aber ihren Glauben zum Theil auf das Wort des Johannes, und glaubten nachdem sie sahen was der Herr that. Sie glaubten dem Johannes um der Wahrheit willen, die sein Wort durch die That hatte, nicht durch äußerliche Thaten, denn die hatte er nicht aufzuweisen, aber dadurch daß sie sahen, sein Wort ging in Erfüllung, daß Johannes Christum so dargestellt hatte wie er wirklich war. Aber woraus erkannten sie ihn? Aus seinem Wort, aber doch indem sein Wort zugleich das Werk des Vaters war, indem es für sie wurde und blieb nicht ein todter Buchstabe, sondern wie der Herr sagt, Die Worte die ich rede sind Geist und Leben. In diesem Geist und Leben, die von seinem Worte ausgingen, erkannten sie das Werk seines Vaters, in diesem ganzen Wandel seiner Jünger, der ihnen vor Augen lag, erkannten sie daß er das Werk seines Vaters thue, erkannten sie daß es wahr sei, daß er denen

*) Joh. 1, 27.

Digitized by Google

die seine Stimme hören und ihm folgen, das ewige Leben gebe, schauten es erst in andern, und indem sie danach verlangten empfingen sie es, und glaubten also seinen Worten und Werken.

So wollen auch wir jenen Fußtapfen nachgehen, und nicht trennen was Gott der Herr auf eine ewige und unzertrennliche Weise verbunden hat. Glauben wollen wir dem Worte des Herrn, aber nicht in sofern es Buchstabe ist, sondern Geist und Leben geworden ist, und nun schon so viele Jahrhunderte hindurch in der christlichen Kirche waltet, und wir in dem Wandel der Christen, in dem Walten der Liebe, in dem Siege des Lichtes über die Finsterniß, welcher ewig fest steht, schauen das Werk des Vaters, welches der vollbracht hat, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat. Wir wollen glauben den Worten und Werken, weil beides eins und dasselbe ist, aber auch damit wir Diener des Herrn seien, das unsrige dazu thun, daß sein Werk als ein wahrhaft göttliches entgegenleuchte allen denen die noch fern sind vom Glauben, damit die Gemeine des Herrn dastehe ohne Tadel, und auf diese Weise der Welt sich offenbare und allen Menschen kund werde, daß wir das Werk des Vaters thun und alle zu denen gehören, die des Sohnes Stimme hören und von ihm das ewige Leben empfangen. Amen.

Digitized by Google

LII.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 11, 1—14.

Es lag aber einer krank, mit Namen Lazarus von Bethania, in dem Flekken Mariä und ihrer Schweſter Marthä. Maria aber war die den Herrn geſalbt hatte mit Salben, und ſeine Füße getrokknet mit ihrem Haar; derſelbigen Bruder Lazarus lag krank. Da ſandten ſeine Schweſtern zu ihm und ließen ihm ſagen, Herr, ſiehe den du lieb haſt, der liegt krank. Da Jeſus das hörte, ſprach er, Die Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. Jeſus aber hatte Martham lieb und ihre Schweſter und Lazarum. Als er nun hörte, daß er krank war, blieb er zween Tage an dem Ort da er war. Darnach ſpricht er zu ſeinen Jüngern, Laßt uns wieder in Judäam ziehen. Seine Jünger ſprachen zu ihm, Meiſter, jenesmal wollten die Juden dich ſteinigen, und du willſt wieder dahin ziehen? Jeſus antwortete, Sind

Digitized by Google

nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt; wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen, Lazarus unser Freund schläft; aber ich gehe hin, das ich ihn auferwekke. Da sprachen seine Jünger, Herr, schläft er, so wird es besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode; sie aber meinten, er redete vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus, Lazarus ist gestorben.

M. a. F. Wir kommen jezt auf einen sehr merkwürdigen Abschnitt in dem Evangelio des Schülers unsers Herrn, merkwürdig, weil er uns eine Begebenheit erzählt, die in vieler Hinsicht für das innere Leben des Herrn einzig in ihrer Art ist, zugleich auch, weil sie nach dem Bericht des Apostels einen entscheidenden Einfluß gehabt hat auf das was kurz hernach dem Erlöser selbst begegnet ist; und ganz vorzüglich verdient alles was diesen Gegenstand betrifft, unsere genaue Aufmerksamkeit auch deshalb, weil manches darin auf den ersten Anblikk bedenklich erscheint und schwierig ist in seinem rechten Sinne zu verstehen.

Johannes also fängt damit an zu erzählen, wie in einem Flekken bei Jerusalem zwei Schwestern gelebt haben mit ihrem Bruder, die der Herr geliebt habe; und ihr Bruder war krank. Wir wissen wenig aus dem Leben des Herrn von seinem Verhältnisse zu einzelnen Familien, ja es werden uns nur zwei genannt, in denen er auf besondere Weise einheimisch war; das eine war das Haus des Petrus *), als er in Kapernaum anfing zu wohnen und so oft er sich nachher dort aufhielt; das andere ist das Haus des Lazarus und seiner Schwestern zu Bethanien in der Nähe von Jerusalem. Denn wir können aus manchen

*) Matth. 8, 14.

Andeutungen schließen, daß der Herr, wenn er auf die hohen Feste kam, nicht in der Stadt sondern in der Nähe derselben zu Bethanien und wahrscheinlich bei diesen Geschwistern gewohnt habe.

Petrus war ihm von Anfang an auf eine solche Weise verbunden, daß als er dem Herrn nachfolgte, er sich auch von seinem gewöhnlichen Wohnort entfernte, und sein Hauswesen und Geschäft also in fremden Händen ließ. Das wissen wir vom Lazarus nicht, sondern er blieb in seinem gewöhnlichen Geschäft; dennoch geben uns die Worte des Evangelisten deutlich zu erkennen, daß der Herr zu diesem Hause eine ausgezeichnete Liebe besessen. So dürfen wir daraus schließen, daß auch das nicht das Maaß gewesen ist, wonach der Herr seine Zuneigung zu den Menschen abgemessen hat, daß der eine das alles was ihn an das gewöhnliche menschliche Leben band, verließ um dem Herrn nachzufolgen, der andere aber in den bisherigen Verhältnissen seines Lebens blieb. Wir könnten freilich sagen m. g. F., es scheine aus den Worten des Evangelisten, daß der Herr mehr und inniger die beiden Schwestern geliebt habe als den Bruder, weil der Evangelist die beiden voranstellt, und den Lazarus nur als Bruder nachstellt. Aber es gab auch Frauen, die den Herrn begleiteten auf seinen Reisen, um ihn da wo er nicht einheimisch war zu bedienen; es wird aber nicht erzählt, daß Maria oder Martha eine von solchen war, und doch war ihnen der Herr mit innigem Wohlwollen zugethan. Johannes will uns also dadurch zeigen, daß es keinen einzelnen Beruf giebt, der ihm an sich lieber sei als der andere, daß wenn der Mensch das thut, was auf seinem natürlichen Wege liegt und mit dem Gesammtberuf der Menschen auf Erden zusammenhängt, so sei ihm der eine so lieb als der andere. Ob es dem Petrus so leicht geworden ist sein Geschäft im Stiche zu lassen und dem Herrn nachzufolgen, wissen wir nicht; aber das können wir doch sagen, daß die Liebe des Herrn zu einzelnen in Verhältniß gestanden habe mit ihrer Liebe zu

Digitized by Google

ihm, und der Herr diese Liebe der Schwestern zu ihm eben so hoch müsse aufgenommen haben, wie die Liebe des Petrus und der andern Jünger, als sie alles verließen und ihm nachfolgten.

Und m. g. F. bei näherer Betrachtung werden wir das natürlich finden und in der Ordnung; denn es ist nicht zu läugnen, daß ohne ihren Wohnsiz zu verlassen diese Schwestern eben so empfänglich und thätig sein konnten für das Reich Gottes, welches durch den Erlöser gestiftet werden sollte, wie während seines Lebens auf Erden die Jünger die den Herrn stets begleiteten. Denn wenn er nach Jerusalem und in die Umgegend kam, so waren sie in ihrem eigenen Hause seine eifrigen Zuhörerinnen, und genossen seines Umganges in jenen Stunden, die der öffentlichen Lehre nicht gewidmet waren; und so konnten sie in den Zusammenhang seiner Lehre und seiner heiligen Absichten mit den Menschen eindringen, und konnten eben diejenigen sein, von denen hernach manche andere, wie es denn in der Nähe der Hauptstadt des Landes deren viele mag gegeben haben, wieder hören konnten was der Herr geredet und gethan; und ohne ihren Wohnsiz zu verlassen konnten sie zur Verbreitung seiner Lehre und seines Evangeliums beitragen und selbst zunehmen in allem in dem Maaße als die Liebe des Herrn ihnen zeigte was zur Förderung des Reiches Gottes noth that. So sah es der Erlöser an, und so kehrte er immer wieder zu ihnen zurükk, und freute sich ihrer Anhänglichkeit und des Eifers womit sie für seine Sache zu wirken suchten. —

Nun aber hatte der Herr so viele kranke und leidende von ihren Leiden und Gebrechen befreit, wenn sie seine Hülfe begehrten. Als also Lazarus krank war, schikkten seine Schwestern zu ihm; woraus wir sehen, daß sie in einem fortwährenden Verhältnisse zu ihm standen, und wußten wo er sich jedesmal aufhielt; und ließen ihm sagen, Herr, siehe den du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörte, sprach er, Die Krank-

heit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde.

Ob das nun m. g. F. die Antwort war, welche der Herr den Schwestern geben ließ durch diejenigen welche sie gesandt hatten, oder ob es ein Bericht war, den er seinen Jüngern über die Beschaffenheit der Krankheit abstattete, wissen wir nicht aus der kurzen Erzählung, die Johannes uns davon giebt. Aber welches von beiden auch gewesen ist, es müssen uns diese Worte in mancher Beziehung Wunder nehmen. Denn wenn der Erlöser es so gemeint hat, wie die Worte lauten, Die Krankheit ist nicht zum Tode, so muß er sich geirrt haben in ihrer Beschaffenheit, denn es kann nicht lange gewesen sein nach diesen Worten, daß Lazarus wirklich starb. Wenn er es aber so gemeint hat, die Krankheit sollte ihm nicht zum bleibenden Tode gereichen, indem er schon damals den Vorsaz hatte Lazarum vom Tode zu erwekken: so verleitet er die, zu denen er das sagt, ihm einen Irrthum zuzutrauen, in welchem er nicht befangen war. Wir mögen uns also zu dem einen oder dem andern wenden, so erscheint es schwierig.

Wir müssen aber m. g. F. niemals in dem was uns von dem Leben des Herrn gesagt wird, das rein menschliche von dem göttlichen, welches überall in ihm war, trennen. Alles menschliche vernahm er auf dieselbe Weise und richtete es auf dieselbe Weise wie andere. So erfuhr er also auch erst die Krankheit seines Freundes durch die Botschaft welche die Schwestern ihm sandten, und konnte nicht anders darüber urtheilen, als die Worte jener Botschaft darüber lauteten. Wie nun jeder nach Maaßgabe seiner Erfahrung und Kenntniß, sie sei groß oder klein, sich eine Meinung über das was er vernimmt, über den wahrscheinlichen Ausgang der Sache bildet: so war die Meinung, die der Erlöser hier äußerte, auch entstanden aus dem was er von der Krankheit des Lazarus gehört hatte, und soll nichts anderes sein, als was er glaubte in Beziehung auf die Nachricht die er erhal-

Digitized by Google

ten. War die unzureichend, so konnte seine Meinung auch nicht übereinstimmen mit dem Ausgang der Sache, ohne daß wir sagen könnten, er sei im Irrthum gewesen, denn er hatte richtig geurtheilt über das was er gehört. Wenn wir nur bei dem Buchstaben bleiben, aber auch alle Umstände und die menschlichen Verhältnisse des Herrn so auffassen, wie es geschehen muß: so ist hier nichts worüber wir uns wundern oder woran wir Anstoß nehmen könnten.

Noch merkwürdiger aber ist das was nun darauf folgt, und was selbst den Johannes in Verwunderung sezt. Denn bevor er das sagt, wiederholt er noch, was kaum nöthig war, daß Jesus die Schwestern und ihren Bruder Lazarus lieb gehabt; demohnerachtet als er gehört daß Lazarus krank sei, sei er noch zwei Tage an dem Ort geblieben, da er war. Der Herr also eilte nicht, dem kranken seine Hülfe angedeihen zu lassen; und ehe der Entschluß, den er gefaßt hatte auf die Botschaft die er von seiner Krankheit bekommen, ausgeführt wurde, wendete sich während jener zwei Tage die Krankheit so, daß Lazarus wirklich verschied.

Wenn wir glauben wollten, der Erlöser habe absichtlich den Tod des Lazarus erwartet, damit die Ehre Gottes, daß der Sohn dadurch geehrt werde, in diesem Falle noch anders und stärker verherrlicht werden könne, als wenn der Herr ihn noch lebend gefunden und nur von der Krankheit befreit hätte, nicht aber vom Tode erwekkt: so würden wir in einem großen Irrthume über die Handlungsweise des Herrn befangen sein. Denn so hat er sich nicht hinweggesezt über die gewöhnlichen Gesezе und Regeln des menschlichen Handelns; es lag nicht in seiner Art und Weise zu handeln, den Kummer anderer zu mehren, damit seine und seines Vaters Ehre gefördert werde. Denn es war ein solcher Reichthum von Werken vorhanden, worauf er die welche ihn gewöhnlich umgaben hinweisen konnte, daß er nicht nöthig hatte eines einzelnen halber menschliche Herzen län-

ger in Traurigkeit zu lassen. Wenn also der Erlöser dennoch länger an dem Orte blieb, wo er war: wie sollen wir es uns erklären? Als Gleichgültigkeit oder Mangel an Liebe sollen wir es nicht erklären; darum wiederholt Johannes ausdrükklich, wie der Herr Lazarum und seine Schwestern lieb gehabt. Es wird aber vielleicht manchen unter euch noch erinnerlich sein, was ich gesagt habe als ich am Anfange dieses Jahres über die wichtigsten Lebensverhältnisse des Erlösers hier zu euch redete. Da sprachen wir unter anderm von seinen Wundern, wozu auch gehört hätte, wenn er den Lazarus von seiner Krankheit befreit hätte. Aber wir konnten aus dem ganzen Zusammenhange seines Lebens nicht anders schließen, als daß er überall nur seinen geistigen Beruf für das Reich Gottes als den eigentlichen Zwekk seines irdischen Daseins ansah, und seine leibliche Hülfe den Menschen nur so spendete, wie es im Zusammenhange mit seiner Treue in jenem geistigen und höhern Berufe geschehen konnte. Nun befand sich der Erlöser damals in einer Gegend wo er nur selten war, und wo er nicht Ursache hatte zu glauben daß er wieder zurükkehren würde. Aber wie uns Johannes am Ende des vorigen Kapitels erzählt hat, es glaubten daselbst viele an ihn, weil schon Johannes dort mit seiner Verkündigung angefangen und schon vernehmlich auf ihn hingewiesen hatte. So mögen wir Recht haben zu glauben, daß er nicht so plözlich diese Gegend verlassen, sondern mit denen die an ihn glaubten einen Abschied machen, ihnen noch heilsame Worte der Lehre zurükklassen, ihren Glauben an ihn und ihre Liebe zu ihm noch fester begründen wollte, ehe er mit gutem Gewissen und mit ruhigem Herzen von dannen gehen konnte. Darum blieb er noch zwei Tage dort; und da wird er alles zusammengedrängt haben mit großem Eifer, was ihm zu jenem Zwekke oblag, und dann die Reise angetreten, damit er zu seinem Freunde käme und ihm die gewünschte Hülfe brächte.

Danach spricht er zu seinen Jüngern, Laßt uns

wieder in Judäam ziehen, ohne ausdrükklich zu ſagen warum. Da antworteten ſie, Meiſter jenesmal wollten die Juden dich ſteinigen, und du willſt wieder dahin ziehen?

Das m. F. war ein Wort der Beſorgniß, welches ſeine Jünger ausſprachen, die allerdings nicht ahnden konnten daß ſeine irdiſche Laufbahn ſo kurz ſein werde wie ſie ihm in der That beſtimmt war, und die übrigens noch ausgehen mußten von dem wahren Bewußtſein, wie wenig ſie ſeine Gegenwart entbehren konnten, um zugerichtet zu werden zu dem Dienſte wozu er ſie geſammelt hatte. Es iſt auch offenbar, daß der Herr damals Jeruſalem verlaſſen hatte, weil man ihm nach dem Leben ſtellte, und weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war. Sie erinnern ihn alſo daran, daß er im Widerſpruch mit ſich ſelbſt ſein werde, wenn er dorthin gehen würde, derſelben Gefahr entgegen, welcher er ſich kürzlich ſchon entzogen hatte, da doch noch anderwärts Raum war für ſeinen Beruf das Reich Gottes zu verkündigen.

Ehe er aber ſagt, welches die Urſache ſei, die ihn in die Gegend von Jeruſalem zurükktreibe, giebt er ihnen eine allgemeine Antwort, indem er ſagt, Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der ſtößt ſich nicht, denn er ſiehet das Licht dieſer Welt; wer aber des Nachts wandelt, der ſtößt ſich, denn es iſt kein Licht in ihm.

Dieſe Worte m. g. F. können wir in ihrem Zuſammenhange, worin der Herr ſie geſprochen hat, ſo verſtehen, er will einen Unterſchied feſtſezen als ein Bild, welches den Jüngern ſeine Handlungsweiſe erläutern ſoll, zwiſchen denen die am Tage wandeln, und denen die in der Nacht wandeln. Wer am Tage wandelt, ſagt der Herr, der ſtößt ſich nicht, weil des Tages Licht ihm leuchtet; wer aber in der Nacht wandelt, der ſtößt ſich leicht, denn es iſt kein Licht für ihn da. Wenn wir fragen, worin dieſer Unterſchied beſtehe, ſo iſt es ein

zwiefacher. Einmal wer am Tage wandelt, der wird selbst wahrgenommen und gesehen von denen die in seiner Nähe sind; wer aber in der Nacht wandelt, der verbirgt sich. Der Erlöser will also sagen, Wer offenbar wandelt vor aller Augen, der ist weniger in Gefahr sich zu stoßen, als der welcher sich vor den Menschen verbergen will. Das war das erste, was sie anwenden sollten auf seine Handlungsweise. Es war nicht sein Beruf, sich zu verbergen, sondern er sollte am Tage wandeln, wie auch das sein Wahlspruch war, Ich muß wirken so lange es Tag ist*), vor aller Augen; und so ist es auch immer seine und der seinigen Art gewesen, daß sie überall sagen können, Frei und öffentlich haben wir geredet und gezeugt, und nichts im verborgenen gethan**). Wenn er aber sagt, Wer am Tage wandelt und von Menschen gesehen wird, sich auch nicht verbirgt, und seine Absichten zurükkhält, der ist nicht in Gefahr sich zu stoßen: so kann er nicht meinen, daß ein solcher nicht in Gefahr sei, durch die feindseligen Absichten anderer Menschen zu leiden, sondern das begegnet uns allen, wie sehr wir uns auch bestreben am Tage zu wandeln. Aber unter dem sich stoßen meint er in dieser Beziehung etwas was der Mensch selbst thut, und seine Meinung ist die, Wer was er thut öffentlich thut und vor die Augen aller hinstellt, der wird nicht so sehr in Gefahr sein, daß ihm etwas menschliches begegnet, daß er selbst Fehlschritte thut, als wer sich in die Nothwendigkeit gegeben hat, sich zu verbergen mit seinen Absichten und Thaten. Und darin m. g. F. hat der Erlöser wohl Recht, daß wer des Tages wandelt sich nicht stößt, wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich. Denn wer offen vor der Welt wandelt, der wandelt gerade, und wird durch nichts was ihm begegnet abgewendet von dem Wege der Offenheit und Wahrheit, den er eingeschlagen hat; wer aber sich in die Nothwendigkeit gesezt glaubt, sich und seine Absichten vor den

*) Joh. 9. 4. **) Joh. 18, 20.

Digitized by Google

Menſchen zu verbergen, der muß auch darauf ſehen, wie ſie ihnen am leichteſten und am längſten verborgen bleiben können, und wird oft in Gefahr ſein, das nicht zu wählen, was das richtigſte iſt, und wodurch das gute und gottgefällige gefördert wird.

Das zweite was dazu gehört iſt dies. Wer am Tage wandelt, der ſieht die Gegenſtände die ihm begegnen; wer aber des Nachts wandelt, der ſieht ſie nicht genau und kann ſie nicht genau unterſcheiden, und muß alſo befürchten an dem einen oder andern Schaden zu nehmen. Wenn nun die Jünger ſagen, Willſt du denn wieder dahin ziehen, wo die Juden dich ſteinigen wollten? ſo ſagt er, Ich wandle ja am Tage und nicht des Nachts, ich kenne die Verhältniſſe, ich weiß wie die Menſchen geſinnt ſind, ich weiß was für innere Verderbniſſe ſie auf ſolche Abwege geführt haben; es kann mir nichts begegnen, was ich nicht vorherſehen und ahnden kann; ich werde nicht in den Fall kommen mich zu ſtoßen. Wenn ich auf eine ſolche Weiſe wandelte, daß ich die Gegenſtände verkennete; wenn ich mir einbildete, die Menſchen wären anders als ſie ſind: dann würde ich im dunkeln wandeln, und dann könnte mir unverhofft etwas begegnen, was ich wol hätte vermeiden können. Das iſt der Sinn, den der Erlöſer mit dieſen Worten verbunden hat.

Aber nun iſt es natürlich, daß wir fragen, es war doch dieſe Rükkehr, wenn nicht nach Jeruſalem, aber doch nach Judäa, dasjenige was ſeine Feinde zu dem Entſchluß brachte, ihn ſeines Lebens zu berauben; und wie er nun zum Feſte nach Jeruſalem kam, ging das alles in Erfüllung: iſt denn nun das Wort wahr geworden, welches er hier redet? hat ſich die Lehre des Herrn an ſeiner eigenen Erfahrung bewährt?

Ja m. g. F., geſtoßen hat ſich der Erlöſer nicht, in Nacht iſt er auch nicht gewandelt, es iſt ihm auch nichts begegnet als einem ſchwankenden und ungewiſſen, und ſo wenig er je das Licht geſcheut hat, ſo iſt ihm auch nichts verborgen geweſen von dem was die Menſchen näher und ferner in Beziehung auf ihn

Digitized by Google

im Schilde führten. Er hat sich auch nicht gestoßen, er ist nicht durch einen Fehltritt in die Gefahr gekommen sein Leben zu verlieren, sondern wissentlich, wie er sagt, ist es ihm genommen worden, deshalb weil er sonst hätte müssen die Bahn seines Berufes verlassen. Also wandelnd im Lichte, und wissend wohin er ging, und nicht ohne ein bestimmtes Bewußtsein dessen was ihm bevorstand, hat er sein Leben gelassen auf der Bahn seines Berufes, und es gelassen zum Heil der Menschen. Denn das müssen wir gestehen, wenn der Tod dem Herrn auch etwas unerwartetes und unvorhergesehenes gewesen wäre, daß er uns dann nicht könnte in einem solchen reinen Lichte erscheinen, als wir ihn zu sehen gewohnt sind, und es dunkel wäre, ob wir ihm könnten die heiligende und versöhnende Kraft zuschreiben, die er wirklich hat, wie er auch sagt, Des Menschen Sohn hat Macht sein Leben zu lassen, und Macht es wieder zu nehmen *).

Nachdem er nun seinen Jüngern diese Rechenschaft im allgemeinen gegeben, so fügt er noch den besonderen Grund seiner Rükkehr nach Judäa hinzu, indem er sagt, Lazarus unser Freund schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwekke. Ich habe ihn nicht können von seiner Krankheit heilen, sondern der Tod hat ihn übereilt; ich konnte nicht eher zu ihm kommen, weil ich nicht wieder an diesen Ort zurükkehren werde; nun aber gehe ich hin, nun ist auch dazu meine Stunde gekommen, weil mein Geschäft hier vollbracht ist und nichts mich länger hier festhält; und ich gehe nun hin ihn aufzuwekken.

Ob der Herr eine zweite Botschaft über die Lage der Sache von den Schwestern erhalten, oder ob er von innen heraus und durch eigene Kraft der Seele den Tod des Lazarus erfahren, wissen wir nicht, und kann uns auch gleich sein. Aber nun ging er hin, doch nicht unwissend sondern mit fester Zuversicht; und so gewiß er nachher zu seinen Jüngern sagt, Lazarus ist

*) Joh. 10, 18.

gestorben, so gewiß war ihm auch das, daß er ihn auferwekken werde.

Und so m. g. F. sehen wir denn, wie überall die allgemeine Liebe zu dem Geschlecht der Menschen, von welcher der ganze Beruf des Herrn ausging, dasjenige war, was ihn vorzüglich beseelte; und was er zu ihrem ewigen Heil zu thun hatte, war immer das erste was ihn beschäftigte, das worin er lebte und webte. Aber die zweite Stelle in seinem Herzen hatte die besondere Liebe zu denen die sich ihm hingegeben und anvertraut hatten. Die umfaßte er mit inniger Liebe, aber so, daß er ihnen zumuthete dasselbe zu thun, so daß er wußte, er gehe seinem Tode entgegen und wandle nicht in Nacht. So scheute er auch diese Handlung der Liebe nicht, ohnerachtet er wußte, daß daraus seine Feinde Veranlassung nehmen würden, jene Verfolgung gegen ihn zu beschließen, die seinen Tod herbeiführte. Aber so verlangte er auch, daß die welche er liebte ihre persönlichen Verhältnisse nicht höher stellen sollten als seinen großen geistigen Beruf. Daher konnte er es ruhig ertragen, daß sein Freund krank wurde, und seine Freundinnen in ängstlicher Besorgniß um des Bruders Leben schwebten, und in tiefe Betrübniß über dessen Tod versezt wurden, während er anderwärts diesen Beruf erfüllte. Aber als er ihn erfüllt hatte, da ging er hin seinen Freund zu erwekken, und hatte das Vertrauen, daß der allmächtige Vater sein Gebet erhören, und daß ihm kein Nachtheil daraus entstehen werde, daß sein Beruf ihn gehindert hatte dem Freunde früher zu Hülfe zu kommen.

Aber m. g. F. das gehört zu dem besondern in dem Leben des Herrn, was wir nicht als allgemeine Regel für alle Menschen hinstellen können. Wenn wir selbst in den Fall kommen, daß wir die Erfüllung der Wünsche anderer aussezen müssen, weil wir nicht in den Fall kommen wollen, dem Werke des Herrn untreu zu sein; wenn wir einzelne betrüben müssen durch unser Verhalten, wie sehr wir ihnen treu sein mögen und sie lieben:

eine ſolche feſte Zuverſicht können wir nicht haben, daß nichts dadurch entſtehen werde, was ſie betrübt, wie auch die beiden Schweſtern wol mögen geglaubt haben, der Herr habe ſie betrübt. Von ſolchen in der Ordnung der Dinge gegründeten Trübſalen können wir uns nicht verſprechen frei zu bleiben und andere frei zu erhalten, wenn wir auch der Regel des Herrn treu bleiben, alles einzelne hintanzuſezen dem großen geiſtigen Beruf, den er uns gegeben hat. Das m. g. F. iſt ein Unterſchied zwiſchen dem Sohne Gottes und uns, den wir in Ehren halten müſſen und uns ſeiner immer recht bewußt bleiben. Aber wir ſollen auch ruhig ſein, eben weil wir wiſſen, was der Herr der Martha ſagt noch ehe er an die Erwekkung des Lazarus ſchreitet, Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Alle Trübſale und Widerwärtigkeiten des Lebens, auch die lezte, der irdiſche Tod, nicht ausgenommen, vermögen den nicht zu beunruhigen, der durch den Glauben zum Leben hindurchgedrungen iſt. In dieſem Glauben laßt uns beharren: ſo werden wir auch an uns ſelbſt erfahren, wie die das Leben erwekkende und das Leben erhaltende Kraft des Sohnes Gottes in denen waltet, die ſich ihm hingegeben haben im Glauben und in der Liebe. Amen.

LIII.

Am 25. Sonntage nach Trinitatis, als am Todtenfeste 1825.

Text. Joh. 11, 15—27.

Und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber laßt uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern, Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben. Da kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. Bethania aber war nahe bei Jerusalem, bei funfzehn Feldwegs. Und viel Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörte, daß Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sizen. Da sprach Martha zu Jesu, Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus

spricht zu ihr, Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm, Ich weiß wol, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr, Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm, Herr, ja ich glaube, daß du bist Christus der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

M. a. Z. Wir feiern nun schon seit einer Reihe von Jahren mit dem Schlusse unsers Kirchenjahres das Gedächtniß derer die der Herr durch den Tod von uns gerufen hat; und gewiß ist diese jährliche Erinnerung uns allen immer erfreulich und gesegnet. Was können wir aber besseres thun, als hiebei fortfahren in der Erklärung unsers Evangeliums, wenn es sich von dem handelt, was uns beim Hinscheiden der unsrigen aus dieser Welt tröstlich sein kann und erwekklich.

Wir fangen also damit an, daß der Herr zu seinen Jüngern sagte, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber nun laßt uns zu ihm ziehen. Es sind uns diese Worte m. g. F. zunächst eine Bestätigung dessen was ich früher gesagt habe. Denn wenn der Herr absichtlich nicht mehr dahin gereiset wäre, bis er wußte, Lazarus wäre wirklich gestorben: so könnte er auch nicht sagen, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet; sondern wir sehen hieraus, daß er etwas gehabt hat was ihn abhielt seinem Freunde eher Hülfe zu leisten. Wenn er aber sagt, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet: was sollen wir denken, daß seine Meinung dabei gewesen sei? Glaubten seine Jünger nicht an ihn in dem rechten und tiefen Sinne

wie er wollte? und sollten sie nun erst durch des Lazarus Auferweckung gläubig werden? Dazu m. g. F. werden wir nicht mit Zustimmung unsers Herzens Ja sagen können. Denn es werden uns entgegentreten viele Beweise ihres rechten und lebendigen Glaubens, den sie vorher schon gehabt haben, und so viele Zeugnisse die ihnen der Herr selbst gegeben in seinen Reden, daß sie die wären die an ihn glaubten, sein Wort hörten und lebendig in sich aufnähmen. Und ebenso werden wir auch nicht sagen können, daß das gerade der rechte und tiefste Glaube an den Herrn gewesen sei, welcher durch eine solche wunderbare Auferweckung hätte bewirkt werden können; denn der Zusammenhang zwischen beiden, den Wunderthaten und dem, daß der Herr der war welcher in die Welt kommen sollte zum Heil der Menschen gesandt, dieser Zusammenhang bleibt immer etwas so dunkles, so wenig das Gemüth selbst befriedigend, daß wenn der Glaube keinen andern Grund hat als diesen, am leichtesten ein Wechsel zwischen Vertrauen und Zweifel entstehen kann. Sondern der Herr hatte hier schon im Sinne dasjenige was ihm selbst bald bevorstand; und da sagt er, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet, d. h. auf daß euer Herz befestigt werde in Beziehung auf das was mir bald selbst begegnen wird, im Vertrauen auf das was ich euch vorhergesagt habe. Aus der Auferstehung des Lazarus sollten sie die Hoffnung schöpfen, auch an dem Herrn werde das Wort in Erfüllung gehen, das sie oft vernommen und sich so tief in das Herz eingeprägt hatten.

Und m. g. F. daran hat er ein wahres Wort geredet, daß eben dies ihren Glauben befestigen sollte an seine eigene Auferstehung, die er ihnen oft verheißen hatte; und es muß uns, weil diese Begebenheit nur einige Monate dem Tode des Herrn voranging, um so wunderbarer vorkommen, daß sie doch, als der Herr des Todes am Kreuz gestorben war, so wenig Vertrauen

Digitized by Google

hatten auf seine Wiederkehr, und vielmehr die Kennzeichen eines geschlagenen Herzens von sich gaben, nichts erwartend als daß nun ihr Verhältniß ganz und völlig gebrochen sei. Aber der Herr m. g. F. hat gewiß darin Recht, daß ein solches sinnliches Bild von der Kraft der Auferstehung, ein solcher bestimmter einzelner Fall, wie hier ihnen vor Augen treten sollte, allerdings sehr dazu geeignet war, das Vertrauen des von Natur so kleingläubigen menschlichen Herzens zu stärken. Darum hat der Herr auch nach seiner Weisheit um uns her so viele Bilder aufgestellt, die sich jährlich erneuern, von der Erneuerung des Lebens, wo es schon gestorben ist, auf daß auch wir glauben, daß es eine Kraft gäbe das Leben zurükkzuführen, eine Kraft die der Gewalt des Todes überlegen ist, so daß der Tod selbst als der lezte Feind aufgehoben wird und zu den Füßen dessen gelegt, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Als nun aber der Herr sagte, Laßt uns zu ihm ziehen, da sprach Thomas, Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben.

Ich glaube nun nicht m. g. F., daß Thomas dies gesagt hat in Beziehung auf den Lazarus, als ob er die Jünger ermuntern wollte mit Christo zu ziehen dem Tode entgegen in der Nähe des Freundes und um seinetwillen. Nämlich wenn wir wissen wie uns Thomas sonst dargestellt wird, so werden wir von diesem bedachtsamen, am meisten ruhig überlegenden, der Gewalt sinnlicher Freude keineswegs unterworfenen Jünger, von diesem werden wir am wenigsten erwarten, daß er sich sinnlichen Hoffnungen sollte hingegeben gehabt haben über das Leben eines Freundes, den er freilich lieb hatte, der aber nun einmal den unvermeidlichen Weg des Fleisches gegangen war. Sondern wie die Jünger vorher zu dem Herrn gesagt hatten, Du willst wieder nach Judäa ziehen; und jenes Mal schon wollten dich die Juden steinigen: so trat auch ihm wieder das Bild von der Gefahr, welcher der Herr entgegenging

indem er sich jener Gegend näherte, vor Augen, und da er vorher den festen Entschluß ausgesprochen hatte, Nun laßt uns mitziehen, so sagt er nun wol, Wir wollen mit ihm ziehen, auf daß wenn ihm etwas begegnet wir mit ihm sterben.

Gewiß m. g. F. dürften wir, wenn es anders wäre, es nicht billigen. Thomas und die übrigen Jünger gehörten nicht dem Lazarus, dem einzelnen Freunde, sondern dem Herrn; so lange der da war, so lange der über sie zu schalten hatte, und über sie schalten wollte, waren sie auf diese Weise nicht einmal mit solchem Wunsche Herren ihres Lebens. Und was wäre es für ein Glaube an Christum und was für eine Hingebung an ihn gewesen, wenn er in Gegenwart seiner Jünger gesagt hätte, daß mit einem andern einzelnen Freunde zu sterben ihm eine größere Genugthuung sei, als mit dem Herrn zu leben. So mögen auch wir uns dies gesagt sein lassen für vergangene oder künftige Fälle. Wie sehr auch oft das Dahinscheiden unserer geliebten uns ergreifen mag; wie sehr auch mit ihrem Hintritt ihr Einfluß auf unser ganzes Leben verschwunden; wie sehr auch oft mit dem einzelnen das ganze Bild von der Zukunft, welches wir uns entworfen hatten, erloschen zu sein scheint und in dem ersten Gefühl des Schmerzes das Leben ohne Werth: laßt uns bedenken, daß wir kein Recht haben auch nur zu wünschen, daß wir denen folgen mögen die uns vorangegangen sind und deren Verlust wir beweinen, weil wir dem Herrn, dem wir angehören und der allein über uns zu schalten hat, zu leben haben. Wenn er auch nicht mehr in leiblicher Gegenwart da ist, wie damals unter seinen Jüngern: so wissen wir doch, daß er geistig da ist, daß wir alle zu seinem Reiche gehören und Arbeiter sind in seinem Weinberge; von ihm muß uns der Ruf kommen, überall wo wir thätig sein sollen an seinem Werke, um sein Reich zu fördern. Das ist die Bestimmung unsers Lebens, von der wir uns keinen Augenblikk entfernen sollen, und jedes andere richtige Gefühl soll immer diesem weichen und untergeordnet sein; und

Digitized by Google

was für eine geliebte leibliche Gegenwart wir auch vermiſſen mögen nach den Fügungen des Herrn von Zeit zu Zeit, ſo iſt doch dieſe geiſtige Gegenwart dasjenige was uns immer ſtärker machen ſoll, Chriſtum unſern Herrn zu ſehen in allen Ordnungen und Fügungen des Reiches welches er geſtiftet hat, bei ihm zu ſein, auf ſein Wort zu hören in allem was uns im Leben zu thun obliegt. Das bleibt unſer Beruf, wie ſehr wir auch mögen verlaſſen werden von einer Zeit zur andern von denen die uns lieb und werth ſind, und niemals hört das Recht des Herrn auf an einen getreuen Gehorſam und an eine freudige Wirkſamkeit in ſeinem Reiche, wie ſehr uns auch die Hand des Höchſten von einer Zeit zur andern im Leben betrüben mag.

Als nun Jeſus kam, fand er, daß Lazarus ſchon am vierten Tage im Grabe gelegen war; und wie Bethanien nahe bei Jeruſalem war, ſo waren viele Juden zu Martha und Maria gekommen, um ſie zu tröſten über ihren Bruder.

Wer dieſe waren, das geben uns die folgenden Geſchichten, die der Evangeliſt uns ebenfalls erzählt, zu erkennen. Es waren theils ſolche die feindſelig geſinnt waren gegen den Erlöſer, theils ſolche die einen gewiſſen Glauben hatten an ſeine wunderthätige Kraft, von deren Wirkung ſie ſelbſt Zeuge geweſen waren, aber nicht ſolche, daß ſie ſich in das was er nicht gethan hatte fügen konnten, ſondern ſie richteten über ihn, wie er nicht hätte können einen ſeiner liebſten Freunde vom Tode erretten, da er ſchon ſo vielen andern Hülfe geleiſtet habe. Sehr ungleich alſo waren ſie ſelbſt unter einander in ihrem Glauben, ſehr ungleich waren ſie den betrübten Schweſtern in dem was ihnen das wichtigſte war, womit auch das zuſammenhing, was unſere Empfindung regelt und ordnet in ſolchen widerwärtigen und trüben Augenblikken des Lebens. Wenn ſie alſo auch gekommen waren um Troſt zu bringen, viel Troſt werden die Schweſtern doch nicht von ihnen genommen haben.

Digitized by Google

Aber m. g. F., dennoch haben wir keine Urſache zu glauben, daß auch dieſe Menſchen es nicht ſollten aufrichtig gemeint haben, und daß ſie bloß an die äußere Sitte gedacht haben und ihr gefolgt ſind, indem ſie hinauseilten von Jeruſalem nach Bethanien, um den Schweſtern ihr Beileid zu bezeigen. Denn obgleich die Entfernung nicht groß war, ſo war ſie doch groß genug um ſie deſſen entübrigen zu können. Auch dem Mitgefühl ſolcher Menſchen, deren Gefühl in Beziehung auf die wichtigſten Dinge, auf das was uns am meiſten am Herzen liegt, nicht das unſrige iſt, auch ihrem Mitgefühl für die allgemeinſten Begegniſſe des menſchlichen Lebens, wir ſollen ihm nicht die Aufrichtigkeit abſprechen. Es iſt etwas allgemein menſchliches, daß ein tief empfundener Schmerz auch andere tief bewegt, daß wir es als etwas wahres reines und gutes anſehen und vorausſezen. Aber noch mehr. Es iſt das Mitgefühl mit ſolchen menſchlichen Leiden auch etwas das menſchliche Herz ſelbſt reinigendes und erhebendes, es kann ſo viel gutes wirken in zerſtreuten und leichtſinnigen Gemüthern, es kann die Aufmerkſamkeit lenken auf das was noth thut, und jedem Menſchen noth thut wenn der Tod nahe tritt, ſo daß es nicht leicht ein beſſeres Mittel giebt das menſchliche Herz zu erweichen, aufzulokkern, höher zu ſtimmen, und dem geſelligen Weſen der Menſchen etwas ſehr wichtiges und ſegensreiches fehlen würde, wenn dieſes Mitgefühl nicht im Herzen wäre, oder nicht freundlich aufgenommen würde von denen welchen es gewidmet iſt. Und ſo m. g. F. laßt uns auch hierin die Weiſe der Schweſtern zum Vorbild nehmen. Gar zu gern nur verſchließt ſich der Schmerz in die Einſamkeit und will hier ſich ſelbſt leben; aber auch wenn uns etwas noch ſo ſchmerzhaftes getroffen hat, ſollen wir den Aeußerungen der menſchlichen Liebe nicht unzugänglich ſein. Das Mitgefühl unſerer Brüder, wie ſie auch ſonſt gegen uns ſtehen mögen, ſollen wir annehmen und uns wohlgefallen laſſen; es führt uns von uns ſelbſt in das allgemeine menſchliche Leben zurükk. Der Schmerz aber, der ſich in ſich ſelbſt verſchließt, hat doch inſofern etwas ſelbſtſüchtiges, als er

den Menschen vom Zusammenhange mit seinen Brüdern ablöst, und diesen das Mittel nehmen will sein Herz zu trösten und das schmerzlich bewegte Gemüth wieder in das gehörige Geleise zu bringen. Ja es ist das Mitgefühl wol ein treffliches Mittel, dessen sich der Herr bedient, um die Verschiedenheit in den menschlichen Gesinnungen auszugleichen, damit auch solche die sehr von einander abweichen, sich einander nähern und gemeinschaftlich hinzutreten zu dem was für alle die einzige und lezte Quelle aller Ruhe, alles Trostes, aller Freudigkeit des Herzens ist.

Der Apostel erzählt uns aber dies, damit wir verstehen mögen, warum denn, als die Nachricht von der Ankunft des Herrn zu den Schwestern kam, nur eine Schwester ihm entgegen ging. Martha ging entgegen, Maria aber blieb daheim sizen, und wiewol ihre Sehnsucht eben so groß war, die erste zu sein welche den Schmerz vor den Füßen des Herrn ausschütten könnte, so blieb sie doch zurükk um deretwillen die im Hause waren und dahin gekommen sie zu trösten.

Als nun der Herr kommt, spricht Martha zu ihm, Herr wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber ich weiß auch noch, daß was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.

Wir wissen nicht m. g. F. wie weit die Gegend, in welcher sich der Herr damals befand als die Nachricht von der Krankheit des Lazarus zuerst zu ihm kam, von Bethanien gelegen war, aber aus dieser Anrede der Martha dürfen wir doch fast schließen, daß er noch von dort hätte hinkommen können ehe Lazarus starb. Natürlich also, daß das in diesen Tagen der Angst und auch nachher, als Lazarus wirklich gestorben war, eine gangbare Rede unter den Schwestern gewesen ist, daß der Herr nicht früher gekommen; und wie oft mag das ausgesprochen worden sein, was Martha zu ihm sagt, Wäre er gekommen, so wäre Lazarus nicht gestorben. Wenn aber Martha hier zu ihm sagt, Aber ich weiß auch, daß was du bittest von Gott, das wird dir

Gott geben, daß heißt also, ich weiß aber demohnerachtet gewiß, wenn du da gewesen wärest, so würde dir Gott das Leben unsers Bruders gegeben haben, wie er dir alles gegeben hat, was du bittest: so will sie also zu verstehen geben, daß er nicht deshalb nicht gekommen sei, weil es über seine Kräfte gegangen; eine bestimmte Hoffnung aber, daß er etwas für sie thun werde, hat sie wie die Folge lehrt in diesen Worten nicht ausgesprochen. Der Herr aber, als er dieses gehört, sagt, Meinst du es so, daß dein Bruder auferstehen soll? denn die folgenden Worte der Martha zeigen an, daß es eine Frage des Herrn ist, indem sie sagte, Ich weiß wol, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage.

Was das erste betrifft m. g. F., was die Schwestern früher unter sich gesprochen haben und was Martha hernach zu dem Herrn sagte, das ist etwas was uns allen wol begegnet. So wie sie hier zu Christo sagt, Wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben, so ist es etwas allgemein menschliches, daß wenn der Tod uns einen Menschen entreißt, sich uns eine Menge von Möglichkeiten darstellt, wie es nicht so gekommen sein würde, wenn dies oder jenes anders gewesen wäre. Ach, sich in dergleichen alles zu vertiefen, das zerstreut nur das menschliche Herz. Wir dürfen es nicht aus den Gedanken verlieren, sondern müssen es stets fest halten, daß alles in der Welt nach der Leitung des Höchsten geschieht, der alles von Ewigkeit her geordnet und bestimmt hat, und daß wenn auch für uns manches als möglich erscheint, wir doch, so wie wir an den Herrn über alles denken, sagen müssen, es kann nichts anderes geschehen, als was geworden ist, und es ist nichts anderes möglich, als was wirklich ist; denn alles muß zusammentreffen in seinem ewigen Rathschluß zum Heil der Welt, weil dieser nur einer ist über das ganze unendliche Reich seiner Macht und Weisheit.

Es liegt noch eine andere Regel und ein anderer Trost in den Worten der Martha, Aber auch so weiß ich, daß was

Digitized by Google

du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Denn m. g. F. alles ist nicht nur ein wesentliches Glied, wie es geschieht, in dem Reiche der göttlichen Macht und Weisheit, sondern dieses ist auch eins mit dem Reiche der Gnade, welches gebaut ist auf den, der den Grund gelegt hat zum Heil der Menschen. Was Martha hier sagt, Ich weiß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben, das ist dasselbe was der Herr zu seinen Jüngern sagt, Wenn sie eins wären Gott etwas zu bitten in seinem Namen, so würde er den Vater bitten, und der Vater würde es ihnen gewiß geben*). Was hat er ihnen anderes damit geben wollen, als den rechten Trost und die rechte Ermunterung, daß das was nicht geschieht auch nicht etwas gewesen ist, warum sie mit Recht den Vater bitten konnten in seinem Namen, und daß er es ihnen also auch nicht geben konnte. Aber daraus geht hervor, daß nichts in der Welt nicht geschieht oder unterbleibt, was nothwendig ist um das Reich der Gnade zu erhalten und zu fördern, und daß nichts geschieht, als das womit die Fortdauer und die weitere Verbreitung jenes Reiches wohl bestehen kann. Was uns also auch in der Welt schmerzliches begegnen kann, dasjenige was unsere höchste und ewige Liebe sein soll, das Reich Gottes auf Erden, das bleibt davon unberührt. Was in diesem nothwendig ist, das giebt Gott der Herr immerdar, weil der Erlöser derjenige ist, der die Gesammtheit seiner gläubigen vertritt vor seinem himmlischen Vater, und auch die Welt, die welche nicht glauben, die vertritt er eben so. Alles also weshalb der Herr gekommen ist, weshalb wir da sind ihm zu dienen, es geht den Weg den die ewige Weisheit, welche zugleich die ewige Liebe ist, gezeichnet hat. Und so mag uns alles tröstlich und erfreulich sein was geschieht; wir wissen, dem Reiche Gottes, diesem Heiligthum des Herrn, dem kann sich kein Hinderniß in den Weg stellen, gegen das kann nichts aufkommen, das

*) Matth. 18, 19. Joh. 16, 23.

Digitized by Google

bleibt der Gegenstand der ewigen Fürsorge, der beschützenden Allmacht und Weisheit des Höchsten. Und so lange das besteht, an dessen Fortbestehen wir nicht zweifeln können, so können wir uns über alles menschliche trösten und beruhigen; denn was unsere Seligkeit ausmacht, unsere Freude an dem Herrn, die kann und soll uns immer unverkürzt bleiben und unverkümmert.

Wie nun aber der Herr seinem eigentlichen Zwekke näher tritt, indem er die Martha fragt, ob sie das Wort so meine, daß ihr Bruder Lazarus auferstehen soll: so sagt sie, Ich weiß wol, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage.

Das m. g. F., das war der Trost womit sie auch schon anfing in den ersten Tagen des Schmerzes sich zu trösten, die Ueberzeugung von der Unvergänglichkeit des menschlichen Geschlechts, und daß dieses selbst wieder der Gewalt des Todes sich entwinden werde. Sie spricht es auch als etwas aus was ihr bekannt sei, aber doch nicht so, daß die schmerzliche Empfindung nun schon aus ihrem Innern weggenommen wäre.

Das ist denn auch der allgemeine Trost aller schwachen, wenn ihnen begegnet, daß der Herr die welche sie lieben von ihrer Seite nimmt. Aber ein anderer ist er doch so wie ihn andere Menschen auch fassen und haben, wie denn die Ahndung davon mehr oder minder deutlich durch alle Geschlechter der Menschen hindurchgeht, und ein anderer ist er in den Jüngern des Herrn. Und eben auf diesen Unterschied sie aufmerksam zu machen und diesem Glauben einen reinern und höhern Gehalt zu geben, das war die Absicht des Herrn bei den lezten Worten, indem er spricht, Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.

Nun wissen wir wol alle, daß der Herr das nicht gemeint haben kann von dem natürlichen Tode. Die Menschen welche

Digitized by Google

damals lebten und an ihn glaubten, sind gestorben zu ihrer Zeit, und alle die nachher gelebt haben ebenfalls; und so wird es gehen mit allen Menschen in allen Zeiten und Geschlechtern, so lange ihr irdischer Zustand dauert. Aber das wissen wir, wie er es gemeint hat wenn er sagt, Ich bin die Auferstehung und das Leben, daß nämlich in ihm der Grund sei von beiden, auf der einen Seite von der Auferstehung am jüngsten Tage, auf der andern Seite auch von dem Leben von welchem der Herr sagt, daß diejenigen es schon haben als ein ewiges Leben, welche an ihn glauben, und daß die schon aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. Er ist beides, der Grund dieses geistigen Lebens und der Grund der Auferstehung.

Und beides m. g. F., denn das ist offenbar seine Meinung, hängt aufs genaueste zusammen. Denn hätte das menschliche Gemüth nicht die Fähigkeit zu dem Leben aus Gott, welches sie nur von dem Erlöser und von diesem nur ganz und vollkommen empfangen kann: dann könnte auch keine Auferstehung sein, und das menschliche Leben würde eben so sterblich sein wie jede untergeordnete Art des Lebens, die sich entwikkelt und wieder vergeht. Aber mit diesem Leben aus Gott, mit dieser lebendigen Gemeinschaft mit Gott, mit diesem Wohnen des Vaters mit dem Sohne in dem Herzen des Menschen, mit diesem ist auch die Auferstehung gegeben. Was sich so weit erheben kann, was einer solchen Gemeinschaft mit der allgemeinen Quelle des Lebens fähig ist, das ist auch über die Gewalt des Todes hinausgerükkt. Und in diesem Sinne sagt der Herr, Wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben, d. h. wenn er auch stirbt, so ist der Tod ihm doch eigentlich nichts; dasjenige was mit Gott verbunden ist muß ewig bleiben, und der Tod kann keine Gewalt darüber haben, denn das sagt er vorher, Wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe.

Wie weit nun Martha das verstanden hat, sehen wir dar-

Digitized by Google

aus, daß ſie, als der Herr ſprach, Glaubſt du das? ſagt, Ja Herr, ich glaube daß du biſt Chriſtus der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen iſt. So gewiß ſie das glaubte, ſo gewiß auch jenes Wort des Herrn, und es hat auch keinen andern Sinn; ja es wäre nur ein leerer Schein geweſen, ihn zu erkennen als den Sohn Gottes, der in die Welt kommen ſollte und gekommen iſt um das Reich Gottes zu erbauen, wenn ſie nicht geglaubt hätte, daß in ihm die Quelle des geiſtigen Lebens ſei, und daß dieſes allein dasjenige ſei, was ſich der Gewalt des Todes entziehen kann. Und ſo m. g. F, ſo ſoll es immer ſein. Dasjenige was auch mit Recht das menſchliche Herz am tiefſten betrübt, ſoll uns zu dem hinführen was allein das menſchliche Herz am höchſten erfreut; der irdiſche Tod ſoll uns näher bringen dem ewigen Leben, und nicht etwa nur in einer ſehr fernen Zukunft es uns ſchauen laſſen, ſondern wie der Herr ſagt, Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Dieſes Leben im Glauben ſchon haben und in dieſer Einheit des Glaubens und des ewigen göttlichen Lebens wiſſen daß man nicht ſtirbt, oder wenn man auch ſtirbt, daß man doch lebt — das iſt es, was uns am deutlichſten die Liebe Gottes, wodurch er ſich an dem menſchlichen Geſchlecht offenbart hat, verklärt, ſo daß wir uns über alles was irdiſch und vergänglich iſt weit erhoben fühlen. Und in dem Glauben an den Sohn Gottes, der in die Welt kommen ſollte, iſt die Quelle nicht nur aller Ruhe, alles Troſtes, ſondern auch einer unverſieglichen Freudigkeit des Herzens, und das Bewußtſein einer ſolchen Macht und Kraft des Lebens, welche den Menſchen über jede Betrübniß erhebt und alle Traurigkeit in ihm ſo umbildet, daß es nicht ſein kann eine Traurigkeit der Welt ſondern eine göttliche Traurigkeit, die da führt zur Seligkeit, zu einer durch allen Schmerz noch mehr erhöhten Liebe gegen den in welchem allein Heil iſt, und noch mehr erhöhten Freude an ſeinen Werken und an der Macht die ihm Gott gegeben hat im Himmel und auf Erden. Amen.

Digitized by Google

LIV.

Am 2. Sonntage des Advents 1825.

Text. Joh. 11, 28—40.

Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich, und sprach, Der Meister ist da und ruft dir. Dieselbige, als sie das hörte, stand sie eilend auf und kam zu ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flekken gekommen, sondern war noch an dem Ort da ihm Martha war entgegengekommen. Die Juden die bei ihr im Hause waren und trösteten sie, da sie sahen Mariam, daß sie eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr nach und sprachen, Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine. Als nun Maria kam da Jesus war, und sah ihn, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm, Herr wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sie sah weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geist und betrübte sich selbst und sprach, Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm, Herr komm und sieh es. Und Jesu gingen die

Digitized by Google

Augen über. Da sprachen die Juden, Siehe wie hat er ihn so lieb gehabt. Etliche aber unter ihnen sprachen, Konnte der dem blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen daß auch dieser nicht stürbe? Jesus aber ergrimmte abermals in ihm selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft und ein Stein darauf gelegt. Jesus sprach, Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schwester des verstorbenen, Herr er stinkt schon, denn er ist schon vier Tage gelegen. Jesus spricht zu ihr, Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?

M. a. F. Wie wir eben mit einander gesungen haben in Beziehung auf das was der Erlöser dem ganzen menschlichen Geschlecht gewesen ist, so sehen wir ihn nun hier in unserer fortschreitenden Erzählung in einem einzelnen Falle dargestellt, aus der Entfernung hinkommend um Noth und Angst in den Gemüthern die ihm befreundet waren zu stillen, und was durch eine unvermeidliche Verzögerung entstanden war wieder gut zu machen durch die Kräfte die ihm Gott gegeben hatte; und wir mögen wol sagen, daß auch die Fortsezung dieser Geschichte eine würdige und angemessene Betrachtung für uns in dieser Zeit darbietet.

Als Martha nach dem Gespräch mit dem Herrn, welches wir neulich mit einander betrachtet haben, wieder hineinging: so hatte sie wol die Absicht den Auftrag des Herrn, der wie unsere Erzählung berichtet noch außerhalb des Orts wo die Schwestern wohnten sich aufhielt, zu erfüllen, daß sie ihre Schwester holen sollte; denn so sagt sie zu der Maria, Der Meister ist da und ruft dich. Wahrscheinlich hatte sie auch den Auftrag selbst wieder mitzukommen, denn sie war hernach auch wieder da und sagte dem Herrn, als er begehrte daß das Grab geöffnet werden sollte, Herr er stinkt schon, denn er ist vier Tage gelegen. Denn da wir wissen aus andern Erzählungen, daß

der größte Theil der Sorge für das Hauswesen ihr oblag: so dürfen wir wol nicht glauben, daß sie augenblicklich umgekehrt war als nur auf einen ausdrücklichen Befehl des Herrn. Und eben so wenig war es wol zufällig, daß sie ihrer Schwester heimlich sagte, Der Meister ist da und ruft dich, sondern gewiß ist es der Wille des Herrn gewesen. Denn es muß uns dies absichtlich erscheinen, daß der Herr draußen verweilte außerhalb des Ortes, und nicht hineingehen wollte in das Haus, wo die Freunde und mitklagenden der Schwester waren. Weswegen? Deswegen weil sie wol meist solche waren, die ihm fremd waren und denen auch wol wahrscheinlich sein Verhältniß zu den Schwestern fremd war. Ja gewiß auch dürfen wir voraussezzen, daß es seine Absicht gewesen sei bei dieser merkwürdigen That der Erwekkung des Lazarus, alles was er dabei that ohne viele Zeugen und ohne fremde Zeugen zu thun; daher er nur die betrübte Schwester der Martha rufen ließ. Denn wie er wußte was in dem Herzen des Menschen war, so konnte er sich denken bei der ansehnlichen Menge von Menschen, die aus Jerusalem gekommen waren um die Schwestern zu trösten und mit ihnen zu klagen, daß darunter manche sein würden, die von seinen Wundern gehört hatten, auch solche die etwas auf ihn hielten, aber auch gewiß solche die auf der Seite seiner Gegner waren; und er wollte, daß diese Handlung, in welcher er seine göttliche Kraft auf eine so ausgezeichnete Weise offenbarte, nicht wieder aufs neue seinen Gegnern zum Fallstrikk gereichen sollte; er wollte unschuldig daran sein, daß ihnen dies eine Veranlassung würde die Verfolgung gegen ihn zu schärfen und seinen Tod zu beschleunigen, wie es hernach wirklich geschah. Darum ließ er die Maria heimlich rufen. Aber seine Absicht ging nicht in Erfüllung, sondern als die welche bei ihr waren, sahen wie sie eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr dennoch nach, indem sie meinten, sie werde wol zum Grabe gehen und daselbst weinen. Das konnten sie, wenn sie nicht gehört hatten was Martha ihrer Schwester gesagt hatte, wol ver-

Digitized by Google

muthen nicht nur als einen natürlichen Ausdrukk des Schmerzes, sondern weil es hergebrachte Sitte war am Grabe der verstorbenen selbst den Schmerz zu nähren und zu klagen, aber durch das leztere zugleich ihn zu lindern. Darum glaubten sie ein Recht zu haben, sie dahin zu begleiten wohin sie ging; und Maria ihrerseits, wiewol der Auftrag des Herrn auf eine stille Weise an sie gekommen war, wollte und konnte ihnen nicht wehren, und so kam sie denn dahin wo der Herr war, mit einem großen Theil derer die sich in ihrem Hause eingefunden hatten.

Als sie nun dahin kamen, wo Jesus ausdrükklich geblieben war um sie und ihre Schwester zu erwarten, und sie seines Anblikks gewahr wurde: so fiel sie zu seinen Füßen und sprach, Herr wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Das sind dieselbigen Worte, die auch Martha als sie zuerst zu ihm herauskam gesagt hatte, Herr wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.

Daß Maria ihm zu Füßen fiel, das war nicht sowol die Stellung und die Geberde einer bittenden; denn sie hatte keine Bitte die sie auszusprechen wagte, weil ihr kein Beispiel bekannt war, daß der Herr einen todten erwekkt hatte, wie viel anderweitige Thaten sie auch sonst von ihm wissen mochte; sie hatte keine Bitte an ihn, sondern nur die Klage, Herr wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben, und also das Bedauern darüber, daß der Herr nicht hatte früher ankommen können, um ihn vom Tode zu retten; und daß sie zu seinen Füßen niederfiel, war die natürliche Stellung der Verehrung, das Zeugniß davon, daß wiewol er ihm nicht habe helfen können, wie er schon vielen andern seine Hülfe erwiesen, dies dennoch ihrer Verehrung und Liebe gegen ihn keinen Abbruch that.

Als Martha dieselben Worte zu dem Erlöser gesagt hatte, hatte sie hinzugefügt, Aber ich weiß auch, daß was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben, woran denn der Herr ein weiteres Gespräch mit ihr angeknüpft hatte, über

Digitized by Google

welches wir uns neulich unterhalten haben. Wiewol wir Ursache haben aus andern Erzählungen zu vermuthen, daß von den beiden Schwestern gerade Maria am meisten zu den vertrauten des Herrn gehörte, und daß sie sich am eifrigsten seiner Lehre hingab, wenn er hinkam um sie zu besuchen, welches also noch ein vertrauteres Verhältniß zwischen ihm und der Maria aussagt, als zwischen ihm und ihrer Schwester: so wußte doch der Herr an ihre Worte kein weiteres Gespräch zu knüpfen, wahrscheinlich weil er nicht allein war mit ihr, und weil was er ihr ähnliches zu sagen gehabt hätte, nicht für die war, welche in ihrer Begleitung gekommen waren.

Das schwierigste aber in diesem Theil der Erzählung m. g. F. ist gewiß das was nun unmittelbar folgt, Als Jesus sie sah weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geist und betrübte sich selbst. Wenn wir das buchstäblich nehmen nach dem Gebrauch den das Wort, welches auch unser Luther ganz richtig gewählt hat, in dem gewöhnlichen Leben zu haben pflegt: so ist ein Ergrimmen im Geiste etwas was wir bei dem Erlöser nicht Ursach haben können zu erwarten, und wozu hier gerade, wo ihn alles mehr zu einer schmerzlichen und wehmüthigen Theilnahme stimmen mußte als solche Empfindungen aufregen, gar keine Veranlassung zu sein scheint. Eben so wenn es unmittelbar darauf heißt, Er betrübte sich selbst. Denn daß er betrübt war, wird jeder natürlich und in der Ordnung finden; aber wenn es heißt, Er betrübte sich selbst, oder wie es eigentlich heißen sollte, er erschütterte sich selbst, er regte sich selbst auf: so scheint dies nicht mehr etwas natürliches zu sein. Denn daß der Erlöser sich den natürlichen Empfindungen der Theilnahme hingab, das wissen wir von ihm, und es gehört dies mit zu seiner Gleichheit mit uns allen; aber daß er sich hätte aufregen sollen zu etwas was er nicht empfand, so wie wir dies bei keinem Menschen billigen, so auch nicht bei ihm. Wir lesen aber gar nicht, daß er

Digitized by Google

durch einen wirklichen Ausdrukk den Zustand seines Gemüths geäußert hat, und so war es auch nur das was Johannes in den Gesichtszügen und in den Geberden des Erlösers bemerkte, was er so wie es hier steht ausgedrükkt hat. Und allerdings müssen wir schließen, daß es etwas ganz besonderes und ihn befremdendes war, was sich in den Mienen des Erlösers darstellte. Wohin es aber ausging und was das bleibende und beharrliche dabei war, das sehen wir in dem folgenden, wo es heißt, Als er gefragt hatte, wo sie den verstorbenen hingelegt, und sie ihm geantwortet, Komm und sieh es: da gingen ihm die Augen über. Natürliche freundschaftliche schmerzliche Thränen also waren es, in welche sich dieser Gemüthszustand auflöste, so daß auch die fremden unter einander sprachen, Siehe wie hat er ihn so lieb gehabt. Aber ein so plözlicher Uebergang von dem was in dem gewöhnlichen Sinne des Worts ein Ergrimmen im Geiste genannt werden kann, zu solchen ruhigen Thränen und zu einer so ruhigen Wehmuth, wäre wieder etwas ungewöhnliches. Was mag es also sein, was Johannes uns in diesen Worten hat darstellen wollen?

Wir müssen daran denken, wie ich schon in dieser Erzählung aufmerksam darauf gemacht habe, daß so wie der Erlöser innere Gründe hatte, solche die in seinem unmittelbaren Beruf lagen, auf die Nachricht von der Krankheit des Lazarus nicht eher sich wegzubegeben von dem Orte wo er gerade war, so daß er erst nachdem Lazarus schon gestorben und schon vier Tage im Grabe gelegen hatte, hier eintreffen konnte; so war dem Erlöser nicht entgangen, welchen Einfluß auf ihn selbst diese Begebenheit haben würde. Indem also was er im Begriff war zu thun in diesem Augenblikk vor seiner Seele stand, und ihm auch nicht entging daß diese Handlung als ein neuer Erweis seiner wunderbaren Kraft, obwol er gekommen war sie um deretwillen zu verrichten, mit denen er in einem stilleren vertrauteren Verhältniß lebte; so daß ihm eben deshalb auch am Herzen lag sie in der Stille zu

verrichten, dennoch durch die anweſenden, die er nicht gewünſcht hatte, eine Berühmtheit erhalten würde, die er nicht ſuchte, und daß eben darin ſeinen Feinden eine neue Veranlaſſung würde gegeben werden ihn zu verfolgen und ſich ſo an ihm zu verſündigen; indem er wol wußte, daß die anweſenden die erſte Nachricht von dieſer außerordentlichen Begebenheit zu den Hohenprieſtern, die ihm ſchon feindſelig waren, und zu dem jüdiſchen Rath bringen würden: nun, ſo mußte der Gedanke an ſeinen eigenen Tod, an den Zuſammenhang dieſer vom Tode erwekkenden Handlung mit der Beſchleunigung ſeines eigenen Todes, das mußte ihn auf eine eigenthümliche Weiſe bewegen, und gewiß war es der Ausdrukk ſolcher einander widerſtreitenden Empfindungen, die uns Johannes auf eine unzureichende Weiſe, wie ſich denn dergleichen am wenigſten ſcharf und genau durch die Sprache beſchreiben läßt, in wenigen Worten darſtellt, und was er zulezt ſagt iſt der innere Kampf zwiſchen dieſen entgegengeſezten menſchlichen Empfindungen in dem Gemüthe des Erlöſers.

Ohne alſo nun ſich in irgend eine weitere Erörterung einzulaſſen über das was in ihm vorging und über den Zuſammenhang dieſer Handlung mit ſeinem nahe bevorſtehenden Schikkſal, ſondern wie er eins mit ſich ſelbſt war, ſo ging er auch mit einem ruhigen und ſeligen Bewußtſein und gewiß nicht ohne eine ſtille Betrachtung des Lebens und des Todes hin, um den verſtorbenen Freund zu erwekken, und auf dem Wege dahin und in der Nähe des Orts wo man ihn hingelegt hatte — da, wie hier ſteht, gingen Jeſu die Augen über, ſo daß die Juden ſprachen, Wie hat er ihn ſo lieb gehabt; etliche aber unter ihnen ſagten, Konnte der dem blinden die Augen aufgethan hat, nicht verſchaffen daß auch dieſer nicht ſtürbe?

So ſehen wir m. g. F. hier wieder einen verſchiedenen Eindrukk, den die Zeichen der Theilnahme und der innern Bewegung des Erlöſers hervorbrachten. Die einen gingen auf eine rein

menſchliche Weiſe in die Sache hinein; und indem ſie ſagten, Siehe wie hat er ihn ſo lieb gehabt, ſo ſahen ſie es an als ein Zeichen von dem innigen Verhältniß des Vertrauens und der Freundſchaft, welches ſtattgefunden hatte zwiſchen dem Erlöſer und dem verſtorbenen; und indem ſie darauf ihre Aufmerkſamkeit richteten, verbreitete ſich auch auf ſie die Theilnahme des Erlöſers, und das Verhältniß welches zwiſchen ihnen ſtattgefunden hatte, wurde der Gegenſtand ihrer Empfindung.

So m. g. F. ſollte es ſein, und die ſo unter einander ſprachen, das waren die reinſten menſchlichen Gemüther in der Verſammlung. Nichts iſt ſo geeignet dazu als Verhältniſſe wie dieſes, das was in den innerſten Tiefen des menſchlichen Herzens vorgeht andern auf die klarſte Weiſe nicht nur vor Augen zu legen, ſondern auch dieſelbe Empfindung mit in ſie hineinzutragen. Und wenn auf der einen Seite der Tod die Menſchen von einander trennt für das irdiſche Leben für immer, ſo iſt ein jeder ſolcher Fall mit einem ſolchen Gemüth aufgenommen, je mehr er die theilnehmenden bewegt, um ſo mehr ein Mittel, diejenigen welche noch länger auf Erden leben ſollen näher mit einander zu verknüpfen, indem ſich dabei mehr als ſonſt wo die innerſte Tiefe eines jeden aufſchließt. Das iſt das große Geſez der Natur des menſchlichen Geiſtes; und wenn wir bedenken, wie das Wort die volle Wahrheit ausdrükkt des göttlichen Weſens, daß Gott die Liebe iſt: ſo erkennen wir dieſelbe auch vorzüglich darin, daß er das ſchlimmſte und betrübendſte in dem kurzen vergänglichen menſchlichen Leben, den Tod unſerer lieben, auch vermöge jenes ewigen Geſezes der menſchlichen Natur zu einem neuen Bande der Liebe gemacht hat, auf daß, ſo wie ſich überall beweiſt daß Gott die Liebe iſt, wir auch durch dieſelbe in allen andern die Liebe zu erwekken und zu erhalten ſtreben.

Andere aber faßten die Sache auf mehr auf eine verſtändige Weiſe, indem ſie darüber nachdachten, wie wol der Schmerz den der Tod des Lazarus den ſeinigen verurſachte, hätte verhindert

Digitized by Google

werden können, und halb verwundert sagten, Wie ist es wol zugegangen, daß der, welcher dem blinden die Augen geöffnet hat, nicht hat bewirken können daß dieser nicht stürbe? Näher unterrichtet waren sie wol nicht davon, wo der Erlöser gewesen war und weshalb er nicht früher hatte da sein können; und so können wir nicht sagen, daß ein Vorwurf in ihren Worten lag gegen den Herrn; aber doch war es nicht die Stimmung, die in bessern Gemüthern besonders in solchen Augenblikken die herrschende ist. Denn freilich können wir uns nicht enthalten über den Zusammenhang der menschlichen Gebrechen und besonders über dasjenige in unserm Lebenskreise, was in dem das wichtig ist und entscheidend für das Leben, einem menschlichen Ausdrukk gemäß zufällig ist, nachzudenken und zu urtheilen. Das war die Betrachtung welche diese anstellten, welch ein wunderbarer Zufall es doch sei, daß der welcher noch kurz zuvor seine außerordentliche Kraft an der Heilung des blindgebornen bewiesen, der jezt eben gekommen sei und der auch nicht unterlassen haben würde früher zu kommen, wie man aus seiner Stimmung sieht, wenn es ihm möglich gewesen wäre, daß er nicht habe da sein können; daß der welcher so vielen geholfen, die ihm nicht so nahe gestanden, nicht zur rechten Zeit habe eintreffen können, um demjenigen Hülfe zu bringen, der ihm so lieb gewesen war. Und wahrlich wenn wir es nur betrachten als ein zweites und nicht als die erste herrschende Stimmung: so werden wir sagen, es ist natürlich, ja nicht nur natürlich, sondern in dem rechten Maaße geschehend ist es fromm. Denn was können wir anders als mit frommem Gemüthe den göttlichen Rathschluß darin finden und verehren? und worin zeigt sich der größer und herrlicher, als wenn wir sehen wie in menschlichen Dingen weder menschliche Liebe noch menschliche Kraft hinreichen um eine solche Verkettung der Umstände unwirksam zu machen, durch welche Gott nach seinem Rathschluß diese oder jene Begebenheit herbeigeführt hat. Wie viele solcher Verkettungen bemerken wir

nicht bei allen menschlichen Begebenheiten, bei den freudigen und angenehmen eben so sehr als bei den unangenehmen und betrübenden. Und da werden wir denn vorzüglich und mit Recht von dem Gefühl durchdrungen, daß der Herr allein es ist, der die menschlichen Dinge leitet, und daß wir für uns nichts vermögen.

Aber freilich m. g. F. das soll unsere Empfindung sein nicht nur bei solchen Veranlassungen, wo das scheinbar zufällige uns auf eine besondere Weise nahe tritt, sondern auch selbst wenn alles was geschieht, aber durch menschliche Kräfte, so und nicht anders erfolgt, auch dann soll sein Friede, das Bewußtsein des Ewigen in keinem Augenblikk uns ganz verschwinden und zurükktreten, ja nach dem Maaße der Wichtigkeit der Sache sollen wir denken, daß dies nichts anderes gewesen ist als ein Mittel den Rathschluß des Ewigen zu erfüllen, und daß wenn der vorliegende Erfolg nicht eingetreten wäre sondern etwas anderes, eben solche Zufälligkeit würde dazwischen getreten sein, die wir nicht begreifen, und das Bewußtsein des menschlichen Willens und der menschlichen Freiheit aufgehoben haben. Wenn also der Evangelist noch einmal wiederholt, Jesus ergrimmte abermals im Geist, so haben wir keine Ursache dies in Verbindung zu bringen mit dem was die umstehenden gesagt hatten. Denn der Erlöser war gewiß in diesem Augenblikk zu sehr in sich selbst gekehrt und in den tiefen geheimnißvollen Zusammenhang der göttlichen Wege und dessen was jezt geschehen sollte versenkt, als daß er seine Aufmerksamkeit hätte richten können auf dergleichen persönliche Aeußerungen, die um ihn her geschahen; es war nur eine Wiederholung des rein aus seiner Kraft und aus der Lage der Sache hervorgehenden Zustandes, in welchem er sich befand.

Und so kam er zu dem Grabe, welches nach dem damaligen Gebrauch bei denen die sich irgend eines Wohlstandes erfreuten eine Felsenhöhle war, mehr oder weniger durch menschliche

Kunſt zubereitet nach der Anordnung der Verwandten und Freunde des verſtorbenen; hier ebenfalls eine Felſenkluft, und ein Stein war darauf gelegt. Als er nun dahin kam und ſagte, Hebet den Stein ab: ſo wollte Martha die Schweſter des verſtorbenen wehren, gewiß indem ſie glaubte, der Herr wollte noch einmal den Leichnam des verſtorbenen ſehen, und ſie wollte ihn wol davon zurükkhalten, um ihn vor dem widrigen Eindrukk den der Anblikk des verſtorbenen auf ihn machen könnte zu bewahren, indem ſie glaubte, er wiſſe nicht wie lange ſchon der Leichnam ihres Bruders im Grabe liege. Da ſprach der Herr zu ihr, Habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen? und erinnert ſie alſo an etwas aus ſeinem erſten Geſpräch mit ihr, was uns aber der Evangeliſt nicht ſo buchſtäblich aufbewahrt hat.

Wir ſehen aus dieſen Worten m. g. F., daß der Herr deſſen vollkommen ſicher und gewiß war und daß kein Zweifel darüber in ſeiner Seele waltete, das werde geſchehen, was er ſeinen Jüngern ſchon vorher geſagt hatte, Ich aber gehe hin, daß ich ihn auferwekke; und mit dieſer Gewißheit verweiſt er auch die Martha darauf und erinnert ſie der Worte die er vor kurzem zu ihr geſagt hatte, Habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen?

Nur eins noch m. g. F. kann uns dabei wol einfallen. Hat der Herr etwa dieſe That, welche zu verrichten er jezt bereit war, an den Glauben der Martha gebunden, ſo daß wenn Martha nicht geglaubt hätte, Lazarus nicht wieder auferſtanden wäre von den todten? Mit nichten; denn er ſagt nicht, So du glauben würdeſt, ſo würde dein Bruder auferſtehen, ſondern Lazarus hätte auferſtehen können, aber wenn ſie nicht glaubte, die Herrlichkeit Gottes hätte ſie nicht geſehen. Ach und das m. g. F. gilt nicht nur bei dem wunderbaren, ſondern immer und überall bei allen Verhältniſſen im menſchlichen Leben. Wer nicht

Digitized by Google

glaubt, der ſieht die Herrlichkeit Gottes nicht, der bleibt bloß bei dem menſchlichen und natürlichen ſtehen, und auch das unbegreifliche, das wunderbare iſt ihm nur etwas undenkbares, wenn er nicht dabei auf das göttliche und auf den höhern Zuſammenhang der Dinge geführt wird, welches in dem Menſchen nur geſchieht durch den Glauben. Und ſo waren unter denen die hier mit zu dem Grabe gekommen waren, viele welche ſahen wie Lazarus auferwekkt wurde durch die in dem Herrn niedergelegte Kraft, aber ſie ſahen die Herrlichkeit Gottes nicht.

Und ſo laßt uns denn dieſes große Wort betrachten als ein Wort welches der Herr uns allen ſagt, So du glaubſt, ſo wirſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen. Und das können wir im vollen Sinne auf ihn ſelbſt anwenden in Beziehung auf ſeine ganze wohlthätige und erlöſende Beſtimmung. Das iſt beides eines und daſſelbige, an ihn glauben und in ihm die Herrlichkeit Gottes ſehen; ohne das eine iſt auch das andere nicht möglich. Nicht iſt es der Fall, daß der Menſch kann mit einem ungläubigen Herzen die Herrlichkeit Gottes in dem Erlöſer ſehen und dadurch zum Glauben an ihn geleitet werden; nicht iſt es möglich, daß der Menſch kann an ihn glauben und noch als ein zweites oder eine entfernte Folge die Herrlichkeit Gottes ſehen; ſondern beides iſt vollkommen eines und daſſelbige. An ihn glauben und in ihm die Herrlichkeit Gottes ſehen, an Gott glauben und in allem was in der Welt geſchieht vor allem andern die Herrlichkeit Gottes ſehen und nach allem andern menſchlichen, ſei es auch noch ſo groß und erhaben, immerdar zu dem ewigen zurükkehren und die Herrlichkeit Gottes ſehen, das m. g. F. iſt beides eines und daſſelbige. Der Glaube iſt es, was uns in allem irdiſchen das ewige und himmliſche zeigt, von allem natürlichen uns auf den ewigen Urheber der Natur, und von dem alle Geſeze der Welt ausgegangen ſind, zurükkführt. Und eben ſo an den Erlöſer als den Sohn Gottes glauben und in ihm die Herrlichkeit Gottes ſehen, welcher allein die Menſchen, ſo wie er ihnen

Digitized by Google

einzeln das irdische Leben gab durch dieselbige, so auch sie alle zu dem höhern Leben bringen kann, welches doch nicht zu geschehen vermag ohne den Glauben: so an ihn glauben und in ihm die Herrlichkeit Gottes sehen, das Ebenbild des göttlichen Wesens, den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, ohne welche er das nicht hätte sein können — das ist eines und dasselbige. Und so laßt uns denn auch hier sagen, Herr ich glaube, hilff meinem Unglauben*), damit wir immer fester darin werden, überall durch die heilige Kraft des Glaubens die Herrlichkeit Gottes zu sehen, an welcher hier in diesem Leben, wo nichts beharrliches ist, ohne den Glauben niemand Theil nehmen kann. Amen.

*) Marc. 9, 21.

LV.

Am 4. Sonntage des Advents 1825.

Text. Joh. 11, 41—54.

Da hoben sie den Stein ab, da der verstorbene lag. Jesus hob aber seine Augen empor und sprach, Vater ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß daß du mich allezeit höret; sondern um des Volkes willen das umher steht sage ich es, daß sie glauben du habest mich gesandt. Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme, Lazare, komm heraus! Und der verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Jesus sprach zu ihnen, Löset ihn auf und laßt ihn gehen. Viele nun der Juden die zu Maria gekommen waren und sahen was Jesus that, glaubten an ihn; etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern, und sagten ihnen was Jesus gethan hatte. Da versammleten die Hohenpriester und die Pharisäer einen Rath und sprachen, Was thun wir? Dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn

Digitized by Google

glauben; so kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute. Einer aber unter ihnen Kaiphas, der desselben Jahres Hoherprieſter war, ſprach zu ihnen, Ihr wiſſet nichts, bedenket auch nichts; es iſt uns beſſer, ein Menſch ſterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Solches aber redete er nicht von ſich ſelbſt, ſondern weil er desſelbigen Jahres Hoherprieſter war, weiſſagte er; denn Jeſus ſollte ſterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, ſondern daß er die Kinder Gottes, die zerſtreut waren, zuſammenbrächte. Von dem Tage an rathſchlagten ſie, wie ſie ihn tödteten. Jeſus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, ſondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüſte in eine Stadt genannt Ephrem, und hatte ſein Weſen daſelbſt mit ſeinen Jüngern.

M. a. F. Dasjenige was zuerſt in dieſem Texte unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, das wunderbare in der Wiedererwekkung des Lazarus, iſt immer freilich dasjenige worüber niemand etwas zu ſagen weiß, denn es iſt unſeren Augen verborgen. Was wir aber davon wiſſen, das ſind die Worte des Herrn ſelbſt, an die wir uns alſo auch ganz vorzüglich zu halten haben. Er hob ſeine Augen auf als der Stein des Grabes gehoben war, und ſprach, Vater ich danke dir, daß du mich erhöret haſt; doch ich weiß daß du mich allezeit höreſt.

Alſo einmal war er deſſen ſchon jezt gewiß, daß Lazarus nicht etwa erſt zum Leben zurükkehren würde, ſondern daß es ſchon in ihm zurükkgekehrt ſei; denn er ſprach, Ich danke dir, daß du mich erhöreſt haſt. Aber dann ſehen wir auch, er ſchrieb dieſes Wunder nicht ſich ſelbſt zu als eine unmittelbar von ihm auf den Lazarus ausgegangene Wirkung, wie er denn auch noch nichts ſichtbares oder hörbares in dieſer Beziehung gethan hatte; ſondern er ſchreibt das Wunder ſeinem Vater zu, aber alſo ge-

Digitized by Google

ſchehen auf ſeine Bitte, auf das ſtille Gebet ſeines Herzens, welches aber nun erſt in der Gewißheit daß es erhöret ſei laut wurde und ſich ausſprach. Das Lautwerden ſeines Gebetes erklärt er uns ſelbſt in den höchſt merkwürdigen Worten, Doch ich weiß daß du mich allezeit höreſt; ſondern um des Volkes willen das umher ſteht ſage ich es, daß ſie glauben du habeſt mich geſandt.

Hier m. g. F. ſehen wir nun wieder in dem höchſt bedeutenden Augenblikk den Unterſchied zwiſchen dem Erlöſer und allen andern Menſchen, nicht nur denen die von ihm und alſo auch von der rechten und lebendigen Gemeinſchaft mit ſeinem und unſerm Vater im Himmel abgeſondert ſind, ſondern wir mögen wol ſagen den Unterſchied zwiſchen ihm und allen auch ſeinen bewährteſten treueſten und lauterſten Jüngern. Denn wer vermöchte das wol zu ſagen, Ich weiß daß du mich allezeit höreſt. Das konnte nur derjenige welcher auch ſagen konnte, Ich und der Vater ſind eins. Freilich m. g. F. hat er auch uns einen Theil von dieſem ſeinem Vorzug vermacht und hinterlaſſen, indem er nämlich ſagt, So ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo will ich den Vater bitten und er wird es euch geben*); ſo daß wir ſagen können, auch wir wenn wir nur auf die rechte Weiſe und im vollen Sinne des Wortes in ſeinem Namen beten, ſo wie er und da wo er es gethan haben würde, und um nichts anderes als um was auch er gebeten haben könnte: ſo wird es uns der Vater geben; und alſo unter dieſer Bedingung werden auch wir ſagen können, daß uns der Vater immer hört, wenn wir ſo und nicht anders beten. Aber freilich würde dazu auch gehören, daß ſo wie er von ſich ſagen konnte, Ich und der Vater ſind eins, ſo auch wir von uns ſagen können, daß wir mit ihm eins ſind. Das iſt nun freilich das Ziel welches er uns allen vorgeſtekkt hat, daß wir unter ein-

*) Joh. 16, 23.

ander und mit ihm so eins sein sollen, wie er mit dem Vater eins war; aber es ist das Ziel seines Gebetes, welches von dem Augenblikk an, wo das wahr ist und bleibt was er sagt, Ich weiß daß du mich allezeit höreſt, in der Erhörung begriffen ist, aber welchem wir uns immer nur nähern können und welches, so lange unser Leben hier auf Erden besteht, niemals vollkommen erreicht wird.

Und wol m. g. F. müssen wir uns auch in dieser Hinsicht selbst prüfen, daß wir nicht in einen leeren und eitlen Wahn fallen statt einen lebendigen Glauben davon zu tragen. Je mehr dasjenige wovon wir geneigt wären in dem Namen Jesu den Vater zu bitten, nicht etwas allgemeines ist, wie eben die Einheit in heiliger Liebe, die er uns in seinem herrlichen Gebet vorgeschrieben hat*), sondern etwas einzelnes, wie dies hier etwas einzelnes war: desto bedenklicher können wir wol sein, ob es auch sicher sei, daß der Vater uns erhören werde, das heißt ob wir wol recht in dem Namen des Sohnes beten, welches wieder nichts anders sagen will, als ob wir auch eine feste Ueberzeugung haben, und sie auch mit Recht haben, und sie nicht etwa unserer eigenen Beschränkung zuschreiben müssen, daß das warum wir bitten unentbehrlich und nothwendig sei zur Förderung seines Reiches, und deswegen schon beschlossen sein müsse in dem Willen des Vaters. Gewiß m. g. F., wenn wir diesen Gedanken recht fest halten, so werden wir nicht leicht bei irgend etwas einzelnem, was unser Herz auf diese Weise bewegt, wie der Erlöser hier bewegt war, mit voller Sicherheit sagen können, daß wir in dem Namen Christi beten und der Erfüllung dieses einzelnen Wunsches gewiß sein; vielmehr wenn wir so mit ihm eins sein wollen wie er mit dem Vater eins war: so müssen wir in dieser Beziehung damit beginnen, was in uns das menschliche und natürliche ist, daß wir nämlich sagen, Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe**).

*) Joh. 17. **) Luc. 22. 42.

Digitized by Google

Und je mehr wir uns von solchen Wünschen reinigen und alles dem anheim stellen, der alles wohl macht, desto mehr werden wir zu der Einheit des Willens mit ihm gelangen können, die unsere herrliche Bestimmung ist.

Aber nun m. g. F. sehen wir auch wie der Herr in diesem Augenblikk sagen konnte, Ohnerachtet ich weiß daß du mich allezeit höreſt, so danke ich dir doch laut und öffentlich, daß du mich erhöret haſt; um des Volkes willen das umher steht sage ich es, daß sie glauben du habeſt mich gesandt. Der Erlöser gründet sonst den Glauben den er fordert an seine Sendung nicht auf diese Weise wie er es hier ausspricht auf seine Wunder, sondern stellt sie immer nur in die zweite Ordnung, indem er sagt, Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so glaubt doch den Werken die der Vater durch mich thut*); und da selbſt stellt er noch seine Wunder in eine und dieselbe Reihe mit allen seinen übrigen Werken. Warum konnte er denn hier so bestimmt sagen, Ich danke dir, wie du mich zwar immer erhöreſt, daß du mich erhört haſt, um des Volkes willen, auf daß sie glauben du habeſt mich gesandt. Er konnte dies aber nur deswegen sagen, um diese That aus der übrigen Anzahl seiner Wunder herauszuheben auf eine eigenthümliche Weise, weil er sie nicht anders ansehen konnte, als daß sie sei eine ausgezeichnete Erhörung seines Gebetes und ein Beweis dafür daß der Vater ihn immer erhört.

Denn m. g. F. es giebt immer und ewig nur einen Grund des festen und lebendigen Glaubens an unsern Herrn und Erlöser, welchen er verlangt und in welchem wir das Leben haben, und dieser Grund ist kein anderer als der, daß wir in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen, daß wir in ihm die Einheit mit dem Vater schauen, so daß wir nicht anders können als alle seine Reden und Thaten, alle seine Worte

*) Joh. 10, 38.

Digitized by Google

und Handlungen zugleich als die ſeines und unſers Vaters im Himmel anſehen. Wenn er ſagt, Ich und der Vater ſind eins; ſo ſpricht er auf eine ganz allgemeine Weiſe die Einheit ſeines Willens und ſeiner Gedanken mit dem Willen und den Gedanken ſeines Vaters aus, ſo daß das für ihn nicht wahr war, was für alle Menſchen mehr oder weniger wahr iſt, daß ihre Gedanken nicht Gottes Gedanken ſind und Gottes Wege nicht ihre Wege*). Wenn aber nun ſo ſein Wille und der Wille ſeines Vaters eins war, ſo offenbarte ſich dies auf zweierlei Weiſe. Zuerſt nämlich dadurch, daß nun dieſer göttliche Wille in ihm ſein ganzes menſchliches Weſen in Bewegung ſezte und in lauter gottgefälligen und das göttliche in ihm darſtellenden Reden und Handlungen heraustrat, überall wo in der menſchlichen Natur jener göttliche Wille in ihm darſtellend wirkſam ſein konnte. Wo aber das nicht war, da wandte ſich der göttliche Wille in ihm durch die menſchliche Seele in der Geſtalt des Wunſches und Gebetes zu dem Vater hin, und konnte dann auch nicht anders als erhört werden; ſo daß auch auf dieſe Weiſe ſich die Einheit des Sohnes mit dem Vater offenbarte eben darin daß der Vater den Sohn hörte; ſo wie überall wo er den göttlichen Willen in ihm durch ſich ſelbſt und durch ſein menſchliches Weſen in Erfüllung bringen konnte, ſeine Einheit mit Gott ſich darin offenbarte, daß die Worte die er den Menſchen mittheilte, keine andere waren als die ihm der Vater kund gethan hatte, und ſeine Werke alle aus Gott und in Gott gethan. Darum konnte er ſagen, Ich danke dir, daß du mich erhört haſt; doch ich weiß daß du mich allezeit höreſt; ſondern um des Volkes willen ſage ich es, daß ſie glauben du habeſt mich geſandt. Denn was wäre es anders, woran die Menſchen den erkennen konnten, der da kommen ſollte und gekommen war, als eben dieſe beſtändige nicht nur in vorübergehenden Augenblikken der Begeiſterung ſich offenbarende ſondern

*) Jeſ. 55, 8.

Digitized by Google

ſein ganzes Leben bildende und leitende Einheit des Sohnes mit dem Vater.

Da er nun das geſagt hatte, rief er mit lauter Stimme, Lazare, komm heraus! Und der verſtorbene kam heraus gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und ſein Angeſicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Jeſus ſprach zu ihnen, Löſet ihn auf und laßt ihn gehen.

So ſagt uns nun hierüber Johannes der theure Jünger und Apoſtel des Herrn nichts anderes als was der unmittelbare Augenſchein darbot, das Wort welches der Herr ſprach, und was nun darauf folgte, das Hervorgehen des Lazarus aus dem Grabe und die äußere Umgebung deſſelben; er ſagt dies ohne irgend etwas von ſeinem eigenen Urtheil einzumiſchen, ohne den unſichtbaren Zuſammenhang der Worte des Herrn mit der Begebenheit ſelbſt nach ſeiner Art und nach ſeiner Einſicht zu ergänzen, ſo daß er als ein wahrhaft treuer Zeuge — und das iſt gewiß der ſtärkſte Beweis und die größte Vollkommenheit deſſelben — nichts anders will als denen, welchen er ſeine Erzählungen hinterlaſſen hat, mittheilen was er ſelbſt geſehen und gehört hatte in dieſem denkwürdigen Augenblikk ſeines Lebens, was der Herr ſelbſt ſprach, und was weiter darauf erfolgte. Aber eben er m. g. F., deſſen Gemüth ſo bewegt war, wie wir aus ſeinen Schriften wiſſen, für alles was im menſchlichen Leben großes und bedeutendes vorging, er der ſo gern das menſchliche Gemüth von dem ſichtbaren auf das unſichtbare, von dem irdiſchen auf das himmliſche, und das iſt nichts anderes als das Gebiet der wahren und reinen Liebe, zurükkführte und hinwies, er beſchränkt ſich eben mit ſeiner Erzählung auf das ſichtbare und hörbare, und hat kein Wort für ſo manches was der Menſch in einem ſolchen Falle gern wiſſen möchte. Nichts ſagt er von der plözlichen Verwunderung und von der dankbaren Freude der Schweſtern, denen der geliebte Bruder nun wiedergegeben war; nichts von der Art und

Digitized by Google

Weiſe wie dieſer als ein erſtandener aus dem Tode in das menſchliche Leben zurükkgekehrt iſt; nichts von den Fragen welche die umſtehenden an ihn gerichtet über die Beſchaffenheit des Zuſtandes in welchem er ſich zwiſchen dem Tode und der Wiedererwekkung befunden; nichts von den Antworten die er deswegen gegeben.

Das m. g. F., das bringt uns ein anderes Wort des Erlöſers in Erinnerung aus einer ſeiner Gleichnißreden, wo er einen andern Lazarus — denn mit dem gleichen Namen bezeichnet er ihn — ruhend an dem Orte der ſeligen im Schooße Abrahams darſtellt, wie dieſer angeredet wird von einem reichen aus dem Aufenthalt der Pein heraus, der ihn bittet, daß doch irgend einer geſandt werden möge in dieſe irdiſche Welt zu ſeinen Brüdern, um ihnen den Weg des Lebens zu zeigen, damit ſie nicht auch kommen an den Ort der Qual, und wie Lazarus ihn aufmerkſam macht nicht nur auf die Kluft die zwiſchen ihnen beiden befeſtigt ſei und durch welche ein Uebergang aus dem einen Ort in den andern unmöglich ſei, — ſondern auch darauf, daß um dem Leben ſeiner Brüder die rechte Richtung zu geben keiner von den todten geſandt zu werden brauche, ſondern ſie hätten Moſen und die Propheten, und wenn ſie die nicht hörten, ſo würden ſie auch nicht glauben, ſo einer von den todten zu ihnen käme*). Und ſo ſollte auch dieſe Begebenheit uns keinen Aufſchluß geben über das was uns bevorſteht, wenn wir aus dieſem irdiſchen Leben ſcheiden, als welches über den Kreis unſerer Forſchungen hinausgeht; und nicht was Lazarus geſagt hat von jenem Leben iſt uns geblieben als eine größere Aufhellung unſerer Hoffnung, kein Blikk in die Zukunft iſt uns in dieſer Erzählung geöffnet als eine ſichere Richtſchnur unſers Lebens in Beziehung auf das gegenwärtige.

Und wol m. g. F. müſſen wir ſagen, wenn ſchon das Geſez und die Propheten, die unvollkommen und nur leiſe in ver-

*) Luc. 16, 27—31.

Digitized by Google

hüllten Bildern auf die Herrlichkeit des Reiches Gottes hinweisenden Offenbarungen im alten Bunde für hinreichend erkannt werden, um den Menschen den Weg des Lebens zu zeigen, den sie zu wandeln haben: o wie sollten wir nicht sagen, die wir das wahre Wort des Lebens haben und das Brot welches vom Himmel gekommen ist, daß wir nichts weiter bedürfen, um uns in diesem irdischen Leben nicht nur zu zeigen was wir zu thun haben, sondern auch unser Herz mit Freude und Frieden zu erfüllen, so daß es die volle Genüge haben kann. Ja so war es beschlossen in dem ewigen und weisen Rath Gottes, daß wiewol eine große wunderbare Begebenheit wie diese zu unserer Kunde gekommen ist und uns beschäftigt in dem Leben unsers Herrn, dennoch diese Befriedigung unsers Herzens, dennoch der Grund unserer Hoffnung jenseit des Grabes auf nichts anderes gebaut werden sollte und auf nichts anderem so unerschütterlich ruhen, als auf dem Worte des Herrn, Vater ich bitte, daß wo ich bin auch die sein mögen, die du mir gegeben hast*). Daran sollen wir genug haben, und weil wir wissen, daß er derjenige ist den der Vater immer erhört, uns zuversichtlich darauf verlassen, daß dieses sein Gebet schon erhört ist, daß dies eine Verheißung ist, die Ja und Amen geworden ist in ihm, aber auch nur in ihm.

Viele nun der Juden die zu Maria gekommen waren und sahen was Jesus that, glaubten; etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern, und sagten ihnen was Jesus gethan hatte. Warum diese hingingen, sagt uns freilich Johannes nicht, und so wäre es wol möglich, daß sie hätten hingehen können, um auch diese eines bessern zu überzeugen und sie aufzufordern, daß sie glauben sollten an den, welchen der Vater so verherrlichte, daß auf sein Gebet die todten aus den Gräbern hervorgingen. Aber sehr deutlich,

*) Joh. 17, 24.

wiewol nicht für das Gefühl eines jeden, ſezt Johannes den Zuſtand derer welche glaubten dem entgegen, was dieſe thaten, die zu den Phariſäern gingen; und ſo können wir nicht anders glauben, als daß ſie zu den Feinden des Herrn gehörten; und ſie gingen hin zu den Phariſäern um es ihnen zu ſagen, damit ſie ihre Maaßregeln danach nehmen möchten.

Und ſo m. g. F. ſehen wir, alles auch das wunderbarſte und außerordentlichſte kann auf den Menſchen nicht anders wirken als nach Maaßgabe des Gemüthszuſtandes, in welchem er iſt. Viele die Theil genommen hatten mit aufrichtigem Herzen an dem Schikkſal der Schweſtern, und denen ſie lieb geworden waren durch das was an ihnen gewirkt war durch den Umgang mit dem Herrn und durch den Glauben an ihn, die alſo ſchon vorbereitet waren in ihrem Innern, in denen wurde der Glaube gewekkt, als ſie ſahen was Jeſus that. Die aber welche befangen waren und verblendet, indem ſie an dem Buchſtaben des Geſezes hafteten und an dem Anſehen der Obern die daſſelbe auslegten, die welche kein höheres Bedürfniß in ſich ſelbſt fanden und in dem Herrn nichts wodurch es befriedigt werden könnte, die konnten auch, als ſie den Herrn ſahen Lazarum auferwekken, doch nicht glauben; und ſo bewährte ſich an ihnen was der Erlöſer ſelbſt ſagt in der erwähnten Gleichnißrede, Wenn ſie Moſen und den Propheten nicht glauben — wie er ſelbſt ſagt, Forſchet in der Schrift, ſie iſt es, die von mir zeuget — wenn ſie darin nicht den Grund des Glaubens finden: ſo würden ſie auch nicht glauben, wenn einer von den todten wiederkäme, wie ja hier einer von den todten wiedergekehrt war, und ſie glaubten doch nicht.

Wenn uns dies auf der einen Seite in Erſtaunen ſezt m. g. F., ſo können wir auf der andern nicht anders als dafür Gott preiſen; denn rein und unverfälſcht muß das herrliche Kleinod gehalten werden, aus dem tiefſten Bedürfniß des Herzens und durch nichts äußeres erregt und unterſtüzt muß das hervorgehen, worauf der Friede des Herzens ruht; und es iſt nicht möglich, daß das

Herz zu dem Kleinod komme, welches der Apostel als ein köstliches Ding so darstellt, daß das Herz fest werde*), wenn der Glaube einen andern Grund hätte als diesen. Und so mögen wir denn dies auf der einen Seite aufnehmen mit jenem ehrfurchtsvollen Schweigen, womit wir alles hinnehmen müssen was uns unerforschlich ist in den Wegen des Höchsten, auf der andern Seite aber auch was uns darin deutlich ist mit Aufmerksamkeit betrachten, und sehen wie auch dieses Wunder des Herrn so entgegengesezt wirkte, und wie auch unter denen die es vor Augen hatten doch solche waren, die nicht fähig waren daß der Glaube an den Erlöser in ihnen gewekkt werden konnte, damit wir es immer mehr einsehen, als ein rein geistiges und inneres kann und soll er nicht von außen hervorgebracht werden, sondern alles äußere kann ihm nur zu einer Veranlassung werden für das innere, wenn dies schon in der Seele des Menschen vorbereitet ist.

Die Hohenpriester aber und Pharisäer versammleten einen Rath, und sprachen, Was thun wir? Dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben; so kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute. Einer aber unter ihnen Kaiphas, der desselbigen Jahres Hoherpriester war, sprach zu ihnen, Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.

Was sehen wir auch hier wieder m. g. F. für einen merkwürdigen Unterschied. In ihrem Urtheil über den Erlöser sind diejenigen, von deren Berathschlagung und Rede uns hier einiges gesagt wird, alle einig; sie glauben alle, daß aus dem Glauben an den Herrn kein Heil für das Volk hervorgehen könne, sondern wenn alle an ihn glaubten, daß dann geschehen würde was

*) Hebr. 13, 9.

sie am meisten fürchteten, daß die Römer, die schon lange den Nakken des Volks unter ihr Joch gebeugt hatten, nun auch ihnen den lezten Rest ihres Ansehens rauben würden und alles zerstören was noch übrig war von der Verfassung ihrer Vorfahren. Wie sie dachten, daß dies hervorgehen würde aus dem allgemeinen Glauben an den, der selbst gesagt hatte, daß er nicht gekommen sei um zu zerstören und aufzulösen, und daß ihre Gesezе und Ordnungen nicht durch das was er thue könnten umgestoßen werden*) — das vermögen wir nicht einzusehen. Aber desto deutlicher tritt uns jene Verzagtheit des menschlichen Herzens, die nicht anders kann als glauben, daß nur auf dem gewöhnlichen schon lange eingeschlagenen Wege die Wohlfahrt der Menschen gefördert werden könne, entgegen in dem Betragen der Hohenpriester und Schriftgelehrten, indem sie glaubten, daß darin allein Heil zu finden sei für das Volk, wenn alles bliebe bei dem alten was bisher gegolten hatte und beobachtet war, und von keiner Seite her eine Veranlassung gegeben würde, daß etwas neues hervortrete. Kaiphas aber, welcher der Zeit Hoherpriester war, der ging weiter und sagte, wenn wir uns seine Rede ergänzen wollen, etwa so: Mit dieser Rathlosigkeit ist nichts gethan, sondern man muß zu einem festen Entschluß kommen und sich desselben bewußt werden; und so wollen wir denn feststellen, es sei besser, daß ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Der also war reif das Unrecht zu thun. Die anderen waren zweifelhaft was zu thun sei, weil sie doch nicht sagen konnten, daß Christus eine gerechte Veranlassung gegeben habe, um etwas gegen ihn einzuleiten und mit ihm vorzunehmen; er aber war hingerissen vom Eifer für das gemeinsame Wohl, wenn auch von einem falschen — aber der war es doch, von welchem er ergriffen war, wenn er seine Genossen daran erinnerte, es sei besser, daß ein Mensch, es sei unter welchem Vorwande es wolle,

*) Matth. 5, 17.

Digitized by Google

sterbe, als daß das ganze Volk dem Verderben, welches unvermeidlich hereinbrechen würde, wenn man ihn gehen ließe, preisgegeben werde.

Das m. g. F. ist das gefährlichste, wohin Menschen kommen können, denen Gott einen höhern Grad von Macht und Einfluß gegeben hat als anderen, wenn sie es wagen Unrecht zu thun, damit gutes daraus entstehe; das ist das was die Grenze bezeichnet, über welche sich keiner hinaus verlieren darf und kann, der in der That und Wahrheit irgend etwas, was es auch sei, im Namen und im Auftrage Gottes zu thun meint. Das böse soll nur überwunden werden durch das gute; böses aber zu thun damit gutes daraus entstehe, das ist die ärgste Verkehrtheit und das schlimmste Verderben, in welches der Mensch gerathen kann, weil er von demjenigen was mit unauslöschlicher Schrift ihm in das Herz geschrieben ist, nämlich von der Regel des rechten und guten abweichend der Kurzsichtigkeit seines Verstandes über die Gebühr vertraut, und meint durch eine einzelne Abweichung von dieser Regel ein großes und unübersehbares Unglück abzuwenden; sondern das sollen wir dem Herrn anheim stellen, und nichts schlimmes und nachtheiliges anders beseitigen als dadurch daß wir das böse überwinden mit dem guten*). Hätte Kaiphas das gewollt, so hätte er das böse was in diesem Unglauben, in dieser Verzagtheit, in dieser Rathlosigkeit seiner Genossen lag, überwinden müssen durch gutes, durch den festen und zuversichtlichen Glauben, daß wenn sie von der Regel des rechten nicht wichen, wodurch sie die einzelnen sowol als das ganze Volk beschüzen sollten, Gott schon für ihr ferneres Wohl sorgen würde.

Wie aber m. g. F. erscheint uns nun Johannes, der da sagt, Solches redete er nicht von sich selbst, sondern weil er desselbigen Jahres Hoherpriester war, weissagte er; denn Jesus sollte sterben für das Volk, und

*) Röm. 12, 21.

nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte.

Johannes wußte es, daß dieses Wort des Kaiphas dasjenige war, welches den ersten Grund legte zu dem Leiden und dem Tode des Herrn; denn er fährt fort, Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten; und so konnte er also nicht anders als von dem Gedanken erfüllt werden, wie was die Menschen böse gemeint hätten, Gott gut gemacht habe, wie freilich der Herr gestorben sei zufolge dieses seinem Ursprunge und seinem Wesen nach Gott im höchsten Grade mißfälligen Beschlusses, aber wie der Höchste dadurch seinen Rath erfüllt habe, und Christus gestorben sei nicht allein zum Heil des Volkes unter welchem er lebte, sondern um von überall her die Kinder Gottes zu sammeln und zusammen zu fassen in die Gemeinschaft seines Reiches auf Erden. Ehedem aber war es so, daß der Hohepriester weissagte, das heißt daß durch ihn der Wille Gottes in seiner verborgenen Fülle an das Licht gebracht ward und dem Volke bekannt wurde. Aber der Geist der Weissagung war schon lange verstummt; dennoch aber erinnert sich Johannes daran, indem er sagt, sein Wort war ein von ihm selbst nicht verstandener Ausdrukk des göttlichen Willens, aber auf eine andere Weise als er es sich dachte, unwillkührlich weissagte er, und indem er den Rath des menschlichen Verderbens aussprach, sprach er zugleich aus den Rath der ewigen Weisheit und Liebe, den Rath dessen der seinen Sohn für uns dahingegeben hat als wir noch Sünder waren.

Und auch darin m. g. F. mögen wir nun dem Apostel folgen. Denn auch wir sind in eine Welt gestellt, wo sich eben so oft bald unverkennbarer bald versteckter in der verkehrten Richtung des menschlichen Herzens kund giebt was nicht versteht den Rath Gottes, sondern sich demselben widersezt; und nichts giebt es, was so sehr unser Gemüth auf eine betrübende Weise bewegt, als eben dieses. Laßt uns aber überall wie Johannes von

dem verderblichen Rath der Menschen auf den heilsamen Rath Gottes hinsehen, und des festen Glaubens leben, daß wir unter dem verkehrtesten Wort der Menschen auch den Rath des Ewigen finden; so daß es wahr bleibt, daß die Kinder der Welt mit ihrem verkehrten Rath nichts sind als Werkzeuge, um den Willen des Höchsten vollziehen zu helfen, und daß überhaupt in der Welt nichts anders geschehen kann als was Gott beschlossen hat, was er aber beschlossen hat ist weise und gut, wenn gleich das Herz aus welchem der Rath kommt und die That hervorgeht, nichts wäre als der Siz des Verderbens. Wir aber m. g. F., eben weil uns nicht gegeben ist zu weissagen, und wir an nichts anderes gewiesen sind als an das in den Worten der Schrift und in den Regungen eines vom göttlichen Geiste ergriffenen Herzens sich kundgebende Wort Gottes, wir wollen uns ganz und streng an das Wort der Wahrheit halten, und uns durch nichts abwendig machen lassen von der festen Regel, daß wir als Streiter Gottes überall wo wir mit dem bösen und verkehrten zusammentreffen in der Welt, auf nichts anderes zu sinnen haben, als wie wir das böse überwinden mögen mit gutem, weil nur dadurch gegründet werden kann, erweitert und zu seiner Vollkommenheit gebracht der geistige Tempel Gottes, den wir alle bauen sollen, und dessen Grund durch den gelegt ist, der dahingegeben ward nach dem ewigen Rath Gottes in die Gewalt und Macht der Sünder. Amen.

LVI.

Am 1. Sonntage nach Epiphanias 1826.

Text. Joh. 11, 53—12, 8.

Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten. Jesus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüste in eine Stadt genannt Ephrem, und hatte sein Wesen daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern der Juden; und es gingen viele hinauf gen Jerusalem aus der Gegend vor den Ostern, daß sie sich reinigten. Da standen sie und fragten nach Jesu, und redeten mit einander im Tempel, Was dünkt euch daß er nicht kommt auf das Fest? Es hatten aber die Hohenpriester und Pharisäer ein Gebot ausgehen lassen, so jemand wüßte, wo er wäre, daß er es anzeigte, daß sie ihn griffen. Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war der verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den todten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete. Lazarus aber war derer einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm

Maria ein Pfund Salbe von unverfälschter köstlicher Narde, und salbete die Füße Jesu, und trokknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber war voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas Simonis Sohn Ischariothes, der ihn nachher verrieth, Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den armen fragte, sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug was gegeben ward. Da sprach Jesus, Laßt sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses; denn arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

M. a. F. Wenn wir bei diesem verlesenen Abschnitt wol mit Recht ganz vorzüglich auf dasjenige hinsehen, was dabei unsers Erlösers ist: so bemerken wir darin zuerst seine wahrhaft große aber auch menschliche Weisheit, und dann wieder auch eben so sehr seine wahrhaft menschliche Gemüthlichkeit in dem was uns hier erzählt wird.

I.

Zuerst nämlich wird gesagt, der hohe Rath hätte gerathschlagt von dem Tage an, wo sie wegen der Auferwekkung des Lazarus über Christum gesprochen hätten, wie sie ihn tödteten; und Jesus wäre seitdem nicht mehr frei gewandelt unter den Juden, sondern hätte sich in eine weniger besuchte und bekannte Gegend in eine Stadt nahe der Wüste begeben und da sein Wesen mit seinen Jüngern getrieben. Das m. g. F. ist der eine Theil seiner Weisheit. Aber daß er nun doch sechs Tage vor Ostern auf das Fest kam, und in der Nähe von Jerusalem und gerade in Bethanien sich aufhielt, das war der zweite Theil derselben.

Digitized by

Nämlich m. g. F. Weisheit in menschlichen Dingen, das ist nichts anders als die rechte gottgefällige Thätigkeit des Menschen — denn ohne diese giebt es keine Weisheit —, welche aber eben so wenig durch Uebereilung sich selbst zerstört, als auf der andern Seite auch nicht durch Feigherzigkeit. Das erste sehen wir hier in dem einen Theile, das zweite in dem andern, von dem worauf wir uns eben aufmerksam gemacht haben.

Der Erlöser hatte schon auf das bestimmteste von seinen nahe bevorstehenden Leiden geredet, wie er auch vorzüglich ganz erfüllt davon war, da er in dem lezten Theil unserer Erzählung von seinem Begräbniß redet. Aber wir sehen, er wollte es auf keine Weise beschleunigen, er wollte so lange es nach dem göttlichen Rathschluß ginge sich in seinem Beruf und in der Thätigkeit desselben erhalten; denn als er erfuhr, daß sie unter einander rathschlagten wie sie ihn tödten wollten: so verließ er die Gegend wo sie dies unternahmen, und begab sich in eine andere. Außerhalb der festlichen Zeit, wo eine große Menge Volks aus allen Theilen des Landes sich in Jerusalem versammelte, war es für seinen Beruf völlig gleichgültig, wo und in welcher Gegend des jüdischen Landes er lebte und wirkte; überall konnte er auf der einen Seite seinen Beruf erfüllen an seinen Jüngern, denen er noch so vieles zu sagen hatte*), nicht nur was sie noch nicht tragen konnten, sondern was er ihnen nothwendig sagen mußte, ehe er von ihnen ging; aber überall war er auch sicher eine solche Menge, die ihn in seinen öffentlichen Reden und Gesprächen fassen und verstehen konnte, als Zuhörer zu finden; und weil das gleichgültig war, so begab er sich in eine Gegend wo er am wenigsten erwarten konnte, daß der Rathschlag seiner Verfolger ihn erreichen würde. Aber er that es nur, damit seinem Beruf kein Eintrag geschehen könne. Hätte er es auf Kosten seines Berufs gethan, so wäre er nicht die wahre und vollkommene Weisheit

*) Joh. 16, 12.

gewesen, sondern es hätte übergeschlagen auf die Seite der allzu großen Vorsicht, die an Feigheit streift.

Aber eben so gehört es zweitens zu seiner Weisheit, daß als das Fest herbeikam er allerdings nach Jerusalem ging, und zwar auch dies, daß er gerade seinen Aufenthalt in Bethanien nahm. Nämlich wir finden nirgends, daß er in Jerusalem selbst wohnte. Daß er zur Zeit der Feste da war und lehrte, das war die allgemeine Erwartung des Volks, die er berechtigt hatte durch sein Verfahren, und in der That sein Beruf, weil er da die große Menge Volks nur erwarten konnte zur Zeit der Feste, und so viele aufgeregt durch die göttlichen Dinge und von dem Treiben der menschlichen Geschäfte so weit entfernt, daß sein Wort eine besondere Stätte daselbst haben konnte. Darum hätte es ihm nicht geziemt seine Thätigkeit auf diese Weise zu unterbrechen, daß er wegen des Rathschlusses seiner Feinde nicht wäre nach Jerusalem gekommen. Denn hätte er es nicht gethan diesmal, so hätte er auch auf künftige Feste zu gehen keinen Grund gehabt; und hätte er das eine Mal dies gethan, das andere Mal jenes, so würde er erscheinen nicht nur in allem uns gleich, ausgenommen die Sünde *), sondern ganz in der Aehnlichkeit des verderbten Menschen, dessen Herz nicht fest ist. Das konnte in seine Seele nicht kommen; und so gewiß er es für seinen Beruf hielt in Zeiten wo eine große Menge Volks sich in der Hauptstadt des Landes aufhielt, zu sein in dem Hause seines Vaters **), so gewiß konnte er sich nicht abhalten lassen zum Feste nach Jerusalem zu gehen. Aber er ging nun zu seinem Freunde nach Bethanien. Auf der einen Seite deswegen, damit er auf keine Weise schiene sich zu verbergen. Denn wenn uns erzählt wird im folgenden, daß deswegen eine große Menge von Menschen hinausgegangen sei, um ihn und den welchen er von den todten erwekkt hatte zu sehen: so konnte das den Hohenpriestern nicht verborgen bleiben,

*) Hebr. 2, 17. vgl. 4, 15. **) Luc. 2, 49.

Digitized by Google

die nachdem sie einen solchen Rathschluß gefaßt und ein solches Gebot hatten ausgehen lassen, wie hier erzählt wird, wol auch nicht unterlassen haben werden ihm aufzupassen und ihn zu beobachten — denn das ist in jedem ähnlichen Falle die Art und Weise der Kinder dieser Welt —, damit sie wüßten wo er sich aufhielte, und damit sie ihre Maaßregeln danach nehmen könnten. Bethanien aber war so nahe bei Jerusalem, daß er ihnen unmöglich entgehen konnte; und so war der Herr diese sechs Tage lang in der Nähe von Jerusalem, und hernach täglich im Tempel um zu lehren, ohne daß sie ihm ein Hinderniß in den Weg legten oder ihn störten, bis die Stunde kam, die der Vater bestimmt hatte. Aber wegen des Gebots welches sie hatten ausgehen lassen, daß wenn jemand wüßte wo er wäre, er es anzeigen sollte, war es in gewisser Hinsicht auch eine gefährliche und bedenkliche Sache ihn zu beherbergen. Darum war es auch am natürlichsten, daß er dahin ging, wo er die meiste Geneigtheit vorauszusezen Ursache hatte, sich seinetwegen einer kleinen Gefahr auszusezen. Denn da wo er den geliebten Bruder wieder ins Leben gerufen und den trauernden Schwestern wiedergegeben hatte, da konnte er erwarten, daß was auch aus einer solchen Vernachläßsigung eines öffentlichen Gebotes des hohen Rathes entstehen könne, die liebenden, die nicht nur ihm selbst befreundet waren durch Sinn und Gemüth, sondern auch durch das zarte Band der Dankbarkeit mit ihm verknüpft, das alles werden gern übernommen haben. Und so sehen wir, mit welcher Weisheit der Erlöser bis auf den lezten Augenblikk seines Lebens handelte, auch gegen den Unterschied einer kleinen Zeit, in welcher er seinen Beruf noch erfüllen konnte, nicht gleichgültig.

Und noch einleuchtender muß uns dies werden, wenn wir darauf sehen, unter was für Verhältnissen und unter welchen Umständen er diese Weisheit bewies. In dieser Hinsicht finden wir nun zwei verschiedene Arten, an die wir mit unserem Nachdenken gewiesen sind.

Digitized by Google

Zuerst die Hohenprieſter, welche rathſchlagten wie ſie ihn tödteten, und nun das Gebot hatten ausgehen laſſen, ſo jemand wüßte wo er wäre, daß er es anzeigte, damit ſie ihn griffen. Ueber ihren Rathſchluß in Beziehung auf den Erlöſer haben wir ſchon neulich mit einander geredet. Das Gebot welches ſie ausgehen ließen, das hatte zuerſt den Zwekk das ganze Volk mit ihrem Rathſchluß bekannt zu machen, damit niemand ſich mehr entſchuldigen könnte, wenn er es mit Jeſu hielte, daß er nicht wiſſe wie die oberſten des Volks geſinnt wären in dieſer Hinſicht. Wie wenig ſie es aber genau genommen haben damit, diejenigen zur Strafe zu ziehen, welche wußten wo der Herr wäre und es doch nicht anzeigten, das ſehen wir hier aus dem Erfolg. Der Erlöſer aber, der wußte wol, wie ſie auf der andern Seite ſo ſehr darauf bedacht waren kein Aufſehen zu erregen durch ihr Thun unter dem Volk, und wie ſie gewiß nicht werden gewagt haben ihn zu greifen und hinwegzunehmen aus dem Schooße einer Familie, welcher er eine große und ihre Dankbarkeit in Anſpruch nehmende Wohlthat erwieſen hatte, an welche ſie unter jenen Umſtänden mußte erinnert werden, und die von der Art war, daß ſie ihn allen Nachſtellungen ſeiner Feinde und allen ihren Verſuchen etwas ſtrafbares auf ihn zu bringen nothwendiger Weiſe hätte entziehen müſſen. Indem alſo der Erlöſer als er zu dem Feſte nach Jeruſalem kam ſich in Bethanien aufhielt, ſo ſtellte er zugleich ohne daß er es abſichtlich gewollt hätte ſeine Feinde in ihrer Blöße dar und im Gegenſaz zu der Weisheit die er bewies. Denn wenn ſie es für ihren Beruf hielten und für ihre Pflicht, ihn zu tödten, wie ſie es ausgeſprochen hatten, um ihrem Anſehen gemäß ein ſolches Verbot zu geben: ſo würden ſie, wenn ſie hätten können nach der Weisheit des Erlöſers handeln, ganz feſt darüber gehalten haben, und ſo wie er in ihre Nähe gekommen wäre und ſie es gewußt hätten, kein Aufſehen geſcheut, welches daraus daß ſie ſich ſeiner Perſon ſogleich bemächtigten entſtehen

Digitized by Google

möchte, sondern sie hätten ihn dann müssen greifen und ihren Rathschluß an ihm vollziehen. So m. g. F. sehen wir, wenn wir beides gegenüber stellen, daß der Erlöser Recht hat zu sagen, Die Kinder der Finsterniß wären klüger in ihrer Art, als die Kinder des Lichts*), wie aber doch die wahre Weisheit nur bei den Kindern des Lichts zu finden ist und in den Kindern der Finsterniß nicht wohnt. Wenn wir beide einander gegenüber stellen, den hohen Rath des jüdischen Volks und den Erlöser: wie erscheinen sie? Der lezte in schlichter Einfalt, die göttlicher Art war, immer sich selbst gleich; jene aber recht ein Abbild des menschlichen Herzens, welches eben so trozig ist auf der einen Seite, als verzagt auf der andern; und eben diese Mischung von beiden muß den rechten Mangel der Weisheit, ja man darf wol sagen das rechte Gegentheil derselben darstellen.

Die andern aber, von denen in dieser Beziehung die Rede ist, sind die welche schon früher auf das Fest gegangen waren, um sich des Festes wegen zu reinigen auf den Fall, wenn sie noch etwas unreines an sich hätten, um es von sich zu thun noch ehe das Fest seinen Anfang nähme, und die nun immer auf Christum harrten und unter einander sprachen, Was dünkt euch daß er nicht auf das Fest kommt? Wenn wir uns das recht vergegenwärtigen: nun so werden wir nicht anders können als der Meinung sein, daß wir hier nichts finden als das ganz gewöhnliche Spiel menschlicher Neugierde. Der Erlöser war immer ein Gegenstand großer allgemeiner Aufmerksamkeit gewesen auch bei solchen, welche eben nicht gerade danach fragten, ob er derjenige sei durch welchen ihnen das Heil kommen sollte, oder ob nicht, sondern die schon vermöge der Stellung welche er in dem öffentlichen Leben genommen hatte, vermöge des Gegensazes welcher bestand zwischen ihm und der herrschenden Partei, und was auf diese Weise die Gemüther der Menschen zu beschäftigen pflegt

*) Luc. 16, 8.

ohne daß sie einen thätigen Antheil daran nehmen, ihre Aufmerksamkeit auf ihn richteten. So stand nun auch die Menge und fragte unter einander, Wird er kommen auf das Fest oder nicht kommen? Wahrlich ein Haufe von Menschen, um dessentwillen man denken sollte, daß es dem Erlöser nicht hätte lohnen können nach Jerusalem zu kommen auf das Fest, daß er ihnen noch Worte des Lebens mittheilte, und um ihretwillen sein Leben in die Schanze zu schlagen. Denn wenig ist von Menschen solcher Art zu erwarten, daß sie sollten dem göttlichen Ruf Gehör geben, da sie doch immer nur mit dem äußern und vergänglichen Schein der irdischen Dinge beschäftigt sind. Denn je mehr die menschliche Seele eine solche Richtung genommen hat, desto mehr ist sie außer sich, bekümmert sich nicht um das innere und ewige, sondern lebt nur von der Nahrung die ihr kommt aus den äußern Ereignissen des Lebens. Wenn da nur etwas geschieht was die Neugierde auf irgend eine Weise befriedigt, so haben sie was sie gebrauchen.

Aber m. g. F. der Erlöser war nicht gekommen für die gesunden sondern für die kranken*), und gerade aus diesem Zustand vorzüglich auch wollte und sollte er ja die Menschen erretten, und ihnen eben auch in dieser Hinsicht etwas geben, was sie endlich hievon befreite, und ihnen einen Gegenstand darbieten, an welchem sich ihre Seele erheben könnte aus dieser traurigen Versunkenheit in das äußere. Ja wenn die Weisheit des Erlösers eine solche gewesen wäre, daß er hätte abwägen wollen oder können, in wie fern die Menschen von denen er umgeben war wol der Mühe werth wären oder nicht, daß er seine treue Sorge und seine theilnehmende Liebe an sie verschwenden sollte: dann wäre seine Weisheit auch nur eine menschliche gewesen und keine göttliche. Denn das ist die, durch welche oft die Menschen sich beschwichtigen, wenn sie geneigt sind von der strengen Bahn des

*) Luc. 5, 31.

Berufes und des Gewiſſens aus Furchtſamkeit abzuweichen. Dann iſt es leicht, daß ſie ſagen, es ſei nicht der Mühe werth ſich auf ſolche Weiſe für die Menſchen aufzuopfern und das Leben in die Schanze zu ſchlagen. Darauf ſah der Erlöſer nicht, und wie er in dieſer Beziehung gehandelt hat, ſo ſollen auch alle ſeine Jünger handeln. Wenn er ſeine Thätigkeit danach eingerichtet hätte, was die Menſchen waren, an welche er gewieſen war und auf welche er wirken ſollte: ſo hätte er nichts gethan; und wir alle, die wir durch ihn und durch die Gnade Gottes in ihm geworden ſind was wir ſind, wiſſen nun, daß wir ohne ihn nichts waren und nichts würden geblieben ſein. Eben darum muß auch unſer Grundſaz dieſer ſein, niemals darauf zu achten was die Menſchen ſind — denn das wiſſen wir, daß ſie nichts ſind durch ſich und für ſich allein — ſondern darauf was aus ihnen zu machen iſt; und das wiſſen wir, daß durch die Worte des Lebens in Chriſto aus allen die nichts ſind ſich alles machen läßt, weil die Möglichkeit in ihnen iſt, durch dieſelben erwekkt zu werden und in der Gemeinſchaft mit dem Erlöſer das große Ziel ihres Daſeins zu erſtreben.

Darum m. g. F. iſt er uns auf alle Weiſe das Vorbild geworden der wahren Weisheit; und wenn wir, wie er uns auf dieſem Wege ſeine Beſtimmung erfüllend vorangegangen iſt, auf die gleiche Weiſe den gleichen Beruf feſthalten, und uns nicht abſchrekken laſſen durch das was die Menſchen zu ſein ſcheinen, indem ſie in ihren vergänglichen Beſtrebungen begriffen ſind, aber auch nicht auf uns ſelbſt ſehen, und indem wir die Opfer und Anſtrengungen erwägen, die es koſtet, und die ungewiſſen Ausſichten, die wir dabei vorfinden, durch Trägheit und Furchtſamkeit uns ſelbſt abſchrekken, und auf dieſe Weiſe dasjenige nicht zerſtören was uns obliegt: ſo werden wir ſeine Nachfolger ſein, unſer Dienſt wird ihm wohlgefällig ſein, und die gute Frucht deſſelben wird nicht fehlen.

Digitized by Google

II.

Das zweite worauf wir zu sehen haben in unserer Betrachtung, ist die menschliche Gemüthlichkeit des Erlösers, die sich so sehr offenbart in dem was uns jezt erzählt wird.

Als er nach Bethanien kam, so machten sie ihm ein Abendmahl, das heißt sie gaben ihm zu Ehren ein Fest unter ihren Freunden, und er ließ es sich gefallen, daß er nach menschlicher Weise und in menschlichem Sinne unter Menschen gefeiert wurde von Menschen, denen er wohlwollte und die er liebte. Wie es nie seine Art gewesen ist sich zurükkzuziehen von menschlichen Freuden und Festen bei bedeutenden Gelegenheiten, das wissen wir vom Anfang seines Lebens an. Wie er seinen öffentlichen Beruf damit begann, bald nachdem er getauft war vom Johannes, Theil zu nehmen an einer Hochzeitfeier zu Kana: so war es auch jezt kurz vor seinem Tode, daß er der Gegenstand eines Festes und Mahles war, und es fiel ihm nicht ein sich dem zu entziehen. Nur war dies, wie uns der Evangelist Matthäus*) erzählt, im Hause des Simon, eines Pharisäers, an welchem alle anwesenden offenbar einen mächtigen Schuz hatten. Da diente Martha, und Lazarus saß mit zu Tische unter den Gästen. Maria aber nahm die köstliche Salbe, und schüttete das Gefäß aus über das Haupt des Erlösers, und trokknete seine Füße mit ihrem Haar. Was aber Johannes gleich darauf erzählt, daß es Judas Ischarioth gesagt haben soll, warum denn diese Salbe nicht wäre verkauft worden und das dafür gelöste Geld den armen gegeben, davon erzählt Matthäus, daß es seine Jünger überhaupt gesagt hätten, und schreibt es also nicht wie Johannes dem Judas allein zu. Wenn Judas es gesagt hat aus sträflichem Eigennuz, indem er die Einnahme in dem Gefolge Christi hatte und die Ausgaben desselben bestritt, welchen Vorwurf ihm Johannes zu machen scheint in den Worten, Denn er war ein

*) Matth. 26, 6.

Dieb: so können die andern es gesagt haben mit einem guten Sinne und in guter Meinung, daß die ganze Sache eine Verschwendung wäre, und daß das Geld hätte können besser angewendet werden, indem man es den armen und nothleidenden gegeben. Denn wenn auch Maria den Herrn nicht gesalbt hätte, so würde doch niemand gezweifelt haben an ihrer aufrichtigen Dankbarkeit und an ihrer herzlichen Verehrung gegen ihn; dem Herrn konnte auch nichts bedeutendes daraus entstehen, es wäre geschehen oder unterblieben; und so konnten sie meinen, daß es besser gewesen wäre, wenn Maria diese Salbe oder den Ertrag derselben hätte aus derselben Gesinnung der Dankbarkeit und der Verehrung als ein Opfer der Wohlthätigkeit auf dem Altar des Herrn dargebracht. Aber darin eben zeigt sich die menschliche Gemüthlichkeit des Erlösers, daß er dies nicht so nahm und nicht so buchstäblich dachte wie seine Jünger, sondern sagte, Was kümmert euch das Weib? sie hat das schon im voraus gethan auf den Tag meines Begräbnisses. Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

So sehen wir zuerst m. g. F., wie hier mitten im festlichen Mahle dem Herrn doch die Zeit seines Leidens und seines Todes gegenwärtig war in seiner Seele, aber auch wie ihn dieser Gedanke weder störte in seiner Theilnahme an den schuldlosen und geistigen Freuden, welche die Menschen in seiner Gegenwart und im vertrauten Verhältniß mit ihm empfanden, noch ihm einen andern Maaßstab für die menschlichen Dinge um ihn her gab, als den welchen er immer gehabt hatte. Und wahrlich das ist es, was wir jeder sich selbst und alle unter einander vorzüglich wünschen müssen. Als Christen, die durch den Tod des Herrn geworden sind was sie sind, muß uns allen gerade der Tod etwas beständig gegenwärtiges bleiben. Aber es ist eben die Freudigkeit des Herzens, die auch nur durch die Freude an dem Herrn uns wird, und mit ihr auf das innigste zusammenhängt — so wie es

Digitized by Google

in ihm die Freudigkeit des Herzens war, die daraus entstand, daß er wußte er thue den Willen seines Vaters im Himmel — das ist es, was auch uns den beständigen Gedanken des Todes zu etwas macht, was uns nicht stört in den heiteren Augenblikken des geselligen Lebens. Und das ist die rechte Ruhe des Lebens, die sich gleich bleibende Heiterkeit und Stille des Herzens, die wir hier an dem Erlöser sehen, und die uns allen wohl ansteht und für uns alle ein vorzügliches und großes Gut des Lebens ist.

Aber nun gab sich auch in ihm diese Freude einen weitern Maaßstab für die menschlichen Handlungen, der fern war von einem menschlichen Berechnen. Freilich hätte manche einzelne Noth des Lebens können gelindert werden durch das Geld welches Maria für die Salbe gegeben hatte; aber der Herr sagt, Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit; und sie hat dies schon gethan im voraus auf mein Begräbniß.

Dies hätte nun wol keine rechte und volle Wahrheit, wenn der Erlöser nicht hätte vorausſezen können theils aus seinen eigenen Gesprächen mit ihr, theils aus demjenigen was sie von seinen Jüngern wußte, daß in ihr auch eine Ahndung wäre, er gehe seinem Tode entgegen; und in der That konnte und mußte die Ahndung in einer so aufmerksamen Seele wie die der Maria war sein. Da ließ er sich das wohl gefallen und hatte seine Freude daran, weil es aus dem wahren Sinn und aus dem rechten Herzen der Liebe kam, ohne die geringste Berükksichtigung dessen, in wie weit die Handlung so wie sie war sich unmittelbar auf ihn selbst bezog, und wie Maria in Beziehung auf eine äußere Noth wohl gethan hätte, wenn sie das Geld den armen gegeben hätte. So war dies der rechte wahrhaft menschliche Sinn des Herrn, dabei nicht auf das äußerliche genau zu achten, sondern die Handlung zu betrachten nach den Beweggründen aus denen sie entstanden war, und sie nicht nach ihrem Erscheinen zu messen, sondern nach ihrem innern Entstehen und nach der Be-

Digitized by Google

deutung, die ſie in der Seele hat. Und in dieſer Hinſicht kannte er die innige Liebe und Verehrung, die dabei in der Maria zum Grunde lag. Es war auch kein äußeres Gepränge, das dieſe Handlung begleitet hätte, und überhaupt nichts was ſeine eigene Liebe gegen die Maria hätte verhindern können. Und indem er ſagt, Arme habt ihr allezeit bei euch: ſo legt er ihnen die Pflicht auf, die ſie gewiß auch werden zu erfüllen geſucht haben, menſchliche Noth zu ſtillen; aber er ſpricht ihnen auch das Recht zu, etwas von dem was ihnen Gott an irdiſchen Gütern gegeben hat, nach dem Bedürfniß rein menſchlicher Empfindungen zu den heiteren Zwekken des geſelligen Lebens zu gebrauchen.

Und ſo m. g. F. ziemt uns auch dieſen Maaßſtab des Erlöſers anzulegen, und was auf dieſe Weiſe ähnliches im menſchlichen Leben geſchieht immer nach ſeinen innern Beweggründen zu beurtheilen, dann aber auch darauf zu ſehen, daß überall das richtige Verhältniß im ganzen des Lebens dargeſtellt werde, und nicht über dem einen das andere verſäumt, damit alles was im Leben ſchön und erfreulich, gut und göttlich iſt, ſein Recht habe äußerlich hervorzutreten. So ſehen wir den Erlöſer immer leben und handeln, hier unmittelbar vor dem Anfang ſeines Leidens in den lezten Tagen ſeines irdiſchen Lebens nicht anders als vorher da ihm das Ziel deſſelben noch fern war. Und dieſe göttliche Kraft, die in ihm war, möge ſich auch immer mehr bewähren in allen die durch ihn gläubig geworden ſind an ſeinen Namen und in die Gemeinſchaft ſeines Lebens aufgenommen in dieſem vergänglichen irdiſchen Daſein, und uns leiten und ſtärken, wenn wir einmal durch den Tod hindurchgedrungen ſind zum Leben, uns immer und überall in unſerm Handeln gleich zu bleiben, ohne Rükkſicht darauf, ob das Ziel unſerer Wallfahrt nahe iſt oder fern. Denn das macht für den keinen Unterſchied, der da weiß, daß er im Glauben an ihn und in der Liebe zu ihm das ewige Leben hier ſchon gefunden hat, wie es der Herr ſelbſt ſagt*). Amen.

*) Joh. 6, 47.

LVII.

Am Sonntage Septuagesimä 1826.

Text. Joh. 12, 9—19.

Da erfuhr viel Volks der Juden, daß er daselbst war, und kamen nicht um Jesu willen allein, sondern daß sie auch Lazarum sähen, welchen er von den todten erwekkt hatte. Aber die Hohenpriester trachteten danach, daß sie auch Lazarum tödteten; denn um seinetwillen gingen viele Juden hin und glaubten an Jesum. Des andern Tags viel Volks, das auf das Fest gekommen war, da es hörte daß Jesus kommt gen Jerusalem, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrieen, Hosianna, gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel! Jesus aber überkam ein Eselein und ritt darauf; wie denn geschrieben steht, Fürchte dich nicht, du Tochter Zion, siehe dein König kommt reitend auf einem Eselsfüllen. Solches aber verstanden seine Jünger zuvor nicht, sondern da Jesus verklärt ward, da dachten sie daran, daß solches war

von ihm geſchrieben und ſie ſolches ihm gethan hatten. Das Volk aber, das mit ihm war da er Lazarum aus dem Grabe rief und von den todten auferwekkte, rühmte die That. Darum ging ihm auch das Volk entgegen, da ſie hörten, er hätte ſolches Zeichen gethan. Die Phariſäer aber ſprachen untereinander, Ihr ſeht, daß ihr nichts ausrichtet; ſiehe alle Welt läuft ihm nach.

M. a. F. In dieſer Erzählung unſers Evangeliſten lautet die Geſchichte von dem was wir den Einzug unſers Herrn in Jeruſalem zu nennen pflegen, ſo ſchlicht und einfach und er lenkt unſere Aufmerkſamkeit ſo ſehr vielmehr auf die Stimmung und Beweggründe der Menſchen in Beziehung auf den Erlöſer und wieder auf der andern Seite durch ſein Stillſchweigen ſo ſehr auf den Erlöſer ſelbſt hin, daß wir wol ganz ſeiner Abſicht gemäß handeln, wenn wir auch von dem äußern und auffallenden bei der Sache mehr abſehen und auf das innere derſelben hinſehen. Da haben wir nun zuerſt Acht zu geben auf das Volk und auf das was von ihm geſagt wird; dann auch wieder auf das wenige aber nicht zu überſehende, was von den Jüngern des Herrn dabei vorkommt; hernach auf die Phariſäer; und endlich das beſte zulezt laſſend auf das was unſern Erlöſer ſelbſt betrifft.

I.

Zuerſt alſo von dem Volke wird geſagt, daß viel Volks hinausgekommen wäre nach Bethanien nicht nur um Jeſu willen, ſondern auch um Lazarum zu ſehen, den er von den todten erwekkt hatte; daß dies ausgegangen ſei von denen die als Tröſter der Maria und ihrer Schweſter hieher gekommen waren und der That beigewohnt hatten, und daß um dieſer That willen das Volk einen ſolchen Antheil genommen, als der Herr zuerſt aus

Bethanien nach Jeruſalem ging, daß es ihn begrüßt habe als den König von Iſrael und als den der da kommen ſollte.

Wenn wir nun hier zwar hören von einer verehrenden Aeußerung und einem Glauben an den Erlöſer, der ſich in dieſer Aeußerung ausſpricht, dann aber wenige Tage weiter ſehen, wie ſich das Volk, welches doch gewiß das Feſt über in Jeruſalem war, betragen hat als er in die Gewalt ſeiner Feinde kam, wie wenig da von dieſem Glauben und von dieſer Verehrung zu ſehen iſt: ſo ſehen wir wol deutlich, was es mit dem Glauben für eine Bewandniß hat, der auf den Wundern ruht. Denn das ſagt uns Johannes ausdrükklich, daß deswegen weil ſie von dieſer That gehört ſo viele hinausgingen, und daß ſie deswegen weil eine ſolche That geſchehen war und ein ſolches Zeichen verrichtet, Jeſum als den der da kommen ſollte begrüßten.

Da finden wir denn zuerſt in der That die eitle Neugierde, daß ſie hinausgehen nach Bethanien nicht nur um Jeſum zu ſehen, ſondern auch um Lazarum zu ſehen, den er von den todten erwekkt hatte. Nun, dadurch daß ſie ihn ſahen konnten ſie ſich von der Wahrheit der Sache gar nicht weiter überzeugen; denn in einem ſolchen Gedränge und Gewühl von Menſchen die ihm ganz fremd waren, da es doch nur eine kleine Zahl von nähern bekannten war, denen ein unmittelbarer Zutritt zu Chriſto und zu ihm vergönnt ſein konnte, war es nicht möglich, daß ſie etwas erforſchen konnten über den nähern Zuſammenhang der Sache, oder Zweifel löſen; ſondern es war die Neugierde ihn zu ſehen, und ihr Glaube ruhte auf dem Zeugniß derer, die ihnen berichtet hatten was ſie mit Augen geſehen. Nun will ich eben dies, daß ſie der Ausſage derer glaubten, welche geſehen hatten wie der Erlöſer Lazarum aus dem Grabe hervorrief, allerdings nicht tadeln, denn wir kommen ja zu dem größten Theil unſerer Erkenntniß nicht nur von Wundern ſondern auch von natürlichen Dingen nur durch das Zeugniß anderer;

und sie hatten Ursache diesem Zeugniß zu glauben. Auch das will ich nicht ausstellen, daß insofern sie glaubten, sie, wenn ihr Glaube nicht schon vorher geruht hatte auf dem Grunde vieler anderer Zeichen, doch schon um dieses einen willen, welches von ganz neuer Art war, diesen Jesum von Nazareth für einen ausgezeichneten von Gott besonders begabten und zu etwas besonderem auserſehenen Menschen hielten. Aber ob sie nun deswegen schon einen Grund hatten ihn für den zu halten der da kommen sollte, das m. g. F. ist denn wol eine andere Frage; und wenn wir nun diesen Glauben vergleichen mit dem welchen wir bei den Jüngern des Herrn finden, sowol bei denen welche gleich anfangs von seiner Erscheinung und von seiner Rede so ergriffen wurden, daß sie sagten, Wir haben den Messias gefunden,*) und daß Johannes in seinem und der andern Namen sagen konnte, sie hätten überall in ihm gesehen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes; als auch mit dem Glauben seiner spätern Jünger, als der Herr sie fragte, Wollt ihr mich auch verlassen und hinter euch gehen? und sie ihm antworteten, Wo sollten wir hingehen? du allein hast Worte des Lebens:**) so müssen wir wol den großen Unterschied gestehen zwischen diesem Glauben und jenem, und müssen sagen, der Glaube der so entstand aus dem unmittelbaren Eindrukk nicht dieser oder jener ausgezeichneten und wahrhaft wunderbaren That, sondern aus dem unmittelbaren Eindrukk der ganzen Person, des ganzen Lebens des Erlösers, verbunden mit seinem ganzen Wesen und mit seiner ganzen Erscheinung im Leben, daß dieser ein ganz anderer ist, aus einer viel größern Tiefe des Gemüths hervorgehend, und eben deshalb einen ganz andern Widerstand leisten konnte, als er auf die Probe gestellt wurde. Denn von jenen Nachfolgern, auf Veranlassung welcher der Erlöser damals seine Jünger fragte, hatten auch viele Zeichen und Wunder von ihm gesehen und deswegen längere oder kürzere Zeit mehr oder weniger an ihm gehalten;

*) Joh. 1, 46. **) Joh. 6, 68.

Digitized by Google

allein ohnerachtet damals die Stunde noch nicht gekommen war, daß er seinen Feinden überliefert würde, so gingen sie doch hinter sich. Warum? Weil es ihnen zu lange dauerte, bis dasjenige zum Vorschein käme, was sie erwarteten und worauf ihr Glaube ruhte, da der Erlöser sich immer zurükzog wenn sie ihn wie diese hier begrüßten als den König von Israel. Und so wenn sie mit diesem Wort, mit diesem wahrhaft herrlichen und aus dem Munde der Propheten genommen die Erwartung des ganzen Volks, die ihnen von oben gegeben und verheißen war, ausdrükkenden Wort, Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel! wenn sie damit dasselbe verbunden hätten und dasselbe Gefühl aus ihnen gesprochen, welches aus den Jüngern sprach als sie antworteten, Wo sollten wir hingehen? so würden sie auch nicht hinter sich gegangen sein als der Herr in die Hände seiner Feinde fiel, und würden ihn nicht verlassen haben, in der Gewißheit, daß wie ihre Erwartung ja keine leere war, er auch über seine Feinde werde den Sieg davon tragen.

Und so m. g. F. werden wir es überall finden damals wie jezt. Die Wunder des Herrn von dem ersten bis zu dem lezten waren allerdings Ausflüsse der Fülle der Gottheit die in ihm wohnte, und gingen also ganz natürlich eben aus seinem übernatürlichen Wesen und Sein hervor, so daß es uns schwer wird, wenn wir uns den Erlöser denken wollten ohne diese, wie er auch oft auf diese seine Wunder hingewiesen hat; aber als Grund des Glaubens haben sie sich immer schwach bewiesen. Er muß wenn er in der That die ganze Seele durchdringen und umgestalten soll und ein neues Leben in ihr erwekken und begründen, er muß auch ruhen nicht auf diesen äußerlichen Erweisungen sondern auf dem innern Leben des Erlösers, welches im Stande ist einen solchen Glauben hervorzubringen und fest zu halten; und darum war es ein so wetterwendisches Wesen mit diesem Glauben des großen Haufen, der auf den Wundern des Erlösers ruhte.

Digitized by Google

Und noch mehr müssen wir das sagen, wenn wir an die gegenwärtige Zeit denken in ihrer Entfernung von dem ersten Eindrukk und von der Klarheit desselben in allem was wir aus der Schrift von den Wundern des Herrn wissen. Wie sie selbst zu seinem Leben gehören, so gehört auch die Erzählung davon mit zu dem treuen Bericht derer, deren großer Beruf es geworden ist das Leben des Herrn auf alle künftige Geschlechter zu bringen. Aber wie schon bei den Zeitgenossen des Herrn es ein schwacher und schwankender Glaube war, der auf seinen Wundern ruhte: so geht es auch allen denen, welche statt das innere und höhere Zeugniß, welches uns von dem Erlöser als dem Sohn des lebendigen Gottes geblieben ist, in die Tiefe ihres Gemüths aufzunehmen, ihre Aufmerksamkeit auf diese doch nur äußerlichen Thaten und Werke richten, und eben deshalb nicht im Stande sind durch den Buchstaben hindurch den innern Grund seines höhern Lebens und Daseins aufzufinden und von diesem zu einem rechten Glauben erwekkt und entzündet zu werden. Denn jener ist allem preisgegeben, was menschliche Klügelei daran verunstalten und verderben kann, und hat einen hinreichenden Grund das ganze Leben zu lenken und zu leiten nicht in sich.

II.

Etwas ähnliches m. g. F. tritt uns entgegen, wenn wir wir auf das zweite sehen, nämlich auf das was uns Johannes von den Jüngern des Herrn sagt.

Es ist sehr wenig es; er sagt uns, daß als Jesus auf einer Eselin in die heilige Stadt geritten, so hätten die Jünger nicht verstanden, daß in dem was da vor ihren Augen geschah eine Beziehung gelegen auf eine Stelle in den Propheten des alten Bundes, sondern erst als Jesus verklärt war, das heißt hier nichts anders als nach seiner Auferstehung, hätten sie daran gedacht, daß bei dieser Gelegenheit er so in die Stadt hineingekommen sei und daß das Volk ihn so begrüßt habe wie dort geschrieben steht,

Digitized by Google

Siehe dein König kommt zu dir reitend auf einem Füllen der Eselin, sanftmüthig und von Herzen demüthig.*)

Natürlicher Weise können wir nun wol fragen, Ei das wußten doch die Jünger — unser Herr hatte sie und das Volk oft genug darauf geführt — daß die Schrift es sei, die von ihm zeuge,**) und es war etwas allgemein anerkanntes, daß alle Propheten des Herrn geweissagt hätten von dem der da kommen sollte; und die Jünger waren nicht unbewandert in den Schriften des alten Bundes, wie sie dieselben von Jugend an lesen gehört in den Synagogen des Landes; und doch fiel ihnen damals die auffallende Uebereinstimmung nicht ein. Sollen wir sie deshalb tadeln oder loben? und soll es uns erscheinen als ein großer Fortschritt den sie gemacht haben im Glauben, daß hernach nach der Auferstehung des Herrn ihnen dies einfiel?

Sehet m. g. F., so wie was das Volk that uns die beste Vorstellung giebt von der Beschaffenheit des Glaubens der auf den Wundern allein ruht: so führt uns das was von den Jüngern gesagt wird auf den Glauben der sich auf die Weissagungen bezieht.

Wenn wir uns fragen, ohnerachtet die Jünger damals an diese Weissagung nicht gedacht haben, und auch das was vor ihren Augen geschah in allen seinen Beziehungen nicht verstanden, wollen wir sagen, daß ihr Glaube einen wesentlichen Mangel gehabt habe, daß ihnen etwas daran gefehlt habe? oder wollen wir sagen, daß sie von dem was vor ihren Augen geschah damals den rechten vollen Genuß nicht gehabt hätten, weil ihnen dabei die Stelle des Propheten nicht eingefallen und sie nicht gesehen was da erfüllt worden? Vielmehr möchte ich sagen, es habe dies etwas ähnliches mit einem andern Wort des Erlösers, als die Schüler Johannes des Täufers einmal zu ihm kamen und ihn fragten,

---

*) Sach. 9, 9. **) Joh. 5, 39.

Digitized by Google

wie es denn zuginge, daß seine Jünger nichst fasteten, dagegen die Jünger des Johannes pünktlich fasteten: da antwortete er ihnen, Es zieme ihnen nicht zu fasten so lange der Bräutigam bei ihnen sei, wenn der aber werde von ihnen genommen sein, dann würden sie schon fasten.*) Er sagt also, so lange sie in dem vollen Genuß und Besiz seiner Person wären und sich des Lebens mit ihm erfreuten, wodurch sie in die Tiefe und in die Geheimnisse seines Reiches eingeweiht wurden und sich immer mehr vorbereiteten zu dem großen Beruf der ihrer wartete, so lange sei es ihnen nicht natürlich und liege nicht auf ihrer Bahn, solche äußerliche Zeichen der Frömmigkeit von sich zu geben; aber wenn er würde von ihnen genommen sein, wenn sie sich selbst würden verlassen fühlen und mit Sehnsucht an ihn zurükkdenken: dann würde was bei vielen nichts anders war als ein gedankenloser Gebrauch und eine Beobachtung geistloser Sitte und Art, ohne daß ein innerer Grund dazu vorhanden wäre im Gemüthe, das würde dann bei ihnen aus dem richtigen wahren Grunde hervorgehen und sich von selbst finden. Dem m. g. F. scheint mir das ähnlich zu sein, was wir hier lesen von den Jüngern. So lange sie den Herrn um sich hatten und vor sich, so war ihre ganze Aufmerksamkeit und jede Begierde des Herzens auf ihn allein gerichtet. Bei ihm fanden sie die Worte des Lebens, die suchten sie nirgend anders und brauchten sie auch nirgend anders zu suchen. An ihm hingen sie mit der ganzen Kraft ihres geistigen Auges, um recht aufzunehmen und zu verstehen was er redete und that, ohne sich weiter umzusehen oder auf etwas anders sich zu richten. Aber etwas anderes war es, als der Herr verklärt war und von ihnen genommen, und sie nun daran gewiesen waren, sich unter einander alle Ereignisse aus seinem Leben mitzutheilen, und alle einzelne Umstände desselben, die dem einen mehr dem andern weniger gegenwärtig waren, sich zu einem ge-

*) Matth. 9, 14. 15.

Digitized by Google

meinsamen Gut zu machen. Da war ihnen natürlich diese Art des Nachdenkens und der Verbindung der Gedanken, die weiter um sich sah, und das was der Herr geredet und gethan hatte in Beziehung sezte auf die heiligen Schriften des alten Bundes, welche sie in ihrem Beruf gebrauchen konnten um falsche Vorstellungen von dem Reiche Gottes unter dem Volke immer mehr zu beseitigen und sie auf das rechte und wahre in diesen heiligen Weissagungen hinzuleiten; da war es natürlich, daß ihnen bei dieser oder jener Erzählung von Begebenheiten aus dem Leben des Herrn dieses oder jenes aus Stellen des alten Bundes einfiel; und da dachten sie an jenes Wort welches der Prophet gesprochen hatte, und welches auf solche äußerliche Weise in Erfüllung ging. So mögen wir sagen, der Glaube der in ihnen entstand und sich in ihnen immer mehr befestigte aus der unmittelbaren Anschauung des Erlösers, der war mehr werth als ein solcher der allein hätte entstehen wollen aus den Weissagungen des alten Bundes auf den Herrn.

Und so sehen wir auch daß dadurch keiner, von dem wir es wissen, ein Jünger des Herrn geworden ist; ja vielmehr müssen wir sagen, daß eher die Rükksicht auf die Weissagungen des alten Bundes von Anfang an etwas dazu beigetragen hat, die Gemüther von dem Glauben an den Erlöser zurükkzuhalten. Denn wie ging es dem Nathanael? Als die Jünger des Herrn ihm sagten, sie hätten den Messias gefunden, Jesus von Nazareth sei es: da sprach er, Was kann von Nazareth gutes kommen? Er sprach dies aus dem Eindrukk heraus, den die Kenntniß von den Schriften des alten Bundes auf ihn gemacht hatte, und in der Erinnerung daß sich keine Stelle in demselben fände, welche den Erlöser als einen solchen bezeichnete der aus Galiläa kommen sollte, ja daß es keinen unter den Propheten des Herrn gäbe, der aus diesem Lande gewesen wäre, sondern von Bethlehem aus der Stadt Davids sollte der Messias kommen; und so verkündigten die übrigen Jünger dem Nathanael den Erlöser nicht.

Da mögen wir denn wol ſagen, der rechte Glaube iſt nicht der, der aus den Weiſſagungen entſteht, ſondern es iſt mit den Weiſſagungen wie mit den Wundern. Daß die Jünger dasjenige in den Schriften des alten Bundes, was auf den Erlöſer gedeutet werden konnte, bald mehr bald weniger genau oder unvollſtändig in ſeinem Leben vorfanden, und zwar ſo genau als es ein inneres Verhältniß des Erlöſers zu ſeinem Volke ausdrükkte, das iſt etwas natürliches, wie die Wunder etwas natürliches ſind in ſeinem Leben. Wenn aber der Glaube daraus hätte entſtehen ſollen, ſo würde er bei der Vieldeutigkeit ſolcher Weiſſagungen, bei der Beſchaffenheit ſolcher Stellen, welche wenn man ſie unmittelbar neben einander ſieht und hört, eher einander zu widerſprechen ſcheinen als zu erklären, eben ſo ſchwankend ſein wie der Glaube der aus den Wundern hervorging. Und ſo wollen wir denn die Jünger weder tadeln noch ſchelten, daß ſie damals als ſie den Erlöſer um ſich hatten dieſe Beziehung vieler Auftritte aus ſeinem Leben auf Weiſſagungen des alten Bundes nicht fanden; aber es auch für eben ſo natürlich halten, daß dieſe Beziehung ihnen ſpäter nicht entging, und ſie dieſelbe eben ſo ſehr in dem Erfolg einſahen wie es mit den Wundern des Herrn der Fall war.

III.

Drittens laßt uns nun achten auf das was uns von den Phariſäern erzählt wird.

Ob das Volk welches hinab nach Bethanien kam dem Erlöſer zu viel nachgeſagt hat, wie daraus hervorzugehen ſcheint, daß Johannes erzählt, ſie wären hingegangen nicht bloß um Jeſu willen ſondern auch um Lazarum zu ſehen, den er von den todten erwekkt hatte, das wollen wir laſſen dahingeſtellt ſein, denn wir wiſſen es nicht, indem uns Johannes nichts davon ſagt. Was wir aber gewiß ſehen, das iſt die Rathloſigkeit in welcher ſie waren, als alles Volk hinausging um des

Digitized by Google

Zeichens willen welches Jesus gethan hatte, und wie sie unter einander sprachen, Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet, alle Welt läuft ihm nach. Nun wissen wir, sie haben doch etwas ausgerichtet, eben weil sie bei dem Rathschluß geblieben waren, welchen uns Johannes schon vorher mitgetheilt hat, daß sie ihn tödten wollten, von der Meinung ausgehend, es sei besser, ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe, wie sie denn in dem Wahne standen, es müsse verderben wenn der Glaube an den Herrn zunähme. Aber das zeigt uns doch der Erfolg ganz deutlich, daß diese Rathlosigkeit und der vermehrte Zulauf des Volks um den Erlöser her die Ursache gewesen ist, daß sie ihren Rathschluß zu seinem Tode beschleunigten. Und so m. g. F. sehen wir die geheimen Wege der Vorsehung und wie der Ewige seinen Rathschluß erfüllet auch durch diejenigen welche das böse wollen, indem er allein weiß aus dem bösen gutes herbeizuführen.

Wir sehen aber auch zu gleicher Zeit, wie viel Ursache wir haben eben in Beziehung auf die Führungen des menschlichen Geschlechts einem einzelnen gewissen Anschein, der sich zu Tage giebt, nicht zu frühzeitig zu trauen. Denn freilich eine solche Begebenheit wie die welche uns Johannes hier so vorübergehend und so einfach erzählt, wie der Herr unter diesen Umständen aus Bethanien nach Jerusalem ging, wie die große Menge des Volks es war, die ohnerachtet die Obersten ihn schon dem Tode bestimmt und jeden in den Bann gethan hatten, der da wüßte wo er wäre und es nicht anzeigte, ihn laut bewillkommnete als den der da kommt in dem Namen des Herrn, und ihn begrüßte als den König von Israel, eine solche Begebenheit konnte und hat auch gewiß in manchen seiner Jünger die Hoffnung erwekkt, daß nun der Glaube an den Herrn allgemein sei, daß nun die Zeit gekommen sei, wo er das Reich Gottes, wie es in seiner heiligen Seele lebte, auch äußerlich aufrichten werde, und daß nun der Grund ganz gelegt sei, um die Herrschaft des ewigen und guten

Digitized by Google

zu befestigen. Das sind die Hoffnungen, denen wir uns gar leicht hingeben, wenn etwas dem Anscheine nach rechtes und gutes uns vor Augen stehet, und leicht vertrauen wir einem solchen Augenblikk, der seiner Natur nach es doch in sich trägt, daß er etwas vorübergehendes und vergängliches ist. So war es mit dieser Begrüßung, mit dieser Verehrung, mit dieser Verkündigung der Würde des Herrn; aber in dem Rathschluß Gottes lag erst der Tod des Erlösers dazwischen, wie der Herr selbst in den Worten, die wir nächstens zum Gegenstand unserer Betrachtung machen werden, sagt, Das Waizenkorn muß in die Erde fallen und ersterben, dann trägt es viele Frucht*). Dieser schöne Anschein mußte verschwinden, es mußte sich zeigen, wie wenig fester Grund dabei gewesen war, und auf einen ganz anderen und festeren, auf den lebendigen Glauben des Erlösers selbst, der da wußte, daß wenn er auch selbst überwältigt würde durch die Macht seiner Feinde, wenn er auch dem Tode überliefert würde, dennoch sein Reich auf Erden aufblühen und sich verbreiten werde und niemals überwältigt werden könne weder von einer menschlichen noch übermenschlichen Gewalt, auf einen solchen Grund allein konnte das Reich des Herrn gebaut werden.

Aber wir sehen auch wie diejenigen welche dem wahrhaft guten und göttlichen feindselig gesinnet sind, weil ihr ganzes Tichten und Trachten irdisch ist, wie es bei dem hohen Rath und bei den Pharisäern der Fall war, wie die in ein immer tieferes Verderben hinein gerathen, wie sie sich immer mehr erlauben von dem was den heiligsten Geboten Gottes widerspricht, wie sie immer leichter in ihrem verkehrten Sinn jedes Ansehen und jede Gewalt die ihnen gegeben ist mißbrauchen, wenn nicht die göttliche Gnade die Finsterniß des Herzens durchdringt und das himmlische Licht und ein neues Leben in ihnen entzündet, und wir mögen uns billig darüber wundern, wie die Menschen welche Kinder der Welt

*) Joh. 12, 24.

ſind und der Finſterniß, ohnerachtet es ihnen an der Erleuchtung des Geiſtes wie den Kindern des göttlichen Wortes nicht fehlt und ohnerachtet ſie vermögen das rechte und gute zu lieben, ſich dennoch erlauben Wahrheit und Recht zu übertreten, um das zu erreichen was ſie für heilſam halten. Das iſt die größte Gefahr in welche der Menſch gerathen kann, wenn ihm das als Wahlſpruch vorſchwebt, Laſſet uns böſes thun, damit gutes daraus hervorgehe. Sobald der Menſch ſich das erlaubt, iſt er hingegeben allen Verirrungen auf dem Gebiete des geiſtigen Lebens, und er kann nicht mehr wiſſen welch ein Ende es nehmen wird; denn damit iſt zugleich das Gewiſſen des Menſchen zerſtört und jede Regel verlezt, die das böſe bezähmen kann, und ſomit muß er immer tiefer in den Abgrund des Verderbens ſich ſtürzen. So ging es den Feinden des Erlöſers, welche indem ſie ſich erlaubten etwas böſes zu thun, damit gutes daraus entſtehe, dahin gebracht wurden, daß ſie den Fürſten des Lebens dem Tode übergaben und den Herrn der Herrlichkeit kreuzigten.

IV.

Wie aber m. g. F. ſehen wir den Erlöſer unter dieſen Umſtänden? Wenn wir zurükkdenken an das was wir geleſen haben von der Erwekkung des Lazarus ſelbſt, ſo haben wir damals ſchon aus ſeinem Betragen und aus den Bewegungen ſeines Gemüthes geahndet, es ſei ihm nicht willkommen geweſen, daß dieſe That von ſo vielem Volke mit angeſehen würde und ſo viel Aufſehen unter ſeinen Zeitgenoſſen erregte. Es ſtand das alles ſchon vor ſeiner Seele; aber er war von dem Ort wo er geweſen war weggegangen, um den Lazarus zu erwekken, und ließ ſich durch die Vorſtellung ſeiner Jünger nicht abhalten hinzugehen und dieſe große That zu thun. Ebenſo war er jezt auf das Feſt gekommen, er hörte noch ehe er in die heilige Stadt kam von dem was dort vorging, er hörte von dem Getümmel welches die Menge um ihn erregte, er wußte welchen Eindrukk

Digitized by Google

das machen würde auf die Gemüther seiner Feinde, er wußte was ihm bevorstand; aber er ließ sich dadurch nicht irre machen, er war gekommen auf das Fest zu gehen, um dem Gesetze gemäß zu handeln, welches ihn als Mitglied seines Volkes verpflichtete die hohen Feste in der Hauptstadt des Landes zu besuchen, und ließ es sich nicht nehmen diese heilige Pflicht zu erfüllen, was auch daraus für ihn hervorgehen möchte. Eben so wenig konnte er geblendet werden durch den Glanz der ihn bei dieser Gelegenheit umgab, oder getäuscht durch den Zuruf des Volkes und durch den scheinbaren Glauben desselben. Und anders sehen wir ihn nicht einziehen, als ob ihn das nicht anginge, als ob er nicht der Gegenstand des Freudengeschreies wäre, eben wie jeden der den Weg in die Stadt sucht und sich vor dem großen Gedränge retten will. So gehet er hinein von ganz anderen Gedanken erfüllt, von ganz anderen Empfindungen in seinem Gemüthe bewegt, als welche das was die Menge that in einem andern würde erregt haben.

Das m. g. F. ist das vorbildliche für uns alle in diesem Betragen des Erlösers, und wir mögen dabei an die Worte der Schrift denken, Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde*). Denn so war das Herz des Erlösers fest, fest gegen alles was der Beifall und die Bewunderung der Menge in menschlichen Gemüthern hervorbringt, fest gegen alles was der Irrthum und das Verderben der Welt und die Furcht davor in den Gemüthern bewirkt. Und laßt uns fest in das Herz schließen dieses heilige Vorbild des Herrn, daß wir eben so wie er allem entgegentreten was nicht löblich ist und recht und dem göttlichen Willen widerstrebt, am wenigsten aber den Jüngern des Herrn ziemt, welche stets vor Augen haben die Sanftmuth des Erlösers als den Grundzug seines Gemüths, womit er sein Volk zu sich einlud, und eben so die Ruhe seiner Seele bei allem Widerstand den

*) Hebr. 13, 9.

Digitized by Google

er erfuhr von seinen Feinden, auf das allein gerichtet, was seine Pflicht, was sein Beruf, was der Wille seines himmlischen Vaters, mit dem er eins war in seinem Herzen, von ihm forderte. So wir dieses Weges wandeln und danach trachten ihm zu gleichen, so werden wir alle jeder an seinem Ort und nach seiner Weise sein Reich auf Erden bauen können. Je mehr wir von dieser Bahn weichen auf diese oder jene Seite hin, desto weniger wird die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist, thätig sein können. So laßt uns fest werden in diesem Glauben und dieses Vorbild uns aneignen, damit wir wandeln auf dem Wege den der Herr gewandelt hat, und sein Reich weiter bauen so wie er es angefangen hat. Dazu verleihe er uns seine Gnade und seinen Segen. Amen.

Digitized by Google

LVIII.

Am Sonntage Estomihi 1826.

Text. Joh. 12, 20—26.

Es waren aber etliche Griechen unter denen die hinaufgekommen waren daß sie anbeteten auf das Fest. Die traten zu Philippo, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen, Herr, wir wollten Jesum gern sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagten es weiter Jesu. Jesus aber antwortete ihnen und sprach, Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein; und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Digitized by Google

M. a. F. Wie wir jezt wieder der Zeit nahe gekommen sind, die besonders der Betrachtung des Leidens des Erlösers gewidmet ist, und in dem größten Theil unserer evangelischen Gemeinen an dem heutigen Tage die Rede davon zu sein pflegt, wie Christus sein Leiden vorher verkündigt: so kann es uns nicht anders als erwünscht sein, daß wir in dieser Auslegung unsers Evangeliums heute zu einer Stelle gekommen sind von demselben Inhalt.

Es ist nun freilich nicht sogleich deutlich auf den ersten Anblikk, wie das was wir gelesen haben damit zusammenhängt. Es scheint aber also zu sein. Es waren, sagt Johannes, unter denen die auf das Fest gekommen waren auch einige Griechen, die dort anbeten wollten, also solche die zu dem Volke der Juden nicht gehörten, aber doch schon im Umgange mit solchen die Erkenntniß des einen Gottes erlangt hatten und daher auch den heidnischen Wahn so weit fahren gelassen, daß sie die festliche Zeit wahrnahmen, um mit dem Volke des alten Bundes soweit es ihre Zeit gestattete ihre Anbetung darzubringen in dem Tempel des einigen Gottes. Wie wir nun daraus, daß Johannes sagt, Sie waren gekommen um anzubeten, schließen dürfen, daß sie nicht, wie es damals der Fall war mit vielen fremden die sich um diese Zeit in Jerusalem aufhielten, aus bloßer Neugierde sich einfanden, um in der Nähe zu schauen den Tempel und die Pracht des äußern Festes, sondern es bei ihnen Herzensangelegenheit war: so sehen wir aus dem Wunsche welchen sie aussprachen, sie möchten Jesum gern sehen, daß sie auch von diesem schon gehört hatten und sich genauer bekümmert um das was unter dem Volke Gottes vorging, und wie dadurch daß dies in ihre Seele gekommen war sie schon empfänglich waren für ein helleres Licht, als welches ihnen bisher in den Schriften des alten Bundes, wie sie in den Versammlungen der Juden gelesen wurden, geleuchtet hatte. Der Herr aber, das wissen wir

daß er überall von sich gesteht, er sei nur gesandt zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel,*) und er hatte sich mit seinem ganzen Beruf und mit seinem ganzen öffentlichen Leben immer auf sein Volk beschränkt. Darum nun war auch Philippus bedenklich den Wunsch dieser fremden sogleich an Jesum zu bringen, sondern er gesellt sich erst einem andern von den Jüngern des Herrn zu, und wie sie beide einig darüber geworden waren, so trugen sie diesen Wunsch dem Herrn vor. Nun scheint es aber, als ob dieser gar keine Rükksicht darauf genommen habe; denn was Johannes gleich darauf als seine Worte anknüpft, bezieht sich offenbar und augenscheinlich nicht auf diese Bitte. Dennoch wie wir die Milde und Freundlichkeit des Erlösers kennen, der schon einmal, wie wir aus einer Erzählung wissen, eine Ausnahme von jener Regel gemacht und seine wunderthätige Hülfe der Tochter einer heidnischen Frau hatte angedeihen lassen als er den lebendigen Glauben von dieser bemerkte:**) so dürfen wir nicht zweifeln, daß er auch an diesem Verlangen sein Wohlgefallen gehabt habe und es nicht ohne Befriedigung werde abgewiesen haben. Denn freilich ihn äußerlich zu sehen, seine leibliche Gestalt in das Gedächtniß zu prägen, war nicht das worauf es ankam. Aber dieselbe Bewandtniß hatte es auch mit den Beweisen seiner wunderthätigen Kraft. Das ist aber gewiß, daß aus dem einen wie aus dem andern in einem geöffneten Gemüth ein Eindrukk von seiner höhern Würde und von seiner göttlichen Kraft entstehen und sich darin befestigen konnte, und da wird er diesen, die so verlangend waren ihn zu sehen, es auch nicht versagt haben. Das also mögen wir uns immer ergänzen und glauben, Johannes habe dies nicht weiter ausführen wollen, weil er es erzählt nur als eine Veranlassung zu den folgenden Worten des Herrn. Denn so hält er es oft in seinem Evange-

---

*) Matth. 15, 24. **) Matth. 15, 22—28.

lio, daß er etwas was dem Herrn begegnet war um deswillen erzählt, was er auf dieſe Veranlaſſung geſagt hat.

Aber wie hängt nun dieſes Begehren der Heiden, Jeſum zu ſehen, mit den Worten zuſammen, Die Zeit iſt gekommen, daß des Menſchen Sohn verklärt werde, und zwar ſo, daß er unmittelbar darauf von ſeinem Tode redet?

Der Erlöſer mußte es ja wol wiſſen, denn wie hätte er ſonſt den Beruf der ihm von Gott geworden war in ſeinem ganzen Umfange erkennen mögen, und ohne dieſe Erkenntniß wie hätte er ſich ſelbſt mit feſter Ueberzeugung für den halten können der er war, wenn er nicht gewußt hätte, daß nicht für das Volk allein, unter welchem er nach dem vorgedachten Willen Gottes mußte geboren werden und leben, das Heil ſollte bereitet ſein in dem Reiche Gottes, welches durch ihn mußte gegründet werden, ſondern unter allen Völkern ſollte verbreitet werden und als ein gemeinſames Gut des ganzen menſchlichen Geſchlechts ſich immer mehr bewähren in alle Zukunft hinein. Das wußte er allerdings, aber demohnerachtet hatte er doch ſich ſelbſt für ſeine eigene Wirkſamkeit ganz beſtimmt jene Grenze geſezt, die er in den Worten ausſpricht, welche ich ſchon erwähnt habe. Ja nicht nur ſich ſelbſt ſondern ſeinen Jüngern machte er es zur ſtrengſten Pflicht, daß ſie anfangen ſollten ſeine Zeugen zu ſein in Jeruſalem, und von da erſt fortgehen bis an das Ende der Erde*). Ja es iſt eine alte Sage, deren Beſtätigung wir freilich nicht ausdrükklich in den heiligen Schriften unſers neuen Bundes finden, daß er ſeinen Jüngern geboten habe eine beſtimmte Anzahl von Jahren mit ihrer Verkündigung nur in den Grenzen des jüdiſchen Landes zu bleiben. So ſollte es ſein. Es ſollte dem Volke welches durch das Verhältniß der Natur und der Blutsverwandtſchaft die nächſten Anſprüche hatte an alle Wohlthaten die aus der Erſcheinung des Erlöſers hervorgingen, dem ſollte

*) Apoſtelgeſch. 1, 4. 8.

Digitized by Google

kein Vorwand gegeben werden sich zu beschweren, daß ihnen das sei entzogen worden, woran sie mehr Anspruch hatten als andere Menschen. Und auf der andern Seite wollte der Erlöser durch seine Person und durch die Handlungsweise die er seinen Jüngern vorschrieb, ein strenges Beispiel davon geben, wie es jedem gebühre diese natürliche Zusammengehörigkeit festzuhalten, die Kräfte welche ihm Gott gegeben denen zunächst zu weihen, unter denen sein Leben durch die Geburt festgewurzelt sei, und nicht leichtsinniger Weise sich aus diesen Verhältnissen loszureißen, um seine Wirksamkeit in die Ferne zu verbreiten. Hier aber nun ging dem Erlöser zum ersten Mal, soviel uns nämlich in den Evangelien erzählt wird, ein Bild auf von der bevorstehenden Zukunft, indem ihm in seinem eigenen Leben schon das lebendige Verlangen der Heiden nach ihm entgegentrat. Nicht so wie es prophetisch der Fall gewesen war in den Tagen seiner Kindheit, wie wir auch nicht wissen ob diese Geschichte ihm kund geworden oder nicht, sondern während seines öffentlichen Berufes kommt ihm hier ein lebendiges Verlangen entgegen, und er schaut von dieser kleinen Zeit in eine weite Zukunft hinaus und findet darin die Verklärung des Menschensohnes, daß bald das Wort von ihm, von seiner Lehre, von seiner Versöhnung, von dem Reiche Gottes welches er gestiftet hat, auch unter die Heiden würde kommen und daß sie sich dann gläubig diesem neuen Leben auch mit Liebe und Freude zuwenden würden. Darum sagt er in Beziehung darauf, Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde. Bald sagt er werde sich zeigen wozu er eigentlich sei bestimmt gewesen und wie weit der Segen seiner Erscheinung sich verbreiten werde. Bald werde sich zeigen daß durch ihn das Licht der Wahrheit und die erwärmende Kraft der göttlichen Liebe aufgestellt sei zu einem Zeichen für alle Völker.

Daß er nun dabei zu gleicher Zeit auf eine so bestimmte Weise an seinen bald bevorstehenden Tod gedachte, das hängt da-

Digitized by Google

mit zuſammen, daß er wußte, während ſeines Lebens müſſe ſeine und ſeiner Jünger Wirkſamkeit auf den Umkreis ſeines Landes und ſeines Volkes beſchränkt ſein. Indem er ſich alſo hier erblikt als das Licht und den Segen der Heiden, ſo war ihm auch das ein neuer Beweis, daß indem ihm dasjenige ſo nahe entgegen kam, was erſt nach ſeiner Entfernung von der Erde in volle Wirkſamkeit treten ſollte, es ihm eine Mahnung war an das nahe bevorſtehende Ende ſeines Lebens; das war die Verklärung des Menſchenſohnes, daß er aus einem Lichte ſeines Volkes auch anfing zu werden ein Licht für alle verſchiedene Geſchlechter der Menſchen; darin beſtand die Frucht die er bringen ſollte. Aber eben dieſe reiche und große Fruchtbarkeit, die ſich ihm hier aufthat, die mahnte ihn an ſein baldiges Ende, und ſo fügt er hinzu, Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, es ſei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte. Sehet da m. g. F., ſo knüpft hier der Herr die Frucht die er bringen ſollte unmittelbar an ſeinen Tod in einem ſchönen und herrlichen Bilde, in welchem er zeigt, wie aus einem erſterbenden Leben ein neues herrlicheres und viel weiter ſich verbreitendes hervorgeht, und indem er eine Aehnlichkeit aufſtellt zwiſchen den Geſezen der Natur, die uns allen vor Augen liegen und die wir täglich wahrnehmen können, und zwiſchen jenem ewigen Geſez, nach welchem ihm ein früher Tod beſtimmt war in dem Rathſchluß Gottes.

Aber laßt uns nun fragen, wie dieſes ſein Wort von ſeinem nahen Tode damit zuſammenhängt, daß er viele Frucht bringen ſoll. Dies m. g. F. mahnt uns an ein anderes Wort des Herrn, welches wir in einem der folgenden Kapitel unſers Evangeliums werden zu betrachten haben, indem er zu ſeinen Jüngern ſagt, Es iſt euch gut, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch; ſo ich aber hingehe, will ich den Vater bitten,

Digitized by Google

und er wird ihn euch senden*). Hier also sagt er, wie von seinem Tode das abhange, daß seine Jünger sollten erfüllt werden mit der Kraft aus der Höhe, deren sie bedurften um sein Zeugniß zu den verschiedenen Völkern der Erde zu tragen. Auf diesem Zeugniß aber beruhte es eben, daß sein Name den verschiedenen Geschlechtern der Menschen verkündigt würde und daß diejenigen gesammlet würden, welche bestimmt waren in das neue Reich Gottes einzugehen. Auf diese Weise, also in sofern auch die Sendung des göttlichen Geistes nur erfolgen konnte indem er selbst nicht mehr auf Erden wandelte, hing auch das Zeugniß und die Frucht desselben, welche an diese Sendung des Geistes gebunden war, von seinem Tode ab. Aber von dem Tröster, von dem Geist der Wahrheit, den er senden wollte, sagt der Herr zugleich, daß er ihn verklären werde**), wie er hier sagt, Es ist die Zeit gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde, und daß er es von dem seinen nehmen werde und seinen Jüngern geben und mittheilen, um sie in alle Wahrheit zu leiten. Aber eben je mehr der Herr verklärt wird für diejenigen welche ihn schon kennen und an ihn glauben, um desto inniger natürlicherweise mußte auch ihre Liebe und Verehrung gegen ihn werden.

Und nun wissen wir m. g. F. daß es eben nur seine unter uns sich verbreitende und in uns selbst Wurzel fassende erlösende und heiligende Liebe ist, von welcher die Frucht abhängt die er bringen soll. Denn das ist das neue Gebot welches er seinen Jüngern gegeben hat, das Grundgesez also seines Reiches auf Erden, auf welchem das Bestehen desselben ruhet, daß sie sich unter einander lieben sollten mit der Liebe mit welcher er sie geliebt hat***). Und m. g. F. kann sich das wol irgend jemand der eine lebendige und innere Erfahrung gemacht hat von dem was das rechte und wahre Christenthum ist, kann sich das jemand ver-

*) Joh. 16, 7. **) Joh. 16, 14. ***) Joh. 13, 34.

Digitized by

bergen oder leugnen, daß eben unſere Liebe zu dem Erlöſer ganz allein auf ſeinem Tode beruht? Denn wie ſie eins iſt und immer mehr werden ſoll mit unſerer Liebe zu Gott, ſo geht ſie auch davon aus, daß wir wahrnehmen die göttliche Kraft und die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte; aber das wird jeder ſagen müſſen, daß die Bereitwilligkeit des Herrn den Tod zu leiden für das Heil der Welt, und die Art wie er ihn wirklich gelitten hat, eben dieſer unſerer Liebe zu ihm einen neuen und eigenthümlichen Glanz, eine höhere und innigere Wärme giebt, und daß ſie erſt dadurch recht verſiegelt wird und als ein unauslöſchliches Feuer in dem Herzen brennt. Beides aber iſt eins und daſſelbige, der göttliche Geiſt, der den Jüngern mitgetheilt wurde, und die vollkommene Liebe zu ihrem Herrn und Meiſter, die in ihrem Herzen lebte. Zu beiden war ſein Tod unentbehrlich, und ſo mußte er in ſeinen Gedanken beides zuſammenſtellen in dem Augenblikk den er uns hier darſtellt. Das Waizenkorn muß erſterben nachdem es in die Erde gefallen iſt, dann wird es viele Frucht bringen; wird es das nicht, ſo bleibt es allein und bringt keine Frucht. Er mußte nun den Weg des Todes gehen, und dadurch daß er ihn ging wurde alles befeſtigt, was den Grund legte zu ſeiner ewigen Fruchtbarkeit in dem menſchlichen Geſchlecht. Wollte er das nicht, ſo wäre er allein geblieben und ſeine Erſcheinung auf Erden wäre etwas verſchwindendes geweſen, wie vieles andere ſchöne und herrliche, aber nicht der Grund ſeines ewigen Reiches auf Erden.

Aber darum ſieht er auch gleich hinweg von ſich ſelbſt auf ſeine Jünger die ihn umgaben, und von ihnen auf uns und auf alle Geſchlechter der Menſchen, denen ſein Name wird verkündigt werden; denn unmittelbar darauf fährt er fort, Wer ſein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer ſein Leben auf dieſer Welt haſſet, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge

Digitized by Google

mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Von welchem Leben er hier redet, das ist in dem ersten Satze allerdings dunkel, der Herr aber erhellet es selbst in dem zweiten. Wenn er sagt, Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren: so können wir freilich wol, wenn wir das verstehen wollen von dem Leben welches er uns mittheilt und welches wir ihm verdanken, uns wundern über diese Worte; aber eben darum erklärt er sich gleich weiter in den Wörten die er hinzufügt, Wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Also von dem Leben auf dieser Welt ist die Rede und von dem sagt er, wer es lieb habe, der werde es verlieren, und fährt fort, Wer es aber hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Das ist nun der Uebergang zu dem unmittelbar folgenden, Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Welche Nachfolge kann wol der Herr meinen in diesem Zusammenhang seiner Rede anders als die Nachfolge zu dem was er unmittelbar vorher gesagt hatte, Das Waizenkorn muß in die Erde fallen und ersterben, sonst bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht. Wer sich dazu nicht entschließen kann, wer sein Leben auf dieser Welt lieb hat, ja der wird verlieren eben das Leben von welchem diese Fruchtbarkeit im Reiche Gottes ausgehet; wer aber sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird sie erhalten zum ewigen Leben. Hassen nun m. g. F. in dem vollen und harten Sinne des Wortes hat der Herr nicht verlangen können und wollen, daß wir das Leben auf dieser Welt sollen, und in einem traurigen Mißverständniß sind alle Christen begriffen gewesen und noch begriffen, welche an diesem Buchstaben sich halten und meinen, daß je mehr der Erlöser von uns geliebt werde, desto größer müsse unsere Geringschäzung des irdischen Lebens und alles irdischen sein, da es ja doch eine Gabe Gottes ist und keine Gabe Gottes von uns soll gering geschäzet

Digitized by Google

werden; ſondern wenn der Erlöſer verlangt, wir ſollen unſer Leben auf dieſer Welt nicht lieb haben: ſo meint er, wir ſollen es nicht lieber haben als unſere Fruchtbarkeit im Reiche Gottes, da wir als ſeine Diener ihm ganz und überall verpflichtet ſind und nicht eher in dem lebendigen Zuſammenhang des Lebens mit ihm ſtehen, bis wir uns dazu entſchloſſen haben. Was er von ſich ſelbſt ſagt verlangt er von uns allen, und er will uns alle ohne Ausnahme in die Gemeinſchaft ſeines Todes ziehen. Nicht ſo als ob der ein wirklicher Diener Chriſti wäre und Vorzüge vor anderen hätte, dem es begegnet im Dienſte des Reiches Gottes ſein Leben zu verlieren, wie es dem Erlöſer begegnet iſt. Nein m. g. F. der Erfolg iſt nicht das entſcheidende, wie der Herr überall behauptet und überall mit Beſtimmtheit erklärt, daß es auf den Erfolg nicht ankomme, ſondern auf das innere. Der Erfolg iſt das äußere, und verblendet ſind alle geweſen, die auf ihn verpicht in den Zeiten der Verfolgung das Leiden geſucht und ſich dem Tode von ſelbſt in die Arme geworfen haben; denn ſie ſind dem Herrn verantwortlich für die Zeit die ſie noch länger hätten können der Sache des Evangeliums weihen und die ſie nun verkürzt haben in ihrem verkehrten Weſen. Sondern die Geſinnung iſt es, welche der von uns verlangt, der ſelbſt nur das innere ſieht. Das iſt der Ort von dem er ſagt, Wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſein. Ja eben dieſe Bereitwilligkeit welche er verlangt, das Leben ſeinem Dienſte zu opfern, nichts irdiſches, nichts was uns in dieſer Welt umgiebt ſo lieb zu haben, daß wir nicht immer bereit wären es hinzugeben ſobald ſein Geiſt in uns es erfordert für ſeine Sache, als den Willen Gottes, den er uns offenbart hat und den wir überall thun ſollen, das war ſein Haus in welchem viele Wohnungen ſind, das war das geiſtige Haus in welchem er von dem erſten Tage ſeines Lebens an unausgeſezt ſo war, daß er ſagen konnte, er ſei in demſelben treu als der Sohn, und darin ſollen

die seinigen auch sein, das irdische gern hingeben um des himmlischen willen, und lieber alles irdische in die Schanze schlagen als das Bewußtsein von dem zu verlezen und zu verlieren, was wir ihm als seine Diener schuldig sind.

Und wahrlich bei der Schwachheit und Gebrechlichkeit alles menschlichen wird wol keiner unter uns sein, der nicht im kleinen wenigstens und im einzelnen sollte die Erfahrung gemacht haben, daß wer sein Leben auf dieser Welt lieb hat, immer etwas von dem höhern Leben verliert, immer Schaden leidet an seiner Fruchtbarkeit im Reiche Gottes. Wo es uns einmal wenn auch im kleinen begegnet ist, das irdische vorzuziehen der Stimme Gottes, die uns verkündigt was wir zu thun und zu leiden haben um des ewigen willen, da werden wir auch der Wahrheit das Zeugniß schuldig sein, daß wir dadurch immer etwas verloren haben an der Kraft unsers geistigen Lebens. Wer aber sein Leben auf dieser Welt mit allem was ihm angenehm ist und erfreulich in demselben immer bereit ist darzubringen, der wird auch die ganze Kraft des Lebens behalten, mit welcher er schalten kann und wirksam sein in dem Dienste des Herrn.

So m. g. F. ist also was der Herr hier von sich selbst sagt zugleich der Grund des Bestehens seiner Gemeine auf Erden, und wir müssen sagen, wiewol die Zeiten der Verfolgung und der Trübsal für das Reich Gottes längst schon vorüber sind und es einen äußern Streit desselben gegen die Kinder der Welt, der Finsterniß und des Unglaubens nicht giebt, so bleibt doch dieses Gesez ewig, denn Licht und Finsterniß sind auch in dem äußern Reiche des Herrn immer noch gemischt, und so giebt es und gilt immer noch dieselbe Forderung an uns und an alle Jünger des Herrn. So ist es dieses Gesez, dem wir unterworfen bleiben bis an das Ende der Tage, und keine irdische Höhe, die das Reich Gottes auf Erden erreichen mag, so lange wir in dieser Mischung des Lichtes und der Finsterniß leben, wird jemals die Jünger des Herrn entbinden können von der Vorschrift die er hier giebt.

Digitized by Google

Aber was er zulezt hinzufügt, Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren, das führt uns zurükk auf ſeine erſten Worte, Die Zeit iſt gekommen, daß des Menſchen Sohn verklärt werde. Verklärt iſt des Menſchen Sohn worden nicht nur durch ſeine Leiden und ſeinen Tod, ſondern auch durch die Bereitwilligkeit der ſeinigen, um ſeinetwillen alles zu leiden und zu dulden. Verklärt iſt er von je her worden durch die treue Folgſamkeit ſo vieler Zeugen, die auch ihres eigenen Lebens nicht geſchont haben um der Wahrheit das Zeugniß zu geben, daß ſie im Glauben an ihn einen lebendigen Antheil haben an ſeinem Reiche; verklärt wird die geiſtige Kraft die er den ſeinigen gegeben hat immer zu allen Zeiten unter allen Völkern durch die Bereitwilligkeit aller Jünger des Herrn, überall das irdiſche aufzuopfern um des ewigen willen, dieſes allein im Auge zu haben und alles andere dagegen gering zu achten und von ſich zu weiſen, wo es dem ewigen entgegentritt. Und ſo haben an der Ehre die er von ſeinem himmliſchen Vater genießt deswegen weil er ein Reich Gottes auf Erden geſtiftet hat, welches allein auf dem geiſtigen und auf dem Glauben ruhet, ſo haben an dieſer ſeiner Verklärung und an ſeiner Ehre alle diejenigen Theil, welche dieſem Geſez als treue Diener folgen. Wer mir dienen will nach dieſem Geſez und auf dieſe Weiſe, ſagt er, den wird mein Vater ehren. Denn er kannte auch keine andere Verklärung als die ihm kam von ſeinem Vater, wie wir bald in folgenden Worten leſen werden, daß wie er es früher ſagt, Die Zeit iſt gekommen, daß des Menſchen Sohn verkläret werde, ſo er nun ſagt und bittet, Vater verkläre deinen Namen. Und ſo ſollen wir keine andere Ehre kennen und lieben, als die uns kommt von Gott, dem Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti und dem unſrigen. Je mehr wir aber die Diener des Sohnes ſind, deſto mehr werden wir geehrt von dem Vater. Wer den Sohn bekennt vor der Welt — und wir bekennen ihn wenn wir uns bekennen zu ſeinem Geſez, wenn wir uns bekennen als ſeine

Digitized by Google

Diener und alles thun was er uns als den göttlichen Willen offenbart hat — wer ihn so bekennet, der wird auch von ihm geehrt, und wer ihn so ehret und so geehrt ist von ihm, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der wird auch geehrt von dem Vater, und dem verkündigt er dann in der Liebe des Vaters, daß wo er ist auch seine Diener mit ihm sein sollen. Und so m. g. F. ist es noch wahr, daß wir nicht anders als durch Trübsal und durch die Bereitwilligkeit Trübsale aller Art zu dulden, durch die feste Gleichgültigkeit gegen das irdische, wo es auf das ewige ankommt, in das Reich Gottes eingehen können. So ist es gewesen von Anbeginn, so hat es der Herr bewährt und versiegelt durch seinen Tod, und so wird es bleiben bis an das Ende der Tage. Amen.

Digitized by Google

LIX.

Am Sonntage Reminiscere 1826.

Text. Joh. 12, 27—36.

Jezt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären. Da sprach das Volk das dabei stand und zuhörete, Es donnerte. Die andern sprachen, Es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete und sprach, Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jezt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber zu deuten, welches Todes er sterben würde. Da antwortete ihm das Volk, Wir haben gehört im Gesez, daß Christus ewiglich bleibe, und wie sagst du denn, Des Menschen Sohn muß erhöhet werden? Wer ist dieser Menschen Sohn? Da sprach

Digitized by Google

Jeſus zu ihnen, Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſterniß nicht überfalle. Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid.

M. a. F. Wir wiſſen ſchon aus dem was wir neulich mit einander betrachtet haben, wie auf Veranlaſſung einiger Griechen, welche zur feſtlichen Zeit mit andern nach Jeruſalem gekommen um daſelbſt anzubeten, den Herrn zu ſehen wünſchten, und nachdem Philippus und Andreas ihrem Herrn und Meiſter dieſen Wunſch vorgebracht, der Gedanke in ſeiner Seele hervortrat, daß das Heil, welches den Menſchen zu bringen der Vater ihn geſandt hatte, beſtimmt ſei auch über die Grenzen ſeines Volkes hinaus unter den übrigen Völkern der Erde ausgebreitet zu werden, und wie ſich damit zugleich in ihm der Gedanke verband, daß er ſeinem Tode entgegen gehe und daß er mit ſeinem Daſein nicht anders jene heilbringende Frucht wirken könne, als wenn er ähnlich dem Waizenkorn, welches in die Erde geſtreut werden und darin erſterben muß ehe es Frucht bringen kann, in den Tod gegeben werde. Wahrlich, ſpricht er in dieſer Beziehung, es ſei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte.

Wenn nun der Herr in dem was wir eben mit einander geleſen haben und zu unſerer heutigen Erklärung betrachten wollen, ſo zu reden fortfährt, Jezt iſt meine Seele betrübt: was wollen wir ſagen, worauf dieſe Betrübniß ging? was wollte er ſelbſt als den Gegenſtand dieſer Betrübniß angeſehen wiſſen?

Sehen wir auf das Ende des verleſenen Abſchnittes, wo er ſagt, Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die

Digitized by Google

Finsterniß nicht überfalle. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid: so finden wir hier bestätigt, was sich überall in seinem Leben und noch in den Tagen seines Leidens so herrlich zeigt, daß er mehr mit dem besten der Menschen, zu welchen der Vater ihn gesandt hatte, beschäftigt war, als daß er sein eigenes Wohlergehen im Auge gehabt. Wenn er nun an seinen Tod dachte, der ihm so nahe bevorstand, und an die allgemeine Ausbreitung seines Reiches auf Erden, die ohne seinen Tod nicht erfolgen konnte: so mußte er auch daran denken, wie sein Tod durch nichts anderes würde herbeigeführt werden als durch die Verblendung desselben Volks, aus welchem er seiner irdischen Abstammung nach hervorgegangen war und dem er sein irdisches Leben zum ausschließlichen Dienst gewidmet hatte. Da konnte denn seine Seele nicht anders als betrübt sein darüber, daß auch das größte und herrlichste, das Heil des menschlichen Geschlechts, nicht ohne das tiefste Verderben gegründet werden sollte, daß nur durch einen schweren Kampf mit der Finsterniß das himmlische Licht sich Bahn machen sollte. Das ist dieselbe Betrübniß, welche ihn erfüllte als er Jerusalem ansah und sprach, Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen *). Das ist dieselbe Betrübniß, die er andern mittheilen wollte als er auf seinem lezten Wege zum Tode zu denen die hinter ihm hergingen sprach, Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder **). Und diese Betrübniß, daß das Wort des Lebens nicht anders zu den Heiden kommen konnte,

*) Matth. 23, 37. Luc. 19, 42. **) Luc. 23, 28.

Digitized by Google

als nachdem die Juden ihn selbst den Fürsten des Lebens von sich gestoßen, die war seiner Seele natürlich in dem Augenblikke wo Griechen ihn zu sehen wünschten, und wo er es sich nicht verbergen konnte, daß das Waizenkorn in die Erde fallen müsse, wenn auch sie sein geistiges Heil schauen sollten; und darum sprach er, Jezt ist meine Seele betrübt.

Und weiter sagt der Herr, Was soll ich sagen? Vater hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.

Der Herr m. g. F. indem er hier die Frage aufwirft, Soll ich sagen, Vater hilf mir aus dieser Stunde, antwortet sich selbst auf diese Frage mit den Worten, Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen; nicht bin ich in diese Stunde gekommen, damit durch eine besondere Rettung die große Bedeutung derselben verloren gehe, sondern ich soll darin ausharren und ihren Zwekk erfüllen. So sehen wir denn hier die göttliche Weisheit die sich an ihm offenbarte, wie er auch in Beziehung auf die uns unbegreiflichen Fügungen Gottes mit ihm das zwar annehmen sollte, was zur menschlichen Schwachheit gehört, aber doch immer ohne Sünde, so daß er auch darin uns ein Vorbild gelassen hat, in dessen Fußtapfen wir treten sollen *). Wol mußte er darin uns allen gleich werden, daß je näher er dem Ziele seines irdischen Lebens kam, desto mehr sich in ihm ein Gedanke an den andern knüpfte, wie in ihm und durch ihn die göttlichen Rathschlüsse ausgeführt werden sollten. Aber wenn er sich nicht vertiefen wollte in unbestimmte Gedanken, wie dieses und jenes in seinem Leben anders sein könnte, wenn dieser oder jener Umstand sich nicht ereignet hätte: so war das eben das vorbildliche an ihm, welches wir nachahmen sollen. Auch wir sollen mit unsern Gedanken die Wege begleiten, welche der Höchste uns führt, damit wir immer mehr seine heiligen und gnädigen Absichten ver-

*) 1. Petr. 2, 21.

ſtehen lernen; aber nicht ſollen wir aus unſerm Leben dieſes oder jenes wegwünſchen, was ein Theil der Rathſchlüſſe Gottes iſt, ſondern immer darüber feſthalten, daß wir dazu in jede Stunde gekommen ſind, damit der allein weiſe Rathſchluß Gottes an uns und durch uns ausgeführt werde, damit alles in Erfüllung gehe, wodurch die Verklärung deſſen den Gott zu unſerm Heile geſandt hat zu Stande kommt.

Daher anſtatt das Wort auszuſprechen, welches er ſich in der Frage vorlegt, Was ſoll ich ſagen? Vater hilf mir aus dieſer Stunde? drükkt er es als Wunſch ſeines Herzens aus, indem er ſagt, Vater verkläre deinen Namen.

Und darin m. g. F. ſollen ſich auch unter uns alle Wünſche vereinigen. Wie es Thorheit iſt, wenn wir die kurzſichtigen Söhne der Erde uns herausnehmen die Wege Gottes zu meiſtern, wie wir dann jedesmal, ſobald wir uns recht beſinnen, in dem Gefühl unſerer Schwachheit mit jenem ausrufen müſſen, Herr vergieb; ich bekenne daß ich unweislich geredet habe was mir zu hoch iſt und ich nicht verſtehe*); wie Gott allein weiſe iſt und allein die Wege kennt, auf denen die Rathſchlüſſe ſeiner gnädigen und väterlichen Liebe in Erfüllung gehen ſollen: ſo ſollen auch unſere Wünſche darin ſich vereinigen, daß der Herr ſeinen Namen verklären möge.

Aber was heißt das was der Erlöſer hier wünſcht und erfleht, daß der himmliſche Vater ſeinen Namen verklären möge? Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti und zugleich der unſrige, wohnt wie die Schrift ſagt in einem Lichte dahin niemand kommen kann**), in einem Lichte welches ewig in ſich ſelbſt gleich iſt ohne Verringerung und Vermehrung ***). Daher können wir uns auch von einer Verklärung Gottes, die eine Verklärung ſeiner ſelbſt und für ihn ſelbſt ſein ſoll, keine klare Vorſtellung, keinen deutlichen Begriff machen. Aber es iſt ein inni-

*) Hiob 42, 3. **) 1 Tim. 6, 16. ***) Jac. 1, 17.

ger Wunsch unsers Herzens, den der Herr selbst uns in den Mund legt und den wir täglich im Gebet aussprechen, daß der Name des himmlischen Vaters geheiligt werde. Und geheiligt wird sein Name durch alles was wir thun um unsere Gemeinschaft mit ihm zu beleben und zu befestigen, durch alles was geschieht um seine ewigen Rathschlüsse zur Ausführung zu bringen. In demselben Maaße als dies geschieht wird dann zugleich der Name des Vaters verklärt, ja beides ist völlig eins und dasselbe. Es gehört also zu der Verklärung des göttlichen Namens für die Menschen, daß sie immer näher kommen dem himmlischen Lichte in welchem der Vater wohnt, damit sie ihn sehen; daß die lebendige Erkenntniß Gottes, seiner Wege und seines Willens sich immer mehr unter ihnen verbreite und immer fester in ihnen wurzele, damit keine Dunkelheit Plaz finde zwischen ihnen und Gott; daß durch diese Erkenntniß ein unerschütterliches Vertrauen auf seine alles wohl machende Weisheit in ihren Seelen gegründet werde, und so sein Name ihnen verklärt und verherrlicht. So war es also nichts anderes, was die Seele des Herrn bewegte indem er betete, Vater verkläre deinen Namen, als seine erlösende und beseligende Liebe, mit welcher er das menschliche Geschlecht umfaßte.

Das führt er hier in dem verlesenen Abschnitt aus in der besondern Beziehung auf jene göttliche Fügung, nach welcher das Waizenkorn in die Erde fallen mußte und ersterben, und von welcher damals seine Seele erfüllt war. Er wußte daß das Volk dem er angehörte in dem Messias nur einen weltlichen Herrscher im Glanze irdischer Hoheit, nur einen Befreier vom bürgerlichen Drukke, nur einen Wiederhersteller des längst umgestoßenen Thrones Davids erwartete; er wußte daß selbst seine Jünger, die er doch von Anfang an bald dunkler bald vernehmlicher auf den großen Zwekk seiner Sendung hingewiesen hatte, in ihrem Glauben würden wankend gemacht werden durch seinen Tod. Deshalb bittet er auch für sie, Vater verkläre deinen Namen,

Digitized by Google

und giebt ihnen die Versicherung, er habe für sie gebeten, damit ihr Glaube nicht aufhöre*); und Johannes macht uns weiterhin in unserm Evangelio deutlich, wie der Herr die nun folgende noch übrige Zeit seines Lebens benuzt habe sie in seinen Gesprächen auf seinen Hingang zum Vater vorzubereiten und sie in Beziehung auf seine baldige leibliche Trennung von ihnen durch die herrlichsten Hoffnungen und Tröstungen zu stärken, auf daß ihr Glaube nicht aufhöre, sondern sich festhalten möchte unter den Versuchungen die ihnen drohten.

So m. g. F. soll auch uns in den Wegen des Höchsten sein Name verklärt werden. Die göttlichen Fügungen die sich auf das Leiden und den Tod unsers Herrn beziehen, sind und werden uns immer mehr anschauen lassen das höchste der göttlichen Weisheit, ohne daß uns jemals die Liebe des himmlischen Vaters zweifelhaft werden könnte; denn daran preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist da wir noch Sünder waren**), und regt uns dadurch auf zu der Hoffnung, daß der welcher uns seinen Sohn gegeben hat uns mit ihm auch alles geben werde***), was in Wahrheit ein Gut für uns ist und uns dazu gereichen kann, seiner ewigen Liebe froh zu werden. Die göttliche Weisheit, wenn sie sich jemals unsern Augen verdunkeln könnte, tritt für uns immer wieder in ein helles Licht, so wir uns der Betrachtung hingeben, wie der Anfänger und Vollender unsers Glaubens durch Leiden und Tod eingehen mußte in seine Herrlichkeit†), wie das Waizenkorn ersterben mußte, ehe es viele Früchte bringen konnte, wie also in demjenigen was allen das dunkelste zu sein schien, nämlich daß das Licht nur eine so kurze Zeit unter die Menschen gesandt war, wie gerade darin die ewige Weisheit Gottes sich aufs vollständigste verherrlichte. So ergießt sich also der Erlöser in dem herz-

*) Luc. 22, 32. **) Röm. 5, 8. ***) Röm. 8, 32. †) Luc. 24, 26.

Digitized by Google

lichen Wunsche für seine Brüder, daß der Vater möge seinen Namen verklären.

Da kam eine Stimme vom Himmel, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären. Da sprach das Volk das dabei stand und zuhörte, Es donnerte. Die andern sprachen, Es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete und sprach, Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen.

Wenn wir diese kurze Erzählung erwägen, so giebt sie uns den klarsten Beweis, wie wenig Ursache wir haben es zu bedauern, daß die Zeit solcher wunderbaren Erscheinungen nun vorüber ist, und wie wir uns in allem was unser Verhältniß zu Gott und dem Erlöser betrifft, nur zu halten haben an das Wort Gottes welches uns gegeben ist. Da kam, heißt es, eine Stimme vom Himmel. Aber der Herr selbst sagt, daß diese Stimme nicht um seinetwillen geschehen sei, als eine Antwort die er bedurft hätte auf seine Bitte, Vater verkläre deinen Namen, denn er wußte ja daß der Vater ihn immer erhörte*); sondern die Stimme geschah für die welche um ihn waren. Was hatten nun diese davon, daß die Stimme geschah? Die welche sprachen, Es donnerte, hatten ja die Worte nicht vernommen, welche Johannes uns verdolmetscht wiedergiebt; denn wenn sie dieselben vernommen hätten, so würden sie nicht gesagt haben, Es donnerte, weil sie den Donner doch nicht verwechseln konnten mit der himmlischen Stimme. Die welche sprachen, Es redete ein Engel mit ihm, hatten die Stimme nicht auf sich bezogen, sondern gemeint, der Engel rede nur mit dem Herrn und habe es nur mit diesem zu thun, und hatten also die Worte auch nicht deutlich vernommen. Für wen war also die himmlische Stimme?

---

*) Joh. 11, 42.

Digitized by Google

Wenn wir so fragen, so macht uns Johannes das, deutlich durch seine Worte, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären. Ob dies wirklich die Worte waren, welche die Stimme vom Himmel redete, sagt uns Johannes nicht, sondern nur den Sinn der Worte giebt er uns hier an. Er also hatte die Meinung, den Sinn jener Stimme vernommen, und mit ihm die übrigen Jünger, während der große Hause nicht verstand was da geschah. Das m. g. F. heißt aber nichts anders als daß nur die welche schon im Glauben waren, weil sie sich hielten an den welcher die Worte des Lebens hatte, die Bedeutung jener himmlischen Stimme vernehmen konnten. Und deshalb weil der Glaube schon in ihrem Innern aufgegangen war, bedurften sie auch nicht einer wunderbaren Bestätigung ihres Glaubens, ja die himmlische Stimme konnte demselben keineswegs eine unerschütterliche Festigkeit und eine volle Klarheit in ihrem Innern geben, denn der Erlöser wurde dadurch nicht der Arbeit überhoben, seine Jünger zur Befestigung ihres Glaubens noch ferner zu belehren und sie vorzubereiten auf die Versuchung die ihnen bevorstand.

Und so m. F. ist es damit immer gewesen. Das wunderbare und natürliche, wenn wir darauf achten, wie beides auf das menschliche Gemüth wirkt, ist gar nicht so unterschieden wie wir gewöhnlich glauben. Das wunderbare als solches, wenn ihm nicht ein auf dem gewöhnlichen natürlichen Wege empfängliches Herz entgegenkommt, kann nichts in dem Menschen befestigen, und es bleibt völlig unwirksam für jeden der das natürliche Walten des Geistes nicht erkannt hat. Daher auch nur die Jünger, welche ergriffen waren von der Rede des Herrn, so daß sie sagen durften, Du hast Worte des ewigen Lebens, konnten den wahren Sinn der Stimme vom Himmel vernehmen; aber das Volk, welches den Erlöser anders haben wollte als er war, entfernte sich dadurch von der innern Wahrheit der himmlischen Stimme und brachte sich so selbst um das Verständniß derselben.

Wenn nun der Sinn jener himmliſchen Stimme der war, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären: ſo laßt uns fragen, was bedeutet dieſe zwiefache Verklärung?

Wir finden aber die Antwort auf dieſe Frage in den folgenden Worten des Herrn, Jezt geht das Gericht über die Welt, nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoßen werden. Und ich wenn ich erhöht werde von der Erde, ſo will ich ſie alle zu mir ziehen.

Hier m. g. F. führt uns der Erlöſer auf den erſten Gegenſaz zwiſchen ihm und dem Fürſten der Welt und der Welt ſelbſt, über welche das Gericht erging. Wie er hier die Welt und das Reich Gottes einander entgegenſezt, ſo auch ſtellt er ſich als den Stifter des Reiches Gottes dem gegenüber der die Welt regiert. Wenn er nun ſagt, Nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoßen werden: ſo meint er damit offenbar, daß ihm nun die Macht werde genommen werden, indem das Gericht über die Welt ergehe; und eben dies hängt genau zuſammen mit der Verklärung des göttlichen Namens, um welche der Erlöſer ſeinen Vater bittet; denn in demſelben Maaße als dem Fürſten der Welt die Macht genommen wird, wird auch der Name des himmliſchen Vaters verklärt.

Wie nun die Worte, Ich habe ihn verklärt, in die Vergangenheit zurükkführen, ſo weiſen die andern Worte, Ich will ihn abermal verklären, in die Zukunft hinaus. Will nun der Herr einmal oder öfter ſeinen Namen verklären? Alle Verklärung des göttlichen Namens faßt der Herr hier in dem Worte zuſammen, daß über die Welt das Gericht ergehe, und daß das Reich Gottes begründet werde. Was die Vergangenheit betrifft, ſo iſt alles was in derſelben göttliche Offenbarung genannt werden kann, als ein unzertrennliches Ganze ausgedrükkt durch die Worte, Ich habe ihn verklärt. Verklärt hat der himmliſche Vater ſeinen Namen dadurch, daß er den Menſchen von Anfang an, ſo ſie deß wahrnehmen an den Werken der Schöp-

Digitized by Google

kung, sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit zu erkennen gegeben*); verklärt hat der himmlische Vater seinen Namen dadurch, daß er sich während alle Geschlechter der Menschen das Bewußtsein von ihm getrübt hatten und in Abgötterei versunken waren, ein Volk erwählt und bewahrt hat, welches bestimmt war den Glauben an einen einigen Schöpfer Himmels und der Erde durch alle verschiedene Zeiten hindurch zu erhalten, bis derjenige erscheinen konnte auf welchen alle warteten. Das ist der Sinn der Worte, Ich habe ihn verklärt; und will also die himmlische Stimme damit dasselbe sagen, was der Apostel so ausdrükt, daß Gott der Herr sich nirgend und niemals habe unbezeugt gelassen.**) Und wenn die himmlische Stimme weiter sagt, Ich will ihn verklären: so weiset dies hin auf das Reich Gottes, welches durch unsern Herrn sollte gestiftet und durch seinen Tod fest begründet werden, und welches bestimmt ist von da an durch die treue Arbeit der seinigen zu wachsen und sich immer weiter auszubreiten, bis alle Geschlechter der Menschen in dasselbe eingegangen sind. In diesem Werke der ewigen Liebe und Weisheit, wie es sich erbauen soll durch alle Zeiten, spiegelt sich der himmlische Vater ab, so daß wir ja doch keine andere Verklärung seines Namens, die nicht damit eine und dieselbe wäre, zu erwarten haben. Denn der Vater hat seinen Namen verklärt dadurch daß er seinen Sohn gesandt und ihn hingegeben zum Heil der Welt; dadurch hat er seinen Namen verklärt für alle Zeiten und für alle Völker die noch kommen werden; und in jener großen Zeit, als der Herr den Tod am Kreuze erlitt und das Waizenkorn in die Erde gesenkt werden mußte, als nachher auf diesen Grund das Evangelium verkündigt wurde in der Welt, da ward auch der Grund gelegt zu dieser fortwährenden Verklärung Gottes, seines und unsers himmlischen Vaters. Das war das Gericht, welches über die Welt erging und in welchem der Fürst

*) Röm. 1, 20. **) Apstgsch. 14, 17.

Digitized by Google

dieſer Welt ausgeſtoßen wurde; das war das Gericht, wodurch dem der die Gewalt des Todes hatte, ſo daß die Menſchen Knechte waren ihr Leben lang, die Gewalt genommen wurde*) und demjenigen gegeben, der die Menſchen frei macht durch die Wahrheit**) welche er ſelbſt der Sohn Gottes vom Himmel gebracht hat, indem er ſelbſt der Weg iſt, die Wahrheit und das Leben***).

Und ſo faßt nun der Herr alle Verklärung des göttlichen Namens zuſammen in die Worte, Und ich wenn ich erhöht werde von der Erde, ſo will ich ſie alle zu mir ziehen.

Wenn nun der Evangeliſt zu dieſen Worten als ſeine eigene Deutung derſelben hinzufügt, Das ſagte er aber zu deuten welches Todes er ſterben würde; ſo ſoll uns das doch nicht hindern in dieſen Worten neben dem Erhöhtwerden des Herrn an das Kreuz zugleich zu ſehen ſein Erhöhtwerden zur rechten des Vaters. Durch Leiden und Tod ſollte er ja eingehen in die Herrlichkeit die er bei ſeinem Vater hatte ehe der Welt Grund gelegt war †). Weil ſein Tod es war, woran die Gewalt der Sünde ſich brach, ſo war er es auch, wodurch ihm alle Gewalt gegeben wurde im Himmel und auf Erden ††). Und wenn der Herr ſagt, So will ich ſie alle zu mir ziehen; ſo wollen wir dieſen Worten auch ihr volles Recht geben, und ihnen nicht etwa engere Grenzen ſezen als der Herr ſelbſt gethan, als ob er nur einige zu ſich ziehen wolle, andere aber gänzlich ausſchließen aus ſeiner Gemeinſchaft; ſondern wir wollen die Worte in ihrer unbeſchränkten Allgemeinheit verſtehen, und hoffen, der Herr werde alle erlöſen und zu ſich ziehen, und er ſei beſtimmt das ganze menſchliche Geſchlecht ſelig zu machen.

Wenn nun der Evangeliſt weiter ſagt, Da antwortete ihm das Volk, Wir haben gehört im Geſez, daß

*) Hebr. 2, 14. 15. **) Joh. 8, 32. ***) Joh. 14, 6. †) Joh. 17, 24. ††) Matth. 28, 18.

Digitized by Google

Christus ewiglich bleibe, und wie sagst du denn, Des Menschen Sohn muß erhöht werden: so ist das eine Frage des Volks, die wir billigen und loben müssen. Sie wollten doch was der Erlöser von sich selbst sagt, verbinden mit dem was sie aus der Schrift über Christum gehört hatten; aber sie wußten beides nicht zu vereinigen. Christus soll ewig bleiben; und doch redet er von seinem Tode. Woran lag es denn, daß sie dies nicht verstanden? Sie dachten sich unter dem ewigen Bleiben Christi dies, daß er ihr weltlicher König sein werde und sie auf eine äußerliche Weise befreien von dem Drukke jener fremden weltlichen Herrschaft unter welcher sie lebten; und damit wollte sich freilich der Gedanke an seinen Tod nicht vertragen.

Und wenn der Herr ihnen auf ihre Frage erwiedert was wir gelesen haben, Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid: so müssen wir sagen, er geht in diesen Worten auf ihre Frage gar nicht ein, und giebt ihnen nicht den Aufschluß den sie von ihm erwarteten. Warum mißgönnt er ihnen denn eine Erleuchtung über das wonach sie fragten? warum sagt er ihnen nicht deutlich und frei heraus, daß er sich selbst meine, daß er von seinem ewigen Bleiben rede, aber freilich nicht von einer leiblichen sondern von einer geistigen Gegenwart unter ihnen bis an der Welt Ende.

Darüber m. g. F. bekommen wir Aufschluß in den folgenden Worten, worin uns gesagt wird, der Herr sei hinweggegangen und habe sich vor ihnen verborgen. Er kannte sie, daß wenn er sich deutlich als Christum zu erkennen gegeben, sie wieder kommen würden, um ihn zu ihrem irdischen Könige zu machen. Eben deshalb geht er nicht ein auf ihre Frage, aber sagt ihnen doch, daß er selbst derjenige sei der da kommen sollte;

Digitized by Google

denn nur auf ihn konnten sie beziehen was er von dem Lichte sagt. Ja wenn er sich selbst schlechthin das Licht nennt, so sagt er damit das größte von sich aus. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wendet euch hin zu dem himmlischen Lichte, welches für euch alle erschienen ist; laßt dasselbe in euer Inneres hinein scheinen, damit ihr euren geistigen Zustand erkennet und sehet was euch noth thut; laßt dieses Licht euren Lebensweg erleuchten, damit ihr für euren ganzen Wandel eine feste Richtschnur habt und euer Ziel nicht verfehlet; denn noch ist es bei euch, darum säumet nicht bis etwa das Licht von euch genommen wird.

Und wenn der Herr dann hinzufügt, Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid: so führt er sie von ihrem eigenen Bedürfniß auf das viel größere gemeinsame hin. Und das wollen wir uns alle stets gesagt sein lassen. Die Hauptsache, das wesentliche ist und bleibt für uns, zu wandeln im Lichte und an dasselbe zu glauben: so lange es da ist, und von demselben nicht zu weichen, so daß uns nichts irre machen kann in der Treue an seinem Werke und in dem Gehorsam gegen sein Wort. Aber alle Fragen über Christum, wer er eigentlich sei, wie das Verhältniß des göttlichen und menschlichen in ihm gedacht werden müsse, Fragen wodurch die Christen von Anfang an sich getheilt haben, die sind nüzlich freilich und wichtig und der höchste würdigste Gegenstand menschlicher Forschung; aber sie machen nicht die Hauptsache aus, sie sind nur das zweite, sie sind gleichsam Fragen der zweiten Ordnung.

Das Licht im Glauben festzuhalten und treu darin zu wandeln, darauf beruht unser aller gemeinschaftliches und eines jeden besonderes Heil. Uns nicht zu zerstreuen durch solche Fragen, von denen der reine Segen, der ewige Gewinn des großen Werkes welches unser Herr und Erlöser zu verrichten gekommen ist, nicht abhängt, sondern unverwandt hinzublikken auf das göttliche Licht welches uns aufgegangen ist, und nach demselben unsern Wandel

Digitized by Google

zu richten, das ist und soll bleiben die Hauptsache in unserm Leben. Diesen Weg wollen wir gehen; nur so sorgen wir für unser wahres Heil. Diesen Weg wollen wir nie aus den Augen verlieren; denn es giebt kein Wort des Herrn, das uns theurer sein dürfte als dieses, daß er unser Licht ist, und daß uns geziemt an das Licht zu glauben und im Lichte zu wandeln. Dem soll alles andere nachstehen. Darin stets fortzuschreiten, daß wir klar sehen wie in Christo unserm Herrn das göttliche und menschliche vereint war, das ist das Wachsthum in der christlichen Erkenntniß, welches uns niemals gleichgültig sein darf. Aber so lange es noch für uns Finsterniß giebt, können wir durch solches Forschen, wobei es uns nur auf Berichtigung und Erweiterung unserer Erkenntniß ankommt, nur zu leicht dahin gebracht werden, daß wir das Licht des Lebens verlieren und dann in Finsterniß wandelnd nicht wissen wo wir hingehen. Darum laßt uns über dem Forschen das viel größere immerdar festhalten, daß wir im Lichte wandeln und an das Licht glauben. So wird uns jene traurige Finsterniß, in welcher es keinen Antheil giebt an den Segnungen des Herrn, nicht überfallen; so werden wir Kinder des Lichtes und als solche Erben des ewigen Lebens. So sei es jezt und immerdar. Amen.

Digitized by Google

LX.

Am Sonntage Lätare 1826.

Text. Joh. 12, 36—43.

Solches redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen. Und ob er wol solche Zeichen vor ihnen that, glaubten sie doch nicht an ihn, auf daß erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaia, den er saget, Herr wer glaubt unserm Predigen? und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart? Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaias sagt abermal, Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstokket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen hülfe. Solches sagte Jesaias, als er seine Herrlichkeit sahe, und redete von ihm. Doch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden; denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott.

Digitized by Google

M. a. F. Es ist etwas seltenes in dem Evangelio und auch in den Briefen des Johannes, daß er so ausführlich zurükkgeht auf die prophetischen Weissagungen der Schriften des alten Bundes, und da wir die verlesenen Worte in ihrem eigentlichen Sinne verstehen wollen, so ist dies das erste worüber wir uns suchen müssen Rechenschaft zu geben. Der Zusammenhang aber ist dieser. Die Worte die wir neulich mit einander erwogen und erklärt haben, als das Volk Jesum fragte, wie denn das zu verstehen sei, da sie doch im Gesez gehört hätten, daß Christus ewig bleibe, er aber sage, des Menschen Sohn müsse erhöhet werden; und Jesus darauf zu ihnen sprach, das Licht wäre nur noch eine kleine Zeit bei ihnen, sie sollten nur das Licht festhalten und daran glauben, weil sie es hätten, auf daß sie des Lichtes Kinder wären, — diese Worte waren nach der Erzählung unsers Evangeliums die lezten, die der Herr in dem öffentlichen Verkehr mit seinem Volke redete; denn die folgenden Kapitel desselben enthalten nur Gespräche des Herrn mit seinen Jüngern. Wenn also Johannes hier sagt, Solches redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen: so war dies nicht etwas auf den Augenblikk sich beziehendes, sondern es schwebte ihm vor in seiner Erinnerung als das Ende aller öffentlichen Lehren und Gespräche Christi mit der großen Menge des Volks. Darum knüpft er nun auch unmittelbar daran seine Ansicht und sein Urtheil über das ganze, indem er zuerst von dem Volke sagt, Ohnerachtet der Herr nun solche Zeichen unter ihnen gethan hatte, so glaubten sie doch nicht an ihn. Es war aber unmittelbar vorher von keinem Zeichen und Wunder das Christus gethan die Rede gewesen, und schon hieraus kann jeder abnehmen, wie Johannes hier zurükkgeht auf die ganze Zeit des Lehrens und Lebens Christi; und dann redet er am Schlusse der verlesenen Worte noch von den Obersten des Volks, und sagt, von denen hätten viele an ihn geglaubt, aber

der Phariſäer wegen hätten ſie es nicht bekannt. Indem nun alſo dies ihm vor Augen ſchwebt, wie nach ſo vielen bald verborgenen bald deutlichen und nicht leicht mißzuverſtehenden Andeutungen und Aeußerungen des Herrn, daß er derjenige ſei der da kommen ſollte, ſie doch nicht an ihn geglaubt hatten: ſo geht ihm nun ſein liebevolles Herz, wie wir es kennen, auf in herzlichem Mitleid über ſein Volk, und er mochte wol bei ſich ſelbſt denken, ja wenn der Herr ſich nicht verborgen hätte, wenn er länger unter ihnen gewandelt wäre und gelehrt hätte, ob ſie nicht doch ſollten umgekehrt ſein und des Glaubens an ihn fähig geworden. Da ſteht ihm aber vor Augen wie es von jeher mit dieſem Volke beſchaffen geweſen und wie ſchon ſeit langer Zeit Gott der Herr durch den Mund ihrer Propheten über ihren Unglauben geklagt habe, und da ſagt er, daß an ihnen auch in Beziehung auf Chriſtum das Wort in Erfüllung gehe, das Wort welches Jeſaias ſpricht, Herr wer glaubt unſerm Predigen? und wem iſt der Arm des Herrn geoffenbart?*)

Laßt uns nun aber zunächſt alles zuſammenfaſſen, was Johannes hier von jenem prophetiſchen Worte ſpricht, und auch beſonders nicht überſehen daß er ſagt, Solches redete Jeſus und ging weg und verbarg ſich vor ihnen. Es lautet aber das ganze worauf Johannes zurükkgeht, in dem ſechſten Kapitel jenes prophetiſchen Buches alſo. Des Jahres, da der König Uſia ſtarb, ſah ich den Herrn ſitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und ſein Saum füllete den Tempel. Seraphim ſtanden über ihm, ein jeglicher hatte ſechs Flügel; mit zweien dekkten ſie ihr Antliz, mit zweien dekkten ſie ihre Füße, und mit zweien flogen ſie. Und einer rief zum andern und ſprach, Heilig heilig heilig iſt der Herr Zebaoth, alle Lande ſind ſeiner Ehre voll; daß die Ueberſchwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch. Da ſprach ich, Wehe

*) Jeſ. 53, 1.

mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührete meinen Mund und sprach, Siehe hiemit sind deine Lippen gerührt, daß deine Missethat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnet sei. Und ich hörte die Stimme des Herrn, daß er sprach, Wen soll ich senden? wer will unser Bote sein? Ich aber sprach, Hier bin ich, sende mich. Und er sprach, Gehe hin und sprich zu diesem Volk, Hört es und versteht es nicht, sehet es und merket es nicht. Verstokke das Herz dieses Volkes und laß ihre Ohren dikk sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen, und sich bekehren und genesen.

Dieses m. g. F. sind die Worte welche Johannes im Sinne hatte und ausdrükklich sagte, Solches sprach Jesaias damals, da er seine Herrlichkeit sah, und redete von ihm. Wenn nun gleich eben jenes Gesicht des Jesaias die Veranlassung gewesen ist zu einem Gesange, welcher seit einer Reihe von Jahrhunderten in vielen Theilen der christlichen Kirche die Feier des heiligen Mahles unsers Erlösers zu begleiten pflegt: so dürfen wir doch sagen, ein solches Bild wie es hier beschrieben wird, geknüpft an den Tempel der mit Händen gemacht war, das Bild einer hohen aber doch äußerlichen in die Sinne fallenden und das leibliche Auge verblendenden und das Gemüth des Menschen in Demuth und in dem Gefühl seiner Nichtigkeit niederschlagenden Herrlichkeit, das ist nicht unmittelbar das Bild des Erlösers. Aber Johannes bezog es auf die Empfindungen seines Herzens und aller derer die mit ihm die kleine Schaar ausmachten, welche eine Ausnahme bildeten von diesem allgemeinen traurigen Wort, Sie glaubten doch nicht an ihn. Das waren die Empfindungen, von welchen er voll war als er sein Evan-

Digitized by Google

gelium begann, und die er aussprach in den Worten, Wir aber sahen seine Herrlichkeit als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes voller Gnade und Wahrheit.*) Da knüpfte sich nun dieses Bewußtsein, wie er selbst und diejenigen welche an den Herrn glaubten die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater in ihm geschaut hatten, und eben der Ueberzeugung voll geworden waren, daß er allein es sei, welcher die Quelle des Lebens werden müsse und der Genesung für alle Menschen, das knüpft sich an jenes dunkle prophetische Bild, mit welchem Jesaias seine Sendung empfängt. So wurden nun nach dem Hingange des Herrn auch Johannes und die übrigen Jünger gesandt unter das Volk, und als er sein Evangelium schrieb, hatte er schon die traurige Erfahrung gemacht, daß die Stunde desselben noch nicht gekommen sei, und — denn so scheint es, daß er der Wehmuth seines Herzens folgte — hatte er sich schon lange aus der Mitte desselben entfernt und suchte seine Wirksamkeit unter den Gemeinen in Asien, die aus Heiden gesammelt waren. Dieses betrübende niederschlagende Gefühl über den Unglauben seines Volks, das ist es, aus welchem heraus er diese Worte geredet, und aus welchen es sich nur erklärt, wie so zeitig der Herr sich verborgen hat vor seinem Volk, ohnerachtet nun gerade das Gespräch, welches wir uns neulich als das lezte unter denen die er öffentlich geführt vorgehalten haben, und die auch von uns erwogene Aeußerung derer die ihn hörten, einen leisen Schimmer von Hoffnung hätte geben können, daß sie im Stande wären umzukehren. Denn sie bezogen seine Rede auf die Hoffnung von welcher sie alle erfüllt waren. Aber freilich diese Hoffnung war nicht die welche nach dem Rathschlusse Gottes in Erfüllung gehen sollte. Denn wenn sie sagten, Wir wissen aus dem Gesez, daß Christus ewig bleibt: so dachten sie an die neue vergängliche Herrlichkeit eines irdischen Reiches, an den erneuerten Glanz der Macht,

*) Joh. 1, 14.

Digitized by Google

in welchem der Messias sizen sollte auf dem Throne Davids und Salomos. Darum, wie sie auch früher in einem solchen Anfall eines verkehrten Glaubens den Herrn hatten greifen wollen, auf daß sie ihn zu ihrem Könige machten,*) so fügt der Erlöser nun ein Wort der Ermahnung hinzu, welches sie sollte auf die geistige Natur seines Reiches aufmerksam machen, indem er nämlich das Licht der Finsterniß entgegenstellt, und sie ermahnt an das Licht zu glauben und Kinder des Lichtes zu sein; und dann verbarg er sich vor ihnen, um in den geräuschvollen Tagen des Festes nicht etwa ausgesezt zu sein einem ähnlichen Getümmel, und seinen Feinden nicht die Veranlassung zu geben, die sie schon so lange an ihm gesucht hatten.

Aber wenn wir nun näher diese prophetischen Worte betrachten m. g. F., so ist freilich darin manches was bedenklich und hart erscheint, und Zweifel erregen kann, wie Johannes es so hat anwenden können als ob Gott der Herr selbst das Herz seines Volkes verstokkt habe. Die ersten Worte freilich, die stellen nichts anders dar als was er selbst gesagt hatte, Herr wer glaubt unserm Predigen! und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart? Das konnte auch der Erlöser von sich selbst sagen indem er sein öffentliches Leben und Amt niederlegte. Er hatte es nicht fehlen lassen am Predigen; er hatte auch hingewiesen auf den Arm des Ewigen und auf die Art wie er sich offenbaren will durch die geistigen Segnungen eines ewigen Reiches der Gnade und Barmherzigkeit. Aber die Predigt hatte keinen Glauben gefunden, und der Arm des Herrn, den er ihnen zeigen wollte, war dem Volke nicht offenbar geworden, welches ganz und gar versenkt war in sinnliche und irdische Hoffnungen. Und so wären diese Worte zugleich der Abdruk der Erfahrung welche Johannes und die übrigen Apostel gemacht hatten, während ihres Dienstes in der Mitte des jüdischen Volkes. Er hatte sich frei-

*) Joh. 6, 15.

lich gesammelt eine Gemeine von Christen in der Hauptstadt des Volkes, und in vielen Gegenden auch finden wir, daß die Predigt der Apostel, wie auch die Geschichte erzählt, nicht ohne Segnungen geblieben war. Aber was war doch das, was waren diese wenigen die nun den Israel nach dem Geiste*) bildeten, was waren sie gegen die ganze Masse des Volks? So wenig, daß sie doch nicht zu rechnen waren; und von dem ganzen galt immer was Johannes hier anwendet von der Klage des Propheten, Wer glaubt unserm Predigen? und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart?

Aber schwieriger freilich ist es mit dem andern; denn das führt uns nun auf das Wort zurükk welches Jesaias spricht, wie Johannes es hier ausdrükkt Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstokkt, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen. Dort aber heißt es, daß der Herr selbst zu Jesaias spricht, Gehe hin und sprich zu diesem Volk, Höret es und verstehet es nicht, sehet es und merket es nicht; verstokke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dikk sein, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen. Nun freilich, war das der Auftrag des Herrn an seinen Propheten, war jene Klage desselben, die er voranschikkt, die Wirkung jenes Auftrages: nun so konnte sich Johannes wol so ausdrükken wie er hier thut, als ob der Herr selbst es sei, der ihr Herz verstokkt und ihre Augen verblendet habe. Aber wenn er doch hinzufügt, Auf daß sie mit ihren Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen helfen könne: so führt er uns dadurch, wenn wir nur seine Worte recht verstehen, eben zurükk auf die väterliche Liebe, auf die unerschöpfliche Barmherzigkeit des Höchsten. Denn hier drükkt er

*) Röm. 2, 28—29. 9, 8.

noch seinen Willen aus ihnen zu helfen, wie es dort in dem Propheten selbst heißt, daß sie genesen sollen. Ist es nun der Wille Gottes, den Menschen zu helfen, und sie aus dem Zustande der Verstokktheit und eines todesähnlichen Schlummers zu wekken: so kann es nicht in demselben Sinn sein Wille sein, sie zu verblenden und zu verstokken. Als aber der Herr solche Worte zu Jesaias geredet hatte und ihm jenen Auftrag gegeben, da wallte auch dem Propheten, der auch sein Volk liebte, wie jedem geziemt das Volk zu lieben unter welchem er geboren und aufgewachsen ist, da wallte auch ihm sein Herz über, und als der Herr sprach, auch seine Predigten würden nichts weiter bewirken, wenn er auch bereit sei unter sie zu gehen, als sie aufs neue verblenden und verstokken, damit sie nicht genesen könnten: so erkühnt er sich gegen Gott seine Stimme zu erheben und fragt, Herr wie lange? Das war die Frage die auch dem Gemüthe des Evangelisten vorschwebte, als er die Worte des Propheten in Anwendung brachte; das war das Geheimniß des göttlichen Rathschlusses über das Volk des alten Bundes, welches so tief das Herz des Apostels Paulus bewegte, daß er sich darüber ausführlicher ausläßt in seinem Briefe an die Römer, wo er sagt, es sei Finsterniß gefallen auf Israel eine Zeit lang.*) Als aber der Prophet Jesaias fragte, Wie lange? da sprach der Herr, Bis daß die Städte wüste werden ohne Einwohner, und Häuser ohne Leute, und das Land öde liege, denn das Volk muß weggethan werden; und deutet damit hin auf das Verderben welches sie bald treffen sollte. Und diese Verwüstung und Zerstörung stand noch aufs neue bevor, als so dem Apostel das Herz überging in Beziehung auf das Volk, sie war damals nahe; und noch dauert sie fort, und noch währt die Zeit von welcher Paulus sagt, Finsterniß sei gefallen über Israel, und währe so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei und das ganze Israel selig

*) Röm. 11, 25.

Digitized by Google

werde.*) So tröstet sich Johannes, ist das der Rathschluß Gottes, muß die Zeit der Verblendung und Verstokkung noch länger dauern, weil das Volk sich nicht erheben kann von dem irdischen und leiblichen zu dem geistigen und ewigen: nun so müssen wir uns getrösten der spätern Zeit, wo auch ihnen die Gnade Gottes aufgehen wird, und seine Barmherzigkeit an ihnen in Erfüllung gehen.

So m. g. F. ist es, die Liebe und Barmherzigkeit Gottes umfaßt alle Menschen, und er möchte ihnen helfen, daß sie alle genesen; aber auch die Sendung seines Sohnes, dieses alle umfassende und für alle hinreichende Mittel der Genesung und Beseligung konnte doch nicht anders wirksam sein, als nach der Ordnung und dem Gesez dieser irdischen Welt, eins nach dem andern, das eine früher, das andere später, unterworfen dem Wesen des Raumes und der Zeit, und sich richtend nach dem Zustande in welchem das Wort der Verkündigung die Menschen findet, und nach dem Maaße der Empfänglichkeit die ihnen beiwohnet. Früher werden die einen, später die andern Herzen gerührt; aber niemals hört auf das Wort der Verkündigung, niemals zieht der Herr wieder die Predigt zurükk, zu welcher er seine Diener ausgesandt hat, und so langsam reiht sich ein Erfolg an den andern, und das Werk des Herrn geht ununterbrochen fort in Zeit und Raum. Darum auch das Wort, sollte es unter uns wohnen, mußte Fleisch werden, und die herrliche und ewige Kraft desselben also den irdischen Gesezen unterthan, daß der Herr nicht nur in seiner Person, sondern seiner Wirksamkeit nach, und also auch diejenigen welche er senden würde als seine Boten, erfunden wurden als Menschen und in allen Stüken den Menschen gleich.

Nachdem nun Johannes sich so selbst beruhigt, indem er sich an den Rathschluß der göttlichen Gnade, aber auch an das

*) Röm. 11, 25. 26.

was die Ausführung desſelben hemmt in dieſer irdiſchen Welt, erinnert, und ſchon das Wort einer alten Zeit angewendet auf die damalige: ſo geht er über auf den andern Theil des Volks, nämlich auf die Oberſten und Führer deſſelben, und ſagt von dieſen, Doch der Oberſten glaubten viele an ihn, aber um der Phariſäer willen bekannten ſie es nicht, daß ſie nicht in den Bann gethan würden; denn ſie hatten lieber die Ehre bei den Menſchen denn die Ehre bei Gott.

Dies aber m. g. F. ſagt er ohne irgend ein Wort weiter hinzuzufügen; und da ſollte es denn natürlich ſein, daß wir uns ſelbſt fragen, wie hat er denn wol über dieſe gedacht? und was iſt denn wol geworden aus den Oberſten des Volks, und zwar nicht wenigen, wie er ſagt, die an den Herrn glaubten, aber es nicht bekennen wollten, weil ſie lieber hatten die Ehre bei den Menſchen denn die Ehre bei Gott. Einer war unter dieſen Oberſten, der uns ein ein paarmal erſcheint in dem Evangelio des Johannes, und zwar ſo, daß wir deutlich erkennen, das Herz des Jüngers eben ſo wenig als des Meiſters war ihm verſchloſſen und abgewendet, jener Nikodemus, der auch aus Furcht freilich vor Menſchen bei nächtlicher Weile zu Jeſu kam um ſich mit ihm zu unterreden über ſein Seelenheil und den Grund ſeiner Lehre und ſeiner Sendung von ihm zu erheiſchen, und welchen wir hernach wiederfinden das Begräbniß des Herrn ſchmükkend und verherrlichend mit einem andern ihm gleichgeſinnten Freunde aus derſelben Klaſſe des Volks, den Joſeph von Arimathia. Bei dieſem Nikodemus nun m. g. F. hatte ſich doch das Werk der Nacht verwandelt in Werke des Tages, denn das war nichts verborgenes oder was andern hätte entgehen können, daß er Antheil nahm an dem gekreuzigten Erlöſer, und auf ſolche Weiſe ihm ſeine Ehrfurcht und Zuneigung bezeigte. Aber weder von ihm wiſſen wir, wie es mit ihm weiter ergangen, und ob er hernach ein eigentliches und lebendiges Glied geweſen ſei in der Gemeine des Herrn, noch wird uns ein anderer von den

Obersten des Volks namhaft gemacht in jener ersten Geschichte der christlichen Kirche. Was sollen wir davon denken? Ach immer ist es etwas sehr zweifelhaftes um einen Glauben der sich nicht beweist in der Stunde des Bekenntnisses. Denn das ist die ewige Wahrheit des menschlichen Lebens, Weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über; und wenn es eine Klugheit giebt, die dem Menschen oft den Mund verschließt in Beziehung auf das wovon das Herz voll ist: o so mögen wir wol sagen, und können nicht leugnen, geht sie davon aus Rükksicht zu nehmen auf sich selbst, wie Johannes hier sagt, Sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott, dann ist sie nichts anderes als die verderbliche Klugheit der Kinder dieser Welt, von welchen der Herr freilich sagt, in ihrer Art, aber auch nur in ihrer traurigen und verderblichen Art, wären sie klüger als die Kinder des Lichts.*) Auf eine Zeit lang kann freilich auch die Weisheit von oben dem Menschen den Mund verschließen über das wovon das Herz voll ist, aber nur wenn ihn das drängt, daß er unschuldig sein möchte an dem Gericht welches über die Menschen ergeht, wenn sie dahin gewiesen oder geführt werden das Wort aufzunehmen. Aber nur auf eine Zeit lang kann es geschehen, nur auf vorübergehende Augenblikke; dann muß es jeden der da glaubt doch drängen, aufs neue zu versuchen ob das Wort nicht Wurzel fassen möchte in den Herzen der Menschen, und dann sich dessen getrösten was der Herr sagt, Wenn sie das Wort nicht annehmen, so wird es zu euch selbst zurükkehren;**) wenn die Verkündigung des Wortes bei andern keine Frucht tragen will, so wird das Wort Frucht tragen in eurem eigenen Herzen. So mag es sein, daß in vielen der begonnene Glaube wieder untergegangen ist, und daß sie zu denen gehören von welchen der Herr sagt, daß das Wort nicht Wurzel fassen kann,***) weil auf eine oberflächliche Weise das

*) Luc. 16, 8. **) Luc. 10, 6. ***) Luc. 8, 13.

Digitized by Google

Erdreich dazu bereitet ist, wie man das sagen müsse von denen welche freilich die Kenntniß der Schrift in einem höhern Grade besäßen als die große Masse des Volks, aber sie könne nicht dauern, denn es sei nicht Boden genug da, woraus die zarte Pflanze Nahrung nehmen könne, sondern in der ersten Zeit der Hize verdorre sie wieder. Aber wenn es nun nicht allen so ergangen ist, und wenn nichts besonderes von ihnen erwähnt wird in der Geschichte der christlichen Kirche: wie könnten wir anders glauben, als daß wenn auch in einigen der Glaube beharrlich geworden und sie sich hingewendet haben zu dem Worte des Lebens, so habe doch der Geist Gottes, der da ausgegossen ist über die christliche Kirche, die gläubigen gehindert diese auf irgend eine Weise aufzunehmen in ihren Kreis, und ihnen größeres anzuvertrauen; und sie selbst, nachdem der Geist Gottes ausgegossen war über alles Fleisch, werden es für recht und billig und löblich erkannt haben, sich zurükkzuziehen in die Stille, und sich dafür zu strafen, daß sie nicht von Anfang an die Ehre bei Gott gesezt haben über die Ehre bei den Menschen; so daß doch beides zusammenstimmt, um uns das recht einzuschärfen, daß Glaube und Bekenntniß nie können von einander getrennt werden. Das ist das große und ewige Gesez der menschlichen Natur, ohne welches wir nicht sein könnten ein Volk von Brüdern, Der Mensch ist nichts allein und hat nichts allein für sich. Hat die ewige Barmherzigkeit sich auch seiner erbarmt, ist das Leben von oben wirklich ausgegossen in sein Herz, ist es nicht, wie es bei manchen von jenen Obersten des Volks war, bloß eine Einsicht gewesen und eine Erkenntniß wie manche andere die wir haben von äußern Dingen, daß allerdings wol jener Jesus von Nazareth der gewesen sein könne von dem die Propheten geredet haben, sondern ist der Glaube lebendig geworden: so ist das erste Werk durch welches er thätig sein muß das Werk der Liebe, welches er zu verrichten hat, eben dies, daß er uns treibt und führt zum frischen fröhlichen Bekenntniß, daß wir die Menschen

Digitized by Google

einladen zum Genusse der hohen himmlischen Güter deren wir theilhaftig geworden sind, daß wir die Wahrheit die uns aufgegangen ist treu hinstellen vor die Menschen, ob sie auch dadurch den Herrn fühlen und finden möchten.*) Und wo das Bekenntniß nicht ist, da ist der Glaube nur ein leerer Schein oder eine Pflanze die noch der Pflege bedarf, um zu einem wirksamen und fruchtbaren Leben zu gedeihen.

Wohl, so laßt uns das festhalten, und zwar sowol in Beziehung auf das einzelne als auf das ganze. Ueberall, je höher wir etwas achten als einen Theil unsers christlichen Glaubens, desto mehr muß es uns natürlich sein und nicht erst als eine besondere Pflicht erscheinen, sondern es muß eine Neigung unsers Herzens sein, und zwar eine solche der wir nicht widerstehen können, daß wir es auch bekennen, und niemals soll uns weder die Furcht vor Menschen noch auch die Sucht nach Ehre bei den Menschen davon zurükkhalten können. Denn es giebt nur eine Ehre, das ist die Ehre bei Gott, und nur eine Furcht die den Menschen nicht erniedrigt, das ist die welche spricht, Wie könnte ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen!**) Aber das gehört zur Sünde gegen Gott und seinen Geist, wenn wir das was uns in dem innern des Herzens Wahrheit ist in dasselbe verschließen wollen und nicht herauslassen, damit es noch weiter wirke. Denn zum gemeinsamen Gut und Besiz hat uns der Herr alle geistigen Gaben verliehen. Jedes Bekenntniß aber m. g. F. ist nichts anderes als ein Verlangen des liebenden Gemüthes, das gute weiter zu verbreiten, welches wir selbst als eine herrliche Gabe des Lichts von oben empfangen haben, und kann also auch nie sich anders gestalten als so, daß wir vereint mit unsern Brüdern die Wahrheit suchen in Liebe,***) ihnen geben und von ihnen empfangen, gemeinsam mit ihnen überlegen und abwägen,

*) Apostelgesch. 17, 27. **) 1 Mos. 39, 9. ***) Epheſ. 4, 15.

immer davon ausgehend, daß wir es allein noch nicht gefunden haben und noch nicht am Ziele sind,*) sondern daß hier alles Stükkwerk ist, und wir dazu berufen, das Stükkwerk zu ergänzen und zu vervollständigen, bis daß die Zeit kommt wo das Stükkwerk aufhört, und wir eingehen in das vollkommene.**) Bis dahin soll weder Trübsal noch Angst, weder Besorgniß noch Furcht, weder Sucht nach dem was die Augen der Menschen auf sich zieht, noch Scheu vor den Menschen, weder Gefälligkeit gegen die Menschen noch Ehre bei den Menschen uns zurükkhalten dem die Ehre zu geben, dem allein sie gebührt, und zu bekennen was seine Barmherzigkeit und Gnade an uns offenbart, und jedem das zu verkündigen was er an uns gethan hat in dem innern des Gemüths. Amen.

---

*) Phil. 3, 12. **) 1 Kor. 13, 9. 10.

LXI.

Am Palmsonntage 1826.

Text. Joh. 12, 44—50.

Jesus aber rief und sprach, Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den der mich gesandt hat; und wer mich siehet, der siehet den der mich gesandt hat. Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß wer an mich glaubet nicht in Finsterniß bleibet. Und wer meine Worte höret und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon der ihn richtet; das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum das ich rede, das rede ich also wie mir der Vater gesagt hat.

Digitized by Google

M. a. F. Unmittelbar vorher hatte der Evangelist sich selbst erklärt über den Unglauben der in dem größeren Theile des Volks überhand genommen, und über den Kleinmuth derer die zwar glaubten, aber sich scheuten es zu bekennen und in eine öffentliche Gemeinschaft mit dem Erlöser zu treten. Darauf fügt er ohne eine gewesene Veranlassung anzugeben, bei welcher der Erlöser diese Worte geredet, das an was wir eben gelesen haben. Es ist aber dies das lezte was er als öffentlich von unserm Erlöser geredet anführt, denn in den folgenden Kapiteln sind nur noch Reden des Herrn mit seinen Jüngern enthalten, bis zu der Stunde seiner Gefangennehmung und der Zeit seines Leidens. Das also ist auch der Gesichtspunkt aus welchem wir diese Worte zu betrachten haben. Es sind die lezten Erklärungen, die lezten Wahrheiten, die der Herr denen zurief, welchen das Glükk zu Theil geworden war ihn zu hören. Sie stehen im Zusammenhang mit jenen Worten des Herrn, welche Johannes vor seiner eigenen Erklärung aufgezeichnet hat, So glaubet denn an das Licht dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid. Und so ist es denn nun in diesen Worten des Herrn dreierlei, was wir jezt vorzüglich zu betrachten haben.

I.

Zuerst nämlich, wie er sich erklärt in Beziehung auf das Verhältniß zwischen dem Glauben an ihn, und dem Glauben an den der ihn gesandt hat. Denn so war es. Alle diejenigen aus seinem Volke, welche ihn verwarfen und ihn nicht für den halten wollten der da kommen sollte, die glaubten doch und waren von sich selbst überzeugt, daß sie an den glaubten der ihn gesandt hatte. Der Erlöser aber erklärt sich hier, daß das eine ohne das andere nicht möglich sei, und daß sie nur sich selbst betrögen, wenn sie behaupteten an Gott ihren Vater zu glauben, den aber verwerfen wollten, den er gesandt habe.

Digitized by Google

Für uns aber haben dieſe Worte noch eine andere Bedeutung, die ich nicht umhin kann euch an das Herz zu legen. Sie zeigen uns nämlich den Grund von zwei entgegengeſezten Abwegen, auf welche gar viele Chriſten zu allen Zeiten auch zu der unſrigen gerathen ſind. Weil nämlich der Herr ſagt, Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, ſondern an den der mich geſandt hat: ſo ſind nun einige der Meinung, der Herr wolle überhaupt den Glauben der Menſchen von ſeiner Perſon mehr ablenken, und ihn auf den hinrichten der ihn geſandt hat. Sie meinen, um den Willen des Erlöſers zu erfüllen, um in der That des Namens eines Jüngers Chriſti würdig zu ſein, bedürfe es gar nicht beſonderer Unterſuchungen über das was er nach ſeiner eigentlichen Perſon geweſen ſei, und woher er das was er den Menſchen gebracht gehabt habe, ſondern nur dies, daß wir uns durch ihn, durch die Kraft ſeines Wortes, durch die göttliche Weisheit ſeiner Rede hinführen ließen zu dem der ihn geſandt hat. Wenn wir nun an den Gott der Liebe glaubten, den er gepredigt, wenn wir die Gebote die er uns in dem Namen ſeines Vaters in das Herz gegeben hat, von ganzem Herzen zu erfüllen ſuchten: nun dann glaubten wir auch an ihn, weil wir an den glauben der ihn geſandt hat. Ob wir ihn aber für mehr oder weniger hielten, ob wir ihn für ganz etwas anderes hielten als andere Werkzeuge Gottes oder ihnen gleich, das könne dabei keinen weſentlichen Unterſchied machen.

Aber eben ſo giebt es auf der andern Seite auch Chriſten, die aus dieſen Worten ganz das Gegentheil ſchließen wollen. Weil der Herr ſagt, Wer an mich glaubt, der glaubt an den der mich geſandt hat; wer mich ſieht, der ſieht den der mich geſandt hat: ſo ſind ſie der Meinung, daß aller Glaube den der Erlöſer fordert, alle Aufmerkſamkeit die er unſerm Geiſte abnöthigt, allein auf ihn und ſeine Perſon ſoll ge-

Digitized by Google

richtet sein; wer an ihn glaube, der glaube auch an den der ihn gesandt hat, wer ihn sehe, der sehe auch den Vater. Und so trachten sie denn danach, ihn nur immer mehr zu sehen, sich ihn zu vergegenwärtigen in dem innern der Seele, sein Wort in Gedanken zu haben, sich von dem Gefühl daß sie ihn lieben durchdringen zu lassen; aber der Vater der ihn gesandt hat, der liegt ihnen gleichsam zu fern, zu dem haben sie kein Verlangen sich zu erheben, das höchste Wesen ist ihnen zu groß, die göttliche Allmacht, die göttliche Weisheit ist ihnen ein Gegenstand zu weit von dem menschlichen entfernt; und indem sie so alle Gedanken, alle ihre Empfindungen, alle ihre Wünsche an den Erlöser richten, desjenigen fast vergessend der ihn gesandt hat, und in unmittelbarer Gemeinschaft mit ihm nicht stehend noch danach trachtend: so leisten sie den Worten des Erlösers nicht Genüge.

Laßt uns das eine und das andere vermeiden, indem wir beides mit einander verbinden; denn so hat es der Erlöser gemeint. Seine Worte sind an diejenigen zunächst gerichtet, welche glauben die Erkenntniß Gottes zu haben, aber doch den nicht anerkennen wollen, den er gesandt hat. Denen sagt er, daß sie den Vater eigentlich nicht sähen; denen sagt er, daß sie eigentlich nicht an den glauben der ihn gesandt hat. Und so will er damit sagen, daß eine Erkenntniß Gottes, die wir nicht durch den Erlöser haben, ein Glaube an Gott, der nicht verbunden sei auf das innigste mit dem Glauben an das Reich Gottes welches der Sohn Gottes auf Erden stiften wollte, das sei nicht der wahre, der werde sich immer mehr bewähren als ein leerer Schein, und das wozu der Erlöser in die Welt gesandt sei, nämlich die Welt selig zu machen, werde nicht daraus entstehen.

Aber warum denn sagt er das, und aus welchem Grunde behauptet er das? Ebendeshalb weil er allein im Stande war, er der von sich selbst in der That und Wahrheit sagen konnte,

Digitized by Google

daß er in dem Vater ſei und der Vater in ihm*), er der beſtändig auf die Werke achtete, die der Vater ihm zeigte**), er der ſelbſt von ſich ſagt, daß er ein Gebot von dem Vater empfangen habe, und daß ſein ganzes Leben in nichts anderm beſtehe, als dieſes Gebot zu erfüllen, weil er auch allein im Stande war die rechte lebendige Erkenntniß, den wahren treuen Gehorſam gegen Gott den Menſchen mitzutheilen und zu geben, weil nur aus der Gemeinſchaft in welche wir mit ihm treten eine wahre und lebendige Gemeinſchaft mit dem Vater hervorgehen kann; denn ſo und in dieſem Sinne iſt er Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, daß wie in ihm die Fülle der Gottheit wohnte***), und er mit dem Vater eins war†): ſo müſſen auch wir, indem wir in lebendigem Glauben und in treuer Liebe, die es uns gezeigt hat, mit ihm eins ſind, ſo müſſen wir durch ihn, und eben dadurch daß er eins iſt mit dem Vater, auch eins werden mit ihm. So mögen wir uns beides ſagen, und vor beidem uns hüten, ſo oft uns eine Prüfung unſers Innern noth thut. Iſt unſer Glaube an den Erlöſer der rechte, ſehen wir ihn wie er iſt: ſo muß er uns auch hinführen zu dem Vater; denn dazu iſt er gekommen, daß er den Menſchen den Vater offenbarte, daß er uns den Willen des Vaters mittheilte, und die lange unterbrochene Gemeinſchaft der Menſchen mit Gott wieder herſtellte.

Wollen wir uns richten, ob unſer Glaube an Gott der rechte ſei; wollen wir uns richten, ob wir in der That und Wahrheit ſagen können, daß wir den Vater ſehen: laßt uns nie nach etwas anderem fragen, als ob unſer Glaube an Chriſtum der rechte lebendige ſei, und ob wir ihn ſehen wie er iſt. Jede andere Erkenntniß Gottes, die wir aus einer andern Quelle hernehmen, wird uns nicht befriedigen, und nicht die rechte Kraft

*) Joh. 14, 10. **) Joh. 5, 19. 20. ***) Kol. 2, 9. †) Joh. 10, 30.

Digitized by Google

haben, uns bei dem Willen Gottes festzuhalten. Wie sehr wir seine Allwissenheit erkennen in der Ordnung der Dinge, wie sehr wir seine Allmacht erkennen in den Werken der Schöpfung, wie sehr wir seine Güte erkennen in dem was wir in unserm Leben gutes und heilsames erfahren: das alles ist noch nicht das rechte, hat doch nicht die rechte ausdauernde Kraft. Das Reich Gottes müssen wir sehen, die Gegenwart des göttlichen Geistes in der menschlichen Seele, das was hier für die Ewigkeit gebaut wird, das müssen wir erkennen; dann haben wir die lebendige Erkenntniß dessen der Christum gesandt hat. Aber nur durch den den er gesandt hat; in ihm liegen die Grundzüge und das Wesen des göttlichen Reichs, so wie auch in ihm die ganze Seligkeit sich kund thut, die der himmlische Vater den Menschen zugedacht hat. Diese göttliche Offenbarung ist nur in ihm zu schauen; wer ihn sieht, der sieht den Vater, welcher die Herzen der Menschen zu ihm zieht; wer an ihn glaubt, der glaubt auch an den der ihn gesandt hat, um ein Reich Gottes auf Erden zu stiften, und sich diejenigen zu erwecken welche seit langer Zeit gefehlt hatten, solche nämlich die ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit.*)

II.

Zweitens laßt uns nun achten auf das was der Erlöser hier sagt über sein Verhältniß zu denen die an seine Worte nicht glaubten. Darüber läßt er sich also vernehmen, Wer mein Wort hört und nicht glaubt, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon der ihn richtet; das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.

*) Joh. 4, 23.

Digitized by Google

Wenn wir in Christo erkennen das Ebenbild des göttlichen Wesens und den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, so können wir es nicht anders, als indem wir nun auch das bedenken was uns das Wort des neuen Bundes so ausschließlich und deutlich gesagt hat, daß nämlich Gott die Liebe ist.*) Auch der Erlöser ist nur der Abglanz des göttlichen Wesens indem er der Abglanz der göttlichen Liebe ist; auch er ist nur das Ebenbild des Vaters in sofern diese seligmachende Liebe in ihm wohnt. Und so will er auch nicht anders gedacht sein. Und wenn wir in dieser Liebe und in dem lebendigen Glauben an ihn auf diejenigen sehen, welche sein Wort zwar vernehmen, aber es geht ihnen nicht zu Herzen, Ohren zwar haben, aber nicht hören, Augen zwar haben, aber nicht sehen, nicht hören den einladenden Ruf dessen der die Welt selig macht, nicht sehen eben die Liebe des Vaters, die in ihm wohnt: wolan so soll uns das ja nicht dazu verleiten, daß das reine milde Bild von dem Abglanz der göttlichen Herrlichkeit in dem Sohne sich irgendwie in uns trübe. Der Unwille der allerdings in unserer Seele erwachen muß über den noch so hartnäckigen Unglauben der Menschen, welche das Wort hören aber nicht aufnehmen, welche den sehen den der Vater gesandt hat, aber ihn nicht verehren, der soll uns ja nicht dazu führen, ihn selbst je auf eine andere Weise zu betrachten, als daß er gekommen ist die Welt selig zu machen. Je mehr wir uns verlieren in das Bild, welches er uns anderwärts freilich auch darstellt, daß er kommen werde zu richten, desto mehr wagen wir es auf die Gefahr, daß sich uns das reine Bild des Seligmachers trübt. Ebendeshalb sagt er hier, Ich werde nicht richten, denn ich bin nicht gekommen zu richten, sondern selig zu machen.

Er giebt dabei freilich zu, denn sonst hätten seine Worte keinen Sinn, daß ein Unterschied sein werde, über dessen Größe

*) 1 Joh. 4, 8.

er sich hier freilich nicht ausspricht, zwischen denen die an ihn glauben, und denen die sein Wort nicht aufnehmen. Diesen Unterschied zu ermessen überläßt er uns selbst. Und das konnte er; denn je mehr unser Herz uns davon Zeugniß giebt, daß alle Seligkeit von ihm kommt, desto mehr können wir den Mangel derselben nur bedauern, und im tiefsten und innigsten Mitgefühl diejenigen beklagen, welche von dieser Seligkeit fern bleiben. Diesen Unterschied giebt er zu, aber Er sei nicht der welcher ihn hervorbringe durch irgend eine besondere Handlung, durch irgend ein besonderes Thun. Alles was er als seine That ansehen könne, das gehöre nur zu dem großen göttlichen Entwurf die Welt selig zu machen. Alles was in diesem Sinne geschieht, geschieht durch ihn; er ist es, der es bewirkt, dazu hat Gott ihn gesandt; er ist es, der selig macht; diese Seligkeit erlangt aber auch keiner und Ruhe und Erquikkung für die Seele findet keiner ohne ihn. Aber eine besondere Handlung, die zu richten und zu strafen welche sein Wort nicht aufnehmen, die lehnt er in den Worten welche er hier spricht ausdrükklich ab.

Aber was sagt er? Wer meine Worte nicht aufnimmt, der hat schon der ihn richtet, das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.

Was heißt aber das anders m. g. F., als die Sache selbst wird ihn richten? Welches ist das Wort auf welches der Erlöser sich hier bezieht? Es ist das allgemeine einladende Wort, welches er unter tausend verschiedenen Gestalten sowol wenn er redet von seinem Verhältniß zu den Menschen als in einzelnen Belehrungen ausgesprochen und in tausend verschiedenen Gestalten wiederholt hat, das Wort, daß alle zu ihm kommen und sich um ihn sammeln sollen; es ist das Wort welches er kurz zuvor auch hier geredet hat, Das Licht ist noch eine kleine Zeit bei euch; wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finster-

niß nicht überfalle; glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid; das Wort welches er eben wiederholt, Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß wer an mich glaubt nicht in Finsterniß bleibe. Das Wort wird einen jeden richten; ein jeder wird es zu erkennen bekommen, daß eben deshalb das Licht ihm fehlt, weil er sich zu dem Lichte nicht gewendet hat, daß eben deshalb die Seligkeit ihm fehlt, weil er zu dem nicht gekommen ist, der allein den Menschen die Seligkeit bringen kann. Das wird ihn richten, und weiter bedarf es nichts. Wer dem einladenden Worte des Herrn nicht folgt, der schließt sich selbst von den Segnungen desselben aus, und bedarf dazu keines besonderen Spruches und Urtheils.

Das sagte der Herr als er im Begriff war sein öffentliches Leben zu beschließen, als sein einladendes Wort an die große Menge der Menschen nicht mehr ergehen konnte. Hat er es also nicht zu spät geredet? Hätte er nicht mit dieser Warnung sein öffentliches Leben unter den Menschen beginnen können?

O m. g. F., er hat es nicht verspart bis auf den lezten Augenblikk, sondern zu jeder Zeit hat er es gesagt; aber auch in dem lezten Augenblikk wäre es nicht zu spät gewesen, denn das Wort welches er redete ist nicht ein vergängliches, es war nicht gebunden an seine Erscheinung im Fleisch und an die Töne die aus seinem Munde gingen, sondern wie es einmal in die Welt gekommen war, konnte es nicht wieder aus derselben verschwinden. Das ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, was er bei einer andern Gelegenheit sagt, Wenn diese nicht reden wollten, so würden die unmündigen reden.*) Als der Herr nicht mehr da war, da ward dasselbe Wort gesprochen von seinen Jüngern; das waren die unmündigen im Geist. Von einer Zeit zur andern riefen die Werkzeuge des Herrn in der Kraft des Geistes eben dasselbe einladende Wort, wie es aus dem Munde des Erlösers gegangen

*) Luc. 19, 40.

Digitized by Google

iſt, ein jeder in ſeinem Kreiſe. Und noch immer ergeht es an alle Menſchen, und die es vernommen haben, denen ſteht es immer wieder zu Gebote, und wenn ſie ihr geiſtiges Ohr öffnen wollen, wird es in das innere deſſelben dringen.

Und darum ſagt der Herr, Das Wort welches ich geredet habe wird den der nicht glaubt richten, aber nicht eher als am jüngſten Tage. So lange der Menſch in Gemeinſchaft iſt mit dem göttlichen Worte, iſt die Hoffnung nicht verloren, daß das Wort des Herrn in ſein Herz eindringen, daß das ſeligmachende Werk des Erlöſers auch in ihm beginnen werde. Und darum iſt das die tröſtliche Ermahnung, die er denen geben konnte von welchen er ſich jezt trennen ſollte, das Wort welches er geredet, auch von anderm Munde geſprochen, ſei ein ewig lebendiges bis an das Ende der Tage. Das Wort welches er geredet, aufgefaßt von ſeinen erſten Jüngern, niedergelegt in den heiligen Schriften welche die Züge ſeines göttlichen Bildes aufbewahren, und von da ertönend durch alle Jahrhunderte, hat immer noch dieſelbe Kraft. Wer es aufnimmt, der wird ſelig; wer es nicht aufnimmt, den wird es richten, aber nicht eher als am jüngſten Tage, es wird ihn ſo lange nicht richten, als noch die Möglichkeit da iſt, daß er es vernehmen und ſich ſelbſt öffnen kann für die ſeligmachende Kraft deſſelben.

Darum m. g. F. war auch das Leiden und der Tod des Herrn, den wir in dieſen Tagen mit einander begehen werden, nicht das Ende ſeiner beſeligenden Wirkſamkeit, vielmehr fing ſie da erſt recht an; ſeitdem iſt erſt überall, und eher konnte es nicht, das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt worden; ſeitdem hat erſt das Wort welches er geredet ſeinen größten Umfang gewonnen; ſeitdem iſt es erſt von einem Volke der Menſchen zu dem andern gedrungen; und eher wird auch der Tag der da richtet nicht kommen, bis es überall von allen Menſchen iſt vernommen worden.

Digitized by Google

III.

Endlich aber laßt uns merken darauf was der Erlöser zulezt in den Worten unſers Textes ſagt, wie er alles was er geredet hat, und worauf wie er ſagt die Seligkeit der Menſchen ruht, nicht von ſich ſelbſt ableitet, ſondern es von dem ableitet der ihn geſandt hat. Ich habe, ſpricht er, nicht von mir ſelber geredet; ſondern der Vater der mich geſandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben was ich thun und reden ſoll. Und ich weiß daß ſein Gebot iſt das ewige Leben. Darum das ich rede, das rede ich alſo wie mir der Vater geſagt hat.

M. g. F. Laßt uns jezt nicht uns in eine Unterſuchung darüber einlaſſen, ob nicht der Herr eben ſo gut und mit demſelben Rechte hätte ſagen können, was er rede, rede er von ſich ſelbſt, indem er die Fülle der Gottheit, die er zu ſeinem Eigenthume rechnen und als ſein eigentliches Weſen anſehen konnte, in ſich trug, wie er anderwärts ſagt, daß er und der Vater vollkommen eins ſeien; ſondern vielmehr laßt uns in der Beziehung, in welcher wir jezt leben in unſerm kirchlichen Jahre, auf das achten was der Erlöſer hier ſagt, Sein Gebot iſt das ewige Leben, und darum rede ich wie mir der Vater geſagt hat.

Zweierlei m. g. F. iſt es beſonders, worauf ich in dieſer Beziehung unſere Aufmerkſamkeit lenken will. Einmal was das für eine große und herrliche Sache iſt, wenn wir wie der Erlöſer hier von uns ſelbſt ſagen können, nicht nur wir reden was aus Gott iſt, ſondern wir reden auch ſo wie der Vater geſagt hat. Denn das iſt es, worüber der Menſch oft in Ungewißheit iſt, und worin er viel zu bereuen hat und ſich Vorwürfe zu machen, wie es alle erfahren müſſen die von dem göttlichen Geiſte das Zeugniß empfangen daß ihr Leben aus Gott iſt. Dieſe ſind aus der Wahrheit,*) und weniger können ſie nicht ſagen,

*) Joh. 18, 37.

Digitized by Google

als was der Vater ihnen offenbart; aber wie ſie es ſagen, das iſt es, worin die Kinder Gottes noch fehlen. Das eine Mal zu milde und zu ſchwach, wo Ernſt und Strenge noth thäte; das andre Mal zu hart und ſtrenge, wo durch Milde und Freundlichkeit die Herzen der Menſchen gewonnen werden ſollten. Aber ſagen dürfen, wir ſind darin dem Erlöſer gleich, daß wir ſagen können wie er, Was ich rede und thue, und reden und thun iſt ja daſſelbe, das rede und thue ich alſo wie mir der Vater geſagt hat, das iſt das höchſte Ziel chriſtlicher Vollkommenheit. Wer ſich das Zeugniß geben könnte, daß was er redet und thut er ſo rede und thue wie es in jedem Augenblik dem Willen Gottes angemeſſen iſt, der wäre der vollkommene Mann, und ein ſolcher iſt in dieſem Leben nicht zu finden.

Aber wohl, ſo laßt uns darüber uns freuen, daß der Erlöſer dieſer vollkommene Mann iſt, und daß wenn wir ihm auch nicht gleich ſind, wir uns doch aneignen können was wir an ihm ſehen und finden. Er hatte dieſe vollkommene Ueberzeugung, und mußte ſie haben. Je mehr wir ihm darin gleichen, daß wir überall auf die Werke ſehen die der Vater uns zeigt, daß wir uns in unſerm ganzen Leben von dem Geiſte der im Reiche Gottes waltet — denn in dem Gebiete der Erlöſung ſind die herrlichen Werke Gottes zu finden — durchdringen laſſen, deſto mehr werden wir dieſem Ziele entgegengehen.

Aber der Erlöſer ſagt dies im Angeſichte des Leidens dem er entgegenging. Woher entſtand ihm das? Eben ſowol aus dem was er geſagt, als aus der Art wie er es geſagt hatte. Es war das Wort ſeines Bekenntniſſes, die Art wie er ſich geſtellt hatte gegen die Oberſten des Volks, die Strenge mit welcher er gegen diejenigen verfuhr, welche auf dem Stuhle Moſis ſaßen und die Schlüſſel des Himmelreiches denen die hinein wollten vorenthielten,*) das alles zuſammen was er ſagte und that,

*) Matth. 23, 2. 13. Luc. 11, 52.

und wie er es ſagte und that, ſein ganzes Leben in Worten und Werken, das war es, woraus ſein Leiden entſtand. Aber wie er der war, der da ſagen konnte, Was ich rede, das rede ich alſo wie mir der Vater geſagt hat, ſo war er darüber erhaben, daß er ſich ſelbſt auch nur die geringſte Schuld beilegen konnte an dem was ihm bevorſtand, ſo durfte er ſich nie etwas leid werden laſſen von dem was er geſagt und gethan hatte.

O m. g. F., ein Ziel iſt das dem wir unſere Wünſche entgegenſtrekken müſſen. Denn noch immer geſchieht es, daß das Wort des Bekenntniſſes, das Reden und Thun deſſen was der Wille Gottes iſt, dem Menſchen Widerwärtigkeiten und Leiden zuzieht, bald mehr bald weniger. So iſt es und muß es bleiben, ſo lange Licht und Finſterniß gegen einander kämpfen. Da daſſelbe gute Gewiſſen zu haben, welches der Erlöſer hatte, iſt das höchſte Ziel des Menſchen in dieſer Welt. Wir erreichen es zwar nicht, aber wir können ihm nachſtreben, und werden ihm näher kommen, je mehr wir auf den ſehen, der nichts geredet hat und gethan als was und wie der Vater ihm geſagt hat. Je mehr wir wie der Erlöſer ſagen können, Ich habe nicht aus mir ſelbſt geredet und gehandelt; je mehr wir bei allem Thun nicht auf uns ſelbſt ſehen und von uns ſelbſt ausgehen, ſondern überall nur das Reich Gottes im Auge haben, welches zu fördern wir berufen ſind: deſto mehr werden wir dem Erlöſer näher kommen; und das iſt das wahre Geheimniß dieſes Wortes, das iſt es, was wir erreichen können, und das hat der Erlöſer hier angedeutet. Wir ſollen nichts aus uns ſelbſt und durch uns ſelbſt haben; wir ſollen nur als ſeine Werkzeuge, als ſeine Diener handeln; wir ſollen einzig und allein die Sache des Reiches Gottes im Auge haben. Dann werden wir dem näher kommen, der nicht von ſich ſelber geredet hat, ſondern ſo wie ihm der Vater geſagt, und auf dieſem Wege ſeinen Lauf vollendet hat.

Aber in dem Anblikk ſeines Leidens und Todes ſagt auch der Erlöſer, Ich weiß daß ſein Gebot das ewige Leben

ist; und in diesem Bewußtsein, es sei der Wille des himmlischen Vaters, den er erfülle, ging er dem Ende seines zeitlichen Lebens entgegen. Und das ist der Sinn der aus ihm in uns einströmen soll. Laßt uns alles irdische gering achten; das Gebot Gottes ist das ewige Leben. Wer das thut, der ist schon hier aus dem Tode in das Leben gedrungen*), und für den ist es von geringer Bedeutung, wie lang oder kurz das irdische Leben ist, und von welcher Art und welchem Inhalt es ist; denn er hat das ewige Leben in sich, und offenbart es aus sich heraus, indem er damit nur thut was das Gebot Gottes fordert.

Und so ist dies die höchste und seligste Betrachtung des leidenden und sterbenden Erlösers, daß wir in ihm erblikken das ewige Leben, welches er dadurch hatte daß er das Gebot Gottes that. Das laßt uns denn ins Auge fassen; und so möge seine Ansicht, wie sie die seinige war im Angesicht des Todes, auch die unsrige sein. Dann werden wir wissen, daß sein Gebot das ewige Leben ist, und daß wir desselben auch schon hier in der Gemeinschaft mit dem der ihn gesandt hat theilhaftig werden können und sollen. Amen.

---

*) Joh. 5, 24.

LXII.

Am Sonntage Quasimodogeniti 1826.

Text. Joh. 13, 1—11.

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebt die seinen die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben daß er ihn verriethe, wußte Jesus daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging; stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goß er Wasser in ein Bekken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trokknete sie mit dem Schurz damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derselbige sprach zu ihm, Herr solltest du meine Füße waschen? Jesus antwortete und

Digitized by Google

sprach zu ihm, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm, Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm, Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus, Herr nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm, Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein; und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wol; darum sprach er, Ihr seid nicht alle rein.

M. a. F. Die ersten Worte dieses Abschnittes können wir nur recht verstehen, wenn wir sie ansehen als eine Einleitung welche der Apostel macht zu den nachfolgenden Reden des Erlösers. Denn was er öffentlich gesprochen zu dem Volke in dieser lezten Zeit, das hatte Johannes zusammengefaßt in dem vorigen Kapitel, und geendet mit dem Schluß des öffentlichen Redens und Lehrens Christi im Tempel. Nun war ihm noch übrig aus dieser lezten Zeit die Reden und Gespräche die der Herr mit seinen Jüngern gehalten, aufzuzeichnen; und dazu sind die ersten Worte die Einleitung.

Wie Johannes überhaupt in seiner Lebensbeschreibung des Herrn am meisten nur aus seiner unmittelbaren Anschauung uns mittheilt von den innern Zügen des Erlösers, so ist auch hier seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet. Er sagt, Als Jesus erkannte daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt zum Vater ginge, so liebte er die seinen bis ans Ende, wie er sie geliebt hatte.

Alle Reden des Herrn, die wir nun noch werden mit einander zu erwägen haben bis zu seiner Gefangennehmung, waren auch nichts als ein Ausdrukk dieser herzlichen und innigen Liebe zu den seinigen, die er, da er in Begriff war aus der Welt zu

Digitized by Google

gehen, nun in derſelben zurükklaſſen wollte; und Johannes macht uns aufmerkſam darauf, wie dieſe ſeine Liebe unverändert und unvermiſcht fortdauerte bis ans Ende, ſo wie ſie von Anfang an geweſen war.

Dabei m. g. F. muß uns nun vorzüglich zweierlei, wenn wir nur das ganze Verhältniß des Erlöſers zu ſeinen Jüngern vor Augen haben, recht einfallen. Einmal wie er uns hier auch erſcheint wie überall als das höchſte Vorbild aller wahren auf das geiſtige Leben der Menſchen gerichteten Liebe. Denn es giebt auch eine Liebe die nicht bis ans Ende aushält, ſondern um deſto mehr ſich trübt und erkaltet und aus der Seele verſchwindet, je deutlicher der Menſch erkennt, daß die Zeit gekommen iſt da er aus dieſer Welt gehen ſoll. Denn wenn die Menſchen nur verbunden ſind durch gleiche Theilnahme und gleiche Beſtrebungen in Beziehung auf das was zu den vergänglichen Dingen dieſer Welt gehört, dann iſt es natürlich, daß je mehr die Theilnahme des Menſchen an der Welt verſchwindet, und er es mit Gleichgültigkeit aufnimmt daß er die Welt verlaſſen ſoll, und er in ſeinem ganzen Gemüthe betrübt iſt, ſo verwandelt ſich auch die Liebe, die ſonſt Freude war und weſentlicher Genuß, in Schmerz. Wenn aber die Menſchen auf das ewige verbunden ſind, ſo iſt es natürlich, daß durch dieſe Begebenheit, wenn nämlich der Menſch erkennt daß die Zeit gekommen iſt wo er aus der Welt gehen ſoll, die Liebe ſich nicht verändert oder aufhört; es iſt dann in ihm dieſelbe Theilnahme nach wie vor an dem bleibenden und unvergänglichen; es legt dann der welcher in Begriff iſt zu ſcheiden, die Sorge für das Reich Gottes auf die welche zurükkbleiben in der Welt, und die er in Beziehung auf den gemeinſamen höchſten Beruf der Menſchen geliebt hat. Aber freilich bleibt der Erlöſer hier das höchſte Vorbild einer vollkommen reinen und ſich ſelbſt gleich bleibenden Liebe, noch mehr wenn wir hinzunehmen, wie ſein beſonderes Verhältniß zu ſeinen Jüngern beſchaffen war. Wenn wir es menſch-

licher Weiſe betrachten, ſo hatte er nicht beſondere Urſache ſie zu lieben. Denn es iſt nicht zu läugnen, daß ſie eine gewiſſe Anſicht von ihm und ſeinem Beruf in der Welt gefaßt hatten, und daß ſie, wie wir aus mehreren Aeußerungen ſehen, an ihn glaubten als den Sohn des lebendigen Gottes. Aber keineswegs war es ein reines und vollkommenes Bild, welches ſie in der Seele trugen, weder von ſeinem Weſen noch von ſeinem Zwekke, ſondern es miſchte ſich mancherlei unreines und irdiſches darein, was ſich nur durch die große Geduld des Herrn, durch ſein beſtändiges und beharrliches Belehren und Zurechtweiſen, und dadurch daß er ſie immer wieder davon abzuziehen ſuchte, immer mehr ſchwächte, aber doch nicht eher als in den Tagen ſeiner Auferſtehung ſcheint verſchwunden zu ſein. Da dürfen wir nicht läugnen, es gehörte der ganze Glaube und die ganze Liebe, wie beides zuſammengenommen die Vollkommenheit des Menſchen und in dem Erlöſer vorzüglich die ihm einwohnende Fülle der Gottheit iſt, dies gehörte dazu, daß ſeine Liebe unverändert und unvermiſcht blieb, auch als die Zeit kam wo er aus dieſer Welt gehen ſollte. Denn nicht ſo wie es jezt mit andern einzelnen iſt, die außer denen welche ſchon unter einander verbunden ſind noch das ganze große Reich Gottes auf Erden zurükklaſſen wenn ſie aus der Welt gehen, ſo war es nicht mit dem Erlöſer, der dieſes Reich Gottes allein in der Seele getragen hatte, und eben die erſten Züge deſſelben im Stande geweſen war den Seelen ſeiner Jünger einzuprägen. Aber wie es überall der Fall iſt im Gebiete des Chriſtenthums, daß der Glaube durch die Liebe thätig iſt, und die Liebe aus dem Glauben kommt, ſo ging auch dieſe unveränderte und unvermiſchte Liebe des Erlöſers zu ſeinen Jüngern aus dem feſten und unerſchütterlichen Glauben hervor, nicht nur daß er von Gott in die Welt geſandt ſei um das Reich Gottes zu gründen, ſondern auch daß dieſe es wären, die Gott ihm gegeben habe, und durch welche auch nach ſeinem Scheiden aus der Welt das Reich Gottes ſollte erhalten und feſt gegründet und weiter

verbreitet werden. Und ſo kraft dieſes Glaubens, ohnerachtet ihrer Schwächen und Unvollkommenheiten, liebte er ſie, obwol er erkannte daß die Zeit gekommen ſei wo er aus dieſer Welt zum Vater gehen ſollte, mit derſelben Geduld, mit derſelben deutlichen Kenntniß ihrer Fehler und Gebrechen, aber auch mit demſelben Vertrauen auf die Kraft die das Wort Gottes aus ſeinem Munde in ihren Seelen hervorgebracht hatte, und auf die Liebe die ſie zu ihm im Herzen trugen.

Das zweite, was ſich ſchon etwas näher bezieht auf die Handlung des Erlöſers die Johannes vor Augen hatte, iſt dies. Er ſagt, Als der Herr ſchon wußte daß ſeine Zeit gekommen war, daß er aus dieſer Welt ginge zum Vater, und es bei dem Judas Iſchariоth ſchon zu dem feſten Entſchluß gekommen war ihn zu verrathen: ſo wußte der Herr auch, daß der Vater ihm alles in ſeine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging.

Daß Chriſtus von Gott gekommen war und wiederum zu Gott ging, das war das beſtändige Bewußtſein welches er von ſich ſelbſt hatte, und ohne welches er nicht hätte der ſein können welcher er war, noch auch dem ganzen menſchlichen Geſchlecht das leiſten was er leiſtete. Denn daß er gekommen war vom Vater und Gott in ihm wohnte, das war es, wodurch er allein im Stande war das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen und ihm das ganze und volle Maaß des geiſtigen Lebens wieder zu geben. Aber daß er auch jezt, wo er wußte daß ſein ihn verklärender Tod etwas ihm unmittelbar bevorſtehendes war, zugleich wußte daß ihm Gott alles in die Hände gegeben hatte, das iſt das worauf Johannes hier aufmerſam macht, und was in allen folgenden Reden des Herrn ſo deutlich hervortritt. Das feſte Vertrauen, daß ſein Tod in den Rathſchluß von der Art wie ſein Reich ſollte auf Erden gebaut und verbreitet werden, als ein nothwendiger Beſtandtheil hineingehöre, daß derſelbe, wenn gleich zu einer Zeit wo ſeine Anweſenheit eine Nothwendigkeit zu ſein ſchien,

Digitized by Google

doch kein Hinderniß sein würde für den Fortgang seines Reiches auf Erden, das war die Ueberzeugung die sich durch alle folgende Reden des Herrn hindurchzog, und auch in den Gesprächen womit er seine Reden mit seinen Jüngern schloß, aufs deutlichste und klarste sich zu erkennen gab.

Und beides wollte uns Johannes hier so stark und nachdrükklich als möglich zu erkennen geben, die Liebe von welcher der Erlöser erfüllt war, und den lebendigen Glauben der auch im Angesichte des Todes in ihm war. Und nun sagt er, mit diesem Bewußtsein, daß der Vater ihm alles in die Hände gegeben habe, also mit dem Bewußtsein der göttlichen Kraft, die nicht nur in ihm ruhte, sondern auch in der ganzen Welt sich bewähren sollte, mit dem Bewußtsein dieser innigen Vereinigung mit Gott, vermöge deren er als Sohn Gottes von Gott gekommen war und zu Gott wieder ging, stand er vom Abendmahl auf, und begann seinen Jüngern die Füße zu waschen.

Was nun m. g. F. diese Handlung selbst betrifft, so erklärt sich über die eigentliche unmittelbare Absicht derselben der Erlöser erst in spätern Worten, die wir nächstens werden zu betrachten haben. Davon also laßt uns absehen, und unsere Aufmerksamkeit erst auf das richten was hier vorging. Wir finden den Erlöser unter seinen Jüngern. Diese theilen sich aber nach der Erzählung selbst in drei verschiedene Haufen. Allein steht auf der einen Seite Judas, von welchem wir aus der ganzen Erzählung nicht bestimmt einsehen können ob er noch zugegen war bei der Handlung oder ob nicht, dessen Johannes hier erwähnt mit dem Ausdrukk, Der Teufel habe schon dem Judas in das Herz gegeben daß er den Herrn verriethe; er erwähnt aber seiner nur in der Absicht um auf das vorzubereiten und das klar zu machen, was sich in den folgenden Reden des Herrn auf diesen seinen unglükklichen Jünger bezieht. Dann stehen zusammen die übrigen, aber mit Ausnahme des Petrus; denn von den übrigen wird nicht gesagt, daß sie als der Herr aufstand und

Digitized by Google

ihnen die Füße zu waschen anfing, irgend etwas gesagt hätten, sondern sie ließen es sich ruhig gefallen. Abgesondert von den übrigen steht Petrus allein, welchem das auffiel, wie ganz zuwider die Handlung die der Erlöser hier verrichtete an den Jüngern, dem Verhältniß war, in welchem sie mit ihm standen. Denn das war eine Handlung der Diener; und weil in dem Verhältniß des Lehrers zu den Schülern in der damaligen Zeit die Schüler es sich zur Ehre rechneten, sich zugleich als Diener zu beweisen, so war nun, wie aus mehreren Aussprüchen die wir im neuen Testamente finden erhellt, dem Lehrer die Schuhriemen auflösen oder ihm die Füße waschen eins von den geringen Geschäften und Diensten welche die Schüler ihm leisteten. Ganz umgekehrt begann hier der Erlöser als der größere Herr und Meister diese dienende Handlung an seinen Jüngern zu verrichten; und das machte auf den Petrus einen solchen Eindrukk, daß er sich diesen scheinbaren Widerspruch nicht wollte gefallen lassen, und sprach, Herr du sollteſt mir meine Füße waschen? Dies führt den Erlöser auf eine andere gleichsam beiläufig vorkommende Bedeutsamkeit dieser Handlung, die sich hernach nicht weiter in den Reden des Herrn mit den Jüngern zeigt, sondern nur in dem Gespräche mit dem Petrus.

Aber m. g. F. wie sollen wir uns das Verhältniß der übrigen Jünger in dieser Beziehung denken? Sollen wir glauben es sei ihnen ganz gleichgültig gewesen, und sie haben nichts dabei gedacht und empfunden? oder daß ihnen ähnliche Worte zugestoßen sind und nur mit Gewalt zurükkgehalten? Es ist in der Erzählung nicht ganz deutlich aber doch wahrscheinlich, daß Petrus nicht der erste war zu welchem der Herr ging, und daß das vorige, Er stand auf, legte seine Kleider ab, nahm einen Schurz und umgürtete sich, nicht etwas einzelnes war, was der Evangelist in Beziehuug auf den einen Jünger heraushob, sondern daß der Herr schon bei andern begonnen hatte, und dann erst zu Petrus ging. Es ist dies auch seiner

Digitized by Google

Weisheit angemeſſen; denn — und daran müſſen wir denken wenn wir uns das Verhältniß des Petrus zu den andern Jüngern vorſtellen — es hatte den nämlichen Grund, vermöge deſſen Petrus oft als Wortführer hervortritt wenn der Herr eine gemeinſame Frage an die Jünger thut, und in ihrem Namen antwortet.*) Und ſo waren die übrigen ſchon gewohnt ihn als Vertreter ihrer Wünſche auftreten zu ſehen. Aber es war nicht die Abſicht des Herrn, dem einen ſeiner Jünger einen Vorzug vor den andern einzuräumen, ſondern ſie ſollten alle gleich ſein. Dieſe Gleichheit ſchließt er auch mit in ſeine folgenden Reden ein, und es giebt kein Zeichen dafür daß die Jünger ſollten den Petrus für den erſten in ihrem Kreiſe gehalten haben, ſondern das iſt ein Wahn der ſich erſt ſpäter eingeſchlichen hat, daß der Herr dem Petrus einen beſondern Vorzug vor den übrigen Jüngern gegeben habe; und wenn Petrus gewöhnlich im Namen der andern hervortritt, ſo iſt dem Herrn dies in dem gegenwärtigen Augenblikk gerade eine Veranlaſſung, daß er bei dieſer bedeutſamen Handlung nicht mit ihm anfing, ſondern erſt nachher mitten in der Sache ſelbſt zu ihm kam. Aber die andern, die ſchon vorher von dem Herrn dies erfahren hatten, können wir uns nicht anders denken als ſo, daß auch ihnen dies vorgekommen iſt als etwas beſonderes, was ihnen nicht gebühre, daß ſie aber, wenn ſie auch daſſelbe ausgeſprochen hätten was Petrus ſprach, Herr ſollteſt du mir meine Füße waſchen? und der Herr ihnen daſſelbe entgegnet hätte was jenem, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirſt es aber hernach erfahren, daß ſie ſich würden dabei beruhigt haben und ſich begnügt mit der Erklärung die in den Worten des Herrn liegt, nicht aber wie Petrus in ihrer Weigerung beharrlich geblieben wären. Und ſo erſcheint dies, daß ſie ſich ſelbſt nicht äußerten, als eine Gewohnheit ihr gemeinſames durch den einen oder andern unter ihnen

*) Matth. 16, 15. 16. Joh. 6, 67—69.

Digitized by Google

dem Herrn vortragen zu laſſen, aber dann auch als eine Beſcheidenheit, die abwarten wollte wie der Herr das löſen würde was er ſagte. Das erſte iſt unſtreitig ſchön und gut; das zweite iſt ein Beweis davon, daß ſie nicht alle wie Petrus in dem gemeinſamen Beruf eine kräftige Thätigkeit bewieſen, und daß ſie ſich ſelbſt beſcheiden eine untergeordnete Stelle nahmen.

Aber Petrus, wenn er auch nachdem er geſagt, Herr ſollteſt du mir die Füße waſchen? wenn er nachdem der Herr ihm erwiedert, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirſt es aber hernach erfahren, ſich nicht beruhigt, ſondern noch einmal wiederholt, Nimmermehr ſollſt du mir die Füße waſchen, alſo dem Herrn eingreift in ſein Werk und es ihm wehren will: wie ſollen wir das erklären? Gewiß nicht anders als der Erlöſer ſelbſt that; der ſagt zu ihm die merkwürdigen Worte, Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du kein Theil mit mir. Das können wir uns unmöglich ſo auslegen, als ob durch dieſe Handlung des Herrn erſt der Beruf des Petrus im Reiche Gottes im allgemeinen als begnadigter oder im beſondern als Apoſtel ſei feſt geworden; dem widerſpricht der Herr ſelbſt indem er hernach ſagt, Petrus ſei rein; ſondern daß eine Beruhigung bei dem was der Herr ausgeſprochen hatte eine nothwendige Eigenſchaft derer ſei, die einen Theil an ſeiner Beſtimmung in der Welt fortwährend haben wollen, und ſo weiſet er ihn auf die Beſcheidenheit zurükk, welche die übrigen Jünger gewiß gehabt haben würden wenn ſie geredet hätten.

Allerdings m. g. F. iſt das etwas was der Erlöſer zu uns allen ſagen kann, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirſt es aber hernach erfahren, nämlich daß ſo wie er dies ſagt, wir uns durchaus und überall beruhigen ſollen, und natürlich, daß als Petrus dies nicht that, er ihn tadelte und auf dieſe Nothwendigkeit zurükkwies. Aber wie ſparſam m. g. F. macht doch der Erlöſer davon Gebrauch, und hat davon Gebrauch gemacht. Unmittelbar in demjenigen worauf das

Digitized by Google

ganze geistige Leben der Menschen im Reiche des Erlösers beruht, ist nichts wovon man sagen könnte, es sei von der Art daß dieser Spruch darauf angewendet werden müßte, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Sein Auftreten unter dem Volke, indem er begann seinen Beruf in der Welt auszuüben, das verstand jeder in welchem irgend eine Hinneigung zu dem göttlichen Worte welches er aussprach gegeben war. Darin war nichts was indem der Herr es that die Jünger nicht wußten, und was sie erst nachher erfahren konnten. Sondern in dem was er unterließ war immer den Jüngern manches unbegreiflich und schwer zu fassen, und da mußte er sie oft auf die Zukunft verweisen. Eben so verstanden sie es nicht, als er in die Hände seiner Feinde gegeben wurde, und so nicht, wenn er zuvor davon redete. Und so werden wir auch alle das Zeugniß ablegen, daß die Seligkeit des Christen in Verbindung mit Christo ganz eine Sache der Erfahrung ist, aber nicht einer erst auf die Zukunft gerichteten, erst noch zu erwartenden, sondern einer unmittelbar nahen und gegenwärtigen und deshalb gewissen. Was der Herr an uns thut, das wissen wir in dem Augenblikk wo er es thut, und geziemt uns es zu wissen und nicht erst hernach zu erfahren. Das gilt von allem was sich unmittelbar auf die Führung der Seele bezieht; und das ist das Zeichen des vollkommenern oder minder vollkommenen Fortschrittes der Wirkung des Erlösers in den Seelen, daß wir was er an uns thut gleich nach seiner innersten Kraft und seiner eigentlichen Abzwekkung erfahren; und dazu erleuchtet er uns je länger je mehr, daß wir alle seine Prüfungen und Führungen gleich verstehen wenn sie uns treffen, und gleich wissen was damit gemeint ist.

Anders ist es mit den bald schnellern bald langsamern Fortschritten des Reiches Gottes auf Erden, und eben so mit dem Stillstand und der Hemmung desselben. Ja da müssen wir uns jenes Wort des Herrn gefallen lassen, darauf uns verlassend, daß wir es nachher erfahren werden, voll des festen Vertrauens, daß

alles ein großer zusammenhangender göttlicher Rathschluß sei, den der ewige Vater im Himmel durch unsern Herrn und Erlöser ausführt, und daß alles so wie es ist am besten sei, wenn wir auch die Zeichen davon nicht gleich sehen, sondern erst in der Folge erfahren. Und also nur in solchen Fällen, wo die Führung der menschlichen Dinge von dem gewöhnlichen Gange abweicht, wo uns in demselben scheint Verwirrung zu entstehen, da sind wir an dieses Wort des Herrn gewiesen.

Wie der Herr nun zu Petrus sagt, Wirst du das nicht zugeben, daß ich dich wasche, in der Hoffnung daß der es erfahren müsse, so hast du kein Theil mit mir, so antwortet Petrus, Ja Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt; und darauf antwortet Christus, Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle.

Da nimmt er die Gelegenheit wahr, mit Ausnahme des einen, in Beziehung auf welchen er das lezte sagt, wie Johannes hernach hinzufügt, Er wußte seinen Verräther wol, darum sprach er, Ihr seid nicht alle rein, ihnen ein Zeugniß abzulegen davon wie es um sie stand. Er erklärt ihnen daß sie gereinigt wären — wodurch anders als durch den Glauben an ihn und was er durch denselben schon im Stande gewesen war an ihren Seelen zu thun — und sagt, Wer so rein ist, wer sich einmal eingetaucht in diese Reinigung, die uns durch Christum widerfährt, und sich durch ihn zu dem neuen Leben aus Gott hat beseelen und begeistern lassen, der hat hernach nur nöthig sich die Füße zu waschen. Damit will der Herr sagen, das sei das gemeinsame in unserm christlichen Leben, daß uns in dem Verkehr mit der Welt immer etwas von dem irdischen, was sich nicht auf das Leben aus Gott zurükführen läßt, anklebt, und davon wir uns immer aufs neue losmachen müssen; und er unterscheidet also von der einmaligen Reinigung des ganzen Menschen,

Digitized by Google

die das iſt was wir die Wiedergeburt nennen, und wozu durch die Erſcheinung des Erlöſers der Grund gelegt worden, davon unterſcheidet er die fortwährende Reinigung, die wir zu keiner Zeit unterlaſſen dürfen. Dieſe beziehe ſich auf das was ſich fortwährend von außen durch den Verkehr in welchem wir mit der Welt ſtehen der menſchlichen Seele anhängt, was wir im Augenblikk nicht merken, wogegen wir auch im Augenblikk nichts thun können. Aber dazu ſeien von Zeit zu Zeit ſolche Reinigungen nothwendig, und wer ſchon auf jene allgemeine Weiſe rein ſei, der werde durch dieſe Reinigungen, die fortwährend vorgenommen werden müſſen, ganz rein von dem was noch unreines und verkehrtes in ihm iſt. Und ſo ſtellt er uns dieſe Handlung dar als ein Bild dieſer ſich ſtets erneuernden theilweiſen Reinigung. Aber auch er iſt es, von welchem ſie ausgeht, und ſie wird nicht die rechte ſein, wenn ſie nicht in ihm ihre Quelle hat, das heißt, es iſt das Zurükkehren zu ihm, es iſt dies, daß wir uns in ſeinem Bilde beſchauen müſſen, um zu erkennen was unrein iſt in uns, es iſt dies, daß wir zu ſeiner geiſtigen Kraft und zu der heiligen Gewalt ſeiner Liebe unſere Zuflucht nehmen müſſen, damit das unreine in uns ausgelöſcht werde. Er iſt die einzige Quelle der menſchlichen Reinigung, von welchem ſie immerfort kommt in die Seelen der Menſchen, einmal im großen und ganzen, und dann beſtändig und fortwährend im einzelnen und kleinen. Das iſt die Beſchreibung von dem Leben des Menſchen in der vollen Vereinigung mit dem Erlöſer, die er hier abbildet in der Handlung des Fußwaſchens; denn das Gereinigtſein an Füßen würde auch nur halb ſein, wenn der Menſch nicht von Grund aus rein wäre. Es iſt das Bild von der ſich beſtändig erneuernden Reinigung des Menſchen, ohne welche wir keine Fortſchritte machen in der Heiligung. Es iſt aber auch für ein einmal gereinigtes Gemüth nicht möglich dies zu unterlaſſen, ſondern durch die Reinigung wird der Menſch eine Liebe und Luſt gewohnt zu fühlen, ſich immer wieder von dem der die Quelle aller Reini-

gung ist reinigen zu lassen. Und so hat der Erlöser in den lezten Tagen seines Lebens dies auf eine sinnbildliche Weise an seinen Jüngern gethan, und Johannes hat es mit den damit verbundenen Umständen uns aufbewahrt, nicht damit wir es in einem äußerlichen Gebrauche thun — denn wie ist doch das was der Herr hier thut so verschieden von dem was in gewissen Gegenden der Erde Fürsten und Könige thun, um sich in ihrer irdischen Hoheit dadurch zu demüthigen vor den Augen der Menschen, aber doch nur auf eine scheinbare Weise — also nicht zu einem äußerlichen Gebrauche, aber daß wir feststellen sollen in uns, wie wir der beständigen Reinigung der Seele durch den Erlöser bedürfen, wenn die erste und ursprüngliche Reinigung durch ihn ihren Werth behalten und das geistige Leben welches wir von ihm empfangen haben sich in uns ausbilden soll.

Und so sollen wir uns ihm hingeben und das unsrige thun, und nicht für unwürdig halten und gering, daß alles was wir in dem Geschäft unsrer Heiligung thun, von ihm ausgehen und bewirkt werden muß; sondern ist zu dem Verhältniß der lebendigen Gemeinschaft, in welchem wir mit ihm stehen, der Grund gelegt, dann gehört dazu, daß wir uns fortwährend wollen reinigen lassen, und daß wir das wozu der Grund schon in unserm christlichen Leben liegt auf uns wirken lassen, so wie die Welt das Gegentheil hervorbringt, damit was uns von dieser anklebt je länger je mehr von uns abfalle, und so in dem was an der einzelnen Seele geschieht die ganze Gemeine, das was der Erlöser im Sinne hatte, vor ihm sich darstelle in ihrer Vollkommenheit zu seinem Preise und seiner Verherrlichung. Amen.

LXIII.

Am Sonntage Jubilate 1826.

Text. Joh. 13, 12—20.

Da er nun ihre Füße gewaſchen hatte, nahm er ſeine Kleider und ſezte ſich wieder nieder, und ſprach abermal zu ihnen, Wiſſet ihr was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meiſter und Herr, und ſagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich euer Herr und Meiſter euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füße waſchen. Ein Beiſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, der Knecht iſt nicht größer denn ſein Herr, noch der Apoſtel größer denn der ihn geſandt hat. So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeid ihr ſo ihr es thut. Nicht ſage ich von euch allen. Ich weiß welche ich erwählet habe. Sondern daß die Schrift erfüllet werde, Der mein Brot iſſet, der tritt mich mit Füßen. Jezt ſage ich es euch ehe denn es geſchieht, auf daß wenn es geſchehen iſt, daß ihr glaubet daß ich es bin. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, Wer aufnimmt

so ich jemand sende werde, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf der mich gesandt hat.

M. a. F. Hier giebt der Erlöser seinen Jüngern die volle Erklärung über die bedeutungsvolle Handlung von welcher wir uns auch schon unterhalten haben. Was wir aber dabei besonders zu bemerken haben, das scheint mir folgendes. Indem der Herr sich nun anschikkt ihnen deutlich zu machen was er eigentlich gethan habe, so führt er seinen ganzen Ausdrukk darauf zurükk, daß er ihr Herr und Meister sei, und sie also seine Schüler und Diener Von diesem Verhältniß der geistigen Ungleichheit führt er sie auf ihr Verhältniß unter einander als das der Gleichheit, und sagt, daß wie er ihnen dies gethan habe als ihr Herr und Meister, so sollten sie es noch vielmehr unter einander thun. Daß es nun aber nur eine Handlung der Dienstleistung war, verstand sich von selbst und konnte ihnen nicht entgehen.

Dabei m. g. F. kann uns aber sehr leicht einfallen was der Erlöser in einer andern bedeutungsvollen und auch in mancher Hinsicht gleichnißweisen Rede sagt, wo er von dem jüngsten Gericht spricht,*) wie er da zu den einen sagen werde, Ihr habt mich gespeiset und getränket und beherberget und bekleidet und besucht, und sie ihm entgegnen werden, Herr wann haben wir dir dies gethan? So konnte hier leicht dies den Jüngern einfallen, daß er doch nicht wenn er zu ihnen sage, Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe, die sinnbildliche Handlung meine, sondern nur was er damit angedeutet habe; und so konnten sie leicht fragen, Herr wo hast du das gethan? Nämlich das war das Gepräge des ganzen Verhältnisses zwischen Christo und seinen Jüngern, wie er es hier

*) Matth. 25, 35–39.

ausdrükkt, daß er ihr Herr und Meiſter war, und ſie ſeine Diener und Jünger. Der Herr nun gebraucht den Diener zu ſeinen Zwekken, und der Meiſter ſucht den Jünger geſchikkt zu machen zu etwas was er in Zukunft ausführen ſoll, und iſt da kein Verhältniß als das der Vorbereitung zu einem gewiſſen Dienſt und Werk. So hatten die Jünger alles und mit Recht, was der Herr an ihnen gethan hatte in ſeinem Leben, welches er bereit war zu beſchließen, angeſehen als eine Vorbereitung zu dem Dienſt den er ihnen auftragen würde. Als Meiſter wollte er ſie geſchikkt machen, damit ſie ausführen könnten was ſie als ſeine Diener, wie er ihr Herr war, in Zukunft thun ſollten. Auf ſeinen Dienſt, auf ſeinen Endzwekk, auf das Heil welches er gründen wollte, hatten ſie alles bezogen was er gethan hatte, mehr als auf ſich ſelbſt und ihre eigne Perſon.

Darüber nun m. g. F. giebt er ihnen hier einen in mancher Hinſicht neuen Aufſchluß, nämlich daß was er an ihnen gethan habe, um ſie auszurüſten zu dem Werke welches ſie in Zukunft thun ſollten, das habe er gethan als einen Dienſt den ſie ſich ſelbſt leiſten ſollten, und in Beziehung auf ſeine eigene Perſon wie ſie dieſer Handlung zum Grunde lag.

Dieſer Zuſammenhang m. g. F. eröffnet uns den rechten Blikk in das Weſen der chriſtlichen Liebe, wovon dieſe Handlung welche der Herr verrichtet hat das Sinnbild ſein ſollte. Wie er in ſeinem lezten Gebet nicht nur für ſeine Jünger bittet zu ſeinem Vater, ſondern auch für alle übrige die durch ihr Wort an ſeinen Namen glauben würden: ſo will er auch alles was ſie betrifft und von ihnen gilt, auf uns angewendet wiſſen; und ſo auch was er hier ſagt, Ihr nennt mich Meiſter und Herr, und ſagt recht daran, denn ich bin es auch, gilt von uns ſo gut wie von ihnen, und muß von allen Chriſten gelten bis an das Ende der Tage. Alles was er durch ſein Wort und ſeinen Geiſt an uns thut, thut er um uns geſchikkt zu machen zu ſeinem Dienſt in ſeinem Reiche; das iſt es was dabei heraus-

Digitized by Google

kommen ſoll und gewonnen werden. Aber wir alle werden dabei ſeiner erlöſenden Liebe zu uns als einzelne gewahr, und das iſt ein Verhältniß aus welchem kein Chriſt ſich herausſezen kann, wenn er nicht ich will nicht ſagen Schaden nehmen will an ſeiner Seele für die ganze Ewigkeit, aber doch die Seligkeit entbehren will, von welcher der Erlöſer hier redet wenn er ſagt, Selig ſeid ihr ſo ihr es thut. Denn das wird jeder einſehen, daß das Bewußtſein des Verhältniſſes des Erlöſers zu jedem einzelnen Chriſten das der Seligkeit iſt in dieſem Leben. So war das hier ſchon eins und daſſelbe. Indem er als Herr und Meiſter über ſeine Jünger gebot und über ſie ſchalten konnte und mußte, und das zu ſeinem Dienſt: ſo war er doch wieder in ſeinem ganzen Weſen ihr Diener, war zu ihrem perſönlichen Wohl da, um an ihren Seelen die kleinen Dienſte der Reinigung zu leiſten; und beides war eins und daſſelbe. So nun, ſagt er, ſoll es bei uns auch ſein. Wenn ein Widerſtreit wäre zwiſchen dem was wir dem Erlöſer und ſeinem Reiche ſchuldig ſind, und dem wozu wir uns verpflichtet fühlen ſollen gegen alle unſere Brüder, ſoviel ihrer Gott der Herr in eine gewiſſe Nähe mit uns bringt: ſo wären wir übel daran. Wenn das was wir in jedem Augenblikk dieſes beſchränkten Lebens in Beziehung auf einzelne Gemüther thun können, nichts wäre und keinen Werth hätte in Beziehung auf unſer Verhältniß mit dem Reiche Gottes und des Erlöſers auf Erden: ſo würden wir wenig aufweiſen können, was wir für dieſes gethan hätten. Beides ſoll da ſein und eins und daſſelbe, unſer Eifer für das Reich Gottes auf Erden, und die Treue, der Fleiß, die Selbſtverläugnung, wodurch wir ſuchen jeder in ſeinem Kreiſe das geiſtige Wohl des einzelnen zu reinigen und abzuwaſchen von allem was in ihm mit dem Sinne des Herrn nicht übereinſtimmt, und dem Heil ſeiner Seele nach Kräften zu dienen. Darum führt der Herr, nachdem er ſeinen Jüngern eingeſchärft wie ſie unter einander ſollen beſtändig zugerichtet ſein zu jedem Dienſt den jeder dem andern leiſten ſoll,

Digitized by Google

da führt er sie auf ihr Verhältniß zu ihm zurükk, und bezieht das Gebot welches er ihnen giebt auf sein Verhältniß zu ihnen als ihr Herr und Meister. Weil er das sei, sollten sie auch jenes thun, und es ansehen als einen Dienst den sie ihm leisteten, und als das rechte Zeichen seiner Jüngerschaft, wie er in der Folge sagt, Daran werde man erkennen und solle man erkennen daß sie seine Jünger seien, wenn sie dieselbe Liebe gegen einander hätten*) die er hier beschreibt.

Und hierin m. g. F. werden wir noch bestätigt, wenn wir auf das merken was im Zusammenhange unsers Textes das trübe und störende zu sein scheint.

Wenn nämlich der Herr nachdem er gesagt hat, So ihr das wisset, selig seid ihr so ihr es thut, so fortfährt, Nicht sage ich von euch allen; ich weiß welche ich erwählet habe; sondern daß die Schrift erfüllet werde, Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen; wenn er hier der herzlichen Liebe gedenkt, zu welcher er seine Jünger verpflichtet, indem er ihnen die Seligkeit vor Augen hält, die daraus entsteht wenn sie nach der Erkenntniß handeln die er ihnen mittheilt: so kann er sich nicht enthalten des verirrten und verlornen Schafes zu gedenken.

Das m. g. F. kann uns auf mancherlei Weise auffallen, und wir sollten meinen, wenn wir die Sache menschlicher Weise ansehen, wie der Herr hier ganz durchdrungen war von Liebe zu den seinigen, und sie fest verbinden wollte in der Liebe unter einander und zu ihm: o so hätte er diesen Gedanken ganz aus seiner Seele verbannen müssen. Aber wol mögen wir gedenken was der Apostel sagt, Alle Schrift von Gott eingegeben ist nüze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit;**) und deswegen ist dies auch geschrieben, und darum war es in der Seele des Erlösers. Es hat von jeher gegeben

*) Joh. 13, 35. **) 2 Tim. 3, 16.

und giebt noch viele Chriſten welche davon ausgehend, wie entfernt eigentlich der bei weitem größere Theil der Menſchen ſei von der rechten Vollkommenheit des Sinnes und Lebens, nun auch in der Lehre des Erlöſers das am meiſten hervorheben und feſthalten und als den Zwekk ſeines Lebens und Daſeins darſtellen, was dieſer gewöhnlichen und herrſchenden menſchlichen Unvollkommenheit am nächſten liegt. Darüber ſollen und wollen wir nicht richten; denn es iſt bei vielen wohl gemeint, indem ſie glauben dadurch auf der einen Seite vor mancherlei Irrthümern und falſchen Vorſtellungen zu bewahren, auf der andern die Menſchen zu dem zu führen was für den Augenblikk das nächſte und nothwendigſte iſt. Für dieſe iſt das Wort welches der Herr hier geſagt hat, So ihr das wiſſet, ſelig ſeid ihr ſo ihr es thut, ein Wort woran ſie leicht Anſtoß nehmen und fallen, nämlich ſo daß ſie auf Abwege geführt werden. Denn ſie können ſagen, Sehet worin der Herr die ganze Seligkeit ſezt; das iſt es was er von ſeinen Jüngern fordert, daß ſie zu allen Dienſten die er ihnen in der Zeit ihres Umganges mit ihm geleiſtet, ſollen bereit ſein. Dieſe jedem Menſchen von Natur ſchon nahe liegende Dienſtfertigkeit im geiſtigen und leiblichen, dieſe Selbſtverläugnung, die nicht müde wird in der Erweiſung von größern und kleinern Gefälligkeiten, das iſt der eigentlich chriſtliche Sinn, das iſt es woran der Herr ja ausſchließlich die Seligkeit knüpft wenn er ſagt, Selig ſeid ihr ſo ihr es thut. Damit ſie nun das nicht überſehen ſollten was wir jezt auseinander geſezt haben, wie das ſeinen rechten Werth und ſein chriſtliches Gepräge nur dadurch erhält, daß wir zugleich was wir im leiblichen und geiſtigen an unſern Brüdern thun auf den ganzen geiſtigen Dienſt Chriſti, auf ſein ganzes geiſtiges Reich auf Erden und auf unſer Verhältniß zu ihm ſelbſt beziehen; damit ſie das nicht überſehen möchten, hat er die Worte hinzugefügt, Nicht ſage ich von euch allen; ich weiß welche ich erwählet habe; ſondern daß die Schrift erfüllt werde, Der mein Brot

Digitized by Google

isset, der tritt mich mit Füßen. Von dem konnte es nicht gelten, der sein Verhältniß zu ihm dem Erlöser auf eine solche Weise aufgegeben hatte; der konnte nicht darauf rechnen, die Vorschrift des Erlösers zu erfüllen und die Seligkeit welche er daran geknüpft hat zu erlangen. Und wahrlich wenn wir die Sache aus diesem Gesichtspunkt betrachten, so müssen wir gestehen, es kann nicht anders sein. Wenn wir beides trennen, und mit unserm Gefühl und Bestreben den Erlöser und den großen Zwekk seines Reiches auf Erden in den Hintergrund stellen, und das als den einzigen Inbegriff der menschlichen Tugenden und als die rechte Quelle der Vollkommenheit und Seligkeit denken wollen, so gesinnt zu sein wie der Erlöser in unsern Verhältnissen zu einander: was das doch für ein kleinliches Ding und für ein schaales Wesen ist, und wie es doch in nichts zerfällt! Denn was auf der einen Seite gewonnen wird, geht auf der andern verloren. Je mehr ich mich selbst zurükksezе und andern diene zu ihrem Wohlergehen, desto mehr vernachlässige ich das meinige. Und das gilt nicht nur von unsern leiblichen Angelegenheiten, sondern es läßt sich eben so gut auf das geistige anwenden, und wir müssen gestehen, daß die ganze richtige Kraft des innern Bewußtseins, die ganze Seligkeit bei dem Zurükkgehen des Menschen in sich selbst verloren gehen muß, wenn er als einzelner immer einem oder mehreren andern einzelnen gegenübersteht, wenn er sich ansieht und erscheint als ein Diener der menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit, die in ihm auch ist. Aber wenn wir uns dabei denken als Diener der göttlichen Vollkommenheit Christi; wenn wir wissen, was wir dem andern thun, das thun wir ihm; wenn diese ganze Vergleichung die wir anstellen uns so erscheint daß wir sagen müssen, indem wir dies den andern thun, so thun wir es dem Herrn und Meister, so leben wir für sein Reich, so fördern wir seinen Zwekk auf Erden: dann bekommt auch das kleine und unbedeutende einen großen Werth, und was scheinen könnte an sich betrachtet etwas kleines und nichtiges zu sein, das kann

nun ſelbſt die Quelle der Seligkeit werden, welche der Herr hier bemerklich macht. Das gehört dazu und iſt die Wurzel derſelben, daß wir uns in dieſem Verhältniß als ſeine Diener und Jünger betrachten und ihn als den Herrn und Meiſter, und es nie vergeſſen, was wir thun, das thun wir ihm. Denn eben dies, daß wir mit ihm in Gemeinſchaft ſtehen und durch ihn Gemeinſchaft haben mit Gott, das iſt es wodurch wir uns erhoben haben aus dem Verfall der menſchlichen Natur, das iſt es worauf die Wiederherſtellung der menſchlichen Seele und die Erfüllung der ihr gegebenen göttlichen Verheißungen beruht. Sobald wir das wegnehmen, ſo iſt alles was wir durch die Dienſtleiſtung die wir an andern thun hervorbringen nur etwas geringes und nichts in Vergleich mit dem was wir erreichen können. Darum wollen wir wirklich an unſerer Seele erfahren was der Herr hier ſagt, Selig ſeid ihr ſo ihr es thut: ſo müſſen wir es auch ſo wiſſen und thun wie er es hier darſtellt, indem wir das beides aufs unzertrennlichſte in der Seele vereinigen, unſer Verhältniß zu ihm und unſer Verhältniß zu andern, die dienende Liebe die wir ihm ſchuldig ſind, und die brüderliche Liebe welche wir denen die an ihn glauben zuwenden, unſere Wirkſamkeit für ſein Reich, der Eifer und die Treue womit wir uns ſeiner großen Angelegenheit hingeben, und die Milde und Freundlichkeit womit wir allen die uns entgegenkommen das Ohr leihen und ihr Wohl auf alle Weiſe und nach beſtem Vermögen befördern.

Und eben dies beſtätigt der Erlöſer noch durch die lezten Worte die wir geleſen haben, Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer aufnimmt ſo ich jemand ſenden werde, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf der mich geſandt hat. Wo wir kommen einer zu dem andern in dem Beſtreben der rechten chriſtlichen Liebe und der geiſtigen Dienſtleiſtung, da ſollen wir das Gefühl haben, daß wir kommen als ſolche die von ihm geſandt ſind. So muß denn unſer größtes Beſtreben ſein, daß die Menſchen zu denen wir

Digitized by Google

kommen uns auch aufnehmen, weil ſie dann zugleich den aufnehmen der uns geſandt hat; wir müſſen von demſelben Glauben und demſelben Bewußtſein ausgehend unſere ganze Thätigkeit darauf richten, unſere ganze Ruhe und Freudigkeit darin ſuchen, daß wir es dahin bringen daß ſie uns aufnehmen. Je mehr ſie in unſerer ganzen Liebe den heiligen, den milden, den ſich ſelbſt verläugnenden und andere dagegen fördernden Sinn des Erlöſers finden werden, deſto leichter werden ſie uns aufnehmen. Je mehr wir aber vergeſſen daß wir nichts anderes ſind als ſeine Diener, je mehr wir ſelbſt auf irgend eine Weiſe zu herrſchen ſcheinen über die Gemüther und eine eigne Gewalt über ſie auszuüben ſuchen, demjenigen entgegengeſezt welcher ſagt, daß er nicht gekommen ſei ſich dienen zu laſſen, ſondern zu dienen,*) das verlorne zu ſuchen, dem Verderben zu entreißen und mit liebevoller Hand zu pflegen: deſto weniger werden ſie weder uns aufnehmen noch den der uns geſandt hat. Je mehr wir uns von dieſem Vorbilde entfernen, deſto weniger können wir es ihnen verdenken, wenn ſie von uns ſich wegwenden, und denjenigen nicht aufnehmen den ſie gern aufnehmen würden, aber ihn nicht finden in unſerer Sendung. So müſſen wir darauf ausgehen, überall wo wir den Menſchen dienen wollen dem Erlöſer als unſerm Herrn und Meiſter zu dienen, ihn überall den Menſchen gleichſam mitzubringen, ihn den Menſchen in ſeiner göttlichen Liebe zu offenbaren und an das Herz zu legen. Dadurch bekommt alles erſt ſeinen rechten Sinn und ſeinen wahren Werth, und dann können wir höher hinaufſteigen zu dem was der Erlöſer ſagt, Wer mich aufnimmt und den welchen ich ſenden werde, der nimmt auch den auf der mich geſandt hat. Wenn wir ſo beides zuſammen haben und nicht trennen in unſerer Liebe gegen den nächſten, was ſie auch bewirken mag, in unſerer dankbaren Liebe gegen den Erlöſer, der ſich für uns alle dahingegeben hat,

*) Marc. 10, 45.

und uns allen zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung gemacht ist; wenn wir diese Liebe den Menschen offenbaren und so den Erlöser mitbringen in die menschlichen Seelen: dann sind wir den Menschen die Anleitung zur Gemeinschaft mit dem der auch Christum unsern Herrn gesandt hat. Das ist das göttliche Leben welches wir bringen sollen, und unser großer Beruf die Verbreitung desselben unter den Menschen. Das ist das Ziel welches der Erlöser uns gestekkt hat; und so wir das ins Auge fassen, wer könnte sagen, sein Loos auf Erden sei ein geringes. Keiner vergesse daß er dazu da ist, daß die andern ihn aufnehmen; aber daß er nur ein solcher sei, daß die Menschen mit ihm auch den Erlöser und seinen Vater im Himmel aufnehmen. O welch ein großes und herrliches Ziel. Und wie könnte es anders sein. Wenn wir das festhalten und immer ausführen, so muß es geschehen was der Herr sagt, Selig seid ihr so ihr es thut.

Und so laßt uns darauf das folgende Wort beziehen, Jezt sage ich es euch ehe denn es geschieht, auf daß wenn es geschehen ist, daß ihr glaubet daß ich es bin. Vorhalten sollen wir uns diesen Beruf überall, ehe wir etwas in der Welt beginnen; das Bewußtsein desselben soll unserer Thätigkeit vorangehen. Aber wenn es geschieht, wenn der Herr Gnade und Kraft giebt mit solcher Liebe sein Werk zu treiben; so wird es nicht fehlen, wir werden erkennen daß er es ist, und das Zeugniß ablegen, wir selbst hätten es nicht gekonnt, unsere Kraft hätte dazu nicht hingereicht; aber er ist es der uns zu dieser Seligkeit führt, er ist es aus dessen Quelle wir schöpfen und aus dem wir immer nehmen können, bis der Zustand seiner Gemeine auf Erden dem gleich ist was erst noch soll offenbar werden von der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Amen.

Digitized by Google

LXIV.

Am Sonntage Cantate 1826.

Text. Joh. 13, 21—38.

Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist, und zeugete und sprach, Wahrlich, wahrlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange von welchem er redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus daß er forschen sollte, wer es wäre von dem er sagte. Denn derselbige lag an der Brust Jesu und sprach zu ihm, Herr wer ist es? Jesus antwortete ihm, Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm, Was du thust, das thue bald. Dasselbige wußte aber niemand über Tische, wozu er

Digitized by Google

es ihm sagte. Etliche meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm, Kaufe was uns noth ist auf das Fest; oder daß er den armen etwas gäbe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht. Da er aber hinausgegangen war, spricht Jesus, Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst, und wird ihn bald verklären. Lieben Kindlein ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Und ich sage euch nun, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habt. Dabei wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Spricht Simon Petrus zu ihm, Herr wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm, Da ich hingehe kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu ihm, Herr warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. Jesus antwortete ihm, Solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich ich sage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verläugnet.

M. a. F. In diesem größern Abschnitt unsers Kapitels, den wir so eben gelesen haben, unterscheiden wir augenscheinlich drei Theile, von denen der erste uns jene geheimnißvolle Geschichte des Judas in seinem Verhältniß zu dem Herrn erzählt; der andere uns auf das Verhältniß des Herrn zu Gott und zu seinen Jüngern hinweist, und sein großes heiliges Gebot in seiner ganzen hohen Bedeutung vorhält; der dritte endlich sich über die

bekannte Verläugnung, deren Petrus ſich gegen ſeinen Herrn und Meiſter ſchuldig machte, ausläßt. Laßt uns dieſe drei Stükke jezt unter dem Beiſtande Gottes näher mit einander betrachten.

I. Was nun das erſte betrifft, ſo will ich es nicht läugnen, daß ich eine gewiſſe Scheu habe mitten in der Betrachtung des herrlichſten und erhabenſten was wir aus dem Leben unſers Erlöſers wiſſen, der Liebe mit welcher er die ſeinigen in Beziehung auf ſein Werk umfaßt und die er ihnen geboten hat, und der Verklärung zu welcher der Vater ihn erhoben und die der Vater in ihm ſelbſt bereitet hat, mitten in dieſer Betrachtung mich mit meinen Gedanken in die Geſchichte von dem Judas zu vertiefen, und euch einzuladen daß ihr mich dabei mit eurer chriſtlichen Aufmerkſamkeit begleiten möget. Denn es iſt uns von dem innern Zuſammenhang der Sache ſo wenig in der Schrift aufbewahrt, daß wir uns kein deutliches und beſtimmtes Bild davon machen könnten; wir wiſſen nicht, welche aus der eigentlichen Beſchaffenheit ſeines Gemüths herzuleitende und mit der Geſchichte ſeines Lebens und ſeinem Verhältniſſe zu dem Herrn zuſammenhangende Beweggründe den Judas zu ſeiner dunkeln That geführt haben, ſo daß wir nur unſichere Vermuthungen über die Sache aufſtellen könnten, wenn wir uns in eine weitläuftige Erörterung einlaſſen wollten. Daher wird es glaube ich hinreichend ſein, wenn wir dies nur andeuten, und im übrigen mit unſerer Betrachtung bei dem ſtehen bleiben was für uns alle lehrreich, ermunternd und warnend ſein kann.

Schon vorher bei Gelegenheit des Fußwaſchens, als der Herr die Jünger hinwies auf die große geiſtige Reinigung die ſie in ſeiner Gemeinſchaft erfahren, hatte er des Judas durch Anſpielung erwähnt, indem er ſagt, Ihr ſeid rein, aber nicht alle. Nun aber nimmt der Gedanke an dieſen ſeinen verlorenen Jünger und an deſſen verrätheriſches Vorhaben überhand in ſeiner Seele, ſo daß er betrübt wird im Geiſte und ſpricht, Wahr-

lich, wahrlich ich ſage euch, einer unter euch wird mich verrathen.

Wir mögen m. g. F. die Geſchichte des Judas anſehen wie wir wollen, immer werden wir ſagen müſſen, der Verrath den er an ſeinem Herrn und Meiſter beging war ein Abfall von der Verbindung in welcher er bisher mit ihm geſtanden. So muß uns ſeine That ſowol bei der ſtrengſten als bei der mildeſten Beurtheilung derſelben erſcheinen. Und der Herr als er gedenkt wie dieſer eine unter denen die er zu ſeinen Dienern und Werkzeugen in der Förderung ſeiner Sache erwählt hatte, ihn verrathen werde in die Hände ſeiner Feinde, da zeigt er ſich nicht gekränkt, beleidigt oder wol gar erbittert, ſondern er ward betrübt im Geiſt.

Das m. g. F. iſt etwas was auch auf uns alle ſeine Anwendung findet. Seitdem die chriſtliche Kirche auf Erden beſteht, iſt veranlaßt durch die feindſelige Geſinnung und das liebloſe Betragen der Gegner des Evangeliums leider öfter der traurige Fall vorgekommen, daß einzelne Chriſten abgefallen ſind von dem Bekenntniß der Wahrheit, theils aus Furcht vor den Trübſalen und Leiden womit jene in den Zeiten der Verfolgung ihnen drohten, theils aus jenem Wankelmuth der das menſchliche Herz hierhin und dorthin wirft, ſo lange es noch nicht feſt geworden iſt. Da mögen wir nun allerdings ſagen, wo der Abfall von dem Evangelio möglich iſt, da iſt noch keine innige und feſte Anhänglichkeit an den Erlöſer geweſen, da hat noch immer das rechte lebendige Leben des Glaubens an ihn und der Liebe zu ihm gefehlt, da war alles was das Gemüth erfüllte, und in Wort und That ſich kund gab, mehr ein Verſuch und ein vorläufiger Anfang als ein feſtes inneres Band, welches von einer unzertrennlichen Gemeinſchaft zwiſchen der Seele und dem Erlöſer zeugt. Jezt nun nachdem das Reich Gottes auf Erden feſten Grund gefaßt hat, geſchieht ein ſolcher Abfall vom Evangelio nicht mehr auf eine ſo äußerliche und ſichtbare Weiſe wie in jenen Zeiten der Verfol-

Digitized by Google

gung, wenigstens würde dergleichen auch wenn es sich hier und da ereignete doch zu den seltenen Erscheinungen gezählt werden müssen; aber seitdem die christliche Kirche getheilt ist in mehrere große Gemeinschaften, da ist es nicht selten der Fall, daß einzelne Glieder von der einen Gemeinschaft abfallen und zu der andern übergehen. Nun bekennen zwar diese verschiedenen Gemeinschaften allesammt Einen Herrn und Meister; aber doch glaubt jede die Wahrheit die der Herr vom Himmel gebracht, und die Segnungen die er den Menschen erworben hat, fester zu halten als die andere; und besonders rühmen wir uns, daß uns das hellere Licht des Evangeliums aufgegangen sei, indem wir in dem Theile der christlichen Kirche welchem wir angehören die gereinigte evangelische Lehre zu besizen behaupten. Daher wo irgend einer aus unserer evangelischen Kirche heraustritt und zu einer andern übergeht, da sollen wir betrübt werden im Geiste über einen solchen Abfall, der uns nicht anders erscheinen kann denn nur als ein Abfall von dem vollkommneren zu dem unvollkommneren, wie der Erlöser betrübt ward im Geiste über diesen Abfall des Judas; aber eben so wie er sollen auch wir uns aller andern und leidenschaftlichen Bewegungen des Gemüths enthalten, selbst wenn diejenigen welche uns durch ihren Uebertritt zu einer andern christlichen Gemeinschaft Veranlassung zu einer solchen Betrübniß geben solche wären die unserer nächsten Umgebung angehören, und welche uns eben deshalb Gott besonders anvertraut hat, daß wir durch Wort und That, durch Beispiel und Wandel sie fördern sollen in der Erkenntniß und in einem gottgefälligen Leben.

Aber doch wird unsere Betrübniß immer eine ganz andere sein als die des Erlösers. Er nämlich unser Herr und Meister wußte sich ganz unschuldig daran, daß Judas von ihm abfallend ihn seinen Feinden verrieth; er konnte sich selbst das Zeugniß geben, daß er während seines Lebens mit den Jüngern nichts unterlassen habe, um sie allesammt fest zu verbinden zu treuer Anhänglichkeit an ihn für den großen Beruf den er ihnen geben wollte;

er hatte nie etwas unrechtes und ſündliches gethan, was mit ſeiner anſtekkenden Kraft auf den einen oder andern unter ihnen um ſo verderblicher hätte wirken müſſen, da ſie gewohnt waren auf ihn zu ſehen und von ihm aufzunehmen; ſondern mit der vollkommenſten Klarheit und Ruhe konnte er in jenem hohenprieſterlichen Gebet, welches unſer Evangeliſt uns in dem ſiebenzehnten Kapitel des Evangeliums aufbewahrt hat, ſeinem himmliſchen Vater Rechenſchaft ablegen über ſein Thun und Wirken von Anfang an bis zu der entſcheidenden Stunde ſeines Lebens. Aber das wird niemals unſer Fall ſein, wenn ein Abfall von der Kirche welcher wir angehören irgendwo unter uns vorkommt. Denn geſezt auch es wäre kein einzelner unter uns ſich einer beſtimmten Schuld bewußt, ſo iſt doch offenbar, daß eben deshalb weil der einzelne immer und überall vom ganzen getragen wird die Schuld des ganzen es iſt, wenn der einzelne abfällt, des ganzen dem der rechte Gemeingeiſt fehlen muß, wenn der einzelne nicht ſo feſtgehalten wird daß er nicht laſſen kann vom ganzen; aber auch die Schuld des einzelnen welcher abfällt, weil er obwol vernachläſſigt von dem ganzen es doch auch ſeinerſeits hat fehlen laſſen an dem rechten Eifer dem ganzen anzuhangen. Alle ſolche Beiſpiele müſſen uns betrüben, weil kein einzelner ſich losſprechen kann von der Schuld welche die Gemeinſchaft trägt; und nur wenn dieſe Betrübniß in uns Plaz gewinnt werden wir uns zugleich ermuntert fühlen die brüderliche Liebe in unſerm Herzen immer mehr zu befeſtigen und in der Kraft derſelben das unſrige zu thun, damit der Geiſt der das ganze durchdringt und trägt ſeine heilſame Wirkung überall an den einzelnen offenbare, in jedes Gemüth Eingang findend, und auch in die verborgenſten Falten deſſelben eindringend. Aber wenn bei dem Abfall einzelner Mitglieder von unſerer Gemeinſchaft andere Gemüthsbewegungen in uns entſtehen, wenn wir der Erbitterung, dem Widerwillen, der Verkleinerungs- und Schmähſucht gegen die abgefallenen Raum geben in dem Herzen: ſo hat das ſeinen Grund darin, daß

wir zwar ein Bewußtsein haben von der gemeinsamen Schuld, welche auf alle ohne Unterschied fällt, aber doch zugleich eine Abneigung sie in uns selbst aufzusuchen, so daß wir am liebsten in andern unsere eigene Schuld erblikken. Immer ist es ein Beweis von dem reinsten Eifer für die Förderung des Reiches Christi und für die Verherrlichung seines Namens, wenn wir tief betrübt werden im Geiste, wo eine Seele von der Wahrheit abfällt die wir bekennen, und den Weg des Heils verläßt auf welchem wir wandeln; aber nie darf sich eine leidenschaftliche Gemüthsbewegung hinzugesellen, wenn wir nicht unser Auge für die Wahrheit selbst trüben und der guten Sache schaden wollen.

Nachdem nun der Herr betrübt im Geist gesagt hatte, Einer unter euch wird mich verrathen, da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange von welchem er redete. Ein anderer Evangelist erzählt uns, die Jünger hätten angefangen unter sich selbst zu fragen, welcher es doch wäre unter ihnen, der das thun würde;*) und wieder ein anderer Evangelist**) meldet uns, daß die Jünger angehoben hätten ein jeglicher unter ihnen den Herrn zu fragen, Herr bin ich es? Das stimmt zwar nicht wörtlich mit dem überein was Johannes hier sagt, aber doch im wesentlichen, und wir mögen daher bei unserer Erzählung stehen bleiben. Die Jünger alle hatten also, so scheint es, keine bestimmte Sicherheit darüber, daß sie nicht konnten gemeint sein.

Das muß uns freilich auf den ersten Anblikk mit Furcht und Schrekken erfüllen. Wie, wenn die welche dem Herrn so nahe standen daß sie seine unmittelbare Einwirkung auf ihre Seelen erfahren hatten; wenn die welche ein festes Bekenntniß abgelegt hatten davon, daß Jesus sei Christus der Sohn des lebendigen Gottes, und daß sie nicht von ihm weichen wollten, weil er allein Worte des ewigen Lebens habe; wenn diese wieder unsicher darüber sollten geworden sein, ob sie auch so fest an ihrem

*) Luc. 22, 23. **) Matth. 26, 22

Herrn und Meister hielten, daß nichts im Stande wäre ihm ihre Herzen abwendig zu machen: was sollten wir dann in Beziehung auf unsere Treue gegen ihn hoffen und fürchten? Allerdings wäre es sehr betrübt, wenn wir über die vollkommene Anhänglichkeit der Seele an den Erlöser in keinem einzelnen Gemüthe eine bestimmte Sicherheit hätten, sondern uns mit bloßen Vermuthungen begnügen oder mit ängstlichen Fragen hinhalten müßten. Was wäre es dann mit der Verheißung des Friedens, die uns der Herr gegeben hat indem er spricht, Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Euer Herz erschrekke nicht und fürchte sich nicht.*) Ach es wäre und bliebe eine große und herrliche Verheißung, aber wir würden und könnten ihrer nicht froh werden.

Aber eben diese Betrachtung m. g. F. führt uns auf den wichtigen Unterschied welcher stattfindet zwischen der eigentlichen innersten Gesinnung des Gemüths und zwischen einer einzelnen bestimmten Handlung. Ueber jene, die innerste Gesinnung des Gemüths, konnten die Jünger in keinem Augenblikk zweifelhaft sein; sie wußten daß sie aus dem Grunde des Herzens ihrem Herrn anhingen. Aber es war hier die Rede von einer einzelnen bestimmten That; an eine solche mußten daher die Jünger auch denken, und da konnte es ihnen nicht anders als zweifelhaft sein, ob auch in Beziehung auf dieselbe ihre Liebe zu dem Herrn sich bewähren werde.

Und eben so m. g. F. steht es mit uns allen in diesem irdischen Leben. Zwar giebt es oder kann es wenigstens geben eine Menge einzelner Handlungen von welchen, wenn einer unter uns gefragt würde, ob er wol im Stande sei sie zu thun, er mit Recht nein antworten würde. Aber wir sagen dies nur indem wir die innere lebendige Kraft und Richtung unseres Gemüths im Auge haben; wir können es nur sagen, wenn irgend

*) Joh. 14, 27.

eine Handlung von der wir behaupten wir könnten sie nicht thun ganz außerhalb des Kreises worin wir leben und in welchen wir durch Sitte und Eigenthümlichkeit unsers Volkes eingeschlossen sind liegt. Wo das aber nicht der Fall ist, da müssen wir zum Zeugniß der menschlichen Gebrechlichkeit immer gestehen, daß keiner mit Sicherheit von sich sagen kann, er sei unfähig zu solchen einzelnen Handlungen; denn er weiß nicht wie weit sich in einzelnen Augenblikken eines unbewachten Gemüthszustandes die Kraft der göttlichen Liebe wenn auch nur auf eine vorübergehende Weise zurükkziehen kann. Dafür kann niemand hinsichtlich seiner eigenen Person einstehen und gut sagen, sondern jeder wird von sich selbst gestehen müssen, daß er nicht immer auf gleiche Weise stark sei im Geiste, und deshalb auch auf sich das Wort des Apostels anwenden, Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.*) Aber über unsere Anhänglichkeit an unsern Herrn und Erlöser, darüber daß wir in dem Grunde unseres Herzens nichts anderes wollen als ihn und sein Reich, darüber sollen wir niemals zweifelhaft sein, sondern die feste Gewißheit haben welche er von den seinigen fordert, so daß wir immer bereit sind mit jenem Jünger zu sagen, Herr ich will mein Leben für dich lassen.

Nachdem nun der Jünger der an der Brust des Herrn lag, aufgefordert durch einen Wink des Petrus, daß er forschen sollte wer es wäre, gefragt hatte, Herr wer ist es: da antwortete der Herr, Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn, und der Herr sprach zu ihm, Was du thust das thue bald.

Läßt uns m. g. F. bei diesem Theile der evangelischen Geschichte nicht verweilen, sondern so schnell als möglich darüber hinweggehen. Denn wir können ja nichts mit Sicherheit auf-

*) Phil. 2, 12.

ſtellen, wenn es darauf ankommt zu unterſuchen wie das Gemüth des Verräthers in ſeinem innerſten Grunde mag beſchaffen geweſen ſein; noch weniger ſind wir im Stande zu erforſchen wie das Eintauchen des Biſſens von Seiten des Herrn und das Uebereichen deſſelben an den Judas ſo wie das Verzehren deſſelben von Seiten des Judas damit zuſammenhängt, daß in dieſem der Entſchluß reif wurde den Herrn zu verrathen; denn das liegt doch wol in den Worten des Evangeliſten, daß nach dem Biſſen der Satan in ihn gefahren ſei; und eben ſo wenig, wie der Herr zu den wie eine Ermunterung klingenden Worten, Was du thuſt das thue bald, gekommen ſein mag; welche Worte auch den Jüngern nicht deutlich waren, ſo daß Johannes ſagt, es habe niemand über Tiſche gewußt wozu der Herr dies dem Judas geſagt. Es gehört ohne Zweifel mit zu den Leitungen der göttlichen Weisheit, welche über die Abfaſſung und Sammlung unſerer heiligen Bücher wachte, daß über dieſe trauvige Begebenheit ein Schleier gezogen iſt, den wir niemals vollkommen werden lüften können. Und ſo mögen wir denn die Sache auf ſich beruhen laſſen, und uns lieber das erfreuliche, das ſtärkende und erhebende vorhalten, was wir in dem zweiten Theile des verleſenen Abſchnittes finden.

II. Nachdem nämlich Judas hinausgegangen war, ſo ſprach der Erlöſer zu ſeinen Jüngern, Nun iſt des Menſchen Sohn verklärt, und Gott iſt verklärt in ihm. Iſt Gott verklärt in ihm, ſo wird ihn Gott auch verklären in ihm ſelbſt, und wird ihn bald verklären. Lieben Kindlein ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich ſuchen; und, wie ich zu den Juden ſagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Und ich ſage euch nun, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habt. Dabei wird jeder-

mann erkennen daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.

Diese wenigen Worte m. g. F. enthalten gleichsam den Text zu allen folgenden Reden des Herrn, die uns Johannes in den beiden nächsten Kapiteln des Evangeliums aufbehalten hat, ja selbst zu seinem hohenpriesterlichen Gebet, welches wir im siebenzehnten Kapitel desselben Evangeliums verzeichnet finden. Wenn wir nun in der Kürze zusammenfassen wollen was wir eben gelesen haben, so müssen wir darin zweierlei unterscheiden, einmal das was der Herr von sich selbst, von seinem Verhältniß zu Gott sagt, und dann die Ermahnung die er seinen Jüngern giebt.

Nun, so beginnt der Herr nachdem auch das lezte gethan war um den Tod den er zum Heil der Menschen leiden sollte einzuleiten, nun ist des Menschen Sohn verklärt, und Gott ist verklärt in ihm.

Hier sehen wir m. g. F. wie der Erlöser selbst das Ende seines Lebens, seinen Tod zum Heil der Welt, als seine eigene Verklärung ansieht, und so zu seinen Jüngern redet, daß Gott erst jezt vollkommen in ihm verklärt sei. Zwar war er vom Anfang seines Lebens an das Ebenbild des göttlichen Wesens, und in jedem Augenblikk konnten die Menschen an ihm schauen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater und den Abglanz der göttlichen Majestät. Daher war auch Gott immer in ihm verklärt, so wie er selbst sich in dem Zustand einer immerwährenden Verklärung befand, so daß er zu seinen Jüngern sagen konnte, Wer mich siehet, der siehet den Vater.*) Aber doch in einem andern Sinne sagt er hier, Nun ist des Menschen Sohn verklärt, und Gott ist verklärt in ihm. Nämlich ein anderes ist die Verklärung des Menschensohnes bloß für seine Person, und ein anderes ist die Verklärung desselben in Rükksicht auf die Bestimmung die Gott ihm gegeben hatte. In jener Hinsicht war

*) Joh. 14, 9.

des Menſchen Sohn immer verklärt, und bedurfte nicht erſt in einem einzelnen Augenblikk ſeines irdiſchen Lebens verklärt zu werden; in der andern Hinſicht aber wie da ſeine Verklärung eine wachſende ſein mußte nach Maaßgabe der Fortſchritte ſeines Werkes, ſo müſſen wir auch beſonders hervortretende Augenblikke derſelben zugeben. Und in dieſem Sinne ſagt der Erlöſer hier, Nun iſt des Menſchen Sohn verkläret, und Gott iſt verklärt in ihm, ſo daß er ſeinen Tod als die Vollendung ſeines Berufes und des ihm anvertrauten göttlichen Werkes, ſoweit daſſelbe durch ihn geführt werden ſollte, anſieht, und alſo auf ſein Hinweggenommenwerden von der Erde anſpielt.

Darum haben wir auch ein Recht den Tod des Herrn als den Gipfel ſeiner hohen göttlichen Beſtimmung, als die Vollendung ſeines Werkes, als die vollkommene Erwerbung des Heils welches den Menſchenkindern zugedacht iſt, zu betrachten; aber freilich nur indem wir das Weſen der Sache im Auge haben, nicht aber ſo, daß wir uns mit unſern Gedanken in die einzelnen körperlichen Leiden und Schmerzen welche der Erlöſer erduldet hat vertiefen und dabei ſtehen bleiben. Denn eben dieſe Einzelnheiten ſchwebten dem Erlöſer nicht vor als er ſprach, Iſt Gott verkläret in ihm, ſo wird ihn Gott auch verklären in ihm ſelbſt, und wird ihn bald verklären; ſondern nur darauf war ſeine ganze Seele gerichtet, daß die Sünde ihr Haupt erheben werde um ihm des Weibes Samen in die Ferſe zu ſtechen, und daß er ihr den Kopf zertreten ſolle,*) ſo daß dadurch das Heil des ganzen menſchlichen Geſchlechts begründet und ſein Werk vollendet werden würde. Es war alſo auch nicht das Bewußtſein ſeiner außerordentlichen göttlichen Würde, woran der Erlöſer dachte als er ſagte, Gott werde ihn bald verklären; denn dieſe göttliche Würde war ununterbrochen dieſelbe in ihm; ſondern er ſah im Geiſte auf die Vollendung ſeines Werkes, welche durch die Kraft der Liebe ſeine und durch ihn ſeines himmliſchen Vaters

*) 1 Moſ. 3, 15.

Verklärung war, und sprach in diesem Sinne, Nun ist geschehen und aufgeschlossen und versiegelt das ganze Geheimniß der Erlösung und Versöhnung, wie Gott in Christo war um die Welt mit ihm selbst zu versöhnen,*) um die Welt frei und selig zu machen.

Aber wenn wir nun von diesem ersten Punkt in dem gegenwärtigen Abschnitte zu dem zweiten übergehen wollen, so tritt uns ein Umstand entgegen, der nicht anders kann als uns schmerzlich bewegen. Indem nämlich der Herr sagt, Lieben Kindlein ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen: so ist wol offenbar, daß er von seiner bevorstehenden Trennung von den Jüngern deutlich genug redet. Und kein Wort von seiner tröstlichen Wiedervereinigung mit ihnen geht über seine Lippen, kein Wort von seiner trostreichen Auferstehung kommt aus seinem Munde? Kein Wort davon giebt er ihnen zu vernehmen, daß wo er sei auch die sein sollen welche ihm der Vater gegeben hat? Nein m. g. F., sondern unmittelbar nachdem er jenes betrübende Wort geredet sagt er, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe.

Sehet da, wie hier den Jüngern so geht es auch uns nicht selten in einem ähnlichen Verhältnisse. Wie ihnen ein unmittelbaren Verkehr mit ihrem Herrn vergönnt war, um aus seinem eigenen Munde die Worte des Lebens zu vernehmen, so haben wir das geschriebene Wort Gottes, um mit demselben zu verkehren im gemeinsamen wie im einsamen Nachdenken, in der öffentlichen wie in der häuslichen Erbauung. Aber nicht selten kommt es uns bei diesem Verkehr vor, daß was uns am meisten trösten könnte unter den Trübsalen des Lebens, unserm Gemüthe am wenigsten entgegentritt, sei es so daß es sich gar nicht darbietet, sei es so daß es in demselben nicht haften und fest werden will; sondern ganz etwas anderes kommt uns entgegen und findet Ein-

*) 2 Kor. 5, 19.

gang in unſer Herz. So war es auch mit den Jüngern in dieſen Augenblikken des perſönlichen mündlichen Verkehrs den ſie mit ihrem Herrn hatten. Er redete von dem worauf jezt ſeine ganze Seele gerichtet war, nämlich daß er ſie recht feſt verbinden wollte in der Liebe, auf welche der Bund des Heils gegründet werden ſollte der nun zu ſtiften war; nur dafür forderte er jezt ihr Ohr, ſo daß dagegen alles andere zurükktreten ſollte. Und in der That iſt es auch eine ſchöne Frucht unſers Glaubens an den Erlöſer und unſerer Gemeinſchaft mit ihm, daß wir nicht immer der unmittelbaren Tröſtung bedürfen, ſondern überall aus dem göttlichen Worte erfahren wollen was wir zu thun haben um uns als rechte Glieder des heiligen Bundes den unſer Herr geſtiftet hat zu beweiſen. So lenkt nun auch hier der Erlöſer die Aufmerkſamkeit ſeiner Jünger auf die gemeinſame brüderliche Liebe, in welcher ſie eben ſo mit einander verbunden ſein ſollten wie er in Liebe mit ihnen verbunden geweſen, und fügt hinzu, Dabei wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger ſeid, ſo ihr Liebe unter einander habt.

Liebe m. g. F. gehört zu der allgemeinen Ausſtattung der menſchlichen Natur; Liebe iſt alles Gebot das Gott dem Menſchen gegeben hat, und das ganze göttliche Geſez ließ ſich daher auch unter den Ausdrukk zuſammenfaſſen, Du ſollſt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächſten als dich ſelbſt.*) Dennoch ſagt der Erlöſer, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe. Nämlich das m. g. F. wie Chriſtus die ſeinigen geliebt hat, iſt ein neues Gebot, iſt eine herrlichere Liebe als die mit welcher die menſchliche Natur an ſich ſchon ausgeſtattet iſt. Aber wie ſind wir im Stande dieſe Liebe zu erfüllen? Die Liebe des Herrn zu ſeinen Jüngern war die Liebe des ſündloſen zu den Sündern,

*) Matth. 22, 37. 39.

des Arztes zu den kranken, des reichen zu den armen, deſſen der den Frieden in ſich trug zu denen die deſſelben bedurften; wie kann er alſo ſagen, daß wir uns unter einander lieben ſollen mit der Liebe mit welcher er uns geliebt hat?

Wie er in ſeinem hohenprieſterlichen Gebet ſagt, er habe ſeinen Jüngern den Namen ſeines Vaters kund gethan, auf daß die Liebe damit der Vater ihn geliebt in ihnen ſei*); iſt dies nicht und muß es nicht ſein das viel größere? Laßt uns fragen, welches war denn die Liebe womit der Vater den Sohn liebte? Es war die des reinſten göttlichen Wohlgefallens, welche ſich in jener Stimme ausſprach, Das iſt mein lieber Sohn an welchem ich Wohlgefallen habe.**) Und dieſes göttliche Wohlgefallen gründete ſich darauf, daß der Herr ſich dahingegeben hat für das Werk der Erlöſung und Wiederbringung der Menſchen. Lieben wir nun ſo den Erlöſer, iſt dieſe Liebe womit der Vater den Sohn geliebt in uns — und das iſt ja die weſentliche Frucht unſers Glaubens an ihn, indem wir ihn erkennen als den Sohn des lebendigen Gottes: ſo iſt zugleich darin eingeſchloſſen die Liebe womit der Erlöſer die Menſchen und beſonders ſeine Jünger liebte, ja es iſt beides eins und daſſelbe. Und dieſe Liebe iſt dieſelbe womit wir uns unter einander lieben ſollen, ſo daß ſo wenig einer ſein Wohlgefallen haben kann an ihm ſelber, eben ſo wenig ausſchließlich an einem andern einzelnen. Aber jeder ſoll in dem andern den Erlöſer lieben, das Ebenbild des göttlichen Weſens und den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, und eben ſo in ſich ſelbſt; und wie der Gegenſtand unſerer Liebe kein einzelner ſein ſoll, ſo ſoll jeder den andern lieben als Glied des ganzen über welches der Geiſt Chriſti ausgegoſſen iſt, und in welchem dieſer Geiſt immer mehr verklärt werden ſoll dadurch daß die Liebe zu Gott und die Liebe zu dem Erlöſer, in welcher wir fühlen daß wir Antheil haben an dem Werke der Erlöſung, auch zugleich

*) Joh. 17, 26. **) Matth. 3, 17.

Liebe ist zu den erlösten. Wo aber kein Antheil an der Liebe ist, da ist Streit, Getrenntheit; denn die wahre Einheit der Gemüther ist nur in der göttlichen Liebe mit welcher der Herr das ganze menschliche Geschlecht umfaßt und das Heil der ganzen Welt gründet. Daher das neue Gebot der Liebe, welches er den seinigen hier giebt, ein Gebot ist für alle Völker; und immerdar werden seine Jünger daran erkannt, daß sie Liebe unter einander haben.

III. Aber m. g. F. der Herr geht von dem betrübenden Worte welches er seinen zu Jüngern redet, daß er nur noch eine kleine Weile bei ihnen sein werde, und daß sie nicht hinkommen könnten wo er hingehe, so schnell zu seiner Ermahnung über, daß diese eben deshalb von den Jüngern auch nicht so tief beherzigt wird wie es wol hätte geschehen sollen, sondern sie schweifen mit ihren Gedanken und den Empfindungen ihres Herzens zu dem vorigen zurükk; und so spricht Petrus zu dem Herrn, Wo gehest du hin? Da antwortet ihm der Herr, Da ich hingehe kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Und Petrus spricht zu ihm, Herr warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. Aber der Herr antwortet ihm, Sollteſt du dein Leben für mich lassen? Ich sage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habeſt verläugnet.

Hier m. g. F. haben wir das rechte Gegenstükk zu unserem ersten Abschnitt. Freilich verläugnet Petrus seinen Herrn und Meister in einem gewissen Sinne; aber es war doch die innerste Wahrheit seines Gefühls und die aufrichtige Meinung seines Herzens, womit er sprach, Ich will mein Leben für dich lassen. Daß er diesmal sein Leben lassen sollte, war nicht der Wille des Herrn; sondern erst sollte er sein Leben widmen dem Dienste des Herrn, erst sollte er hingehen und wirken für die Ausbreitung des göttlichen Reiches welches der Herr gegründet

Digitized by Google

hatte. Aber doch war es ein schönes Wort, Ich will mein Leben für dich lassen. Aber in der Wahl dessen was er zu thun hatte um sein Leben noch zu retten in dem Augenblikke der Gefahr, darin irrte er menschlicher Weise, und daraus ging die Verläugnung hervor deren er sich gegen seinen Herrn schuldig machte. Wol war es ein hartes Wort welches er aus dem Munde des Herrn hören mußte, Solltest du dein Leben für mich lassen? aber eben deshalb weil er nicht alles erwog was hier zu erwägen war — denn die Bereitwilligkeit alles hintenanzusezen für seinen Herrn war ja immer und überall in dem Petrus; wo es galt Zeugniß abzulegen für den Herrn, da trat Petrus stets am meisten hervor und stand darin keinem andern nach; und so spricht er auch das was er hier sagt aus der innersten Wahrheit seines Gemüthes heraus; — allein weil er den Gedanken des Herrn nicht recht folgte, weil er eine sorgfältige Erwägung der Worte des Herrn, daß er ihm diesmal nicht folgen könne, aber ihm nachher folgen werde, unterließ, und vielmehr hinsah auf die schmerzliche Trennung von seinem Herrn, die ihm bevorstand: so veranlaßte dies seinen Fall. Es beruhte also sein Fall auf der natürlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit des menschlichen Herzens, und eben deshalb wurde derselbe auch von dem Erlöser durch einen sanft strafenden Blikk leicht vergeben, und der ganze Vorfall brachte weiter keine wesentliche Veränderung in dem Verhältnisse des Erlösers zu seinem Jünger hervor.

Und laßt uns gestehen m. g. F., weiter können wir es auch nicht bringen. Wenn wir dieselbe Treue wie Petrus gegen unsern Erlöser im Herzen tragen, so haben wir immer Ursache zufrieden zu sein. Es wird dabei nicht fehlen, daß wir in einzelnen Augenblikken unsers Lebens den Verdacht auf uns bringen, nicht dasselbe freie Zeugniß von unserm Herrn abgelegt zu haben, dessen wir uns sonst wol rühmen dürfen. Denn so ist es der menschlichen Schwachheit gemäß, die wir bei solchen Gelegenheiten immer von neuem erfahren. Aber wenn wir fragen, welches ist das

Digitized by Google

ſicherſte Mittel gegen dieſe Verirrungen des Herzens und gegen die nachtheiligen Folgen die daraus entſtehen können: ſo müſſen wir ſagen, nur dieſes daß wir uns recht feſtſtellen in dem neuen Gebot welches uns der Herr gegeben hat. Ja wenn wir alle die wir ſeinen Namen bekennen uns unter einander ſo liebten wie er uns geliebt hat: dann würden alle unſere Fehler immer mehr ſich ausgleichen und immer wieder gut gemacht werden eben durch die Kraft der Liebe, die auch der Sünden Menge dekkt,*) und der menſchlichen Schwachheit würde immer weniger werden.

So möge denn uns alle das neue Gebot welches der Herr den ſeinigen gegeben hat bewahren vor allen Verirrungen von der lebendigen Gemeinſchaft mit ihm, und uns feſt zuſammenhalten, damit die Liebe Chriſti ſich immer kräftiger in uns und unter uns beweiſe, und uns leicht mache in ſchweren Stunden zu leiſten was der Herr von uns fordert. Dann werden wir ſeines Namens immer würdiger werden, und ſein Reich immer mehr fördern zu ſeiner Verherrlichung. Amen.

---

*) 1 Petr. 4, 8.

LXV.

Am Himmelfahrtstage 1826.

Text. Joh. 14, 1—6.

Und er sprach zu seinen Jüngern, Euer Herz erschrekke nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich euch sagen, Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin. Und wo ich hingehe das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas, Herr wir wissen nicht wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm, Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

M. a. F. Diese Worte sind die unmittelbare Fortsezung unserer bisherigen Texte aus diesem Evangelio, und so genau ver-

wandt mit unſerer heutigen feſtlichen Betrachtung, daß ich nicht nöthig hatte eine andere Grundlage für dieſelbe aufzuſuchen. Denn wenn wir an die Erhöhung unſeres Erlöſers von dieſer Erde gedenken, ſo iſt uns eben dabei vorzüglich zweierlei nöthig, einmal eine unſerem ganzen Glauben gemäße Vorſtellung von dem was aus ihm geworden iſt ſeitdem er dieſe Erde verlaſſen hat, dann aber eine feſte und ſichere Hoffnung über die Vereinigung welche zwiſchen ihm und dem menſchlichen Geſchlecht beſteht; und über beides ſpricht er ſich in den verleſenen Worten auf eine ſo deutliche und feſte Weiſe aus, daß es nichts beſſeres giebt woran ſich unſere gläubige Hoffnung halten kann, als eben dieſe Worte des Erlöſers.

I. Laßt uns aber zuerſt auch die Grundlage betrachten, auf welche er alles baut was er hierüber ſeinen Jüngern ſagt nicht nur in den verleſenen Worten ſondern auch in der weitern Fortſezung ſeiner Rede, wie wir künftig werden zu betrachten haben, nämlich daß er ſagt, Glaubet an Gott, und glaubet auch an mich.

Seinen Jüngern brauchte er allerdings nicht jezt erſt zuzureden, daß ſie überhaupt an Gott und ihn glauben ſollten. Denn in dem Glauben an Gott, ja auch in dem Glauben an alle große und heilige Verheißungen die in dem Schooße ihres Volkes niedergelegt waren, hatte er ſie ſchon gefunden als er ſie zu Jüngern wählte; und den Glauben an ihn hatten ſie ſeitdem der erſte Keim deſſelben der Grund ihres näheren Verhältniſſes zu ihm geworden war immer weiter entwikkelt, und wußten es, und wären nicht wieder davon abzubringen geweſen daß er derjenige ſei welchen Gott zum Heil des menſchlichen Geſchlechts geſandt habe. Wenn er ſie dennoch hier zu dieſem Glauben ermahnt, ſo will er zweierlei damit ſagen. Zuerſt iſt es die rechte Feſtigkeit des Glaubens, und zwar in Beziehung auf das was über das irdiſche Leben hinausgeht, wozu er ſie ermuntert; dann aber auch vor-

Digitized by Google

züglich dies, daß er den Glauben an Gott und den Glauben an ihn selbst verlangt als etwas was zwar zweierlei zu sein scheint, aber so unzertrennlich mit einander verbunden sein muß, daß es eines und dasselbige ist.

Was nun das erste betrifft m. g. F., so ist unser ganzes Wissen und Erkennen, unser ganzes Thun ebenfalls so völlig auf den Schauplaz dieser Erde beschränkt, daß sie uns eben deshalb mit allem was sie hervorbringt trägt und bewegt als ein ganz abgesondertes ganze erscheint, und wir keine Verbindung sehen zwischen dem Leben hier auf Erden und, wenn dieses in einem einzelnen Wesen aufgehört hat, irgend einem anderweitigen Bestehen und Zustande desselben. Da ist es eben diese Festigkeit des Glaubens in Beziehung auf das was über das irdische Leben hinausliegt, welche der Erlöser verlangt. Diese aber beruht doch zunächst darauf, daß wir unser Bewußtsein von Gott uns so weit entwikkeln daß wir uns selbst sagen müssen, solche Schranken wie für uns sind für ihn nicht vorhanden, für ihn ist diese Erde und die Kraft die er in sie gelegt hat, das menschliche Geschlecht mit seinem vernünftigen Geiste zu entwikkeln, zu tragen und zu erhalten, nicht etwas abgeschlossenes und auf sich selbst beschränktes, sondern sie ist für ihn nur ein kleiner Theil seiner großen und unter sich durch seine ewige Kraft auch vollkommen zusammenhangenden Werke; was uns in dieser Hinsicht unmöglich scheint, ein Uebergang von einem dieser Weltkörper an welchen sich seine Allmacht offenbart zu dem andern, ist für ihn etwas leichtes, und wenn wir uns nun einmal Gott nicht anders denken können als in der Aehnlichkeit mit dem Menschen, weder in seinem Denken und Erkennen noch in den Beschlüssen seiner Allmacht ist irgend etwas so beschränktes und gesondertes als bei uns. Darum so wir auf die ewige Kraft und Gottheit des Wesens sehen welches alles regiert und alles trägt: so kann unsern Glauben und unsere Hoffnung das nicht niederschlagen, daß es etwas unwahrscheinliches sei, der Geist der den Kreislauf seines jezigen Lebens auf

Digitized by Google

dieſer Erde gehalten und beſchloſſen hat, werde daſſelbe anderswo und in einem höheren Sinne fortſezen.

Das zweite iſt dies, daß der Erlöſer den Glauben an Gott und den Glauben an ihn ſelbſt als innig mit einander zuſammenhangend und als eins und daſſelbe darſtellt. Denn nach unſerer Weiſe ſcheinen uns freilich dieſe beiden Säze von einander getrennt, als ob zweierlei ſei glauben an Gott und glauben an ihn; aber das iſt nur nach der Weiſe zu reden der damaligen Zeit und nach damaliger Einfachheit. Es war aber die Abſicht des Erlöſers, daß beides ſollte als eines und daſſelbe gedacht werden, als ob er ſagen wollte, Wenn ihr an Gott glaubet, ſo glaubet ihr auch an mich. Das ſtimmt ja auch ſehr überein mit vielen ſeiner tiefſinnigſten und herrlichſten Aeußerungen die wir anderwärts leſen, als wenn er ſagt, daß niemand den Vater kennt, und ohne Kennen kann es keinen Glauben geben, denn der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.*) Nur alſo wenn wir an den glauben als an denjenigen in welchem ſich Gott offenbart hat, können wir Gott kennen und alſo auch an Gott glauben. Deſſen aber werden wir uns wol in uns ſelbſt bewußt werden, daß wir wenn gleich an die äußeren Werke Gottes in der Schöpfung gewieſen, und obwol wiſſend daß, wie der Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Römer ſagt, wir die ewige Kraft und Gottheit des Höchſten erſehen können ſo wir ſie wahrnehmen an den Werken der Schöpfung**), daß wir doch zu der rechten Erkenntniß Gottes, die nicht nur unſern Verſtand über dieſe Welt erhebt ſondern auch das innerſte unſeres Gemüths befriedigt, zu der Erkenntniß daß Gott die Liebe iſt, nicht anders gekommen ſind als durch ſeinen Sohn und durch die Erkenntniß der Werke die er ſeinem Sohne nicht nur gegeben ſondern durch ihn auch offenbart hat. So gilt dies auch beſonders von dem Glauben an Gott und dem Vertrauen auf Gott in der Beziehung worin der

*) Matth. 11, 27. **) Röm. 1, 20.

Herr hier beides entwikkeln will. Denn freilich ſind wir uns des Adels und der Vortrefflichkeit der menſchlichen Natur bewußt, aber auch ihrer Verunſtaltung durch die Sünde, die derſelben anklebt und alle Lebensthätigkeiten des irdiſchen Menſchen begleitet. Darum wenn uns das eine erhebt, ſo ſchlägt uns das andere nieder. Wenn wir des erſtern wegen die Hoffnung aufrichten könnten, daß einem ſolchen Geiſt dem die Erkenntniß des ewigen Weſens möglich iſt nicht könne der Tod beſtimmt ſein, und ein ſo kurzes Leben wie das gegenwärtige iſt: ſo ſchlägt uns das andere nieder, und wir wiſſen nicht, ob nicht mit vollem Rechte ein mit der Sünde befleckter Geiſt beſchränkt bleibt auf dieſen irdiſchen Schauplaz. Und von dieſer Unwiſſenheit, mit welcher wir alle Hoffnungen der Menſchen die ſich auf das höhere beziehen behaftet finden, würden wir nicht anders befreit worden ſein als durch Chriſtum den Erlöſer. Denn weil in ihm dieſelbe menſchliche Natur war, aber unbefleckt durch die Sünde, ſo erſcheint, uns in ihm die Möglichkeit daß der menſchliche Geiſt von ihr ganz könne erlöſt werden; und ſo wie uns dies möglich erſcheint ſo muß auch verſchwinden was uns niederſchlägt, und unſere Hoffnung feſt bleiben. In der Möglichkeit daß ſich die Fülle der Gottheit in der Perſon Chriſti mit der menſchlichen Natur vereinigen konnte, darin daß das wahr geworden iſt, und ein ſolches Leben erſchienen iſt auf Erden, liegt die ſichere Hoffnung in Beziehung auf die ewige Beſtimmung des menſchlichen Geiſtes.

II. Indem nun aber der Erlöſer auf dieſe Grundlage die Beruhigung bauen will, welche er ſeinen Jüngern, nun er ſich immer deutlicher und beſtimmter über ſeine nahe Entfernung von der Erde ausläßt, mitzutheilen ſucht: ſo thut er zuerſt dies, daß er ihnen eine Vorſtellung giebt und ſie erinnert über das was er ſchon früher geſagt hatte, über das was er ſein werde nach ſeiner Entfernung von der Erde, und über die Fortdauer des Verhältniſſes zwiſchen ihm und dem menſchlichen Geſchlecht. Er verbindet aber beides auf eine unzertrennliche Weiſe mit einander, wie

es ihm auch in seinem ganzen Leben eins und dasselbe war. Denn sein ganzes Leben und Wesen war nichts anderes als die Bestimmung das menschliche Geschlecht zu erlösen und zur Gemeinschaft mit Gott zurükkzuführen. So sagt er also, In meines Vaters Hause, als dem Ort wohin ich zurükkehre, sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen, Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten.

Damit nun sagt er zweierlei. Einmal daß schon in dem ewigen Rathschluß Gottes für diese Wohnungen in seinem Hause gesorgt sei, daß es da Stätten gebe für die welche durch den Glauben an Christum zur Gemeinschaft mit Gott wiedergeboren sind; dann aber auch, daß wenn es diese nicht gebe, so würde es doch eben schon in seiner Bestimmung und in der Gewalt die ihm gegeben sei liegen, sie den seinigen zu bereiten.

Was heißt das anders m. g. F. als dies, daß der ewige Rathschluß Gottes in Beziehung auf die Bestimmung des menschlichen Geistes und Geschlechts, und der Rathschluß der Erlösung durch die Sendung seines Sohnes, einer und derselbe sei und gar nicht getrennt werden könne. Gott hätte jenen Rathschluß über das menschliche Geschlecht wie es mit der Sünde behaftet ist nicht fassen können, wenn er nicht zugleich gefaßt hätte den Rathschluß der Erlösung; aber dieser ist auch die Bürgschaft für das ewige Heil, welches die göttliche Liebe denen deren Natur einem solchen Verhältniß geeignet und angemessen ist bereitete. So sieht der Herr also beides als eins und dasselbe an, sein eigenes Auffahren zum Vater und seine Sorge für die Stätte der seinigen, auf daß sie da sein mögen wo er ist. Das bestätigt er nachher uns aufs bestimmteste durch die Worte die er zum Thomas sagt, Niemand kommt zum Vater denn durch mich, daß er also das zum Vater Kommen als den Ort darstellt wo er hingeht, daß aber auch zugleich so wie er dort hingeht alle die an ihn glauben durch ihn ebendahin kommen, aber auch auf keine andere Weise dazu

Digitized by Google

gelangen können, eben wegen der Unzertrennlichkeit der Bestimmung des menschlichen Geschlechts, und der Erlösung desselben durch ihn.

Wenn nun gesagt wird, daß nachdem der Herr aufgenommen worden von der Erde, so size er zur rechten Gottes: so erscheint uns das als etwas ihm eigenthümliches, als der Ausdrukk jener genauern Verbindung zwischen ihm und seinem und unserm Vater, welche nicht zugleich die unsrige ist; und das könnte dann freilich ein Grund sein, daß unser Herz erschräke, wie seine Rede in den Worten unseres Textes damit anfängt, Euer Herz erschrekke nicht. Aber es soll keine Sonderung sein und nichts ihm allein eigenthümliches sollen wir uns denken mit dem Sizen zur rechten Gottes, sondern das Haus des Vaters als viele Wohnungen enthaltend, damit wo der Herr ist auch die sein mögen welche ihm angehören, wie er sagt, Ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin.

Ja m. g. F. so sehr hat sich der Erlöser dadurch daß er auf Erden erschienen ist und uns den Vater offenbart hat das Geschlecht der Menschen angeeignet, daß nun die Verbindung zwischen ihm und denen welche an ihn glauben, und durch ihn des rechten und lebendigen Glaubens an seinen und unsern Vater theilhaftig geworden sind, als etwas unzerstörbares und ewiges feststeht. Darum denken wir uns nun ihn zur rechten Gottes erhöht, so ist das freilich so und in diesen Worten nichts anderes als der Ausdrukk seiner eigenthümlichen Vereinigung mit dem göttlichen Wesen. Darum aber sezt er eben das andere dazu, wir sollen uns das Haus des Vaters denken als viele Wohnungen in sich schließend, welche alle die Stätten in sich fassen die der Herr den seinigen bereitet, und zwar nicht irgend anderswo von ihm getrennt, sondern daß wir es als einen Ort denken wo er ist und wo wir sein sollen.

In dem allen m. g. F. ist freilich ein Herabsteigen zu der Unvollkommenheit und Sinnlichkeit der menschlichen Vorstellungen. Denn wie der Herr nicht nöthig hatte die Erde zu verlassen um

bei ſeinem Vater zu ſein, indem er ſo deutlich ſagt, daß er überall bei ihm*) und er mit dem Vater eins ſei**), und daß der Vater ihn nie und nirgends allein laſſe: ſo iſt es auch nicht die Vorſtellung von einem andern beſtimmten Ort, an welche wir uns halten und unſern Glauben heften ſollen, ſondern es iſt keine andere als die von ſeiner Vereinigung mit uns, und dann auch von unſerer Vereinigung mit ſeinem und unſerm Gott, mit ſeinem und unſerm himmliſchen Vater.***) Aber dieſe ſollen wir uns freilich als etwas herrliches denken, unvergleichlich mit der wozu wir ſchon auf Erden gelangen. Was für den Erlöſer nichts war als ein Zurükkehren, weil in ſeinem Verhältniß zu ſeinem und unſerem Vater kein Wechſel geweſen war und keine Veränderung, keine Abnahme und Zunahme, das iſt für uns ein Hinaufſteigen, ein Uebergang von dem irdiſchen zu dem himmliſchen, von dem vergänglichen zu dem unwandelbaren, zu dem was in einem ſolchen Sinne ewig iſt — denn ewiges Leben haben die ſchon hier, welche durch den Glauben an den Erlöſer vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ſind, — aber auch in dem Sinne ein ewiges, daß es keinem zeitlichen Wechſel mehr unterworfen iſt, wie wir es in dieſem Leben erfahren, wenn es auch das Leben des Glaubens und der Liebe geworden iſt.

Vorher m. g. F. hatte der Erlöſer ſchon öfter in öffentlichen Reden, wobei das ganze Volk war geſagt, er würde ſie bald verlaſſen, aber wo er hinginge wüßten ſie nicht, weil ſeine Rede nicht bei ihnen Wurzel gefaßt, und ſie die richtige Vorſtellung von dem Reiche Gottes, welches hier und dort eins und daſſelbe iſt, nicht hätten aufnehmen wollen, damit ſie es wüßten. Daher könnten ſie auch nicht dahin kommen. Und eben daran hatte er noch ſeine Jünger erinnert in dem lezten Theil ſeiner Rede im vorigen Kapitel, wo er ſagt, Ich werde noch eine kleine Weile bei euch ſein;

*) Joh. 8, 29. 16, 32. **) Joh. 10, 30. ***) Joh. 20, 17.

ihr werdet mich suchen; und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Jezt aber ohne daß irgend eine Zeit dazwischen vergangen wäre, aber so daß er ihnen zugerufen hat, Glaubet an Gott, so glaubet ihr auch an mich, sagt er das Gegentheil, Wo ich hingehe das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. In der vorigen Rede sofern sie auch an sie gerichtet war wendet er sich an ihre Schwachheit, indem sie immer in einem gewissen Maaße und auf eine gewisse Weise die beschränkte Denkungsart ihres Volks theilten, und glaubten, daß das Reich Gottes nicht nur in ihnen sein könne, sondern mit äußerlichen Zeichen und Gebehrden kommen müsse.*) In sofern sie mit dieser Schwachheit behaftet waren, sagt er, Wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen. Hier aber wendet er sich an den in ihnen aufs neue gestärkten Glauben, an den in ihnen durch sein Wort belebten Muth in Vereinigung mit der Erkenntniß die sich bei ihnen festgesezt hatte, daß sie sich von ihm nicht trennen könnten, weil er allein die Quelle des ewigen Lebens sei; und daher sagt er, Wo ich hingehe das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.

Aber Thomas m. g. F., den wir nicht als einen nichtigen Zweifler verurtheilen dürfen, sondern sagen müssen, der so lange zweifelte bis ihm die völlige Klarheit und die sichere Ueberzeugung geworden war, dem schwebten noch die vorigen Worte des Herrn im Gedächtniß, und er wundert sich über diese plözliche Veränderung seiner Rede, und sagt daher, Wir wissen ja nicht wo du hingehest; du hast uns vorher gesagt, daß wo du hingehest wir nicht hinkommen könnten: wie können wir wissen wo du hingehst?

Da antwortete der Herr, Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater

*) Luc. 17, 20. 21.

Digitized by Google

denn durch mich. Daß er das Leben war wußten sie; aber nun will er sie in der Ueberzeugung befestigen, daß das Leben welches er ihnen mitgetheilt hatte durch den Glauben an ihn, und dadurch daß er das Gebot der Liebe ihnen nicht als ein äußeres Gesez hingestellt, sondern als einen immer lebendigen Trieb ihnen eingehaucht hatte, daß dies das ewige Leben sei. Und indem er sagt, er sei die Wahrheit, so ist das eine Wiederholung davon, daß der Glaube an Gott als die innerste und ursprüngliche Wahrheit des menschlichen Gemüths, worauf dessen ganze Wahrheit und Kraft beruht, und der Glaube an ihn einer und derselbe sei. Er ist die rechte Wahrheit dieses Glaubens; ohne ihn ist derselbe nur unsicher und schwankend, ein Gewebe menschlicher Meinungen vermischt mit Wahn und Täuschung, und die Seele in Gefahr die Kraft der Wahrheit zu verlieren. Er ist die Wahrheit, und deshalb kommt niemand anders zum Vater als durch ihn. Wenn der Mensch diese Beglaubigung des Glaubens in seine Seele aufgenommen hat, dann ist das Verhältniß des Menschen zum Vater fest und unerschütterlich. Daher konnte der Herr sagen, Ich bin der Weg; weil ihr mich kennt, so kennt ihr auch den Weg; und weil ihr wißt daß ich und der Vater eins bin, wißt ihr auch wohin ich gehe.

Und dabei m. g. F. soll und muß es ewig bleiben. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; und wenn er gleich seitdem er den Schauplaz der Erde verlassen hat nicht mehr sichtbar unter dem Geschlecht seiner Brüder wandelt: so haben wir doch sein theures Vermächtniß, daß uns die Entbehrung seines irdischen Lebens auf alle Weise vergolten ist, so daß wir sie nicht vermissen können eben deshalb weil sein Wort uns geblieben ist, das Wort welches Geist und Leben ist, weil das neue Gebot der Liebe Wurzel gefaßt hat in seiner Gemeine, woran man erkennen kann daß wir seine Jünger sind.*) Sofern er in uns lebt, so

*) Joh. 13, 34. 35.

fern iſt er uns die Wahrheit, weil dies von ihm gekommen iſt; ſofern iſt er der Weg, weil die Klarheit unſerer Ueberzeugung und die Feſtigkeit unſerer Hoffnung auf unſerer Verbindung mit ihm ruht; ſofern iſt er das Leben, weil ſeine geiſtige Gegenwart das iſt worin alle unſere Freude, der eigenthümliche Friede der durch die Liebe des Sohnes und durch den Glauben an ihn mit Gott verbundenen Herzen wurzelt, dasjenige worin wir unſere Seligkeit fühlen, und auch unſere irdiſche und vergängliche Hütte ſchon als einen Theil des Hauſes Gottes, worin die Wohnungen und Stätten von Ewigkeit bereitet ſind von dem Vater durch den Sohn. Amen.

LXVI.

Am Sonntage Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 7—17.

Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus, Herr zeige uns den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm, So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe wer mich sieht, der sieht den Vater: wie sprichst du denn, Zeige uns den Vater. Glaubest du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber der in mir wohnt, derselbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun die ich thue, und wird größere denn diese thun, denn ich gehe zum Vater. Und

Digitized by Google

was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch, und wird in euch sein.

M. a. F. Mit dem Feste der Ausgießung des Geistes, welches wir in diesen lezten Tagen in der christlichen Kirche begangen haben, ist die große Reihe unserer kirchlichen Hauptfeste vollendet, nach demselben aber der heutige Sonntag von alter Zeit her in der christlichen Kirche gleichsam als ein nachträgliches Fest begangen worden, um das in dem Bewußtsein der Christen zusammenzufassen, worauf unser ganzes Heil und das Wesen der Verbindung Gottes mit dem Menschen beruht, daß in der That Gott in dem Erlöser war und die Welt mit ihm selber versöhnte, und daß wir eben dadurch daß wir des göttlichen Geistes theilhaftig geworden sind auch an der göttlichen Natur und dem göttlichen Wesen Antheil haben, und daß es in allen eins und dasselbe ist, der Vater der in dem Sohne wohnt, und der Sohn der durch seinen Geist in uns wohnt. Dieses Fest nennt die christliche Kirche eben deshalb das Fest der Dreiheit oder der Dreieinigkeit, ein Wort welches freilich die Schrift nicht kennt, welches aber schon in alter Zeit von den Schriftgelehrten ist erfunden worden, um zusammenzufassen daß es ein und dasselbe göttliche Wesen ist, mit welchem wir durch den Erlöser und durch seinen Geist in innige Gemeinschaft treten. Nun sind die Worte des Erlösers die wir mit einander gelesen haben ganz darauf berechnet, uns dahin zu führen und diesen Glauben in uns zu befestigen. Er redet freilich mehr von seinem Verhältnisse zu dem Vater, wie er

Digitized by Google

in dem Vater sei und der Vater in ihm, beides als ein und dasselbe. Wenn wir aber das was er von dem Tröster den er senden werde hier sagt, mit dem vorigen in die rechte Verbindung bringen, und auf der andern Seite uns recht erinnern was Christus anderwärts sagt über diesen Gegenstand, und was wir in dem nächsten Kapitel unsers Evangeliums noch genauer werden zu erwägen bekommen: so werden wir auch das wesentliche hievon deutlich genug in den Worten des Erlösers bezeichnet finden. Ich will daher nur auf die Hauptpunkte in dem verlesenen Abschnitte um so mehr unsere Aufmerksamkeit lenken, da sie dasjenige enthalten, wodurch sowol die Art wie wir in diese Gemeinschaft des göttlichen Wesens gelangen, als auch dasjenige was deshalb von uns und allen gläubigen gefordert werden kann und soll, auf das bestimmteste ausgedrükkt ist.

Gleich der Eingang, welcher den Philippus zu einer Frage an den Erlöser veranlaßt, und gleichsam den Schluß des vorigen bildet, Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen, zeigt uns dies aufs deutlichste. Denn der Erlöser sagt in Beziehung auf die vorigen Worte, daß niemand zum Vater komme denn durch ihn, daß es also keine andere eben so lebendige und innige Gemeinschaft der Menschen mit Gott gebe, als durch ihn in welchem der Vater wohnt, welcher in Christo war, um eben die Welt auf diese Weise mit sich selbst zu versöhnen*); in Beziehung auf dies sagt er, daß die Erkenntniß seiner und die Erkenntniß seines Vaters dieselbe sei. Und wenn er hinzufügt, Von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen: so bezieht er sich eben auf diejenige genauere Kenntniß von ihm, die er seinen Jüngern mitgetheilt hatte. Sie aber verstanden diesen Zusammenhang nicht recht, und das veranlaßte den Philippus in seinem und der übrigen Jünger Namen

*) 2 Kor. 5, 19.

zu ſagen, Zeige uns den Vater, ſo genüget uns. Und darauf folgt die erſte von den Stellen in dem verleſenen Abſchnitte, auf welche es uns vorzüglich ankommt, indem nämlich der Herr ſagt, Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater: wie ſprichſt du denn, Zeige uns den Vater. Glaubſt du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir iſt? Dies nun erläutert er hernach auf eine zweifache Weiſe, nämlich indem er von ſeinen Worten redet und von ſeinen Werken, als von dem Inbegriff ſeines ganzen Thuns und Lebens.

Beides m. g. F. iſt nun wieder genauer betrachtet auch eins und daſſelbe; denn was wäre das für ein ſchlechtes Wort, welches nicht zugleich auch ein Werk wäre? Von ſolchen gehaltloſen und leeren Worten wußte unſer Erlöſer nichts, welcher gewohnt war zu ſagen, die Worte die er rede ſeien Geiſt und Leben,*) Geiſt und Leben in ſich tragend, Geiſt und Leben mittheilend; und ein größeres Werk als dieſes giebt es nicht. Ebenſo wäre das ein ſchlechtes Werk, welches nicht zugleich ein Wort wäre. Nämlich das Wort ſoll uns ja nur die Gedanken des andern kennen lehren; aber ein Werk das dieſe nicht auch kennen lehrt, iſt an ſich ſelbſt dunkel und verworren, oder es liegt an der Vernehmung deſſen der das Werk ſieht, wenn es ihm nicht wird zu einem lebendigen Wort wodurch ihm der ganze Zuſammenhang und Sinn der Gedanken des andern offenbar wird. Aber der Herr redet nach menſchlicher Weiſe, und ſondert Wort und Werk von einander. So auch daß er ſagt von den Worten, Die Worte die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt; ſie hatten das oft ſchon gehört, es ſind die Worte deſſen der ihn geſandt hat, die Worte des Vaters, der Vater redet durch ihn. Dann fügt er in Beziehung auf die Werke daſſelbe hinzu, Der Vater der in mir wohnet, derſelbige thut die Werke, ſo daß in beiden zuſammengenommen er die Sache ganz voll-

*) Joh. 6, 63.

Digitized by Google

ſtändig ſo darſtellt, daß alles was er rede und thue nicht von ihm dem Menſchen Jeſus, ſondern von dem Vater der in ihm wohnte, von der Kraft des göttlichen Weſens mit welcher er erfüllt war, ausgehe, ſo daß aus ſeinen Worten und Werken, d. h. aus allem was er thue, die ganze Natur ſeines Weſens und Lebens, der Vater ſo erkannt werden könne als ob man ihn leiblich ſähe, ſo daß die Worte und die Werke des Erlöſers nicht von ihm ſelbſt, ſondern von dem Vater, der in ihm wohne, Zeugen ſeien.

Gewiß ſtärker konnte ſich der Erlöſer nicht ausdrükken; und es muß jedem unter uns deutlich ſein, wie er ſich durch dieſe Worte auf das beſtimmteſte von allen andern Menſchen unterſcheidet. Denn was wäre es doch, wenn er durch dieſe Worte nichts anderes hätte ausdrükken wollen, als was jeder Menſch von geſundem Sinne und unverdorbenem Gemüth ausſagt, nämlich daß die Vernunft des Menſchen, wodurch wir einer Erkenntniß Gottes fähig werden, daß dieſe auch ein göttliches Geſchenk und mehr als alles leibliche, irdiſche und vergängliche ein Ausfluß des göttlichen Weſens iſt, wie denn ohne einen ſolchen die höhere Vereinigung Gottes mit der menſchlichen Natur und dem menſchlichen Geſchlecht in der Perſon des Erlöſers nicht möglich geweſen wäre. Das wiſſen wir alle; es iſt geſagt in der erſten Nachricht von der Schöpfung des Menſchen, worin ſich dieſes allgemeine Bewußtſein ſo ausſpricht, daß Gott dem Menſchen die lebendige Seele die ihn von allen andern niedern Geſchöpfen unterſcheidet eingehaucht habe,*) gleichſam als Mittheilung ſeines eigenen Lebens. Alſo werden wir ſagen können, alles was nun kraft dieſer Vernunft, ſofern ſie nicht von der Sinnlichkeit des Menſchen herabgezogen und ihrer urſprünglichen Würde beraubt iſt, was kraft ihrer in uns iſt und lebt, iſt auch göttlicher Natur; und wenn unſere Werke nichts anderes ausdrükken als das Weſen

*) 1 Moſ. 2, 7.

Digitized by Google

dieſer von Gott dem ganzen menſchlichen Geſchlecht mitgetheilten Vernunft, ſo ſind ſie dann allerdings auch ein Abdruk und Spiegel des göttlichen Weſens. Aber wenn der Erlöſer nichts anderes hätte ſagen wollen als dies: wie hätte er dann vorher ſchon ſagen können, Niemand kommt zum Vater denn durch mich, und wie hätte er hernach ſich dies auf eine ebenſo ausſchließliche Weiſe beilegen können, daß wer ihn kennt auch den Vater kennt. Er hätte davon eigentlich wenn er wirklich hätte wollen die Wahrheit ſein und der Wahrheit die Ehre geben, doch ungefähr ſo zu ſeinen Jüngern reden müſſen, Ihr braucht nur in euer eigenes Innere hineinzuſchauen, ſo werdet ihr den Vater, den du Philippus gezeigt haben willſt, darin finden; aber freilich in mir könnt ihr ihn deutlicher erkennen, in mir iſt das göttliche Ebenbild ungetrübt zu ſchauen. Keineswegs aber hätte er dies auf eine ſo ausſchließliche Weiſe ſich beilegen können. Da ſpricht er alſo das Bewußtſein beſtimmt aus von dem was ihn von allen andern unterſcheidet, als den durch welchen und zu welchem die ganze neue Kreatur, iſt, und die ganze Entwikklung des menſchlichen Geſchlechts zur lebendigen Gemeinſchaft mit Gott dem himmliſchen Vater ihren Grund und Urſprung hat.

Aber freilich könnte es wol ſcheinen als ob er allerdings gemeint habe nicht mehr als jenes, wovon ich ſagte daß er es nicht gemeint habe, wenn wir auf die folgenden Worte ſehen, Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun die ich thue, denn ich gehe zum Vater. Wenn wir nun, ſei es auch durch den Glauben an ihn, die nämlichen Werke thun können die er thut, und von welchen er ſagt, nicht er thue ſie ſondern der Vater der in ihm wohne, ja ſogar eben deshalb weil er zum Vater gehe noch größere: wie können wir dies verſtehen, wenn wir nicht dennoch den Erlöſer und uns auf jene Linie der Gleichheit ſezen, den Unterſchied wieder aufhebend den wir vorher machten?

So aber m. g. F. kann nur der fragen, welcher die Kraft

die in dem Worte Glaube liegt noch nicht erkannt hat, und dieſes Wort noch nicht ſo aufgefaßt wie es in den Worten des Erlöſers ſelbſt nicht nur, ſondern überall in den Worten ſeiner Jünger gemeint iſt. Denn das iſt eben der rechte Glaube, von welchem der Apoſtel Paulus ſagt, Was ich nun lebe im Fleiſch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, nämlich ſo daß ich nicht lebe, ſondern er in mir.*) Unter dieſer Vorausſezung nun eines ſolchen mit dem Erlöſer vereinigten Lebens, wodurch erſt ſein eigenes Leben, welches darin beſteht daß der Vater in ihm wohnt und Worte und Werke hervorbringt, das unſrige geworden iſt, unter dieſer Vorausſezung eines ſolchen mit ihm innig verbundenen Lebens ſagt er was er ſagt. So mögen wir denn freilich ſagen, Ja dazu will er uns erheben, daß nachdem er zuerſt geſagt, Niemand kommt zum Vater denn durch mich, und hernach geſagt hat, Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater, er uns nun auffordert zu dieſem lebendigen Glauben, durch welchen wir uns ihm ſelbſt hingeben ſollen zu der geiſtigen Vereinigung mit ihm, die er uns anbietet; da ſoll eine ſolche Gleichheit entſtehen, wie er ſie ſpäter ausdrükkt in den Worten, Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Das iſt aber eben der Glaube, durch welchen wir im Stande ſind ihn zu lieben, in dem Sinne und Geiſte wie er es ausſpricht ihn zu lieben und ſein Wort zu halten; und alſo unter dieſer Vorausſezung, wenn er und mit ihm der Vater Wohnung bei dem Menſchen macht, und alſo Worte und Werke des Menſchen eben ſo aus der Quelle des göttlichen Geiſtes und Lebens hervorgehen: dann erſt iſt dieſe Gleichheit zwiſchen ihm und uns hergeſtellt, von welcher er ſagt, Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun die ich thue, und wird größere denn dieſe thun, denn ich gehe zum Vater.

*) Gal. 2, 20.

Digitized by Google

Und doch muß dies uns allen noch auffallen als etwas deſſen wir uns nicht bewußt ſind. Eben ſo wie er ſagt von jenem Tage, daß er ſagen werde zu denen zu ſeiner rechten, Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſt; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nakkend geweſen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſucht; ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeid zu mir gekommen; und ſie dann ſagen würden zu ihm, Herr wann haben wir das gethan?*) anders können wir nicht denken, als daß dann alle gläubigen mit einem Munde dem Herrn die Worte entgegenſezen werden, Herr wann hätten wir denn je ſolche Werke wie du, und geſchweige noch größere gethan?

Nun m. g. F. damit verhält es ſich ſo. Wenn viele bei dieſen Worten des Herrn ganz vorzüglich und ausſchließlich an diejenigen unter ſeinen Werken denken, welche wir durch den Ausdrukk Wunder bezeichnen: ſo wäre es offenbar, daß niemand ſich derſelben rühmen kann; denn wir wiſſen, daß dieſe wunderbare Kraft bald nach den Tagen Chriſti und ſeiner Apoſtel ſich nicht weiter offenbart hat, und weder dieſe noch größere Werke von Chriſten ſind verrichtet worden. Aber eben deshalb weil das nicht der Fall iſt können wir daraus mit Sicherheit ſchließen, daß der Erlöſer hier an ſeine Wunder weder ausſchließlich noch vorzüglich gedacht hat. Was ſind aber außerdem ſeine Werke geweſen? Es iſt das eine, es iſt das Werk der Erlöſung im ganzen Umfange des Worts, das Werk wodurch jenes neue und höhere Leben in dem menſchlichen Geiſte und der menſchlichen Welt aufgegangen iſt, das Werk wodurch das Licht die Finſterniß durchdrungen hat, und ſie immer mehr vertreibt. Aber hat denn das der Erlöſer nicht ganz gethan? Wie kann er ſagen, dieſes Werk, welches eins iſt und ſich über das ganze menſchliche Geſchlecht verbreitet, ſo daß wir kein anderes Werk thun können als nur

*) Matth. 25, 35—39.

Digitized by Google

welches zum Gegenstand hat einen Theil des menschlichen Geschlechts, wie kann er sagen, daß wer an ihn glaubt dasselbe Werk ja noch größere denn dieses thun werde?

Hier sehen wir also m. g. F., daß wir unterscheiden müssen: und dieser Unterschied ist darin gegründet, wie der Herr hier selbst Worte und Werke scheidet. Nämlich wenn wir einen solchen Unterschied machen, so ist das Werk die äußere That des Innern. Durch seine innere Beschaffenheit ist es ein Werk im weitern Sinne; aber durch das was es hervorbringt und was der Erfolg davon ist, ist es ein Werk im engern Sinne des Worts. Und so wenn wir diesen Unterschied machen, werden wir sagen können, das Werk der Erlösung in seiner innern wesentlichen Kraft hat der Herr vollbracht, und schreibt sich mit vollem Rechte zu daß er es vollbracht habe, und es ist nichts mehr dazu zu thun, und auch nicht zu erwarten einer der noch irgend etwas hinzufügen könnte. Aber wenn wir das äußere davon betrachten, wie zum Genusse der Erlösung die Menschen gelangen: so müssen wir sagen, das hat der Erlöser in den Tagen seines Fleisches nur angefangen, und der Anfang war das kleinste was wir denken können. In seinen Jüngern war der Glaube, er sei der Sohn Gottes, und sie hatten in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen vom Vater. Aber doch war ihr Verständniß im einzelnen so gering, daß Philippus hier sagen konnte, Du sagst, du seiest der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand komme zum Vater denn durch dich: so zeige uns doch den Vater; und wir denn solche ähnliche Worte, die von Mangel an Verständniß zeugen, bei den Jüngern des Herrn auch anderwärts in den Schriften des neuen Testaments finden. Mit Kraft aus der Höhe erfüllt, die ihnen das alles erst zu Geist und Leben und klarem Lichte machte, wurden sie erst nach den Tagen seines Fleisches. Also in ihnen selbst war der Genuß der Erlösung gering, und sie selbst waren eine kleine Zahl. Da mußten also noch größere Werke in diesem Sinne des Wortes gethan werden; und das legt

Digitized by Google

der Herr hier auf diejenigen welche an ihn glauben, die würden solche Werke auch thun, die würden in einzelnen Augenblikken des Lebens durch Wort und That den Menschen zum Genusse des Heils in Christo verhelfen; ja sie würden zusammengenommen und einzeln — denn das unterscheidet der Herr hier nicht, und wir sollen es auch nicht wollen, und kein einzelner soll sich sein Theil herausnehmen und für sich haben wollen von dem was der Herr von den seinigen fordert, und was sie auf seinen Befehl thun — sie würden sie größere Werke thun denn er.

Und darin liegt die schöne Zuversicht, daß es niemals ein Aufhören gebe dessen was der Herr von denen sagt die an ihn glauben, die ihn lieben und sein Wort halten, daß er und der Vater kommen werde, und Wohnung bei ihnen machen; und durch diese göttliche Einwohnung sind wir im Stande, eben deshalb weil wir in der lebendigen Gemeinschaft mit dem Erlöser sind und handeln, auch in demselben Sinne und Geiste zu handeln, und äußerlich dieselben Werke, ja wenn wir auf den Umfang derselben sehen, noch größere zu thun denn er.

So laßt uns denn dieses großen und hohen Berufes froh werden, aber das auch ansehen als Verheißung auf der einen Seite, zugleich auch als große Aufgabe auf der andern. Denn um solche Werke zu thun wie der Erlöser muß auch unser Sinn auf nichts anderes gerichtet sein als auf alle Weise den Menschen zum Genusse ihres Heils zu verhelfen; das muß das eine sein, worauf wir alles beziehen, das muß die ganze Thätigkeit sein, wozu wir alle unsere Kräfte in Bewegung sezen. Ja wenn in diesem Leben manches vorkommt was den Menschen nicht scheint zusammenzuhangen mit diesem großen Beruf des Christen; wenn wir nur das Bewußtsein haben, daß es aus keiner andern Quelle als aus der göttlichen in Christo eröffneten Quelle der Liebe herkommt, daß wir nichts weiter wollen als die lebendige Gemeinschaft zwischen den Menschen und dem Erlöser unterhalten, damit die Menschen erkennen daß wir ihnen verhelfen wollen zu

Digitized by Google

ihrer Seligkeit: dann können wir uns dabei beruhigen, und sowol auf die vergangene Geschichte der christlichen Kirche als auf die Zukunft derselben mit dem Vertrauen hinsehen, daß der Herr das werde wahr machen, daß die an ihn glauben auch die Werke thun werden die er thut, und noch größere denn diese, und daß dies nicht eher aufhören wird als bis eine Heerde und ein Hirt sein wird, und so sein Werk der Erlösung und Beseligung das ganze menschliche Geschlecht umfassen.

Und darum fügt er nun hinzu, weil er weiß, daß indem er dies seinen Jüngern sagt sie sich ihrer Schwachheit und ihres Unvermögens auf das lebendigste bewußt sein werden, Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne; und noch einmal fügt er hinzu, Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Diese Worte aber m. g. F. sind noch in einer andern Hinsicht zu merken. Nämlich an andern Stellen drükkt sich der Erlöser hierüber so aus daß er sagt, So ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird es euch der Vater geben,*) oder, so will ich den Vater bitten, und er wird es euch geben; hier aber sagt er unmittelbar, Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, aber freilich nur deshalb, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Laßt uns m. g. F. um den ganzen Zusammenhang dieser Rede des Herrn zu verstehen das nicht übersehen, daß er hier für alle Zeiten alle die an ihn glauben mit ihrem Gebet an seinen Vater weiset, nicht so daß er sie weiset an sich selbst zu dem sie beten sollen, sondern an seinen Vater, aber in seinem Namen, so daß unsere Bitte und die seinige eine und dieselbe sei. In diesem Bewußtsein unserer Vereinigung mit ihm durch den Glauben sollen wir zum Vater bitten. Aber wenn er vorher gesagt hat, daß seine

*) Joh. 13, 26.

Digitized by Google

Worte und Werke nicht er selbst rede und thue, sondern der Vater der in ihm wohne: so sagt er hier umgekehrt, was die seinigen bitten würden in seinem Namen, dem nur zukomme die Bitte zu hören, das wolle er thun. Und dadurch stellt er die Gleichheit her zwischen sich und dem Vater, daß er in dem Vater das thue was wir den Vater bitten, und daß der Vater geben werde was wir in seinem Namen bitten. Dadurch wird uns vollkommen klar, Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das wird euch der Vater geben, oder ich werde es thun — und ob das eine oder das andere gesagt wird ist dasselbe — auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Denn was wir im Glauben an den Herrn thun, ist ein Werk des Sohnes; und wenn das gefördert wird durch das Regiment welches der Vater führt in der Welt, so wird der Vater geehrt in dem Sohne.

Nun aber zeigt uns das auch zweitens, worauf unsere Bitte in seinem Namen soll gerichtet sein, nämlich immer nur auf das was sich auf die Werke bezieht die wir thun sollen, und die eine Fortsezung der seinigen sind, indem er sagt, nun werde der welcher an ihn glaube noch größere Werke thun als die seinigen, weil er zum Vater gehe, und deshalb nicht mehr in diesem menschlichen Leben wirken könne. Aber alles was die welche an ihn glauben thun, stellt er dar als sein Werk, indem der Vater das Gebet in seinem Namen erfüllt. Also nun nichts anderes sollen wir bitten in seinem Namen, wie es auch in seinem Namen um nichts anderes zu bitten giebt, als was zur Förderung seines Werkes gehört. Wenn wir das nicht verstehen und nicht wissen, so wissen wir, daß der Geist uns vertritt mit unausgesprochenen Seufzern;*) und wenn wir wissen, daß wir im Unverstande etwas bitten was zur Förderung seines Werkes nicht gehört: so können wir uns dessen getrösten, daß das nicht geschehen werde, wenn wir in seinem Namen nicht nur bitten,

*) Röm. 8, 26.

ſondern für ſein Werk, d. h. Herr nicht mein Wille geſchehe, ſondern der deinige.

Und ſo fügt er als Schlüſſel zu allem vorigen dies hinzu, Liebet ihr mich, ſo haltet meine Gebote. Bei ihm war Gebot und Ausführung daſſelbe. Seine Gebote halten iſt nichts anderes als ſo handeln und leben wie er gehandelt und gelebt hat, in dem Sinne ſeiner ganzen erlöſenden und beſeligenden Liebe. Liebet ihr mich, ſo haltet auch meine Gebote, thut meine Werke und noch größere denn dieſe; und dann kümmert euch nicht um eure Ohnmacht und Schwachheit, denn Ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn ſie ſiehet ihn nicht und kennet ihn nicht; ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch, und wird in euch ſein.

Er will den Vater bitten, und er ſoll den ſeinigen einen andern Tröſter geben. Das ſollte doch ein Troſt ſein, und alſo durfte auch der andere Tröſter kein geringerer ſein, ſondern ein ſolcher der ganz die Stelle von dem leiblichen Leben des Herrn auf Erden vertreten ſollte, des Herrn welcher nun ferner nicht ſollte den ſeinigen leiblich nahe ſein, weil er zu dem Vater zurükkehrte. Aber auch dies, daß er dieſen Geiſt den Geiſt der Wahrheit nennt, führt uns darauf, daß dieſer Geiſt göttlichen Weſens iſt, ein Tröſter dem Herrn gleich, der aber bei uns bleiben ſoll ewiglich, und alſo ſeine Erſcheinung auf Erden immer ergänzen und in die Stelle derſelben treten. Der muß ſich eben ſo zu dem göttlichen Weſen verhalten, wie der Herr von ſich ſelbſt ſagt, wenn er ſpricht, daß er in dem Vater ſei und der Vater in ihm. Aber eben ſo giebt es auch keine andere Quelle der Wahrheit als das göttliche Weſen; und der Geiſt der Wahrheit, der ſo nur genannt werden kann wenn nichts von Irrthum und Verkehrtheit in ihm iſt, kann auch nichts anderes ſein

Digitized by Google

als das göttliche Wesen selbst. Denn das wissen wir von uns selbst, wie in allen Menschen eine Hinneigung zum Irrthum ist, und wie wir durch die Vernunft, wie sehr sie sich auch bemüht, wie hell sie auch erleuchtet ist, doch die reine Wahrheit niemals weder erreichen noch festhalten können. Der Geist der Wahrheit ist der Geist Gottes.

Wenn nun der Herr sagt, Die Welt kann ihn nicht empfangen, so hat er bald selbst die Erfahrung davon gemacht. Die Welt kann ihn deshalb nicht empfangen, weil sie seiner nicht begehrt, auf dieselbe Weise wie als der Herr zu seinem Richter sprach, Ich bin gekommen, daß ich von der Wahrheit zeuge, und das ist mein Reich, ein Reich der Wahrheit, dieser zu ihm sagte, Was ist Wahrheit?*) und damit das Gespräch abbrach, als ob das etwas wäre was ihn nichts anginge. Er war ein solcher, der obwol er die Wahrheit geahndet hatte und deshalb das Wort aussprach, Ich finde keine Schuld an ihm, doch gegen das was er für recht erkannte handeln konnte, deshalb weil die Hohenpriester zu ihm sprachen, Wenn du diesen losläßest, so bist du nicht des Kaisers Freund.**) Und das ist es, weshalb die Welt nicht empfangen kann den Geist der Wahrheit. Wo noch ein solcher Sinn in dem Menschen ist, gegen seine eigene Ueberzeugung zu handeln, und also Wahrheit und Schein zu verwechseln, da ist noch Unempfänglichkeit für den göttlichen Geist, da ist die Welt die im argen***) liegt und in Finsterniß und Schatten des Todes.†) Die aber mit Lüge und Schein nichts mehr wollen zu theilen haben, das sind die welche den Geist der Wahrheit empfangen haben. Das ist die Grundbedingung hievon, das ist es wozu der Mensch muß gelangt sein, dann kann er den Geist der Wahrheit empfangen. So weit muß er sich seines innersten Wesens bewußt sein, daß es sein Dichten und Trachten ist, daß

---

*) Joh. 18, 37. 38. **) Joh. 19, 12. ***) 1 Joh. 5, 19. †) Luc. 1, 79.

Digitized by Google

er wie von der Sünde so von Schein und Irrthum erlöst werde; dann kann er den Geist der Wahrheit aufnehmen. Und wie der Herr vorher sagte, Ihr kennet den Vater weil ihr mich kennet, so sagt er hier, Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben; und ihr kennet ihn, denn er bleibt bei euch, und wird in euch sein. Das ist es, worüber wir uns in den jüngst vergangenen Tagen gefreut haben, daß alle welche aus der Wahrheit sein sollen, müssen empfänglich gemacht sein für den Geist der Wahrheit, und daß durch den Glauben und mit dem Glauben an den Erlöser wir den Geist der Wahrheit empfangen haben, und wissen daß er unter uns und in uns ist, und unter uns und in uns sein und bleiben wird ewiglich.

So erhalte der Herr uns dabei nach seiner Gnade, auf daß wir in der Kraft des Geistes seine Werke thun; und verherrliche sich immer mehr in seiner Gemeine, daß auch wir unser Scherflein dazu beitragen, auf daß das Werk des Herrn immer größer werde, bis es erscheint in seiner ganzen Klarheit. Amen.

Digitized by Google

LXVII.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 18—24.

Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth, Herr was ist es, daß du uns dich willst offenbaren, und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm, Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort das ihr höret ist nicht mein, sondern des Vaters der mich gesandt hat.

M. a. F. Unmittelbar vor den Worten mit denen ich heute angefangen habe, hatte der Herr seinen Jüngern an seine Stelle — wie denn diese ganze Rede sich damit beschäftigt, sie auf seinen Abschied aus dieser Welt vorzubereiten und darüber zu beruhigen — den andern Tröster versprochen, der ewiglich bei ihnen bleiben sollte, nämlich den Geist der Wahrheit. Hier nun fängt er abermals an mit einem Versprechen, indem er zu ihnen sagt, Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Ist dieses nun dasselbe, oder ist es ein anderes?

Das m. g. F. ist sehr oft eine streitige Frage gewesen unter den Christen, ob es noch ein anderes Zuunskommen des Erlösers gäbe, als durch diesen Geist der Wahrheit; ob derjenige welcher diesen empfangen habe, so wie der Herr davon vorher redet, als den ewigen Tröster, als den der wie er hernach sagt seine Jünger in alle Wahrheit leiten, sie alles lehren und sie alles dessen erinnern werde was er ihnen gesagt hatte, ob der welcher durch den Geist der Wahrheit in der Lehre Christi befestiget sei, noch etwas anderes erwarten müsse, oder daran volle Gnüge habe.

Wenn wir nun auf die Worte des Erlösers sehen, so liegt darin etwas ganz besonders zärtliches und herzliches, wenn er sagt, Ich will euch nicht Waisen lassen. Die Sprache des Evangelisten bedient sich dieses Wortes nicht bloß von Kindern die ihre Eltern verlieren, sondern auch von Eltern die ihre Kinder verlieren; es ist überall das Wort für das Zerreißen der heiligsten Bande der Natur, der innigsten Verwandtschaft die unter Menschen besteht. Und so können wir nicht anders sagen, wenn wir den Worten des Erlösers ihr Recht wollen widerfahren lassen, als er redet von dem persönlichen Verhältniß zwischen ihm und seinen Jüngern, daß das nicht solle zerrissen werden, daß sie nicht sollten seinen Verlust fühlen, und wenn sie ihn fühlten, daß dieses Gefühl nicht sollte beständig bleiben, wie jeder unersezlich fühlt

den Verluſt der ſeinigen die der Himmel durch den Tod von ihm nimmt. So können wir nicht anders glauben als er hat noch etwas anderes, noch etwas innigeres damit gemeint als das was der Geiſt der Wahrheit, der ewig bleibt, in den Gemüthern der gläubigen hervorbringt.

Wie erklärt er ſich nun darüber weiter? Er ſagt, Es iſt noch um ein kleines, ſo wird mich die Welt nicht mehr ſehen; ihr aber ſollt mich ſehen, denn ich lebe, und ihr ſollt auch leben. An demſelbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Indem er nun ſagt, Ich will euch nicht Waiſen laſſen; ich komme zu euch: ſo will er doch ſogleich den Gedanken entfernen, als ob es daſſelbe Verhältniß ſein werde, welches bisher ſtattgefunden habe, wo er nicht konnte bei ſeinen Jüngern ſein ohne zugleich in und unter der Welt zu ſein. Daß alſo dieſes aufhören werde, das iſt das erſte was er ſeinen Jüngern abermals einſchärft, damit ſie nicht irre würden an ſeinen Worten. Es iſt noch um ein kleines, ſo wird mich die Welt nicht mehr ſehen, mein ſichtbares Leben auf Erden wird aufhören; ihr aber ſollt mich ſehen. Hat nun der Herr damit gemeint jenes kurze geheimnißvolle Leben, welches er nach ſeiner Auferſtehung mit ſeinen Jüngern führte?

Das m. g. F. wäre, weil es doch nur eine kurze Zeit war, ein gar geringer Troſt für ſie geweſen, und ſtimmt nicht damit was er im folgenden näheres darüber ſagt. Denn wenn er gleich darauf ſagt, Ihr ſollt mich ſehen, denn wie ich lebe, ſollt ihr auch leben: ſo war ja auch unſer Leben und das Leben der Jünger nicht abhängig von ſeinem wiedergekehrten Leben auf Erden, ſondern von ſeinem ewigen unvergänglichen Leben. Dies iſt es, worauf er ſie hinweiſt, und woran er ſein Wiederkommen und ſein Nichtwaiſenlaſſen bindet. Alſo iſt hier weder die Rede von dem Leben welches Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung führte, noch von dem welches wir erſt in Vereinigung mit

Digitized

ihm erwarten, wenn die menſchlichen Dinge auf Erden ihr Ende erreichen; ſondern es iſt von einem perſönlichen Verhältniſſe zwiſchen dem Erlöſer und den ſeinigen die Rede, von dem Bewußtſein dieſer natürlichen und innigen Verwandtſchaft in welcher ſie mit ihm ſtehen, welches wieder gegründet iſt in ſeinem unvergänglichen Leben und in unſerer geiſtigen Lebensgemeinſchaft mit ihm. An demſelbigen Tage, ſagt er alſo, wenn ich wieder zu euch kommen werde, wenn der erſte Schmerz über die irdiſche Trennung ſo weit wird überſtanden ſein, daß ihr euch an dieſer geiſtigen Lebensgemeinſchaft werdet weiden können und daran Gnüge haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.

Dieſe Worte m. g. F. ſind eben ſo groß als dunkel und geheimnißvoll. Ich, ſagt der Herr, bin in meinem Vater, und ihr in mir, welches alſo doch offenbar ſo zu verſtehen iſt, daß es eine und dieſelbe Art und Weiſe iſt, wie er in ſeinem Vater iſt, und wir in ihm. Aber dann ſagt er auch wieder umgekehrt, Ich bin in euch. Iſt er in uns, ſo muß auch, weil er in ſeinem Vater iſt, ſein Vater in uns ſein, und alſo eine vollkommene Gegenſeitigkeit in dieſem Verhältniſſe. Er in ſeinem Vater, und wir als in ihm, mit ihm in ſeinem Vater; er in uns, und weil er in ſeinem Vater, auch ſein Vater mit ihm in uns. Dadurch erklärt ſich freilich was er vorher ſagt, Ich will euch nicht Waiſen laſſen; ich komme zu euch. Und eben dieſes Verhältniß der innigſten Angehörigkeit und Verwandtſchaft und Unzertrennlichkeit des Lebens ſpricht er hier auf die tiefſte Weiſe aus. Aber freilich, wenn wir im allgemeinen leicht verſtehen daß hier von dem innigſten Verhältniß zwiſchen Gott und den Menſchen die Rede iſt, ruhend auf dem innigſten Verhältniß zwiſchen Chriſto und ſeinem Vater: ſo iſt es doch ſchwer das genauere von dieſen Worten des Erlöſers klar und deutlich ſich ſelbſt und andern vor Augen zu ſtellen. Wie aber m. g. F. können wir uns denken, daß Chriſtus in ſeinem Vater iſt auf dieſelbe

Digitized by Google

Weiſe wie wir in ihm ſind? Wie ſind wir in ihm? Denn da dies doch für uns das unmittelbarſte iſt, ſo iſt es recht, daß wir damit beginnen.

Wir m. th. F. ſind in ihm ſo auf der einen Seite, daß wir der Gegenſtand ſind ſeiner herzlichſten Liebe und ſeiner beſtändigen Sorge; auf der andern Seite ſo, daß wir alle von ihm herkommen, und alſo als urſprünglich in ihm ſeiend und lebend angeſehen werden dürfen. Denn unſer geiſtiges Leben hat keine andere Quelle als ihn. Wir ſind in ihm in demſelben Sinne, in welchem die Schrift ſagt von der neuen geiſtigen Schöpfung, daß ſie ganz zu ihm und durch ihn gemacht iſt, daß dieſe ganze Fülle des geiſtigen Lebens, wie ſie ſich auf mannigfaltige Weiſe offenbart in dem Geiſte den Chriſtus der Herr über die ſeinigen ausgegoſſen hat, von einem Geſchlecht zu dem andern und von einem Volk zu dem andern, urſprünglich in dem Erlöſer iſt als ihrer eigentlichen und ewigen Quelle; aber daß was auf dieſe Weiſe in ihm iſt er nie ſo von ſich läßt und trennt, daß es könnte verwaiſen; daß wie unſer geiſtiges Leben von ihm herrührt, ſo auch die geiſtige Verbindung zwiſchen ihm und uns bleibt, ſo daß wir in ihm ſind wie die Reben am Weinſtokke,*) und durch ihn leben. Eben ſo ſagt er von ſich ſelbſt, daß er in ſeinem Vater ſei, wie er es auch in den lezten Worten wiederholt, Die Worte die ich rede ſind nicht mein, die Worte die ihr von mir hört ſind deſſen der mich geſandt hat. Ich bin ganz in ihm; was von mir kommt, was ihr von mir hört, iſt nichts anderes als der Vater der ſich durch mich offenbaret, in welchem ich ſo ganz verſenkt bin, daß, wie ich es auch vorher geſagt habe, man mich nicht ſehen kann ohne den Vater zu ſehen. So wie ihr immer aus mir ſchöpfet, ſo ſchöpfe ich immer aus der unerſchöpflichen Quelle des ewigen Weſens ſelbſt. Aber wenn er wieder ſagt, Ich bin in euch: ſo will er das für

*) Joh. 15, 4.

uns ſagen, daß er in uns iſt mit der lebendigen Gegenwart des Bewußtſeins, daß wir uns von ihm nicht ablöſen können, daß er in dem innerſten unſerer Seele uns gegenwärtig iſt, ſo daß wir alles auf ihn beziehen, daß er es iſt in uns, welcher uns treibt, und von welchem alle Bewegungen unſeres geiſtigen Lebens ausgehen und ihm angehören, daß er der Mittelpunkt iſt unſeres ganzen Lebens. Und eben ſo wie er in uns iſt, iſt auch der Vater in ihm; und alſo dieſe vollkommene Gegenſeitigkeit, dieſe vollkommene Gemeinſchaft ſtellt er uns hier dar, in welcher wir mit ihm und durch ihn mit ſeinem und unſerm Vater ſtehen; und in dieſer ſagt er könnten wir unmöglich verwaiſen.

Nun m. g. F. iſt freilich wahr, daß noch ein anderer Sinn in dieſen Worten liegt, und ein anderes Bedürfniß, ſie als einen durch nichts anderes zu erſezenden Troſt aus ſeinem Munde zu hören, war vorhanden und zu ſtillen für die welche wirklich ein leibliches Zuſammenleben mit ihm, eine ſolche Gemeinſchaft wie wir ſie unter einander haben, gehabt hatten, und ſie nun verlieren ſollten. Aber m. g. F. je mehr wir uns durch fleißigen Gebrauch der Schrift, durch lebendiges Auffaſſen aller Züge die ſie uns von dem Erlöſer aufbewahrt dieſes Leben des Erlöſers mit ſeinen Jüngern uns vergegenwärtigen; je mehr er uns dadurch eine wirklich menſchliche Erſcheinung in dem innern unſeres Bewußtſeins iſt, und wir nicht nur ſeine Lehre und ſeine Vorſchriften in einzelnen abgeriſſenen Worten und Lehren der Weisheit kennen und feſthalten, ſondern ſie immer auf das ganze ſeines menſchlichen und zugleich göttlichen Lebens beziehen; wenn wir uns aus dieſen verſchiedenen Zügen der Schrift und aus den Erinnerungen der Apoſtel ſein ganzes Gemüth, wie es ſich in ſeinem Leben offenbart, und die innerſten Bewegungen ſeiner Seele vergegenwärtigen: deſto mehr kommen wir immer nur auf daſſelbe Verhältniß zurükk, welches zwiſchen dem Erlöſer und ſeinen Schülern beſtand ſo lange er unter ihnen lebte, deſto mehr ſehen wir ein, daß hat ein ſolches perſönliches Verhältniß angefangen,

Digitized by Google

ſo wird es nie zerriſſen, und der Herr läßt es nicht verwaiſen, ſondern immer mehr nimmt das Bewußtſein zu, wie er in uns iſt und wir in ihm, und wie das die Wirkung hat, daß wir in ſeinem und unſerm Vater ſind, wie er in uns.

Aber wie erklärt der Erlöſer nun eben dies noch näher? Doch wieder ſo, daß er uns auf ſein Gebot, welches zugleich ſeine Lehre in ſich ſchließt, zurükkführt, Wer meine Gebote hat, und hält ſie, der iſts der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Dies Ich werde mich ihm offenbaren, iſt wieder daſſelbe wie jenes Ich werde zu euch kommen. Und indem der Erlöſer dies bindet an das Haben und Halten ſeiner Gebote als dasjenige was zu gleicher Zeit das weſentliche und untrügliche Kennzeichen der Liebe zu ihm iſt, und es von den Banden des perſönlichen Zuſammenſeins löſet: ſo giebt er uns nicht nur das Recht, ſondern legt uns auch die Pflicht auf, was er hier ſeinen Jüngern verheißen hat auch als für uns gültig anzuſehen.

Und freilich m. g. F., was uns zuerſt an den Erlöſer bindet, was zuerſt ihn in einem eigenthümlichen Lichte der menſchlichen Seele darſtellt, wodurch zuerſt das Verlangen nach ihm und nach dem nähern Verhältniſſe zu ihm gewekkt werden kann in uns, die wir ihn mit leiblichen Augen nicht mehr ſehen und hören: was iſt es anderes als ſeine Gebote und ſeine Lehre, welche beide wieder ohne ſeine tröſtlichen Verheißungen nicht zu denken ſind. Denn das iſt eben Gebot und Lehre, daß alle göttliche Verheißungen in ihm Ja und Amen ſind. Nicht alſo m. g. F. auf eine andere Weiſe und irgendwie losgeriſſen von den Geboten des Herrn giebt es ein ſolches unmittelbares perſönliches Verhältniß zu ihm, und keineswegs können wir uns ein ſolches denken welches uns ſei es bei beſondern Gelegenheiten ſei es überhaupt von dem Gebundenſein an die Gebote des Erlöſers irgendwie befreite, und als ob es eine Liebe zu ihm gäbe und

ein Verhältniß, welches höher wäre als das Halten ſeiner Gebote. Darum laßt uns recht auf dieſe Worte des Herrn merken. Es iſt aber kein anderer, ſagt er, der mich liebt — und dies in ihm ſein und ihn in uns haben, das iſt eben die Liebe zu ihm, ein ſolches Verhältniß der Gemeinſchaft des Lebens, das iſt der höchſte Sinn dieſer Worte — es giebt keinen andern der mich liebt, als *der meine Gebote hat, und hält ſie*, d. h. ſie feſthält in ſeinem Bewußtſein, und ſie übergehen läßt in ſein Leben. Nur wer das feſthält aus meinem Leben, was als Gebot, als Lehre, als Verheißung — denn das alles iſt eins — ein ewiges göttliches Wort der Liebe und Gnade an die Menſchen geworden iſt, um deswillen das Wort Fleiſch ward und unter uns wohnte; nur wer das in ſeine Seele aufnimmt und darin feſthält, und ſo, daß es durch nichts wieder herausgeriſſen werden kann, ſondern ein Quell des ewigen Lebens darin wird: nur der iſt es der mich liebt. Wer aber ſo mich liebt, *der wird auch von meinem Vater geliebt*, weil er den Rath der ewigen Gnade und Barmherzigkeit an ſeiner Seele erfüllt, weil die göttliche Liebe an ihm ihren Zweck erreicht; und was wäre es anderes, weshalb Gott die Menſchen lieben könnte, als dies?

So giebt es keinen andern Grund der göttlichen Liebe, als wenn der Menſch feſthält an dem worin ſich ihm Gott auf das innigſte und vollkommenſte offenbart. Wer nun von meinem Vater geliebt wird, den werde ich wieder lieben *und mich ihm offenbaren*. Auch dieſes Wort des Herrn hat wieder ſeinen beſondern Sinn, den wir ja recht feſthalten müſſen. Denn eben in jenem Streit der Chriſten, ob für uns, die wir den Herrn nicht leiblich geſehen und gehört haben, nicht dennoch die ganze Fülle der Seligkeit die er uns zugedacht in demjenigen liege was wir vorzüglich dem Geiſt der Wahrheit, den der Vater auf die Bitte des Sohnes geſandt hat, zuſchreiben; ſo wie in jenem Streit der Chriſten diejenigen Recht haben nach den Worten des Erlöſers, welche meinen, daß zur Seligkeit der Menſchen dies

nothwendig ſei, daß kein ſo großer Unterſchied liege zwiſchen denen die den Herrn ſelbſt geſehen haben, und denen die durch das Wort ſeiner Jünger an ihn gläubig geworden ſind, daß es ein eben ſo inniges Verhältniß der Erinnerung und des Feſthaltens ſeines perſönlichen Daſeins für alle geben müſſe; ſo wie ſie darin Recht haben, und dies der Rath Gottes geweſen iſt, ſich in einem perſönlichen menſchlichen Leben zu offenbaren den Menſchen und ſie zu ſich zu ziehen, und der Rath Gottes nur ſo erfüllt wird, daß wir den Erlöſer in ſeinem perſönlichen geiſtigen Daſein aufnehmen und feſthalten: ſo haben ſie Unrecht daran, wenn ſie glauben, dies könne die Stelle vertreten des Verhältniſſes in welchem der Menſch zu Gott ſtehen ſoll, es ſei genug, wenn der Menſch den Sohn feſthalte, aber der Vater ſei ihm von Natur fremd, und bleibe ihm fern. Denn wie ſagt der Erlöſer, wenn er von der Liebe zu ihm redet? Er ſagt, dieſe lokkt hervor die Liebe zu Gott. Freilich iſt die Liebe Gottes das erſte, denn aus Liebe hat er den Sohn geſandt. Allein das iſt nichts anderes als die allgemeine Liebe Gottes zu der menſchlichen Natur; aber der einzelne wird erſt etwas für Gott und ein beſonderer Gegenſtand ſeiner Liebe, wenn er in die Lebensgemeinſchaft mit dem Sohne aufgenommen iſt. Alſo dieſe Liebe Gottes zu dem einzelnen Menſchen hängt davon ab, daß er durch die Liebe mit dem Erlöſer vereinigt wird. So ſtellt er es ſelbſt dar. Wenn der Menſch mich ſo liebt daß er meine Gebote hält, dann wird er von dem Vater geliebt, und erſt wenn der Vater ihn liebt, dann liebe ich ihn auch. Alſo die Liebe des Vaters zu denen welche den Sohn aufnehmen iſt das erſte, und daraus erſt entſteht die Liebe des Sohnes zu uns, ſo daß es ein ſolches Verhältniß der Gegenſeitigkeit hier gar nicht giebt, daß er anders in uns ſein könnte als durch Vermittelung der Liebe zwiſchen Gott dem Vater und allen denen welche an Chriſtum gläubig geworden ſind durch die Liebe zu ihm. Alſo keineswegs um uns den Vater zu erſezen oder den Vater zu entfernen, ſondern erſt uns zu neuer

Digitized by Google

Liebe an ihn feſt zu knüpfen, dazu iſt er erſchienen; und das iſt ſeine höchſte volle Liebe, daß er das Verhältniß der Liebe zwiſchen uns und dem Vater geſtiftet hat. Erſt wenn das erſchienen iſt, erſt wenn der Vater uns durch den Sohn und in dem Sohne in das Herz und in das innerſte der Seele gekommen iſt: dann werden wir der Gegenſtand ſeines Wohlgefallens, daß ſeine Liebe auf uns ruhen kann. Denn freilich mit ſeiner erbarmenden und erlöſenden Liebe hat er uns alle umfaßt, als er erſchien das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen; aber jeder einzelne für ſich wird erſt ein Gegenſtand ſeiner freundlichen und wohlwollenden Liebe, wenn er das Verhältniß zwiſchen uns und ſeinem Vater im Himmel angeknüpft findet, welches er hier beſchreibt. Und das iſt es, daß er ſich uns offenbart. Und dieſes Bewußtſein der Liebe, welches auf der Liebe des Vaters zu dem Sohne ruht, welches keinen andern Grund hat als unſere Liebe zu dem Erlöſer, dieſes Bewußtſein, das iſt ſein zu uns kommen, das iſt ſein uns nicht Waiſen laſſen, das iſt das perſönliche Verhältniß zu ihm, welches ſich immer wieder erneuert, und aus welchem unſer ganzes geiſtiges Leben beſteht.

Denn m. g. F. müſſen wir nicht immer das Wort des Herrn als Gebot, als Lehre, als Verheißung aufs neue in uns aufnehmen, aufs neue in uns befeſtigen? nicht immer aufs neue die Liebe zu ihm in uns erzeugen? Und ſo liebt uns der Vater, indem wir in der Liebe zu dem Sohne bleiben; und wenn der Vater uns liebt, ſo liebt uns auch der Sohn; beide ſind dann der Seele nahe und gegenwärtig; und ſo iſt dann der Herr uns offenbar, ſo iſt er unter uns in dem innigſten Verhältniß bis an das Ende der Tage.*) Das iſt ſeine lebendige geiſtige Gegenwart, mit welcher der Menſch nie verwaiſt iſt, und die ganze Gemeine der Chriſten nie verwaiſen wird ſo lange ſie auf Erden iſt.

*) Matth. 28, 20.

Nach dieſem ſpricht Judas der andere Jünger dieſes Namens zu dem Herrn, indem er zurükkgeht auf die erſten Worte, Es iſt noch um ein kleines, ſo wird mich die Welt nicht mehr ſehen; ihr aber ſollt mich ſehen, denn ich lebe und ihr ſollt auch leben, und fragt verwundert, was das heißen ſolle, daß er nur ihnen ſich offenbaren wolle, nicht aber der Welt.

Nämlich m. g. F. das war die damals bei dem größeren Theile des Volkes herrſchende Vorſtellung von dem der da kommen ſollte, um deretwillen die Jünger ſich das gefallen ließen was der Herr von ſeinem bevorſtehenden Leiden und ſeiner Trennung von ihnen ſagte, daß bald nach ihr es eine herrlichere Wiederkunft des von Gott geſendeten gebe, in welcher er ſich der ganzen Welt offenbaren, und diejenigen welche ſich an ihn anſchließen mit Segnungen und Wohlthaten überſchütten, den Zorn Gottes aber an allen offenbaren werde die ihn nicht aufgenommen ſondern verworfen. Auf eine ſolche herrliche Wiederkunft des Herrn warteten ſie, und hatten ſich noch nicht ganz von den mancherlei ſinnlichen Vorſtellungen losgemacht, die ſie in den Jahren ihrer Kindheit eingeſogen und in das ſpätere Lebensalter mit herübergenommen hatten, ſondern hatten darauf alle Reden und Verheißungen des Herrn bezogen. Darum fragt Judas ganz verwundert, Was iſt das gegen alles was wir bisher geglaubt, gegen alle Vorſtellungen worauf wir deine Reden bezogen, daß du nach allen Leiden und Schmerzen wiederkommen wolleſt, aber nicht um dich der Welt zu offenbaren, ſondern wieder nur uns.

Was antwortet der Erlöſer? Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Das iſt die Erklärung die er ihnen giebt von dieſer Offenbarung, in welcher er ſich und ſeinen Vater nicht mehr trennt, eine vollſtändige Wiederholung deſſen was er vorher geſagt hatte. Denn wenn er vorher geſagt hatte, Ich werde ihn lieben, weil er von meinem Vater geliebt wird,

Digitized by Google

und dann werde ich mich ihm offenbaren: so ist dies dasselbe was er hier sagt, Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Indem der Erlöser dies seinen Jüngern wiederholt, so will er sie vorzüglich auf das vorige verweisen, also will er sie wissen lassen, daß es eine andere Offenbarung nicht giebt, und Christus sich nur denen offenbaren kann die ihn lieben und sein Wort halten.

Nur eins giebt es, was uns dabei auffällt. Vorher hatte der Erlöser gesagt, Wer meine Gebote hat, und hält sie auch, der ists der mich liebt; hier sagt er, Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. Da scheint die Ordnung umgekehrt zu sein, ist aber im wesentlichen eine und dieselbe. Denn dort sagt er, Es giebt nichts woran man die Liebe zu mir erkennen kann, als wenn man meine Gebote hat, sie festhält, und in seinem Wandel darstellt. Hier sagt er, Wer mich liebt, der wird gewiß auch mein Wort halten; und auf diese Liebe gründet er die ganze Offenbarung des Verhältnisses seiner selbst und seines und unsers Vaters in unsern Seelen. Und indem er sagt, Eine andere Liebe giebt es nicht, so rechtfertigt er das Wort aufs vollkommenste, Ich werde mich euch offenbaren, und nicht der Welt. Demohnerachtet m. g. F. geht die Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden weiter fort, und der Herr offenbart sich immer mehr solchen die vorher der Welt angehörten. Aber der Anfang sagt er, der muß gemacht werden mit diesem Aufnehmen und Festhalten seines Wortes. Bei dem das geschehen ist, der gehört nicht mehr der Welt an, und bei dem kann die höhere Offenbarung des Erlösers in der Seele erfolgen, der kann an seiner geistigen Gegenwart und an allem was daran hängt Theil haben.

Aber wer mich nicht liebt, hält meine Worte auch nicht, und indem er sie nicht hält, fällt auch der Grund weg der Liebe des Vaters zu ihm, und eben so meiner Liebe zu ihm,

Digitized by Google

und meiner Offenbarung in ſeiner Seele. So ſcheidet der Erlöſer diejenigen welche an dieſer Offenbarung Theil haben, und diejenigen welche nicht daran Theil haben, auf den Grund daß die einen ihn lieben, die andern ihn nicht lieben.

Aber wie ſoll denn nun die Liebe zu ihm in der menſchlichen Seele entſtehen? Vermag der Menſch aus ſich ſelbſt die Liebe zu ihm zu gewinnen? ſo daß er aus eigener Kraft im Stande iſt ſich der Welt zu entreißen, der er angehört, und nachdem er das gethan, dann der Herr das lezte thut, indem er ihn lieb gewinnt und ſich ſeiner Seele offenbart? Das werden wir uns nicht zutrauen und bejahen. Immer werden wir ſagen, die Liebe zu dem Erlöſer, die in der Seele entſteht, iſt auch ſein Werk; aber es iſt ſein Werk im allgemeinen, es iſt die auf das ganze menſchliche Geſchlecht gerichtete Liebe des Erlöſers, durch welche in jedem einzelnen die Liebe zu ihm entſteht. Aber erſt dieſe Entſtehung der Liebe zu ihm iſt der Anknüpfungspunkt für ſeine Offenbarung in der menſchlichen Seele, und für das ganze ſelige Verhältniß mit welchem er ſich in den verleſenen Worten beſchäftigt. Aber die Träger dieſer allgemeinen Liebe des Erlöſers zu dem menſchlichen Geſchlecht ſind wir, die Gemeine der gläubigen; und dieſe vertritt die Stelle von dem perſönlichen Daſein des Herrn. So wie ſeine Liebe erſcheint in ſeiner Perſon, und dadurch die Liebe zu ihm in der Seele erwekkt, wenn dieſe in ihm erkennt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater: ſo kann auch nicht anders die Liebe des Herrn zu den Menſchen erſcheinen als in der Gemeine der gläubigen. In uns muß ſein Daſein den Menſchen offenbar werden; von uns muß ſeine allgemeine Liebe ausgehen und auf die Menſchen ſich verbreiten, und von da aus auf die einzelnen Seelen wirken und Liebe erregen. Das iſt das große Vermächtniß welches er uns vermacht hat; das iſt es, weshalb er als er hinwegging von der Erde, ſeine Jünger und alle die durch ihr Wort an ihn gläubig werden ſeinem Vater

Digitized by Google

im Himmel empfiehlt.*) Je mehr und je herrlicher sich in uns und durch uns die erlösende Liebe des Herrn offenbart, je deutlicher wir sie durch unser ganzes Leben den Menschen zeigen: desto mehr wird in einzelnen Seelen die Liebe zu dem Erlöser entzündet, und desto größer die Zahl derer werden, die an dem Geheimniß Theil nehmen welches der Erlöser hier offenbart.

So laßt uns das recht zu Herzen nehmen, wie wir ihm das schuldig sind, daß die allgemeine Liebe zu dem menschlichen Geschlecht, wie er sie uns offenbart, sich durch uns in einzelnen menschlichen Seelen verherrliche, und daß wir sie zu ihm führen, bei welchem sie Ruhe und Frieden, und nicht nur Ruhe und Frieden, sondern auch das selige Bewußtsein einer solchen Vereinigung mit Gott wie er sie hier darstellt, finden können. Amen.

---

*) Joh. 17, 20.

LXVIII.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 25—31.

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Euer Herz erschrekke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe, Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen daß ich gesagt habe, Ich gehe hin zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt ehe denn es geschieht, auf daß wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat

Digitized by Google

nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

M. a. F. Was uns der Evangelist bisher mitgetheilt hat, das waren Reden unseres Erlösers im Zusammenhange mit dem lezten Mahle welches er mit seinen Jüngern hielt, und ehe er in Begriff war zum leztenmal die Stadt zu verlassen, und sein leztes Nachtlager außerhalb derselben zu nehmen an dem Ort welchen Judas kannte, und wo er ihn hernach mit der Schaar aufsuchte. Die Worte welche der Erlöser hier sagt, hat er nun, wie wir wol sehen aus dem ersten Anfang derselben, gesprochen als die lezten. Indem er damit schließt, Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen, so wußte er nun nicht menschlicher Weise, ob ihm auch hernach auf dem Wege, und so lange es ihm noch vergönnt sein würde mit seinen Jüngern zusammen zu sein, so würde zu Muthe sein mehr mit ihnen zu reden, oder ob er nicht würde schweigend die lezte Entscheidung seines irdischen Schikksals abwarten. Darum beginnt er so, Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin, und wiederholt hernach noch, Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden. Da lag ihm nun allerdings am Herzen sie zunächst darüber zu beruhigen, daß sein Mund nun schon anfange gegen sie zu verstummen, und daß sie, von denen er wol wußte daß er ihnen noch viel zu sagen hatte, was sie aber noch nicht ertragen,*) noch nicht vollkommen in sich aufnehmen und nach seinem wahren Sinne benuzen konnten, nun doch schon nichts großes und bedeutendes mehr von ihm hören sollten. Freilich ging ihm das Herz hernach noch wieder über, und er hat noch einzelnes geredet, was uns der Evangelist in den drei folgenden

*) Joh. 16, 12.

Kapiteln berichtet hat. Aber was lag ihm hier am meiſten am Herzen? Sie zu verweiſen zuerſt auf den heiligen Geiſt, den der Vater ſenden würde in ſeinem Namen. Von dem ſagt er nun, Er wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß was ich euch geſagt habe.

Da ſcheint nun das lezte darauf zu gehen, daß der Geiſt Gottes ihnen alles was ſie ſchon wirklich gehört hatten von dem Erlöſer befeſtigen würde in dem innern ihres Gemüths; das erſte aber darauf, daß er ihnen auch das mittheilen würde was der Erlöſer ſelbſt ihnen noch nicht hatte ſagen können.

Was nun aber dieſes leztere anbelangt m. g. F., ſo müſſen wir die Worte des Herrn mit großer Behutſamkeit und Vorſicht verſtehen, und indem wir alles was er auch anderwärts über das Werk des göttlichen Geiſtes in ſeinen Jüngern geſagt hat in dem vorigen und dieſem Kapitel, und noch hernach ſagt, wie wir in der Folge hören werden, mit dieſen Worten vergleichen, um nicht auf einen gefährlichen Irrweg zu gerathen. Denn es könnte aus dieſen Worten allein betrachtet allerdings erſcheinen, als ob durch den göttlichen Geiſt in den Seelen der Menſchen Gedanken entſtehen könnten ohne Zuſammenhang mit dem was der Erlöſer ſelbſt vorher auf Erden mit ſeinen Jüngern geredet hat, und wovon wir verſichert ſein können, daß wir das weſentliche ebenfalls in den uns aufbehaltenen Reden des Herrn beſizen; und das hat auch manche ſonſt wohlmeinende und fromme Gemüther zu allen Zeiten in der chriſtlichen Kirche verleitet, mancherlei Gedanken eines allerdings auf Gott gerichteten Gemüths, aber doch ſehr weit entfernt von der urſprünglichen Wahrheit des Evangeliums, dennoch anzuſehen als Eingebung des göttlichen Geiſtes. Ja es hat auch die kühne und zu ſehr ſich ſelbſt vertrauende menſchliche Vernunft verleitet, indem ſie ſich ſelbſt mit dem göttlichen Geiſt für eins hielt, alles was aus ihr ſelbſt herſtammt als göttlich anzuſehen, mochte es nun mit den Worten des Herrn übereinſtimmen oder nicht. Weder das eine noch das andere war

Digitized by Google

die Meinung des Herrn, und wir wollen festhalten an dem ursprünglichen von Anfang an in unserer Kirche aufgestellten Glauben, daß der Geist Gottes unter uns nicht anders wirkt als durch das Wort, und daß wir demselben nichts zuschreiben dürfen, als dessen Uebereinstimmung wir inne werden in unserem Gemüthe mit dem was wir als Wort des Herrn selbst kennen. Und anders als so hat es der Erlöser nicht gemeint, wie er denn anderwärts sagt, Von dem meinen wird er es nehmen, das meinige wird er euch verklären.*) Und so wußte er auch, daß alles was der heilige Geist seine Jünger noch lehren konnte doch schon auf irgend eine Weise enthalten sei in dem was er selbst ihnen gesagt hatte, so daß niemals ein Mißlaut sein könne zwischen ihrer Erinnerung an seine eigenen Worte, und dem was der göttliche Geist in ihren eigenen Seelen würde erwekken und zum Leben bringen.

Aber nun laßt uns m. g. F. unsere Aufmerksamkeit auch noch auf eine andere Seite dieses Wortes richten. Fragen wir nun also, Was ist eigentlich das Werk des göttlichen Geistes so in uns wie in jenen ersten Jüngern des Herrn? was werden wir anderes sagen als wie es anderwärts ein Apostel des Herrn ausdrükkt, daß Christus in uns gestaltet**) wird, daß alles was uns von ihm mitgetheilt und gegeben ist, immer mehr in einen lebendigen Zusammenhang tritt, daß sich uns alle Folgen von dem was er selbst seine Jünger gelehrt hat und was uns in den Worten der Schrift aufbewahrt ist, immer mehr in einem klaren Zusammenhange darstellen, daß wir unsere Aufmerksamkeit überall und in Beziehung auf alles was uns wichtig und bedeutend ist im Leben und in den innern Bewegungen des Gemüths, immer mehr auf Christum hinlenken, damit immer mehr nicht wir selbst leben, sondern er in uns,***) und wir dann immer mehr dazu gelangen, daß wir nicht mehr bedürfen daß

*) Joh. 16, 14. **) Gal. 4, 19. ***) Gal. 2, 20.

Digitized by Google

irgend ein Mensch uns lehre, sondern wir alle durch Christum von Gott gelehrt sind,*) und in dem Sohn den Vater kennen. Das war das Werk des göttlichen Geistes, im Vertrauen auf welches nun auch der Erlöser wohlgemuth und zuversichtlich konnte von seinen Jüngern scheiden, wissend es werde durch die Wirkung dieses Geistes nichts verloren gehen was er in ihren Seelen niedergelegt habe, wenn gleich manches noch unerkannt in ihrem Innern schlummerte, wenn sie gleich manches noch nicht in seinem ganzen Werth und Zusammenhang verstanden.

Und das m. g. F. ist ja der Gang eines jeden christlichen Gemüths. Wie könnten wir sagen, daß irgend ein Mensch den Herrn ganz erkannt habe, wenn er sich zuerst mit voller Zustimmung seiner Seele zu ihm wendet. Es ist der allgemeine Eindruck der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, es ist das allgemeine Gefühl, daß er der Weg ist, die Wahrheit und das Leben, wobei es aber immer noch viel einzelnes giebt genauer und tiefer zu ergründen, in klarem Lichte einzusehen, in lebendige Kraft zu verwandeln. Und daß von jenem ersten Anfang des Glaubens und der Liebe an dieses sich immer mehr entwikkle, das ist das Werk des göttlichen Geistes. Wo sich also das Bestreben in unserer Seele regt, eine immer innigere und vertrautere Gemeinschaft mit dem Erlöser zu machen; so oft von allem was in uns selbst vorgeht oder uns in der Welt begegnet, unsere Seele sich zu ihm hinwendet, damit er es uns aufkläre und in seinem rechten Lichte zeige; so oft wir in einem bedenklichen Zustande des Gemüths das Bild des Erlösers in unserm Innern aufzufrischen suchen, damit wir von demselben, je nachdem es noth thut, Muth und Kraft, Klarheit und Sicherheit gegen allen Zweifel und innern Zwiespalt gewinnen: das ist das Werk des göttlichen Geistes, das ist das Lehren und Erinnern des Trösters, den der Vater in dem Namen des Sohnes gesandt hat, in dem

*) Joh. 6, 45.

innern der Seele stets geschäftig. Und da können wir sicher sein, daß wir auf dem Wege des Herrn wandeln, daß wir unter der liebreichen Leitung des Vaters im Himmel durch seinen tröstenden Geist stehen, und daß die lebendige Gemeinschaft in welcher wir durch den Erlöser mit ihm stehen, und die wir für unsere Seligkeit achten, dadurch immer mehr wird befestigt werden.

Nicht aber ohne Zusammenhang mit diesen Worten m. g. F. sind die folgenden, Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Ja die Wahrheit und Unmittelbarkeit dieses Zusammenhanges hoffe ich werden wir alle wenn gleich mehr und weniger in unserm Innern erfahren haben, daß es nämlich keine andere Quelle des wahren Friedens giebt, daß aber auch wieder daher uns gewiß der wahre Friede kommt, wenn wir uns *in le*bendigen Zusammenhang mit dem Erlöser zu sezen suchen, und er auf diese Weise durch das Werk des göttlichen Geistes Gestalt in uns gewinnt. Wenn der Erlöser sagt, Nicht gebe ich wie die Welt giebt, so bezieht sich das darauf, daß Friede damals der gewöhnliche Gruß war, womit alle Menschen einander begegneten. Das konnte nun freilich keinen andern Sinn haben, als den jeder hineinlegte; und so waren es denn wol sehr unvollkommene Vorstellungen von innerer Einheit des Menschen mit sich selbst, und sehr unvollkommene Bestrebungen nach demjenigen wodurch das Wohl des Menschen gegründet wird, was meistentheils bei dem Gebrauch dieses Wortes zum Grunde lag, abgerechnet noch daß was auf diese Weise alltäglich wird im Munde der Menschen, einen großen Theil seiner Kraft verliert. Aber doch wußte der Herr kein tröstlicheres und größeres Wort, um alles zusammenzufassen was er seinen Jüngern hinterließ als die Kraft seines ganzen Lebens, als die Wirkung seines ganzen Daseins an menschlichen Seelen, als eben dieses.

Wie aber m. g. F. führt uns dies wieder zurükk auf jenes Kernwort des Apostels Paulus, daß Gott in Christo war, und

Digitized by Google

die Welt mit sich selber versöhnte.*) Denn wie kann es einen wahren Frieden geben, wenn der Mensch nicht versöhnt ist mit Gott, in Zusammenstimmung mit der geheimen aber nie ganz erlöschenden Stimme Gottes in unserem Innern, in Zusammenstimmung mit allem was wir als Wege Gottes mit dem menschlichen Geschlecht erkennen müssen, vorzüglich in der Zusammenstimmung, daß er selbst der Mensch nichts anderes suche und wolle, als was Gott ihm zur Befriedigung und Erfüllung seines Daseins gegeben hat. Dieser Friede war es aber, der verloren gegangen war, und der nur durch den wiederhergestellt werden konnte, welcher ihn eben deshalb weil er und der Vater eins war auf eine ursprüngliche und unverlierbare Weise in sich trug. Dieser ist es gewiß, was wenn Christus in uns leben und sich gestalten will, auch immer mehr in unsere Seele übergeht, und alles was wir als das Werk des Glaubens an den Herrn dankbar erkennen, gehört zu diesem Frieden und ist ein wesentlicher Bestandtheil desselben. Ja wenn wir alles zusammenfassen was das Werk des heldenmüthigen Glaubens ist in der Geschichte der christlichen Kirche, alle treue Dienste und Aufopferungen derer die sich dem Herrn ergeben haben, aller tapfere Streit, alle Mühseligkeit und Widerwärtigkeit, aller Schweiß und alle Mühe sowol gegen das Böse in uns als in der uns umgebenden Welt: das alles ist nichts anderes als ein Beitrag zur Befestigung dieses Friedens. Denn wir können ihn nur in dem Maaße haben, als der Geist Gottes unserm Geiste Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind,**) eben so wie der Sohn treu als Söhne in dem Hause des Vaters;***) und zu dieser Treue gehört alles was irgend der Geist Gottes durch die Stimme unseres Gewissens, und indem er das Wort des Herrn an unsere Seele bringt, durch den ganzen Lauf unseres Lebens von uns verlangt. Indem der Herr seinen Jüngern sagt, es werde ihnen den Jüngern nicht

*) 2 Kor. 5, 19. **) Röm. 8, 16. ***) Hebr. 3, 2—6.

Digitized by Google

beſſer ergehen als ihm dem Meiſter; indem er ihnen ſagt, daß ſie würden von der Welt gehaßt und verfolgt werden*): ſo ſagt er ihnen immer daſſelbe, daß wenn ſie bei ihm ausharren bis ans Ende, ſie auch ſeines Friedens ſich zu erfreuen haben würden mitten in den Augenblikken des Kampfes und Streites. Und darum iſt auch dieſes das ſichere Kennzeichen der Jünger des Herrn geblieben.

Und m. g. F. laßt es uns geſtehen, nur in ſolchen Augenblikken des Lebens und unter ſolchen Bedingungen können wir das Bewußtſein feſthalten, daß wir von der Gemeinſchaft mit ihm nicht gewichen ſind, wenn bei allem was ſich noch ſo ſehr geſtaltet zu Streit und Krieg, den wir nicht vermeiden können in dieſer Welt, dieſer Friede bewahrt bleibt und nicht von uns weicht, wenn keine Bewegung iſt in der Seele, die denſelben *ſtört*, und wir nicht mit Gott und dem Erlöſer nur, ſondern auch mit unſern Brüdern, ſofern uns ihr wahres Wohl und daß ſie an dieſem Frieden Theil haben ſollen am Herzen liegt, eins ſind auch dann, indem wir gegen das ſtreiten was in ihnen den Frieden ſtört oder ſie von demſelben ausſchließt.

Und ſo iſt das auch die erſte und ſchönſte Wirkung des Friedens, was der Herr hinzufügt, Euer Herz erſchrekke nicht und fürchte ſich nicht. Denn dieſer Friede m. g. F. er ruht auf der Liebe, und die Liebe treibt alle Furcht aus.**) Das iſt aber, indem es Liebe zu Gott iſt, auch ein Austreiben aller Furcht vor Gott; aber nicht nur vor ihm, ſondern auch vor alle dem was er nach ſeiner Heiligkeit über uns verhängt. Und ſo iſt es wahr, daß der welcher dieſen Frieden des Herrn in ſich trägt, ein Herz hat welches vor nichts mehr erſchrikkt und nichts mehr fürchtet; freilich wol kennend ſeine eigene Schwäche, aber auch feſt vertrauend auf den Beiſtand und die Kraft des göttlichen Geiſtes, wohl gegründet in dem, in welchem eben deshalb

*) Joh. 15, 19. 20. vgl. Matth. 10, 22—25. **) 1 Joh. 4, 18.

Digitized by Google

keine Furcht sein konnte, weil die Liebe des Vaters das eigentliche innere Wesen seiner Seele war.

Der Herr aber wendet nun freilich diese Worte, Euer Herz erschrekke nicht und fürchte sich nicht, zunächst auf die Trennung an, die seinen Jüngern bevorstand, und sucht ihre Gemüther in eine solche Fassung zu bringen, daß sie dieselbe ertragen könnten, indem er sagt, So gewiß ihr mich liebt, müßt ihr euch freuen daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer denn ich. Und so will er die Fassung in ihnen hervorbringen, daß wenn auch der Schmerz ihre Seelen ergreifen würde, wenn sie sich auch würden verwaist fühlen, wie er vorher gesagt hat, Ich will euch nicht Waisen lassen, sie doch durch rechte und kräftige Liebe zu ihm sollten aufgerichtet und beruhigt werden darüber daß er nun schon seinen irdischen Lauf vollbracht habe, und zu dem Vater, der größer sei denn er, zurükkgehen werde.

Und nach diesen Worten wiederholt er jenes, Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

Daß der Erlöser hier auch noch das Zeugniß ausspricht welches er sich selbst geben konnte, auch das konnte nicht anders als sehr wohlthätig für seine Jünger sein. Der Fürst dieser Welt kommt; aber er hat nichts an mir. Alle diejenigen welche gegen mich aufstehen, um die Dinge dieser Welt zu retten, die werden doch nichts an mir finden, keine Spur von Schuld wird jemals an mir aufzutreiben sein. Das war das Zeugniß welches er sich selbst gab, und welches er hier nun noch gegen seine Jünger mit voller Ueberzeugung ausspricht.

Ach freilich m. g. F. gehört dies nun auch zu dem Frieden den er hatte, aber deshalb auch zu dem Frieden den er den sei-

nigen hinterlaſſen wollte. Und ſo laßt uns nun nach dieſem Zeugniß trachten mit allen Kräften. Je mehr auch wir noch in dem Kampfe des Lichtes gegen die Finſterniß, des Reiches Gottes gegen die Welt begriffen ſind, und je öfter wir noch dem entgegengehen müſſen; daß bald auf dieſe bald auf jene Weiſe die Welt ſich auflehnt, um etwas wider uns zu haben: laßt uns danach trachten, daß wir uns ſelbſt das Zeugniß geben können, ſie hat nichts an mir, und eben deshalb vorſichtiglich wandeln unter allen Umſtänden als die Weiſen, und nicht als die Unweiſen;*) überall aber vorzüglich dem Geiſt der Liebe Raum geben. Dann werden wir auf dem Wege ſein, daß wenn auch die Welt gegen uns auftritt, ſie doch nichts an uns hat.

Und ſo ſchließt der Herr damit, Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich alſo *thue* wie mir der Vater geboten hat, ſtehet auf und laſſet uns von hinnen gehen.

M. g. F. Laßt uns doch einen Augenblikk verweilen bei dieſem denkwürdigen Aufſtehen und von hinnen gehen. Denn nun ſtand er auf mit ſeinen Jüngern aus dem Saale wo er das lezte Mahl mit ihnen gehalten hatte nach dem Zeugniß der anderen Evangeliſten, und ging nach Gethſemane. Hätte er ſeine Schritte nicht anders leiten können? So würde ihn Judas nicht gefunden haben; und wenn der erſte Verſuch geſcheitert wäre, ſo hätte ihm begegnen können was er nachher in der Nacht wünſcht, daß wenn es möglich ſei der Kelch an ihm vorübergehen möge;**) ſo hätte er auf eine Zeit lang, wenn es auch nicht mehr geweſen wäre, ſeinen Jüngern den Schmerz der Trennung erſpart, und ſelbſt die künftige Leitung des göttlichen Geiſtes noch mehr vorbereiten können durch Geſpräche mit ihnen. Aber nein, er lenkt ſeine Schritte dahin, wo er wußte daß der Verräther ihn ſuchen würde. Warum thut er das? Er ſagt, Auf daß

*) Epheſ. 5, 15. **) Matth. 26, 39.

Digitized by Google

die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich alſo thue wie mir der Vater geboten hat.

Was für ein Gebot des Vaters war denn das, was ihn nun ſchon und unter dieſen Umſtänden, nicht etwa im allgemeinen, dieſen Weg führte, auf welchem er ſeinem Tode entgegenging? M. a. F., es iſt kein anderes als das, welches unſere Vorfahren in das ſchöne Wort zuſammengefaßt haben, Fürchte Gott, thue recht, ſcheue niemand. Denn eine Scheu wäre es geweſen, wenn der Erlöſer ſeine Schritte anders wohin gelenkt hätte. Und ein vollkommenes Rechtthun wäre es nicht geweſen; denn ihm lag es ob, als treuer Befolger des göttlichen Geſezes, von welchem er von Anfang an ſo beſtimmt die Sazungen der Menſchen getrennt hatte, wie er eben zu dem Feſte gekommen war, auch die Tage des Feſtes in der Hauptſtadt des Volkes zu vollenden, und auch an dieſem heiligen Gebrauch deſſelben Theil zu nehmen, wie er es immer gethan ſeitdem er das erſtemal mit ſeinen Eltern hinaufgegangen war zu dieſem Zwekke; das lag ihm ob, und gehörte zu ſeinem Rechtthun. Wenn aber er vermieden hätte dorthin zu gehen, wohin er beſchloſſen hatte zu gehen und auch angekündigt: würden nicht die Oberſten des Volks bei ſich ſelbſt haben ſagen können, er habe es wol gewußt, daß ſie ſeiner warteten, aber er ſei ihnen aus dem Wege gegangen; würden ſie nicht mit Recht den Verdacht auf ihn geworfen haben, daß er es geſcheut habe mit ſeinen Werken an das Licht zu treten, da er doch ſelbſt ſagt, daß wer arges thut das Licht haſſe, und ſich ſcheue an das Licht zu kommen, damit ſeine Werke nicht geſtraft werden,*) und daß jeder ſolle mit ſeinen Werken an das Licht kommen, damit dieſelben offenbar werden. Das würde ihn getroffen haben, und das wäre eine Verlezung geweſen von dem Gebote ſeines Vaters in dem innerſten ſeines wie jedes menſchlichen Herzens.

Und an dieſem Worte müſſen wir alle halten. Nur dadurch

*) Joh. 3, 20.

und in sofern hat der Fürst dieser Welt nichts an uns, als wir auf dem Wege Gottes wandeln, und recht thun, und niemand scheuen, weder so daß wir die Wahrheit den menschlichen Gemüthern verheimlichen; denn wir sind schuldig sie zu offenbaren, damit sie ihre Wirkung thue; noch auch so, daß wir dem was eine feindselige Gewalt gegen uns unternimmt aus dem Wege gehen, sofern sie in einer wahren Verbindung und in einem wirklichen Zusammenhange mit uns steht, und etwas von uns zu fordern hat. So sagt der Herr, Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat, d. h. daß ich immer und unter allen Umständen thue was er geboten hat, Lasset uns von hinnen gehen.

Und dieser Gang m. g. F. ist der Segen der Welt geworden, und hat das Werk der Versöhnung vollendet. Aber eben so gewiß laßt uns auch vertrauen, daß es immer der Segen der Welt sein wird, was uns auch selbst begegnen mag, wenn wir hier den Fußtapfen des Herrn folgen, und treu und einfältig wandeln auf dem Wege des Rechts, und wo uns der Zusammenhang des menschlichen Lebens in allen seinen Sitten und Einrichtungen leitet, immer das Gebot des Vaters im Herzen und sein ewiges Wort, welches sich uns durch den Sohn kund gegeben hat, festhalten. Dann wird der Friede auf uns ruhen, den er den seinigen gegeben hat; dann wird der Geist Gottes sein Werk an unsern Seelen in Ruhe und ohne Störung weiter führen, und wir werden dahin kommen, daß wir auch von uns sagen können, daß wir den Vater lieben und so thun wie er uns geboten hat. Amen.

Digitized by Google

LXIX.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 15, 1—7.

Ich bin ein rechter Weinstokk, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und einen jeglichen Reben der da Frucht bringt wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid jezt rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstokk: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstokk, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe, und verdorret, und man sammlet sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben,

Digitized

werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

M. a. F. Es giebt gar viele solche Fälle in unserm Evangelio, wo wir deutlich sehen, daß der Herr die Veranlassung zu seinen Reden von den Gegenständen genommen hat die ihn umgaben, sei es nun des geselligen Lebens der Menschen, oder seien es auch die Gegenstände der Natur auf seinen sich so oft wiederholenden Wanderungen durch das Land. So wenn er redet von Blumen auf dem Felde, wie sie sich schmükken,*) von dem Felde welches schon reif sei zur Erndte**); und eben so auch hier. Denn er war, wie es vorher heißt, Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen, bei diesen Worten mit seinen Jüngern aufgebrochen aus dem Hause in der Stadt, wo er das Mahl mit ihnen gehalten hatte, und begab sich nun mit ihnen nach dem Garten Gethsemane. Auf dem Wege nun hat er wol angetroffen sei es nun ganze Weinberge oder wenigstens häufige an einzelnen Häusern mit besonderer Liebe gezogene und gepflegte Stökke dieses edlen Gewächses. Da fand er ein schönes und herrliches Bild, um noch einmal zu seinen Jüngern von seiner großen Bestimmung und ihrem Verhältniß zu ihm zu reden.

Wenn wir aber in den Sinn dieses Bildes ganz eingehen wollen m. g. F., so dürfen wir das nicht außer Acht lassen, daß nicht nur dem Erlöser sondern überhaupt auch seinem Volke überall die Schrift des alten Bundes, für sie der Inbegriff alles guten, gegenwärtig war, und ihnen bei jeder Gelegenheit einfiel was dort ähnliches und verwandtes gesagt wird. Was lesen wir nun in der Schrift des alten Bundes von dem edlen Gewächs des Weinstokks? Vor den Zeiten der Sündfluth ist von dem-

*) Luc. 12, 27. **) Joh. 4, 35.

ſelben nicht die Rede; Noah aber iſt der erſte von welchem geſagt wird, daß er den Weinſtokk pflanzte und einen Weinberg anlegte. Daran erinnerten ſich auch gewiß ohne eine deutliche und nähere Hinweiſung die Jünger des Herrn, als er dieſe Worte zu ihnen zu reden begann. Nun aber wird uns freilich nirgends geſagt, daß nach jener erſchütternden Begebenheit irgend etwas neues auf Erden wäre geſchaffen worden, ſondern der Weinſtokk wird ſchon da geweſen ſein, aber ungepflanzt und ungepflegt, in einer urſprünglich geringern und wildern Geſtalt, wo ſein Gewächs nicht ſo edel und ſeine Frucht nicht ſo erquikkend war. Daher fängt der Herr ſeine Rede damit an, Ich bin ein rechter Weinſtokk, d. h. ich bin der rechte edle Weinſtokk. Das war ſein großes Bewußtſein von ihm ſelbſt, welches ihn überall begleitete und ihn beſtändig trieb; das war die innere Wahrheit ſeiner Seele, ohne welche er auch gar nicht ſich ſelbſt hätte darſtellen können als den Anfänger eines neuen Lebens für die Menſchen auf Erden, und als denjenigen der ein neues Reich Gottes begründen ſollte. Die menſchliche Natur vor ſeiner Erſcheinung, ſie war der wilde Weinſtokk, und wenn er nicht gekommen wäre, ſo wäre niemals die edle und ſchöne Frucht welche die menſchliche Natur in dem Garten Gottes tragen ſoll, ſie wäre nie erzeugt worden.

Aber m. g. F. laßt uns nun das nicht überſehen, wie der Herr auch ſogleich von ſich ſelbſt auf ſeinen und unſern himmliſchen Vater kommt, ganz ungleich ſo vielen gläubigen zwar und wohlmeinenden Chriſten, die ſich aber doch ſelbſt einen großen Theil von dem himmliſchen Lichte der Wahrheit verdunkeln, welche meinen, daß in unſerm Glauben an den Sohn und in unſerer Frömmigkeit in Beziehung auf den Sohn der Vater uns gleichſam zurükktreten müſſe und verſchwinden. Das Bewußtſein des Erlöſers von ſeiner Beziehung auf das menſchliche Geſchlecht war immer kein anderes als zugleich dies, daß der Vater in ihm ſei, und daß der Vater ihn geſandt habe. So ſagt er auch nun

hier, unmittelbar darauf nachdem er gesagt hat, Ich bin der ächte und edle Weinstokk, — Mein Vater ist der Weingärtner, derjenige welcher ihn gepflanzt hat nicht nur, welches eben die Sendung des Erlösers wäre, von da an aber ihm alles selbst überließe; sondern er stellt seinen Vater hier dar als den Weingärtner, der nachdem er nun den edlen Weinstokk gepflanzt, auch auf alle Reben desselben seine Sorgfalt und Weisheit verwende.

Und in der That, m. g. F. was bliebe wol übrig von der göttlichen Vorsehung, von der göttlichen Regierung der Welt, die wir doch allein dem Vater im Himmel zuschreiben, wenn wir das davon wegnehmen wollten was sich auf die Pflanzung und Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden bezieht, wenn wir die christliche Kirche, die aus diesem ächten und edlen Weinstokk entstanden ist, ausschließen wollten. Der Sohn ist der *Weinstokk*, der Vater ist der Weingärtner. So wie wir aber das denken, so müssen wir auch nothwendiger Weise an den allgemeinen Zusammenhang der Dinge denken. Er der Vater ist der welcher die Welt gegründet hat, für ihn giebt es nichts einzelnes und besonderes, sondern alles ist eins, wesentlich zusammengehörig, das einzelne nur in der Allgemeinheit, der Theil nur im ganzen, aber das ganze auch nur im Zusammensein alles dessen was zu demselben gehört und aus demselben hervorgeht. Stellt sich nun hier der Erlöser dar als den ächten Weinstokk, aber auch nur als den einen, — denn er redet nur von einem — und seinen Vater als den Weingärtner, und redet dann von dem Verhältniß des Weinstokks zu dem Reben: so müssen wir dabei, wenn wir ihn ganz verstehen wollen, nicht allein und ausschließend denken an das Verhältniß der einzelnen Seele zu dem Erlöser, sondern wir müssen unsern Blikk erweitern, und den Erlöser betrachten in dieser Hinsicht in seinem Verhältniß zu dem ganzen menschlichen Geschlecht. Es soll nun auch kein anderes Gewächs dieser Art geben, als was in den einen edlen Weinstokk, den der Vater gepflanzt hat, eingewurzelt oder aus ihm hervorgewachsen

Digitized by Google

iſt. Was aber von ihm getrennt bleibt oder ſich wieder von ihm trennt, das iſt auch, wie wir aus der Rede des Herrn ſehen, nach der göttlichen Ordnung dem Verderben preisgegeben.

Und ſo ſtellt denn der Herr das Werk Gottes, nachdem er, durch welchen und in welchem ſich die ganze menſchliche Natur veredeln und erhöhen ſollte, gepflanzt war, er ſtellt das Werk des Vaters gleich in ſeinem ganzen Zuſammenhange dar in dem zweiten Verſe unſers Textes, Einen jeglichen Reben an ihm, der nicht Frucht bringe, werde der Vater wegnehmen; und einen jeglichen der da Frucht bringe werde er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.

Sehet m. g. F., hier denkt der Erlöſer ſchon an die Möglichkeit, daß es Reben an ihm geben könne, Menſchen die in einem beſtimmten Zuſammenhange mit ihm ſtehen, aber doch keine Frucht bringen; zugleich aber ſagt er von denen, daß ſie nicht bleiben würden, ſondern daß der Vater ſie würde wegnehmen; alles aber was im lebendigen Zuſammenhange mit dem Erlöſer ſteht und aus ſeinem Leben hervorgegangen Frucht bringt, das werde der Vater auch immer mehr reinigen, auf daß es immer mehr Frucht bringe. Wie könnte er hiebei an etwas anderes gedacht haben als an den großen Zuſammenhang des menſchlichen Lebens, wie wir ihn vorzüglich in der chriſtlichen Kirche ſehen, mögen wir nun dabei den einzelnen Menſchen und einen größern oder kleinern Theil der chriſtlichen Kirche im Auge haben, oder mögen wir denken an dasjenige in dem Menſchen, was den Zuſammenhang mit dem Erlöſer verkündigt, an den Ausdruck des Glaubens und der Frömmigkeit, an die Handlungen die aus dem Zuſammenhange mit dem Erlöſer hervorgehen. Er ſagt, Was von alle dem unfruchtbar iſt, das wird der Vater hinwegnehmen. Wie war es aber anders möglich m. g. F., als daß nun immer doch die urſprünglich geringeren Säfte und Kräfte der menſchlichen Natur in die Verbindung mit dieſem edlen von dem Vater ſelbſt gepflanzten Weinſtock mit hineinginge; wie war es anders mög-

Digitized by Google

lich, als daß je weiter sich das Gewächs verbreitete, je mehr in dasselbe eingepflanzt wurde und aus demselben hervorschoß, auch überall mit der Wahrheit sich wieder der Irrthum und Wahn verband, mit dem reinen guten das aus den edlen Säften des Weinstokks hervorquillt, auch die Eitelkeit und Verkehrtheit des menschlichen Herzens in seinem Troz und in seiner Verzagheit, und alles was aus dem eigenen Willen und Wesen des natürlichen Menschen hervorgeht. Wenn uns nun das demüthigt und niederschlägt, so sollen wir uns auch auf der andern Seite wieder erheben, indem wir dabei denken an die Sorgfalt, an die Weisheit des großen Weingärtners, der den Weinstokk den er gepflanzt hat nie verläßt. Und so hat uns der Herr in diesen Worten gezeigt den ununterbrochenen Fortgang der Reinigung der christlichen Kirche, indem er nämlich die beständige Entwikklung derselben voraussezt. Alles was unfruchtbar ist, alle todte Werke, alle leere Redensarten und Gebräuche, alle Menschensazungen die in das ursprüngliche Werk des göttlichen Weingärtners hineingepflanzt sind: der Vater wird sie hinwegnehmen. Aber auch alle diejenigen welche sich zwar zu einem äußerlichen Zusammenhange mit dem Erlöser bekennen, aber doch in ihrem innern Wesen und in ihren Gesinnungen ihm fremd sind, und mehr ihre eigenen Säfte hegen und pflegen wollen, als aus seinem Leben empfangen, auch die werden sich natürlicher Weise immer mehr von dem lebendigen Zusammenhange mit dem Weinstokk lösen, bis dann irgend eine entscheidende Handlung, irgend ein Tag des Gerichts sie auch äußerlich von demselben löst. Alles aber was fruchtbar ist, wenn wir nur Geduld haben wenn uns die Frucht immer noch nicht gut und edel genug scheint oder noch nicht reichhaltig und zahlreich genug, wenn dem das richtige und wahre Bewußtsein von der Unvollkommenheit alles menschlichen zum Grunde liegt: so sollen wir uns darauf verlassen, der Vater wird es immer mehr reinigen, auf daß es immer mehr Frucht bringe; und so wir uns nur dem hingeben, auf sein Werk an der menschlichen

Digitized by Google

Natur und auf die edle Entwikklung des menſchlichen Geſchlechts achtend: ſo werden wir auch deſſen froh werden an uns ſelbſt und in unſerer Betrachtung des großen Weinſtokkes, des Reiches Gottes auf Erden. Jeder Blikk in die Zukunft, wenn wir ihn gehörig ſtärken und reinigen durch das was in der Vergangenheit ſchon geſchehen iſt, wird wie ungünſtig auch oft die Lage und die äußeren Umſtände der chriſtlichen Kirche ſich geſtalten mögen doch die Zuverſicht nähren, der Weingärtner hört nicht auf die Reben zu reinigen, die Fruchtbarkeit ſeines Gewächſes wird ſich immer mehren bis an das Ende der Tage.

Aber zu einer andern Betrachtung fordern uns die unmittelbar folgenden Worte des Herrn auf, Ihr ſeid jezt rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Welch ein großes Wort, das der Herr zu ſeinen Jüngern ſpricht, Ihr ſeid rein! Und doch wenn wir an ein Wort eines ſeiner liebſten Jünger denken, welcher ſagt, Das Blut Chriſti macht uns rein von aller Sünde *): ſo war eben dieſes edle Blut des edlen und ächten Weinſtokks noch nicht vergoſſen worden als der Herr dieſe Worte ſprach, und doch ſagt er zu ſeinen Jüngern, Ihr ſeid rein. Iſt das eine andere Reinheit als die welche ſein Jünger meint, wenn er uns an ſein Blut verweiſt? oder iſt es dieſelbe, und iſt die volle Wahrheit erſt darin, wenn wir des Meiſters Wort und das ergänzende Wort ſeines Jüngers zuſammennehmen?

Wir dürfen doch niemals m. g. F. das Wort des Jüngers dem des Meiſters gleich halten, als nur in dem Glauben und unter der Vorausſezung daß es aus demſelben wirklich entnommen ſei und mit ihm übereinſtimme. Aber dieſer Glaube kann auch nur lebendig ſein wenn wir dieſe Uebereinſtimmung ſuchen. Hier nun ſagt der Herr zu ſeinen Jüngern, Ihr ſeid ſchon rein um des Wortes willen das ich zu euch ge-

*) 1 Joh. 1, 7.

redet habe. Wenn nun der Weingärtner die einzelnen Reben des Weinstokks reinigt: was er dann von demselben hinwegnimmt, ist es das was die innere und höhere Kraft, die in dem Leben des edlen Stokkes ist, verkündigt und derselben unmittelbar angehört? Nein, das bedarf nicht hinweggenommen zu werden; sondern was den Reben an und für sich gehört, was in denselben durch ungünstige Witterung oder durch andere ungünstige Einflüsse entstanden, das ist es was gereinigt und weggenommen werden muß. Wo ist also die Reinheit? Immer in dem lebendigen und ausschließenden Zusammenhange der Reben mit dem Weinstokk. Was diesen Zusammenhang nicht verkündigt und in demselben nicht seinen Grund hat, ist auch das was die Fruchtbarkeit hindert und hemmt, und was hinweggenommen werden muß. Wenn also der Erlöser zu seinen Jüngern sagt, Ihr *seid* rein; so giebt er ihnen das Zeugniß dieses lebendigen Zusammenhanges, dieser innigen Lebensgemeinschaft in welcher sie mit ihm stehen. Aber er sagt zu ihnen, Ihr seid rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Welches Wort? Ist es irgend ein einzelnes Wort seines Mundes, worauf er sich bezieht, aber das er doch nicht namhaft macht, und aus dem ganzen Schaz ihrer Erinnerung herausnimmt, damit sie nicht fehlgreifen? Das dürfen wir nicht meinen. Aber m. g. F. es giebt auch kein einzelnes Wort des Herrn, in welchem das Heil sein könnte, sondern es ist der ganze Zusammenhang seiner Worte, der freilich auch wieder für den welcher einmal eingedrungen ist in das Wesen des Herrn selbst, in jedem einzelnen seiner Worte muß zu finden sein, worin wir jenes Wort zu suchen haben. In diesem großen Sinne also sagt er, Ihr seid rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Und ist es nicht nach seiner eigenen Rede, die wir noch kürzlich in unsern anderen Versammlungen betrachtet haben, ist es nicht eben das göttliche Wort, welches in die Seele gesäet werden muß, auf daß dem Herrn eine Erndte erwachse? Und so geht er auch hier auf

Digitized by Google

das Wort welches er redet zurükk, wie er auch anderwärts sagt, Die Worte die ich rede sind Geist und Leben *). Und ein anderes Mittel gab es auch nicht m. g. F., wie er die Menschen mit sich vereinigen konnte, als das Wort im weitesten Sinne desselben, wie wir auch alle keine andere Kraft haben und kein anderes Vermögen um uns einander mitzutheilen. Das Wort ist dasjenige womit wir uns zuerst einander begegnen; und alles ist Wort in anderer Gestalt, oder muß erst durch das lebendige Wort in der Seele erläutert werden, um im Zusammenhange mit demselben verständlich zu sein. Wenn also der Herr sagt, Ihr seid rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe, so sagt er nicht mehr oder weniger als, Ihr seid rein um deßwillen und durch dasjenige was ich euch mitgetheilt habe von mir selbst. Das also m. g. F., das ist das ursprüngliche Wort des Herrn, und dabei muß es bleiben. Und so müssen wir auch das Wort des Jüngers so verstehen, daß das Blut des Herrn uns nur rein mache insofern wir in dieser lebendigen Gemeinschaft mit ihm bleiben, und nur die welche es sich so von ihm mittheilen lassen und von ihm empfangen. Und so waren freilich seine Jünger schon rein, wie er sagt, weil sie in diesem lebendigen Zusammenhange mit ihm lebten. Aber hatte etwa sein Tod für das Heil der Welt daran keinen Theil? Das sei ferne von uns m. g. F., zu sagen. Denn daß er sich hingeben müsse, und daß er gekommen sei sich hinzugeben für das Heil der Welt; daß alle Gemeinschaft die er mit den Menschen angeknüpft hatte durch die Mittheilung seines innern Wesens, nicht vollendet sein und ihr Ziel nicht erreichen könne wenn er sich nicht hingebe für das Heil der Welt; daß das Weizenkorn, welche herrliche Kraft des Lebens es auch in sich habe, doch nicht Frucht bringen könne wenn es nicht in die Erde falle und ersterbe: das hatte er ihnen oft genug gesagt; und die-

*) Joh. 6, 63.

jenigen unter ihnen welche ihn recht verſtanden, und wir wollen ſagen alle, wenn gleich der eine mehr und der andere weniger, ſie hatten alle ſeine Worte und alle Mittheilungen ſeines Gemüths aus dem innern Schaze ſeines Herzens in Bezug auf dieſe ſeine Rede von ſeiner Hingebung in den Tod und dem bevorſtehenden Ende ſeines irdiſchen Lebens verſtanden. Ob die äußerliche Handlung vollzogen war oder nicht, das iſt das worauf es dabei nicht ankam. Aber weder das Wort des Herrn in jenem allgemeineren noch auch in dem beſchränkten Sinne wenn wir darunter den gewaltſamen Tod des Herrn verſtehen, der nur durch äußere Umſtände konnte herbeigeführt werden, keines von beiden für ſich allein iſt dasjenige wodurch wir rein werden; ſondern nur indem beides eins und daſſelbige iſt, iſt es die Mittheilung ſeines Lebens, wodurch er uns ſeinen Sinn giebt und einpflanzt, und die Hingebung ſeines Lebens für das Heil der Welt, wie er denn auch ſein Wort einſaugen, ſein innerſtes Leben in die Seele aufnehmen, und ſein Blut trinken, für eins und daſſelbige erklärt in einer andern Rede *).

Alſo m. g. F. nur durch das Wort welches der Herr zu uns geredet hat in dem vollen Sinne deſſelben, durch das ſind wir rein. Indem er das zu ſeinen Jüngern ſagt, ſagt er es auch zu uns, denn ſie waren die Geſammtheit der ſeinigen; was er zu ihnen ſagt, ſagt er zu der ganzen chriſtlichen Kirche und zu der vollen Gemeine der ſeinigen. So viel als er zu uns geredet hat, daß es in die Seele eingehe, ſo viel als wir, jeder ein Theil der chriſtlichen Kirche, in wahrer und lebendiger Gemeinſchaft mit ihm leben, iſt er auch bei uns, und ſind wir rein; und es giebt kein anderes Mittel, wodurch auch der Vater die Fruchtbarkeit der Reben richtet, als das tiefe Aufnehmen des Wortes welches der Herr geredet hat, des Zeugniſſes welches er abgelegt von ſich und ſeinem Vater, wodurch allein beide uns

*) Joh. 6, 56.

Digitized by Google

offenbar werden, und kommen können um Wohnung zu machen in unserm Herzen; und je mehr so sein Leben in uns wirkt, desto mehr müssen wir gereinigt werden von allem was ihm nicht angehört.

Darum fährt er fort, Bleibet in mir, und ich in euch, und entdekkt uns darin noch einmal, worauf es überhaupt ankomme, daß dieses herrliche Gewächs, welches der Vater gepflanzt hat, seine Wirkung hervorbringe in der menschlichen Natur. Der Zusammenhang aller die ihm angehören — und das sind alle Menschen — mit ihm dem von Gott gepflanzten und veredelten Weinstokk, der muß ununterbrochen bleiben.

Aber noch ausdrükklicher sagt er, Kein Rebe, also kein Theil der menschlichen Natur, kann Frucht bringen von ihm selbst. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstokk: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Und so ist es denn wahr, und der Herr sagt es selbst, daß alles was nicht durch den Zusammenhang mit ihm unter den Menschen entsteht, das ist auch keine Frucht; was sie von sich selbst hervorbringen, wie schön und veredelt es auch erscheine, wie lieblich auch das Auge dadurch ergözt werde, es ist doch immer keine Frucht von diesem edlen höheren Werthe; sondern nur was aus dem Zusammenhange mit ihm hervorgeht, das ist wahrhaft Frucht. Darum ist er nun der Wendepunkt in der ganzen Entwikklung des menschlichen Geschlechts; darum sagt auch die Schrift und kommt sie oft darauf zurükk, Das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden *); ein neuer Himmel und eine neue Erde, ein ganz neues Leben ist es, was von ihm ausgehen soll.

Nicht m. g. F. als ob wir alles verachten und verwerfen sollten was die menschliche Natur hervorgebracht hat vor den Zeiten des Herrn, als ob wir uns vor dem allen, als sei es nicht nur unfruchtbar sondern auch ein Greuel vor dem Herrn,

*) 2 Kor. 5, 17.

Digitized by Google

verwahren ſollten. Aber doch werden wir geſtehen müſſen, auch das edelſte und ſchönſte was jene Zeit hervorgebracht hat, inſofern es nicht ſchon von dem Zuſammenhange mit dem Erlöſer ſei es auch nur in dunkler Ahndung oder in unbeſtimmter Sehnſucht durchdrungen war, es hat ſein verführeriſches und verderbliches, und muß erſt gereinigt und neu gemacht werden dadurch daß es von ſeinem Lichte berührt und in Zuſammenhang mit ſeinem Leben gebracht wird; dann erſt wird es wahre und bleibende Frucht bringen. Was aber aus ihm hervorgeht, das iſt alles Frucht, das bereitet den kommenden Geſchlechtern Kraft und Nahrung des Geiſtes, das erhält und bezeugt das höhere Leben, welches in ihm begründet iſt und in ihm allein beruht. Darum bleibt er auch dabei und wiederholt es, Er ſei der Weinſtokk, in welchem alle Kraft liege Frucht zu bringen, wir die Reben, welche die Kraft nur von ihm empfangen; darum bringe nur Frucht wer in ihm bleibe, nur wer dieſen innigen gegenſeitigen Zuſammenhang, wie er ihn ausgedrükkt hat in den Worten, Bleibet in mir, und ich in euch, ununterbrochen erhält; und fügt noch ausdrükklich hinzu, Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Das m. g. F. ſoll die große Regel unſers Lebens ſein, wenn wir ſelbſt nicht mehr oder weniger in das Geſchikk verwikkelt werden wollen welches er in den folgenden Worten auseinander ſezt, Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe, und verdorret, und man ſammlet ſie und wirft ſie ins Feuer, und muß brennen. Wollen wir in das Geſchikk nicht mitverflochten werden, daß wir ausgeſondert werden aus dem Zuſammenhange des göttlichen und höhern Lebens, und keinen andern Nuzen ſchaffen als durch die Aſche die von uns übrig bleibt, wollen wir das nicht: ſo muß das die große Regel unſers ganzen Lebens ſein, Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Damit m. g. F. hebt der Herr nun allen Unterſchied auf, den die Menſchen ſo oft machen, zwiſchen dem geiſtlichen und

Digitized by Google

weltlichen, zwiſchen dem zeitlichen und ewigen. Er ſagt, Ohne mich könnt ihr nichts thun; auf welchem Gebiet des Lebens es auch ſei, es iſt nichts und wird ſich immer mehr zeigen als nichts, es iſt keine Kraft und Fruchtbarkeit darin, was ohne mich geſchieht.

Aber wenn das nun ſo wahr iſt m. g. F., ſo müſſen wir auch die Kraft, die göttliche Kraft des Erlöſers, die ihn eben in den Stand ſezt ſo alles zu durchdringen, in dieſem Umfange zu faſſen und zu verſtehen ſuchen, daß ſie auch wirklich das ganze menſchliche Leben in ſich begreift. Wenn der Menſch das nicht vermag, es iſt ihm aber Ernſt den Zuſammenhang mit dem Erlöſer feſt zu halten: ſo entſteht das daraus, daß er alles in dem menſchlichen Leben, worin er dieſen Zuſammenhang nicht findet, von ſich wirft. Das iſt der Grund geweſen, den eben diejenigen ſonſt wahrhaft frommen Menſchen gehabt haben, welche ſchon in frühen Zeiten der chriſtlichen Kirche ſich zurükkzogen von dem geſelligen Leben in die Einſamkeit, weil es unter den Beſtrebungen aus denen das gewöhnliche menſchliche Leben beſteht ſo vieles giebt, was ſie nicht in Zuſammenhang mit dem Erlöſer bringen konnten. Loben wir das und erkennen darin eine große Stärke und Kraft des Geiſtes: ſo müſſen wir doch den Mangel an Einſicht darin bedauern. Denn eben weil alles aus dem Zuſammenhange mit dem Erlöſer hervorgehen ſoll, ſo muß er auch das ganze menſchliche Leben umfaſſen. Und ſo iſt es mit allem was jezt noch ähnliches unter den Chriſten beſteht. Darum kommt alles darauf an, und beruht die fortſchreitende Entwikklung des Werkes der Erlöſung darauf, daß das Auge unſeres Geiſtes auch immer mehr geöffnet werde, und daß wir, wie Gott einmal das menſchliche Leben geordnet hat, auch immer mehr in den Stand geſezt werden alles in dem wahren und lebendigen Zuſammenhange mit dem Werke des Herrn zu begreifen. Was wir dann ſo begriffen haben, darauf iſt die Regel anwendbar, Ohne ihn können wir nichts thun, das muß in dieſem Zuſammenhange

erhalten werden; und wenn wir anders wirkſam ſind auf irgend einem Gebiet des Lebens als in der Kraft die er uns giebt in Uebereinſtimmung mit dem was er uns zeigt, in Gemäßheit des Vorbildes das er uns gelaſſen, und des Wortes das er zu uns geredet hat, — das wird immer nichtig ſein.

Daher die herrliche Verheißung die er in den lezten Worten giebt, welche wir geleſen haben, So ihr in mir bleibet — und noch einmal wiederholt er dies und bringt es in dieſelbe Verbindung, es giebt kein Bleiben in ihm als wenn ſeine Worte in uns bleiben, es giebt kein fortgeſeztes Leben mit dem Erlöſer als wenn wir alles was er uns mitgetheilt hat in unſerm Innern feſthalten — So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

Zu groß faſt erſcheint uns dieſes Wort des Herrn, und wegen ſeiner Größe kann es leicht den Menſchen muthlos machen. Denn wenn einer ſagen wollte, Ich habe ſo manches ſchon gebeten, und es iſt mir nicht widerfahren: ſoll ich daraus ſchließen, daß ich nicht in dem Herrn geblieben bin, und ſeine Worte nicht in mir geblieben ſind? Das könnte manches Gemüth aus dem ſchönen Gebiet des Glaubens in düſtern Zweifel, wo nicht gar in die Nacht der Verzweiflung bringen. Aber m. g. F. es ſoll auch all unſer Bitten aus unſerm Bleiben in dem Erlöſer hervorgehen. Ja das ſollen wir ſchließen, wenn etwas was wir gebeten haben uns nicht widerfahren iſt, dann iſt dieſe Bitte nicht aus dem Zuſammenhange mit ihm hervorgegangen, und gehört mit ihrem Grunde in unſerem Gemüthe zu demjenigen was der Weingärtner noch hinwegnehmen muß und reinigen, auf daß wir Frucht bringen; ſie ſelbſt aber war nicht fruchtbar. Aber was wir bitten aus dem lebendigen Zuſammenhange mit dem Erlöſer heraus und indem wir uns zugleich in den Grenzen halten, in denen er ſich ſelbſt gehalten und die er uns deutlich beſchrieben hat; wenn wir nichts bitten und begehren als was ſich auf das

Digitized by Google

Reich Gottes auf Erden bezieht — denn das ist das einzige wonach wir trachten sollen,*) also auch das einzige worauf unsere Wünsche sollen gerichtet sein; — wenn wir das so wünschen daß wir nicht nach Zeit und Stunde fragen und die erforschen wollen, weil der Vater allein sie seiner Macht und Weisheit vorbehalten hat;**) und wenn am Ende all unser Bitten das ist, daß des Herrn Wille geschehen möge,***) weil wir uns können geirrt haben: dann können wir sicher sein, daß was wir bitten mögen uns widerfahren wird.

Dadurch giebt er uns aber den größten und schönsten Antheil an der Einheit mit seinem Vater im Himmel, die er selbst gehabt. Wenn unsere Wünsche mit den Wegen Gottes so zusammenstimmen; daß was wir bitten uns widerfährt: was können wir größeres denken? Ja wol ist das der höchste Gipfel den der Mensch erreichen kann; aber wir müssen sagen, wenn das oft nicht geschieht, wenn die Wege Gottes die Wünsche seiner Kinder durchkreuzen, wenn so oft das Gegentheil von dem geschieht, wozu sich nicht zweier oder dreier sondern vieler Wünsche und Gebete vereinigt haben: so ist es ein Zeichen, daß wir noch nicht ganz und vollkommen in ihm sind und seine Worte in uns; so ist es ein Zeichen, daß noch manches in uns ist was muß gereinigt und weggenommen werden. Und zu einer solchen Prüfnng unser selbst muß uns das immer mehr gereichen; dann werden wir bereit sein, uns dem großen Weingärtner, der uns alle in seinem Sohne sieht, ganz hinzugeben zur Reinigung und Läuterung. Welche Reinigung durch Feuer, welche Läuterung durch Trübsale und Widerwärtigkeiten es auch sein mag: sein Zwekk ist nur der, daß wir immer mehr rein werden und immer mehr Frucht bringen. Und so geschehe denn sein Wille an uns allen. Amen.

*) Matth. 6, 33. **) Apstgsch. 1, 7. ***) Matth. 5, 10. vgl. 26, 42.

Digitized by Google

LXX.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 15, 8—17.

Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles was ich habe von meinem Vater gehört, habe

Digitized by Google

ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesezt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß er es euch gebe. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.

M. a. F. Das erste unter diesen Worten des Herrn, die wir mit einander gelesen haben, ist dasjenige welches wir bei allen folgenden immer müssen im Sinne behalten, um die Meinung unsers Erlösers recht vollkommen zu verstehen. Er sagt, Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger.

Sehet da m. g. F., das stellt uns der Erlöser dar als die Ehre, als die Verherrlichung seines Vaters in dieser irdischen Welt, daß seine Jünger viel Frucht bringen, wie er sagt, daß ihr werdet meine Jünger. Nun waren sie es freilich schon; aber wie Christus ein andermal sagt, So jemand diese Lehre thut, so wird er erfahren daß sie von Gott ist,*) und doch nur diejenigen eigentliche Jünger des Herrn sind, welche davon die feste Ueberzeugung haben, daß seine Lehre von Gott sei: in demselben Sinne sagt er nun auch hier, daß dadurch daß wir Frucht bringen wir seine Jünger werden, d. h. es in Wahrheit werden, daß durch die Erfahrung der Glaube sich immer fester begründet daß seine Lehre von Gott sei, daß durch die Frucht selbst die wir bringen unsere Anhänglichkeit an ihn, und unser Anerkenntniß daß er allein und sonst kein anderer unser Meister ist, immer fester werde. Dies beides in seiner innigen und unauflöslichen Verbindung, die gläubige und freudige Anerkennung des Herrn, und die Frucht die daraus hervorgeht, daß wir in ihm bleiben, wie dies beides sich unter einander gegenseitig fördert und stärkt, das sagt er sei

*) Joh. 7, 17.

Digitized by Google

die Ehre und Verherrlichung seines Vaters, wie er auch anderwärts sagt, daß der Vater verherrlicht wird in dem Sohne.*)

Denken wir nun m. g. F. an das was er vorher gesagt hat und womit er seine Rede begonnen, wie er sich darstellt als den einigen Weinstokk, an welchem alle müßten Reben sein und bleiben, in welchen überhaupt das rechte Leben sei und bleiben solle: so sehen wir wie er meint, daß dieses von ihm gepflanzte und gepflegte edle und herrliche Gewächs der christlichen Kirche, die Gemeinschaft derer welche an ihn glauben und in ihm allein das Leben haben, das sei in dieser Welt die Ehre und Verherrlichung seines Vaters, und sonst nichts; und eben dies erläutert er nur immer wieder von verschiedenen Seiten in den folgenden Worten, die wir vorhin gelesen haben, und aus diesem Gesichtspunkte wollen wir sie also jezt weiter betrachten.

Das ist nun das erste, Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Was ist also nun das Leben, wodurch eben diese Verbindung der Menschen mit dem Erlöser sich auszeichnet, in welcher allein die Verherrlichung des Vaters besteht? Es ist die dieselbe durchdringende und von dem Erlöser ausgehende göttliche Liebe. Er sagt, Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch; so ihr nur meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.

In welchem Sinne kann denn der Herr sagen, daß wie ihn sein Vater liebt, so er uns auch liebe? Wenn wir hier an seine Liebe denken, insofern wir diejenigen sind welche von ihm erlöst zu werden bedürfen: so können wir nicht sagen, daß seine Liebe zu uns gleich sei der Liebe seines Vaters zu ihm.

*) Joh. 14, 13.

Denn der Vater liebt ihn als den einzigen Sohn, an welchem er ſchon ſein Wohlgefallen hat, als den von welchem geſagt wird, Dazu bin ich in die Welt gekommen, daß ich deinen Willen thue,*) als den welchen er geſandt hat um die Erfüllung ſeines Willens in dieſer menſchlichen Welt zu bewirken. Aber wie er anderwärts zu ſeinen Jüngern ſagt, Gleichwie mich mein Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch**): das iſt es, woran wir denken müſſen. Wenn wir uns betrachten als diejenigen welche, wie er auch hier ſagt, ſeine Gebote halten um in ſeiner Liebe zu bleiben, und alſo auch als diejenigen welche er ausſendet um zu leuchten in der Welt dadurch daß ſie den Willen deſſen thun den Gott geſandt hat: ſo iſt das diejenige Liebe des Erlöſers zu uns, welche dieſelbe iſt mit der Liebe ſeines Vaters zu ihm. Wenn wir aber uns die Worte näher betrachten, wie er ſagt, Wie ich meines Vaters Gebote halte, und eben dadurch in der Liebe bleibe, mit welcher er mich liebt, ſo werdet ihr auch in der Liebe bleiben, mit welcher ich euch liebe, wenn ihr meine Gebote haltet: muß uns nicht wenn wir dies aufmerkſam betrachten m. g. F., das klar werden, daß der Erlöſer von einem andern Verhältniß zwiſchen uns und Gott, von einer andern Erfüllung der göttlichen Gebote, von einer andern Liebe Gottes, in welcher wir bleiben können, gleichſam nichts zu wiſſen ſcheint, als von der allein durch ihn begründeten, und nur von einer ſolchen Erfüllung der göttlichen Gebote, die er uns gegeben hat? Und ſo ſtellt er ſich uns denn hier freilich dar als den einigen Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, weil das Liebesverhältniß das gegenſeitige zwiſchen Gott und den Menſchen, die treue Erfüllung des göttlichen Willens, nur durch ihn und durch unſer Verhältniß zu ihm gegründet iſt.

Sehen wir nun dabei auf das vorige zurükk m. g. F., ſo werden wir die ganze Wahrheit davon empfinden. Wenn der

---

*) Joh. 6, 38. **) Joh. 20, 21.

Digitized by Google

Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer sagt, daß die Menschen hätten wissen können daß Gott sei, weil er sich ihnen offenbart habe, weil sie seiner ewigen Kraft und Gottheit inne werden könnten, so sie deß wahrnehmen an seinen Werken, nämlich der Schöpfung der Welt, daß sie aber diese Erkenntniß Gottes sich selbst verderbt hätten und verunreinigt in den verkehrtesten Wahn*): so war eben dadurch auch die Ehre Gottes in dieser Welt ganz verschwunden, es war nichts was den Vater im Himmel verherrlichen konnte, weil nämlich das Licht ausgegangen war, und nun Dunkel das Erdreich bedekkte. Nun freilich konnte die menschliche Vernunft von diesem Wahn loskommen, und erkennen, daß eines Geschöpfes vergängliche Ehre nicht die Ehre des Schöpfers ist, daß das ewige Wesen nicht konnte angebetet werden unter der Gestalt vergänglicher Dinge, daß der göttliche Wille nicht konnte abgebildet werden durch die Triebe der sinnlichen Natur, die sich in allen Geschöpfen regen. Und davon hat sie sich auch befreit in einzelnen, in welchen ein besonderer Strahl des Lichtes noch übrig war und sich weiter entwikkelte. Aber die Ehre Gottes, die Verherrlichung des Vaters, die konnte durch alles dasjenige nicht entstehen, was vor dem Erlöser und abgelöst von ihm die menschliche Vernunft in dieser Beziehung geleistet hat. An eine solche Liebe zu Gott wie sie vermittelt ist durch unsere Liebe zu dem Erlöser, an ein solches Halten der Gebote Gottes, wie in uns entsteht wenn wir nichts halten wollen als die Gebote dessen der sich für uns dahingegeben hat, war ohne ihn und vor seiner Erscheinung nicht zu denken; es war alles immer nur ein unvollkommenes Stükkwerk gewesen, beständig in Gefahr sich zu verdunkeln und in den verkehrtesten Wahn auszuarten, weil ohne den Erlöser die lebendige Kraft des geistigen Lebens, durch welche allein das Verhältniß zwischen Gott und den Menschen rein gehalten wird, gefehlt hatte. Nur durch den Sohn wird der Vater

*) Röm. 1, 19 ff.

Digitized by Google

verherrlicht, nur wenn wir in ſeiner Liebe bleiben, können wir in dem Worte Gottes bleiben, welches ausgegoſſen iſt in Chriſtum, und ſich von ihm aus immer weiter verbreiten ſoll.

Und weil nur in der Verherrlichung Gottes, nur in der Erkenntniß der Wahrheit, nur in der treuen Erfüllung des göttlichen Willens die Freude des Menſchen ſein kann, der zu nichts geringerem als dazu geſchaffen iſt: darum ſagt der Herr weiter, Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das war ſeine Freude wie er ſagt, Das iſt meine Speiſe,*) daß ich den Willen meines Vaters thue; das war ſeine Freude, daß er ſo die Menſchen zu Gott zurükkführte, um das urſprüngliche Verhältniß zu ihm, zu welchem ſie beſtimmt ſind von Anbeginn an, auf eine feſte Weiſe zu begründen. Und, ſagt er, eine vollkommene Freude für euch giebt es ſonſt nicht; was ihr euch auch ſonſt nicht allein irdiſches und ſinnliches, ſondern geiſtiges und edles denken möget: es giebt nur die eine Freude, wenn ihr in meiner Liebe bleibet und meine Gebote haltet.

Und eben deswegen beſchreibt er ſie nun und ſagt, Das iſt mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet gleichwie ich euch liebe; und fügt hinzu, Niemand hat größere Liebe — und alſo auch er ſelbſt nicht, — und beſchreibt dadurch ſeine eigene Liebe und die Liebe die wir unter einander haben ſollen und in der wir bleiben ſollen, — Niemand hat größere Liebe denn die, daß er ſein Leben läßt für ſeine Freuude; ihr ſeid meine Freunde, ſo ihr thut was ich euch gebiete.

Thut der Erlöſer aber hier ſich ſelbſt nicht Unrecht; ſtellt er nicht auch uns ein geringeres Maaß als er uns eigentlich ſtellen konnte und ſollte, und als wir dadurch auch in ihm Kraft finden würden zu erfüllen? Denn ſagt nicht die Schrift anderwärts,

*) Joh. 4, 34.

Digitized by Google

Darin preiſet Gott ſeine Liebe gegen uns, daß er ſeinen Sohn geſandt hat als wir noch Sünder waren,*) und alſo fleiſchlich geſinnte, und weil fleiſchlich geſinnet ſein eine Feindſchaft iſt wider Gott, da wir noch Feinde waren? Der Erlöſer aber ſagt, niemand habe eine größere Liebe denn die, daß er ſein Leben laſſe für ſeine Freunde.

Wie m. g. F. vereinigen wir beides mit einander? Ja Gott hat ſeinen Sohn geſandt; denn was Gott thut, das thut er alles auf eine ewige Weiſe, und ſein ewiger Rathſchluß von der Erlöſung durch ſeinen Sohn und die Sendung deſſelben iſt eins und daſſelbe. Alſo nur indem er deswegen geſandt zu werden brauchte, weil die Menſchen in das Fleiſchlichgeſinnetſein verſunken waren, ſo hat er ihn geſandt als wir Feinde waren, und einen größeren Preis der Liebe Gottes giebt es nicht als dieſen. Aber *hier redet* der Erlöſer nicht von der Liebe Gottes, ſondern von der Liebe die wir unter einander haben ſollen, und welcher er das Maaß giebt ſeiner Liebe zu den ſeinigen. Wol zeigte er dieſe, als er in Begriff war ſein Leben zu laſſen. Für wen ſagt er, daß er es laſſe. Für die ſündige Welt, oder für ſeine Freunde? Und wenn er es nun für ſeine Freunde ließ, wie er hier ſagt: welchen Theil haben wir an ihm, oder wie ſollen und können wir es uns aneignen? Er ließ ſein Leben, wie er ſagt, für ſeine Freunde; eine größere Liebe kannte er ſelbſt nicht, die Menſchen unter einander haben ſollen; und indem er ſeine Liebe macht zum Maaßſtab unſerer Liebe unter einander, ſo redet er als Menſch zu Menſchen. So ließ er ſein Leben für ſeine Freunde; aber er ließ es doch zugleich für die ganze ſündige Welt. Das war das auf göttliche Weiſe in ihm geöffnete Auge des Geiſtes, daß er in ſeinen Freunden, welche er ſich erwählt hatte, auf daß ſie die Worte weiter verbreiteten die er von dem Vater empfangen hatte damit er ſie den Menſchen gäbe, und welche er weiter ſendete, auf daß ſie die

*) Röm. 5, 8.

Digitized by Google

Menſchen berufen möchten zu treuer Erfüllung ſeiner Gebote in der Liebe von welcher ſie ſelbſt ergriffen waren, der Gebote die er von ſeinem Vater überkommen hatte, — daß er in dieſen ſeinen Freunden das ganze Geſchlecht ſah dem ſie angehörten, und unter welches auch er geſezt war; in dieſen und durch ſie liebte er alle, und war ſeine Liebe und Hingebung für alle. Nicht konnte er ſein Leben laſſen für die Menſchen, wenn er ſie anſah als ſolche die das Leben welches er ließ nicht von ihm empfangen wollten; ſondern indem er ſich auf die Kräftigkeit ſeiner Worte verließ, darauf daß ſo wie das kleine Häuflein ſeiner Jünger in ſeiner Liebe blieb dadurch daß ſie ſeine Gebote hielten, ſo auch von dieſer belebenden und über ſie ausgegoſſenen Kraft ſeiner Liebe immer mehr das ganze menſchliche Geſchlecht werde ergriffen werden: in dieſer freudigen Zuverſicht, in dieſem göttlichen Hinſehen auf dieſe niemals untergehende Kraft in denen für welche er gekommen war in die Welt, ſagt er, daß er ſein Leben laſſe für ſeine Freunde, für die jezigen und künftigen, für alle die jezt und in jeder Zukunft — und wer wollte Ziel und Grenze ſezen für dasjenige was auf dieſe Weiſe geſchehen iſt für das ganze menſchliche Geſchlecht — in ſeiner Liebe bleiben und ſeine Gebote halten.

Und ſo führt er uns auf den großen Unterſchied zwiſchen den auf dieſe Weiſe begründeten Zeiten des neuen Bundes und allen früheren zurükk, indem er ſagt, Ich ſage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte ſeid; denn ein Knecht weiß nicht was ſein Herr thut. Euch aber habe ich geſagt, daß ihr Freunde ſeid; denn alles was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan.

Das war nämlich m. g. F. der höchſte Ehrenname in den Zeiten des alten Bundes, wenn ein Menſch genannt wurde ein Knecht Gottes. So nannten die Propheten ſich, und ſo wurden ſie verehrungsvoll von dem ganzen Volke genannt; ſo nennt in den Schriften des alten Bundes ſelbſt der Herr, wo er redend eingeführt wird, ſeine auserwählteſten Diener; und ſo hatte der

Digitized by Google

Erlöser auch früher wol seine Jünger angesehen, wenn er sie mit den Propheten des alten Bundes vergleicht, indem er sagt, daß so wie die Väter die Propheten des Herrn verfolgt hätten und getödtet, so würden auch ihre Nachkommen seine Jünger verfolgen und tödten, wenn er sie senden würde unter die Völker der Erde.*) Aber nun sagt er, Ich sage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte seid, und nachdem ich einmal das große Wort ausgesprochen habe, daß ihr meine Freunde seid, weil ich euch alles was ich von meinem Vater gehört kund gethan habe, so ist jede Aehnlichkeit mit dem früheren verschwunden, das alte ist vergangen und es ist alles neu geworden.**) So sagt der Verfasser des Briefes an die Hebräer, indem er das Zeugniß giebt dem Moses, daß er treu gewesen sei in dem Hause Gottes als ein Knecht dem es übergeben sei und anvertraut, er sagt von Christo, dieser *sei* treu gewesen in dem Hause Gottes als der Sohn,***) als der erwachsene mündige Sohn, dem alle Absichten und Verfahrungsweisen seines Vaters klar sind, und der vollkommen in seinem Geiste und Sinne handeln kann, und wie er das Vermögen dazu besizt, so auch die Vollmacht dazu empfangen hat. So sagt hier der Herr, Ich sage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht was sein Herr thut; dieses Verhältniß der Knechtschaft zwischen Gott und den Menschen hat aufgehört, es giebt keine Unwissenheit um den göttlichen Willen mehr, vermöge deren, wie es in den Zeiten des alten Bundes war, in einzelnen Fällen das Wort Gottes geschah zu dem einen oder dem andern, um es weiter zu verbreiten, damit die Menschen wüßten was der Mund Gottes von ihnen begehrte; sondern eben deswegen weil ich euch alles kund gethan habe was ich von meinem Vater gehört, weil ich euch seinen Willen offenbart habe — so wie er es auch jezt eben auf die vollkommenste und tiefste Weise ausgesprochen hatte, indem er sagte, So wie ich meines

*) Matth. 23, 29 ff. **) 2 Kor. 5, 17. ***) Hebr. 3, 5. 6.

Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe, so haltet auch meine Gebote, damit ihr in meiner Liebe bleibet, nämlich das Gebot, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch liebe, — eben deshalb seid ihr nun meine Freunde; wie ich eins bin mit dem Vater, so seid ihr auch Freunde Gottes, und alles Verhältniß der Knechtschaft hat aufgehört. Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger, daß ihr durch das Fruchtbringen selbst zu immer reiferer und vollkommnerer Erkenntniß gelangt aller Worte die ich von meinem Vater gehört und euch kund gethan habe, und durch dieses Fruchtbringen und Erkennen immer mehr meine Jünger werdet, solche Jünger die ich mit voller Zustimmung meines Herzens meine Freunde nennen kann. Darin wird der Vater geehrt, daß ein solches Verhältniß gestiftet ist zwischen ihm und dem Geschlecht der Menschen, welches ja zu seinem Ebenbilde geschaffen ist, daß in Christo dem einigen geliebten Sohn sie alle Freunde Gottes werden, jedes andere Verhältniß aufhört, und der kindliche Sinn uns geöffnet ist, und nicht nur der kindliche Sinn, sondern auch die Fülle der Weisheit, die in dem erwachsenen Kinde ruhen soll, um in dem Hause des Vaters zu schalten als sein Freund. Darin wird der Vater geehrt, und ein anderes Verhältniß desselben giebt es nicht.

Aber als den schönsten und lieblichsten Beweis desselben erinnert er an etwas was er früher schon gesagt hatte; nämlich wenn wir so in ihm bleiben, so geschieht es, daß wenn wir den Vater bitten in seinem Namen, er es uns giebt. Und so erklärt er uns, wie das die größte Verherrlichung Gottes in dieser Welt ist, wenn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens in Demuth und Einfalt aber auch in kindlicher Zuversicht so eins ist mit dem göttlichen Willen, daß nichts von uns als ein Gebet zum Throne des Höchsten dringt, was nicht schon in dem Willen des Vaters begriffen wäre; wie das die größte Verherrlichung des Vaters ist, der größte Beweis der

Digitized by Google

unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide mich und meinen Vater. Doch daß erfüllet werde der Spruch in ihrem Gesez geschrieben, Sie hassen ohne mich Ursach. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht: der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe *ich zu* euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

M. a. F. Erst aus den Worten des Herrn, die wir zulezt mit einander gelesen haben, können wir die Absicht seiner Rede recht verstehen. Denn es muß doch dem welcher das Ebenbild war des göttlichen Wesens, das selbst, wie der Apostel Johannes sagt, die Liebe ist, dem der immer und überall in seinem Leben in dem Geiste der Liebe handelte und redete, dem muß es schwer gewesen sein von Haß zu reden, wie er hier thut. Warum aber, laßt uns fragen, thut er es auch? Er sagt es deutlich und bestimmt eben in den lezten Worten, indem er spricht, Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, weil sie weder meinen Vater noch mich

Digitized by Google

kennen. Aber ſolches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch geſagt habe. Er redet alſo deshalb von dem Haß der Welt, um ſeine Jünger zu bewahren, daß wenn nun dieſer Haß der Welt, von welchem er redet, gegen ſie hervorbreche, wenn ſie die Wirkungen deſſelben in ihrem Leben erfahren würden, daß ſie ſich dann nicht ärgerten, d. h. daß ſie ſich nicht aus der ruhigen Verfaſſung des Gemüths, in welcher ſie ſich durch die Verbindung mit ihm befanden, herausreißen ließen, daß ſie ſich nicht aus dem ſeligen Zuſtande vertreiben ließen, von welchem unmittelbar vorher die Rede geweſen war, indem nämlich der Herr ihnen die Liebe unter einander eingeſchärft hatte und geſagt, daß dies ſein eigentliches Gebot an ſie ſei, welches ſie auch verſtänden, und um deßwillen ſie auch nicht mehr Knechte wären, ſondern ſeine Freunde, daß ſie ſich unter einander lieben ſollten wie er ſie geliebt habe. So war es denn natürlich, daß der Erlöſer in einem ſolchen Zuſammenhange mit ſeinen Gedanken auf dasjenige kam, was der innern ſeligen Welt, welche die Liebe in ſeinen Jüngern erbauen ſollte, äußerlich drohend entgegen trat. Feſt wollte er ſeine Jünger verbinden zu derſelben gegenſeitigen brüderlichen Liebe mit welcher er ſie geliebt hatte; das war der Hauptzwekk dieſer ſeiner lezten Reden; aber nun konnte er nicht umhin auch von ihrem Verhältniß zu der Welt, in welche er ſie ſenden wollte, zu reden, und ſie vorher aufmerkſam zu machen auf das was ſie von dieſer Welt zu erwarten hätten, auf daß ſie nicht in der Seligkeit der Liebe geſtört würden. Solches, ſagt er, habe ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert.

Und nun laßt uns darauf achten, wie der Erlöſer redet von dem Haſſe der Welt gegen ihn und ſeine Jünger. Da ſind es zunächſt zwei Punkte, auf welche wir achten müſſen. Einmal nämlich darauf, wie der Erlöſer alles zurükkführt auf das was ihm ſelbſt begegnet iſt, um daraus zu erklären, was

den seinigen widerfahren werde; dann aber auch wieder darauf, wie er mit einem solchen Ernste davon redet, daß doch keiner sollte aus seiner Rede eine Entschuldigung hernehmen für seine Sünde.

Nämlich zuerst m. g. F., wenn der Erlöser sagt, Haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten: so dachte er wol besonders daran, daß sie sein Wort nicht gehalten hatten, daß für den größten Theil des Volkes sein Wort vergeblich war geredet worden. Nun müssen wir dabei doch das nicht vergessen, daß ihn dies nie abgehalten hatte dieselbe Rede zu führen, dasselbe Wort zu verkündigen, dasselbe Zeugniß abzulegen von seiner Person und von der Bestimmung die ihm der Vater gegeben; und daß eben die unveränderte Kraft seiner Liebe sich darin bewies, daß ohnerachtet das Volk, wie er oft genug davon geredet, harte Herzen und harte Ohren hatte, er doch so lange die von seinem himmlischen Vater für seinen heiligen Beruf verordnete Zeit währte, nicht aufgehört hatte das Wort zu verkündigen und mitzutheilen welches er von dem Vater empfangen.

Wenn er nun sagt, Wie sie mich verfolgt haben und noch verfolgen, so werden sie euch auch verfolgen: wie konnten dann wol seine Jünger anders als dabei gleich daran denken, wie er sich immer unter den Verfolgungen welche seine Zeitgenossen ihm bereiteten verhalten hatte. Er wußte es sehr wohl, daß diese Verfolgungen vorzüglich von den Abtheilungen seines Volks herrührten, welche wie wir wissen aus mancherlei fleischlichen Ursachen von Feindschaft und Haß gegen ihn entbrannt waren, und von denen sich die anderen fortreißen und irre führen ließen. Aber auch jene schloß er nie aus von seiner Gesellschaft, und entzog ihnen nicht den Unterricht den er den Menschen zu ertheilen hatte; und wenn irgend ein einzelner unter ihnen eine Ausnahme machte von der Stimmung und Handlungsweise der großen Anzahl dieser Volksklasse, und sich ihm näherte um die

Digitized by Google

Worte des Lebens aus ſeinem Munde zu hören, oder ihn zum eſelligen Mahle einlud: ſo war er immer derjenige, welcher, wie nd wo ſie ihm auch nachgeſtellt haben mochten, ſich immer wieder on neuem hingab, und zwar ſo ohne allen Rükhalt als wenn chts vorgefallen wäre. Und wenn er zu ſeinen Jüngern ſagt, Wie ſie mich verfolgt haben, ſo werden ſie euch auch erfolgen: ſo lag darin die natürliche Aufforderung, daß ſie nter den Verfolgungen die ihnen bevorſtänden ſich eben ſo ver- lten und eben ſo geſinnt ſein ſollten wie er.

Ja das härteſte freilich ſtand ihm damals noch bevor; denn nahte die Stunde, wo der Plan den ſeine Feinde und Ver- lger gegen ihn entworfen hatten ſollte in Ausführung gebracht erden; er ſtand nun auf dem Punkte, in die Hände der Sünder fallen und von ihnen dem Tode überantwortet zu werden.*) So ihe war denn das große Wort ſeines Mundes, aus welchem ir ſeine ganze Geſinnung gegen die Menſchen, welche ihn ver- lgten und anfeindeten, aufs deutlichſte erkennen; das Wort wel- es er am Kreuze an ſeinen himmliſchen Vater richtete, Vater rgieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun.**) Wenn er in auf der einen Seite allerdings die Stimmung der Menſchen, elche er in dem verleſenen Abſchnitt mit dem Ausdrukk Welt zeichnet, um ſie denen welche das Reich Gottes auf Erden lden entgegen zu ſezen, als einen Haß gegen ihn und gegen nen Vater darſtellt, indem er ſagt, Wer mich haſſet, der aſſet auch meinen Vater: ſo ſagt er doch auch auf der idern Seite, Das alles werden ſie euch thun um meines amens willen, denn ſie kennen den nicht, der mich eſandt hat; und führt alſo ihren Haß immer auf ihre Un- ntniß, auf ihre Unwiſſenheit um Gott und ſeinen heiligen Rath rükk. Und indem er im Zuſammenhange ſeiner Rede überhaupt e Jünger aufmerkſam macht auf den Beruf zu welchem er ſie

*) Matth. 26, 45. **) Luc. 23, 34.

Digitized by Google

erwählt und gesezt habe, daß sie hingehen sollten und Frucht bringen*): so zeigt er ihnen nun dadurch, daß er den Haß der Welt gegen ihn und seinen Vater der Unwissenheit zuschreibt, zugleich den Weg den sie bei der Erfüllung ihres Berufes zu gehen hätten. Der Haß konnte nicht anders überwunden werden als indem die Unkenntniß überwunden wurde. Je mehr sie den himmlischen Vater in seinem weisen und gnädigen Rath gleichsam vor die Augen der Menschen hinstellen, je klarer sie das Bild desjenigen der Vater gesandt hat der Welt zeichnen und wiedergeben würden in seiner ganzen Göttlichkeit und Liebenswürdigkeit, wie sie es aufgenommen hatten in ihr Gemüth: desto mehr würde durch ihren Beruf die Bahn gebrochen werden zur Ueberwindung dieses Hasses. Auf diesen Standpunkt wollte er seine Jünger stellen daß sie denselben Weg gingen den er gegangen war. Wissen sollten sie freilich, so wie er es wußte und es sich nie verhehlt hatte, wie es um die Gemüther der Menschen stand in Beziehung auf ihn und seine Angelegenheit, wie sehr sie ihm und seiner Sache abhold waren: aber ärgern sollten sie sich deshalb eben so wenig als nachlassen im Eifer für ihren Beruf; die Kraft der Liebe, die sie durchdringen und treiben sollte das Evangelium den Menschen zu verkündigen, sollte durch den Haß der Welt nicht geschwächt werden.

Aber indem der Herr wußte, wie fest seine Jünger halten würden über dem Wort, daß sie sich nicht ärgern sollten an der Feindschaft und Verfolgung der Welt, und wie durch sie das Zeugniß von ihm ausgehen würde in die Welt: so läßt er es zweierseits auch nicht fehlen an tiefem Ernst gegen diejenigen welche zur Welt gehören, indem er sagt, sie könnten nichts vorwenden ihre Sünde zu entschuldigen. Wenn ich nicht, sagt er, gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, hätten sie keine Sünde. Hätte ich nicht die Werke

*) Joh. 15, 16.

Digitized by Google

unter ihnen gethan, die kein anderer vor mir gethan hat, und sie hätten sie nicht gesehen, so hätten sie keine Sünde; nun sie es aber gesehen haben, und doch beide mich und meinen Vater hassen, so sind sie nicht zu entschuldigen.

Hier m. g. F. läßt sich nicht verkennen, daß der Erlöser sich vergleicht mit denen die vor ihm gewesen sind. Wir finden dasselbe auch anderwärts, aber auf eine andere Weise. In einer andern Rede nämlich sagt der Herr zu den Juden, wie ihre Väter die Propheten vor ihm verfolgt hätten, so verfolgten sie ihn;*) hier aber stellt er die Sache so dar, daß wir einen großen Unterschied nicht verkennen können. Er sagt, wenn er selbst nicht gekommen wäre, so hätten sie keine Sünde; wenn nicht wirklich die Werke unter ihnen erschienen wären, die kein anderer vor ihm gethan habe, so möchten sie etwas vorwenden sich zu entschuldigen. So fügt er also hier jener ersten Rede das hinzu, daß die welche ihn verfolgten nicht zu vergleichen wären mit denen welche die früheren Gesandten und Werkzeuge Gottes verfolgt hätten; und auch darin liegt ein deutliches Zeugniß welches der Herr von sich selbst ablegt, indem er auf den bestimmten Unterschied des Lichtes welches er angezündet, der Worte die er geredet, der Werke die er gethan, von allem was dem ähnlich vor ihm erschienen war aufmerksam macht. Nicht sollen wir ihn, indem er sich mit den Propheten des alten Bundes vergleicht, ansehen als einen von derselben Art, nur größer als jene, so daß auch zu ihm das Wort Gottes hätte geschehen müssen, aber in einem geringeren Grade, weil er begabter gewesen als sie; nicht sollen wir seine Sendung so betrachten, wie auch in früherer Zeit Gott der Herr aus der großen Masse der schwachen sündigen Menschen sich Werkzeuge auserwählte, um ihnen in besonders ausgezeichneten Augenblikken ihres Lebens seinen Willen an die Menschen kund zu thun. Son-

*) Matth. 23, 29—39.

Digitized by Google

dern mit dem bestimmten Unterschiede von allen andern sollen wir ihn betrachten, daß weil die Fülle der Gottheit in ihm wohnte, und nicht etwa als vorübergehende Begeisterung und Thatkraft sondern als die ununterbrochen ihn beseelende und leitende Kraft seines ganzen Lebens, auch kein anderer solche Worte geredet und solche Werke gethan wie er, daß wenn er nicht gekommen wäre, die Welt keine Sünde gekannt hätte, sondern daß alle Sünde bestehe in dem Verkennen des göttlichen Sohnes. Auf diesen Unterschied will er die seinigen aufmersam machen.

Aber was ist dabei zunächst seine Absicht? Immer nur d m. g. F., daß weil seine Jünger die feste Ueberzeugung haben sollten, daß solche Werke wie er unter den Menschen gethan nicht anders gethan werden könnten, und was er der Welt von seinem Vater zu sagen gehabt nicht anders würde zu sagen *sein als* im innigsten Zusammenhange mit seinen Werken und mit seiner Rede, daß sie deshalb nicht glauben sollten, sie könnten nun, da er im Begriff sei von ihnen zu gehen, eines andern harren, sie könnten ihr Amt von ihm zu zeugen weniger eifrig treiben; oder weil die Welt ihn nicht annehmen wolle, sondern im Hasse gegen ihn auf dem Punkt stehe ihn zu verwerfen, so werde sich Gott der Herr der Welt nochmals erbarmen, und ihr einen andern senden: sondern daran sollten sie festhalten, daß allein in der Kraft der Liebe durch welche sie unter einander verbunden sein sollten, und des Glaubens mit welchem sie an ihm hingen, und der Erwählung mit welcher nicht sie ihn sondern er sie erwählt habe,*) alles was ihnen in der Welt zu thun obliege nichts geringeres sei als dasjenige wovon das Heil der Welt ausgehen müsse, indem den Menschen kein anderes Heil zugedacht sei als das durch seine Erscheinung veranstaltete, und kein anderer Name ihnen gegeben darin sie selig werden sollen, denn allein der seinige. Dann stellt er ihnen auch den Haß der Welt dar nicht nur als ein

*) Joh. 15, 16.

Digitized by Google

dem sie selbst nicht unterliegen sollten, sondern als etwas was zu überwinden er selbst gekommen sei und sie in seiner Kraft senden werde, wie er ihnen auch anderwärts zuruft, sie hätten zwar in der Welt Angst, aber sie sollten deshalb nicht verzagen, sondern getrost sein, denn er habe die Welt überwunden.*) So meint er auch hier im Zusammenhange seiner Rede, mit ihm und indem sie seine Gebote hielten und in seiner Liebe blieben, würde es auch ihnen gelingen die Welt zu überwinden.

Auf die Zeit nun wo das geschehen würde und in einem reichen Maaße sich offenbaren, deutet der Herr in den Worten hin, Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht: der wird zeugen von mir; und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.

Hier sagt nun der Erlöser, daß das Zeugniß von ihm an die Stelle treten solle seiner eigenen persönlichen Gegenwart und Wirksamkeit auf Erden. Aber nicht nur dies m. g. F. ist seine Meinung bei diesen Worten, sondern auch das will er sagen, wie durch das Zeugniß von ihm solle bewirkt werden, daß die Welt überwunden würde. Denn freilich wenn er redet von der Sendung des Geistes, der ein Geist der Wahrheit vom Vater ausgeht, und von dem Zeugniß welches dieser Geist ablegen würde von ihm: so konnte er davon nicht reden als von etwas leerem und vergeblichem; sondern es liegt in seinen Worten der kräftige Trost, den er seinen Jüngern geben wollte über ihren schweren Beruf, daß in der Kraft des Geistes der Wahrheit, den er ihnen senden werde vom Vater, und in der Kraft des Zeugnisses von ihm die Werke Gottes, welche zu vollbringen er gekommen sei, immer mehr in die Welt und in das irdische Leben der Menschen treten und darin ihre beseligende Kraft offenbaren werden.

*) Joh. 16, 33.

Digitized by Google

Nur eins könnte uns in der Rede des Herrn Wunder nehmen, und wir dürfen nicht darüber hinweggehen ohne uns darüber zu verständigen. Der Erlöser scheint nämlich zu unterscheiden das Zeugniß des Geistes und das Zeugniß der Jünger, wenn er sagt, Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen. Aber hat denn jemals der Geist der Wahrheit anders gezeugt als durch den Mund der Jünger des Herrn? und giebt es ein Zeugniß der Jünger des Herrn, welches sie ablegten nicht in der Kraft des Geistes der Wahrheit? Wir wissen von dem einen nichts und werden das andere nicht glauben. Denken wir uns ein Zeugniß derer die das Evangelium von Christo unter den Völkern der Erde verkündigt haben: so denken wir auch immer zugleich, daß sie es abgelegt haben in der Kraft des Geistes, daß die heiligen Männer Gottes geredet und geschrieben haben geleitet von dem Geist der Wahrheit. Ebenso wissen wir auf der andern Seite von keiner andern Wirkung des Geistes, von keinem andern Zeugniß, welches der Geist der Wahrheit abgelegt hat, als durch den Mund der Jünger des Herrn und derer die durch ihr Wort gläubig geworden sind an seinen Namen; und die Kraft des Geistes ist eine und dieselbe mit der Kraft der Wahrheit die wir dem Geiste verdanken. Wie kommt also der Erlöser dazu, beides zu unterscheiden? Wenn er zu seinen Jüngern sagt, Ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen: so weist er damit hin auf das Zeugniß welches sie ablegen würden in Beziehung auf alles dasjenige was sie selbst im Umgange und in der Gemeinschaft mit ihm erlebt hatten; und das war das Zeugniß ihrer eigenen Erfahrung und der Geschichte, welches abzulegen sie nichts weiter brauchten, als daß sie wiedergaben was in ihren Sinn eingegangen war, was sie empfänglichen Herzens in sich aufgenommen hatten; wie der Apostel Johannes es in seinem ersten Briefe ausdrükkt, was sie gesehen

und gehört, was sie mit ihren Händen betastet hätten von dem Worte des Lebens,*) das verkündigten und bezeugten sie. Aber das Zeugniß welches der Geist der Wahrheit durch ihren Mund ablegte, das war das Zeugniß der neuen Kreatur die in ihnen entstanden war; das war das Zeugniß, welches sie ablegten von innen heraus auf den Grund alles dessen was sie selbst zuerst durch die Wirkung des Herrn in ihrem Herzen geworden waren, und was späterhin nach seiner Rükkehr zum Vater der Geist der Wahrheit, der es von dem seinen nahm, in ihnen hervorgebracht hatte. Dies beides läßt sich freilich in einem gewissen Sinne scheiden; aber es muß dennoch immer beisammen sein. Was wir, indem wir es der Welt verkündigen, aus dem eigenen gläubigen Gemüth nehmen, aus der Erfahrung eines Herzens welches in lebendiger Gemeinschaft mit dem Erlöser steht, das ist das Zeugniß des Geistes durch uns, der nicht anders redet als durch diejenigen welche gläubig geworden sind an den Namen des Herrn. Wenn wir aber zeugen von dem was in dem Reiche des Herrn auf Erden geschehen ist durch seinen Geist in dem Laufe der Jahrhunderte, was als Geschichte da liegt vor den Augen der Welt, und was wir uns selbst in jedem Augenblikk aus der Vergangenheit vergegenwärtigen können: das ist ein anderes Zeugniß, welches die gläubigen ablegen. Und dieses soll überall in der Welt dem Zeugniß des Geistes Bahn machen.

So finden wir es auch, wenn wir auf die Fortpflanzung des Evangeliums im großen achten. Welche Wirkungen das Evangelium seitdem es verkündigt wird in der Welt hervorgebracht hat, das liegt der Welt vor Augen, das ist selbst ein sprechendes Zeugniß, und die Menschen brauchen es nicht auf eine besondere Weise abzulegen; denn es ist als das unmittelbare Zeugniß der Geschichte die von dem einen auf den andern übergehende

*) 1 Joh. 1, 1–3.

Erfahrung von der Kraft und Wirksamkeit des Geistes in der Welt. Dazu aber soll kommen das Zeugniß des Geistes aus dem Munde der gläubigen an die Welt, dazu soll kommen was der Geist redet durch diejenigen welche gläubig geworden sind an den Namen des Herrn. Und beiden Zeugnissen, wie sie von Anfang an neben einander hergegangen sind, verdanken wir es auch, daß das Reich des Erlösers nun schon so weit ausgebreitet ist auf Erden, daß wir überall schon unter solchen leben die seinen Namen bekennen, und daß wir erst gleichsam an die Enden des menschlichen Geschlechts, wo Unwissenheit und Rohheit noch allgemein herrschend sind, gehen müssen, um solche zu finden von denen sich noch erst zeigen muß, wenn ihnen das Evangelium dargereicht wird, ob sie auch den welchen es verkündigt hassen werden oder nicht, und ob das Zeugniß der Geschichte sie *geneigt* machen wird oder nicht, das Zeugniß des Geistes aus dem Munde der Bekenner des Herrn anzunehmen.

Wolan denn m. g. F., wenn dem so ist, wenn uns überall umtönt das Zeugniß der Geschichte und das Zeugniß des Geistes der Wahrheit durch die gläubigen: welchen Gebrauch haben wir zu machen von der Rede des Herrn in Beziehung auf den Haß der Welt? Ach ich kann es nicht verschweigen, daß mir bange ist, viele Christen versündigen sich dadurch an dem, der durch den Geist der Wahrheit und durch das Zeugniß der Geschichte bereits so viel gethan hat an dem menschlichen Geschlecht, daß sie allzu viel reden von der Welt, welche beide hasset den Vater und den Sohn, als ob sie unter solchen lebten von denen dies gesagt werden kann, da sie doch nur unter solchen leben die mit uns den Namen des Herrn bekennen. — Ja viele versündigen sich auf der einen Seite dadurch, daß sie sich selbst so oft darstellen als die von der Welt verfolgt werden, da es sich doch in den meisten Fällen um nichts weiter handelt als um eine Verschiedenheit der Ansichten über die Person und die Lehre des Erlösers zwischen ihnen und andern, aber ohne daß diese deshalb aufhören

Digitized by Google

ſollten ihn ebenfalls als ihren Herrn und Meiſter zu bekennen und zu verehren. Und auf der andern Seite verſündigen ſich viele Chriſten dadurch, daß indem ſie andere Chriſten für einen Theil der Welt halten, welche den Erlöſer haßt und ſeinen himmliſchen Vater, weil dieſelben, ohnerachtet ſie überall ausgehen von der Erkenntniß Gottes die uns durch ihn geworden iſt, und dieſe als eine große Wohlthat preiſen, dennoch nicht in allen Stükken mit ihnen übereinſtimmen und gleichen Sinnes ſind, daß ſie nun in der Hize des Streites ihrerſeits ſo handeln, wie der Herr zu ſeinen Jüngern ſagt, daß die Welt an ihnen handeln werde, Sie werden euch in den Bann thun; es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet wird meinen, er thue Gott einen Dienſt daran, und daß ſie dieſe ihre Mitchriſten in dem Kreiſe brüderlicher Liebe nicht anerkennen, und nicht glauben wollen, daß es ein gemeinſames Bekenntniß und Zeugniß zwiſchen ihnen und ſolchen gebe. O m. g. F., wie viele verſündigen ſich dadurch, daß ſie ſo ihre Mitchriſten behandeln! Ja iſt es erſt dahin gekommen, daß ſie einander in den Bann thun möchten, und einer den andern auf dieſen oder jenen Grund von ſich ausſchließen und alſo von ſich verbannen: dann iſt es nur den äußern Umſtänden zu verdanken, wenn das nicht geſchieht was der Herr beſchreibt als daraus hervorgehend, daß ſie einander tödten, meinend ſie thun Gott einen Dienſt daran.

Aber wenn wir nun die Erfahrung nicht läugnen können, ſondern ſagen müſſen, ſo iſt es von Zeit zu Zeit in der Kirche des Herrn ergangen, daß ein Theil derer die ſeinen Namen bekennen die andern für ſolche gehalten haben, welche nicht ihm ſondern der Welt angehören: wo ſollen wir den richtigen Maaßſtab hernehmen, um das zu erkennen und zu unterſcheiden, was aus dem Geiſte Chriſti iſt und was nicht, damit wir nicht auf der einen Seite denen Unrecht thun, die in Glauben und Liebe an dem Erlöſer hangen, indem wir ſie etwa fern von uns halten und uns ihren Einwirkungen verſchließen, und damit wir uns

Digitized by Google

nicht auf der andern Seite in Gefahr begeben, etwas aufzunehmen was uns von dem Herrn trennen und ſein Bild in unſerer Seele verunreinigen könnte.

M. g. F., der Herr ſelbſt giebt es uns beſtimmt und deutlich genug zu erkennen, ja wir mögen ſagen, es liegt ſchon in ſeinen eigenen Worten. Wo es ein ſolches in den Bann thun giebt wegen Verſchiedenheit der Anſichten über die heiligen Gegenſtände des Glaubens; wo man in der verkehrten Meinung, man thue Gott einen Dienſt daran, ſich von ſeinem Bruder trennt, ihn für unwürdig haltend der chriſtlichen Gemeinſchaft, weil er dieſen oder jenen Theil unſers Glaubens und Lebens anders anſieht und behandelt: da iſt die Welt die den Erlöſer und ſeinen Vater haſſet, und da thut es noth aufs neue das Zeugniß des Geiſtes geltend zu machen, der vom Vater ausgeht. Denn *dieſes* Zeugniß, es iſt nichts anderes und verkündigt nichts anderes als die Liebe, die nicht herrſchen wollte ſondern nur dienen, die nicht gekommen war die Seelen der Menſchen zu verderben, ſondern ſelig zu machen, und die noch jezt nicht das ihre ſucht *) ſondern was Gottes iſt. Wo der Geiſt der Liebe, den der Herr geſandt hat, iſt und waltet unter den Menſchen; wo in der Kraft dieſes Geiſtes die Menſchen verbunden ſind in herzlichem Wohlwollen, und das nicht etwa nur in Bezug auf ihre irdiſchen Angelegenheiten, ſondern indem ſie das Reich Gottes, welches der Erlöſer geſtiftet hat, fördern wollen: da mag der Unterſchied der Meinungen noch ſo groß ſein, da mag manches noch ſo ſehr ſcheinen an der Grenze des chriſtlichen zu liegen, ſo daß man befürchten möchte, der Glaube könne dadurch hier oder dort Schiffbruch leiden, — nie wird der traurige Fall eintreten, daß einer den andern in den Bann thut, meinend er thue Gott einen Dienſt daran. Darum ſollen wir nie aufhören die Wahrheit zu ſuchen in Liebe, und eben dies zum Wahlſpruch unſers Lebens machen,

*) 1 Kor. 13, 5.

wie es der Wahlspruch aller wahren Christen immer gewesen ist, damit wir immer als tüchtige Zeugen des Herrn erfunden werden. Wer sich aber durch die Verschiedenheit christlicher Ansichten und Handlungsweisen irre machen läßt in seinem Innern, wie wenig ist der geschikkt ein Zeugniß von der Kraft des Geistes in seinem Gemüthe abzulegen, und selbst zu zeugen von dem Werke des Geistes in der Welt! Denn in einem solchen ist das Leben nicht aufgegangen, welches indem es von sich selbst zeugt auch ein bleibendes Zeugniß von dem Herrn ablegt.

So laßt uns denn bei dem Worte bleiben, daß wir uns unter einander lieben sollen wie der Herr uns geliebt hat;*) und indem wir diesen Grund unsers gemeinsamen Lebens festhalten, laßt uns hinausschauen in die Welt, welche die Herrschaft der Liebe noch nicht aufgenommen hat, welche den Vater nicht erkennt als die Liebe, weil sie den Sohn nicht erkennt als das Ebenbild des göttlichen Wesens; und laßt uns überall Zeugniß ablegen von unserm Herrn und Erlöser, damit der je länger je mehr von der Welt erkannt werde, von welchem wir erkannt sind, und wir selbst es immer deutlicher erkennen, daß wir von ihm die Erkenntniß des Vaters empfangen haben. So möge immer mehr ein gemeinschaftliches Zeugniß des Geistes von dem Erlöser aus dem Munde der seinigen kommen in der Kraft des Glaubens und der Liebe, und auch wir selbst immer mehr zeugen von dem was wir erfahren von dem Werke des Herrn, damit das Reich des Erlösers sich immer herrlicher verbreite, und so immer mehr die Welt verschwinde, welche ungläubig genug ist ihn und den Vater zu hassen. Amen.

---

*) Joh. 15, 12.

LXXII.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 4—15.

Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesägt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch. Nun aber gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat, und niemand unter euch fragt mich, Wo gehest du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit, Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet. Um

Digitized by Google

das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jezt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt, Er wird es von dem meinen nehmen und euch verkündigen.

M. a. F. Was der Erlöser hier anfangs sagt, und womit wir unsere leztere Betrachtung über dieses Evangelium geschlossen haben, Solches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe; solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch, das bezieht sich auf das was er vorher mit ihnen geredet hatte von der fortwährenden Widersezlichkeit des größten Theiles ihres Volkes gegen ihn und gegen das Reich Gottes welches er gründen wolle, und von der Trübsal die ihnen eben deshalb in ihrem künftigen Beruf bevorstände. Er sagt ihnen nun, früher hätte er zu ihnen davon nicht geredet, weil er bei ihnen gewesen wäre. Er hatte ihnen also so lange als möglich den ungestörten Genuß der Gegenwart gelassen, und nicht eher als bis es zur Befestigung ihres Muthes nöthig gewesen ihnen diesen Theil der Zukunft enthüllt.

M. g. F. Wie nun der Erlöser mit seinen Jüngern gehandelt hat, so mögen wir selbst mit vollem Rechte auch gegen uns und andere handeln. Er wollte ihnen den ungestörten und unverkümmerten Genuß der Gegenwart lassen, und nicht eher als bis es nothwendig war ihren Blikk auf eine trübe Zukunft hinrichten. Das gehört mit zu der Milde seines Wesens, welches wir überall

Digitized by Google

an ihm erkennen; aber es gehört auch dazu die feste Zuversicht die er hatte, daß wenn er auch erst später ihnen sagte was ihm bevorstände, doch ihr Herz und ihr Glaube würde dadurch gestählt und befestigt werden, damit sie des rechten Weges nicht verfehlten. In dem Glauben, daß uns überall der Beistand des göttlichen Geistes in dem was wir auf unserm Lebenswege zu thun und zu leisten haben, nicht fehlen werde, sollen auch wir uns so viel als möglich den ungestörten Genuß der Gegenwart gönnen, uns nicht selbst durch Hinschauen in eine Zukunft betrüben, welche wir doch mit der Deutlichkeit nicht erkennen, mit welcher der Erlöser sie vorhersah. Sobald es aber nöthig wird in Beziehung auf die Zukunft etwas zu thun; sobald es nöthig wird, daß wir das erkennen und darüber uns selbst entschließen, was uns in dem Kreise unseres Berufes vermöge unserer Liebe zu dem Erlöser und seinem Reiche obliegt: ja dann, wie er zu der Zeit mit seinen Jüngern redete über das was ihm bevorstand, dann sehe auch jeder auf das was ihm bevorsteht, um nach Anleitung des göttlichen Geistes sein Thun und Lassen zu bestimmen.

Nun aber, fährt der Erlöser fort, nun aber gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat, und niemand unter euch fragt mich, Wo gehst du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Ob nun der Herr hier mehr jene Rede meint von dem was ihnen nach seinem Abschiede von der Erde bevorstehen werde, oder diese von seinem bevorstehenden Abschiede selbst, das ist aus seinen Worten nicht zu erkennen; aber gewiß war beides auf gleiche Weise dazu geeignet, das Herz der Jünger mit Trauer zu erfüllen; denn es war in der That beides für sie eins und dasselbe. Blieb ihr Herr und Meister bei ihnen, so lag mehr auf ihm als auf ihnen die gemeinsame Last die sie treffen konnte; ihn aber zu verlieren, und dann mit dem Bewußtsein ihrer Schwäche in die Welt der Widerwärtigkeiten und des Hasses in ihrem Berufe hineingestoßen zu werden, das war

Digitized by Google

beides für sie auch eins und dasselbe; denn hätten sie sich seiner Gegenwart immer zu erfreuen gehabt, so wäre ihnen nichts schwer geworden und hart.

Aber m. g. F. laßt uns nicht übersehen, was der Herr hier für ein Maaß ihrer Trauer angiebt, indem er sagt, Euer Herz ist voll Trauerns geworden, so daß niemand unter euch, nachdem ich euch gesagt habe, Ich gehe hin zu dem der mich gesandt hat, mich fragt, Wo gehest du hin?

Und gewiß m. g. F., genauer und schärfer hätte der Herr das nicht ausdrükken können, was er sagen wollte. Es liegt darin der Gedanke, daß es nichts natürlicheres giebt und gab für seine Jünger, als er ihnen seinen bevorstehenden Abschied verkündigte, als einen näheren Aufschluß zu wünschen über das was er sagte, Ich gehe hin zu dem der mich gesandt hat. Denn so wie wir darin einen schönen Trost finden, daß wir ein sinnliches Bild von unsern lieben festhalten, wenn sie den Schauplaz dieser Erde verlassen: so ist es dem Menschen allzu natürlich, daß er auch wieder ein sinnliches Bild begehrt von dem Zustande in welchen die dahingeschiedenen durch den Tod eingegangen sind; und der Herr erkennt dies als eine Wirkung der übermäßigen Trauer von welcher seine Jünger erfüllt waren, daß dieses Verlangen in ihren Seelen nicht aufkam. Und es wäre auch vermöge der Art wie der Erlöser sich ausdrükkt natürlich gewesen. Denn wenn er sagt, Ich gehe wieder zu meinem Vater der mich gesandt hat, ich gehe wieder zu dem Gott von welchem ich gekommen bin: was heißt es, zu Gott gehen, da Gott überall auf die gleiche Weise ist, und da niemand, am wenigsten der Erlöser auf irgend eine Weise konnte von ihm entfernt sein? Also natürlich findet der Herr diesen Wunsch und dieses Fragen, welches er bei seinen Jüngern vermißt. Aber er, der so gern aus seiner Fülle überschwänglich gab, kommt er dem Verlangen, welches sie eigentlich natürlicher Weise hätten haben sollen, entgegen? sagt er ihnen etwas näheres darüber, wohin er gehe, und erfüllt den

Wunſch eines ſinnlichen Bildes von dem Zuſtande in welchen er übergehen ſollte? Das thut er keineswegs, ſondern erwähnt es nur, um ſie darauf aufmerkſam zu machen, wie ſehr ihr Herz voll Trauer geworden ſei, und ſie ſelbſt aus der natürlichen Faſſung des Gemüths herausgeriſſen. Wenn ſie weniger voll Trauer geweſen wären, und hätten ihn gefragt nach einer näheren Beſchreibung deſſen, was das heißen ſolle, daß er hingehe zu dem der ihn geſandt habe: würde er ihnen Genüge geleiſtet haben? Was er ihnen ſonſt ſagte und immer ſo gern aus ſeiner Fülle gab, ſo oft ſie danach fragten, das würde er ihnen hier auch ungefragt geſagt haben, wenn es ihnen heilſam geweſen wäre. Was er ihnen aber, obwol ſie ſeinem Herzen ſo nahe waren, nicht von ſelbſt und ohne ihre Bitte mittheilen konnte, das würde er ihnen auch nicht gegeben haben auf ihre Bitte. Und ſo ſehen wir m. g. F., wie der Herr uns ſelbſt die Grenze bezeichnet von dem was wir von ihm erfahren. So wie er anderwärts in Beziehung auf die irdiſche Zukunft ſeines Reiches ſagt, Zeit und Stunde hat der Vater im Himmel ſeiner Macht vorbehalten*): ſo ſagt er gleichſam auch hier; eine ſinnliche, anſchauliche, beſtimmte Vorſtellung von der näheren Vereinigung der menſchlichen Seele mit Gott, wenn ſie den Schauplaz dieſer Welt verläßt, von der Art wie er ſelbſt bei ſeinem Vater iſt, und wie alle die ſeinigen mit ihm bei dem Vater ſein werden, dieſe ſollte und konnte — denn beides iſt gewiß eins und daſſelbe — er ihnen nicht geben. Eben ſo wenig er ihnen Zeit und Stunde offenbaren konnte in Bezug auf die Zukunft, eben ſo wenig was die räumliche und körperliche Beſchaffenheit von unſerm Zuſtande in der Zukunft betrifft vermochte er ihnen mitzutheilen. Aber worauf lenkt er ſie hin, um den Schmerz der ſie erfüllte zu mäßigen? Je übler ſie ſich mußten berathen glauben, daß er ſollte von ihnen genommen werden, und daß ſie ſollten in eine Welt

*) Apſtgſch. I, 7.

Digitized by Google

oll Widerwärtigkeiten und Verfolgungen hinausgehen: deſto mehr ucht er ſie davon zu überzeugen, daß es ihnen gut ſei, daß eine leibliche Gegenwart auf Erden ihr beſtimmtes Maaß habe, daß eben ihr eigenes Wohl und das Aufhören ieſer ſeiner leiblichen Gegenwart vermöge der Anordnung der öttlichen Weisheit ganz genau zuſammenſtimmen, und eins und aſſelbe ſeien.

Und wie überzeugt er ſie davon, daß es ihnen gut ſei, daß r hingehe? Denn, ſpricht er, ſo ich nicht hingehe, ſo kommt er Tröſter nicht zu euch; ſo ich aber hingehe, will ch ihn zu euch ſenden. Eben dieſen Tröſter nennt er in der olge ſeiner Rede, die wir ſchon geleſen haben, den Geiſt der Wahrheit, und ſeine Rede iſt alſo die, wenn er bei ihnen liebe, ſo würden ſie mit dem Geiſt der Wahrheit und des roſtes nicht erfüllt werden; wenn er aber von ihnen ginge, ſo ürde er ihn ſenden. Alſo dies beides ſtellt er als unverträglich it einander dar, die Fortdauer ſeiner Gegenwart und das Herab- nden des Geiſtes der Wahrheit; und daß der leztere komme, ellt er als etwas gutes dar, und alſo als etwas beſſeres und rrlicheres als ſeine leibliche Gegenwart.

So liegt denn darin für uns alle der vollkommene Troſt, enn es uns begegnet, wie es bisweilen nicht fehlen kann, daß ir uns wünſchen auch Theil genommen zu haben an der Zeit o der Herr menſchlich auf Erden wandelte; darüber tröſtet er is damit daß er ſagt, es ſei gut, daß er hingegangen i und an ſeine Stelle der Tröſter, der Geiſt der ahrheit, gekommen. Aber ſich das weiter auseinander ſezen, wie beides unverträglich ſei und das eine beſſer als das dere, das überläßt er ſeinen Jüngern ſelbſt, und giebt ihnen rüber keinen näheren Aufſchluß. Wie alſo m. g. F., wie ſollen ir uns das denken? Er ſagt, der Tröſter den er ſenden werde der Geiſt der Wahrheit, der ſeine Jünger in alle Wahr- it leiten werde. Aber von ſich ſelbſt ſagt er zu ihnen, er

ſei die Wahrheit, indem er ſagt, Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.*) Alſo ſo lange er die Wahrheit unter ihnen war, konnte der Geiſt der Wahrheit nicht über ſie kommen, und nur erſt wenn er nicht mehr unter ihnen war, konnte er ihn ſenden? Die Wahrheit würden ſie empfangen haben von dem Herrn, und nicht einen Augenblikk würde er unter ihnen geweſen ſein ohne ihnen die Wahrheit mitzutheilen. Aber den Geiſt der Wahrheit hätten ſie nicht gehabt. Wie natürlich können wir uns dies nicht denken, daß ſo lange der Herr unter ihnen gelebt hätte und bei ihnen geblieben wäre, daß ſie immer in demſelben Verhältniß zu ihm geblieben wären, aus ſeiner Fülle zu ſchöpfen und zu empfangen, und mit ihrem ganzen Verlangen nach Licht und Wahrheit immer an ihm gehangen hätten! Aber auf den Geiſt der Wahrheit, den er ihnen ſenden wollte, indem er in ihnen werden ſollte zu einer ſelbſtändigen Kraft die Wahrheit ſich ſelbſt zur Klarheit zu bringen und andern mitzutheilen, auf dieſes Mittheilen, auf dieſe eigene That des Geiſtes in dem großen Gebiet der Wahrheit waren ſie in ihrem Leben mit ihr nicht eingerichtet und durften es nicht ſein; denn ſo lange war ihnen die Möglichkeit gelaſſen aus ſeiner Fülle zu empfangen, und in der Stille eines aufnehmenden Gemüths den heiligen Schatz ihres Herzens zu mehren. Aber das war es nicht, wozu ſie beſtimmt waren, das wäre nicht die Erfüllung ihres Berufes geweſen, es auch nicht die Erfüllung unſers Berufes. Ein eigenes Leben eine eigene fortwährende Thätigkeit ſoll die Kraft der Wahrheit in allen werden die an den Namen des Herrn glauben. Darum mußte ſeine leibliche perſönliche Gegenwart verſchwinden, damit alles was er ihnen gegeben unter dem Beiſtande und durch die Kraft des göttlichen Geiſtes zu einem ſelbſtändigen ſich mittheilenden und die ganze menſchliche Welt mit demſelben Segen erfüllenden eigenen Leben gediehe. So lange der Herr auf Erden

*) Joh. 14, 6.

Digitized by Google

blieben wäre, wären sie alle mit ihm vereinigt geblieben, und nichts hätte sie aus seiner Nähe gerissen; er selbst hätte, daß ich mich so ausdrükke, es nicht übers Herz bringen können, sie aus seiner Nähe zu zerstreuen: sondern wie er sie selbst während seines irdischen Lebens nur auf kurze Zeit dann und wann vor sich her sandte um das Reich Gottes zu verkündigen, so würden sie immer wieder zu ihm zurükkgekehrt sein, so würde seine leibliche Gegenwart der Mittelpunkt der Geschichte ihres Lebens gewesen sein, und die Kraft ihres Wirkens für das Reich Gottes sich nur beschränkt haben auf den Punkt auf welchem er wandelte. Aber er war bestimmt zu reden von dem Reiche Gottes nur zu den verlornen Schaafen aus dem Hause Israel,*) und so würde der große Segen einer allgemeinen Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden nicht erfolgt sein, wenn der Herr auf dem Schauplaz der Erde geblieben wäre. Darum sagt er, Es ist euch gut, daß ich hingehe, ihr müßt reifen und erstarken zu der Kraft eines selbständigen Lebens. Das kann aber nicht geschehen, so lange ihr haftet an meiner leiblichen Gegenwart; wenn ich aber werde von euch genommen sein, dann wird der göttliche Geist herabsteigen in eure Herzen und euch ausbilden zu dieser Selbständigkeit; dann werde ich den Geist der Wahrheit, welcher der Tröster ist, euch senden können, und der wird bei euch bleiben ewiglich.

Und nun redet er von dem Tröster den er senden werde, das ist von dem Geist der Wahrheit, auf eine zwiefache Weise, zuerst von dem was er der Welt sein werde, und dann von dem was er ihnen selbst sein werde. So brachte es der Faden seiner Rede mit sich; denn er hatte seine Jünger betrübt durch den traurigen Aufschluß von dem Hasse der Welt gegen ihn und seinen Namen, und von der widerwärtigen Gesinnung mit welcher sie ihr Amt aufnehmen werde. Und darum tröstet er sie zuerst

---

*) Matth. 15, 24.

durch dasjenige was er sagt von der Wirkung des Geistes auf die Welt.

Wenn er nun sagt, der Geist der Wahrheit werde die Welt strafen: so ist es uns nicht leicht, uns eine richtige Vorstellung davon zu machen was der Erlöser meinen kann. Der göttliche Geist ist nicht und kann nicht sein ein Werkzeug des göttlichen Zorns, sondern so wie er der Geist der Wahrheit ist, kann er nichts thun und kann nichts von ihm ausgehen, als dasjenige wodurch die Kraft der Wahrheit Raum gewinnt in dem menschlichen Gemüthe, dem diese als die höchste Gabe von oben beschieden ist. Wenn es also heißt, Der göttliche Geist wird die Welt strafen um die Sünde: so ist dies die innere Strafe, die keinen andern Zwekk haben kann, als durch bessere Ueberzeugung, durch richtige Anschauung sie selbst zur Wahrheit hinzuführen, und von der Gewalt der Sünde loszumachen. Wenn es heißt, Er wird sie strafen um die Gerechtigkeit: so kann das nicht geschehen ohne sie zur Einsicht zu bringen von ihrer eigenen Ungerechtigkeit, denn das ist strafen; aber auch das kann nicht geschehen ohne ihr die Gerechtigkeit vor Augen zu stellen, und das ist das segnende. Wenn es heißt, Er wird die Welt strafen um das Gericht: so soll ihr anschaulich werden und zum tiefsten innersten Gefühl ihres Daseins, daß sie selbst in das Gericht eingeschlossen ist, aber wo möglich um sie zu dem hinzuwenden, der alle welche an ihn glauben von dem Gericht befreit.

In diesem Sinne sagt der Herr, der Tröster der heilige Geist, wenn er komme, werde die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an ihn. Und das ist ja eigentlich das Werk des göttlichen Geistes, die Vorstellung von der Sünde und das Gefühl der Sünde ganz und gar zusammenzudrängen auf den einen Punkt, daß die Menschen nicht glauben an den, den Gott zu ihrem Heil gesandt hat. Denn wenn in dem Gemüthe dieser Glaube entspringt und aufgeht, dann verschwindet die Kraft und Gewalt der Sünde, und die Kraft der Liebe zu

Digitized by Google

dem, der uns so geliebt hat daß er sich für uns dahingegeben, sie wird der Anfang und der Grund der Heiligung in der menschlichen Seele. Alles andere, alle andere Erkenntniß der Sünde, wie sie aus dem Gesez kommt und aus der unvollkommenen Prüfung des eigenen Lebens in seinen einzelnen Aeußerungen, ist nichts anderes als ein unvollkommenes Stükkwerk. Aber die Erkenntniß der Sünde, sofern der Unglaube die Sünde ist, das ist die Erkenntniß der tiefsten Wurzel aus welcher alles Verderben der menschlichen Seele herkommt, aber zugleich auch die Erkenntniß dessen woraus das einzige und ewige Heil entspringt. Und darum ist das auch das beständige Werk des göttlichen Geistes, die Welt durch das göttliche Wort und durch die Wirkung desselben aus dem Munde der gläubigen zu strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an den Erlöser, dies den Menschen darzustellen als die innerste Wurzel des bösen, damit sie sich losmachen von dem Unglauben, und ihnen den Gegenstand des Glaubens vorzuhalten, damit ihr Herz sich zu diesem hinwende.

Er wird die Welt strafen, sagt der Herr ferner, um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. In wiefern ist das die Gerechtigkeit, daß der Herr zum Vater geht, und die seinigen ihn hinfort nicht mehr sehen? Wie er selbst zu Johannes dem Täufer sagt, Es gebührt uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen,*) so kommt es darauf an, wenn dieser seligmachende Glaube, der ebenso das Gegentheil der Sünde ist als der Unglaube die Sünde selbst ist, wenn der in unserer Seele fest werden soll, so muß es in der Ueberzeugung geschehen, daß der Herr in seinem Leben alle Gerechtigkeit erfüllt hat, daß er zu seinem Vater gehen konnte, daß die Fortdauer seines irdischen Lebens aufgehört hat, aber doch so daß er sein Werk, wozu er gekommen war, vollendet hat. Und so m. g. F., ohne die Ueberzeugung, daß der Herr alle Gerechtigkeit erfüllt hat,

*) Matth. 3, 15.

kann der Glaube an ihn kein lebendiger sein, kein wahrer und tröstlicher. Das gehört zu dem vollständigen Bilde des Erlösers, daß das Werk Gottes durch ihn vollbracht ist, daß nun nichts mehr zurükk ist, und alles was noch geschehen soll nur die Fortsezung ist von dem an den Menschen begonnenen Werke des Erlösers durch die Kraft seines Geistes.

Er soll die Welt strafen um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Mit dem freilich sollen alle gerichtet sein, die nicht glauben an den welchen Gott gesandt hat; denn darin liegt ja die Widersezlichkeit gegen das göttliche Gebot und den göttlichen Willen, welche das wesentliche von dem ausmacht, was in der Schrift durch Fürst der Welt bezeichnet wird. Wenn aber dieser gerichtet ist, so heißt das nichts anderes als daß er keine Macht mehr hat; und die Welt strafen *um* das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, das heißt sie überzeugen, daß alles was in der menschlichen Welt dem Heil welches Gott den Menschen durch Christum gegeben widerstrebt, seine Gewalt verloren hat, daß jede sich ihm widersezende Macht etwas scheinbares ist, und daß der Sieg des Erlösers sich werde von einer Zeit zur andern immer herrlicher vollenden, indem seine ewige Macht sich immer tiefer begründet in den Gemüthern der Menschen, und sich immer weiter verbreitet über den ganzen Umfang der menschlichen Welt. Die Welt strafen um das Gericht, das heißt sie hinstellen auf den Scheideweg, ob sie wandeln will mit dem was schon gerichtet ist, oder mit dem was immer fortschreitet von einem Siege zum andern und sich immer herrlicher entwikkelt. Und welch eine köstlichere Aufforderung kann es geben, den Weg der Verkehrtheit zu verlassen und auf dem Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit nach dem Reiche Gottes zu trachten, könnten auch alle nicht anders als durch Trübsal in dasselbe eingehen, als die feste Ueberzeugung, daß der Fürst der Welt gerichtet ist.

Wie aber kann der Geist Gottes die Welt strafen? Nicht anders als durch den Mund und das Wort derer, in denen er

lebt und aus denen er redet. Wenn also der Herr das seinen Jüngern darstellt als das Werk desselben Geistes durch sie, weil sie seine Werkzeuge sein würden, so fügt er eben deshalb hinzu, was der Geist der Wahrheit, der Tröster, auf sie wirken, an ihnen thun werde. Er wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.

Das alles m. g. F. ist nun eins und dasselbe. Der Geist Gottes in den Herzen der Jünger sollte sein ein fortwährendes Hören, ein fortwährendes Merken auf das was der Herr selbst zu ihnen geredet hatte, als er noch bei ihnen war. Denn so gehört das zusammen, Von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen, und, Er wird reden was er hören wird. Und eben dieses beständige Aufmerken, dieses in sich lebendig erhalten dessen was der Herr geredet hatte, das wurde in ihnen die Kraft einer selbständigen Verkündigung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu. Aber eben so spricht der Herr, Was zukünftig ist, wird er euch verkündigen, und das heißt nichts anderes als was nachher mit den Worten ausgedrükkt wird, Er wird mich verklären, indem euch immer deutlicher werden wird, daß es kein anderes Heil giebt als in Christo, und keinen andern Namen darin die Menschen selig werden sollen, denn allein den Namen Jesu von Nazareth; und so muß sich auch die Steigerung und immer weitere Verbreitung der Seligkeit der Menschen durch Christum immer mehr in ihrem Innern abbilden. So verklärte er ihnen den Erlöser und verkündigte ihnen was zukünftig ist, nämlich daß sich vor ihm immer mehr beugen sollen aller Kniee im Himmel und auf Erden, und immer mehr alle Zungen bekennen, daß er der Herr sei.*) Das

*) Phil. 2, 10. 11.

Digitized by Google

ist noch fortwährend sein Schauen und Verkündigen der Zukunft, indem es nichts anderes ist als das Verklären des Herrn.

Und das m. g. F. ist die Kraft in welcher wir alle leben sollen und hingehen daß wir Frucht bringen,*) so wie die ersten Jünger des Herrn. So sollte der Geist Gottes, wenn sie redeten, ihnen verkündigen das was sie mit leiblichen Ohren gehört hatten. Uns erneuert er und befestigt alles was wir hören aus dem geschriebenen Worte des Herrn, was wir schauen in der Fortschreitung und Befestigung seines großen Werkes. Ihnen verklärte er den Herrn in dem was zukünftig war; uns verklärt er den Herrn in dem Glauben, daß das Reich Gottes nicht untergehen werde, sondern sich immer mehr befestigen und immer weiter verbreiten bis an das Ende der Tage; und er verkündigt uns also eine Zukunft, immer eine lichte Zukunft troz dem was unser Herz voll Trauerns macht, wenn ähnliches uns bevorsteht wie den Jüngern; immer eine lichte Zukunft durch den Sieg der Wahrheit und des Lichtes, der nie fehlen kann; und die Ueberzeugung, daß sein Reich bestehen muß, ist in den Seelen aller gläubigen so fest wie der Glaube an den Erlöser selbst; denn das eine ist von dem andern nicht zu trennen, sondern beides eins und dasselbe. Er könnte nicht sein der eingeborne Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit, wir könnten nicht schauen in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, wenn wir nicht in ihm verehrten den König eines Reiches welches die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Diese Kraft des Glaubens verklärt uns auch und verkündigt uns die Zukunft, daß wir muthig und voll Vertrauens unsers Weges wandeln, und nicht wanken in der Treue die wir ihm gelobt haben. Und dieses Erinnern, dieses Hören und Schauen ist in uns allen die Kraft des göttlichen

---

*) Joh. 15, 16.

Digitized by Google

Geiſtes, in welcher wir Diener des Herrn ſind, daß wir die Welt ſtrafen, und in dem Maaße als wir es thun ſein Reich auf Erden fördern und verherrlichen. Und ſo möge dieſer tröſtliche Geiſt, dieſer den Herrn verklärende, dieſer das künftige verkündigende Geiſt in uns allen leben, damit auch wir als ſeine Jünger ſein Werk auf Erden erweitern. Amen.

Digitized by Google

LXXIII.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 16—23.

Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander, Was ist das, das er sagt zu uns, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen; und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie, Was ist das, das er sagt, Ueber ein kleines? Wir wissen nicht was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen, Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll

Digitized by Google

in Freude verkehret werden. Ein Weib wenn ſie gebieret, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an die Angſt um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiederſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Und an demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

M. a. F. Es geht uns gar leicht mit den erſten Worten des Erlöſers, ohnerachtet der deutlichen Erklärung die er uns darüber giebt, eben ſo wie ſeinen Jüngern, daß wir fragen, Was iſt das, was er ſagt, Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen. Nämlich es iſt nicht leicht und von vorn herein deutlich, ob es ſich mit dieſen Worten ſo verhält, wie auf den erſten Anblikk die meiſten glauben mögen, daß der Herr indem er ſagt, Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, ſeinen Tod meint, und indem er ſagt, Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, die ſchöne herrliche Zeit ſeiner Auferſtehung, oder ob er von etwas ſpäterem redet als von jenem. Wenn wir aber genauer auf ſeine Rede achten, und ſorgfältiger in den Sinn derſelben eingehen: ſo werden wir ohne Zweifel verſchiedenes darin finden, was der lezztern Meinung den Vorzug geben muß vor der erſtern.

Zuerſt laßt uns darauf ſehen, daß er ſagt, Ihr werdet mich über ein kleines ſehen, denn ich gehe zum Vater. Wenn er darunter ſeine Auferſtehung gemeint hätte und das Wiederſehen ſeiner Jünger nach derſelben: ſo wäre der genaue Zuſammenhang in ſeiner Rede nicht, den wir ſonſt überall gewohnt ſind in derſelben zu finden. Denn er konnte zum Vater gehen auf dieſelbe Weiſe wie alle Menſchen, ohne daß er nach ſeinem Tode wieder in einer menſchlichen Geſtalt auf dieſe Erde zurükk-

Digitized by Google

kehrte und ſich ſeinen Jüngern lebendig zeigte. Indem er aber dieſes Wiederſehen, welches er hier ſeinen Jüngern verſpricht, darſtellt als eine Folge davon daß er zum Vater gehe, und dieſes ſein zum Vater gehen als den Grund angiebt davon daß ſeine Jünger ihn über ein kleines wiederſehen ſollten: ſo mögen wir wol glauben, daß er nicht die Zeit ſeiner Auferſtehung meint, ſondern etwas ſpäteres. Eben ſo wenn er hernach ſagt, Ihr werdet traurig ſein, aber die Welt wird ſich freuen: ſo iſt es freilich wahr auf der einen Seite, daß die Welt, die dem Reiche Gottes entgegengeſezt iſt, ihre Freude hatte an ſeinem Tode. Aber wenn er darauf ſagt, Eure Traurigkeit wird in Freude verkehret werden, und er hätte die kurzen Tage ſeiner Auferſtehung gemeint, durch welche ihre Traurigkeit verſchwinden und an die Stelle derſelben die Freude treten ſollte: ſo müſſen wir wol ſagen, nicht nur ihre Freude wäre dann ſehr kurz und vorübergehend geweſen, es hätte die Verwandlung ihrer Traurigkeit in Freude wenig auf ſich gehabt, da er ja auch nach ſeiner Auferſtehung bald wieder von ihnen ſchied; ſondern es hätte dies auch auf die Freude und den Zuſtand der Welt, die davon nichts erfuhr, keinen Einfluß gehabt. Endlich wenn er zulezt ſagt, es ſolle die Freude nicht mehr von ihnen genommen werden, und dieſe Freude vergleicht mit der Freude der gebärenden an dem Menſchen den ſie zur Welt geboren hat: ſo konnte er, da die Freude an ſeiner perſönlichen leiblichen Wiederkehr in den Tagen ſeiner Auferſtehung doch bald wieder von ihnen genommen wurde, darunter nichts anderes verſtanden wiſſen wollen, als daß das Reich Gottes, welches durch ihn ſollte geſtiftet werden, hinausgehen werde über die kleine Geſtalt des häuslichen Zuſammenſeins, auf welche es bis dahin während ſeines Lebens mit ſeinen Jüngern beſchränkt war; daß dieſes göttliche Reich ſich darſtellen werde nicht als ein irdiſches und vergängliches, kommend mit äußern Zeichen und Gebehrden,*) ſondern

*) Vgl. Luc. 17, 20.

Digitized by Google

als ein geistig gepflanztes in die Herzen der Menschen, als die christliche Kirche, die nicht mehr aufhören sollte sich weiter zu verbreiten auf Erden. Das ist der geistige Mensch Gottes, der zur Welt sollte geboren werden; und mit der Freude einer Mutter, die wol wenn sie gebieret Angst hat, aber ist ihre Stunde vorüber sich freut über den neuen Menschen den sie zur Welt geboren hat, vergleicht der Herr die Freude seiner Jünger an dem geistigen Menschen, der in der Gestalt der christlichen Kirche an das Licht treten sollte. Das geschah aber erst nach den Tagen seiner Auferstehung, als sie seiner Verheißuug gemäß mit Kraft aus der Höhe*) erfüllt wurden. Und wenn wir nun seine Worte auf diese Weise fassen, so sind sie auch im genauesten Zusammenhange mit dem vorhergehenden. Denn vorher hatte er geredet zu seinen Jüngern von dem was der Geist der Wahrheit, der Tröster den er senden werde, wirken sollte in ihrem Innern. Da war dies das erste und größte, daß der Geist der Wahrheit, indem er sie in alle Wahrheit leiten würde, es von dem seinigen nehmen und ihn selbst den Erlöser verklären werde; und dasselbe stellt er ihnen nun hier dar als sein geistiges Wiedersehen, sie würden ihn sehen nicht mehr in leiblicher persönlicher Gestalt, sondern auf eine rein geistige Weise; sie würden die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen in dem Reiche Gottes, welches sie ausgerüstet mit der Kraft aus der Höhe gründen sollten. Das sollte der Gegenstand ihrer Freude sein, die nicht könnte von ihnen genommen werden, und vor der alle ihre Traurigkeit verschwinden sollte.

Nun m. g. F., dies vorausgesezt müssen wir bekennen, wir sind mit unserm ganzen Leben und Wirken in die Zeit gesezt, welche der Erlöser so beschreibt als die Zeit der vollkommenen Freude, und zwar einer Freude die niemand von uns nehmen soll. Laßt uns aus diesem Gesichtspunkt die Anwen-

*) Luc. 24, 49.

Digitized by Google

dung machen von den Worten des Erlösers auf unsern Zustand. Aber da bleiben wir billig stehen bei der zweiten ausführlichern Erklärung, die er uns in dem weitern Verfolg unsers Textes giebt über die lezten dunklen Worte. Da stellt er entgegen den Zustand der Welt dem Zustande seiner Jünger, nachdem er würde zum Vater gegangen sein, und nun nicht mehr persönlich und leiblich unter ihnen wandeln auf der Erde; und da sagt er, Die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.

Freilich m. g. F. müssen wir gestehen, wie es natürlich war, daß die Welt sich freute als er von der Erde verschwunden war, weil sie hoffte, nun solle alle seine Wirksamkeit aufhören, die er ausgeübt hatte an den Seelen seiner Jünger und aller derer die ihn als den verheißenen gesandten Gottes erkannten; nun solle jede Spur verschwinden von dem Werke welches auszurichten er gekommen war, und alles solle nun bleiben wie es gewesen war in den Tagen der Väter, und alle die sich bisher unter dem Volke eines Ansehens und einer Gewalt erfreut hatten, welche aber untergehen sollte in dem herrlichern und schönern Reiche Gottes, würden sie behalten wie vorher: eben so natürlich war es, daß seine Jünger traurig waren; denn sie waren gewohnt, im Umgange mit ihm aus seiner unerschöpflichen Fülle immer nur zu nehmen; in der täglichen Gewohnheit des Nehmens von ihm hatten sie sich nicht angehalten und darauf eingerichtet, sich selbst und das Maaß ihrer Kräfte zu prüfen, sich dessen bewußt zu werden, wie selbständig in ihnen durch immerwährendes Empfangen aus der liebreichen Mittheilung des Erlösers das Wort Gottes geworden sei, und wie es auch abgesehen von seiner persönlichen Leitung in ihnen fortwirken werde, um das Reich Gottes auf Erden zu gründen. In diesem Zustande der Traurigkeit waren sie, bis der Tag kam, den ihnen der Herr unmittelbar vorher in seiner Rede verheißen hatte, wo er den Geist der Wahrheit, den Tröster, ihnen senden und dieser über sie kommen werde

als die Kraft aus der Höhe, die sie in den Stand sezen sollte, von ihm zu zeugen und sein großes Werk fortzusezen. Dann würde die Traurigkeit von ihnen genommen werden, und dann würden sie ihn wiedersehen.

Sehet da m. g. F., damit stellt uns der Erlöser unsern eigenen Zustand dar. Wenn wir uns in Gedanken versezen in die Zeit wo er auf Erden lebte und wo durch seine persönliche Wirksamkeit und die Aufnahme seines Wortes in den dazu besonders ausgerüsteten und auserwählten Gemüthern der Glaube an ihn als den Sohn Gottes sich bildete; und wenn wir dann vergleichen die Art, wie denen welche mit ihm lebten und ihn von Angesicht schauen konnten vergönnt war, alles einzelne was sie von ihm sahen und hörten aus dem Zusammenhange seines Lebens zu begreifen, und indem sie jedem Ausdrukk seiner Rede und jeder Gestalt seines Wirkens unter ihnen aufmerksam nachgingen, in ihm zu erblikken das Ebenbild des göttlichen Wesens und den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit; und wir vergleichen nun damit, wie wir seine Gestalt nur schauen in den oft dunkeln Worten der Schrift, die aus einer fernen Zeit und in einer fremden Sprache zu uns herübertönen, wo es eben deshalb nicht so leicht ist den ganzen Zusammenhang seines Lebens und Wirkens zu erkennen: so können wir manchmal in Versuchung sein auch zu trauern wie seine Jünger damals trauerten, daß die persönliche Erscheinung seines Lebens für uns verschwunden, und daß es uns nicht vergönnt sei ihn zu sehen mit den Augen des Leibes, und unter den Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die uns um unserer Treue willen gegen ihn und seine Sache treffen, in der Erinnerung an sein zeitliches Leben dieselbe Zuflucht und Hülfe zu haben wie seine Jünger hatten. Aber wenn der Herr von der Zeit wo nach seinem leiblichen Verschwinden von der Erde der Geist Gottes ausgegossen sein würde über seine Jünger, zu ihnen sagt, sie würden ihn wiedersehen, und so daß ihre Freude nicht könne von ihnen genommen werden:

so weiſet er uns auf das hin, was er meint wenn er ſagt, er ſei alle Zeit bei uns bis an das Ende der Tage,*) alſo auf ſeine geiſtige Gegenwart unter uns, die reichlicher als die vorübergehende ſeines leiblichen Daſeins uns alles leiſten ſoll was wir bedürfen, und uns alles erſezen was uns hier und da fehlen kann wenn wir ihn nur ſchauen in den unvollkommenen Zügen ſeines Bildes, die uns in den kurzen Worten und Beſchreibungen ſeiner Jünger übrig geblieben ſind. Wenn er in den lezten Tagen ſeines irdiſchen Lebens zu ſeinen Jüngern ſagt, der Geiſt der Wahrheit, den er ihnen ſenden und der ſie in alle Wahrheit leiten würde, der werde es von dem ſeinigen nehmen, und ihn ſelbſt verklären indem er es ihnen verkündigen würde: ſo weiſet er in dieſen Worten alle die in der Zeit nach ſeinem Hingang von der Erde leben würden darauf hin, daß der Geiſt ihn verklären werde, und daß in dieſer Verklärung des Geiſtes ihn ſehen ſollen alle Geſchlechter der Menſchen, die durch die Kraft des Geiſtes zum Glauben an ſeinen Namen kommen.

Und wenn wir recht achten auf die Bildung und Entwiklung der chriſtlichen Kirche: ſo werden wir erkennen, daß dieſe Verklärung des Herrn zu dem weſentlichen und unvergänglichen Geſchäft des göttlichen Geiſtes gehört. Ja wiewol die Zeit der leiblichen Erſcheinung des Herrn für jedes junge Geſchlecht immer weiter zurükktritt, und wir es ſonſt als etwas gewöhnliches und unvermeidliches erfahren, daß die Bilder von irdiſchen Dingen ſchwächer zu werden pflegen, je weiter die Zeit ſich entfernt wo ſie urſprünglich da waren: ſo müſſen wir doch dem Geiſte Gottes das Zeugniß geben, daß es mit der Geſtalt des Erlöſers ſich nicht ſo verhält. Sie iſt für alle Zeiten in unvergänglicher Klarheit hergeſtellt in den Gemüthern der gläubigen durch das Werk des Geiſtes den er über ſeine Kirche ausgegoſſen hat, und es iſt ein geiſtiges Sehen des Erlöſers, wodurch wir uns ſeiner freuen,

*) Matth. 28, 20.

Digitized by Google

wenn er uns bald in diesem bald in jenem Augenblikk des Lebens in Beziehung auf irgend einen Theil unsers Berufes mit der Klarheit erscheint, daß wir ihn auf das bestimmteste erkennen als den Weg und die Wahrheit und das Leben, als die Quelle des Lebens, als denjenigen der uns den rechten Weg zum Leben, welchem wir getrost folgen können, zeigt, und als die göttliche Wahrheit, die sich aus seiner Fülle, aber auch nur aus seiner Fülle, in unsere Seelen ergießt und sich in denselben gestaltet. Und dies, das geistige Schauen des Erlösers, welches wir der Wirkung seines Geistes in unsern Herzen verdanken, der sich freilich der Anleitung des göttlichen Wortes bedient und ohne das Wort keine Wirksamkeit ausübt, weshalb wir für die Erhaltung desselben täglich Gott aufs neue preisen müssen, — dieses durch den göttlichen Geist bewirkte Schauen des Erlösers ist eben deshalb weil es dasselbe ist für alle Zeiten, und weil in Beziehung auf dasselbe keiner ihm ferner oder näher steht als der andere, und jeder es haben kann der dem Zuge des göttlichen Geistes durch Forschen in der Schrift und durch Festhalten an derselben folgt, — dies ist ein weit herrlicheres als jenes leibliche, in Beziehung auf welches eine so große Ungleichheit unter den Menschen, auch schon unter denen die gleiche Ansprüche hatten an denselben Herrn und Meister, stattfinden muß. Jenes war seiner Natur nach nur vorübergehend und vergänglich; denn wenn der Erlöser der menschlichen Natur theilhaftig und uns in allem ausgenommen die Sünde *) gleich sein sollte, so mußte er auch an der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens Theil haben, und vorübergehend, gleichviel ob das Maaß des Lebens kürzer zusammengezogen war oder weiter ausgedehnt, vorübergehend konnte es nur sein. Dieses geistige Dasein Christi aber ist in keine Schranke der Zeit eingeschlossen; und eben deswegen ist auch die falsche und verkehrte Freude der Welt vergangen, dagegen aber die Traurigkeit der

*) Hebr. 2, 14. 17. vgl. 4, 15.

Jünger und aller die an den Herrn glauben auch ganz von ihnen genommen, und ihre Freude eine unvergängliche, die nichts in der Welt stören kann.

Wie steht es nun m. g. F. mit den andern Worten des Herrn, wenn er die Traurigkeit seiner Jünger beschreibt indem er sagt, Ein Weib wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Freilich ist das gewiß m. th. F., an jenem Tage als der Geist Gottes über die Jünger des Herrn kam, als sie gekräftigt wurden Zeugniß von ihm abzulegen, und darauf tausende hinzugethan wurden zu der Gemeine der gläubigen, da war die fröhliche Stunde gekommen, daß der Mensch Gottes zur Welt geboren ward, und von da an sollte alle Traurigkeit verschwinden, und ihre Freude niemand von ihnen nehmen. Aber doch wenn wir betrachten die weitere Entwikklung dieses Reiches Gottes auf Erden, so scheint uns derselbe Wechsel von Freude und Traurigkeit beständig wiederzukehren. In den lebendigen Zusammenhang mit allen andern Menschen gesezt, wo sich nicht ausschließend die Wirksamkeit des göttlichen Geistes offenbart, sondern auch der einzelne Mensch in seinem persönlichen Dasein und mit seiner besondern Eigenthümlichkeit wirken soll für das Reich Gottes, in diesen Zusammenhang gesezt müssen wir es natürlich finden, daß sich die Spuren der menschlichen Gebrechlichkeit und Schwachheit erneuern in der Gemeine der Christen; und es giebt immer wieder Kämpfe, und es kommen immer wieder Zeiten wo den Jüngern des Herrn bange werden kann, ob das Wort des Herrn wahr sei, daß die Pforten der Hölle sein Reich nicht überwäl-

Digitized by Google

tigen sollen,*) wo das Licht der göttlichen Wahrheit sich zu verdunkeln scheint, und dieselbe Sehnsucht wie hier in den Jüngern sich in den gläubigen regt, und aus der Tiefe ihres Herzens heraus die Stimme erschallt, O daß du den Himmel zerrissest und herniederkämest.**) Aber so wechselnd stellt der Herr die Freude seiner Jünger nicht dar; sondern das ist sein Wort, Ist der Mensch zur Welt geboren, so ist die Traurigkeit der gebärenden verschwunden, und so stellt er es dar, Eure Freude soll niemand von euch nehmen. Wolan m. g. F., wenn er ihnen denn diese Freude als eine unvergängliche vermacht: wie sind wir nun die Erben derselben geworden? Treten wir ganz und auf eine vollkommene Weise in die Freude ein, die niemand von uns nehmen kann und soll? oder sollen wir die Schmerzen der Geburt durchmachen, und soll jedes neue Geschlecht der Menschen denselben Wechsel von Freude und Traurigkeit erfahren?

Das m. g. F. hängt ganz ab von der Stärke oder Schwäche unsers Glaubens. Vermacht hat es uns der Herr, daß wir eintreten in die vollkommene Freude, daß der Mensch Gottes zur Welt geboren sei, als eine ewige. Das wissen wir, daß dies das ewige Leben ist, welches uns mitzutheilen er gekommen war; warum sollten wir also aus Schwachgläubigkeit den Wechsel von Freude und Traurigkeit erfahren, und unsere Freude trüben, als ob die glükkliche Stunde, daß der Sohn Gottes Mensch geworden, noch nicht da gewesen wäre? warum sollten wir Zweifel und Bedenklichkeiten Raum geben, ob der Herr es uns auch wol beschieden habe, uns ganz und vollkommen zu freuen? warum sollten wir uns dadurch stürzen in die dunkle Nacht der Bekümmerniß, wo das Licht der reinen Freude nicht scheint? So laßt uns die Nachwehen von der Geburt des Reiches Gottes auf Erden, die bisweilen eintreten, laßt sie uns nicht zu stark empfinden und zu hoch anschlagen. Keine bleibende Traurigkeit fasse mehr Raum in

*) Matth. 16, 18. **) Jes. 64, 1.

Digitized by Google

unſern Seelen, ſondern die unvergängliche Freude nehme in uns und unter uns immer mehr überhand, und verſcheuche jede Sorge die in unſerm Gemüthe aufgehen möchte, wie die leichte Wolke am lichten Himmel, der von der Sonne Gottes beſchienen wird, ſchnell vorüberzieht, damit wir beſtändig im Lichte der vollkommenen Freude und in dem ſeligen Bewußtſein wandeln, daß dieſe Freude niemand von uns nehmen kann, weil es das ewige Leben iſt, wozu der Menſch Gottes geboren iſt. Das iſt unſer Recht, welches wir als Kinder Gottes in Anſpruch nehmen können; laßt uns dies gebrauchen. Haben wir den rechten Muth Gebrauch davon zu machen, ſo werden wir auch alle Segnungen deſſelben erfahren. Wenn alſo auch trübe und ſchwere Zeiten kommen für das Reich des Herrn auf Erden, wenn uns auch der Fortgang ſeines Werkes gehemmt erſcheint: das Leben des Menſchen Gottes, der einmal zur Welt geboren iſt, iſt in keiner Gefahr, es ſind nur vorübergehende Krankheitszuſtände, denen er ſich fügen muß, es ſind die nachtheiligen Einwirkungen der menſchlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit; aber das unſterbliche iſt in keiner Gefahr, dem ewigen droht nichts, das unvergängliche bleibt; und wenn wir uns in den wechſelnden Geſtalten des zeitlichen und irdiſchen nur an dem himmliſchen und ewigen freuen, ſo leben wir nicht nur in einer Hoffnung die nicht zu Schanden werden läßt, ſondern auch in dem vollkommenen Genuß, den uns niemand rauben den uns nichts verkümmern kann. Iſt die Stunde der Geburt vorüber, ſo ſollen wir der Traurigkeit nicht mehr gedenken, ſie ſoll alle Traurigkeit aus unſerm Herzen verſchwunden ſein. Das ſei das Wort, welches uns immer wieder aufrichtet unter allem was uns Sorge und Bekümmerniß bringen kann, indem es uns das ewige Walten des göttlichen Geiſtes nahe bringt.

Und ſo laßt uns auch noch das lezte denkwürdige Wort des Herrn beherzigen, indem er ſagt, An demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen. In dieſer Zeit kurz vor ſeinem Tode bis zu den Tagen ſeiner Auferſtehung, und die

seinem lezten Wiedersehen unmittelbar vorher ehe er aufgehoben wurde zu seinem Vater, da fragten ihn seine Jünger, Ist das die Zeit da du das Reich Israel wieder aufrichten wirst?*) Aber weil geistiges und irdisches, wahres und falsches immer noch in ihnen gemischt war, und sich auch in dieser Frage so offenbarte: so konnte ihnen der Herr nicht antworten, sondern verwies sie darauf was er ihnen oft gesagt hatte, daß Zeit und Stunde zu wissen ihnen nicht gebühre, sondern der Vater habe sie seiner Macht vorbehalten. Nun redet er von der Zeit des neuen geistigen Wiedersehens und sagt, An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Ja m. g. F., wenn wir traurig sind über den Zustand des Reiches Gottes, dann sind wir auch in Versuchung Zeit und Stunde wissen zu wollen, wann das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit uns erscheinen werde. Aber der Herr sagt, wir sollen nicht nach Zeit und Stunde fragen, sondern die freudige Zuversicht unsers Herzens soll so lebendig sein und so kräftig, daß wir nicht daran denken, wie lang oder kurz noch die Zeit sein werde, in welcher seine Herrlichkeit sich ganz offenbaren, und die Gewalt die ihm der Vater gegeben hat im Himmel und auf Erden, sich vollkommnen darstellen soll.

So laßt uns denn alle dem den Abschied geben was uns traurig machen will, und den Herrn nicht fragen nach dem was uns nicht gebührt zu wissen, und nicht vergeblich suchen den Schleier der Zukunft zu lüften. Das Auge des Glaubens sieht ungetrübt auf das Reich Gottes um uns her, erhellt durch die Freudigkeit des Geistes, der in unsere Herzen gesandt ist und hier lieber Vater ruft**); die Freude in dem heiligen Geiste, der uns auch mit unausgesprochenen Seufzern vertritt,***) soll uns über jeden Schmerz hinwegsezen, und keine Traurigkeit und keine Sorge soll mehr aufkommen in unserm Gemüthe. Das ist der tröstliche

*) Apstgsch. 1, 6. **) Röm. 8, 15. ***) Röm. 8, 26.

und herrliche Wille des Herrn, in welchem wir wandeln ſollen, ſeitdem wir ihn nicht mehr leiblich ſehen, aber auf deſto herrlichere Weiſe die liebliche Geſtalt des Sohnes Gottes in ihm geiſtig ſchauen. So wollen wir uns immer mehr aus ſeinem Worte ſtärken und zu der rechten göttlichen Kraft und dem rechten lebendigen Muth des Glaubens erheben, des Wortes eingedenk, welches er am Ende des Kapitels zu ſeinen Jüngern ſagt, In der Welt könnt ihr zwar Angſt haben; aber ſeid getroſt, ich habe die Welt überwunden,*) und ſo kann und ſoll eure Freude immerdar vollkommen ſein. Amen.

---

*) Joh. 16, 33.

LXXIV.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 23—33.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger,

Digitized by Google

Siehe, nun redeſt du frei heraus und ſagſt kein Sprüchwort. Nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfſt nicht daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen biſt. Jeſus antwortete ihnen, Jezt glaubet ihr. Siehe, es kommt die Stunde und iſt ſchon gekommen, daß ihr zerſtreuet werdet ein jeglicher in das ſeine, und mich allein laſſet; aber ich bin nicht allein, denn der Vater iſt bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angſt; aber ſeid getroſt, ich habe die Welt überwunden.

Dies m. a. F. iſt der Schluß der Rede welche uns Johannes verzeichnet hat als die lezte unſeres Herrn mit ſeinen Jüngern, ehe denn er in den Tod ging. Und wenn wir, auch ohne in das einzelne dieſer Worte einzugehen, uns nur das lebendig vorhalten, was im allgemeinen der Sinn und Ton dieſer Rede des Herrn iſt und auch deſſen was die Jünger darauf erwiederten: ſo ſehen wir darin ſchon ſeine innige Liebe zu ihnen aufs deutlichſte, und wie er darauf bedacht iſt, ehe er von ihnen ſcheidet ihr Herz zu ſtärken und zu tröſten. Wenn wir nun Anfang und Ende der verleſenen Worte mit einander verbinden, ſo muß uns das auch gleich ganz deutlich werden, daß während nämlich der Herr ſeine Jünger auffordert, und zwar unter der ſchönſten und herrlichſten Verheißung, daß ſie bitten ſollten in ſeinem Namen, ſo würden ſie das empfangen, daß ihre Freude vollkommen ſei, er nun zulezt zu ihnen ſagt, Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angſt; aber ihr möget immer getroſt ſein, denn ich habe die Welt überwunden.

Nur dies kann uns zuerſt, wenn wir näher in das einzelne gehen, auffallen, daß der Herr zu ſeinen Jüngern ſagt, Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, und dann

Digitized by Google

erst die Aufforderung wiederholt, Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Dies beides kann uns auf einen Augenblikk in Verwunderung sezen. Wenn der Herr zu ihnen redet, Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei, vorher aber sagt, Ihr habt noch nichts gebeten in meinem Namen: so war also auch bisher ihre Freude noch nicht vollkommen gewesen. Und wie lange mag es wol her gewesen sein, wir mögen nun an die Nachricht die uns der Evangelist Matthäus davon giebt, oder an die des Lucas denken, so war es doch schon geraume Zeit, daß die Jünger ihn gebeten hatten, er möchte sie beten lehren,*) und daß er ihnen das Gebet, welches alle Christen als den Inbegriff aller Gebete verehren, mittheilte; und doch sagt er ihnen, sie hätten noch nichts gebeten in seinem Namen. Wie doch m. g. F. sollen wir das verstehen? Der Zusammenhang ist aber gewiß dieser. In jenem Gebete des Herrn ist freilich von nichts anderem die Rede als von dem was der Gegenstand alles Verlangens, aller Wünsche und aller lebendigen Bestrebungen und Thätigkeiten der gläubigen sein soll, nämlich von dem Reiche Gottes; von Anfang bis Ende handelt es von nichts anderm, und die Bitte, Dein Reich komme, ist gleichsam der Mittelpunkt aller andern. Von diesem Reiche Gottes hatte der Herr in der Folge beständig zu allen und besonders zu den seinigen geredet, und es ihnen empfohlen und ihnen ihren großen Beruf in demselben vorgehalten; doch dabei hatte er es auch bis jezt bewenden lassen; aber er hatte ihnen das Reich Gottes noch nicht auf ihre eigene Seele gebunden, sie waren noch nicht zu der Thätigkeit verpflichtet gewesen, welche sie ausüben sollten um das von ihm angefangene Werk der Verkündigung seines Wortes und der Sammlung seiner Heerde selbst weiter zu führen; sondern das alles war bisher seine Sorge gewesen, sie aber hatten nur von

*) Matth. 6, 5 ff. Luk. 11, 1.

ihm empfangen, ihre Seelen feſt an ihn gebunden, und ſich von ihm genährt. Auch das war freilich eine große Freude, aber doch nicht die vollkommene. So mögen wir auch jezt von uns ſagen, daß das ſtille Leben der Seele mit Gott und dem Erlöſer, das Empfangen aus ſeiner Fülle allerdings eine große, reine, herrliche Freude iſt; aber die vollkommene Freude iſt zugleich nur im Wiedergeben, im Wirken und Handeln in ſeinem Namen und Geiſte, in dem Zeugniß welches der Geiſt ſelbſt uns in unſerm Herzen giebt, daß wir nicht nur für uns ſelbſt Kinder Gottes*) ſind, ſondern auch treu in dem Hauſe Gottes,**) wie ſeinen Kindern geziemt. Und darum ſagt der Herr, ihre Freude ſei bisher noch nicht vollkommen geweſen; und indem er von ihnen ſcheiden will, ſo weiſet er ſie darauf hin, daß nun erſt die vollkommene Freude für ſie beginnen werde, und ſtellt ihnen ihren Zuſtand nach ſeiner Entfernung von der Welt als einen herrlicheren dar als den, in welchem ſie bisher mit ihm geweſen wären. Wie er vorher zu ihnen geſagt hatte, Es iſt euch gut, daß ich hingehe; denn ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch, ſo ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden***): ſo ſagt er auch hier gleichſam mit andern Worten, Es iſt euch gut, daß ich hingehe, denn ſo ich nicht hinginge, ſo würde eure Freude niemals vollkommen ſein; ihr würdet zwar immer von mir empfangen, ihr würdet zwar immer in mir die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater ſchauen, und euer Herz würde ſich immer noch ſtärken und freuen: aber die vollkommene Freude in lebendiger Thätigkeit für das Reich Gottes, in inniger Sorge um die Fortſezung meines Werkes, in thätigem Leben aus eurem Innern heraus, die würdet ihr nicht haben.

Aber damit ſie nicht auf ſich ſelbſt rechneten, und ſich ſelbſt das nicht zuſchrieben, ſo weiſet er ſie darauf oder fordert ſie auf, ſie ſollten den Vater bitten in ſeinem Namen; und

---

*) Röm. 8, 16. **) Hebr. 3, 5. 6. ***) Joh. 16, 7.

Digitized by Google

wenn ſie den Vater bäten, ſo würden ſie das empfangen, daß ihre Freude vollkommen ſei. Und das m. g. F. iſt wieder daſſelbe mit jenem frühern. Denn es iſt eben die Mittheilung des göttlichen Geiſtes, von welchem der Herr ſagt, er werde den Vater bitten, daß er ihnen denſelben ſende*), durch welche der Menſch in den Stand geſezt wird dieſe vollkommene Freude zu haben im Dienſte Gottes und ſeines Reiches, und in ſeliger Zufriedenheit mit Gott und ſeinen Führungen, in ungeſtörter Ruhe eines ihm völlig treuen und ergebenen Herzens zu leben.

Wenn er aber ſagt, Bittet in meinem Namen, und ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er es euch geben, und dadurch werdet ihr das empfangen, daß eure Freude vollkommen ſei: ſo legt er eben dadurch ſeine ganze Sorge für das Reich Gottes auf Erden, welches er gekommen war zu gründen in der Welt, auf ihre Seelen. Den Vater bitten in ſeinem Namen, das heißt alſo in ſeiner Angelegenheit, mit ſeinem Geiſte und Sinn, mit demſelben Eifer für den Willen des Vaters im Himmel, mit derſelben hingebenden Liebe zu den Menſchen, mit derſelben Richtung des ganzen Gemüthes auf das eine was noth thut,**) daß das Reich Gottes durch den Dienſt der ſeinigen in der Welt immer mehr aufkomme; ſo auf Gott ſehen, und ſo ihm ſelbſt die Sache ſeines Reiches an das väterliche Herz legen, das heißt den Vater bitten in ſeinem Namen.

Und ſo mögen wir ſagen, wer ſo bittet, der empfängt gewiß, ſo gewiß als das Reich Gottes nicht untergehen kann und durch keine Gewalt des böſen jemals untergehen kann, eben ſo gewiß als es die allmächtige Weisheit und Liebe iſt die alles ordnet und leitet; und ein Gemüth welches ſo bittet, den liebevollen Willen Gottes erkennend und vom Geiſte Gottes erfüllt, empfängt jedesmal das was es bittet; wenn auch nicht immer

*) Joh. 14, 16. **) Luc. 10, 42.

Digitized by Google

im einzelnen das wovon das Herz bewegt geweſen iſt, wenn auch nicht immer die beſtimmte Erfüllung eines einzelnen Wunſches, ſo haben wir doch das beſtimmte Gefühl in unſerm Herzen, daß Gott der Herr für ſein Reich auf Erden ſorgt und ſein Reich auf Erden kommen läßt; und durch das Gefühl der Befriedigung, welches der Herr damit verbindet, muß die Freude unſers Herzens immer vollkommener und immer wirkſamer werden.

Darum ſagt der Erlöſer auch zu ſeinen Jüngern, An jenem Tage, nämlich an dem von welchem er zuvor ſchon geredet hat, wann der Geiſt der Wahrheit kommen werde und ihn ihnen verklären, wann das beginnen werde, daß ſie in ſeinem Namen den Vater bitten und die Sorge und Thätigkeit für das Reich Gottes aufnehmen würden, erfüllt mit Kraft aus der Höhe, an jenem Tage, ſagt er, wann ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, ſage ich nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Eben wie er vorher ſagt, Ich könnte euch wol ſagen, daß ich hingehe euch die Stätte zu bereiten, aber es ſind ſchon viele Wohnungen in dem Hauſe meines Vaters*): eben ſo ſagt er hier, Ich könnte wol ſagen, daß ich den Vater für euch bitten will, weil er mich liebt und mein ganzes Herz und alles Tichten und Trachten deſſelben auf immer und ewig einzig und allein bei dem menſchlichen Geſchlecht und ſeinem Heil, bei dem Reiche Gottes auf Erden ſtehen wird; aber es bedarf deſſen nicht, denn der Vater hat euch lieb, und es bedarf von da an zwiſchen euch und ihm keiner beſondern Fürbitte als etwas nothwendiges.

Und gerade dies m. g. F. iſt es, was der Herr ſo darſtellt und was auch von den Jüngern ſo aufgenommen wird als weſentlich, und verſchieden von ſeinen bisher größtentheils bildlichen Reden, ein frei heraus verkündigen von ſeinem Vater, wie auch die Jünger nachher ſagen, Siehe, nun redeſt du frei heraus

*) Joh. 14, 2.

Digitized by Google

und ſageſt kein Gleichniß; nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfſt nicht daß dich jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen biſt. Wenn wir nun dieſe Rede der Jünger recht betrachten, ſo bekommen wir dabei die Empfindung, als ob nun eine lange und alte Sehnſucht in ihnen wäre vollkommen befriedigt worden, als ob ſie das nun erſt gefunden hätten in den Reden und Aeußerungen des Herrn, was ſie bisher vergeblich geſucht hatten. Und darum iſt es der Mühe werth, daß wir fragen, was iſt denn das?

Zweierlei iſt es; einmal daß der Herr ſagt, Der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet daß ich von Gott ausgegangen bin; und zweitens, daß er ihnen das beſtätiget mit ausdrüklichen Worten, Ja ſo iſt es, ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlaſſe ich die Welt und gehe zum Vater. Wie könnten wir anders m. g. F., als darin den Jüngern des Herrn aufs lebhafteſte beiſtimmen? Darin iſt die rechte Befriedigung des menſchlichen Gemüths; das iſt es was es immer ſucht und für ſich ſelbſt nicht finden kann, die Ueberzeugung von der Liebe Gottes als des himmliſchen Vaters zu uns allen als ſeinen Kindern. Aber was ſagt der Herr? Der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich lieb gewonnen habt, und daß in eurem Gemüthe der Glaube aufgegangen iſt, ich ſei von Gott ausgegangen; das heißt alſo, wie wir es auch ſonſt und öfter ausgedrükkt finden, der Vater liebt uns in dem Sohne, und will auch nur geliebt ſein in dem Sohne. Das iſt der Grund ſeiner Liebe zu uns, dieſer eigenthümlichen väterlichen Liebe zu denen welche ſeine Kinder ſind in Chriſto, das iſt der Grund ſeiner Liebe, daß wir den Sohn lieben und glauben daß er von Gott ausgegangen iſt.

Sehet da m. g. F., wenn der Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Römer ſagt, die Menſchen könnten von Natur

Digitized by Google

wiſſen, daß ein Gott ſei, Gott habe es ihnen offenbaret, ſie könnten ſeine ewige Kraft und Gottheit wahrnehmen an den Werken der Schöpfung*); und wenn hier der Erlöſer ſelbſt ſagt, und ſeine Jünger nach ihm es in ihrer öffentlichen Verkündigung des Evangeliums und in ihren Briefen auf mannigfaltige Weiſe wiederholen, daß der Vater uns lieb habe, weil wir den Sohn lieben und an den Sohn glauben: ſo ſehen wir, wie zwei verſchiedene Dinge das ſind, die natürliche Erkenntniß des Menſchen von Gott, wenn ſie auch nicht verfälſcht iſt zu Wahn, zu Abgötterei und Gözendienſt, und die Erkenntniß Gottes in Chriſto; die natürliche Empfindung des menſchlichen Herzens von Gott, wenn es die ewige Kraft und Gottheit wahrnimmt an den Werken Gottes in der Schöpfung, und das kindliche Gefühl deſſen der ein Kind Gottes iſt durch Chriſtum. Jenes hätten die Menſchen haben können, wenn der Sohn des Vaters auch nicht in die Welt gekommen wäre; aber eben weil ſie nur dies hätten haben können ſo wie ſie damals und urſprünglich ausgeſtattet waren von Gott, ſo war es natürlich, daß es damals in einem hohen Grade verloren ging. Dieſes aber, das kindliche Gefühl, das natürliche Verhältniß zu Gott, wie es uns durch Chriſtum gegeben iſt, das können wir nur in Chriſto und durch Chriſtum haben. Aber eben weil wir es haben können, kann unſere Freude vollkommen ſein, iſt in der lebendigen Ueberzeugung von der Liebe Gottes zu uns in Chriſto ſeinem Sohne das Herz vollkommen geſtillt und befriedigt, wir haben nun, wie er nachher ſagt, in ihm Frieden. Nämlich wir haben Frieden als ſolche die in ihm ſind. Als ſolche die in der Welt ſind, haben wir freilich Angſt, Noth und Trübſal; aber als ſolche die in ihm ſind, haben wir die Gewißheit, daß er die Welt überwunden hat, und deshalb Frieden in ihm und mit ihm.

Und das m. g. F. iſt eben der Grund, warum in der na-

*) Röm. 1, 19 20.

Digitized by Google

türlichen Erkenntniß des Menschen von Gott, wie sie war und sein konnte abgesehen von der Offenbarung Gottes in Christo, eine vollkommene Befriedigung des Herzens nicht ist und nicht sein konnte: Denn freilich erkennen wir in der Welt die unendliche Macht und die ewige göttliche Kraft, die alles hervorgebracht hat. Aber weil der Mensch in diesem menschlichen Leben immer zu ringen hat mit Noth und Trübsal, welche nicht nur ausgeht von seinem Streit mit den Dingen und Kräften dieser Welt und von seiner natürlichen Unvollkommenheit sich dieselben zu unterwerfen, sondern noch viel mehr von dem was aus dem menschlichen Herzen selbst hervorgeht, aus allen den argen Gedanken die auf diesem Boden keimen; weil der Mensch aus diesem zwiefachen Grunde und aus dem leztern am meisten in der Welt Noth und Trübsal hat: so kann er auch auf diese Weise von der natürlichen Erkenntniß Gottes aus nicht zu dem rechten Frieden in Gott kommen, sein Herz kann dadurch nicht gestillt werden. Wer aber in Christo geschaut hat die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; wer theilhaftig geworden ist des Geistes, der nachher Zeugniß giebt seinem Geiste in der innersten Tiefe des Herzens, daß er ein Kind Gottes sei*); wem damit zugleich aufgegangen ist die Freude an dem Reiche Gottes auf Erden und die unauslöschliche Empfindung von der Liebe Gottes, der uns dadurch führen will zu seinem Sohne: der hat die feste Ueberzeugung, daß dieser die Welt überwunden hat und alle Noth und Trübsal die daraus hervorgeht, und darum kann er in der Welt keine Angst mehr haben, sondern in Christo, in der Gemeinschaft mit dem, der von sich gesagt hat und sagen konnte, daß er und der Vater eins sei, ist er auch eins mit dem Vater, und hat Frieden mit dem Vater in dem Sohne und durch ihn.

---

*) Röm. 8, 16.

Digitized by Google

So bestätigt denn der Herr dieses schöne Wort, nun wüßten sie und glaubten, daß er von Gott ausgegangen sei, und bedürften nicht weiter zu fragen, sondern in der Gewißheit, mit welcher er es ihnen klar hingegeben, wüßten sie es und hätten alles was sie bedürften.

Aber eben deshalb weil der Herr alles wußte was in des Menschen Herzen ist, so wußte er auch, wie schwach und unvollkommen sie in diesem Empfangen des Glaubens waren, er wußte was ihnen nur zu bald begegnen würde. Darum sagt er, Jezt glaubet ihr. Aber es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet ein jeglicher in das seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.

Warum m. g. F. behielt denn der Herr das nicht für sich, sondern sagte es seinen Jüngern vorher? Gewiß nicht um ihnen einen Vorwurf zu machen, gewiß nicht um ihnen die Freude über den festen Besiz des Glaubens an ihn zu verkümmern oder zu verkürzen; sondern wie er denn unmittelbar nachher hinzufügt nicht nur in ausschließlicher Beziehung auf die lezte Rede, sondern auf alle frühern, aber diese mit eingeschlossen, Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. So sehen wir, wie er auch hier nichts anderes gewollt hat, als sich der menschlichen Schwachheit mitleidig annehmen, und sie im voraus trösten über das was diese hervorbringt. Denn daß sie nicht immer würden in diesem Zustande bleiben, daß sie zurükkehren würden aus der Zerstreuung, wo ein jeder in das seine ging, daß sie ihn nicht immer würden allein lassen, sondern in der Kraft des Glaubens und der Liebe bald zusammentreten und gemeinschaftlich sein Werk ergreifen, wenn sie erfüllt sein würden mit Kraft aus der Höhe: das wußte er auch. Und wenn er sagt, Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt: was ist das für ein tröstliches und köstliches Wort

für uns alle, wenn wir es im voraus wiſſen, daß wie lebendig auch der Glaube an den Herrn und die Liebe zu ihm in unſerm Herzen ſein mag, doch bald dieſes bald jenes vorkommt, was uns an die Schwachheit und Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur mahnt, doch in irgend einem Sinne von jedem das geſchieht, daß er das eine oder das andere Mal den Herrn allein läßt. Darüber will er uns tröſten und deſſen vergewiſſern, daß einem ſolchen, wenn er den Glauben an ihn feſthält und in der Liebe zu ihm verharrt, das alles ſchon vergeben iſt und wieder gutgemacht durch alle frühere Treue; er will uns damit tröſten, daß wenn wir ihn auch einmal aus Schwachheit allein laſſen, er doch nicht allein iſt, ſondern ſein Vater bei ihm; daß wenn er auch in einzelnen Augenblikken von den ſeinigen im Stich gelaſſen wird, wo ſie mit ihm wirken ſollten aus allen Kräften und ihm beſonders ſchuldig geweſen wären zu dienen, doch das Reich Gottes nicht untergehen kann, ſondern daß dies nur vorübergehende Störungen für daſſelbe ſind, und daß eben ſo wenig die einzelnen welche ihm angehören ſich von ihm verlieren können, indem jedes gläubige und ihn liebende Herz doch ſeinen Frieden allein in ihm hat, und alſo auch bald wieder zu ihm zurükkehrt.

Und wie könnte auch unſere Freude vollkommen ſein, wie könnten wir uns damit tröſten, daß der Herr die Welt überwunden hat, wenn wir nicht die Zuverſicht hätten, daß er die Welt in unſerm Herzen überwunden hat, daß der Friede in ihm etwas durch die Aeußerungen der menſchlichen Schwachheit unzerſtörbares iſt, daß wenn der Grund gelegt iſt worauf die lebendige Freude an ihm kann gebaut werden, nämlich der Glaube an ihn und die Liebe zu ihm und zu ſeinem Werke, dann auch die Wirkungen der menſchlichen Schwachheit und des menſchlichen Verderbens ſich von einer Zeit zur andern immer mehr verringern werden, und der Sieg, den er damit erkämpft hat, daß er die

Welt überwunden, immer schöner und herrlicher sich auch in uns offenbaren wird, so daß wir uns bewußt werden, in ihm und mit ihm auch eins zu sein mit seinem und unserm himmlischen Vater, und die frohe Zuversicht haben, daß er mit dem Vater kommen wird Wohnung zu machen in unserm Herzen.*) Amen.

*) Joh. 14, 23.

Verbesserungen.

S. 22. Zeile 15. v. u. nach „Wort“ lies — bin
S. 59. Zeile 9. v. u. nach „ergreifen“ lies — kann
S. 99. Zeile 3. v. u. statt „der“ lies — er
S. 111. Zeile 17. v. o. statt „Zugänglichkeit“ lies — Zulänglichkeit
S. 118. Zeile 11. v. u. lies — besseres thun
S. 181. Zeile 2 v. o. lies — sich alle in diesem Falle befanden
S. 202. Zeile 1. v. u. lies — finden wir es so,
S. 291. Zeile 3. v. o. statt „Wort“ lies — Werk
S. 298. Zeile 2. v. u. vor „was“ lies — vermöge dessen
S. 414. Zeile 10. v. o. lies — zu seinen Jüngern
S. 433. Zeile 18. v. o. lies — Kreatur ist
S. 436. Zeile 9. v. u. statt „und wir“ lies — wie wir
S. 437. Zeile 9. v. o. statt „sie würden sie“ lies — sie würden
S. 496 Zeile 5. v. o. statt „ohne mich“ lies — mich ohne

Gedruckt bei C. Feister.

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 010 364 011

DATE DUE			

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004

Digitized by Google

Digitized by Google